

Jan. 22 / 1910.

GIFT OF K. A. HOESSEL

K. A. Hoesel

Rev Pastor C. Kraus Librarian.

1811

W. A. Gould
New York & Co. N. Y.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Leseblatt für alle Christen.

Herausgegeben von Conrad Bär. — Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo den 13. Juli, 1831.

Nummer 1.

Vorwort.

Ueber den Zweck dieses Kirchlichen Informatoriums.

Wir sind nach unserer Auswanderung aus den preussischen Landen bereits 13 Jahre in dieser neuen Heimath und seit der Zeit nur 2 oder 3 Mal, und doch ungern mit öffentlichen Druckschriften für die Kirche des Herrn hervorgetreten. Wir wissen aus Erfahrung, daß alles, was ohne Noth und aus bloßem Fürwitz und Hoffarth unternommen wird, wenig Segen bringt. So kann Gott dem Herrn auch nicht gefallen, wenn man aus bloßer Nachahmung anderer, öffentlich auf's Feld kommt. Dringt aber die Noth, so ist da auch Gottes Wille u. Gebot, für die Wahrheit und zum Schutz seiner lieben Kirche ein öffentliches Wort zu reden, die Gläubigen vor Verführung zu bewahren, die Ungläubigen besser zu unterweisen, den christlich Einfältigen heilsam zu nützen und die Feinde göttlicher Wahrheit aus ihren hoffärtigen Verschanzungen zu vertreiben. Seit etlichen Jahren trifft uns solche Noth wo wir gedrungen sind, des Wortes Christi zu gedenken: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Wir wollen keine unzeitige, ungerufene und fürwitzige Lehrer der Christenheit sein: sondern nur unser Verufes innerhalb unsers Synodalverbandes warten; und wenn andere Brüder und Glaubensgenossen, solches unsers Werkes begehren, sollen sie Recht haben, sich dessen zu gebrauchen. Da die lieben Apostel des Herrn, Noth halber, nicht allein gepredigt, sondern auch geschrieben haben alles, was sie gepredigt, und die seligmachende Lehre ihres Heilandes in der Kraft des heiligen Geistes vertheidigt haben; so sind auch nach der heiligen Apostel Zeit solche gläubige Männer in der Kirche Gottes aufgetreten, welche auch durch Schreiben der Wahrheit das Wort geredet haben, unter denen dem heiligen Athanasius, Augustinus und Dr. Lutherus ein nicht geringer Platz gebührt. Und nachdem die Kirche, die alte römisch katholische, durch Lutheri gottseligen Dienst von dem Antichrist, der in ihr saß, sich los gemacht, nun aber in der Welt verachtet und angefeindet dasteht, auch hier, und zu unsern Zeiten: so ist große Noth und Urfach, weil wir die Freiheit noch haben: auch

schriftlich die verachtete Braut Christi anzureden und zu stärken, durch Lehre, Ermahnung, Warnung und Trost. Daraus hauptsächlich soll dies „Kirchliche Informatorium“ bestehen, und soll also eine treuherzige Unterweisung sein für alle, die sich lutherisch heißen, und in dieser betrübten letzten Zeit in mancherlei Noth, Gefahr und Anfechtung mit der Kirche des Herrn sitzen und seufzen. So wird dieser Lehr-Saal dem Herrn Jesu gefallen, da wir in allen Dingen die Ehre seiner Wahrheit, die Kraft seiner Gnade und seines Trostes und das Heil seiner Erlöseten Kirchglieder nach Vermögen suchen. Er gebe denn das Gedeihen zu unserm Pflanzen und Begießen. Er helfe uns aus allen Nöthen zu seiner ewigen Herrlichkeit. Amen.

Die Kirche Jesu auf Erden.

Aus einem Briefe.

Geehrter lieber Herr und Freund in Christo Jesu!

Ihre christlichen Bemerkungen über die wahre Kirche Gottes und deren beständige Einheit, sind richtig und in Gottes Wort gegründet. Es ist nur Eine heilige christliche Kirche, die durchs Wort, Sacramente und freudiges Bekenntniß der ewigen Wahrheit sichtbar und beständig ist; aber ihrer inwendigen Herrlichkeit nach unsichtbar. Das bestätigt der heilige Geist Jes. 61, 8. 9: „Und einen ewigen Bund will ich mit ihnen machen. Und man soll ihren Saamen kennen unter den Heiden, und ihre Nachkommen unter den Völkern; daß wer sie sehen wird, soll sie kennen, daß sie ein Saame sind, gesegnet vom Herrn.“ Daraus redet er B. 10 von der inwendigen Herrlichkeit: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils etc.“ womit der Mund St. Pauli übereinstimmt Phil. 2, v. 15. 16. Eph. 2, 19. 22. Von dieser einigen sichtbaren Kirche nun müssen wir den Begriff im Glauben an Gottes Wort fest halten, den unsere gottseligen und rechtgläubigen Vorfahren seit der Apostel Zeit und sonderlich auch seit der Reformation Lutheri immer gehabt haben: nemlich, daß wir die Kirche und ihre einzelnen Glieder nicht scheiden, sondern nur unterscheiden.

Denn die Kirche siehet und höret man an den Orten, wo Christi Predigt ist und Gottes reines Wort schallet und seine göttlichen Sacramente im heiligen Predigtamt dargereicht, leuchten, wie geistliche Himmels-Lichter, und die Leute durch des heiligen Geistes Licht dazu gesammelt werden. Das nennen unsere göttseligen Alten *principua sedes ecclesia*, d. i. fürnehme Sise der Kirche; vergleichen im Anfang Jerusalem, Antiochia, Alexandria, Ephesus, Rom u. a. gewesen sind, und zu Luthers Zeit Wittenberg, die sächsischen Lande u. a. Außer solchen vornehmen Sisen der Kirche nun sind hie und da in der Welt einzelne Städtlein, Dörflin, Familien, Personen, wie der Rämmerer aus Mohrenland, im Alten Testament die Moabitin Ruth u. a., die mit ihren Herzen, Glauben und Bekenntniß, der gläubigen Kirche des Herrn dem Volke Gottes auf Erden angehören, ob schon sie eine große öffentliche Kirche und Versammlung Jesu Christi, einen fürnehmen Sitz, da Wort und Sacrament im Predigtamt öffentlich und reichlich gehen, nicht erreichen können. Doch haben sie etwan einsältig die Schriften der Propheten und Apostel in der Hand und vor Augen, drücken Gottes Wort in ihr Herz und Gemüthe, bekennen es, und schämen sich kein nicht. Diese alle, wo man sie auch findet, gehören zu der Einen sichtbaren Kirche und Gemeinde Gottes auf Erden: sitzen sie auch mitten unter Päpstern, Calvinisten, Türken, Heiden &c. Sie sind Lutheraner und rechte Israeliten, wie Abraham vor seiner Hütten Thür (1 Mos. 17) der mit dem Herrn allein redet, dem Herrn glaubet, und das rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit.

Wir haben aber ferner in der Betrachtung der Einen sichtbaren Kirche Gottes die Berufenen von der Berufung zu unterscheiden. Denn die durchs Wort zu Christi Reich schon berufenen Bekenner des Herrn gehören zur sichtbaren Einen Kirche Gottes. Die aber, so etwa noch in anfangender Erleuchtung stehen, bei sich selbst noch im Fragen und Forschen sind: diese edlen Berhoernischen Herzen werden in solchem Zustande von Gott berufen und eingeladen, der ihnen auch Kraft giebt seine Gnade anzunehmen. Und ist demnach Gottes Wille, daß ihnen weiter geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß und Glauben aller seiner seligmachenden Wahrheit kommen. Und da sie aufrichtig sind, läßt es ihnen der Herr bald gelingen. — Saget es doch Gott selbst im 68 Ps. v. 23: "Doch spricht der Herr: Ich will unter den Fellen etliche holen, aus der Tiefe des Meeres will ich etliche holen." Solche Seelen, die nun aber durchs Wort der Wahrheit erleuchtet werden, und auf dem Wege sind zur wahren Kirche, haben wir als geistliche Katechumenen der wahren Kirche in aller Welt zu betrachten, wie den Cornelius und die Scimen in Caesarea, da sie Petri Predigt begehren.

Auch haben wir ferner die Stärke in der geistlichen Erleuchtung und das Maas des Glaubens in den einzelnen Gliedern zu unterscheiden, ob schon der Glaube nur Einer ist, und das Bekenntniß ein Einiges, der Wahrheit, Gewißheit und seligmachenden Kraft nach; Röm. 14, 1 &c. 15, 1.

Auch haben wir nicht zu vergessen, alle getaufte kleine Kinder in der Welt, in welchen Seelen sie immer sein mögen: so sie recht getauft sind. Die alle sind Glieder der Einen wahren sichtbaren Kirche auf Erden, wie auch alle sterbende Ungläubige, die noch in den letzten Tagen oder Stunden ihres Lebens

büßfertig vom Irrthum zur Wahrheit treten, wie man z. B. von dem Herzog Georg von Sachsen wohl annehmen kann, da er von der Anrufung des heiligen Antonius sich zu Christo und dessen Verdienst wandte auf dem Sterbebette.

Wenn nun die alten Churfürsten und Stände in Deutschland nach Inhalt der Vorrede des Concordienbuchs (Baumg. S. 10. 11.) von solchen Personen reden, die noch aus Einfalt irren, doch die Wahrheit Gottes nicht lästern: so heißen diese hernach „viel fromme unschuldige Herzen in fremden (falschen) Kirchen, die doch in Einfalt des Herzens wandeln, die Sache nicht recht verstehen, aber an der Lästung der Wahrheit keinen Gefallen tragen, und keinen Antheil daran nehmen; von denen auch Hoffnung da sei, daß sie sich noch zur Wahrheit wenden, wenn sie ihrer Seelen Gefahr erinnert werden.“ Da sind eben solche gemeint, die theils schon auf dem Wege zu einer bessern Erleuchtung sind, — also schon geistliche Catechumenen der wahren Kirche — theils solche, die es noch werden mögen, weil sie Gott unser Herr herzurufen wird, Ap. Gesch. 2, 39; und sie sich auch nicht weigern, Christi Stimme zu hören. Joh. 10, 16. 12. 46 — 48. Von solchen auch meldet weissagend der Mund Christi: Matth. 8, 11. „Viele werden kommen &c.“ Der Hauptmann zu Capernaum und das Cananäische Weiblein mögen Exempel solcher Leute sein. Ein Kennzeichen solcher Umkehr zur Wahrheit ist sonderlich das: Wenn die Leute nicht mehr wider Gottes Wort sind; denn dann saget der Herr Jesus, seien sie für ihn, d. i. schon auf dem Wege zu ihm, weil sie keine Widersprecher mehr sind, sondern bereits eröffnete Herzensstufen, auf die der heilige Geist etwas schreiben kann.

Dies mag ein wenig von dem Aufschluß sein, den uns Gottes Wort giebt, sobald wir nur die schon berufenen Kirchenglieder von der göttlichen fortwährenden Berufung selbst, wie sie an etlichen Personen anfähet und fortgesetzt wird, unterscheiden. Gott gebe daß diese sich des göttlichen Berufes nicht weigern; denn das will der treue und wahrhaftige Zeuge sagen, Offb. 3, 20: „Siehe ich stehe vor der Thüre und klopf an; so Jemand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun, zu dem werd ich eingehen &c.“

Hierbei wäre noch eins in Acht zu nehmen, was Gottes Wort lehrt und die Erfahrung bestätigt: nämlich, daß diejenigen die berufen und erleuchtet werden, die falschen Kirchengemeinschaften, worin sie sind, verlassen, damit sie, wie Gottes Wort befiehlt, kein unreines mehr anrühren, 2 Cor. 6, 14 — 18. Dieses Ausgehen aus den falschen Kirchen gehört zum Bekenntniß des Herrn Jesu, (Matth. 10, 32. 33.) dem der Beruf und die reine Erleuchtung im wahren Glauben vorausgehen muß. Jedes andere Ausgehen ist nur ein Überlaufen zu uns nach eigenem Gefallen, das nicht Probe hält in der Anfechtung.

Dies, geliebter Herr und Freund, ist die gläubige Anschauung, die wir mit unserm Verfahren von der Einen heiligen Kirche Gottes auf Erden haben. Sollte noch etwas daran mangeln, so will ich fernere Fragen gerne beantworten. In dieser Einigen, wahren sichtbaren Kirche,* ist die sogenannte unsichtbare, sonst nirgends.

Ihr

In Christo Jesu herzlich befreundeter

J. Andr. A. Grabau.

„Sonderlich aber wird die Lehre von der sichtbaren Kirche von allen reformirten Lehrern vergraben, verbunkelt und meistentheils geläugnet, indem sie nur von der unsichtbaren Kirche der Auserwählten wissen wollen, welches eine große Krankheit ist, damit sie behaftet sind.“ — B. C. Köpfer, Friedb. Aurore; in Historia motuum. p. 24.

Von Missionen und Missionarien unter den Heiden, unserer Zeit.

Auszug aus Dr. Schellwigs Leitern des Gewissens, Leipzig, 1602.

Ob jemand heutiges Tages, zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens Missionen, d. i. geistliche Lehrbotschaften zu weit entfernten und weder ihm selbst, noch seiner Obrigkeit unterworfenen Völkern, die derselben nicht begehren, ja zuweilen sich widersetzen, anzustellen, und auszuführen schuldig; oder zum wenigsten, wenn er's freiwillig auf sich nähme, befugt sei, und was verhalten von Verrihtung der Päpster zu halten?

Wir verstehen durch die „Missionen“ geistliche Lehrbotschaften; ferner unter solchem Namen sonst auch eiliche Friedens- oder Kriegsgesandtschaften verstanden werden können, wie Kayser Carl der Große (800 J. nach Chr. Geb.) durch seine Gesandte beim heidnischen Könige in Dänemark um Zulassung christlicher Prediger in dessen Reiche anhielt. Die geistlichen Botschafter belangend, ist uns wohl bekannt, daß sie zu der Apostel Zeit, als die Kirche Gottes noch gepflanzt werden sollte, gebraucht worden. Denn wir lesen, daß die Gemeine zu Jerusalem, das Lehr-Amt zu pflegen, Petrum und Johannem nach Samaria, und Barnabam gen Antiochiam gesandt. Allein nunmehr wird gefragt, was heutiges Tages zu thun sei, da die Kirche Gottes schon längst gepflanzt gewesen, und man sicherlich die Worte St. Pauli wiederholet: „Das Evangelium ist gepredigt aller Creatur, die unter dem Himmel ist;“ Coloss. 1, 23. Ferner gedenken wir uns nicht mit der Frage aufzuhalten, was eine Obrigkeit bei den ihr unterworfenen Völkern fürzunehmen schuldig sei? denn sie soll als eine Pflegerin und Säugamme der Kirche dahin trachten, daß die Heiden (die in ihrem Lande sind) Christo ihre Söhne in den Armen herzu bringen und ihre Töchter auf den Achseln hertragen mögen; Jes. 49, 22. So haben z. Er. die Könige in Schweden seit 1559 großen Fleiß auf die Bekehrung der Lappländer gewandt, unter welchen es durch des Höchsten Gnade so weit kommen, daß sie aus ihren eigenen Landsleuten Priester in ihrer Muttersprache und erbauliche Bücher haben. Zu geschweigen was innerhalb einigen Jahren bei der noch fast heidnischen Bauernschaft in Liefland und Frießland fůrgenommen.

In obiger Frage haben wir der weit entfernten Völker gedacht. Denn wer unter oder nahe den Ungläubigen sich aufhält, sollte er gleich seinen sonderbaren Beruf dazu haben, ist freilich verpflichtet, wenn ihm Gelegenheit fůrflópet, denselben vom Christenthum mögliche Nachricht zu geben, wodurch zuweilen Gott kräftiger und mehr, als der Mensch gemeinet hätte, wirket, so daß auch hier die Verheißung erfüllt wird: „Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, u. nicht wieder dahin kömmt, sondern feuchtet die Erde, und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Saamen zu säen und Brod zu essen: Also soll das Wort so aus meinem Munde gehet, auch sein; es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das

mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende;“ Jes. 55, 10. 11. So reisten im 4. Jahrhundert nach Chr. Geb. zwei Jünglinge aus Tyrus, Andasius u. Frumentius nach India, das Land zu sehen, und durch sie bekamen eiliche Indier eine Lust zum Christenthum. Bei den Iberern war eine gefangene christliche Magd, durch welche der Same des göttlichen Wortes ausgestreuet ward, indem sie die franke Königin zum christlichen Glauben beredete, welche auch nach erlangter Gesundheit vom Kaiser Constantin dem Großen (325 J. n. Chr. Geb.) Priester für ihr Land forderle. Bei den heidnischen Mauritanern in Afrika kamen im 5. Jahrhundert christliche Flüchtlinge an, die von dem arianischen Vandalen-König verjagt und verbannt waren, und pflegten die wahre Religion. In Liefland bei den Heiden, machten im 12. Jahrhundert eiliche Kaufleute von Lübed und Bremen einen Anfang der Bekehrung, der hernach ernstlich fortgesetzt wurde. Von diesem allen wird jetzt nicht gehandelt; auch nicht von dem Falle, wann weit entlegene Völker selbst Unterricht begehren, dergleichen wir jetzt von den Iberern gehört. So schickten im 2. Jahrhundert die heidnischen Indier an Demetrium den Patriarchen von Alexandria, und ließen um Lehrer anhalten, und es ward ihnen Pantänus u., und im 3. Jahrhundert auf eben solche Veranlassung den Arabern Origenes zugesandt. Bei so bewandten Sachen ist ein rechtmäßiger Beruf vorhanden, und deswegen ein jeder schuldig, seine Liebe gegen den Nächsten zu erweisen, und an die schredliche Bedrohung zu gedenken: Verflucht sei, wer das Wort des Herrn nachlässig thut; Jer. 48, 10.

Von der gedachten Hauptfrage aber ist unsere Meinung, daß Niemand heutiges Tages, zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens, Missionen, d. i. geistliche Lehrbotschaften zu weit entfernten und weder ihm selbst noch seiner Obrigkeit unterworfenen Völkern, die derselben nicht begehren, ja zuweilen sich widersetzen, anzustellen und auszuführen schuldig oder auch nur, wenn er's freiwillig auf sich nähme, befugt sei. Denn wir haben Gottes Wort vor uns: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern nur der berufen ist von Gott;“ Hebr. 5, 4. Und: „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ Röm. 10, 15. Nun wird heutiges Tages Niemand von Gott zum allgemeinen Lehramt, welches die heil. Apostel ehemals (unter den Heiden) führten, berufen oder gesandt; sondern ein Jeder hat seinen Ort, wozu er bestellt ist: maßen schon zu seiner Zeit Paulus Titum in Creta ließ, daß er die Städte hin u. her besetzen sollte mit Ältesten oder Priestern. Diese hatten ihren Beruf anderswo zu lehren, ohne in denen Städten, da sie gesetzt waren. Auch konnte Titus außer Creta niemand senden, weil kein anderes Land unter seiner Aufsicht stand. — Wer demnach in weit entlegene Länder, die es nicht begehren, auf sein Abenteuer, oder auf Verordnung dessen, welchen Gott über dieselbigen Leute nicht gesetzt hat, die Religion fortzupflanzen, reiset, der gehört in die Gesellschaft, worüber Gott beim Jeremia klagte: „Ich sandte die Propheten nicht, noch ließen sie: Ich redete nicht zu ihnen, noch weissageten sie;“ Jer. 23, 21. Unser Heiland schalt zu seiner Zeit die Schriftgelehrten u. Pharisäer für Heuchler, weil sie Land und Wasser umzogen, eilchen Judengenossen zu machen, und zwar ohne Beruf von Gott. Sollten wir nicht dieses auch von den selbstgewachsenen Bekeh-

tern der Heiden gebrauchen dürfen? Wo ein solcher um der Lehre willen zu Schaden kommt, so darf er sich nicht unter die Märtyrer rechnen, sondern vielmehr unter die, welche der Apostolischen Ermahnung zuwider gelebt; Niemand leide unter euch, als der sich fremder Aufsicht annimmt, oder nach lutherischer Übersetzung, der in ein fremdes Amt greift; 1 Petri 4, 15.

Berichtigung folgt.

Nachricht über die Taufe des Hirsch Joseph in Neu-Bergholz bei Buffalo.

Etliche aus dem leiblichen Israel werden noch immer zu Christo ihrem Messia und Heiland kommen und selig werden. — Zu ihnen gehört, wie wir glauben und hoffen, der oben genannte; ein ehrbarer jüdischer Mann aus Pasewall gebürtig, der in diesem Jahre hierher zu seinen christlichen Landsleuten kam, während seine Frau und 5 Kinder noch in Deutschland sind, die er nachkommen zu lassen gedenkt. Schon in seiner Jugend regte sich bei ihm Zweifel an der Richtigkeit der jüdisch-rabbinischen Lehre und der Gedanke an die Nothwendigkeit, sich zu Christo zu wenden. Als er nun wußte, daß viele seiner christlichen Landsleute, die er ihres Wandels halber in Deutschland hatte hochschätzen müssen hierher gewandert waren, wußte auch er seinen bessern Ort für sich selbst, als wo diese wohnten. — Da er nun hier ankam, begab er sich zu Herrn Pastor von Rohr in den Unterricht und wurde innerhalb mehrerer Wochen bei täglichem Unterrichte in der reinen Catechismuslehre gegründet, umfaßte dieselbe mit kindlichem Glauben, weil sie aufs ewige Wort Gottes gegründet ist. Der erste Pfingst-Tag d. J. 8. Juni 1851, war der Tag seiner Taufe, in welcher er den Namen, den er in der Beschneidung empfing ablegte, in demal die Beschneidung nichts mehr ist, und von seinen drei christlichen Taufpaten den Namen Johann Christian Peter annahm. Seine Taufe wurde durch Herrn Pastor von Rohr vor einer großen Versammlung in dem großen Neu-Bergholzer Gotteshause unter vielem Segen folgender Weise gehalten:

Nach der Vormittags-Predigt über Ap. Gesch. 2, wurde gesungen aus dem Buffaloeer Gesangbuch No. 290: Christus der wahre Gottes Sohn u. B 1—4. Darauf traten die drei Paten Johann Salinger, Christian Krull u. Peter Luge mit ihrem Täufling vor den Altar, allwo der Pastor folgende Anrede an die ganze Gemeinde that:

„Lieben Freunde Christi! wir hören vielmals aus Gottes Wort, daß der Brauch zu taufen in der christlichen Kirche nicht aus menschlicher Vermessenheit erwachsen, sondern von Christo, dem eingebornen Sohn Gottes selbst befohlen und verordnet sei. Daher die Taufe nicht verachtet, sondern mit gebührender Achtung verrichtet werden soll; sodann auch, daß die heilige Taufe mitzutheilen sei, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, allen Völkern, um sie vermittelt derselben dem Gnadenbunde Gottes einzuverleiben: die Weiber sowohl als die Männer, die Heiden sowohl als die Jüden, die Alten und Erwachsenen sowohl als die kleinen Kindlein, doch dergestalt: daß die Erwachsenen zuerst in den Hauptstücken der christlichen Religion unterrichtet werden und mit ihrem öffentlichen Bekenntniß bezeugen, daß sie den christlichen Glauben angenommen und demselben

von Herzen zugethan seien; inmaßen Johannes der Täufer u. die heiligen Apostel allezeit ihre Zuhörer zuvor gelehrt u. dann erst hernach getauft haben.

Die weil denn nun durch die sonderbare gnädige Regierung und Schickung Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen, gegenwärtiger jüdischer Mann, Hirsch Joseph, aus Pasewall, nachdem ihn der allmächtige Gott von Kind auf vielen Gnadenzügen zum Bekenntniß seines Heilandes gezogen und endlich durch viel Leiden und Trübsal seinen Widerstand, und seine Liebe zu dieser Welt und ihrer Ehre überwunden, und ihn zum christlichen Glauben an seinen Messias und Heiland, Jesum Christum bekehrt hat, nun nach nothdürftigem fleißigen Unterrichte ernstlich begehrt getauft zu werden, und vermittelst der heiligen Taufe dem Gnadenbunde Gottes und seinem Heiland Jesu Christo einverleibt und in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen zu werden. Als soll nun diesem christlichen Begehren Statt gegeben und dieser arme Jude, der sowohl als wir in Sünden empfangen und geboren, und in jüdischer Blindheit und Finsterniß erhalten und aufgezogen wurde, darin er unter Gottes Zorn in Ewigkeit verdammt und verloren sein mußte, wo ihm nicht durch den eingebornen Gottes-Sohn unsern Herrn Jesum Christum daraus geholfen würde, — nach Christi Befehl im Namen der heiligen Dreifaltigkeit getauft werden: ungezweifelter Hoffnung, die Barmherzigkeit Gottes, die ihn zu seiner Kirche und Gemeinschaft seines Reiches geführt, werde das Werk der Belehrung, welches Er in ihm angefangen, auch in der heiligen Taufe vollenden, ihn mit den Gaben seines heiligen Geistes erneuern, ihn kräftig stärken, gründen, und ihn bis an den Tag seiner Erlösung beständig dabei erhalten. Damit eure christliche Liebe erfahre, daß er nothdürftig unterrichtet und der wahren christlichen Religion von Herzen zugethan sei, so wollen wir sein eigen Bekenntniß hören.“

Sage demnach an die heiligen zehn Gebote Gottes.

Fr. Wie lautet das erste Gebot? — Das andere Gebot? u.

Fr. Wozu nützet das Gesetz Gottes?

Antw. Daß ich meine Sünde daraus erkenne, und es mir ein Zuchtmeister auf Christum sei, und ich durch den Glauben an Christum selig werde.

Fr. Sage an den christlichen Glauben auf den Du begehrest getauft zu werden.

Antw. Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden u.

Fr. Wie betest du diesen Gott an, der dich erschaffen, erlöst und geheiligt hat?

Antw. Mit dem heiligen Vater Unser, welches uns der wahrhaftige Messias Jesus Christus gelehrt hat.

Fr. Sage an.

Antw. Vater unser, der du bist u.

Fr. Weil du begehrest auf diesen Glauben getauft zu werden, so sage an: Was ist die Taufe?

Antw. Die Taufe ist nicht schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot verfaßt und mit Gottes Wort verbunden.

Fr. Welches ist solch Wort und Befehl Gottes?

Antw. Da unser Herr Christus spricht, Matth. am letzten

Cap: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, u. des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Fr. Was giebt ober nützt die Taufe?

Antw. Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und giebt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

Fr. Was giebt dem Taufwasser die Kraft?

Antw. Das Wort Gottes.

Fr. Was muß von Seiten des Menschen da sein?

Antw. Der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet. Lit. am dritten Cap: Nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt.

Fr. Was bedeutet solch Wassertaufen?

Antw. Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Fr. Wonach müssen wir unser Leben anstellen, um gottselig in einem neuen Leben zu wandeln?

Antw. Nach den heiligen zehn Geboten.

Fr. Glaubest du von Herzensgrund, was du bisher bekannt?

Antw. Ja! Ich glaube es von Herzensgrund!

Fr. Willst du auch bis an dein Ende in Christo bleiben? — und entsagst du allen jüdischen und rabbinischen Irr- und Aberglauben?

Antw. Ja, mit Gottes Hilfe!

So versprich vor Gott und dieser christlichen Gemeinde mit und deinen Taufpathen, daß du bei dieser erkannten u. bekannten Wahrheit beharren, und in Ewigkeit nicht davon weichen willst, mit lautem Ja! und Handreichung!

(Data dextra): „Ja! mit Gottes Hilfe!“

Das helfe Dir der Sohn Gottes Jesus Christus durch die Kraft des heiligen Geistes, samt dem Vater wahrer Gott, hochgelobet in Ewigkeit. Amen.

Wir wollen nun in Gottes Namen zur heiligen Taufhandlung schreiten:

„Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“

„Ihr Geliebte in Christo! Weil denn dieser jüdische Mann begehret, daß er dem Gebet der christlichen Kirche befohlen und nach der Ordnung und Einsetzung Christi getauft werde, so wollet ihr lieben Pathen und anwesende Christen euch seiner aus christlicher Liebe gegen Gott dem Herrn mit Ernst annehmen, denselben dem Herrn Christo in eurem Gebet fürtragen, um Vergebung der Sünden, und daß er ins Reich der Gnaden und Seligkeit auch aufgenommen werden möge, fürbitten helfen, ungezwinkelter Zuversicht, unser lieber Herr Jesus Christus werde solches euer Werk der Liebe gegen diesen armen Jüden erzeigt, in allen Gnaden von euch annehmen, und euer Gebet gewisslich erhören.“

Er soll heißen nach seinen christlichen Taufpathen

CHRISTIANUS PETRUS JOHANNES.

Laßt uns beten: „Allmächtiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi etc.—(Siehe die Taufform im Gesangbuch.)“

Laßt uns hören das heilige Evangelium St. Matthäi 28, u. Marci am letzten, Cap. 16, da unser Herr Jesus Christus spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Und Marci am letzten: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur; wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“

Laßt uns beten. (Pastor und Pathen knien nieder, legen dem Täufling ihre rechten Hände auf und beten: „Vater Unser etc.“ Es folgte nun die Entsagung des Teufels und das Bekenntnis des Glaubens von dem Täufling selbst gesprochen, wie in der Agende verzeichnet.—

Fr. Willst du getauft sein? Antw. Ja!

„Und ich taufe dich, Christianus Petrus Johannes, im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.“

(Der Täufling weiß gekleidet, empfing die Taufe, mit seinem Haupt über den Taufftein geneigt.)

Darauf das Gebet über ihn; nach der Agende: „Der allmächtige Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der dich wiedergeboren hat durchs Wasser und den heiligen Geist, und dir alle deine Sünde vergeben hat: der stärke dich mit seiner Gnade zum ewigen Leben. Amen.“

Friede sei mit dir! Pathen: Amen.“

Dankgebet. Gesang: Lob Ehr und Preis sei Gott etc.

Diese heilige Taufhandlung, weil so wenig aus dem leblichen Israel sich zu Christo bekehren, hatte einen großen Segen für die Christliche Gemeinde in Neu-Bergholz, und für die umwohnenden herzugekommenen Gäste. Der barmherzige Heiland, Jesus Christus führe auch bald die noch in Deutschland zurückgebliebene Familie des lieben getauften Mitbruders in sein geistliches Israel ein.

Lutber von Rotten-Predigern.

Auszug.

Matth. 7. „Sehet euch vor für den falschen Propheten etc.“—Hieraus haben wir 1. zu nehmen, daß wir uns des müssen erwehren, und immerdar so gehen muß, daß nach den rechtschaffenen Predigern die falschen kommen und sich untermischen; denn solches auch zuvor allezeit geschehen, daß nach den rechten treuen Predigern, Propheten und Regenten im Volk Gottes andere neben einkommen sind, welche die reine Lehre, Glauben und Gottesdienst verderbet haben, weil die dahin waren die Gott dem Volk zu Lehrern und Richtern gegeben hatte. Da die Apostel weg waren, fanden sich falsche Apostel und Rottengeister, die es alles umkehrten und wollten anders machen, wie die Episteln St. Pauli genugsam anzeigen. Darum warnet uns hier Christus unser Herr, wie ein treuer Hirte und Bischof thun soll, daß wir uns eben vorsehen, daß wir feste darob halten und weichen nicht vom Evangelio, es gelte Hals oder Bauch. Wir haben das Evangelium rein; aber wenn wir und andere, die es jetzt helfen handhaben, dahin sind, so wird man andere falsche Prediger genug finden, wie ihrer denn bereits viel angefangen und sich re-

gen. und dann wohl denen, die sich vorsehen, und nicht werden glauben, wo ein jechlicher Wind herkömmt.

Hier sprichst du: warum läßt der Herr falsche Propheten unter die Frommen und nach den rechtschaffenen Predigern kommen? Könnte er's nicht wehren? Ja er könnte es wohl! Darum aber thut er's, auf daß er die Seinen prüfe und bewähre, und die Undankbaren bezähle. Denn St. Paulus sagt: Es müssen Rotten, Secten und falsche Lehrer sein, auf daß die, so bewähret sind, offenbar unter euch werden; d. i. damit die, so eines bewährten Glaubens sind, hervor an den Tag kommen, auf daß ihr Geist und Wort erscheine und sich beweiße, das sie rechtschaffen sind. Denn hast du Gottes Wort, Geist und Gaben, und Verstand, so wird sich auf einer Seite die Welt wider dich setzen; auf der andern wird dich der Teufel wollen davon reißen, — auf daß dich Gott mit seinem Wort übe und dir zu schaffen gebe, damit du lernest, daß Gottes Weisheit klüger sei, denn die Welt, und Gottes Stärke größer denn die Welt, welches du ausser diesem Kampf nicht lernen würdest.

Wo er nun dem Teufel verhänget Rotterei, da will er dich aufwecken und spricht: Wehre dich, greiß Wort an, und lerne Gottes Weisheit und Kräfte erfahren wider der Welt Klugheit und des Teufels Lügen. So erwecket Gott die Wahrheit und bringt das Recht an den Tag, daß es die Leute erfahren. Das ist die Ursach, warum Gott Rotten und Secten unter uns schidet; wiewohl sonst Rotten u. Secten nicht gut sind.

Die andere Ursach ist, daß er die Undankbaren strafe, die das Wort nicht wollen annehmen zu ihrer Seligkeit, wie auch Christus zu den Jüden sagt Joh. 5, 43: Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Und wie St. Paulus sagt 2 Theß. 2, 10, 11: Darum, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern haben Lust gehabt an der Ungerechtigkeit. So hart straft Gott diese Sünde, die Undankbarkeit, mit Blindheit und Irrthum!

Wir sind jetzt von Gottes Gnaden so gar reichlich mit dem Evangelio überschüttet, daß wir sein überdrüssig werden, wie St. Paulus 2 Tim. 4, 4, 5 hat geweissaget: Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht werden vertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer auf-laden, nachdem ihnen die Ohren jüden, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. Solchen Überdruß und Undankbarkeit straft Gott mit der höchsten Plage, daß die Menschen verstockt, verblendet u. durch falsche Propheten verführet werden, und also ihnen der Himmel wird zugeschlossen, die Hölle aufgethan, das ewige Leben verloren. — Darum sollen wir das Wort Christi: Sehet euch vor für den falschen Propheten — mit Furcht u. erschrockenem Herzen aufnehmen.

Niemand sendet sie, sie kommen von ihnen selbst; u. das ist die rechte Art der falschen Propheten, daß sie sich selbst eindringen zu predigen; etliche, daß sie den Bauch ernähren, etliche mit dem Ruhm, das sie es thun um christlicher Liebe willen, von der Wahrheit wegen, — daß sie der Seelen Heil

suchen. Für denen hütet euch, die hat gewiß der Teufel gesandt u. nicht Gott. Die aber Gott sendet, die werden dazu berufen,* oder dazu gezwungen. Dieselbigen rühmen sich nicht viel; wenn sie sich aber rühmen, beweisen sie es mit der That.

Darum hütet euch vor denen, die nicht gesandt oder berufen sind sondern von sich selbst kommen, u. vom Teufel gesandt sind.

Ich setze es dahin, es sei ein solcher ein rechter Geist u. habe den rechten Geist; dennoch sollst du ihn nicht hören. Denn er hat dir geboten, du sollst seine Ordnung halten, daß du fragest nach seines Berufes Beweissung u. Urkund. — Derhalben sprich: Ich will dich auf dein Fürgeben u. Rühmen nicht hören, wenn du gleich den rechten Geist hast; denn Gott will mich also versuchen, ob ich in der Ordnung wolle bleiben; darum ist er's auch zufrieden, u. gefällt ihm wohl, daß du solchen Geist nicht annimmst. Denn er spielt also mit uns, uns zu versuchen, ob wir bei seinem Wort bleiben; wie ein Vater, der mit einem Kindelein spielt, dem er einen Apfel gegeben hat u. nimmt ihn ihm wieder. Darum sprich: Ich frage nicht darnach was du predigest; sondern ob du gesandt bist, oder von dir selbst kommst? Kommst du von dir selbst, so höre ich dich nicht, wenn du auch schon den heiligen Geist hättest; denn der Teufel kann auch sagen: ich weiß o Jesu von Nazareth, daß du der Heilige Gottes bist; Marc. 1, 24. Also spricht der Pöbel auch (von Rotten-Predigern): Hier ist das rechte u. wahrhaftige Wort Gottes, das dieser predigt; den wollen wir hören. — Ja, siehe vorher, von wannen er kommt? Der Teufel kann auch predigen; thuts aber darum, daß er ihm Raum mache u. einen Anhang gewinne; also dann bricht er heraus, u. säet seinen Gift u. Samen auch mit unter.

Was ist aber das, daß er sagt: Sie kommen in Schafskleidern? Diese Schafskleider sind, daß sie alles äußerlich zu einem Schein führen, was die rechten Christen u. Prediger lehren: das sind nicht allein die Werke u. das Leben; sondern, daß sie das Wort Gottes und die heilige Schrift führen, Gottes Wille und Leinwand. Denn Predigen, auch Vermahnen, u. Sprüche in der Schrift anführen, das sind die rechten Kleider, damit sie sich zieren u. schmücken wollen u. sprechen: Hier ist Christus, hier ist die Taufe, hier ist Gottes Name, hier ist der, den die Schrift führet, welcher Gottes Sohn ist, u. ist alle ihr Fürgeben nichts anderes, denn Gottes Namen, Gottes Geist und Christi. Das heißt in Schafskleidern kommen, nämlich also predigen, u. also die Schrift führen, daß es die rechte Lehre geachtet wird. Sie predigen kein Gift öffentlich, oder ohne Schrift; sonst möchte man sie kennen. Denn wenn sie das Gift öffentlich predigten, so würden die Undankbaren nicht also verblendet noch von ihnen verführet.

So sei nun ein jeglicher geschickt u. gerüst, daß er sich nicht lasse verführen mit ihrem scheinenden Fürgeben, ob sie dir gleich wollen die Schrift mit einführen, denn es liegen gewiß reißende Wölfe darunter. Und wenn du meinst, sie speisen u. sättigen dich so genießen sie, würgen u. fressen dich. — Und hier ist der größte u. schwerste Streit, daß man mit Schrift wider Schrift streiten soll, einem das Schwert abschlagen u. ihm zuvor kom-

* Daß der selige Luther hier den ordentlichen und keinen Rotten-beruf meint, ist aus allen seinen Schriften die diesen Gegenstand betreffen zu sehen.

men, die Wehre aus der Hand reißen u. mit seinem eigenen Schwerdt erwürgen; welches Niemand thut, denn wer mit dem heiligen Geist erleuchtet ist, daß er diesen Schall sehe.—
Ed. Walch T. XI, p. 1901—1913.

Stände in der Christenheit.

Siehe die Hausstafel im Katechismo.

„Dreierlei Stände sind von Gott geordnet, in welchen man mit Gott und gutem Gewissen sein mag. Der erste ist der Hausstand; der andere das politische oder weltliche Regiment; der dritte, der Kirchen- oder Priesterstand, nach den dreien Personen der Dreifaltigkeit. Erstlich mußt du im Hausregiment sein, entweder ein Vater oder Mutter, Kind, Knecht oder Magd. Zum andern in einer Stadt oder Lande ein Bürger und Unterthan, oder eine Obrigkeit. Denn Gott hat die Menschen geschaffen, daß man sich freundlich und friedlich in Züchten und Ehren zusammen halten soll. Zum dritten daß du in der Kirche seiest, entweder ein Pfarrer, Caplan, Kirchendiener, oder sonst dergleichen Diener, wenn du nur Gottes Wort hast oder hörst.“—
Luth. Weh, T. XXII p. 1752.

„Ich will reden von dem Pfarrstand, den Gott eingesetzt hat, der eine Gemeinde mit Predigen und Sacramenten regieren muß, bei ihnen wohnen und zeitlich haushalten.“ x.—
Tom. X, p. 52

Die Papisten machen einen geistlichen und weltlichen Stand, d. h. Priester sind geistlich und alles übrige ist weltlich. Dagegen lehrt Luther: Alle Christen, die glauben, und nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben, die sind geistlich, d. i. sie werden durch den heiligen Geist in ihrem Leben regieret, sind also im Stande der Gnaden und nicht im Stande der sündlichen Natur, wie die Heiden und Ungläubigen.—
Tom. X, p. 301 seq.

Hier wird der Begriff „Stand“ auf die persönliche Beschaffenheit gezogen, ob Jemand ein christgläubiger oder natürlicher Mensch ist. Und da sagen wir, daß alle wahre Christen geistlich oder geistlichen Standes seien, nennen sie auch geistliche Priester von ihrer Taufe an, ja geistliche Könige und Propheten, die dem Herrn leben und ihm dienen.

Jedoch ist's ein anderes, wenn der Begriff „Stand“, wie oben von Luthero, auf gewisse von Gott geordnete Hauptberufsarten gezogen wird, als Ehestand, Vaterstand, Mutterstand, obrigkeitlicher Stand, Pfarrstand. Hier sind die Christen unterschieden, nicht wegen persönlicher Beschaffenheit, da einer heiliger und fürnehmer sollte vor Gott sein als der andere: sondern sie sind in Berufsarten abgetheilt, welche doch alle, jechlicher seinem Theile nach, Glieder an dem Leibe Jesu Christi sind, oder doch sein sollten. Und soll ein Glied das andere erbauen und ihm helfen zur Ehre Gottes u. zu Ruh u. Seligkeit unter einander. Eph. 4. 16.

Im Papstthum aber herrschet der Greuel, der vor Gott stinset, daß die Pfarrherrn, weil sie mit des Papstes heiliger Salbe geschmiert sind, ganz allein geistlich der Person halben sein sollen, als ein heiliger Stand größerer Vollkommenheit vor Gott, wozu denn auch die selbsterwählte, schmutzige Ehelosigkeit das ihre beitragen soll. Diese Leute sollen denn in persönlicher Hei-

ligkeit tausend mal besser, heiliger und angenehmer vor Gott sein, denn andere Christen, welche die besten und frommsten sind. Denn die müssen alle weltlich, dreckig und unheilig heißen ob sie auch christlich und rechtschaffen in ihrem Stande lebten.—
Daher lehren sie auch im Papstthum, daß die papistischen Pfarrer wegen solcher persönlich eingedrückt Heiligkeit und Vollkommenheit den andern Christen die Absolution geben können.

Das ist menschliche Thorheit; denn unserer armen menschlichen Natur nach sind wir allzumal Sünder, gewiß also einerlei Standes vor Gott; denn es ist kein Unterschied; Röm. 3. 23. Hinwiderum, unserer geistlichen Wiedergeburt nach und aus der gnädigen Rechtfertigung vor Gott im Glauben an Christum, sind wir alle Gottes Kinder und geistliche Leute, die Gott selbst sich angenehm gemacht hat in dem Gerichte, Eph. 1. 6.—
Denn wie viele ihn aufnahmen, denen gab Er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, Joh. 1. 12. In diesem Betracht sind wir abermals alle einerlei Standes, insofern wir in Gottes Gnade stehen, und wer darin steht, hat einen herrlichen, rechten Stand. Dagegen, wenn die Rede auf unsere Berufsarbeit kommt, wozu uns Gott durch ordentliche Mittel berufen hat, da spricht St. Paulus, die Christenheit abtheilend: „Ein jechlicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist; 1 Cor. 7. 20. 24.—
meinet also das von Gott angewiesene Werk und Amt.“ Solches nennen wir mit Luther einen Stand, nicht aus persönlicher Heiligkeit oder Borzug vor Gott; sondern darin ein Mensch lebt nach Gott und seinen Mitchristen mit rechtlicher Arbeit dienet. Solcher Stände sind nun von Gott hauptsächlich drei geordnet in der Christenheit: der Ehestand, der obrigkeitliche Stand, und der geistliche Lehr- oder Pfarrstand; und sind so neben einander gesetzt, daß einer dem andern christliche Handreichung thun soll, das Wohl der Christenheit zu fördern.

Will man nun den Lehr- oder Pfarrstand darnach den geistlichen Stand nennen, daß er hauptsächlich im Worte Gottes und in der geistlichen Lehre zu unserer Seligkeit, also in geistlichen und Seelen-Sachen arbeiten soll—so mag wohl gelten und ist nicht unrichtig; denn da stehen ja auch die Leute in sein, die da tüchtig sind andere zu lehren und die Herde Christi zu weiden im Wort und Sacrament; 2 Tim. 2. 2. Aber wegen sonderlicher persönlicher Heiligkeit, wie im Papstthum geschieht, soll man sie vor andern nicht geistlich nennen; denn da kann ein Bürger oder Bauer wohl eben so heilig und geistlich, und eine obrigkeitliche gläubige Person heiliger und geistlicher sein als ein Prediger und Pfarrer.—Siehe Luthers ev. A. Prologe Walch, p. 102. u. Tom. XVI, p. 728 u. ed. XIX, p. 1204. I, p. 1770. 1771. XIX, p. 2260—31.

Es ist auch recht, daß man das Bischofs- oder Predigamt mit St. Paulus ein geistlich Werk nennet, 1 Tim. 3; und Luther sagt, daß die Kraft des ganzen Standes der Kirche darin zusammengefaßt sei: daher auch der Teufel sich am meisten bemühet die Person und das Amt eines rechtschaffenen Predigers verdächtig zu machen, herunter zu setzen und zu beschimpfen, weil er, wenn das ihm gelingt, der Kirche Gottes am meisten schaden kann.—
Es ist auch recht, daß man treue und fleißige Prediger für Gottes Diener erkennet, und sie desto lieber hat um ihres Werkes willen, weil sie an uns arbeiten, uns vorstehen in dem Herrn und uns ermahnen, und daß man sich vor dem Haß gegen sie hütet; denn das ist uns nicht gut. Hebr. 13. 17.

Die neuen Fortschritts-Leute aber, und alle weltlich gesinnten Derjen haben zu dieser Zeit eine besondere Feindschaft gegen das lutherische Predigamt, weil es ihren Schwindeldien, und allem Verderben, daß sie im Christenvolke anrichten, mit Gottes Wort entgegen tritt. Dieses weltgesinnte Geschlecht möchte Gottes Wort aus der Welt sagen ja dem lieben Gott selbst den Rücken heugen, wenn es nur möglich wäre, sie möchten die Leute wieder von Christo zum rationalistischen Deidenthum führen und eine allgemeine Rebellion gegen Gott und sein Wort, gegen Kirche und Predigamt anrichten; aber es wird ihnen nicht gelingen, es wird ihnen schwer werden gegen den Stachel des allmächtigen Gottes zu lecken.

Das Wort sie sollen lassen stahn
und sein'n Dank dazu haben.

Er ist bei uns wohl auf dem Plan,

*Das Wort Amt ist von dem alten deutschen „em beben“ oder „em beiben“, d. i. thätig vorwärt sein. Daher heißt auch „arbeiten“ oder „erarbeiten“ so viel als arbeiten. Daher die Norweger das Amt noch „Em bebe“ nennen.

mit seinem Geist und Gaden.

Der Fürst dieser Welt,
Wie san't er sich stellt,
Thut er uns doch nicht
Das macht er ist gerichtet,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Matth. 16, 18: Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht übermächtigen. Ephes. 3, 11. 12

Das wahre Leben.

Mensch, glaube dich gewiß, wo du nicht lebst in Gott,
Lebst du gleich tausend Jahr, so bist du wahrlich todt.

Memoria.

O ihr Menschen sucht's nicht weit!
Eure Rüst' und Fremdsigkeit
Gegen Jesum, seit der Jugend
Nacht den Strich durch alle Tugend:
Diese Grundverderbenheit
Zeigt euch, daß ihr Sünder seid.

Anzeige.

Die Synode der aus Preussen ausgewanderten lutherischen Kirche wird sich, g. e. G. am 30. August dieses Jahres zu Buffalo versammeln und ihre Sitzungen daselbst in der deutsch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche, Ecke von Goodel- und Maple-Strasse halten.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint jeden Monat den 15., für den jährlichen Subscriptions-Preis von 50 Cent, im voraus bezahlt. Desjenigen Subscribenten in Buffalo, welche zu unserer Kirche gehören, mögen sich gefälligst ihre Nummer, des Sonntags Nachmittags, nach dem Gottesdienst, aus der Schule abholen; Andere mögen sie aus der Post, oder aus meiner Office, in Dr. D. Lewis's Office über der Post, oder aus meiner Wohnung bei Johann Hügensch, No. 430 Michigan- zwischen Greenfield- und Wyandottstraße abholen.

Auswärtige Subscribenten haben ihre Sendungs-Kosten selbst zu tragen. Das Postgeld auf das „Kirchliche Informatorium“ ist wie folgt: Innerhalb Erie County, Nichts. Innerhalb 50 Meilen außer demselben, 5 Cent das Jahr. Innerhalb 300 Meilen, 10 Cent das Jahr. 1000 Meilen, 15 Cent. 2000, 20 Cent. 4000, 25 Cent.—Die Subscribenten haben dieses, bei Empfang der ersten Nummer, voraus zu bezahlen.

Alle Briefe werden franco erwartet, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: J. Andr. A. Grabau, Pastor; wenn Bestellungen u. dgl. an: Conrad Bär.

Wer einzelne Nummern des „Kirchlichen Informatoriums“ wünscht, kann sie bei mir, oder Herrn Pastor Grabau, Ecke von Goodel- und Maple-Strasse, für 5 Cent das Stück, erhalten.

Subscribenten Sammler erhalten, wenn sie 6 Namen und das gehörige Geld dafür einsenden, 1 Exemplar gratis; für 10, 2 Gr.; für 15, 3; für 20, 4, u. s. w.

The „KIRCHLICHES INFORMATORIUM“ is a religious paper of the Lutheran Church, edited by Rev. J. A. A. GRABAU, luth. PASTOR, and published monthly by CONRAD BÄR. TERMS—50 cts a year in advance. Office of publication, over the Post Office, Buffalo N. Y.

Bücher zu verkaufen.

Folgende Bücher sind bei mir zu haben: Arnd's Psalm- und Katechismus- Predigten, \$2.00.—Rathesius Berg- Predigten, \$0.75.—12 theologische Schriften, zum Theil von Melanchthon, theils lateinisch, theils deutsch; bekannt unter dem Namen „Rürnberger Normalien“, 88 Cent.—Dr. Müller's apostol. Schlussseite, \$1.00.—Brüder's große lat. Grammatik, 75 Cent.—Hollaz's Gaden Ordnung, 37 Ct.—Bilder zur Natur Geschichte, 37 Ct.—2 Achnen Bücher von Emmertsen, und Smith, jedes 37 Cent.

C. Bär.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang.

In Buffalo:

Bat. Adam, J. P. Bär, Bethe, Brauer, C. J. Barthauer, Jr. D. Donders, C. Dursbard, D. Dehle, Hr. Dudenmier, E. Delle, Joh. Eschenfelder, W. Eschenfelder, J. Gultendrin, J. Hügensch, Henning, Jopp, Dr. Jänike Jfr., S. Jänike Jfr., W. Jänike Jfr., C. Jäkel, Hr. Krüger, 2 Gr., B. Kupferschläger, E. Kottner, J. Kule, Müller, E. C. Müller, Hr. Müller, Schr., Dr. Nischel, C. Pisch, B. Pöhlmann, Hr. Pöhlke, Runkel, Rudel, Hr. Schmeyer, J. Schreth, J. Schwin, Schmeygen, C. Scherr, Hr. Schmidt, Jfr., Strödel, C. Schulz, Jfr., Hr. Strahle, Wimer Schürer, Valt. Schmidt, Bat. Loores, Betting, Hr. Weber, Hr. Wolf, A. Gram, Hr. Fiedersdorf, Alex. J. Ede, P. Brück, Götter.

In Detroit:

Hofmeier, Hr. Reh, G. Kaufmann, D. Kaufmann, Hr. Schröder, Hr. Henning, C. Reh Jfr. D. Werner Jfr. W. Schenck, E. Strüker, Hr. Völmann, Rancus, A. Ditzel, Dr. Hofmeier, Hr. Mayer A. Hartung, A. Garrie, Hr. Hartmann, Dr. Schulz.

In Wallmow:

Walls, Hr. G. Ehr. u. Joh. Ehr. Wörs Ehr. und Hr. Wendt Ph William Hr. Pfuhl Herd Barnwald Joh. Daselei W. Daselei Hr. Daselei.

In Neu-Bergholz:

Hr. Wolf 2 Gr. P. von Rohr Joh. Strinke Hr. Hardin Hr. Pfister A. Gredengießer Hr. Herchen Just Gredengießer Hr. Ziemendorf Wimer Damm Witwe Zahl Böhning & Noll Dringmann Wurzel.

In Martinsville:

W. Gredengießer W. Brühl W. Böhning & Kruse.

In Kirchbarn, und Freystadt, Wis.:

Pastor Kindermann Etienne Joh. Kretsch J. Eggert Rahm—
Pastor Müller Black C. Vogt A. Krause Joach. Diefend.

In Humberstone, Can.:

G. Kether Hr. Up D. Reas H. Pöhlmann J. Weidmann sen. G. Schmidt Ehrhoff.

Alle Uebrigen werden gebeten möglich bald zu bezahlen.

C. Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

(„Fürchte dich nicht du kleine Herde.“ — Matth. 12, 32.)

Herausgegeben von Conrad Bär. — Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 13. August, 1831.

Nummer 2.

Von Missionen und Missionarien unter den Heiden, unserer Zeit.

(Auszug aus Dr. Schellwigs *Leistern des Gewissens*, Leipzig, 1602.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Papst Gregor XV hat im Jahre 1622, d. 14. Januar die *Congregatio de propaganda fide*, die Versammlung zur Fortpflanzung des Glaubens gestiftet. Dieselbe ist hernach mit Vermehrung der Einkünfte überaus gewachsen. Hiervon werden alle päpstliche geistliche Lehrbotschaften durch die ganze Welt abgefertigt; nicht allein zu den Heiden, sondern auch zu den vermeinten Kegnern. Wir loben den Fürsag, daß sie etwas Gutes zu schaffen bedacht sein und hierzu keines Geldes sparen. Ferdinand von Fürstenberg allein (Bischof zu Paderborn und Münster) der 1663 gestorben, hat für 36 Missionare 5780 Thaler jährliches Einkommen gestiftet. Was werden andere nicht gethan haben! Wollte Gott, daß solche Freigebigkeit zu milden Sachen bei den Unsrigen sich äußerte! Wie viel Gutes würde geschafft werden, so aus Mangel an nöthigen Mitteln unterwegen bleibt. Jedoch ist bei dieser Sache selbst nicht wenig tadelhaftes und verwerfliches. Der Grund taugt nicht, worauf sie bauen, nämlich, daß der Papst zu Rom ein allgemeiner Bischof über die ganze Welt sei, und daß er demnach Macht habe seine Geistlichen wo h in er nur will zu versenden. Diese Macht des Papstes ist nichts, daher fällt auch der Beruf seiner Missionare dahin. Dann findet sich auch bei der Lehr- und Lebensart dieser Heidenbekehrer nichts Apostolisches. Zu gemeiniglich schleichen sie unter dem Namen der Mathematiker oder Ärzte ein, wie sie selbst bekennen. Doch mögen sie sich ausgeben, wofür sie wollen; gewiß ist's, daß sie an den Orten, wo der Ober-Regent ungläubig ist, und wo sie demnach keine Gewalt brauchen dürfen, wenig oder nichts ausrichten, wiewohl sie in Europa von großen Wunderwerken und Befehrungen schwagen. Mit den Wunderwerken ist's Aufschneideri, indem einer unter ihnen (Acosta) gesteht, „wir thun keine Wunder, die evangelische Wahrheit zu erweisen.“ Der Jesuit Xaverius klagt, daß er die japanische Sprache nicht verstehe, wodurch er doch hätte viele bekehren können. Welches Wunderwerk wäre ihm doch nöthiger gewesen, als daß er unbekannte Sprachen redete: woraus zu erachten,

daß seine unnöthigen Wunderwerke Hirngeburten sind. So ist es auch mit ihren Lehrfrüchten. Bringen sie es dahin, daß etliche Heiden einem ihnen sargestellten Bilde, vielleicht der Kunst u. Annehmlichkeit willen, einige Ehrerbietung erweisen, so wird das für eine Befehrung ausgerufen und in Briefen nach Europa ein Prahlen davon gemacht. Der Ritter Chardin berichtet, daß die Theatiner-Mönche in Colchis auch ihre eigenen Sklaven und Leibeigenen nicht bereben können, sich ihrer Messe zu bedienen, ja daß sie dies Land eben wie Tartarien, Georgien, Circassien und Smiretta verlassen hätten, wenn sie nicht der römischen Kirche zu Ehren hieselbst verharreten, als welche es sehr rühmlich zu sein erachtete, an allen Orten und Enden der Welt Befenner des christlichen Glaubens zu haben. Der einzige Nutzen, welchen sie zu schaffen vermeinen, besteht darin, daß sie unter dem Fürwand, als ob es die Arzneikunst erforderte, wenn sie bei einem Kranken erscheinen, die Anwesenden im Hause mit einem nassen Finger berühren, oder mit etlichen Tropfen Wassers besprengen, und die Lausworte im Stin dabeisprechen, der Hoffnung, daß sie, wiewohl sie nichts davon wissen, viel weniger ihren Willen darein geben, hierdurch auf eine Gott gefällige Art getauft würden.

Ein päpstlicher Arzt F. du BERNIER berichtet aus dem Reiche des großen Moguls in Asien von den dortigen päpstlichen Missionen: „So viel ich gesehen, und mit den halbsinnigen Ungläubigen mich unterredet habe, mag ich wol sagen, daß vergeblich zu hoffen, dasjenige auszurichten, was die Apostel gethan. Habe auch aus Erfahrung befunden, und anderweit gelernt, nachdem ich alle Theile der ostindischen Mission durchtreffe, daß alle Missionarii insgesamt in zehn Jahren nicht einen Mahometiner bekehren. So geringen Nutzen schaffen die europäischen Lehr-Boten bei den Ungläubigen. Unterdessen verhindern sie, was an ihnen ist, den Gottesdienst der übrigen Christen des Morgenlandes.“

Jedoch werfen unsere Widersacher eifrig auf, die Worte Christi: Geht hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Antwort: Zu wem solches gesagt worden, und wie lange dieser allgemeine Beruf verbindlich gewesen, erhellet aus den bald darauf gesetzten Worten: Die Zeichen aber, die da folgen werden sind die: „In

meinem Namen werden sie mit neuen Zungen reden.“ Das war nöthig für die, so in alle Welt gehen und predigen sollten. Nachdem solches aufgehört, hat Gott deutlich zu verstehen gegeben, daß er auch das, wozu er damals die neuen Zungen ertheilet, nicht mehr von seinen Dienern, es sei denn, daß sie ordentlich und absonderlich hiezu berufen würden, erfordert.

Zum andern bringen sie auf die Worte Pauli: „Gott hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde.“ Hieraus trachten sie zu erhalten, daß wie der geistliche Leib Christi, seine Kirche, bis an's Ende der Welt bleiben soll; auch das Apostel-Amt, in Bekehrung der Heiden bestehend, als zu diesem Leibe sich schließend, bleiben müsse! Antwort: So wie das erste eigentliche Evangelistenamt aufgehört hat, weil es allein zu der Kirche gehörte, die erst gepflanzt werden sollte: so hat auch das erste eigentliche Apostel- und Propheten-Amt aufgehört, dessen vor dem Evangelistenamt gedacht wird. Bleiben also der Kirche, die schon gepflanzt ist, nur die Hirten und Lehrer übrig. (Apostel oder lateinisch *Missionarii* unter alle Heiden wurden nur von Christo unmittelbar gesendet. Hirten und Lehrer werden von der Kirche berufen.)

Zum dritten beziehen sie sich auf die christliche Liebe gegen den Nächsten, der in seinem äußersten Elende, dergleichen Dienst von uns erfordert. Antwort: Daß wir den Nächsten lieben sollen, als uns selbst, ist unstreitig. Aber darum muß diese Liebe gegen den Nächsten nicht wider Gottes ausdrückliche Ordnung ausgeführt werden; weil wir auch uns selbst nicht wider Gottes Ordnung lieben dürfen. Nun haben wir oben von der Ordnung Gottes vernommen, daß er keinem das öffentliche Lehramt ohne Beruf verstatte will. Waren doch die Gläubigen im alten Testament zu eben dieser Liebe verbunden; gleichwohl durften sie (nach der ihnen von Gott gesetzten Ordnung) nicht außer ihrem Lande den Glauben fortzupflanzen sich begeben. Gott weiß seine Zeit, wenn er sich diesem oder jenem Volk aufs neue offenbaren will. So er's thut, ist der Berufene alsdann verbunden mit Samuel zu erklären: Rede Herr, denn dein Knecht höret. Dieses aber lehret man im Papstthum um, da die ungerufenen Missionarii Gott Zeit und Weile bestimmen, und ihn zu ihren Predigten gleichsam also einladen: „Höre Herr, denn deine Knechte wollen reden.“

Anhang, aus B. D. Scherzers

SYSTEMA THEOLOGIAE.

Loc. XXV. DE ECCLESIA, P. 687.

(Uebersetzung.)

Schon alle Kirchenlehrer Nachfolger der Apostel sind, so ist doch das Apostolat in der Kirche nicht mehr vorhanden. — Beweis: Zuerst freilich hat Gott Apostel und Evangelisten gesetzt; hernach aber Hirten und Lehrer. Eph. 4, 11. In dem Apostolat wird nun betrachtet: 1. Das Amt Gottes Wort zu lehren und die heiligen Sacramente zu verwalten, nebst der Gewalt der Schlüssel. 2. Die

Aufsicht nicht allein über die Herde Christi, sondern auch über andere Pfarrherrn (*presbyteri*). 3. Die Gewalt, auf dem ganzen Erdkreise zu predigen, durch unmittelbare Berufung, mit den Gaben Wunder zu thun, sonderlich ausgezeichnet durch ein an sich glaubwürdiges Ansehen, und verbunden mit dem Vorrang der Untrüglichkeit. In Anbetracht des ersten nun sind alle Kirchendiener, in Anschauung des zweiten alle Bischöfe, wie man sie nach kirchlicher Unterscheidung nennt, Nachfolger der Apostel. — Was aber das dritte betrifft, welches dem Apostolat eigentlich und seiner Gestalt nach zukommt, hat es keinen Nachfolger der Apostel gegeben, sondern es war das Apostolat Christi Ordnung auf eine Zeit lang, ein außerordentliches Werk und Amt, das mit ihrem Leben aufhörte. Und das beweisen wir sonderlich: a) Aus dem Unvorhandensein der sonderbaren apostolischen Macht, die da besteht im Predigen und Gründen der Kirche durch den ganzen Erdkreis. Denn die Apostel, auf göttlichen Ruf und Befehl ausgegangen, predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen. Marc. 16, 20. — Es ist in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und ihre Rede bis an der Welt Ende. Röm. 10, 18. Col. 1, 6. 23. Einen solchen Ruf hat nunmehr Niemand: sondern hin und her, hie und da, ist einem jeßlichen sein Häuslein angewiesen. Tit. 1, 5. b) Wir beweisen es aus dem Nichtvorhandensein eines unmittelbaren Berufes. Niemand wird heut zu Tage unmittelbar von Gott berufen, das doch zu einem Apostel (oder Missionar) erforderlich ist. c) Aus dem Nichtvorhandensein der Untrüglichkeit und der Gewalt Wunder zu thun. d) Daraus, daß jetzt kein Predigtamt ist, das nicht an einen bestimmten Ort gebunden wäre. Die Apostel predigten in der ganzen Welt, und waren an keine einzelne Orts-Gemeine gebunden. Aber die heutigen Hirten und Lehrer haben unterschiedene bestimmte Heerden, und ihren abgegrenzten Schaaf-Stall, (*determinatum ovile*). Denn die Apostel haben den einzelnen Gemeinden, einzelnen Städten, (Act. 14, 23. Tit. 1, 5.) Presbyter oder Pfarrherrn gesetzt: „Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist. 1. Petr. 5, 2. e) Wir erweisen es endlich: Aus dem Sehen des Herrn Christi im Fleisch. Zum Apostolat war erforderlich, daß ein Apostel Christum im Fleisch hatte gesehen, damit er ein Augenzeuge sein konnte, daß der Herr von den Todten auferstanden wäre. Deshalb, da Mathias zu erwählen war, setet Petrus dies Erforderniß: „So muß nun einer aus diesen Männern, die mit uns versammelt gewesen sind die ganze Zeit, daß der Herr Jesus unter uns ist ein- und ausgegangen, (d. i. die ihn mit ihren Augen gesehen haben), von der Taufe Johannis an, bis an den Tag, da er von uns ist gen Himmel aufgenommen: ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden. Act. 1, 21 u. — Und damit Paulus ein Apostel werden könnte, offenbarte sich ihm Christus vom Himmel. Denn „Er ist von allen Aposteln gesehen, zuletzt aber auch von mir. Denn ich bin der Kleinste unter den Aposteln“, bekennet St. Paulus 1. Cor. 15, 7. 8. 9. Aber Niemand von den heutigen Lehrern der Kirche hat Christum mit seinen Augen gesehen.

Kein Gottesdienst ist recht und gut,
Den man nach Gottes Wort nicht thut. — (Micha 6, 6. 7. 8.)

Herrn Pfarrer Löhe's (in Bayern) gegenwärtige Entschiedenheit.

Es wird für unsere Leser erwünscht sein, über die gegenwärtige Entschiedenheit eines für die Nordamerikanische lutherische Kirche so thätigen Mannes wie Löhe stets war und noch ist, benachrichtigt zu werden. Er und Herr Pastor Wucherer in Nördlingen geben „die kirchlichen Mittheilungen über Nord-Amerika“ heraus, in welchen unter dem 1. Januar 1850, Seite 3, folgende Worte stehen:

„Während die Sachsen (Missourier) Grabau und den Seinen hierarchische Bestrebungen schuld geben, bringen diese dagegen (gegen die Missourier) den Vorwurf demokratischer Kirchenordnung. Die Grabau'sche Partei ist klein an der Zahl, die der Sachsen ist größer, da die übrigen Synoden von Missouri, Indiana, Ohio &c. auf ihrer Seite stehen; allein hier wird schwerlich durch Stimmenmehrheit entschieden, sondern es treffen zwei Richtungen zusammen, denen nur zu wünschen ist, daß sie beide an einer dritten, bessern ersterben, u. in ihr zu vollkommenem Leben auferstehen mögen zum vollen Segen für die Gemeinden.“

„Wichtig für Deutschland, wie für Nordamerika, und ein großes und in allen Stücken Sieg verheißendes Glück, wenn die beiden Fractionen (Theile) unserer Brüder zur völligen Einheit des Geistes kämen. Dies zu bewerkstelligen, ist für 1850 unser erstes, wichtigstes Augenmerk.“

Vorher heißt es noch: „Während Grabau die Rechte des heiligen Amtes gegenüber den einzelnen Gemeinden wachsam hütete, wären die sächsischen Pastoren für die Rechte der Gemeinden, gegenüber dem Amte, besorgt.“

Darauf heißt es in der Nummer vom 2. Februar 1850:

„Für die großen Städte im Osten (von Nordamerika) . . . bedarf es Hoyer's, und Schaller's, begabte, eifrige, erfinderische, tapfere, ausdauernde Männer.“

N. B. Der jetzige Rottenprediger Schaller in Detroit, war damals wol kaum ein Jahr in Philadelphia oder Baltimore, wo er nichts ausrichtete, aber große Dinge nach Deutschland schrieb. Darauf finden wir in Prof. Schaff's Kirchenfreund einen Aufsatz von Herrn Pf. Löhe, worinn folgendes steht:

„Wir dürfen einen Schaden nicht verschweigen, den wir an den Nordamerikanischen Zuständen bemerken. Es ist dies der Überfluß an Fluctuation (Wechsel der kirchlichen Verhältnisse). Die Unbeständigkeit aller kirchlichen Zustände. — Auch vertragsmäßig bestehendes fällt in Amerika über den Haufen, so bald es einem der vertragsschließenden Theile (in der Kirche) zu Sinne kommt. Es ist auf nichts ein Verlaß. Damit hängt denn auch der Übelstand zusammen, daß trotz Kirchen-Ordnung und Verträgen kein Pfarrer seiner Gemeinde sicher ist. — Es ist uns (außer einigen genannten) kaum eine Gemeinde bekannt, wo es nicht Riß und Rotten in den Gemeinden und Pfarrerswechsel aus Gründen gegeben hätte, die in christlichen Gemeinden keine Macht ausüben können. Der Pastor sei alt oder jung, erfahren oder unerfahren, sanguinischen oder phlegmatischen Temperaments, oder was überhaupt für Unterschied unter den Pastoren gedacht werden könnte: Riß gab's und giebt's — und

die amerikanische Freiheit zeigt sich auch hier von ihrer schlimmen Seite.

Und hier ist es, wo wir die Bemerkung zu machen haben, welche uns am meisten schmerzt. Diese allzugroße Beweglichkeit der kirchlichen Zustände, welche die Aufrichtung eines festen und soliden kirchlichen Baues so gar sehr hindert, findet einen Hinterhalt in der Lehre der Pastoren der Synode von Missouri &c. vom heiligen Amte. — Indem sie das Amt von dem geistlichen Priestertum aller Christen herleiten, und wie eine von den Gemeinden überlieferte Vollmacht ansehen, und also lehren, legen sie selbst in die Hände ihrer Gemeinden jene demokratische Übermacht, welche niemals taugt.*) Wenn die Schafe den Hirten sehen, entfernen, verlassen, verwerfen können, werden sie nur geweiht werden können, wie ihnen die Ohren jucken, sie werden sich am Ende selbst weiden, d. h. nicht geweiht werden, allezeit Hirtenlose Herden sein, trotz aller Hirten. Die amerikanischen (missourischen) Pastoren verschulden daher vielfach ihr Ergehen. — Zwar hat sich Pastor Grabau zu Buffalo gegen die auf Luthers Auctorität gestützte Lehre der „Missourier“ vom Amte erhoben, und es hat über diesen Punkt ein heftiger Schriftwechsel begonnen; aber auch dieser Streit von beiden Seiten leidenschaftlich geführt, ist traurig, zumal auch Pastor Grabau in manchem Betracht bedenkliche Ansichten kund giebt. — Es ist dieser Streit über's Amt in der lutherischen Kirche allenthalben, in Australien und Deutschland eben so wol, als in Amerika. Er wird wol auch nicht in Amerika ausgefochten, eine so wichtige Stelle im Heerlager Christi die Nordamerikanische Kirche auch einnimmt. Er werde aber ausgefochten wo er wolle, der Herr schaffe nur Seinem heiligen Worte den Sieg.“ — Darauf:

In Nr. 11 des Monats Nov. 1850, steht endlich folgendes:

„Aufrichtige Bekenntnisse eines der Redactoren dieses Blattes (nämlich der kirchlichen Mittheilungen über N. Amerika) in Betreff des amerikanischen Liebeswerkes.“

(Aufsatz von Löhe.)

„Schreiber kommt sich vor wie ein Vater, dem seine Kinder über den Kopf gewachsen sind, und der sie ihre Wege nach eigenem besten Wissen und Gewissen ziehen lassen muß. . . Er ist wieder einsam und Stille für sich.“

Wenn wir noch einmal anfangen, und wüßten, was wir jetzt wissen, so würden wir manches vermeiden, manches besser machen können. Wir entließen unsere Zöglinge zu schnell aus dem Gehorsam. Schreiber hat seinerseits das Mögliche gethan, eine Verbindung der fränkischen Sendlinge mit den ehemals stephanistischen sehr ehrenwerthen Pastoren anzubahnen. Die Sendlinge wurden statt ihrer Instruction auf die Synodal-Constitution gewiesen, welche wir trotz der hier und da demokratischen (volksherrschaftlichen) Ausprägung glauben ehren zu sollen, und in Anbetracht der Nordamerikanischen Verhältnisse oder Entwicklung im amerikanisch-demokratischen Sinne auch noch zu ehren.

*) „In Nordamerika überwiegt die Gemeinde (das Predigtamt) in ungebührlichem Maße.“ — Löhe in den Appöpheten über N. T. Nr. 1849, Seite 139.

Sätten wir gleich vornherein etwas weniger der zunehmenden Erfahrung unserer Brüder vertraut, kräftiger opponirt (da wider gestritten), so würden wir nicht eine Mitschuld daran haben, daß jetzt Grabau gegenüber festgehalten wird, was am Lichte göttlichen Wortes erblicken sollte. Statt dessen hat der Schreiber dieses zwar vielfach seine Meinung gesagt; diese Meinung wurde aber theils ignorirt, theils zurückgewiesen, zuweilen einmal mit starken Worten. So geht denn die Synode Missouri ihren Gang dahin; was in der Gemeindeführung, im Gemeindeleben demokratisch ist, wird mit Luthers und der Symbole Auctorität geschützt,—die baar zu Tage liegenden Nachteile aus andern Quellen abgeleitet, als aus der falschen Stellung der Gemeinden zu dem Pfarrer,—und wer warnend am Wege steht, kann wohl eher den Namen eines den Symbolen Ungetreuen ernten, als Dank und jenen eingehenden Fleiß, der es für der Mühe werth hält, die Warnung treulich auszudeuten und richtig zu benützen. Ich kann nicht anders, als die Befürchtung aussprechen, daß wol schwerlich die Synode von Missouri zu solcher äußerlichen Ausdehnung gekommen wäre, wenn den Gemeinden nicht eine amerikanisch-bequeme Stellung gegenüber dem Amte bereitwilligst zugewiesen wäre. Irre ich, so will ich mich gerne belehren lassen;—aber irre ich nicht, so wollte ich, ich hätte kräftiger und nachdrücklicher gegen das gekämpft, was ich vom Anfang an, so sehr ich die Symbole und Luther ehre, ja gerade darum für unrecht erkannte.

Irre ich aber nicht, so werden wir uns nicht weigern können, in eine andere Gegend Nordamerika's einige Hilfe zu senden. Da sei alsdann die gemachte Erfahrung treulich benutzt. Jedemfalls bleiben wir auch gegen die Brüder in Nord-Amerika wie im Widerspruch, so in Lieb und Frieden. Die Zeit wird lehren, daß man vor extremer, der Erfahrung aller Jahrhunderte widersprechender Auffassung selbst symbolischer Stellen, sich sehr zu hüten habe, und nicht ungestraft Gut und Obacht verstaumt."

— 0 —

Das Wäthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

zu

Mittheilungen aus und über Nord Amerika.

Vorwort.

(Brief an den Redacteur.)

In Christo geliebter Herr Amtsbruder!

Je näher das Ende der Welt kommt, desto grimmiger wird der Zorn des großen Fürsten der Finsterniß wider Jesu Kirche: „er weiß, daß er wenig Zeit hat.“ (Off. Joh. 12, 12.) Das erfahren treue Kinder Gottes jetzt an allen Orten und Enden. Es ist aber nicht meine Absicht, zunächst von andern Theilen der Erde und fernen Ländern zu erzählen; auch nicht, anzuführen, was hier zu Lande Satanas von außen her durch hundertlei Seiten, Vereine, Tagesblätter u. wider die Kirche Gottes treibt: sondern wie er von innen sie zu verwüsten

sucht, davon möchte ich reden. Denn das scheint mir offenbar Satans tödtlichster Griff in jetziger Zeit zu sein, daß er, als die Kirche mit dem lautern Worte Gottes und unverfälschten Sacramenten in diesem Abendlande sich ein wenig zu bauen anfing, durch ein schändliches, in ihrem Innern angefachtes Rottenwesen dieselbe hemmt, quält, und zu verderben trachtet, und — trachtet. Wenn denn von dem Rottenwesen in der lutherischen Kirche Amerikas die Rede sein soll, so will ich auch da nicht in die Weite umberschauen, sondern für's erste einsältig berichten, was im eigenen Kreise vorgekommen ist: Thatsachen, Erlebnisse, Leiden und Kämpfe eines einzelnen, geringen deutschen evang. luther. Pastors. — So ist das oben angegebene weite Thema für's Erste eng genug beschränkt.

Warum aber ich in dieser Sache rede? — Ach, wenn's auf meine Neigung ankäme, so wollte ich lieber stille schweigen, u. im kleinen Kreise ruhig des Herrn Werk treiben. Aber es ist schon über Jahr und Tag, daß Rottensister und Rottenbeschüßer wiederholt durch öffentliche frech lügenhafte und boshafte Berichte mich zu einer Antwort herausfordern. Dennoch würde ich ferner geschwiegen haben; das „Selig! Selig!“ unsers Heilandes in Matth. 5, 10—12, womit ein lieber Freund, ein Prediger der Missouri'schen Synode, mich tröstete, hat Kraft genug, immerdar freudig zu erhalten bei den Verfolgungen böser Rotten und ihrer Hauptleute: allein es erschien doch als nöthig jetzt, den lieben Gemeinden des Synodalverbandes, zu welchem ich mit zwei kleinen Gemeinden gehöre, die Sachen nach ihrem wahren Thatbestande mitzutheilen. Dazu kommt, daß manche Freunde und Amtsbrüder in der Ferne nach Auskunft und Nachricht über die hier beschriebenen Vorgänge Verlangen tragen, bei der Menge meiner Arbeiten es aber ganz unmöglich gewesen ist, brieflich den Wünschen zu genügen, und daher diese lieben Freunde gebeten sind, Aufklärung in gegenwärtiger Art und Weise entgegen zu nehmen. Und endlich ist auch die Wahrheit an und für sich selbst allezeit eine Sache, die bekannt zu werden verdient, denn sie ist göttlich, und sie allein ist der Kirche Gottes Grund und Stärke, Schirm und Schild.

Bei den Rotten freilich und ihren Freunden und Beschüßern wird der Grimm gemeht werden, und wie sie es jeither versucht haben, mir und den Meinigen an Leib und Leben, am Gut und an der Ehre zu schaden, so werden sie es vielleicht noch stärker versuchen. Allein der im Himmel sitzt, lachet ihrer; „Er dämpft Sturm und Wellen, und was uns bringet Weh,“ und können sie uns im allerschlimmsten Falle nur desto eher in den Himmel helfen. Sollte eine Seele, die sich bei dem Rottenwesen mit veründigt hat, etwa diese Mittheilungen zu Gesicht bekommen, und zur Erkenntniß der Sünde und zu bußfertiger Umkehr gebracht werden, so wäre das ein Gewinn, dafür wir dem treuen barmherzigen Gotte in Ewigkeit danken wollten. Ihm die Sache befehlend, und Sie, geliebter Herr Amtsbruder, und alle fromme Kirchkinder und Leser des Informatoriums um herzliche Fürbitte ersuchend, bin ich

Ihr

Ihnen im Herrn Jesu treu verbundener
J. Friedr. Winkler, luth. Pastor.

Detroit, den 29. Juli, 1851.

Erster Beitrag.

Kotterei in der deutschen ev. luther. St. Matthäus-Gemeine in Detroit; im Jahre 1851.

Im Frühjahr 1850 brach in oben genannter Gemeinde eine häßliche Kotterei aus, an welcher zweierlei sonst sehr verschieden geartete Leute thätigen Antheil nahmen. Der eine Theil, „unirt“ gesinnt, mochte das Kennen und Nachweisen falscher Lehre bei den Secten nicht leiden, und war lutherischer kirchlicher Ordnung und Zucht abgeneigt; der andere Theil konnte dieses alles kaum stark genug bekommen, aber das Strafen des göttlosen Lebens war ihnen zuwider, wenigstens wenn es sie selbst traf, und sie mochten Kirchenzucht gerne an andern vollzogen sehen, nur nicht an sich selbst. Wir müssen über diesen Theil von etwas früherer Zeit berichten. Es hatte sich getroffen, daß in der Predigt am 3. Sonnt. nach Trin., am 9. Juli 1848, Sünden gerührt worden waren, die von den meisten dieses letztern Theils am vorhergegangenen 4. Juli waren begangen worden. Gott fügte es so, daß in der Predigt die Rede darauf kam, denn der Pastor war erst am Sonntage Morgen von einer Reise zurück gekehrt, und hatte noch nichts gehört was am 4. Juli geschehen war. Von der Zeit an war kein Ruhehalten mehr von Seiten der Betroffenen, und am 5. November 1848 brach ihre Separat-Kotterei öffentlich hervor. Sie kamen nicht mehr zur Kirche; sie hielten in einem eigenen Hause Rottengottesdienst; sie begruben ihre Todten für sich selbst, wobei einer von ihnen eine Leichenrede hielt; sie hielten eine Sterbende, die sich nach Ausöhnung mit der christlichen Kirche und mit dem Pastor, und nach dem heiligen Abendmahl sehnte, davon ab, mit dem Bedeuten: sie sollte das heilige Abendmahl mit den lieben Engeln im Himmel feiern, n. dgl. Alles Ermahnen, Monate lang fortgesetzt, half bei diesen Leuten im Grunde nichts, denn ein paar, die zur Kirche zurück kehrten, brachen bald ihr feierliches gegebenes Wort der Reue und Treue, und traten schlimmer auf als zuvor. Der oben angeführte erstere Theil, „unirt“ genannt von dem andern Theile, freute sich gewissermaßen über das Ausscheiden dieses andern Theiles. Aber ein paar dieser sogenannten „Unirten“ wollten nun auch Siege erringen wider das lutherische Bekenntniß, namentlich wider den 11. Artikel der Augsburgischen Confession, „von der Privatbeichte.“

Nämlich über diesen Artikel, zu welchem sich die Gemeinde in ihrer Kirchen-Ordnung ausdrücklich verpflichtet, war seit 1845 fleißig Unterricht gegeben worden, und mit so gutem Erfolg, daß bis Ende des Jahres 1849 nach und nach ungefähr 120 Privatbeichte und Privatabsolution begehrt und erhalten hatten, und nur noch 6 oder 8 Glieder in der Gemeinde waren, die dieselbe noch nicht beehrten. Man ließ diesen wenigen volle Zeit und Freiheit. Der Pastor bot ihnen an, allgemeine Beichte mit ihnen zu halten am Freitag, Sonnabend, oder Sonntag früh vor dem Gottesdienst; ja er nahm sie sogar zum Abendmahl an, wenn keine solche allgemeine Beichte gehalten war, schon darauf hin, daß nach der Predigt im Kirchengeläute eine allgemeine Beichte gebetet wird, wobei solche nicht privatim beichtende Communicanten herzlich ermahnt

waren, solche Beichte und darauf folgende Absolution aufrecht, bußfertig und gläubig sich anzueignen. Diese gewiß große Nachsicht wollte der Pastor mit den schwachen um so mehr haben, weil einer und der andere anfang, sich auf die „Missourier“ und deren Parthei in Bezug auf den 11. Artikel der A. C. zu berufen, damit doch auch nicht die geringste Ursache da sein sollte, über Druß zu klagen, oder fremde Einmischung zu veranlassen. Allein der 11. Artikel der A. C. sollte und mußte, — das fanden nun beide Parteien der Unzufriedenen sehr passend — die Gelegenheit abgeben, des Pastors, der vom Bekenntniß nicht wichen, und auch nicht aufhören wollte, Sünden zu strafen, sich zu entledigen. Eine andere Gelegenheit mochte sich nicht leicht darbieten, denn alle andere lutherische Ordnung und Ceremonie hatte die Gemeinde längst in Ruhe und Frieden, nur über die Privatbeichte fand noch die kleine Differenz Statt. Die wenigen „unirt“ Gesinnten wählten also in der Gemeinde, und suchten ihre Partei zu vergrößern: Die Rote von 1848 aber hatte auch stille Anhänger in der Gemeinde, welche noch Treue hielten. So kamen dieselben z. B. zum Pastor, beklagten sich über die „hartnäckigen“ unirt gesinnten, und wünschten dringend, daß die Privatbeichte allein möchte gehalten werden in der Gemeinde; vom Pastor aber gingen sie gradewegs zu diesen „unirt“ Gesinnten, und klagten über den Pastor, daß er nicht Nachsicht und Geduld genug mit denen trüge, die die allgemeine Beichte wünschten. Von der einen Seite hieß es: „Wenn der Pastor noch länger allgemeine Beichte hält, so kann er unser Pastor nicht mehr sein;“ von der andern Seite dagegen: „Wir wollen keine Privatbeichte!“

Der geneigte Leser wolle hier vorläufig in's Gedächtniß fassen, daß Herr P. Krämer von der Missouri-Synode, der nachher handelnd auftritt, diesen ganzen Stand der Dinge in der Gemeinde, bezüglich der Privat- und allgemeinen Beichte, genau kannte.

Bereinigung macht stark. Die alten Rottirer von 1848 traten zusammen mit den jetzigen Unruhestiftern. Man dachte, sich des Kircheneigenthums zu bemächtigen; sprach es auch aus. — Es würde die Grenzen dieses Blattes überschreiten, wenn man die Greuel schildern wollte, die von dem wüthenden Haufen für längere Zeit in und außer dem Gottes Hause verübt wurden. Fast konnte kein Gottesdienst oder sonstige kirchliche Versammlung mehr ohne Störung gehalten werden; Pastor und Vorsteher wurden auf dem Kirchwege am hellen Mittage beschimpft; der Pastor wurde öfters in seinem Hause von wüthenden Menschen überfallen, und mit den gemeinsten Zoten überhäuft, der Versuche zu schlimmeren Dingen zu geschweigen. Einer von dem Haufen hatte ein Buch erhalten, welches der missourische Past. G. H. Löber, zugleich im Namen der Pastoren Gruber, Keil und Walther im Jahr 1849 hatte ausgehen lassen. Darin wurde eifrig studirt und andern daraus mitgetheilt, und was man nun von Tage zu Tage mehr und mehr von „christlicher Freiheit“ und „geistlichem Priestertum“ von diesen Leuten zu hören und zu sehen bekam, das ist erschrecklich zu sagen. Summa; Wir bekamen, in dieser Schreckenszeit einen Begriff, wie dem Manne Gottes Mose, in 4. Mos. 16, mag zu Muth gewesen sein. — Allein der treue Gott half auch hier. Es verloren nicht alle den Muth. Ein Vorsteher und zwei andere Glieder der Gemeinde brachten Constables mit in die Kirche,

damit wir Ruhe bekamen im Gottesdienste, und überhaupt blieb die größere Zahl der Vorsteher treu und fest auf Seiten der christlichen Ordnung, und mit ihnen eine Anzahl anderer Mitglieder, die das gräuliche Rottenwesen verabscheuten. Da es auf solche Weise nicht ging, die Gemeinde zu Grunde zu richten, so versuchte es der Feind auf eine andere Weise. Es traten auf einmal 7 Personen als das Organ aller Unzufriedenen u. Störker auf: drei von der „unirten“ Seite, vier von der andern Partei, schlechtweg „Buffaloer“ genannt, weil früher in Buffalo wohnhaft. Sie überbrachten dem Pastor am 4. März 1850, eine Schrift, worin sie verlangten, „daß alle seit einem Jahre aus der Gemeinde ausgeschlossenen am nächsten Sonntag sollten angemessenst widerrufen werden,“—sie meinten: als Glieder wieder aufgenommen werden. Das war sehr klug. Den eigentlichen Grund aller stattgehabten Kotterei, —den Haß wider die Zucht des göttlichen Wortes in Lehre und Leben wollten sie nicht gestehen; die Sache mit der „Privatbeichte“ anzuführen schämten sie sich, denn darin standen beide Theile einander so schnurstracks gegenüber, daß sie gar nicht zusammen handeln konnten, ohne als Heuchler sich zu offenbaren: so mußte denn der Vorwand herhalten, der Pastor habe „grobe Mißgriffe“ in Handhabung der Kirchenzucht begangen.*) Dabei meinten sie, durch die Excommunicirten verstärkt, ihre Pläne auf's Kirchen-Vermögen desto leichter ausführen zu können, den klarsten Bestimmungen der Constitution der Gemeinde und Kirchenordnung in dieser Beziehung zum Troß: denn was fragt ein Rottenhaufer nach Ordnung und Recht, wenn er nur die Mehrzahl hat. — Aus dem ganzen Ton in dem Schreiben der 7, und aus der significanten Hindeutung auf „andere Hülfe“ sieht man, daß die Leute von der gewissen Einmischung und dem Beistande der „Missourier“ schon überzeugt waren! Überhaupt ist in dem Schreiben Klage wider den Pastor, Urtheil über ihn, und Forderung der Ausführung des Urtheils, mit angehängter Drohung „andere Hülfe“ zu brauchen, wenn's nicht geschähe, schon alles fertig und beisammen. — Der Pastor konnte bei wiederholter und gewissenhafter Prüfung nicht erkennen, daß auch nur Ei-

*) In der Schrift vom 6. März treten die sieben „im Zartgefühl christlicher Nächstenliebe“ als Verteidiger der ausgeschlossenen Kottierer auf, behaupten ohne Beweis, dieselben seien mit Unrecht ausgeschlossen, und stellen ein Verlangen, daß der Pastor W. das geschehene Unrecht wieder gut machen und nächsten Sonntag in der Kirche widerrufen werde. Wibrigen Falls aber, wenn der Pastor fortsetzen werde, in dieser Weise (gegen 1 Petr. 5, 3) zu herrschen, werde er ihnen nicht verargen, wenn sie sich nach anderer Hülfe zum Schutz und Trost, wenden würden. Hier auf fragte sie der Pastor, was für Ausgeschlossene sie meinten, die mit Unrecht ausgeschlossen wären? Und sie antworteten unter dem 12. März: Alle die er seit einem Jahre ausgeschlossen hätte—besonders aber trugen sie darauf an, daß die in wenig Monat Ausgeschlossenen wenigstens bis nächsten Sonntag angemessenst widerrufen würden.“

Unterzeichnet, „Stricker und Com.“

Hieraus ist offenbar genug, daß sie als Kläger und Richter gegen den Pastor auftraten, und nun ihres eigenen Urtheils Vollstreckung verlangten (schreiben auch das Wort „Bitte“ mit untergemengt). Wenn aber ihr Urtheil nicht ausgeführt würde, droheten sie mit „andere Hülfe suchen.“ Das ist die Art einer hochmüthigen Partei, die sich zur Rottgehaltes. Es war in der That große Demuth des Pastors, daß er mit solchen hochmüthigen, nichts beweisenden Forderungen vor ein Kirchengericht gehen wollte. Nach 1. Tim. 5, 19, konnte eigentlich kein christliches Kirchengericht diese Kläger hören, wenn sie nicht christliche und unverdächtige Zeugen aus der Gemeine, die von ihnen selbst anerkannt wurden, herbei brachten.

ner der Excommunicirten mit Unrecht ausgeschlossen worden seien, und ohne Buße und Besserung konnten sie natürlich nicht wieder aufgenommen werden. Er beschied sich aber ein Mensch zu sein, der irren könnte, und da die 7 auf ihrer Forderung bestanden, so wünschte der Pastor, die Sache von einem „ehrlichen, competenten, bekennnistreuen kirchlichen Gericht“ untersucht u. entschieden zu sehen.—

(Fortsetzung folgt.)

0

Erklärung der Luth. Gemeinde in Martinsville bei Buffalo, gegen Krause.

Da der ehemalige Pastor Krause in seinen zwei Laster-Schriften sich selbst und andere damit belügt, als sei die Martinsviller Gemeinde über ihn anders Sinnes geworden: so bezeugt dieselbe hierdurch, daß sie noch bis heute einmüthig und einstimmig mit ihrem Kirchen-Ministerio ist, und mit der Schrift wider Krausen gänzlich übereinstimme; denn sie weiß, daß derselbe mit Recht excommunicirt ist wegen seines unbussfertigen Verharrens in der Sünde der Heuchelei, des Geizes, der tyrannischen Härte in seiner Amtsführung gegen Erwachsene und Kinder, und besonders gegen Kranke; wegen muthwilliger Versäumnis seines Amtes in Faulheit und Weichlichkeit: wegen rottiſcher Absonderung von seinem Kirchen-Ministerio u. Verlassung seiner Gemeinde und Entweichung vor einer ordentlichen Untersuchung, wobei er auch die ordentlichen Grade christlicher Ermahnung verachtete. Außerdem muß sie zur Steuer für die Wahrheit bezeugen, daß folgende Behauptungen, die er gemacht hat, unrichtig und unwahr sind:

1. (Erstes Lasterbuch S. 9.): Seine Amtsbrüder hätten ihn seit Jahr und Tag bei uns verläumdelt und zu stürzen gesucht; da sie doch im Gegentheil uns stets zur Ehrerbietung, Geduld und Versöhnung ermahnt haben.

2. Er gibt vor, er habe seit 1848 die Missourischen Ansichten von christlicher Freiheit der Gemeinde verteidigt und gegen unsere Pastoren gezeugt, weshalb sie ihm gram geworden.—Nein! im Gegentheil hat er bis in's Jahr 1850 stets entschieden gegen die Missourier gezeugt und in Predigten ausgerufen: „Meine Seele komme nicht in ihren Rath!“ Dabei übte er eine solche tyrannische Härte und griff so in die wirklichen Rechte der Gemeinde ein, daß wir Schutz bei unsern andern Pastoren suchen mußten. Hinwiederum mußten wir ihn bitten, doch seine Pflicht zu thun, nämlich sich der Führung der Gemeinde in ihren Gemeinerversammlungen anzunehmen, was er aus Trägheit verweigerte mit dem Vorwand, sich in äußerliche Angelegenheiten nicht mischen zu wollen. Er nahm damals hierüber auch die Vermahnung noch an, und that Erklärung, daß er es für seine Pflicht halte, den Gemeinerversammlungen beizuwohnen und ihnen vorzustehen.

3. (Erstes Lasterb. S. 13. 14.): Die Pastoren Grabau und von Rohr hätten sich auf's äußerste dagegen gesetzt, daß er eine gesunde Wohnung in Martinsville bekäme.—Im Gegentheil hat Pastor Grabau sehr häufig, und Pastor von Rohr in mehreren Gemeinde-Versammlungen sich bemüht, die Gemeinde zu bewegen, nach ihres Pastors Wunsch ihm ein Pfarrhaus zu erbauen; und da sie dies nicht sogleich erlangen konnten, sondern

mit dem Versprechen der Gemeinde, es nach Vollendung des Kirchbaues bald möglichst zu thun, haben sie darauf gedrungen die zeitherige Wohnung des Pastors gesund und gut einzurichten.

4. Pastor von Rohr habe uns vom August an geheim und öffentlich gegen ihn, mißtrauisch zu machen gesucht. Im Gegentheil aber müssen wir bezeugen, daß derselbe unsere ganze Gemeinde in Predigten und Gemeinerversammlungen zur Geduld und Liebe gegen ihn ermahnt und ihn mit der Hypochondrie in seinen Wunderlichkeiten entschuldigt hat.

5. Daß durch ein Aushorcher- und Angebe-System die Gemeinde zur Heuchelei und Hinterlist verführt worden, ist eine Erpöchtung. Eben so, daß der zehnjährige General-Kundschafter des Pastor Grabau nach Martinsville mit gutem Erfolg gesendet worden sei! Bis jetzt hat Jederman vergeblich hier gefragt, wer damit gemeint sein könnte, da doch Pastor Grabau Niemanden gesandt hat.

6. Daß am 11. September 1850 die ganze Gemeinde, Alt u. Jung, auch die Kinder versammelt worden und aufgefordert seien, alles vorzubringen, was sie wider ihn hätten, und die Pastoren Grabau und von Rohr hätten dann ein Urtheil verfaßt. Die Wahrheit ist, daß beide Pastoren nur die Zeugen vernahmen, die die bereits eingelaufenen Klagen bezeugen konnten, indem Krause die Untersuchung verweigert hatte. Und was Krause ein Urtheil nennt, war eine später (von Past. von Rohr aufgesetzte) Ermahnung der ganzen Gemeinde an ihn in 26 Punkten; damit er sich hierüber mit der Gemeinde u. deren Kirchen-Ministerio zu versöhnen bewegen werden möchte, oder auch einer gerechten Untersuchung sich zu unterwerfen willig würde, und sich in den Punkten zu rechtfertigen Gelegenheit hätte, wo er glaube mit Unrecht beschuldigt worden zu sein.

7. S. 19 erdichtet er, wir seien von den Pastoren Grabau u. von Rohr bethört, daß nur bei ihnen die Seligkeit gesichert sei. Wir sind aber von ihnen stets eines bessern belehrt, daß überall da, wo die reine Lehre Christi im Schwange geht und die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung und Ordnung verwaltet werden, daß da die christliche Kirche zu sehen und zu finden sei.

8. S. 27 meint er, wir ließen uns verbieten, Lehre zu prüfen und zu urtheilen. Wir sind von den Pastoren Grabau u. von Rohr so wohl belehrt, Lehre zu urtheilen und zu prüfen, daß wir die falsche Lehre Krausens geistlich erkannt und gerichtet haben, ein jeder für sich, und haben unser Urtheil dann dem Kirchen-Ministerio angezeigt, daß es nach dem 28. Artikel der Augsburgischen Confession seinem Amte gemäß die falsche Lehre besehen und als ein Kirchengericht das öffentliche Urtheil sprechen solle, und dadurch ist im rechten kirchlichen Wege unsere Gemeinde von einem bösen Mithling, Heuchler und Tyrannen befreit worden, wofür wir nunmehr Gott herzlich danken.

9. S. 19 schmeichelt er uns und stellt uns über unsere Pastoren; sagt: es sei uns Pastor Winkler zum Seelsorger angeboten, aber wir hätten ihn nicht gewollt. Im Gegentheil ist von den Pastoren Grabau und von Rohr unserem Kirchenvorstand erklärt, nämlich auf dessen Frage, ob und wen sie wol berufen könnten: daß an Pastor Winkler jetzt nicht zu denken sei, weil er in gegenwärtigem Rotten-Kampf seine Gemeinde nicht verlassen könne.

Dies ist unsere, nämlich der ganzen Gemeinde in Martinsville getreue und wahrhaftige Erklärung, die in zwei Gemeinde-Versammlungen bestätigt ist. Deshalb haben sich im Auftrage der ganzen Gemeinde deren Kirchvorsteher und Kirch-Väter unterzeichnet wie hier folgen:

Erdmann Wurl,
Friedrich Großkopf,
Joh. Friedr. Krause,
Joh. Dan. Page,

Gottlob Schulze,
E. Kopp,
Wilh. Böning,
Gottfr. Ditteslein,

Wilh. Wurl,
Aug. Sad,
Carl Sad,
Friedr. Füllner,

Martinsville den 27. Juli 1851.

—0—

Sieh' dich vor denen für, die falsche Lehrer sein,
Und mache dich durchaus mit ihnen nicht gemein.—

2. Joh. 10, 11.

—0—

Schul-Nachricht.

Am 7. August wurde der bisherige christliche Hülfslehrer Dr. Carl Maillfert, gebürtig aus Prenzlau, als ordentlicher Lehrer bei der Parochial-Schule der deutschen luth. Dreifaltigkeits-Kirche zu Buffalo, durch den Herrn Pastor Grabau eingeführt. Es wurde gesungen: „An Wasserflüssen Babylon etc.“, darauf folgte Gebet und eine Schul- und Einführungs-Predigt über Joel 2, 23: „Und ihr Kinder Zion freuet euch, und seid fröhlich im Herrn eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit giebt, und euch herab sendet Frühregen und Spätregen, wie vorhin.“ Zum Schluß wurde gesungen: „Nun schau herab aus deinem Thron.“ Buffal. Gsgb. Nr. 389. Worauf noch ein lieblicher Chorgesang der Kinder folgte. Die Schule war von den Kindern mit Zweigen und Blumen bekränzt, und großer Segen an allen Kindern war bei dieser christlichen Einführung zu spüren. Der treue Gott hat dieser Schule nun den Verlust des seligen Robert Schulze ersetzt, und ihr wieder einen treuen, geschickten, fleißigen und gottesfürchtigen Lehrer neben zwei andern christlichen Schul-Collegen geschenkt. Herr Carl Maillfert ist in der theologischen und pädagogischen Präparanden-Anstalt in Buffalo seit 1846 ausgebildet, in welche er als erwachsener Jüngling eintrat, nachdem er früher seine erste Vorbildung in Bürgerschulen zu Prenzlau in der Udermark empfangen. Im Jahr 1844 trat er aus Überzeugung von der fröhen reformirten Kirche zur lutherischen über.

—0—

Anzeige.

Die Synode der aus Preussen ausgewanderten lutherischen Kirche wird sich, g. e. G. am 30. August dieses Jahres zu Buffalo versammeln und ihre Sitzungen daselbst in der deutsch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche, Ecke von Goodel- und Maple-Strasse halten.

—0—

Kirchliche Verleumdungen bis nach Ostindien.

Ein gewisser Herr J. M. A. Schwarz lutherischer Missionar zu Port-Lar bei Trankebar in Ostindien schreibt vom 10. Dec. 1850 an einen der Missionäre in Amerika: „Die Stellung welche Grabau und seine Anhänger gegen Euch einnehmen, ist betrübend, da es keinem Zweifel unterliegt, daß unter jenen Gemeinden viel kirchlicher Kern und Bekenntnistreue zu finden sei. Ich bin selbst eine kleine Zeit in Preußen gewesen, habe meine amtliche Wirksamkeit unter unsern lutherischen Brüdern dort begonnen, und habe ihren Kampf kennen gelernt. Es sind treue Bekenner; obgleich sich nicht leugnen läßt, daß die von den Uniten erlittene Verfolgung, und die Erfahrung vielfache Verleumdung von denen, die mit ihnen auf gleichem Bekenntnisgrunde ruhten, manche Eiden in ihre Ansichten brachten und nicht wenig Mißtrauen erzeugten. In Deutschland gleicht sich das nun mehr aus; diejenigen der Ausgewanderten dagegen, die außer sich keine lutherische Kirche mehr anerkennen wollen, verfahren sich dieser, um so mehr, wenn sich ihre Pässe ein- mal in den Kopf gesetzt haben, in ihnen, und zwar nur in ihnen, sei die Kirche personifiziert. Ich glaube auch, daß es schwer halten dürfte, bevor Ihr Euch mit Grabau einigen könntet; doch will ich noch nicht daran verzagen.“

Da sieht man, wie viel leichtfertiges Geschreib in der Welt hin und her geht. Ein Missionar schreibt nach Ostindien von der betrübenden Stellung, die Grabau gegen sie einnimmt, weiß aber nichts von der betrübenden Stellung, in welcher die missionarische Synode sich befindet gegen die reine Lehre von der Kirche, vom heiligen Predigtamt, vom geistlichen Priesterthum, von christlicher Freiheit, womit sie hier die lutherische Kirche verwechselt. Der Correspondent aus Ostindien schreibt zurück: Die aus Preußen ausgewanderten Lutheraner wollten außer sich keine lutherische Kirche mehr anerkennen, so richtig seien sie! Ja sie verführen sich immer tiefer, wenn (oder weil?) ihre Pässe sich einmal in den Kopf gesetzt hätten, in ihnen, und zwar in ihnen allein sei die Kirche personifiziert. Dies ist traun ein guter Rausch für den Lutheraner, weil er die nach Amerika ausgewanderten Preußen zu eingebildeten Narren macht. Wir antworten also, daß wir uns solche Narrheit noch nie, weder in Preußen noch hier in den Kopf gesetzt haben, als sei nur in uns die Kirche personifiziert. Wir wissen seit 1830 und 35 recht wohl, was die wahre Kirche Gottes auf Erden ist, und welche Personen dazu als Glieder gehören und welche nicht. Wüßte es der Schreiber des Lutheraners, u. s. d. nach Gottes Wort, was er müßte, so ständen seine ausgesandten Reizeprediger als Kircheneinwüßler nicht in unsern Gemeinden.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint jeden Monat den 15., für den jährlichen Subscriptions-Preis von 50 Cent, im voraus bezahlt. Diesenigen Subscribenten in Buffalo, welche zu unserer Kirche gehören, mögen sich gefälligst ihre Nummer, des Sonntags Nachmittag, nach dem Gottesdienst, aus der Schule abholen; Andere mögen sie aus der Post, oder aus meiner Office, in Dr. D. Lewis's Office über der Post, oder aus meiner Wohnung bei Johann Dillgenel, No. 430 Michigan- zwischen Genesee- und Spangmoorstraße abholen.

Auswärtige Subscribenten haben ihre Sendungs-Kosten selbst zu tragen. Das Postgeld auf das „Kirchliche Informatorium“ ist wie folgt: Innerhalb Erie County, Nichts. Innerhalb 50 Meilen außer demselben, 5 Cent das Jahr. Innerhalb 300 Meilen, 10 Cent das Jahr. 1000 Meilen, 15 Cent. 2000, 20 Cent. 4000, 25 Cent.—Die Subscribenten haben dieses, bei Empfang der ersten Nummer, voraus zu bezahlen.

Alle Briefe werden franco erwartet, adressiert, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: J. Andr. A. Grabau, Pastor; wenn Bestellungen u. dgl. an: Conrad Bär.

Wer einzelne Nummern des „Kirchlichen Informatoriums“ wünscht, kann sie bei mir, oder Herrn Pastor Grabau, Ecke von Goodell- und Maple-Straße, für 5 Cent das Stück, erhalten.

Subscribenten Sammler erhalten, wenn sie 6 Namen und das ge-
hörige Geld dafür einsenden, 1 Exemplar gratis; für 10, 2 Gr.; für 15, 3; für 20, 4, u. s. w.

The „KIRCHLICHES INFORMATORIUM“ is a religious paper of the Lutheran Church, edited by Rev. J. A. A. GRABAU, Luth. Pastor, and published monthly by CONRAD BÄR.

TERMS—50 cts a year in advance.

Office of publication, over the Post Office, Buffalo N. Y.

Bücher zu verkaufen.

Folgende Bücher sind bei mir zu haben: Arnd's Psalm- und Katechismus-Predigten, \$2.88.—12 theologische Schriften, zum Theil von Melancthon, theils lateinisch, theils deutsch; bekannt unter dem Namen „Nürnberg's Normalien“, 88 Cent.—Dr. Müller's apostol. Schlußseite, \$1.00.—Bröder's große lat. Grammatik, 75 Cent.—Bilder zur Naturgeschichte, 37 Ct.—2 Rechner Bücher von Emmerson, und Smith; jedes 37 Cent.

Erster Synodalbrief der aus Preußen ausgewanderten luth. Kirche von 1845, 2 Ct. das Stück.—Zweiter Synodalbrief, von 1850, 10 Ct.—Confirmations-Schrein, von 1851, 12 Cent.—Christliche Schul-Bibel von J. Andr. A. Grabau, 3. Auflage von 1851, 12 Ct.—Lutheri Heiner Katechismus, Buffalo 1842, 6 Cent.—Zwei Predigten von Dr. J. Hoffmann gegen die Methodisten, Buffalo 1843, 6 Ct.—Augsburgische Confession, Buffalo 1842, 6 Cent.—Unterweisung-Büchlein für die deutsche Jugend in ihrer Muttersprache, von J. Andr. A. Grabau, Buffalo 1843, 8 Ct.—Hübner's biblische Historien, New York 1850, 25 Ct.—Luthers Leben beschrieben von W. Meurer, \$2.00.—Luthers Concordien-Buch, New-Yorker Ausgabe, \$1.25.—Luth. Haus-Postille, New-Yorker Ausgabe, gebunden, \$2.00.—Ungebunden, \$1.50.

C. Bär.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang,

In Buffalo:

Jak. Ludwig, Jr. Beig, Dr. Bodemann, Dr. Reichert, Jgfr., Karl Schulze, Ephr., W. Lüder, Lebr. Brigg, Reinsch, J. G. Schwarz, J. Meyer, Altsch, Sturm, Raab, Kieffer, Schaumlöffel, Dr. Ludwig, Andr. Lechte, Dr. Beddelt, Grashoff, Wiegand, Jr. Reichert, Jgfr., Dr. Schellin, Lebr. Reigert, Joh. Barisch, Jr. Schmelter, Jr. Stam-
bach, Sauer, Joh. Meyer.

In Detroit:

Elisabeth Kaufmann, Jungfr.

In Wallmow:

Jr. Wall, Aug. Wolf, Aug. Rubbert.

In Neu-Bergholz:

Lebr. Page, Probst, Jr. Hoffmeister, Aug. Stewasser, R. Blesing, Ephr. Bröckel, R. Koffe, Dr. Krüger, Page, Andr. Gartery, Ephr. Ramann, Ephr. Köhn, Joh. Sallinger, Joh. Ey, Dan. Ey.

In Martinsville:

W. Dürnsfeld, Geistfr. Ollersheim, Dan. Page.

In Armstrong & Buttler Co., Va.:

J. G. Dahn, Paß., J. Ellenberger, Ephr. Schmidt, Dr. Arug, Dan. Wagner, Rich. Andre, Jak. Friedrich, Ephr. Leicht, Ephr. Büßner, Elfr. Ellenberger, Jgfr., Sim. König, Ephr. Anauß.

Pastor L. W. Habel, Pomeroy, Meigs Co. Ohio, 2 Gr.

Pastor Nathan Jäger, Orwigeburg, Pa.

Rev. C. Wernly, Libopolis, Fairfield Co. Ohio.

Dr. C. F. Spannagel, Sugar Grove, Fairfield Co. Ohio.

Philip Rauch, in Eden.

Alle Uebrigen werden gebeten möglichst bald zu bezahlen.

Wenn etwaige Irrungen oder Vergessenheiten unter den Quittungen sollten vorkommen, so werden die betreffenden Personen gebeten es mich gefälligst wissen zu lassen.

C. Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Beheblatt für alle Christen.

(„Fürchte dich nicht du kleine Herde.“ — Marci 12, 32.)

Herausgegeben von Conrad Bär. — Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 13. September, 1831.

Nummer 3.

Lebenslauf des heiligen Athanasius, von Herrmann Bonnus.

(Uebersetzt durch M. Sebastian Schwan, Past. zu Raseburg.)

Was sich mit Athanasio zugetragen, ist wol werth, daß es alle fromme Herzen wissen und bedenken, sonderlich in diesen Zeiten, da die Tyrannen und gottlosen Menschen allerlei lose Leute lieber haben, und noch dazu mit großen Kosten unterhalten, als fromme treue Lehrer, die Gottes Wort recht führen, u. in allen Dingen sich dahin befeßigen, daß gemeiner Fried' und Ruhe möge erhalten werden. Wie denn auch der heilige Athanasius ein solcher Lehrer gewesen, zu der Zeit, als nach dem Tode des Kaisers Constantini, die christliche Kirche unter gottlosen Herren und Regenten, gar jämmerlich von den Arianern zerstreut ward.

So ist nun Athanasius stracks von Jugend auf, in allerlei guten Künsten auferzogen, und sonderlich in der Gottseligkeit unterwiesen worden. Er war eines frischen und fertigen Gemüths, das bald etwas fassen und vernehmen konnte, wußte auch von wichtigen Sachen wohl und scharfsinnig zu urtheilen. — Derhalben ward er von Alexandro dem Bischof zu Alexandria, in die christliche Kirche aufgenommen, welcher ihn, auch wegen seiner guten Art und herrlichen Tugenden, die er an ihm vernahm, sonderlich lieb hatte, und ihm sehr wohl gewogen war. Und als nun die nicänische Synode, oder die Versammlung der Geistlichen zu Nicäa angesetzt, und vom Kaiser Constantino ausgeschrieben war, ist er mit seinem Bischof Alexandro, einem heiligen und gottseligen alten Manne, auch mit gen Nicäa gereiset; denn er war zu derselbigen Zeit sein Diakon. Weil er nun hohes Verstandes, und in Kirchensachen wohl geübet und fürsichtig war, entdeckte er gar eigentlich, gründlich u. klärlieh der Arianer List und Betrug, und vertheidigte mit großer Beständigkeit den Artikel unsers Glaubens, von der Ewigkeit und Gottheit Christi, das ist, daß Christus Gottes ewiger Sohn, und wahrer Gott sei. Derwegen, als nun zu Alexandria der Bischof Alexander gestorben war, ist ihm die Aufsicht und Regierung der Kirche zu Alexandria aufgetragen und befohlen worden. Weil aber die Arianer aus der zu Nicäa gehaltenen Religions-Versammlung genugsam erspüret, was Athanasius mit seinem herrlichen Verstand und Geschicklichkeit,

wider die Keger vermochte, und nun gehöret, daß er Bischof geworden war, gedachten sie wol, wie sich's denn auf allen Seiten in der That nicht anders ansehen ließ, ihre Händel würden wegen seiner fleißigen Vorsorge, nicht leichtlich fortgehen, trachteten derowegen auf allerlei Weise darnach, wie sie ihn betrüglieh hintergeben und stürzen möchten. Nachdem nun Kaiser Constantinus gestorben war, nahm Constantius die Regierung des Reichs gegen Morgen auf sich; sein Bruder aber Constantinus der Jüngere, war nicht weit von Aquilegia, oder Algar in Friaul, an dem Wasser Alsa um's Leben gebracht. Ihr beider Bruder Constans, behielt die Regierung gegen Abend. Da begab sich's, daß die Arianer den Kaiser Constantium, durch verführerische Priester auf ihre Meinung brachten, befürchteten sich aber gleichwohl unterdeß, Athanasius möchte auch bisweilen zum Kaiser gelassen werden, und ihn von der wahren Religion, welche sie verkehrten, aus der heiligen Schrift unterrichten. — Sie trieben es derhalben allewege heftig, daß sie ihn bei der Herrschaft verunglimpfen, und ihm einen bösen Namen machen, als der alle Schande triebe, und ihm kein Dubsenstück zu viel wäre. Fahren auch hierinnen so geschwind, daß sie endlich einen Arm von eines Menschen Leibe, den sie aus einem Sarg genommen, dem Kaiser fürbringen und zeigen, dabei sagten sie, Athanasius hätte denselbigen Arm einem abgebauten, der hieß Arsenius, und wollte seine Zauberei damit treiben. Bei Angebung solcher Übelthat, ließen sie es nicht bleiben, sondern erdichteten auch unzählich viel anderer Dubsenstücke, damit sie den frommen und heiligen Mann bei dem Kaiser in Ungnade bringen möchten. Dadurch ward Kaiser Constantius bewogen, daß er zu Tyro eine Synode halten ließ, da sollten die Bischöfe den Athanasium öffentlich verdammen. Aber was geschieht! Man bringet Athanasium dahin. Der kleine Sarg mit dem Menschenarm wird auch hingeführet. Jedermann ward zornig, und graute den Leuten, wenn sie daran gedachten. Denn sie hatten allesamt einen Gräuel und Abscheu an der unmenschlichen That, die Athanasius sollte begangen haben. Der Arsenius aber, deß der Arm sein sollte, war vor der Zeit des Athanasii Lector (Vorleser) gewesen, und weil er etwas verwirret hatte, also daß er sich der Strafe besorgete, hatte er sich davon gemacht. Weil dann Niemand wußte, wo er wäre, gedachten die

verzweifelten Duben, sie hätten nun gute Gelegenheit mit ihren Lügen fortzufahren, und ließen derhalben Arsenium, der selbster, daß man dieß grobe Stück von Athanasio gesagt, nirgend antreffen gewesen, sich bei einem aufhalten, zu welchem sie das Vertrauen hatten, daß er dies ihr Dubenstück Niemand würde eröffnen. Unterdeß aber, kam es für Arsenium, der also verborgen lag, was man dem frommen und heiligen Athanasio feinet halben für eine grausame Unthat schuld gebe. Sobald er solches vernahm, ward er entweder durch seine eigene Treubergigkeit, oder durch des allmächtigen Gottes sonderliche Vorsehung angetrieben, daß er bei nächstlicher Zeit aus der Verwahrung entkam, und ließ sich zu Schiff übersetzen in die Stadt Tyrum. Also kam Arsenius wieder zu dem heiligen Athanasio, des Tags zuvor, als er folgenden Morgen zum letzten Mal in der Synode sollte fürgestellt werden, und vermeldet ihm, wie der Handel so fälschlich getrieben würde. Athanasius hieß ihm daheim im Hause bleiben, und befahl darneben, man sollte es ja keinem Menschen zu wissen thun, daß Arsenius gekommen, und allda beim Athanasio vorhanden wäre. Mittlerweilen gehet das Concilium zu Tyro an, und wußten etliche unter denen, die in die Versammlung kamen, gar wol um die falschen Handel und erdichtete Lasterung, aber fast die meisten trugen einen Haß wider Athanasium, und waren in ihrem Herzen mit einem Präjudicio oder frühzeitigem Vorurtheil übereilet. Auch war zu der Zeit Bischof Paphnutius vorhanden, der wußte wohl, daß Athanasius unschuldig war. Derselbe sahe allda Marimum, den Bischof von Jerusalem, welcher neben und mit Paphnutio ein Confessor oder standhafter Bekenner gewesen, da man ihm auch ein Auge ausgestochen, und die eine Kniescheibe abgeschnitten, aber, weil er in seiner Einfalt wandelte, und an sich selbst ein guter aufrichtiger Mann war, machte er sich im geringsten nicht die Gedanken, daß die Priester solche böse Stücke sollten fürhaben, setzte sich derhalben mit den andern nieder, die sich miteinander wider Athanasium zusammen geschlagen hatten. Paphnutius aber trat ungeschueet in's Mittel unter sie, und sprach: „Lieber Bischof Marime, dieweil wir einerlei Glauben haben, und gleiches Bekenntniß führen, auch beide zugleich um unsere sterbliche Augen gekommen sind, die man uns ausgestochen, dadurch wir doch nur so weit gebracht worden sind, daß wir das Licht Gottes desto klärlicher anschauen; so kann u. mag ich das nicht leiden, daß du dich hältst zur Versammlung der Boshaften, und denen beizohnest die Unrecht thun.“ Er ergriff ihn also bei der Hand, hub ihn auf aus ihrem Mittel, führte ihn beiseits, da unterrichtete er ihn in allen Stücken, so viel die Noth erforderte, und brachte damit zuwege, daß er von der Zeit an mit Athanasio gute Kundschaft, und vertrauliche Freundschaft hielt. Aber die arianische Rotte kehrte sich an solch herrlich und öffentlich Zeugniß des heiligen Bekenners Paphnutii nichts. Denn Athanasius ward nichts desto weniger verklagt, und mußte fürgestellt werden. So gar unverschämt sind die gottlosen Leute.

Erstlich ward eine Klage fürgebracht, von einem Weibe, welches die verschlagenen gottlosen Duben heimlich hatten abgerichtet, daß sie sagen mußte, sie hätte auf eine Zeit Athanasium beherberget, der hätte sie bei Nacht, da sie sich dessen am wenigsten versehen, überwältiget und geschändet. Darauf ward befohlen, man sollte Athanasium hereinführen.—

Da trat er hinein mit seinem Presbyter oder Ältesten, Timotheo, zu dem sagte er: Wann das Weib ausgeredet hätte, wollte er stille schweigen, Timotheus aber sollte antworten. Denn Athanasius wußte wol, daß das Weib ihn sein Lebenlang nicht gesehen, viel weniger ihn zur Herberge aufgenommen hätte. Nach dem nun das Weib ausgeschwaget, wie man sie gelehret hatte, wandte sich Timotheus gegen sie, und sprach: Hörest du Weib, ist's denn gewißlich also, daß ich bei dir zur Herberge gewesen, und dir, wie du sagst, Gewalt gethan habe? Da fing sie an, wie solcher leichtfertiger trotziger Weiber Art ist, und schalt Timotheum: Ja, sprach sie, du bist derjenige, der mir Gewalt gethan hat, eben du hast an dem und dem Ort mich meiner Ehren beraubt. Wandte sich zugleich gegen die Richter, und schwur hoch und theuer bei dem wahren Gott, sie sagte nicht unrecht. Da wurden die Beisitzer alle miteinander zu Schanden, weil ihr angelegtes Dubenstück so stracks offenbar worden war, da Athanasius nur gar stille schwieg, und das lose Weib einen andern für ihn angesehen. Hierauf ward eine andere Klage fürgenommen, und ward ihm eine solche schreckliche Unthat schuld gegeben, dergleichen zu seinen Zeiten mag erhört worden sein. Da haben wir ein solch Stück für uns, sagten sie, das sich mit bebenden Worten nicht verstreichen läßt, kann auch Niemand betrogen werden. Da ist der Augenschein, und darf man nicht vieler Worte. Hörest du Athanasius, dieser abgehauene Arm ist dein Kläger und Richter. Das ist Arsenii rechte Hand. Da sag' uns nun, wie bist du dazu kommen, oder was hast du damit im Sinne gehabt? Er sprach: Welcher unter euch hat denn Arsenium so genau gekannt, daß ihr so eigentlich wisset, daß dies seine rechte Hand sei? Da stund den etliche auf, die sagten, sie hätten Arsenium wohl gekannt. Etliche aber unter denselben wußten nicht um solchen angelegten Betrug. Darauf bat Athanasius die Richter, sie wollten ihm zu Gefallen einen Menschen, den er nach erbreischender Nothdurft dieser Sache fordern würde, herein kommen lassen. Als nun Arsenius hinein gebracht ward, ließ ihm Athanasius das Angesicht frei aufheben, und sprach zu den Richtern: Sehet, dieß ist Arsenius. Hub indem seine rechte Hand auf, und sprach, das ist seine rechte Hand, und dies ist die linke Hand. Wo aber diese Hand herkommen sei, die uns allhier fürgebracht wird, da möget ihr nachfragen. Da ward's den Anklägern in ihren Augen gar finster Nacht, und entfiel ihnen der Muth, wußten auch nicht, was sie thun, oder wohn sie sich kehren sollten. Weil aber das Concilium oder die Zusammenkunft nicht fürnehmlich darum angestellt und gehalten ward, daß man ordentlich die Sachen in Verbör nehmen, dann auch denselben ihr Maas geben und abhelfen wollte, sondern nur, daß man den einigen Mann zu unterdrücken begehrete: so entstand hierauf in der Eil' ein solches Getümmel, daß sie alle riefen, Athanasius wäre ein Zauberer, und verblendete den Leuten die Augen; man sollte einen solchen gottlosen, verzweifelten Menschen nicht leben lassen. Zudem wollten sie ihn überfallen, und hätten ihn vor Unsinigkeit mit den Händen zerrissen, wo nicht Archelaus, welcher aus Befehl des Kaisers, neben andern ein Beisitzer des Conciliums war, ihn errettet, und ihm durch heimliche Gänge davon geholfen, daß er konnte entinnen.

(Schluß folgt.)

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

Mittheilungen aus und über Nord Amerika.

Erster Beitrag.

Rotterei in der deutschen ev. luther. St. Matthäus-Gemeine in Detroit, im Jahre 1850.

(Fortsetzung.)

Auf zweierlei Weise mochte das geschehen, laut der Kirchen-Ordnung: entweder durch eine Committee, zu welcher die Kläger ein Glied, der Verklagte eins, und diese zwei zusammen ein drittes zu erwählen hatten; oder durch die Synode, zu welcher Pastor und Gemeinde gehörten. Da nun Pastor und Gemeinde noch zu keiner Synode gehörten, so mußte nothwendiger Weise der erstere Weg versucht werden. Der Pastor schlug also denselben vor, und die 7 Kläger nahmen ihn an. Der Pastor erwählte denn seinerseits sogleich Herrn Pastor Grabau, und schrieb auf der Stelle an ihn, mit der Bitte, solche Erwählung anzunehmen. Diese Wahl ist freilich nicht nach dem Wunsche derjenigen Prediger von der Missouri-Synode, welche sich in dieser Angelegenheit betheiligt haben, gewesen; nach deren Meinung hätte sich P. Winkler sollen zu ihnen wenden, statt an die Synode von Buffalo: allein der liebe Leser bedenke folgendes: 1. Ein Theil der Klage Führenden waren „Buffaloeer.“ 2. Ein achter, der für die 7 die Schriften fertigte, u. eine Zeitlang die Sachen leitete, hatte erst noch am vorhergegangenen 30. Jan. (1850) vor dem Pastor und 2 Vorstehern erklärt, daß sie die Missouri-Synode nicht für richtig anerkannten sondern bei ihrer Synode von Buffalo treulich bleiben wollten. 3. Die Leute, um die es sich handelte, nämlich die mit Unrecht ausgeschlossen sein sollten, waren gleichfalls „Buffaloeer.“ 4. Dieselben hatten allezeit darauf gedrungen, daß die Kirchenzucht so geübt werden sollte, wie in Buffalo. 5. Einer derselben hatte bereits am 24. Febr. 1848, wider P. Winkler und die Gemeinde an die Synode von Buffalo appellirt, u. am 28. Decbr. 1848, hatten ihrer elf den P. Winkler in einer 32 Seiten langen Schrift bei Herrn P. Grabau verklagt, in welcher Schrift auch das ein Anklagepunkt war, daß sich P. Winkler noch nicht an die Synode von Buffalo angeschlossen hatte. 6. In den Kreisen dieser Leute war es, daß man dem Pastor die Nachrede machte: „An die Synode von Buffalo schließt er sich nicht an; er getraut sich zu keiner rechten Synode: er wird sich wol an die Duben-Synode von Missouri anschließen; da denkt er, unter den Schneider- und Schuster-Pastoren bekommt er etwas zu herschen.“ Wollte P. Winkler demnach um der Liebe willen annehmen, daß dieses Drängen auf Anschluß an die Synode von Buffalo nicht eitel heuchlerisch Wortspiel sei gewesen, und wollte er annehmen, daß unter den jetzigen Klägern wenigstens einer oder der andere sein könnte, der wirklich, — wie sie ja alle behaupteten — Gewissen und Ruhe habe über die vermeinte „unrechte Ausschließung der im letzten Jahre Ausgeschlossenen,“ so konnte er ihnen sicherlich nicht freundlicher ent-

gegentreten, und konnte ihnen seine Bereitwilligkeit, die Sache auf ehrlichem christlichen Wege geschlichtet zu sehen, nicht besser zeigen, als wenn er dahin um Untersuchung und Entscheidung sich wendete, wohin sie selbst schon so lange und so oft gedrängt und getrieben hatten. Er durfte dann aber auch von ihnen erwarten, wenn's ihnen ehrlich um's Herz wäre, daß sie ebenfalls an diese „ihre eigene Synode“ sich wenden würden. Zu allem dem kam aber noch, daß P. Winkler bis zu der Zeit so viel von der Synode von Buffalo, und namentlich von Hrn. Pastor Grabau kennen gelernt hatte, daß er fest überzeugt sein durfte, es sei hier ein ehrlich christlich Kirchengericht gefunden, und werde von demselben gründlich, scharf und gerecht untersucht und entschieden werden, treffe es, welchen Weg es wolle.

Herr P. Grabau nahm die Erwählung von Seiten des Pst. Winkler an, in der bestimmten Erwartung, daß sich auch die Kläger an die Synode von Buffalo wenden würden, wie ihm ja bereits der oben No. 2. bezeichnete „achte,“ der die Schriften fertigte, brieflich die jetzigen Beschwerden gegen P. Winkler vorgelegt hatte, sich dabei auf „die andern“ mit berufend.

Die sieben, obwohl sie den vorgeschlagenen Weg der Untersuchung angenommen hatten, ließen doch Wochen lang nicht sehen und hören, daß sie etwas in der Sache thaten; im Gegentheil setzten sie ihre Wütherei in der Gemeinde fort, und sammelten auf ein Rottenpapier neue Namensunterschriften von Gliedern der Gemeinde, so daß ihre Zahl auf vierzehn stieg. Die wiederholt vom Pastor und Vorstand an sie gerichteten Ermahnungen, mit der Herbeischaffung ihres Theils der Committee zu eilen, und in Zeiten davon Nachricht zu geben, wurde spitzig und schönhe beantwortet. Hr. P. Grabau wußte Wochen lang nicht, woran er war.

Endlich, am 2. Mai 1850, gegen Abend kam plötzlich und unerwartet P. Krämer von der Missouri-Synode mit P. Gräbner, als Begleiter, in Pst. Winklers Haus, im Auftrag des Präsidenten Herrn Walther, wie er sagte. Unerwartet war dies Kommen; denn obwohl Pastor Winkler schon anderthalb Wochen vorher in der Landgemeinde gehört hatte, „daß 2 Missouri-Prediger kommen sollten, die 7 hätten einen Brief erhalten, es sollte aber die Sache geheim gehalten werden, damit es Winkler nicht erführe“: so hatte er doch das lieber für ein leeres Gerücht halten wollen. Wie unerwartet, so war das Auftreten des P. Krämer auch höchst auffallend. Er kam nicht wie ein Amtsbruder, sondern wie ein „Landrichter,“ — um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, — und tadelte den P. Winkler hart wegen seines Verfahrens, welches, wie wir glaubten, doch erst untersucht werden sollte. Von ihm selbst und seinem Begleiter erfuhr Pastor Winkler denn auch, daß sie in dem Hause eines Haupttrottriers wohnten, bereits am Tage vorher angekommen waren, und daß P. Krämer noch am selbigen Abend eine Versammlung gehalten hatte. Er verlangte jetzt von P. Winkler die Herbeischaffung seines Theils der Committee, und da das unmöglich war, verlangte er, am 8. Mai wiederkommen, die Committee sollte am Pfingst-dienstag hier sein, oder am Donnerstag nach dem 2. Trinitatis-Sonntage, wenn er (Krämer) von der Synode zurückkehre.

Als bald bei P. Krämers Auftreten hier ging von den Rotterern selbst die Rede aus: „Die Pastoren sind hier, eine

Gemeine zu stiften;“ und leider! das ganze Verfahren des H. Krämer stimmte mit dieser Rede. Er hielt in Past. Winkler's Gemeine wider dessen Wissen und Willen Versammlungen, hielt Reden, nahm amtliche schiedsrichterliche Verhandlungen in der Gemeine vor, und bestärkte die aufgeregten Gemüther also in ihrem Treiben, daß dieselben nach seinem am 9. Mai erfolgten Weggange sich auffallend frecher als vorher betrug, z. B. während der Predigt laut sprachen, dem Pastor auf der Kanzel gradezu in's Gesicht lachten, Fragen nach ihm hinschmitten u. dgl. Es schien leider! nur darauf abgesehen, bei dieser Gelegenheit einen Schlag gegen P. Winkler und seine Gemeine auszuführen, und koste es, was es wolle, in Detroit für die missourische Synode Posto zu fassen. Daß solche Pläne schon eine geraume Zeit im Werk waren, getrauen wir uns nachweisen zu können. An eine ehrliche christliche Untersuchung und Beilegung der in der Gemeine obwaltenden Schwierigkeiten war unter solchen Umständen natürlich nicht zu denken.

Pastor Winkler hatte an Herrn P. Grabau brieflich die Lage der Dinge berichtet, und P. Grabau wollte freilich an einer solchen Committee keinen Antheil haben. P. Winkler kam in die größte Verlegenheit: das durch Krämer mächtig angeblasene Rottensfeuer drohte seine ganze Gemeine zu verwüsten, und es war dem kein Einhalt zu thun anders, als durch eine scharfe und gründliche und aufrichtige Untersuchung der gegen den Pastor vorgebrachten Beschwerden. Um dennoch, wo möglich, die Committee zu Stande zu bringen, reiste P. Winkler am 24. Mai 1850, nach Buffalo. Herr Past. Grabau war eben mit der Herausgabe des „Zweiten Synodalbriefs“ beschäftigt. P. Winkler wurde überzeugt durch die Bogen desselben, so wie durch die in den Ministerial-Acten befindlichen Ausweise über die vielen mit den Missouriern Statt gefundenen Verhandlungen, daß ein Handeln mit der Missouri-Synode zusammen, in einer solchen Angelegenheit, „das Amt der Schlüssel“ betreffend, nicht möglich sei, und zu nichts führen könne, ja sündlich sei; dergleichen wurde er durch mancherlei, wozu auch ein Büchlein und ein Brief von Herrn Pastor Löbe in Deutschland gehörig, über verschiedene, zwischen der Synode von Buffalo und der von Missouri streitige Lehrpunkte klarer, und davon gewiß, daß der Standpunkt der Synode von Buffalo, gegenüber der von Missouri, der rechte sei, in Lehre und Praxis.

Anmerk. Daß P. Krämer gleicherweise nicht mit P. Grabau zusammen in der Committee gehandelt haben würde, also auch in diesem Punkte dem P. Grabau nichts vorzuwerfen hat, das haben wir aus seinem eigenen Munde.

Alle Bemühungen des Past. Winkler, eine Committee zu Stande zu bringen, waren also fruchtlos; und es blieb nun nur der zweite Weg übrig, den die Kirchenordnung vorschreibt: die Sache einer rechtgläubigen luth. Synode vorzulegen; — jedenfalls auch der kirchliche Weg, und dem weltlichen Committeewesen vorzuziehen. Obwohl Hr. P. Grabau es völlig frei stellte, welcher Synode die Sache übergeben würde, so hatte doch P. Winkler jetzt so wenig Grund wie vorher, der Synode von Buffalo zu misstrauen; die oben angeführten sechs Gründe galten auch noch, und dazu kam ein neuer, nämlich: daß derselbe Mann welcher die Sache zuerst an den Herrn Präses, Walther, in St. Louis gebracht, sei, wie schon vorher, so jetzt wieder, da bessere Erkenntniß ihn zur Umkehr bewog, der Syn-

node von Buffalo in die Hände gelegt, und bei dem dortigen Ministerium den P. Winkler verhört wissen wollte. Auf der andern Seite hingegen konnte dem P. Winkler das Verfahren P. Krämer's kein Vertrauen erwecken, daß die Missouri-Synode in dieser Sache ein „ehrliches christliches Kirchengericht“ sein würde, von der Frage der „Rechtgläubigkeit“ und „Bekennnistreue“ ganz abgesehen.

Pastor Winkler erklärte noch in Buffalo seinen Beitritt zu der Synode von Buffalo, und legte, nach Hause zurückgekehrt, in mehreren Versammlungen seinen beiden Gemeinen, der in Detroit, und der im Lande, die Lehre und Praxis der Synode von Missouri sowohl wie der von Buffalo aus den bis dahin gedruckten, oder sonst ihm zugänglichen schriftlichen Dokumenten und Actenstücken, vor. Die Folge war, daß die Landgemeine sich einstimmig an die Synode von Buffalo angeschlossen, und die Gemeine in der Stadt schloß sich gleicherweise an, nur NB. unter vielem Zank und Lärmen der Rottensführer; wie denn seit langer Zeit jede Gemeine-Versammlung von diesen Leuten gestört worden war. Es ist die Stimme jedes einzelnen Gliedes aufgeschrieben worden, und ist keine einzige für die Missouri-Synode abgegeben worden. Selbst aus der Zahl der 7 Kläger ist für die „Synode von Buffalo“ gestimmt. Manche haben nicht gestimmt.

Hier möge ein Brief Platz finden, den P. Winkler um diese Zeit schrieb.

Detroit den 7. Juni, 1851.

Lieber Herr Pastor Krämer!

„Es ist mir schon ein paarmal das Gerücht zu Ohren gekommen, Sie gingen damit um, hier in Detroit aus Gliedern unserer Gemeine eine neue alio Gegen-Gemeine, zu errichten. Ich kann und mag das nicht glauben; es scheint mir aber Pflicht, Sie von diesem Gerücht in Kenntniß zu setzen, und Sie amisbrüderlich und freundschaftlich zu warnen, im Fall feindselige Leute Sie zu solchem Werke der Finsterniß mißbrauchen wollten, um uns in der Gemeine Mühe und Trübsal dadurch zu bereiten. Ferner: Damit Sie nicht etwa eine unnötige und vergebliche Reise machen, benachrichtige ich Sie, daß Ihr Hierkommen in der bewußten Committee-Angelegenheit vergeblich würde sein, da, wie jetzt die Sachen liegen, keine Committee zu Stande kommen wird noch kann, wie solches in einer gestrigen Gemeinerversammlung klar und deutlich ist verhandelt worden. Wünschen Sie weitere Mittheilungen in der Sache, so will ich sie Ihnen gerne geben. Die lieben Andern grüßend

Ihr

aufrechtlicher

Fr. Winkler.

Die Antwort auf diesen Brief war, daß am Sonnabend, den 15. Juni, Vormittags 10 Uhr P. Krämer mit dreien von den 7 Klägern in Detroit in P. Winklers Zimmer trat, mit den Worten: „Sie haben mir zwar geschrieben ich sollte nicht kommen, aber diese Leute haben mir geschrieben, ich sollte kommen.“ — So war's denn durch ihn selbst bestätigt, daß er, koste es was es wolle, sich eine Rotten-Gemeine in Detroit erobern wollte. Das ganze Betragen war anmaßend und böhnisch. P. Winkler sagte ihm, daß sie nichts mit einander zu verhandeln hätten, und wies eine vom Widerpart versuchte Disputation darüber.

ob die Buffaloer oder die Missouri-Synode falsch sei, von sich mit Verweisung auf den „zweiten Synodalbrief“ der Buffaloer Synode, wo man es finden könne. Dennoch gedachte Pastor Winkler noch einen letzten Versuch zu machen, den Mann von fernern Sünden abzuhalten; er gedachte, vor dem Vorstand u. andern christlichen Zeugen, die alles mit erlebt hatten, dem P. Crämer das ganze Treiben der Rottirer darzuthun, und lud ihn dazu ein, ihn allein, — auf Montag, den 17. Juni, Abends, in P. Winkler's Haus. P. Crämer kam, aber nicht allein, sondern brachte drei von seiner Rotte, und einen Fremden mit; ließ sich auch von P. Winkler, der ihm gleich an der Thüre Vorstellungen wegen dieser Begleitung machte, und ihm erklärte, daß sie auf diese Weise nichts verhandeln könnten, nicht bedeuten, sondern drang mit seinen Leuten zwei Stuben und die Küche hindurch hinaus auf die Porch, wo einige Vorsteher und Mitglieder der Gemeinde versammelt waren, haranguirte dieselben mit lauter Stimme, und suchte sie in sein Interesse zu ziehen. — Pastor, Vorsteher und Gemeiniglieder versuchten vergeblich, dem Mann zu bedeuten, der von seinen vier Begleitern wacker unterstützt wurde. Bloß ein Wort machte etwas Eindruck auf ihn, das Wort eines Kirchen-Vorstehers, der ihm zurief: „Herr Crämer, ich kann sie für gar keinen Prediger erkennen; so betragen sich in Detroit die gottlosen Buben vor den Häusern.“ — Der ganze schändliche Auftritt, der einem Überfall durch eine Räuberbande sehr ähnlich war, dauerte, zum großen Skandal der ganzen Nachbarschaft, die auf den Zäunen und in den Fenstern hängend, zuhörte, beinahe eine Stunde. Herr Crämer hat in seinem ganz entstellten Bericht von diesem Vorfall von körperlicher Mißhandlung geredet, die er von P. Winkler empfangen habe. Allein wer die beiden Personen und ihre Staturen kennt, muß über den Bericht lachen: die Lüge ist zu handgreiflich; zu dem hat Hr. Crämer selbst die Sache zu verschiedenen malen so verschieden und widersprechend erzählt, daß er seine Unwahrheit selbst offenbar gemacht hat; und endlich wissen wir's mit Bestimmtheit, daß Herr Crämer auf der Unversität ein Erz-Klopffechter gewesen ist, P. Winkler kann aber mit Wahrheit versichern, daß er nie einen Fechtboden betreten hat, und die Rappier-Kunst in keiner Weise versteht. Die Synode von Missouri jedoch hat Hrn. Crämer's Bericht ohne weiteres als wahr angenommen, und drucken lassen, und sich damit seiner Sünde theilhaftig gemacht. (Siehe „vierten Synodalbericht der Synode von Missouri etc.“ 1851. S. 34—37.)

Tage darauf, am 18. Juni 1850, schickte Herr Crämer einen Brief. Der Bote sagte: „Heute wollte Hr. Crämer allein kommen, und ruhig und freundschaftlich reden.“ P. Winkler lehnte aber fernere Verhandlungen ab.

Von nun an trieb Hr. Crämer sein Rottenwesen ganz frech und ungeschämt, hielt Versammlungen über Versammlungen mit der Rotte, und aus diesen Versammlungen ging am 19. Juni, unter Crämers Augen und Anführung ein Lossaagebrief von P. Winkler hervor, unterzeichnet von 16 Personen, und da P. Winkler und der Kirchen-Vorstand zweimal den Brief nicht annahm, sondern verbrannten, zum Bekenntniß, daß sie keine Gemeinschaft mit dem Rottenhaupt Crämer haben wollten, so ließen die 16 diese Lossaage als einen öffentlichen Straßenan-schlagszettel drucken, und denselben öffentlich ankleben an den

Straßeneden und an der Kirche, und am 29. Juni ließen sie denselben Zettel mit ihren Namensunterschriften in die Zeitung einrücken. — Was Rottengeist für ein gräßlicher Geist ist, zeigte sich deutlich an Herrn Crämer. Derselbe, in der Begier, die Detroit'ser Beute zu sichern, schien alles Gefühl von Zucht und Scham verloren zu haben. Tag für Tag sah man ihn in der Stadt umherstreichen, entweder mit den Rottirern zu den Advokaten laufend, um zu versuchen, ob sie der Gemeinde etwa das Kirchenvermögen rauben könnten, oder mit den ärgsten Kirchen-Feinden, Pasquillschreibern von Profession, und starken Bier-trinkern in herzlicher Gemeinschaft, oder allein auf der Straße wandelnd, das Barrett auf dem Kopfe u. die Cigarre im Munde. — Wenn er den Leuten weis macht: die Advokaten hätten ihm nicht gerathen zu processiren aus dem Grunde: „Pastor Winkler sei ein Advokat, sie könnten nichts gegen ihn gewinnen“: so ist das abermal eine handgreifliche Unwahrheit; so spricht fürwahr kein amerikanischer Advokat, auch der ungeschickteste nicht, einem deutschen Prediger gegenüber. Und wir wissen, daß Hr. Crämer bei seinen ungeschickten Advokaten gewesen ist.

Von den schmutzigen und böshast verleumderischen Artikeln, welche eine längere Zeit hindurch, theils wider P. Winkler allein, theils wider ihn und die Gemeinde, in einer deutschen socialistischen Zeitung erschienen, und von der Rotte ausgegangen sind, wird bei anderer Gelegenheit weiter die Rede sein. Es wird zu seiner Zeit auch offenbar werden, welchen Antheil die Rottenpriesterchaft an diesen schmutzigen Artikeln gehabt hat.

Die Synode von Buffalo hat hierauf, ihrem Verufe gemäß, durch ein Kirchengengericht, bestehend aus den Herren Pastoren Grabau, von Rohr und Kindermann, die Detroit'ser Sache untersuchen lassen. Es hat die Gemeinde ihren Anschluß an die Synode mündlich und schriftlich bestätigt. Vom 20. bis 30. Juli (1850) hat die Untersuchung gewährt; Die Tage und einen großen Theil der Nächte hindurch hat man damit zugebracht. Jeder, wer Beschwerden gegen den Pastor vorzubringen hätte, ist eingeladen worden. Die 7 Kläger sind erschienen; mit ihnen fast die ganze Rotte. Es sind Abende lang Unterhandlungen mit ihnen gepflogen worden. Sie haben verlangt, die Synode sollte Winklern wegnehmen, und einen andern Prediger hersetzen. Das Kirchengengericht hat gesagt: Das könnte, so Gott wollte, geschehen einmal; jetzt aber müßten erst die Beschwerden gegen den Pastor untersucht werden, damit, wenn er unschuldig, seine Rechtfertigung geschähe, wenn aber schuldig, er zur Buße gebracht würde, und so eine christliche Aussöhnung Statt fände. Als die Rotte sah, daß sie mit ihrem Haß nicht durchdringen konnte, bei einer gründlichen Untersuchung aber ihre Greuelthaten an's Licht kommen mußten, haben sie gesagt: sie erkennen das Gericht nicht an. Das Gericht hat aber dennoch, um des zur Synode gehörigen Pastors und der Gemeinde willen die Untersuchung zu Ende gebracht, und das Ergebnis und Urtheil ist von Pastor und Gemeinde angenommen worden.

Die Rottirer sind darauf, nach Vorschrift des Kirchengengerichts, ferner in die Kirchenzucht genommen, und ist dieselbe an ihnen vollendet worden. Da hat denn Hr. Crämer und Pastor Hattstädt von Mouroe frisch weg diese in Sünden sich wälzenden

Menschen mit Predigt versorgt, und sie haben den Unbussfertigen ohne weiteres das heil. Abendmahl gereicht. Später, am 22. Septbr. 1850 haben die ausgeschlossenen Rottirer noch einmal einen öffentlichen Einbruch in Kirche und Schule versucht, mit Scheriff, Constables, Advokaten u. dgl., und es haben die Glieder der Gemeinde ihr Kirchen- und Schul-Eigenthum am hellen Tage wie gegen eine Räuberbande bewachen und bewahren müssen. Alle Excommunicirte haben sich darauf einen Rottenpriester, Namens Schaller, berufen, welcher das Werk glorreich weiter führt, und selbst weiter geführt wird. — Und die Synode von Missouri heißt all' dies gottlose Wesen gut, befördert es, belobt's, belohnt's mit Geld, und bildet sich ein, sie breite damit Christi Reich aus! Es wird ihr nicht gelingen! Gott wird sie stürzen zu seiner Zeit, wenn sie nicht umkehrt. —

Wir hoffen aber zu Gott, daß es noch manchen rechtschaffenen Prediger auch in der Missouri-Synode geben wird, der in solch' Wesen nicht mit einstimmt, und wir stehen zum Herrn, daß er solche geschickt machen wolle, kräftig dawider zu zeugen, und bitten auch Gott, daß dieser Artikel beitragen möge, eine u. die andere Seele, die in obigen Vorfällen sich mit versündigt hat, zur Erkenntniß der Sünde und bußfertigen Umkehr zu bringen. Wie bald kommt der Tod! Eine Seele, die tief verwirrt war in die erzählten Greuel, ist schon hinüber gegangen vor Kurzem — ohne Aussöhnung mit der Kirche! Der Rottenpriester hat sie selig gepriesen. —

Es hat uns schmerzlich weh gethan, und ist nur nach Jahrelangem Zögern, auf vielfache Aufforderung, aus wichtigen Gründen geschehen, daß wir in diesem Artikel solche Greuel in der Kirche haben aufdecken müssen. Allein, wie soll die Kirche Gottes in diesem Lande die Tücke des Satans, welche er im Rottenwesen treibt, kennen, und mit heiligem Ernst wieder kämpfen lernen, wenn ihr derlei Erfahrungen verschwiegen bleiben? — Der Herr helfe ihr! Er ist Sonne und Schild. Amen.

J. Fr. Winkler, Pastor.

Beweis, daß unsere Symbole nicht lehren, daß das heil. Predigt- und Schlüssel-Amt aus dem geistlichen Priesterthum einer Gemeinde komme.

1. Der Sitz u. Residenz der Schlüssel u. des heil. Predigtamts ist eigentlich u. zunächst das geoffenbarte Evangelium Christi, den Christus hat sie, wie unsere Symbole sagen, im Evangelio eingesetzt u. öffentlich aufgepflanzt. Denn „die Absolution oder Kraft der Schlüssel ist auch eine Hülfe u. Trost wider die Sünde und böses Gewissen, im Evangelio durch Christum gestiftet.“ Und ferner: „die Gewalt der Schlüssel ist laut des Evangelii eine Gewalt und Befehl Gottes“ u.

2. Sofern nun aber das Evangelium, darin die Schlüssel stecken, öffentlich schallen und eine gepredigte Gottesbotschaft sein soll, also durch ein Predigtamt auf Erden getrieben werden soll, u. demnach Evangelium u. Amt des Wortes nicht von einander getrennt werden können: müssen die Schlüssel zugleich im heil. Predigtamt ihren Sitz und Residenz haben. Daher sagen unsere Symbole: „Die Gewalt der Schlüssel oder Bischöfe

ist laut des Evangelii eine Gewalt und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, Sünde zu vergeben“ u.: denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt Joh. 20: „Wie mich mein Vater gesandt hat so sende ich euch; welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Hier ist das Amt der Schlüssel durch Christi Mund in's Predigtamt gebunden. Ferner sagen die Symbole: „Diese Gewalt wird allein mit Gottes Wort geübt und getrieben“ u. und: Die Gewalt der Kirchen oder Bischöfe giebt ewige Güter und wird allein durch das Predigtamt geübt und getrieben.“ Und: „Die Schlüssel sind das Amt, dadurch solche Verheißung Jedermann, wer's begehrt, wird mitgetheilt.“ Predigt- und Schlüsselamt sind hier ineinander gebunden durch's Evangelium des Mundes Christi.

3. Die Schlüssel Christi residiren in dem himmlischen Gesesse des Evangelii und des damit vereinigten göttlichen Predigtamts, haben darin ihre Quelle u. strömen mit ihrer Kraft nach Gottes Ordnung daraus hervor. Ihre Kraft aber und ihr Strom bewegt sich innerhalb der Kirche. Die Welt leidet ihn nicht. Wie nach dem 5. Artikel der A. C. das heil. Predigtamt das Gnaden-Dienstmittel ist die Kirche zu berufen, zu erleuchten und zu sammeln, so kommt gewißlich der Glaube aus der Predigt, Röm. 10, 17. Das Predigt- und Schlüsselamt im Evangelio ist demnach ein Werkzeug des heiligen Geistes und gleichsam die Seele, die ihren Leib in seinen Gliedern zusammen bringt, die Kirche, den Leib Christi, oder das Haus Gottes, die berufenen Heiligen. Da ist Christus durch den Glauben aufgenommen; Joh. 1, 12. In diesem Hause Gottes nun gehen die Schlüssel Christi vermittelt des Evangelii und Predigtamts, nicht daß sie da (aus diesem Hause) ihren Ursprung hätten, sondern daß da die geordnete geistl. Stätte ist, da sie ihre Kraft zum Trost und Heil der Seelen erzeigen u. im Gebrauche stehen. Und in diesem Verstande sagen die schmallaldischen Artikel, daß die Schlüssel der ganzen Kirche gegeben seien, nicht daß jedes Kirchenglied eine Quelle der Schlüsselgewalt sei, sondern daß die ganze Kirche Jesu auf Erden die Stätte ist, da die Schlüssel Christi gehen, stehen, wohnen u. haften. So wohnen und residiren die Schlüssel in der ganzen Kirche Gottes zugleich in und mit dem Evangelio und Predigtamt; sie sind, so zu sagen, die Seele des Leibes Christi; u. heißen eine Kraft und Gewalt der Kirche, weil sie anderswo sich nicht finden, und anderswo sich nicht sehen lassen, als in und an der Kirche Jesu, die in seinem Namen versammelt ist; Matth. 18, 20. Denn Christus sagt: ich bin mitten unter ihnen, *en meso auton*, sagt nicht: jeder von ihnen ist eine Quelle des Schlüsselamts. Die ganze Kirche, sofern sie im Namen Jesu versammelt ist, ist also nicht selbst der Schlüssel Quell und Kraft, sondern hat in der Ordnung des Evangelii u. Predigtamts Christum selbst und seine Schlüssel in ihrer Mitte, oder mitten unter sich. Und St Paulus sagt: „In eurer Versammlung.“ 1. Cor. 5, 4.

4. Die betreffenden Stellen in unsern symbolischen Büchern zeigen auch, wem die Schlüssel befohlen seien zur Anwendung auf einzelne Glieder in der Kirche, gute oder böse. Denn hiervon sagen sie: Das Evangelium gebet denen,

die der Kirche sollen vorstehen, Evangelium zu predigen, Sünde zu vergeben &c. Ferner: „Die Gewalt der Schlüssel oder Bischof ist laut des Evangelii eine Gewalt und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten,—denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt,“ Joh. 20. Ferner: „Das bischöfliche Amt (Predigtamt) ist nach göttlichen Rechten, Evangelium predigen, die Sünde vergeben, Lehre urtheilen, falsche Lehre zu verwerfen, die Gottlosen auszuschließen.“ Ferner: „So hat (nach dem Evangelio) ein christlicher Bischof (Pfarrherr) *potestatem ordinis et potestatem jurisdictionis*,“ d. i. Predigt- und Schlüsselamt. Ferner: „Das ist gewiß, daß die gemeine Jurisdiction (Schlüsselamt) alle Pfarrhern haben sollen; man soll sie den Pfarrhern, denen sie aus Christi Befehl gehört, wieder zustellen.“ Hier wird also deutlich genug gesagt, wem die Schlüssel aus Gottes Befehl gehören zur Anwendung auf die Glieder der Kirche.

5. Endlich zeigen die Stellen in den symbolischen Büchern auch, wie die Schlüssel recht gebraucht werden sollen an den einzelnen Gliedern der Kirche. Nämlich: „daß die Bischöfe oder Pastores, dieselben nicht anders, denn nach dem Wort u. Ordnung Gottes gebrauchen müssen, Matth. 18, u. man soll darnach trachten, daß die Schlüssel ordentlicher Weise den Leuten zur Verbesserung des Lebens und zur Mehrung der Ehre Gottes gebraucht werden.“ Ferner: „Es sollen die Unbußfertigen, die in offenkundigen Sünden liegen, gebannt werden.“ Und: „Die Schlüssel sollen sich über grobe und subtile Sünder erstrecken.“ u. s. w. *)

So ist nun hier der rechte christliche Gegensatz gegen das Papstthum aufgezogen. Denn da die Schlüssel Christi in dem geoffenbarten Evangelio und damit eingesetzten Predigtamt gegeben und befohlen sind, und dem gemäß in der ganzen Kirche Jesu, die in der Welt ausgestreuet Evangelium und Predigtamt bei sich hat, ihren Sitz und Residenz haben: so heißt es mit Recht bei uns, daß die Schlüssel da sind, wo Christus ist, in seiner Kirche, im Hause Gottes, und daß demnach die wahre Kirche, wo sie nur lebet und steht, die Schlüssel an ihrer Seite trägt, aber nicht aus ihrer Seite erzeugt. Sie trägt dieselben an ihrer Seite nur in der Ordnung des göttl. Evangelii, also auch des göttlichen Predigtamts. Im Papstthum aber heißt es: der römische Bischof hat sie allein im Saal! des Papstes Herzensschrein ist die Quelle der Schlüssel! Im Papst haben sie ursprünglichen Sitz u. Residenz: der überreicht sie seinen Bischöfen aus päpstlicher Hoheit und Gnade &c., kann sie ihnen aber auch wieder nehmen! die Bischöfe gebrauchen und verwenden die Schlüssel nach des Papstes Willen in *canonica politia*, d. i. nach Ordnung ihres Kirchenstaats.

Hier ist aber auch der rechte christliche Gegensatz gegen den Pietismus, der weit über den Nothfall, über die gegenseitige Tröstung der Brüder hinaus einem jeden einzelnen Christen der Person halber, die wiedergeboren ist, die Schlüssel beilegt. Diese lare separirende Richtung trägt eine furchtbare Zerschneidung der Kirche in sich; indem sie nicht mehr Christi Wort und Amt, nicht mehr die wirkliche kirchliche Versammlung im Namen Jesu, (Matth. 18, 20) sondern den persönlichen Gnadenstand des einzelnen Menschen zum Sitz und Residenz der Schlüssel

macht. Die schmalkaldischen Artikel (B. S. 605) verstehen 1. Petri 2, 5, 9. wie es auch recht ist, von der „rechten Kirche“ oder „Versammlung im Namen Jesu.“ Matth. 18, 20; und nicht von dem Gnadenstand jedes einzelnen Menschen, dessen man ja nimmer unfehlbar gewiß sein könnte. Daher sehen wir auch in der Apostel Praxis nicht, daß sie bei dem Gebrauche des heiligen Schlüsselamts sich auf den Gnadenstand der einzelnen Gemeindeglieder berufen, sondern auf die kirchliche Versammlung im Namen Jesu: als St. Paulus spricht: 1. Cor. 5, 4. „Ich mit meinem Geiste, als gegenwärtig, im Namen unsers Herrn Jesu Christi: in eurer Versammlung“ u. s. w. Diese Versammlung im Namen Jesu schließt, wie sich von selbst versteht, auch alle Anforderung und Ordnung des Evangelii in sich, mithin das Predigt-Amt und ein unverbrüchliches treues Halten dazu von Seiten der Versammelten. Röm. 16, 17, 18.

Jene pietistisch-separatistische Richtung, den willkürlichen Convent von zweien oder dreien, und deren persönlichen Gnadenstand als Sitz und Residenz der Schlüssel betrachtend, muß, wenn sie Geltung erlangt, und wirklich ausgeführt wird, folgerecht darauf führen, daß dem antretenden Bischof oder Pfarrhern die Führung und Anwendung der Schlüssel nur aus der Herzensneigung jedes einzelnen Convent-Gliedes übertragen und überborgt wird; und wenn diese späterhin sich ändert, so folgt, daß das einzelne Convent-Glied dem Bischof oder Pfarrhern, der nur sein Lehnsmann ist, das Recht der Schlüssel-Führung aus veränderter Gemüthsneigung auch wieder entziehen möge; sei es unter irgend einem Vorgeben; und daß solch Convent-Glied die Schlüsselgewalt wieder an sich ziehe, d. h. den Pfarrhern für seine Person, absehe. Und folgt also, daß der Bischof und Pfarrherr über diesen Menschen, ob er auch öffentlich sündigt und unbußfertig ist, keine Schlüssel hat. Daher folgt denn auch, daß man da lehren muß, diejenigen die sich von ihrem Pastor lossagen, habe man nicht mehr zu ermahnen und in Kirchenzucht zu nehmen! Diese kirchen-zerstörende separatistische Richtung hat sich in der Missourischen Synode ausgeprägt zur Unchre der lutherischen Kirche. Die symbol. BB. dagegen sind über solchen zerstörenden Separatismus erhaben, betrachten die ganze Kirche, die Versammlung im Namen Jesu, und darin sonderlich das ausgerichtete Predigtamt mit dem Evangelio als Sitz und Residenz der Schlüssel. Dadurch wird die Kirche theils vor der römisch-monopolistischen, theils von der separatistisch-persönlichen Annäherung und Ausbreitung bewahrt, und bei Christi Wort, Ordnung, und Amt erhalten. Erhalt uns Herr bei deinem Wort! Amen.

Es ist das Predigtamt von Gott selbst eingesetzt.
Und wird's gleich von der Welt verächtlich nur geschätzt,
So dient's den Menschen doch zum Heil und Seligkeit.
Wer weiß denn, wem der Spott zuletzt zu spät gereut?

Herr Pastor Löhne
sagt in seinen kirchlichen Mittheilungen aus und über
Nord-Amerika zum Eingang des Jahres 1851,
unter andern folgendes:

„Die lutherische Richtung hat in Nord-Amerika einen nicht geahnten Fortgang gehabt. Eine gestrenge Schaar rechtgläubiger Pastoren hält dort des Herrn Hut. Es ist, wie wenn zu ihnen die lutherische Kirche ausgewandert, und für die alte deutsche Heimat keine große Hoffnung mehr wäre. Wenigstens benehmen sie sich so, und selbst die Wohlwollendsten unter ihnen schauen mit ernstlicher Besorgniß zu uns herüber.“

„Vor der Belebung der Nordamerikanisch-lutherischen Kirche lebte die Kirche in Preußen wieder auf, und wenn wir oben Nordamerika als Chorführer nannten, so war es nicht die Meinung, daß die preussische Kirche nicht zuvor die Posaune gehabt hätte. Es ist derselbe Geist, der zuerst in Preußen eine neue lutherische Kirche schuf, welcher hernach über's Meer ging, und wie er hier die alten Wüstungen baute, so dort auf dem jungfräulichen Boden der neuen Welt die verlorenen Kinder vereinte. Wer die lutherische Kirche lieb hat, der sehe auf die preussische Kirche.“

*) Luthers großer Sermon vom Baun.

Da von mehreren Personen hier in Buffalo, der Wunsch geäußert worden, daß sie etwas mehr geben wollten wenn ihnen das „Informatorium“ in's Haus gebracht würde: so soll hiermit kund und zu wissen gethan sein, daß, wer jährlich noch einen Schilling mehr bezahlt, dasselbe in's Haus befördert haben soll.

Weil es manche Schwierigkeiten für entfernte Subscribern hat, 50 Cent, in Silber, hierher zu schicken, so wird hierdurch angezeigt und der Rath gegeben, daß dasselbe in „Post-Stamps“ geschickt werden kann.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang:

In Buffalo:

Dr. Schmidt, Dr. Dietrich, Carl Dremé, Bat. Dremé, C. Scherr, W. Lüders, Chr. Schappert, G. Pranning, B. Bräunlich, Fr. Tesse, Contr. Zacher.

In Detroit:

Pastor Fr. Winkler, Joh. Kerre, Joh. Nüssmann, Joh. Rutter.

In Wallmow:

Christian Wendt.

In Neu-Bergholz:

Joh. Meier, Aug. Grebengießer, G. Winter.

In Martinsville:

Fr. Großkopf, Carl Sad, Aug. Sad, Erdm. Wurl.

In Butler Co., Pa.:

Chr. Bähler, G. Propold.

In Humboldt Can.:

G. Rehwald, D. Krämer, Chr. Weiß.

In Freystadt Wis.:

C. Wille, Phil. Wille, Benj. Schön, Aug. Rabur, Fr. Lücke, Fr. Schiffe, Franz. Gell, Diptorn, Chr. Strach, Dell, Lehrer Reipel, R. Fr. Bruch, Fr. Bruch, August Bruch, Rich. Heuer, W. Wolf, Fr. Wolf, Joh. Buth, Gottfr. Wendt, Fr. Aug. Joh. Kamten.

In Kirchbarn Wis.:

G. Kressin, C. Kuroke, C. Rahm, Moldenhauer, Fr. Heidtke, Fr. Prochnow, Ehlke, W. Köpfe, C. Köpfe, Ferd. Piesener, C. Piesener.

In Cedarburg Wis.:

C. Doppelpuhl, W. Greth, Joh. Kressin, Joh. Radloff, C. Reichert, Fr. Lange, S. Brante, A. Steger, C. Reak, Fr. Greth, Wegnig.

In Milwaukee Wis.:

Pet. Weber, Wily. Petermann, W. Partsch, Fr. Voigt, Fr. Schulz, Frau Dutov.

Pastor W. Bier, in Rochester N. Y.

Pastor S. Lange, in Eden.

Pastor Günther, in Buffalo.

Pastor W. Panermeister, Hanging Rock, Ohio.

Dr. P. A. Löcher, in New York

Alle Uebrigen werden gebeten möglichst bald zu bezahlen.

Wenn etwaige Irrungen oder Vergessenheiten unter den Quittungen vorkommen, so werden die betreffenden Personen gebeten es mich gefälligst wissen zu lassen.

C. Bär.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint jeden Monat den 15., für den jährlichen Subscriptions-Preis von 50 Cent, im voraus bezahlt. Diejenigen Subscribern in Buffalo, welche zu unserer Kirche ge-

hören, mögen sich gefälligst ihre Nummer, aus der Schule abholen; Ander mögen sie aus der Post, oder aus meiner Office, Nr. 7 Ost-Seneca Str. 3 Treppen hoch, der Post gegenüber, oder aus meiner Wohnung abholen.

Auswärtige Subscribern haben ihre Sendungs-Kosten selbst zu tragen. Alle Briefe werden franco erwartet, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: J. Andr. A. Grabau, Pastor; wenn Bestellungen u. dgl. an: Conrad Bär.

Wer einzelne Nummern des „Kirchlichen Informatoriums“ wünscht, kann sie bei mir, oder Herrn Pastor Grabau, Ost von Westell- und Maple-Strasse, für 5 Cent das Stück, erhalten.

The „KIRCHLICHES INFORMATORIUM“ is a religious paper of the Lutheran Church edited by Rev. J. A. A. GRABAU, luth. Pastor, and published monthly by CONRAD BÄR. Terms—50 cts a year in advance.

Office of publication, No. 7 East-Seneca St., Buffalo N. Y.

Bücher zu verkaufen.

Folgende Bücher sind bei mir zu haben: 12 theologische Schriften, zum Theil von Melancthon, theils lateinisch, theils deutsch; bekannt unter dem Namen „Kürnberger Normalien“, 8 Cent.—Präker's große lat. Grammatik, 75 Cent.—2 Rechner Bücher von Emerson, und Smith, jedes 37 Cent.

Erster Synodalbrief der aus Preußen ausgewanderten luth. Kirche von 1815, 2 Ct. das Stück.—Zweiter Synodalbrief, von 1850, 10 Ct.—Confirmations-Schöne, von 1851, 14 Cent.—Christliche Schul-Bibel von J. Andr. A. Grabau, 3. Auflage von 1851; 12 Ct.—Lutheri kleiner Katechismus, Buffalo 1842, 6 Cent.—Zwei Predigten von Dr. J. Deßbush gegen die Weibsbilder, Buffalo 1843, 6 Ct.—Augenburgerische Confessionen, Buffalo 1842, 6 Cent.—Unterweisungsbüchlein für die deutsche Jugend in ihrer Mutter Sprache, von J. Andr. A. Grabau, Buffalo 1843, 8 Ct.—Hübners biblische Historien, New York 1850, 25 Ct.—Luthers Leben beschrieben von M. Meurer, \$2.00.—Luther. Concordien-Buch, New-Yorker Ausgabe, \$1.25.—Luthers Haus-Postille, New-Yorker Ausgabe, gebunden, \$2.00.—Ungebunden, \$1.50.

C. Bär.

Für die theologische und pädagogische Präparanden-Anstalt in Buffalo gingen ein im Jahre 1851:

2. Jan.	Collecte aus Humboldt Can.	\$3.81.
13. "	" " Neu-Bergholz	\$5.09.
27. "	" " Martinsville	\$8.54.
6. Febr.	" " Neu-Wallmow	\$4.04.
23. März	" " Buffalo	\$11.51.
29. April	" " Neu-Bergholz	\$9.24.
29. "	" " Martinsville	\$3.17.
29. "	" " Neu-Wallmow	\$3.62.
23. Mai	Von Christoph Pehlers Hochzeit	\$0.50.
8. Juni	Collecte in Buffalo	\$11.89.
10. "	" " Neuwallmow	\$5.13.
16. "	" " Kirchbarn	\$6.93.
16. "	" " Freystadt, Obern 1851	\$4.90.
16. "	" " Pflingsten 1851	\$4.03.
16. "	" " Weihnachten 1850	\$5.10.
16. "	" " Neu-Bergholz, Pflingsten 1851	\$5.51.
24. Juni	" " Martinsville	\$4.22.
28. August	" " Freystadt	\$2.29.
28. "	" " Freystadt	\$2.25.

Buffalo den 7. September 1851.

J. Andr. A. Grabau.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

„Hörte dich nicht du kleine Herde.“ — Marc. 12, 32.)

Herausgegeben von Conrad Bär. — Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 13. October, 1831.

Nummer 4.

Lebenslauf des heiligen Athanasius,

von Hermann Bonnus.

(Uebersetzt durch M. Sebastian Schwan, Paß. zu Raseburg.)

(Schluß.)

Die verscriebenen Bischöfe kamen des folgenden Tages wiederum in's Concilium zusammen, und verdammeten Athanasium öffentlich, eben, als wann alles richtig, und er solcher bösen Stüd, deren er beschuldiget, allerdings geständig gewesen wäre. Und was sich in solchen falschen Sachen zugetragen, das schrieben sie weit und breit aus, und überredeten auch die andern Bischöfe, daß sie es glaubten, und mit ihnen hielten, sonderlich weil auch der Kaiser darauf drang, daß man dem größten Haufen, Recht und Beifall geben sollte.

Also mußte Athanasius allenthalben flüchtig werden, und konnte sich fast in der ganzen Welt nirgend heimlich halten, daß er möchte sicher sein. Der Kaiser ließ öffentlich ausschreiben, daß alle Hauptleute, Obersten, Beamte, auch das Kriegesvolk, sollten Rundschaft darauf legen, daß sie ihn auffpürten. — Wer ihn auftreiben oder angeben würde, dem ward zugesagt, er sollte ein gutes Geschenk davon bringen, sonderlich wer ihn lebendig darstellte, oder, wo das nicht sein könnte, nur das Haupt desselben herbrächte. Aber es ward alle Macht des ganzen Reich's umsonst daran gestreckt, wider den, welchem Gott Beistand leistete. Denn man sagt, daß er sich 6 ganzer Jahre in einer Cisterne oder Kämmerlein unter der Erde beholten, und verborgen gehalten habe, daß er gar nicht unter die Leute kam. Als er aber endlich durch eine Magd verrathen worden, welche um ihres Herrn Gelegenheit wohl wußte, und sonderlich, daß er Athanasium beherbergte, ist er, als wenn's ihm der Geist Gottes eingegeben, in der Nacht, da man ihn greifen wollte, u. die Richter selbst auch mitgekommen waren, nach Ausgang der 6 Jahre, an einen andern Ort entwichen. Da sie nun umsonst kamen, und der Hausherr auch entwichen war, strafen sie die Magd, als die da unrecht berichtet hätte. Damit aber Athanasius diejenigen nicht in Noth brächte, bei welchen er verborgen sein mußte, ward er abermals flüchtig, und zog an die Orter, wo Constans, (der andere Sohn Constantini M.) zu gebieten hatte, weil er doch auf allen Seiten vermerken konnte,

daß er in Constantin Reich, nirgend möchte gelitten werden. — Es nahm ihn auch Constans mit christlicher Ehrerbietung an, und wie er zuvor von seinen Sachen etwas gehdret, also forschte er fleißig nach, und schrieb an seinen Bruder Constantium, er hätte gewiß erfahren daß Athanasius, der Priester des allerhöchsten Gottes unbillig, und ohne alle Schuld vertrieben, und in's Elend verjagt worden wäre, wollte deshalb ihn brüderlich vermahnet haben, er sollte den frommen gottseligen Mann wiederum an den vorigen Ort restituiren und einsetzen. Im Fall er aber solches nicht thun würde, wollte er es selbst in's Werk setzen, ihm mitten in sein Land fallen, und des Athanasii Widersacher, samt allen, so ihn fälschlich angezeihen und verklagt, mit gebührendem Ernst wissen zu strafen. Durch solche Gelegenheit kam Athanasius wieder gen Antiochia. Denn da war eben der Kaiser Constantius, welcher auf seines Bruders Constantii's Schreiben etwas erschrocken, und Kleinlaut geworden war, stellte sich deshalb freundlich, und befahl, man sollte Athanasium zu ihm kommen lassen: gab ihm auch Macht, daß er sich wieder zu seiner Gemeinde verfügen möchte, doch mit dem Beding, daß er den Arianern auch eine Kirche verstatten sollte, welche mit ihm nicht eins sein, oder Gemeinschaft halten wollten. Darauf antwortete Athanasius: Das kann ich kaiserlicher Majestät wohl nachgeben, und gut sein lassen, jedoch wiederum mit dem Beding, daß uns und unsern Religionsverwandten, die mit den eurigen nicht eins sind, oder Gemeinschaft haben mögen, auch zugelassen werde, allhier zu Antiochia und anderswo eine Kirche zu haben. So aber die arianischen Bischöfe, welche der Kaiser zu Antiochia gezogen, solches hörten, gaben sie zur Antwort: Sie begehrten zu Alexandria keine Kirche einzunehmen, wollten auch Athanasio zu Antiochia keine einräumen. Da verwunderte sich der Kaiser über die Weisheit Athanasii, und befahl, er sollte sich stracks wiederum hin zu seiner vorigen Kirche und Gemeinde begeben.

Als es aber Marentius durch seine Bubenstüd dahin gebracht hatte, daß Kaiser Constans, auf welches Vorschrist und Antrieb Athanasius wiederum in seinen vorigen Stand gesetzt worden, nicht allein um sein Regiment, sondern auch um's Leben gekommen war, fingen die vorigen Feinde wiederum an, Kaisers Constantii Gemüth wider Athanasium zu erbittern, u.

ihn in Ungnade zu setzen. Triebens auch so weit, daß Athanasius wiederum von seiner Kirche weichen mußte, und setzten an seine Statt einen, der hieß Georgius, welcher ihnen ihre treulosen und unmenschlichen Practiken halb in's Werk richtete. Da ging es abermal an ein Fliehen und Vertriehen. Da wurden an allen Orien des Kaisers Edicte und Gebote angeschlagen, darin denjenigen gute Verzeihung zugesagt ward, die ihn würden auslundschaften und angeben. Dazu schlug auch dieses: Als Kaiser Constantius seines Bruders Tod zu rächen, und das Reich wieder an sich zu bringen willens, beschworen auch in's Abendland gezogen, und den Tyrannen aus dem Wege geräumt hatte, also, daß er nun allein Herr im ganzen Reiche war, ließ er alle Bischöfe, so im Kaiserthum gegen Abend waren, zusammen fordern, daß sie der arianischen Kezerei ferner auf die Beine hülften, und ließ Athanasium öffentlich verdammen. Denn er wußte wol, daß er wie eine eiserne Mauer und fester Nügel war, und der arianischen Lehre statlichen Widerstand that. Daher kam es auch, daß alle Bischöfe in Westland (Italien), welche ihnen mißfallen ließen, und es nicht billigen wollten, daß man Athanasium in die Acht gethan, selbst auch mußten in's Elend verjagt und vertrieben werden. Und war also zu der Zeit, beides gegen Aufgang (in Asien) und gegen Niedergang (in Europa), ein jämmerlicher Zustand der christlichen Kirche.

Kurz nach jetzt vermeldeten Händeln begab sich's, daß Kaiser Constantius starb, und kam an seine Statt Kaiser Julianus. Der stellte sich Anfangs, als wenn er sich dasjenige nicht gefallen ließe, was Constantius gethan, und befahl, man sollte die Bischöfe nicht im Elend stecken lassen, sondern einem jeden vergönnen, daß er wieder zu seiner Gemeinde kommen möchte. — Durch solche Gelegenheit kam Athanasius auch wiederum gen Alexandriam zu seiner Kirche, und säuberte sie auf's neue von der unreinen Lehre der Arianer. Aber wiewol sich Julianus anfangs jetzt berührtemassen, alles Gut's vernehmen lassen, jedoch ließ er bald hernach sein gottloses Herz offenbarlich merken, als er in's Morgenland kam, und die Priester mit Heerestraft überziehen wollte, da er sich doch zuvor, als ein listiger Fuchs, nichts Widriges gegen diejenigen vernehmen lassen, die der reinen Lehre zugethan waren. Denn da ließ er öffentlich bezeugen, und sich unverholen vernehmen, daß er dem Gögendienst, und der heidnischen Abgötterei anhängig wäre. Besserte sich aber unterdeß mehr mit List, als mit öffentlicher Gewalt, die Christen von ihrem Heiland Christo abfällig zu machen, und zum heidnischen gottlosen Wesen zu verführen. — Wiewol er nun an sich selbst so gottlosen verkehrten Vergens war, jedoch funden hierinnen viel böser Antreiber und Lehrmeister zu ihm, die sagten ausdrücklich: Er würde mit all' seiner Behendigkeit nichts ausrichten, wenn er nicht vor allen Dingen Athanasium aus dem Wege räume, als der alles dasjenige hintertriebe und umstieße, was man in Erneuerung des Gögendienstes, und Ausrichtung anderer abergläubischen Sachen möchte fürnehmen.

Da ward nun abermal ein groß Kriegsvolk ausgemacht u. abgefertigt, Athanasium zu vertilgen, und mußte sich die christliche Kirche auf's neue öffentlich verfolgen lassen.

Als nun Athanasius das Christenvolk weinend und traurig um sich her sehen sah, und sich nach dem Befehl des Kaisers

Juliani, jeßund auf die Flucht begeben wollte, tröstete er sie folgendermaßen, und sprach: Lieben Kinder, seid unerschrocken, fasset ein Herz, und habet ein gutes Vertrauen; denn dies ist nur eine kleine Wolke, die bald fürüber gehet. Indem er sich nun aufmachte, und auf dem Fluß Nilo davon fuhr, erkundschaffte solches ein Aufspäher, den man deswegen ausgeschiedet hatte, und merkte, wo er durchgekommen war, fing derhalben an, ihn dürftiglich und mit Ernst zu verfolgen. Und da Athanasii Schifflein ungefähr an einem Orte zu Lande getrieben war, sagten ihm diejenigen, die alda fürüber reiseten, es wäre einer stracks hinter ihm, der ihn sollte um's Leben bringen, und wo er sich nicht wollte fürsehen, würde er ihn alsbald ertölen. Seine Mitgesellen und Gefährten erschrocken über solcher Nachricht, und gaben ihm den Rath, er sollte sich davon machen, u. in die Wüste begeben, damit er möchte sicher sein. Er aber sprach: Lieben Kinder, ihr müßet euch so bald nicht abschrecken lassen; laßet uns vielmehr unserm Nachjager und Peiniger unter die Augen geben, damit er spüre und inne werde, daß derjenige, so uns beschäget und verteidiget, viel größer ist, als der uns verfolgt. Ließ also sein Schifflein wenden, und fuhr dem entgegen, der ihm nachtrachtete. Derselbige hätte sich nun die geringsten Gedanken nicht machen können, daß ihm dieser würde frei, gutwillig, und von sich selbst begegnen, den er suchte, fragte derhalben, als wann sonst etliche zu Schiffe bei ihm beruhten, ob sie nicht gehöret hätten, wo Athanasius jeßund sein möchte. Da sie nun zur Antwort gaben, sie hätten ihn nicht weit von dannen fürüber fahren sehen, fuhr der Aufspäher in schneller Eile vorwärts, und unterstund sich ungesäumt denjenigen zu fangen, welchen er, da er ihn vor seinen Augen gehabt, nicht sehen noch kennen können. Athanasius aber ward durch göttliche Kraft ermannet, und kam wiederum gen Alexandriam; daselbst hielt er sich eine Zeit lang verborgen, bis sich die Verfolgung legte. Denn nach dem Tode des Kaisers Juliani, ward beides dem Kaiserthum, und der christlichen Kirche, durch den Jovinianum, der bald nach ihm zum Regiment kam, Friede und Ruhe verschafft. Denn er war ein solcher Regent, welchen man, wegen seiner Gutmüthigkeit rühmte. Wie er daß die Bischöfe bei lassen wieder holen, die Constantius und Julianus vertrieben. Auch befahl er, man sollte den Kirchen den Zehenden geben, damit die Prediger ihren Unterhalt davon haben möchten. Insonderheit war er Athanasio wohl gewogen. Denn er ließ ihn durch gnädiges, freundliches und ehrerbietiges Schreiben zu sich fordern, daß er ihm die Summa des christlichen Glaubens begreifen, und wie ein gut Kirchenregiment zu fassen und anzuordnen, beschreiben sollte. Aber indem sich solches alles erstlich mit einem freßlichen, Gott wohlgefälligen Anfang wohl schiedte, kam ein unzeitiger Todesfall dazwischen, der es alles umstieß und verderbete. Denn Jovinianus war nicht länger in der kaiserlichen Regierung, denn sieben Monat, da ward er in Cilicia mit einem Fieber befallen, daran er auch gestorben.

Nach Joviani's Tod kam Valentinianus zum Kaiserthum. Der nahm seinen Bruder Valens zum Regiments-Gehülfen an, und blieb er im Abendlande, seinem Bruder aber überließ er das Reich im Morgenlande. Weil nun Valens der arianischen Kezerei anhing, verfolgte er die reinen Prediger des Evangelii, u. unterstund sich viel schändliches und gräuliches Dinges in der

Kirche Gottes. Aber solches alles hat er damals allererst mehrtheils in's Werk gerichtet, als Athanasius gestorben war. — Denn da derselbige noch am Leben war, ward Valens durch göttliche Allmacht gewehret und verboten, daß er nichts Gefährliches wider ihn durfte sühnen, ob er wol heftig wider ihn tobete. Als nun Athanasius in solchem unruhigen Wesen und betrübten Zustand, 46 Jahre in seinem bischöflichen Amte, der christlichen Kirche vorgestanden, ward er mit Krankheit befallen, und nachdem er so viel Streits gehabt, und so manche Noth u. Gefahr ausgestanden, ist er aus diesem Leben hinweg genommen worden. Da man ihn gefragt, wen man an seine Stelle verordnen sollte, dem die christliche Gemeinde zu Alexandria sicherlich und am besten könnte anvertrauet und befohlen werden, hat er dazu einen erwählt, mit Namen Petrum, welcher sich in seinem Glend und Gefährlichkeit zu ihm gehalten, und mit ihm ausgebauert, auch sonst ein geschickter Mann war, und in Gottes Wort wohl erfahren. Der ist nach ihm Bischof in Alexandria geworden.

Das Wäthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

Mittheilungen aus und über Nord Amerika.

Nachträglich zum „Ersten Beitrag.“

Der liebe Leser wolle in der Überschrift desselben (in Nr. 2 dieses Blattes auf S. 13) den Druckfehler in der Jahrzahl verbessern, so daß man lese: „Kotterei in der deutsch. ev. luth. St. Matth. Gem. in Detroit, im Jahre 1850.“ Statt: 1851. So auch in Nr. 3, S. 20: „Detroit, den 7. Juni, 1850.“ Statt: 1851. — Und wolle ferner bemerken, daß die Anmerk. *) unten auf S. 14, vom Herrn Redacteur ist.

Zweiter Beitrag. Ein Briefwechsel.

Da Schreiber dieses vielfach von den rottenstiftenden und rottenstiftenden Predigern verleumdet worden ist, als habe er sich Wunder wie! an ihren Personen vergriffen und verflündigt, so findet billig in einer actenmäßigen Darlegung der Vorfälle folgender Briefwechsel einen Platz, der sich grade ausschließlich mit diesem Handel beschäftigt. — Geschichtlich ist zu bemerken, daß, nachdem Hr. Krämer im Mai und Juni 1850, sein Rottwesen in Detroit getrieben hatte, und darauf unser Kirchengericht bis 31. Juli versammelt gewesen war, im August schon Hr. P. Hattstädt von Monroe, in Michigan, herbeieilte, den Rottengeistern beizuspringen, und das angezündete Feuer ja nicht wieder verlöschen zu lassen. Er that's, wie er selbst sagt, nach dem Willen seiner kirchlichen Behörde; war also vom Hrn. Krämer, oder vom Hrn. Präses Walther dazu beordert. Er hielt sich vom 28. August an eine Woche lang in Detroit auf, verrichtete Laufen, predigte, und gab den Rottirern das heilige Abendmahl, wie wir hörten, ohne alle vorhergegangene Beichte und Absolution. Hat er aber Absolution gegeben, so hat er

muthwillige, freche, und in ihrer Unbussfertigkeit ganz offenbare Sünder absolvirt, hat damit, so wie mit dem Abendmahlsessen an dieselben, einen Orzuel vor Gott begangen, und die unglücklichen Seelen in ihrer Bosheit bestärkt. — Schreiber dieses war in 1843 (oder 1844) die Ursache gewesen, daß P. Hattstädt, von Deutschland kommend, bei der Gemeinde in Monroe angestellt wurde, hatte auch allezeit im lieblichsten u. freundschaftlichsten Verhältnis zu demselben gestanden, so daß es ihm doppelt wehe that, daß der liebe Freund, durch seine Obern verführt, so grobe Fehltritte thun sollte. Er hielt es also für seine dringende Pflicht, einen Versuch zu machen, ihn von dem seelenverderblichen Wege abzubringen, und richtete folgendes Schreiben an ihn.

Detroit, den 6. September 1850.

„Lieber Herr Pastor Hattstädt!

Ich habe vernommen daß Sie sich ungefähr eine Woche lang, vom 28. August bis 3. September, hier in Detroit aufgehalten haben, und haben kirchliche Amtshandlungen verrichtet unter Leuten, die zum Theil solche sind, gegen welche die christliche Kirchenzucht in unsrer evangelisch-lutherischen Gemeinde hat angewendet werden müssen; zum Theil solche, die zeither nicht in Kirchenzucht waren, sondern als ordentliche Glieder galten, und jetzt verlost sein mögen. Da ich Sie nun allezeit für aufrichtig gehalten habe, auch selber stets amtsbrüderlich und aufrichtig gegen Sie gehandelt habe, so ersuche ich Sie hiermit, mir aufrichtiglich zu schreiben, nach welcher Regel der Diener Jesu Christi Sie solches thun.

Aufrichtig

Ihr im Herrn ergebener
Fr. Winkler, P.“

Darauf erfolgte diese Antwort.

Monroe, den 18. September 1850.

„Lieber Herr Pastor Winkler!

Auf Ihr werthes Schreiben kann ich Ihnen antworten, daß ich jene kirchlichen Amtshandlungen verrichtet habe erstlich: auf Verus, zweitens auf Auftrag, drittens auf das Zeugniß glaubwürdiger Amtsbrüder, daß Sie unrecht gehandelt haben an diesen Leuten, und die Untersuchung vor einem ehrlichen competenten Bericht unserer Seits verwerfen, ja uns sogar falscher Lehre beschuldigt hätten. Dieses Zeugniß wurde noch von der ganzen von Ihnen getrennten und unrechtmäßig ausgeschlossenen Gemeinde bekräftigt; so daß ich der letzteren meine Hilfe ohne Gewissensverletzung und ohne Rüge von Seite unsrer kirchlichen Behörde nicht entziehen konnte, und auch künftig nicht entziehen werde, obgleich es mir sehr sauer ankommt, in dieser Weise gegen Sie, da wir so lange in gutem Freundschaftsverhältnis standen, handeln zu müssen. Hiermit haben Sie meine aufrichtige Erklärung. Auf Weiteres bin ich nicht geneigt mich einzulassen.

Ihr

im Herrn ergebener

W. Hattstädt, P.“

Schreiber dieses versuchte noch eine Ansprache, u. schrieb:

Detroit, den 17. October 1850.

„Lieber Herr Pastor Hattstädt!

Aus Ihrem Schreiben vom 18. September d. J. sehe ich freilich, daß es Ihnen unangenehm ist, wenn ich noch einmal in der bewußten Angelegenheit an Sie schreibe. Ich glaube wol, daß Ihr Gewissen nicht ruhig dabei werden kann, denn die Sünde, um die es sich handelt, ist groß, und darum auch das darauf folgende Gericht Gottes. Eben deswegen aber dringet mich die Liebe Christi, noch eine Ansprache an Sie zu versuchen, ob ich doch durch Gottes Gnade etwas beibringen könnte, Sie zur ruhigen und klaren Einsicht der Lage der Dinge, und zu kühnlicher Umkehr von dem verkehrten Wege zu bringen. Ich habe Sie allzeit herzlich lieb gehabt, und habe Sie noch lieb. Wollen Sie meine brüderliche christliche Ermahnung verschmähen, so bin ich wenigstens außer Schuld.

Also nur ein paar Punkte.

1. Die falsche Lehre ist der missourischen Synode nicht von mir schuld gegeben, sondern sie ist im Buffaloeer Synodalbrief öffentlich bewiesen aus Gottes Wort, den symbolischen Bäumen und gläubigen Lehrern der Kirche.

2. Ich hatte nach unserer Constitution das Recht, da eine Committee nicht zusammen zu bringen war, (ohne meine Schuld), mich an eine rechtsländige Synode anzuschließen, um Untersuchung und Entscheidung zu bewirken.

3. Ihre sogenannten glaubwürdigen Amtsbrüder haben nichts untersucht, auch nichts untersuchen können, mithin können sie auch nicht erweisen, daß die Rottirer mit Unrecht ausgeschlossen seien.

4. Die Rottirer, die Sie eine ausgeschlossene Gemeinde nennen sind keine Gemeinde, sondern ausgeschlossene Glieder, die alle christliche Ermahnung verschmäht haben; — manche derselben sind schon seit zwei Jahren ausgeschlossen: die können also weder zeugen noch Zeugnis bestätigen. Nur die können das, die als Kirchengenossen die Sache wirklich untersucht haben. Und nach Gottes Wort können nur Glieder der Kirche in kirchlichen Dingen zeugen, aber nicht partiellische Rottirer.

Hier ist wieder offenbar die falsche Lehre der Missouriier, daß jeder Hause eine Gemeinde Christi sei."

(Daß die Pastoren Grabau, von Rohr und Kindermann genau und gründlich untersucht haben, ist hinreichend bekannt. Sie haben elf Tage mit der Untersuchung zugebracht, vom frühen Morgen an bis oftmals 1 und 2 Uhr des andern Morgens beschäftigt, Zeugen zu verhören &c. Und, was mich betrifft, so habe ich wiederholt versichert vor der versammelten Gemeinde, daß es mir lieber sei, wenn dargethan werden könnte, daß ich hier oder da gefehlt, und einer oder der andere mit Unrecht ausgeschlossen sei. Es hat aber nicht dargethan werden können.)

5. „Mithin hätten sie sich hüten sollen, der falschen Lehre Vorschub zu leisten, und hatten sicherlich von Gott keinen Verurs, noch Auftrag, diesem Kottenhausen zu dienen.

Ferner

6. möchte ich doch fragen, durch welchen Akt meines Verhaltens im Allgemeinen, oder gegen Sie insbesondere ich es verdient habe, daß Sie auf Hörensagen fremder, theilhabender, partiellischer Leute in meine Gemeinde einbrechen.

7. Erfordert's nicht schon gewöhnliche heidnische Ehrlichkeit und Rechtlichkeit, den Theil zu hören, den man richten will? — Haben Sie mich nur um Einen Punkt gefragt, den Ihnen die Rottirer und deren Helfer vorgelegen haben? —

8. Erschrecken Sie nicht vor der Uebersetzung der allerersten Regel eines christlichen Pastors in Betreff fremder Gemeinden, wie Sie's finden können z. B. in Conrad Porta's Pastorali Lutheri, Rödel. Ausg. 1842, S. 21 unten: *) und Lutheri gewaltigem Briefe in Ihrem eigenen „Lutheraner“, vom 25. Juni, 1850, (Jahrg. 6, Nr. 22.) S. 174? +) —

*) Da heißt's: „Mag den ein berufener Prediger auch in eines andern Kirchspiel ohne seinen Willen predigen? Antwort: Nein! denn St. Petrus befehlet (1 Petri 5, 2.): Weidet die Herde, die euch befohlen ist. . . Ein jeglicher Bischof oder Pfarrherr hat sein bestimmtes Kirchspiel oder Pfarre, darin sein anderer oder fremder ohne sein Wissen und Willen sich unterstehen soll, seine Pfarrfinder zu lehren, weidet heimlich noch öffentlich, und soll ihm auch bei Leib und Erel Niemand zuhören, sondern ansagen und melden seinem Pfarrherrn oder Obrigkeit.“

Und solcher soll man also sehr halten, daß auch kein Prediger, wie fremd oder rechtschaffen er sei, in eines Pastors oder superioren Pfarrherrns Befehl zu verlegen oder heimlich zu lehren sich unterstehen soll, ohne desjenigen Pfarrherrns Wissen und Willen, denn es ist ihm nicht befohlen; wir haben genug zu thun, so wir das Befohlene anerkennen wollen.“

Und Luther in der Auslegung der Epistel an die Galater, in Cap. 1, v. 1, sagt: „Darum soll keiner dem andern in seine Gnade oder Ehrentitel, wie der Tempel durch seine Motten pflegt, die immerdar fürwachen, wie großer und überaus heftiger und bürgerlicher Eifer sie treibe, als denen es im Herzen wehe thut, daß die Leute so erbärmlich verführt werden.“

Und vorher: „Wiewohl ich meines Doctorats halber wohl Macht haben sollt, durch's ganze Parthenum zu predigen, wenn man mir's nicht mit Gewalt wehrte; so geriet mir's aber doch in seinem Wege nicht, daß ich übertrafen aus diesem meinem Kirchspiel in eine andere Stadt, als ein Prediger, laufe, und daselbst mich Predigens unterstehen wolle; ja, wenn ich gleich hörte, daß unrecht gescheit, die Erteln in Irrthum und zum Teufel in die Hölle verführt würden, und ich mit meiner brüderlichen Lehre dem allen wehren könnte, noch sollt ich mich Predigens enthalten; ich soll aber die Seelen unserm Herrn Gott beschulen, der zu seiner Zeit wol Aufsat haben wird, seine Diener ordentlich zu berufen und zu senden, und durch sein Wort Gnade u. Heil zu schaffen. Denn Er ist der Herr der Gnade, der die Arbeiter in seine Gnade wol senden wird, und gebührt dazu nicht mehr zu thun, denn darum zu bitten. Matth. 9, 38.“ — So weit Lutherus. —

f) Der „Lutheraner“ a. a. O. führt Luthers Brief ein unter folgender Aufschrift mit folgenden Worten: „Luther über Vertheilung rechtschaffener Prediger und über Annahme der von denselben innegehabten Aemtern.“ — „Luther kommt es auch sehr innerhalb unserer Kirche allhier immer öfter vor, daß selbst solche Gemeinden, welche lutherisch sein wollen, irre rechtsländige Prediger, die ihnen die Wahrheit verkündigen, vertrieben, und daß Prediger, welche Diener der rechtsländigen Kirche sein wollen, sich an die Stelle solcher um der Wahrheit willen vertriebenen Prediger berufen lassen. — Wie schwer sich dadurch solche Gemeinden und Prediger verkündigen, und welchen Blutz Gottes sie sich aufladen, ist nicht auszusprechen. Für diejenigen, welche sich noch warnen lassen, theilen wir daher einen Brief mit, welchen Luther im Jahr 1531, an Nicolaus Hausmann, damaligen Oberpfarrer zu Jülich in Sachsen geschrieben hat, nachdem der Rath daselbst, insbesondere der damalige Bürgermeister Hermann Mühlfort und Syndikus Stephan Roth, ihren treuen und wider das ungöttliche Wesen der dortigen Bürger ernstlich rufenden Prediger an der St. Catharinen-Kirche, Laurentius Coranus, ohne weiteres, ohne Rath und Wissen des Oberpfarrers und ohne ordentliche öffentliche Ueberweisung einer Schuld, abgesetzt und versagt hatten. — Luthers Stimme ist um so wichtiger, je bekannter es ist, daß dieser Mann weiter, als irgend Jemand, davon entfernt gewesen ist, irgend welcher Hierarchie (Priesterthums) das Wort zu reden, daß er vielmehr bis an seinen Tod für die Freiheit der Gemeinden und jedes einzelnen Christen von allem Gewissenszwang und aller Menschenveranordnung auf das treulichste gekämpft und gekämpft hat. Der betreffende Brief, dem wir im nächsten Blatte noch einige andere hierher gehörige hinzuzufügen gedanken, lautet (in Luthers Werken, Hall. Ausg. Theil 10, S. 1600 ff.) folgendermaßen:“

Diese Worte des „Lutheraners“ sind entweder Fälschung, oder eine treffende Selbstverurteilung. — J. W.

So könnte ich noch länger fortfahren mit fragen: ich will aber mit einem Sie sehr nahe angehenden Beispiele, zur Erläuterung, schließen.

Es ist ungefähr 2 Jahre her, da wendeten sich ein paar Jhrrer vorzüglichsten Glieder an mich, ohne Ihr Wissen, hinter Ihrem Rücken, und wider Ihren Willen, und luden mich in Ihre Gemeinde ein, ja beriefen mich schriftlich, und gaben Zeugniß ab, daß Sie—mit Einem Worte—nichts taugten. Man gab mir auch mündliches Zeugniß an die Hand, und es war klar, daß man Sie verjagen wollte. Nach Ihren Grundsätzen und bestimmten Worten, ausgesprochen in Ihrem Briefe vom 18. Septbr. d. J., hatte ich da 1. Verur; 2. Auftrag; 3. das Zeugniß glaubwürdiger Leute, und konnte mich in Ihre Gemeinen eindrängen.—Was würde aus denselben geworden sein?—O mein Lieber! Gemeinen aufreizen, verwüsten, gottlose Menschen in ihren Sünden reifen,—das kann jeder gottlose Hube, aber rechtschaffene wahre Diener Jesu Christi thun's nicht.

Gott wird mich schon erhalten in dem jetzigen Kampfe, und ohne Ihn will ich gar nicht erhalten sein: aber ich bin besorgt um Ihre Seele, daß die nicht verloren gehe, und darum sehe ich zu Gott, daß Er Ihnen durch Seinen heiligen Geist Obiges klar machen, und Sie recht führen möge.

Ihr

Friedr. Winkler, P."

Es ist auf diesen Brief keine Antwort mehr erfolgt; im Gegentheil soll Hr. P. Baltstadt in diesem Jahre wieder bei der Rotte und ihrem jetzigen Priester, Schaller, zur Abendmahlsfeier gewesen sein.—O, es wird dem Herrn Präses Walther, Krämer u. dgl. schwer werden, vor Gottes Gerichte es zu verantworten, wie sie auch junge, schwache Prediger, die sich gern von ihnen leiten lassen, sündigen machen wider die Kirche des Herrn! Sie thun selbst die Ungerechtigkeit, und haben auch Gefallen an denen, die sie thun. Der Herr sehe drein, und erbarme sich seiner armen Kirche! Amen.

Friedrich Winkler, P."

Vom geistlichen Priestertum und christlicher Freiheit.

Der Herr wird sein Volk nicht verstoßen noch sein Erbe verlassen. Denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen.
Psalm 94, 14. 15.

(Eingefandt von J. G. Dahn, luth. Pastor in Pennsylvania.)

Vorwort.

Herzlich geliebte Brüder und Freunde
in Christo Jesu!

Es ist männiglich bekannt, daß der ehrwürdige Pastor Grabau zu Buffalo, N. Y., vom 1. Decbr. des Jahres 1840, einen „christlichen Hirtenbrief“ an seine Gemeinden ausgehen ließ, um der verwirrenden Rotterei in seinen Gemeinden zu wehren, und wo möglich diesen Unfug wieder zu beseitigen:

Obgleich nun dieser Hirtenbrief bei manchen vielen Segen stiftete, wurde doch leider bei andern die Rotterei noch größer; also, daß der Hirtenbrief von rottirischen Menschen,—auch ohne den Inhalt desselben genau zu kennen,—wissenschaftlicher und unwissenschaftlicher Weise allerlei Irrthümer beschuldigt wurde. Namentlich aber sollte in demselben die Lehre vom „geistlichen Priestertum“ gegenüber dem „öffentlichen Predigtamt“ nicht hoch genug gestellt sein; auch sollte in diesem Hirtenbrief die christliche Freiheit beschränkt, und der Gehorsam gegen das Amt weit, weit über Gottes Wort gestellt sein; auch sollte endlich der Hirtenbrief in Bezug auf die Lehre von Verwaltung des Sacraments des Altars, an ein römisches Res.-Priestertum hinstreifen, diemil Pastor Grabau in demselben nicht nur die Worte der Einsetzung Christi, sondern auch die Ordnung, in welcher das heilige Sacrament administriert werden soll, nämlich, durch öffentlich rechtmäßiges Amt in der Kirche Gottes, mit in Betrachtung zog.—Indem nun Schreiber dieses vor mehreren Jahren in der Sache auch mit theilhaftig war, und früherer Zeit—zwar mehr unwissenschaftlich als wissenschaftlich—mit in das Horn sectirischer Menschen geblasen, so erfordert es die Pflicht, hiermit den Theilhaftigen meinen jetzigen Standpunkt brüderlich anzuzeigen, die Ehrwürdigen Pastoren Grabau und Rindermann um Verzeihung meiner Fehler zu bitten, so wie auch mit meinen Brüdern, die sich meiner noch etwas erinnern sollten, mich ausgesöhnt zu wissen, und endlich diejenigen, welche vielleicht zur Zeit noch in sectirischer Stellung sich befinden sollten, brüderlich zu ermahnen, vom Wege des Irrthums abzutreten, und der Wahrheit volle Ehre zu geben, zu Gottes Ehre, der Kirche Freude, und zum Heil ihrer eigenen Seele.

Indem ich nun dieses schreibe, wird mich Niemand der Untugend zeihen können, als überschritte ich die Grenzen meines Berufs; indem ich mich ja nicht zum öffentlichen Lehrer aufwerfe, sondern nur mein eigen Gewissen frei machen will; und so ich etwas zum Heil meiner Brüder beistragen könnte, würden ohne Zweifel die heiligen Engel Gottes sich freuen, und ich würde Ursache haben, Gott dafür zu preisen in Ewigkeit. Zwar ist's mir nicht unbewußt, daß diese Streitigkeiten der Zeit vielen Gelehrten, sowohl in Amerika als auch in Deutschland, Kummer und Mühe machen, und sind ohne Zweifel viele Seelen, welche um Wiederherstellung des kirchlichen Friedens beten, u. zu Gott seufzen, welche Gebete der gütige Gott in Gnaden erhören wolle, um Jesu Christi, unsers Heilandes willen, mit dem Vater und heiligem Geist hochgelobet in Ewigkeit.

Indem ich mich aber nicht in alle obschwebenden Differenzen einlassen kann, wird es meinen Brüdern genügend sein, wenn ich mich auf die für uns nöthigen Hauptsachen beschränke, und gleich vornherein erkläre: daß ich „die Synode der aus Preußen ausgewanderten lutherischen Kirche“ für eine orthodoxe (rechtgläubige) Synode erkenne, in deren Lehre und Praxis ich keine seelenverderblichen Irrthümer finden kann;—so daß wohl zu wünschen wäre, daß die ganze sogenannte lutherische Kirche Nordamerika's zu solchem kirchlichen Bewußtsein kommen, und zu solcher Entschiedenheit gelangen möchte. Zwar ist mir allerdings nicht unbewußt, daß manche sogenannte Lutheraner dieses Landes hohnlächelnd auf die heißen, schroffen, sogenannten „Alt-Lutheraner“ herüber blicken. Allein, möchte man doch die Ra-

men und Titel „Altutheraner“ und „Neutheraner“ endlich bei Seite legen, und bedenken, daß es nur einerlei „wahre Lutheraner“ giebt, nämlich, die an der wahren lutherischen Lehre fest halten; alle übrige sogenannte Lutheraner aber, welche vom Bekenntniß der Kirche abweichen, sind falsche Lutheraner, deren sich leider in Amerika eine große Anzahl befindet, wie männiglich bekannt. Möchte man doch das Vorurtheil, da man vorgiebt: die „Altutheraner“ verlangten überall Gleichheit „lutherischer Ceremonien“, als nöthig zum Wesen der luth. Kirche, fahren lassen, und wissen, daß grade sie es sind, die den 7. Artikel der Augsb. Confession vor andern hoch schätzen, und jenes große „Es ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt, und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden.“ Und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingeführt, gehalten werden, wie Paulus spricht, Ephef. 4, 4, 5, — wohl gefaßt haben. Möchte man doch diesen sogenannten „Altutheranern“, welche schon in Preußen so viel um des Bekenntnisses willen, von der dortigen „unirten Kirche“ erduldet haben, auch hier im freien Abendlande Nord-Amerika's ihr „Räumlein und Plätzlein“ im Frieden von Herzen gerne gönnen, zumal, da vorauszusetzen, daß unter ihnen viel gesunder kirchlicher Kern sich befindet, welches gewiß ein Segen für die ganze lutherische Kirche Nordamerika's ist, und wie Schreiber dieses glaubt, in Zukunft noch mehr werden wird. Und wie? sollten wir uns des nicht von Herzen freuen, zumal, da wir mit Augen sehen müssen, wie die sogenannten Neutheraner die Kirche so jämmerlich verderben, zerwühlen und zerreißen, wie das ja der Ehrwürdige Professor Reynolds klar vor Jedermanns Augen legte. — Gott schenke seiner lieben Kirche viele solche Bekenntnistreue Männer!!

Dieses soll nur vorausgeschickt sein. Ich will jetzt meinem Zwecke näher treten, wünsche freilich ich könnte schweigen, indem das, was ich schreibe, bereits von andern beschrieben ist. — Ich achte es aber für meine Pflicht, zu reden; doch will ich mich aller Bescheidenheit befehlen, indem ich dazu die Schriften anderer so viel mir möglich, benutze; will also etliche treue Auszüge daraus hieher setzen zur Verständigung für Jedermann; und das ist eigentlich alles, was ich für diesmal thun wollte: weil dadurch mein Zweck vollkommen erreicht wird. Sollten aber die nachfolgenden Auszüge feindlich angegriffen werden, so wird wol eine andere geübte Feder dieselben mit eiserner Stimm zu verteidigen wissen. Diejenigen Schriften nun, welche dieser Abhandlung zu Grunde gelegt werden sollen, sind durch den Druck bereits der Öffentlichkeit übergeben, und somit in den Händen vieler Lutheraner, sowohl in Deutschland als in Nordamerika, und auch auf meinem Schreibtisch liegen dieselben gegenwärtig vor mir.

Aus denselben will ich nun folgendes hier anführen. Nämlich: aus der missourischen Kritik über Past. Grabau's Hirtenbrief, und aus dessen Antikritik, wie solche gedruckt 1849. Aus dem 2. Synodalbrief der aus Preußen ausgewanderten lutherischen Kirche, (welche sich seit 1845 in einen Syno-

dal-Körper constituirte) gedruckt 1850. Und aus Pfarrers Ebbes Schrift: „Über den kirchlichen Differenzpunkt des Pastors Grabau zu Buffalo, N. Y., u. c.“

I. Geistlich Priesterthum und Predigtamt.

Dem Pastor Grabau, und der Synode der aus Preußen ausgewanderten lutherischen Kirche, wurde — und wird noch — vorgeworfen, daß dieselbe vom „geistlichen Priesterthum aller Christen“ unrecht lehre. Auf daß wir nun in der Sache uns nicht überellen, mag es zweckmäßig sein, die Worte P. Grabau's hieher, und das Einverständniß jener ganzen Synode hieher zu setzen, zu Jedermanns Beurtheilung, Ruh und Frommen.

Pastor Grabau schreibt hieher in seiner Antikritik vom 12. Juli 1844, — wie solches 1849 gedruckt, und 1850 auch theilweise in Ebbes Schrift abgedruckt wurde, — folgendes:

„Jeder wahre Christ hat und erkennt seinen allgemeinen Christenberuf, falsche und rechte Lehre zu unterscheiden: denn er soll sich um seiner Seligkeit willen vor falscher Lehre hüten; dies sollen auch unsere Prediger um ihrer eigenen Seligkeit willen. Das stellt der Hirtenbrief durchaus nicht im Abrede. Außer diesem allgemeinen Christenberufe, den wir alle in der heiligen Taufe empfangen haben, giebt es aber nach Gottes Ordnung noch einen amtlichen Beruf, welchen die Kirchendiener von Gott haben, daß sie als berufene und verordnete Hirten und Lehrer innerhalb der Kirche sollen Acht haben auf die Lehre, daß sich nicht falsche Lehre eindrange.“ Weiter sagt derselbe in seiner Antikritik: „Nr. 9 ist aus Lutheri Schrift: wider den König Heinrich VIII. von England. Hier verteidigt Luther das Recht aller Christen, die Lehre ihrer Priester (Prediger) jederzeit zu richten, aus Matth. 6. Joh. 10. 1. Cor. 14. und aus den Worten St Pauli: Prüfet Alles; der geistliche Mensch richtet alles. Es ist Alles Euer es sei Apollo, Paulus oder Kephas, d. i. ihr habt Macht über alle Worte und Thaten zu richten. — Ganz wohl! denn nach dem allgemeinen Christenberufe haben alle Christen das Recht und auch die Pflicht, zwischen rechter u. falscher Lehre zu unterscheiden; dieses Recht wollte der päpstliche Heinrich VIII. den Christen absprecken. Dagegen streitet Luther, redet aber hier nicht von der Ordnung, in welcher dieses Recht heilsam gebraucht wird. Das Recht stellt aber der Hirtenbrief nicht im Abrede, verteidigt es vielmehr, indem er sagt: käme ein Pastor auf Irrlehre, so wird es der ganzen Gemeinde, (so. sofern sie gläubig ist), nicht entgehen u., er begnügt sich aber damit nicht, sondern zeigt auch die Ordnung an, in welcher das Recht heilsam mag gebraucht werden, damit allem sündlichen Vorwitz und daraus entspringender Verwirrung gewehrt werde. Auch sagt Luther hier nicht, daß schon um des vorhandenen Rechtes willen alle Christen gleich geschickt und tüchtig sind, in allen, besonders schweren Fällen zu entscheiden und die Entscheidung aus der *analogia scripturae et fidei* zweifellos zu begründen. Drittens sagt er hier auch nicht, daß mit dem erwähnten Recht aller Christen, den Hirten u. Lehrern der Kirche das Recht Lehre zu urtheilen, (A. C. Art. 28.) genommen sei, sondern es bleibt ihnen und gehört mit zu der von Gott verliehenen Jurisdiction. Wer

dieses nicht mehr glaubt, ist ein Schwärmer, und schwärmt wider den 28. Art. d. A. C."

Ferner sagt P. Grabau in dieser Antikritik: „Dem geistlichen Priestertum lehrt die heilige Schrift, daß es bei allen Gläubigen, Männern und Weibern, Alten und Kindern, darin besteht, daß sie als rechthabende Christen für andern Menschen die Herrlichen, die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten und Erstlinge seiner Creaturen sind, und daß sie täglich opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum, und durch Christi Blut erlöset, freien und fruchtigen Zutritt zum Gnadensthron Gottes haben.—Ps. 16, 3. Coll. 3, 12. Jac. 1, 18. 1. Petr. 2, 5, 9. Hebr. 13, 15. 16. Röm. 12, 1. Offbar. Joh. 1, 5, 6."

„Das geistliche Priestertum ist demnach eine Bekleidung mit der Gerechtigkeit Christi, ein heiliges Erscheinen unserer versöhnten Person vor Gott, Offb. 1, 6.; aber nicht ein Predigtamt vor der Gemeinde, damit also, daß jemand ein geistlicher Priester ist, wie alle Gläubigen, ist er noch kein Hirte und Lehrer der Kirche, hat aber ein Anrecht, ein solcher in rechter Ordnung zu werden, ausgenommen die Weiber, die nicht Prediger werden sollen. Während das geistliche Priestertum einer Person ihr gläubiges Verhältniß zu dem versöhnten Gott ist, so ist das heilige Predigtamt ein von Gott geordneter Stand, der es mit der Gemeinde zu thun hat. Siehe außer den oben angeführten Stellen, Offb. 5, 10. 2. Cor. 5, 20. Hebr. 13, 17. 1. Petr. 5, 2, 3. 1. Cor. 3, 5. Röm. 10, 14. 17. Luc. 10, 16. 1. Cor. 4, 1, 2. 1. Tim. 4, 16. Matth. 4, 19."

„Die Wirkungen des geistlichen Priestertums, in der rechten Kirche, wie sie 1. Cor. 14. erscheinen, mit hoher Prophetie auch sonderlichen und übernatürlichen Gaben u. Sprachen gezieret, dürfen uns nicht bestimmen, das geistliche Priestertum mit dem Predigtamt zu vermengen, und das Verkündigen der Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, (2. Petr. 2, 5, 9.) ist zu verstehen von den geistlichen Opfern vor Gott, die alle Gläubigen mit Herz u. Mund und Leben bringen; weil sie nicht mehr in Finsterniß nach dem Fleische wandeln.—(E. v. 5. u. v. 10. 11. 12.) Es ist nicht zu verstehen vom Predigtamt in der Gemeinde.—Doch läßt sich zeigen, daß das Recht, Prediger zu erwählen und zu ordniren, hieraus hervor geht; denn beide Handlungen, innerhalb der Kirche, sind geistlich opfernder Natur, indem sie Gotte eine Person darstellen, welcher er das Amt geben, und durch welche er seine Ehre wolle ausbreiten in Gläubigen und Ungläubigen, in Predigern und in allen Ständen."—Past. Grabau fährt ferner fort, u. sagt:

„Hier thäte nun eine weitere Abhandlung noth über den wahren Zusammenhang des geistlichen Priestertums mit dem heiligen Predigtamt, worauf ich mich aber jetzt nicht einlassen kann."

Eingedenk dieser hier angemerkten Nothwendigkeit einer weiteren Abhandlung über den wahren Zusammenhang des geistlichen Priestertums mit dem heiligen Predigtamt, läßt sich das Kirchen=Ministerium der aus Preußen ausgewanderten lutherischen Kirche also vernehmen:—(Siehe 2. Synodalbericht, S. 104.)

„Deshalb wird es gut sein, die Grenze, (nämlich zwischen Predigtamt und geistlichem Priestertum) herzustellen im angeführten Spruche: 4. Mose 11, 29. Die zu Richtern erwählten 70 Männer von denen Eldad und Medad im Lager geblieben und nicht mit zur Stiftshütte gekommen, erfüllte Gott mit dem Geist der Weisheit, und des Verstandes, daß sie sollten Richter, Amteute und Älteste neben Mose im bürgerlichen Regiment sein. Daß Gott selbst sie zu diesem Amte annahm, bekräftigte er damit, daß er sie an dem Tage sogar weisagen ließ; was sie geweissaget haben, können wir nicht wissen. Dies war jedoch ein großes Wunderzeichen, womit sie zu ihrem schweren bürgerlichen Richteramt von Gott selbst insallirt wurden. Dies wunderbare Weissagen Eldads und Medads hat also mit dem geistlichen Priestertum nichts zu thun. Wie hätte Mose, wie sein Diener wollte, solchem auch wehren sollen? Es war Gott zu danken, der solch Wunderzeichen gab, womit er die Richter seines Volks bestätigte. Daß aber Mose einen Wunsch zusaget: „Wollte Gott, daß alles Volk des Herrn weissagete und der Herr seinen Geist unter sie gäbe," ist ein prophetischer Wunsch, wobei er in die Zeit des N. Testaments geblicket hat, davon Joel Cap. 2. v. 28. auch schreibt: Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch:—Jes. 54, 13.: Und alle deine Kinder werden gelehret sein vom Herrn; Vergleiche Joh. 6, 45. Röm. 5, 8—12. Solches ist auch erfüllt, denn nunmehr in der wahren Kirche Jesu weissaget jung und alt, und sind alle von Gott durch sein Wort u. seinen Geist gelehret in Schulen und Kirchen, mit Singen, Beten, Loben, Preisen und Bekennen des Herrn Jesu und seines Namens in und außer dem Predigtamt—alles Volk des Herrn, Prediger und Laien, sollen das thun, jeder in seinem Beruf. So mag das geistliche Priestertum durch alle Herzen und Stände dringen und laufen. Es sind das lauter geistliche Opfer der Kinder Levi des N. Testaments. Mal. 3, 3. Von diesem allgemeinen geistlichen Opfern und Preisen der Ehre Gottes ist und bleibt aber unterschieden, das Predigt- und Haushalter=Amt Gottes in der Kirche Jesu. So wohl, wie doch die 70 Männer zu denen Eldad und Medad gehörten, die ordentlichen von Gott bestellten Richter und Ältesten geblieben wären, wenn auch alles Volk an dem Tage wunderbar geweissaget hätte; u. mit seinem wunderbaren Weissagen dies Richteramt der 70 nur hätte bestätigen müssen: so wohl kann alles Weissagen von Jung und Alt im Neuen Testament das Predigtamt und das Amt der Obrigkeit nur bestätigen. So hat jegliches seine Grenze."

In Beziehung auf die „geistlichen Opfer," welche alle Gläubigen mit Herz und Mund und Leben Gotte darbringen, sagt Pfarrer Loh in seiner Schrift Seite 93: „Grabau hat richtig die Hauptsache genannt, und hervorgehoben; hatte auch ein Recht sie gerade jetzt hervorzuhoben, da man ja in unsrer Zeit das geistliche Priestertum meistens nur in seiner Berechtigung gegenüber dem Amt und den Menschen überhaupt, selten aber in seiner Pflicht gegen den Herrn zu lehren, zu rühmen, und zu preisen pflegt. Aber Pastor Grabau wird auch meines

Grachtens gar nicht haben leugnen wollen, daß alle Glieder des priesterlichen Volkes Recht, ja Pflicht zum Zeugniß haben."

(Fortsetzung folgt.)

Die Kirche Christi bleibt im Streit auf Erden:

Denn triumphirend soll sie erst im Himmel werden.

Des Teufels Kirche hat auf Erden Glüd und Ruh':

Doch dem, der's mit ihr hält, schlägt Gott den Himmel zu.

Wer so verkehrte Laß zur Union gewinnt,

Mit Leuten die entfernt von reiner Lehre sind,

Und hart auf Irrthum sehen: was kann der andere meinen,

Als daß er Christum will mit Belial vereinen?

Bei Christi Kirche wird auf Erden

Verfolgung, Kreuz und Angst gespürt.

Es wird nicht eher besser werden,

Bis sie im Himmel triumphirt.

Anzeige.

J. R. J.

Allen lutherischen Predigern, Pfarrherren, Schul-
Dienern und andern Christen

wird hiermit bekannt gemacht, daß die lutherische Synode von Buffalo im September 1851 beschlossen hat, aus den ihr zu Gebote stehenden zahlreichen alten lutherischen Kirchen-Ordnungen, Agenden, und andern Quellen eine lutherische vollständige Kirchen-Ordnung und Agenda für die luth. Kirche dieses Landes, in monatlichen kleinen Partien, zu 16 Seiten in 4to, drucken zu lassen, und hiermit zur Subscription aufzufordern. Der angemessene billige Preis, wird auf je 6 oder 12 Partien, voraus bezahlt, und von dem Herausgeber des „Informatoriums“, Herrn C. Bär, nach Eingang der Subscriptionenzahl, die bis Neujahr 1852 erwartet wird, aufs genaueste berechnet und bekannt gemacht werden. Die Subscriptionen sind an den Drucker, Herrn Conrad Bär, Buffalo N. Y., (Ketter-Vor 2438, — [in frankirten Briefen]), einzusenden. Die Anordnung des Werkes ist mir von der Synode übertragen; doch haben die Herren Pastoren unseres Synodalverbandes versprochen, fleißige Mitarbeit an den einzelnen Stücken und Theilen des Werkes zu übernehmen.

Der Herr unser Gott wolle diese Arbeit, die, so es ihm gefällt, mehrere Jahre hindurch ihren Fortgang haben, und 600 bis 800 Quart-Seiten einnehmen wird, mit seinem Gnaden-Beistande, zum Ruh vieler Pastoren und Gemeinden, um Jesu Christi willen segnen.

Buffalo den 14. October 1851.

Job. Andr. H. Grabau.

☞ Wechselblätter werden ersucht obige Anzeige zu copiren, so erbiten wir uns auch hinwiederum zu Gegen dienst, wenn es verlangt wird.

Nachricht.

Der „Lutheraner“ giebt unter dem 30. Sept. d. J., sich unter allen lutherischen Synoden dieses Landes oben an setzend, einen heuchlerischen und lügenhaften Bericht über sein Mißverhältniß zur Synode von Buffalo, wobei er endlich auf gemeine Krausische Lasterart den Senior des Ministerii dieser Synode verleumdet. Dem wird in der nächsten Nummer, unterm 15. November, geantwortet werden.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint jeden Monat den 15., für den jährlichen Subscriptions-Preis von 50 Cent, im voraus bezahlt. Diesenigen Subscribenten in Buffalo, welche zu unserer Kirche gehören, mögen sich gefälligst ihre Nummer, aus der Schule abholen; Ander mögen sie aus der Post, oder aus meiner Office, Nr. 7 Ost-Seneca Str. 3 Treppen hoch, der Post gegenüber, oder aus meiner Wohnung Nr. 555 Michigan- oberhalb West-Strasse, — bei Conrad Bär, — abholen.

☞ Wer es aber wünscht in's Haus befördert zu haben, soll jährlich noch einen Schilling mehr bezahlen.

Auswärtige Subscribenten haben ihre Sendungs-Kosten selbst zu tragen.

Alle Briefe werden franco erwartet, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: J. Andr. H. Grabau, Pastor; wenn Bestellungen u. dgl. an: Conrad Bär.

Wer einzelne Nummern des „Kirchlichen Informatoriums“ wünscht, kann sie bei mir, oder Herrn Pastor Grabau, Ecke von West- und Maple-Strasse, für 5 Cent das Stück, erhalten.

The „Kirchliches Informatorium“ is a religious paper of the Lutheran Church, edited by Rev. J. A. A. Grabau, luth. Pastor, and published monthly by Conrad Bär. TERMS—50 cts a year in advance.

Office of publication, No. 7 East-Seneca St., Buffalo N. Y.

Bücher zu verkaufen.

Erster Synodalbrief der aus Preußen ausgewanderten luth. Kirche von 1815, 2 St. das Stück. — Zweiter Synodalbrief, von 1850, 10 St. — Confirmations-Schreine, von 1851, 14 Cent. — Christliche Schul-Bibel von J. Andr. H. Grabau, 3. Auflage von 1851, 12 St. — Lutheri kleiner Katechismus, Buffalo 1842, 6 Cent. — Zwei Predigten von Dr. J. Heggenus gegen die Reutheristen, Buffalo 1843, 6 St. — Augsb. Confession, Buffalo 1842, 6 Cent. — Unterweisung-Büchlein für die deutsche Jugend in ihrer Muttersprache, von J. Andr. H. Grabau, Buffalo 1843, 8 St. — Dübners biblische Historien, New York 1850, 25 St. — Lutheri Leben beschrieben von R. Meuser, \$2.00. — Luther. Concordien-Buch, New-Yorker Ausgabe, \$1.25.

☞ Es wird gebeten, wenn Jemand Bücher durch die Post geschickt, verlangt, daß das Postgeld gleich mitgeschickt werde, weil dasselbe voraus bezahlt werden muß.

C. Bär.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang,

In Buffalo: A. Bayler, G. Kemter, Jas. Grassert, Dav. Grinner, C. Tromp, Herr Brante, W. Gram, L. Meyer, Conr. Meyer.

In Wisconsin: Past. Böhm, Hr. Groth, O. Kirchhöfer, Wirth, Hr. Winter, M. Groth, Hr. J. Lechner in Milwaukee, 2 Gr.

In Pennsylvania: Hr. Reiter, G. Köpfer, Steph. Graf, Jakob Meyer, Matth. Hilsinger.

In Bergholz: Ald. Barth, Joh. Köpfer, Hbr. William.

Blittwe Sattelberg, in Martineville. C. W. Barthel, St. Louis Mo., 2 Gr. Past. J. G. Raschop, Newark N. J. Past. L. Knapp, Lancaster Erie Co. N. Y. Past. D. Wundt, Chicago Ill. Past. W. Albach, Carrollton D. Past. L. Wichmann, Cincinnati, 2 Gr. Past. D. Kühn, Fort Wayne Ind., Chr. Hasel, in Walmow. Joh. Heilbron, North-Boston Erie Co. N. Y.

Alle Uebrigen werden gebeten möglichst bald zu bezahlen.

Wenn etwaige Irrungen oder Vergessenheiten unter den Quittungen vorkommen, so werden die betreffenden Personen gebeten es mich gefälligst wissen zu lassen.

C. Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

(„Fürchte dich nicht du kleine Herde.“ — Lukas 12, 32.)

Herausgegeben, von Conrad Bar. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 13. November, 1831.

Nummer 3.

Lebenslauf des heiligen Ambrosius,

von Hermann Bonnus.

(Uebersetzt durch M. Sebastian Schwan, Paß. zu Rappenburg.)

Die arianische Ketzerei hatte auch viel Kirchen in Belschland beschmüget, also, daß sich allenthalben schwerer Streit erhob, weil so mancherlei Meinung, den Gottesdienst betreffend, auf der Bahn waren. Und solcher Zwiespalt erregte sich nicht nur sonst in vielen andern Städten, sondern auch zu Mailand. Denn es begab sich zu den Zeiten des Kaisers Valentinianus II. (375—392 nach Chr. Geb.) daß, nach Absterben Aurentii, (Anno 374) des Acher-Bischofs, das Volk in der Stadt Mailand sich in zwei Haufen, Arianer und Rechtgläubige, trennte, und jeder Theil in seinem gefassten Fürnehmen fortfuhr; daher kam ein gefährlicher Zwiespalt, also, daß man sich eines gefährlichen Auftrubs, und gemeiner Stadt endlichen Verderbens besorgen mußte, sonderslich, weil je ein Theil etwas anders suchte, denn der andere, und es ihnen gleich wohl beiderseits nicht nach ihrem Sinn gehen wollte. Aber was geschieht? Ambrosius war zu der Zeit anstatt eines römischen Bürgermeisters, und hatte zu der Zeit das Regiment eines kaiserlichen Statthalters, in derselbigen Provinz und Landschaft. Als derselbige nun sah, daß wegen solcher Mißthelligkeit gemeiner Stadt äußerster Schade und Unheil heran drang, und für Augen schwebete, that er, wie seinem Stand und Amt geziemen wollte, und trat alsbald in die Kirche unter die Gemeine, auf daß er den Aufruhr lindern und stillen möchte. Und nachdem er allda in seiner Rede weitläufig ausgeführt, was sich vermöge Rechts und öffentlicher Befehle, sowohl auch gemeiner Zucht und Ehrbarkeit, wollte gebühren, dergleichen, wie sie sich sollten zufriedengeben, und ein ruhiges Leben führen. Indem hörte man mitten in dem Gedränge des Volkes eine Stimme, als eines Kindes: „Ambrosius ist Bischof!“ Da fing das ganze Volk, welches doch bisher unter sich selbst uneinig und streitig gewesen, mit einbelliger und lauter Stimme an zu rufen, und sagten: sie wollten Ambrosium zum Bischof haben. Und wofern sie Ambrosium nicht zum Bischof bekommen würden, so möchte das Volk weder zur Einigkeit, noch zu einerlei Glauben gebracht werden. Weil er sich aber hart weh-

rete, und ihnen ernstlich widersprach, ward es für den Kaiser gebracht, was des Volkes Begehren wäre. Der befahl, man sollte Angefichts, und aufs allerfürderlichste solches in's Werk setzen. Also ward er ungern, und wider seinen Willen zum Bischof gemacht, denn er hatte die Flucht genommen, wurde aber auf kaiserlichen Befehl zurück gebracht, und nahm das Kirchenregiment zu Mailand an, wo er sich dann den Arianern mit großer Befähigkeit widersetzte, und die Ehre des wahren Evangelii christlich vertheidiget hat. *) Nachdem nun Kaiser Valentinianus I. gestorben, ist sein Gemahl, die Kaiserin Justina, Valentinians II. Mutter, gen Mailand verrückt, (386) und hat sich vorgenommen, sie wollte daselbst ihr Leben in einem stillen ruhigen Wesen zubringen. Sie war aber der arianischen Ketzerei zugethan, welches sie doch bei ihres Ehegemahls Valentinians I. Lebzeiten listiglich verhehlet, nach seinem Abschied aber, ließ sie das Gift ihres gottlosen Wesens frei ungeschont merken, durfte es auch öffentlich ausgießen. Hat also den ruhigen Zustand der Kirche zu Mailand zerstört, den Priestern Verjagung und Verfolgung angedrohet, wo sie die Beschlässe des ariminensischen Concilliums, darinnen der Väters Glaube bestätigt worden war, nicht wollten widerrufen. Und in diesem neuen Krieg hat sie Ambrosium, der wie eine Mauer und starker Thurm in der Gemeine Gottes war, auch angegriffen, ihn mit drohen und schrecken angefahren, und auf allerlei Weise bestritten, daß sie ihn möchte müde machen. Denn sie gedachte, wie es denn auch nicht anders war, wenn der Bischof Ambrosius vertrieben wäre, wollte sie die andern Kirchen durch ihr hohes Ansehen leichtlich zur arianischen Lehre bringen. — Nun vertheidigte sich Ambrosius wider solch' Wäthen der Kaiserin, nicht mit der Hand oder äußerlicher Wehre, sondern mit Fasten und stetem Wachen, erhielt er sich unter einem Altar, u. erhielt durch sein emsig Gebet so viel bei Gott, daß er sein, u.

*) Da er noch Catechumenus war, wurde er nun erst getauft, und 8 Tage hernach ordinirt, wobei der Kaiser selbst zugegen war u. die ganze Handlung mit einer Dankagung zu Gott beschloß. Darauf ließ er von dem Presbyter Simplicianus kommen, einen geistlichen und gerechten Mann, der ihn weiter in der Schrift unterwies. Seine liegenden Gründe schenkte er der Kirche, mit dem Beding, daß seine Schwester Marcellina den Genuß lebenslang davon haben sollte. Sein Dankegebet übergab er seinem Bruder, Satyrus, damit er sich ganz aufs Studium der Schrift geben könnte.

der ganzen Kirche Schutzherr ward. Denn ob schon die Kaiserin, statt ihres minderjährigen Sohnes Valentinian II., die Räumung der Kirche für die Arianer von ihm forderte, weil der Kaiser Herr der Kirchen wie des Landes sei, erklärte er, er dürfe der Kaiserin nicht ausliefern was Gott ihm anvertraut, blieb aller Drohungen ungeachtet in der Kirche mit der Gemeine Christi Psalter und Psalmen singend, während kaiserliche Truppen die Kirche umringten. Doch wagte man nicht (denn Gott ließ es nicht zu) die Kirche zu zerstören, und die Truppen mußten abziehen. Nicht lang darnach begab sich's, daß ein großer Herr, mit Namen Maximus, mit seiner Tyrannei wider sie und ihren Sohn den Kaiser (Valentinianum II.) überhand nahm, also, daß sie mit ihrem Sohn mußte entfliehen. Ist derowegen an der gottlosen Kaiserin erfüllt, was sonst der Prophet in den Psalmen allen Gottlosen dräuet, nemlich, daß sie selbst in die Grube fallen, die sie andern bereiten.

Es ist auch dies fürnehmlich eine denkwürdige That des Bischofs Ambrosii, daß er den nachmaligen Kaiser Theodosium, wegen unbillig begangenen Todschlages, in den Bann gethan, und nicht in die Kirche gehen lassen wollte. Denn als sich zu Thessalonich ein Aufruhr erhoben, und in solchem Auslauf des wüthenden Volks, einer von seinen Kriegshelden umgekommen war, entbrannte der Kaiser Theodosius, da ihm solche grausame That plötzlich verkündigt ward, und ließ das Volk zusammen fordern auf die *Ludos Circenses*, d. i. zu einem öffentlichen Spiel auf dem Renn- und Fecht-Platz, und befahl, es sollten die Kriegsknechte sie allda unversehens umbringen, und allethalben, wie sie ihnen würden fürkommen, mit dem Schwert darniederhauen, und sollten also Rache üben, nicht wie viel sich wegen begangener That möchte gebühren, sondern so viel sie in ihrem Wüthen könnten vollbringen. Denn man sagt, daß in solchem Scharmügel sieben tausend Menschen in Thessalonich umgekommen sind, ohne einiges vorhergehendes ordentliches Urtheil.

Als nun Ambrosius hörte, daß der Kaiser Theodosius solchen kläglichen Schaden gethan, und bald darnach wiederum gen Mailand kam, da er denn mit öffentlichem Gepränge in die Kirche gehen wollte, ging ihm Ambrosius draußen vor der Thür entgegen, und indem er hinein treten wollte, strafe er ihn mit harten Worten, wollte ihn nicht in die Kirche gehen lassen, und sprach: Weißt du Kaiser nicht, was du für einen großen Todschlag begangen? Und nachdem sich nun dein so grausames Wüthen wiederum gelegt hat, kann dein Herz solchen übermachten Frevel noch nicht erkennen, sondern lässest dich leicht bedürken, weil du ein gebietender Herr und großer Kaiser seiest dürftest du die Sünde nicht erkennen, oder Buße thun? Lieber Kaiser, du bist nur ein Fürst über Menschen, die deines gleichen und deine Knechte sind. Denn es ist ein Herr über alle, welcher auch aller König und Schöpfer ist. Wie darfst du denn den Tempel des allgemeinen Herrn anschauen? Wie willst du deine Hände ausbreiten zu beten, welche unrein sind, und von welchen das Blut noch herab tropfet, das du mit Unrecht vergossen hast? Wie willst du mit solchen Händen den heiligen Leib des Herrn annehmen? Wie willst du den Kelch des theuerbaren Blutes so freventlich mit deinem Munde empfangen? Darum weiche nur, weiche von hinnen, und laß

dich nicht gelüßen, daß du deine vorige Missethat, mit neuen Sünden wolltest vermehren. Ergieb dich nur williglich in das Band (in den Bann), damit dich derjenige gesund bindet, der ein Herr über alle ist. Denn es ist die beste Arznei zur Gesundheit. Auf diese Weise ward Theodosius von Ambrosio gestraft. Darauf erkannte er seine Übelthat, und bekannte seine Schuld mit Thränen, that auch öffentliche Buße vor der ganzen christlichen Gemeine, und hielt die hierzu bestimmte Zeit, ohne kaiserliche Hoheit geduldig aus. *) Über solches alles that er noch dieses, darüber sich billig zu verwundern, nämlich,

*) Denn der fromme löbliche Kaiser gehet mit Tränen und Weinen in sein kaiserliches Schloß, und bleibt zu Hause ganzer acht Wochen, bis auf die Zeit, da die Kirche begehet den Gedächtnistag Christi. Als dieser Tag vor der Thür war, sang er an überlaut zu seufzen, zu weinen und zu klagen. — Da er gefragt ward, warum er so übel thue? sprach er: Sollte ich nicht billig weinen, diemal in der frühlichen Weihnacht einem jeden Bettler und Stallkudru frei steht, daß er möge zur Kirche gehen. Mir aber, der ich ein Kaiser bin, solches nicht frei steht, sondern noch darüber weiß, daß mir der Himmel zugesprochen ist; kienmal wahr ist was Christus spricht, Matth. 10: Alles was du auf Erden binden wirst, das soll im Himmel gebunden sein. Da nun einer von seinen Räthen, Rufinus, seines Herrn u. Kaisers Befehlen hörte, spricht er, er wolle durch Bitten bei Ambrosio erhalten, daß er wiederum gelöst werde. Theodosius aber antwortet ihm: Er wird sich nicht bewegen lassen, den göttlichen Befehl zu überschreiten. Da aber Rufinus, der auch mitschuldig war, anhält, er wolle die Veröhnung bei dem Bischof zu wege bringen, spricht der Kaiser: Gehe hin, und versuche es, ich will folgen. Bald darauf folgt er, und spricht zu seinem andern Dienern: Ich will hingehen, u. eine gute scharfe Predigt hören, die ich mit meinen Sünden wohl verdienet habe. Wie der Kaiser in den Kirchhof kömmt, geht er nicht in die Kirche, sondern in die Capelle, (welche vor der Kirche war) fällt in Gegenwart des Ambrosius nieder auf die Kniee, und bittet um Gottes Willen und spricht: Lieber Bischof ich bitte, ihr wollet mir bußfertigen Sünder die Pforte des Himmelreichs nicht länger zuschließen, welche unser Herr Gott allen, die Buße thun, willig und gerne aufthut. Als nun nach einer langen Vermahnung Ambrosius den Kaiser abseiret, und ihn darauf in die Kirche führt, setzt sich der Kaiser dafelbst auf die Kniee und legt sich auf sein Angesicht auf die Erde vor allem Volk und vergießt einen solchen Haufen Thränen, daß das Erdreich davon naß wird, und geht darauf mit sonderlicher Andacht zum Nachmal des Herrn. Durch diesen Ernst des Ambrosius gegen den Kaiser, wird ihm derselbe nicht feind, sondern hat ihm das Zeugnis gegeben: „Er wüßte einen wahren und treuen Lehrer, das wäre der Bischof Ambrosius.“ Theodorici schreibt, er wisse nicht, über wem er sich billiger verwundern sollte: über den Bischof Ambrosium in seinem getreuen Ernst, oder über den Kaiser, in seiner wahren Demut gegen Gott u. sein Wort. Dergleichen Zeit wird es wol manchen Bauer geben, der nicht thun würde, was dieser löbliche Kaiser gethan hat. Der Bann wird jetzt nichts geachtet, wie ich einen gehört habe, der sagte: der Bann wäre vom Teufel.

Auf die Absolution oder Loessprechung von Sünden wird auch wenig gegeben. Doch hat Gott der Herr die Seinen auch unter den Fürnehmsten u. größten Potentaten und Herren, darunter einer gewesen der löbliche lutherische König zu Dänemark und Norwegen, Christianus der dritte, welcher billig bis an den jüngsten Tag zu rühmen ist. Da Magister Andreas Martini, auch seligen Gedächtnis, diesem hochlöblichen Könige zum ersten Mal die Beichte hörte, nach der Kirchen Gewohnheit, setzte sich der König vor ihm, als einem der an Gottes Stätte saß, nieder auf die Kniee, und that seine Beicht. Als ihn hierauf Magister Andreas wollte absolviren oder loessprechen von Sünden, und anfang: Allerhochlauchtigster, Großmächtigster König ic. fiel er ihm in die Rede, und sprach: W. Andrea! soll ich Euch lehren, wie Ihr die Leute sollet in der Beichte von Sünden loessprechen? Hier sitze ich nicht als ein König zu Dänemarken, sondern als ein armer Sünder, und heiße hier nicht Allergnädigster Herr, sondern Christian. Ihr aber sitzet da an Gottes Statt, und handelt mit mir nicht als ein Mensch, sondern als ein Diener Christi, und die Absolution, welche Ihr mir sprecht, nehme ich an, als wenn ich sie aus Christi Munde hörte. Ach wollte Gott, daß derselben viel wären, die also von der Absolution urtheilten, wie dieser gottselige hochlöbliche König.

Simon Pauli, Predigt am Tage Mar. Magdalena, 1573.

er stellte ein Gesetz, daß, so oft hinfort große Herren ein Straf-Urtheil würden sprechen, sollten's die, so den Befehl empfangen, dreißig Tage aufschieben, auf daß nicht der Obrigkeit die Zeit und Gelegenheit Gnade zu erzeigen, oder nach beschaffenen Sachen, ihre Meinung und Vorhaben zu ändern, durch plötzliche Vollziehung benommen würde.

Vom geistlichen Priestertum und christlicher Freiheit.

Der Herr wird sein Volk nicht verstoßen noch sein Erbe verlassen. Denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen.
Psalm 94, 14. 15.

I. Geistlich Priestertum und Predigtamt.

(Eingefandt von J. G. Hahn, luth. Pastor in Pennsylvania.)

(Schluß.)

Eine andere Beschuldigung, welche hiermit zusammen fällt, war, und ist noch: „Daß Pastor Grabau und seine Collegen die Rechte der Gemeinden in Bezug auf Wahl und Berufung der Prediger beeinträchtigten.“

Ehe wir weiter anführen, was sich hierüber im 2. Synodals-Briefe der aus Preußen ausgewanderten luth. Kirche befindet, wollen wir zuvor die „Donnerworte“ des Pfarrers Löhhe vor-ausschicken, hoffend, Löhhe's Worte dürften zum nachfolgenden den Weg bereiten, und tief in die Herzen bringen, namentlich, da Löhhe ein Mann ist, der allgemeine Achtung verdient, und auch hat. — (Siehe Löhhe's Schrift, Seite 103.) Da heißt's:

„Sie, denen das geistliche Priestertum, so wie es unter ihnen steht, meist nur aus Hochmuth und als Waffe gegen das heilige Amt angenehm ist, die von den Pflichten dieses Priestertums, zu opfern geistliche Opfer, keine Idee haben, geschweige Sinn dafür, und Übung davon, — sie sollten Wahl und Berufung der Prediger in ihren Händen haben? Gewiß nicht! — Man vergesse doch nicht, daß man auf dem Boden der Wirklichkeit lebt, und wende die Lehre vom geistlichen Priestertum nicht so an, daß unter heiliger Firma der Feind der Seelen sich maskire und Macht und Gewalt innerhalb der Kirche an sich ziehe!“, — Seite 101, sagt Löhhe ferner:

„Die Behauptung daß das heilige Amt ein Ausfluß der Gemeinde sei, beruht, so viel ich erkennen kann, auf keinem einzigen klaren Worte der Schrift.“ — Ebendasselbst: — „Die Behauptung aber, daß Christi Amt eine besondere Stiftung Christi innerhalb der Kirche, und für sie sei, daß sich dies Amt durch die besondere, hervortretende Wirkung derer, die es halten, auch fortpflanzt habe, ist nicht bloß ohne alle Schlüsse ganz einfach aus dem Wortlaut der Schrift zu beweisen, sondern rechtfertigt sich auch durch die Kirchengeschichte im Allgemeinen, und durch den constanten (beständigen) Brauch der Lutherischen Kirche im Besonderen.“ — Seite 100 sagt Löhhe endlich:

„Dies Amt ist offenbar eine besondere Stiftung Christi innerhalb der Gemeinde und für sie. Daß es also sei, davon zeugen alle Stellen des neuen Testaments, welche über-

haupt vom Amte handeln. Jeder der sich die Stellen zusammenstellen will, kann sich davon aus eigener Sicht überzeugen. Raum wird die bekannte Stelle Matth. 18, welche der Gemeinde Befugniß zuertheilt, im Ernste dagegen aufgebracht werden, da ja die Vereinigung mit den übrigen Stellen, die vom Amte reden, so nahe liegt.“

Nun laßt uns hören, was das „Kirchen Ministerium“ der aus Preußen ausgewanderten luth. Kirche, hierüber weiter sagt, (Siehe den 2. Synodalsbrief, Seite 90—93. a.):

„Wir fragen zuerst, was denn ein jeder in der Gemeinde für eine Macht habe? Ein jeder in der Gemeinde, sogar ein Kind, hat Macht, das liebe groffenbarte Wort Gottes zu seiner und seines Nächsten Seligkeit, wie es die Gelegenheit giebt, zu brauchen, wie St. Paulus sagt: Es ist alles Euer, nämlich, daß ihr Macht habt, es alles zur Seligkeit recht zu brauchen. 1. Cor. 3, 21. 22. Dies ist der allgemeine christliche Gebrauch des Wortes Gottes. Also muß ein Christ auch Macht haben, aus dem Worte Gottes seinen in Sünden bekümmerten Mitchristen zu trösten, 1. Thes. 4, 18; zu ermahnen, für ihn, und mit ihm, ja auch für die Feinde zu beten, ihnen zu verzeihen, sich selbst zu richten und zu strafen, sich mit dem Nächsten zu versöhnen und versöhnen zu lassen, nach der Regel göttlichen Wortes. Er hat sonderlich Macht, seinem Nächsten in der Noth mit geistlichem Rath und Trost beizuspringen, und sein betrübtes Herz aufzurichten, vorausgesetzt, wenn er begehrt und gerufen wird; ja, wenn sein Pfarrherr nicht zu erlangen ist, mag er ihm statt des Pfarrherrn eine Absolution sprechen, so wohl, als in der Noth einer taufen mag. Dies alles beruht nicht auf Joh. 20, 22, 23., sondern auf Matth. 18, 19. 20., u. a. als 1. Cor. 6, 5., Matth. 5, 23—25., Matth. 18, 15—17. u. 35. Jak. 5, 16. Es ist der allgemeine Gebrauch des Wortes Gottes, worin wir Gott allesamt geistliche Opfer bringen. Daher gestatten unsere symbolischen Bücher, neben dem Predigt- u. Schlüssel-Amt *mutuum colloquium et consolationem fratrum ex Evangelio*, — d. i. Gespräche und gegenseitige Tröstung der Brüder aus dem Evangelio. (B. pag. 576.) Sie gestatten auch, daß ein schlechter Laie einen andern in der Noth absolviren und sein Pfarrherr werden kann, wobei das wirkliche Nothbeispiel von zwei auf einem Schiffe befindlichen angeführt wird. Hierbei steht jedoch ein solcher Christ immer nur in dem Rechte des allgemeinen Gebrauchs göttlichen Wortes zu seiner Seligkeit und der seiner Mitchristen, nach gegebener Gelegenheit, oder Noth, oder Christenpflicht überhaupt, und gehet dies Werk in den Grenzen des Gnadenstandes und geistlichen Priestertums.“ Ferner daselbst:

b.) Wir fragen nun ferner, ob denn ein jeder in der Gemeinde, wenn er einen Prediger wählt, demselben seine eigene Macht übertrage? Da antworten wir, Nein; jeder behält seine eigene Macht, von der jetzt geredet ist, so wahr wie er das ganze Evangelium behält, und nicht an seinen Prediger überträgt. Wir wollen etwas genauer davon reden: Jeder weiß, daß die Kirche Gottes das Evangelium hat, indem sie es glaubet und bekennet und ihres Herzens Vertrauen darauf setzt. Dasselbe Evangelium aber lehret sie, den Herrn der Erndte zu bitten, daß Er Arbeiter in seine Erndte sende,

Wir meinen, daß die gläubige Kirche wohl verstehe, daß das Evangelium nicht für sich so allein und so bloß im Volke Gottes wehen und schweben soll, sondern, daß allezeit Gottes Wille sei, daß es im Predigtamt töne und schalle. Mat. 16, 15. 20. Luc. 24, 46. 47. 1. Tim. 2, 5. 6. Act. 10, 36. 39. Die Gewalt der Schlüssel nun ist ein Stück des Evangelii, die soll auch im Predigtamt tönen und schallen, lösen und binden, trösten und segnen. Gleich wie also die Kirche ist Gottes Haus, aus Christi Gliedern erbauet, darinnen Gott mit seiner Gnade wohnet, so will er auch, daß dieselbe Gnade in einem öffentlichen Amt und Mund töne, schalle und zeuge, sich darbiete und schenke; wie der sel. Lutherus davon sagt, Weh. Tom. XI. p. 1038: „Das thut auch Gott und selbst zum besten, daß wir nicht dürfen vergeblich gen Himmel darnach gaffen, da wir die Vergung der Sünden nicht erlangen möchten, und sagen müßten, wie St Paulus aus Rom. 8 anzeucht: Wer kann hinauf gen Himmel steigen? u. sondern, auf daß wir der Sachen gewiß wären, hat er die Vergebung der Sünden in's öffentliche Amt und Wort gelegt, daß wir es allezeit bei uns haben mögen in unserm Mund u. Herzen. Da sollen wir die Absolution u. Vergebung finden.“ Und pag. 2317: „Also gehöret auch dies Stück, nämlich das äußerliche Wort der Predigt in der Christenheit dazu, daß man Vergebung der Sünde oder die christliche Gerechtigkeit erlange, als eine Röhre und Mittel, dadurch Christus und seine Gnade uns offenbaret und fülgetragen, oder in den Schooß gelegt wird, ohne welche nimmermehr niemand des Schatzes möchte gewahr werden. Es könnte Niemand dazu kommen noch solches empfangen, wo er's nicht auch ließe durch's Wort anbieten, vortragen und heimbringen.“ Gott will also sein Evangelium in dies öffentliche Amt der Predigt gefasset haben. Darum folgt, daß die Kirche, aus solchem Willen und Befehl Gottes Gewalt haben, Kirchendiener zu fordern, zu wählen und zu ordnen, durch welche Ordnung und Beruf Gott sein Evangelium u. Schlüsselgewalt in öffentlich Amt unter uns fasset, daß es darinnen gehe an der Seite der Hausmutter und Braut Christi, d. i. seiner Kirche. Hier ist nichts vom Übertragen, daß ein jeder seine Macht sollte an den Prediger übertragen; sondern der ordentliche Beruf von Gott dem Hausherrn ist es, der Beruf von dem, der den Schlüssel Davids hat (Offenb. 3, 7.), der seinen Dienern das Predigt- und Schlüsselamt überträgt. Nicht die berufenen Personen, wie heilig priesterlich sie sein mögen, übertragen etwas, sondern Jesus Christus in der Ordnung des ordentlichen Berufes überträgt alles seinen Dienern. Daher sagt der Catechismus: „Ich glaube was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehl mit uns handeln u.“ und der Kemmerische Catechismus sagt: „Er thut es nicht als ein Mensch, (auch nicht als ein geistlicher Priester, wie heilig und gesalbet er sei), sondern von Amtes wegen, auf des Herrn Christi Befehl, d. i. nichts anders, als er thut es als ein von Christo berufener und befehligter. Kein einziger rechtgläubiger Catechismus noch unsere symbolischen Bücher lehren etwas von dem Übertragen der Macht und Schlüsselgewalt jedes einzelnen Gliedes an seinen Pfarrherrn. Die Hausmutter, d. i. die Kirche Jesu mag wohl ihre Haushalter wählen, aber der

Haushalter, oder Hausherr, Gott selbst, thut das Beste in der Wahl, welche in seiner Ordnung geschieht, denn Er macht und setzet Christus Diener und Haushalter über seine Geheimnisse. Darum bleibt die Sache unseres Herrn und das Amt unseres Gottes; „denn dafür halte uns jedermann, nämlich für Christus Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Darum rühmen wir uns keines Menschen, daß wir unser Amt oder Amtsrecht von Menschen, wie heilig sie wären, empfangen haben, sondern wir rühmen uns des übertragenden Herrn, der uns freu geachtet und durch Menschen in das Amt gesetzt hat.

Hiermit ist, unsers Bedünkens die Weise und Grenze des geistlichen Priesterthums und die Würde des heiligen Predigtamts richtig vorgestellt. Wir fügen noch einen Ausspruch des sel. E. Neumeister aus seinen Miscellan-Predigten, (Pr. über Zachar. 16, 20. 21.) hinzu. „Vor allen Dingen wolle man solch Priesterthum (der Gläubigen) nicht vermengen mit dem Predigtamt. Das sind ganz unterschiedene Sachen. So sie nicht von einander unterschieden werden, so müssen in der Kirche Gräuel der Verwüstung daraus entstehen. Und dies ist einer von den Hauptirrhümern der Quäker, Wiedertäufer, und anderer Schwärmer, denen auch die Pietisten beitreten: daß vermöge des geistlichen Priesterthums ein jeglicher berechtigt sei, in der Gemeinde zu lehren und zu predigen, (also auch zu absolviren). Was Gott selbst in seinem Worte unterscheidet, das sollen Menschen nicht in einander werfen noch in Eins zusammen schmelzen, Gott hat nicht die ganze Gemeinde, sondern in der Gemeinde aufs erste gesetzt die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, u. 1. Cor. 12, 27. Christus hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi, welcher ist die Gemeinde, erbauet werde“ u. Ephes. 4, 11.

Weiter heißt es daselbst im 2. Synodalbrief: „Darum ist das, was der sel. Luther (Th. 5. E. 1505. Wdh.) sagt, wol in Acht zu nehmen: „Also gehet es nun in der Christenheit zu: „da muß zuvor ein jeglicher ein Christ und ein geborner Priester sein, ehe er ein Prediger oder Bischof wird. Wenn er aber ein Priester durch die Taufe ist, so kommt darnach das Amt, und machet einen Unterschied zwischen ihm und einem andern Christen.“ Man kann hierüber auch nachsehen, was Dr. Luther im Jahr 1532, in einem Briefe an Eberhard von der Tannen sagt, Th. 5. E. 966. Altenb., über 1. Cor. 14, 24—32: „Es geben wol etliche für, St Paulus habe hier einem jeglichen Freiheit gegeben, in der Gemeinde zu predigen u.— Er redet aber an dem Ort von den Propheten, die da lehren sollen, und nicht vom Pöbel, der da zuböret. Propheten aber sind Lehrer, so das Predigtamt in der Kirche haben“ u. Und schon 1521 schrieb Luther an seinen Feind Emser n. wider ihn: „Dermaßen leugst du auch, daß ich alle Laren zu Bischöfen, Priester und Geistliche also gemacht habe, daß sie sobald unbescheiden das Amt auch thun mögen, und schweigst, daß ich darneben schreibe: Niemand soll sich selbst des Unberufenen unterwinden, es wäre denn die äußerste Noth.“ (Th. 18, E. 1597, Wdh.)

Zum dritten wollen wir noch kürzlich sagen was unsere symbolischen Bücher lehren und bekennen, wenn sie an etlichen Orten sagen: „Daß die Schlüssel der ganzen Kirchen auf Erden, und nicht etlichen sondern Personen gegeben sind.“ Dies sind besonders zwei Stellen in den Schmalkaldischen Artikeln. Erstens S. 593 Baumg., im Anhang von der Gewalt des Papstes. Da heißt es: „In allen diesen Sprüchen (Matth. 16, 18. 14. Joh. 21, 15—17.) ist Petrus eine gemeine Person, redet nicht für sich allein, sondern für alle Apostel, welches Matth. 18, 18. Joh. 20, 23. beweisen, wo Christus dasselbe dem ganzen Hause der Apostel sagt, und zeugt, daß die Schlüssel allen ingemein, nicht Petro allein, oder dem Papst gegeben sind, denn sie sind alle zugleich zu predigen gesandt worden, als er spricht: „Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch, und welchen ihr die Sünden erlasset“ etc. er sendet nicht Petrum oder den Papst allein zu diesem Amt.“

Noch ein Beweis und Zeugniß daß nicht Petro allein oder dem Papst allein die Schlüssel gegeben sind, wird aus der Verheißung des Evangelii geführt. (S. 594.) Die Verheißung des Evangelii nämlich, von Vergebung der Sünden, gehört der ganzen Kirche auf Erden zu, folglich muß auch das Amt (Predigamt), wodurch jederman, wer's begehrt, solche Verheißung mitgetheilt wird; der ganzen Kirche Gut sein, und nicht des Papstes. Matth. 18, 20.: „Wo zweien oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Da meint er seine Kirche überall auf Erden, die in seinem Namen, d. i. in seiner göttlichen Ordnung, rechter Predigt und Sacrament versammelt ist. Der Papst zu Rom darf sich also nicht rühmen, daß er dies Amt und Gewalt im Schrein seines Herzens oder in seiner Faust allein habe, und das es von ihm in der ganzen Welt müsse auskommen und herfließen, wenn es irgend wo sein solle; denn es ist im Werth vor Augen, daß die ganze Kirche aller Ort und Lande Macht hat, Kirchen diener zu ordiniren, und dadurch das Amt aufzurichten und bei sich zu haben, aus Kraft des Wortes und Evangelii Christi, weil ihr die Verheißung des Evangelii gehört.

Daraus folgt nun, daß hier Matth. 16, 18. 19. etc. nicht allein Petrus, sondern der ganze Hause der Apostel gemeint wird, also auch nicht der Papst allein und seine vermeinte Petrus-Gewalt, vor allen andern Aposteln, daß etwa alle Kirchen das Amt von ihm überkommen müßten. „Denn es ist ja das Predigamt an keinen gewissen Ort noch Person als der Person des Papstes in Rom und dessen eingebildete göttliche Würde gebunden, sondern es ist durch die ganze Welt ausgestreuet, und ist an dem Ort, wo Gott Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer giebt.“ S. 594.

Hieraus ist nun offenbar, daß die Väter hier bekennen: daß die Verheißung des Evangelii von Vergebung der Sünden nicht einer Person allein, sondern der ganzen Kirche geschenkt sei. (Ap. Gesch. 10, 43. Luc. 24, 47.) Ferner daß das Predigt- und Schlüsselamt, wodurch solche Verheißung uns mitgetheilt wird, nicht dem Papst allein gegeben sei, so daß es von ihm allein mittelbar zur Kirche kommen müsse, oder daß es die Kirche nur in dem einen römischen Bischof habe, als der heiligsten Person auf Erden, sondern daß es durch die ganze Welt mit dem Evangelio zugleich ausgestreuet sei, und sei nun an dem Ort, wo Gott Hirten und Lehrer ge-

be, durch erwählen und ordiniren der Kirche aus Kraft göttlichen Wortes. Mit dieser richtigen Lehre ist des Papstes Gewalt gebrochen. Wir dürfen nicht nach Rom um Ablass laufen. Die ganze Kirche hat also das Predigt- und Schlüssel-Amt, zwar nicht in der geistlich priesterlichen Macht einer jeden Person oder Gliedes in der Kirche, „denn die Person thut gar nichts zu solchem Wort und Amt von Christo befohlen,“ (S. 594.) sondern aus Kraft des göttlichen Evangelii, aus welcher Gott in seiner Ordnung Hirten und Lehrer giebt. Wollten nun die luther. Gemeindeglieder sich einbilden, in ihrer eignen persönlichen Salbung u. geistlichem Gnadenstand d. i. im geistlichen Priesterthum das Amt der Schlüssel zu besitzen, so wäre es derselbe Enthusiasmus, (Schwärmgeiß) der in dem römischen Papst steckt, welcher behauptet: daß im Schrein seines Herzens, wegen heiligster Salbung seiner Person, das Amt und die Kraft der Schlüssel von Christo niedergelegt sei. Ein Christ sucht das Amt der Schlüssel nicht in seiner geistlichen Salbung und Priesterthum; sondern weiß, daß solches im Evangelio ruhet, und aus Kraft des Evangelii von Christo erhalten und aufgerichtet wird.

Die andere Stelle ist im Anhang, „von der Bischöfe Gewalt S. 603. 604., da ist die Lehre diese: „Das Evangelium (als Gottes Offenbarung) gebet denen, so der Kirchen wollen vorstehen, daß sie das Evangelium (die Lehre des Evangelii) predigen, Sünden vergeben, und Sacramente reichen; und über das übergiebt es ihnen auch die Jurisdiction, daß man die, so in öffentlichen Lastern liegen, bannen, und die sich bessern wollen, entbinden und absolviren soll.“ Diesen Verus haben alle Pfarrherrn, ob sie auch in Amtsnamen verschieden sind; denn diese Verschiedenheit, daß einer Bischof, der andere Pastor oder Diaconus ist, ist nur aus menschlichen Rechten. Da nun Bischof und Pfarrherr nach göttlichen Rechten gleich sind, so kann nach göttlichem Recht jeder Pfarrherr in seiner Kirche tüchtige Personen zum Amte ordiniren, weil die Kirche Gottes da ist (Matth. 18, 20.); denn da will Gott Prediger gesetzt haben, zur Erbauung des Leibes Christi. Die päpstlichen Bischöfe dürfen sich also nicht rühmen, daß von ihrer Macht und Heiligkeit allein das Predigt- und Schlüsselamt herfließen solle, wenn sie einem die Hände auflegen, sondern alle Pfarrherrn haben aus göttlichem Rechte denselben Verus, wo es noth, und recht ist, Prediger einzusetzen. Hierher gehören auch die Sprüche Christi, welche zeugen, daß die Schlüssel der ganzen Kirche und nicht „etlichen sondern Personen“ gegeben sind. — Matth. 18, 20: „Wo zwei oder drei in meinem Namen“ etc. Offenbar sind mit den „etlichen sondern Personen“ die päpstlichen Bischöfe gemeint, die sich aus göttlichen Rechten allein die Schlüssel Christi zueigneten, als vermeintliche alleinige Amtsnachfolger der Apostel, von denen das Amt der Schlüssel herfließen müsse. Und die Lehre ist nun hier: daß nicht diesen sonderlichen Personen, den päpstlichen Bischöfen allein die Schlüssel gegeben seien, sondern das Evangelium gebet allen, die der Kirchen sollen vorstehen, daß sie predigen, Sünden vergeben u. behalten, Sacramente reichen, etc. Auf diese Weise sind die Schlüssel der ganzen Kirche gegeben, nämlich also, daß die ganze Kirche in dieser Ordnung Gottes, im heiligen Predigt-Amt allenthalben die Schlüssel hat, denn die Schlüssel sind das

Amt, dadurch jedermann, wer's begehret, die Verheißung des Evangelii mitgetheilt wird. Und die rechte Kirche hat Macht, diese Gottes-Ordnung, das Predigtamt durch christliche Wahl und Ordination aufzurichten, und zu behalten, und also darinnen die Schlüssel bei sich zu haben. Denn sie ist das königliche Priesterthum, (1. Petr. 2, 9.) das sich zum geistlichen Hause bauen soll, darum muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu wählen und zu ordiniren, d. i. das Amt der Schlüssel aus Kraft des Evangelii bei sich zu haben, obgleich es die päpstlichen Bischöfe übel ansehen. „Denn dies ist gewiß, daß die gemeine Jurisdiction, die, so in öffentlichen Postern liegen, zu bannen, alle Pfarrherrn und Prediger haben sollen, weil die päpstlichen Bischöfe sie als Tyrannen allein an sich genommen, so ist's recht, daß man diesen Raub ihnen rein wieder nehme, und sie den Pfarrherrn, welchen sie nach Christi Befehl gehört, zuschle, und trachte, daß sie ordentlicher Weise, den Leuten zur Besserung des Lebens, u. zur Mehrung der Ehre Gottes, also zur Erbauung des geistlichen Priesterthums, gebraucht werde.“ — Schwalf. Art. 5. 606. 607.

Wenn demnach die Symbole sagen: Die Schlüssel gehören der ganzen Kirche, und nicht dem Papst oder seinen Bischöfen so ist nicht gemeint, daß jedes Gemeindeglied als solches das Amt der Schlüssel aus seiner Taufe und geistlichen Priesterthum zum Gebrauch habe, denn das wäre eitel Enthusiasmus und Schwärmerie, sondern daß die Schlüssel der ganzen Kirche aus Kraft des geoffenbarten Evangelii zugehören, alsenthalben wo sie ist, in dem aufgerichteten oder aufzurichtenden Predigtamt: denn den Pfarrherrn gehören sie nach dem Befehl, Christi; weil die Schlüssel von dem Predigtamt nicht getrennt werden können. In keiner andern Weise und Ordnung hat die ganze Kirche die Schlüssel.“

Die Irrlehre des missourischen Lutheraners und der missourischen Synode.

Nachdem der „Lutheraner“ in seiner 1., 2. u. 3. Nummer des neuen Jahrgangs sich selbst gehörig heraus gestrichen und alle lutherische Synoden dieses Landes in Verachtung gestellt hat, so kommt denn in Nr. 3. die Reihe auch an die Synode von Buffalo und sonderlich an den Senior des Ministerii derselben, P. Grabau, in einem fast 2 Seiten langen Schmähartikel, wobei der falsche missourische Prophet wieder heuchelt, als ob er in der reinen Lehre stände; denn er dürfte ja solche dreiste Artikel nicht führen, wenn er nicht der Wagen Iracels und seine Reuter wäre. Wir wollen nur einfach die Lügen, Heucheleien und falschen Lehren dieses Aufsatzes hersetzen.

1. Er läßt den Leuten vor, daß die geschichtliche Entstehung des Beroirnisses zwischen uns u. ihm in dem Lüberschen Notendruck von 1849 enthalten sei; da doch dieses Buch ganz falsche geschichtliche Berichte giebt, die in unserm 2. Synodalbrief 1850 als unrichtig aufgedeckt sind.

2. Anstatt aus den Worten unsers 2. Synodalbriefes nach Gottes Wort und die vorgebliche falsche Lehre zu beweisen, spißt sich dieser gute Herr hauptsächlich nur gegen die Person des P. Grabau, und gegen dessen Ton und Ausdruck, z. B. daß er die missourischen falschen Lehrer Wölfe, Rottenbeschüßer,

Caiphas- und Achabs-Synode geheissen habe. Damit, meint er gewiß, kann er die Leute fangen, wenn er nur dem verhassten P. Grabau nachsagt, daß er so schimpfe! Erfahrene Christen aber und Bekenner des Herrn werden tiefer sehen. Denn wir haben als Hirten und Lehrer der Kirche bewiesen, und bewiesen es noch, daß die Herrn Missourier Wölfe, Rottenbeschüßer, Caiphas- und Achabs-Synode sind, und ein Greuel vor Gott und seiner Kirche.

3. Wir hätten doch, meint er, die Möglichkeit andeuten sollen, daß sie aus irrendem Gewissen also gehandelt hätten. *) Entsetzliche Heuchelei! Nachdem sie 7 Jahre lang erinnert und ermahnt sind, aber heute noch frevelhaft ohne Beweis in die Welt hineinlügen, wir hätten falsche Lehre; darum hätten sich unsere Rotten um des Gewissens willen von der Kirche unseres Synodalverbandes trennen müssen: also jetzt noch öffentlich und freventlich die Rotten in Schutz nehmen, u. erst 1850 wieder 4 Rottenprediger ausgesandt haben, da soll man bloß ein solches irrendes Gewissen, aus dem keine Besserung gekommen, voraussetzen, oder mutmaßen! Fürwahr, so müßte man beim Teufel selbst nur solch ein irrendes Gewissen mutmaßen!

4. Das mutwillige Lügen, besonders über Pastor Grabau, wird fort und weiter getrieben: denn auch hier noch heißt es: P. Grabau lehrte und betriebe eine hierarchische Verschränkung des geistlichen Priesterthums; sie aber hätten die reine Lehre vom geistl. Priesterthum und Predigtamt aufgestellt! P. Grabau aber stelle den Mißbrauch ihrer reinen Lehre als Thatsache dar! Diese Heuchler haben aber keinesweges die reine Lehre, wie in unserm 2. Synodalbrief und sonst genugsam bewiesen ist; und wir haben auch keinen Mißbrauch ihrer Lehre als Thatsache dargestellt, sondern wir haben, das Greuliche, was aus der falschen Lehre gefolgt ist, und noch folgen muß, nach dem Maas unserer Erkenntniß, aufgedeckt im ganzen 2. Synodalbrief, wozu die Correspondenz mit Herrn Dr. Eibler nur ein bestätigender Anhang ist. †)

5. Nun können sie sich nicht anders helfen, als mit einer neuen Procession. Da soll zuerst kommen, unser lieber Herr Christus, dann die Gemeinde, und als ein Ausfluß aus der Gemeinde hindendrein das Predigtamt. Das sagen sie sei die rechte Lehre! P. Grabau aber beharre in der falschen Lehre, daß erst der Herr Christus, dann das Pfarramt, dann die Gemeinde komme. Es siehet fast, als ob die Herren mit solcher Procession einen Spaß machen wollten. Vielleicht aber möchte es ein neuer Weg sein und die Gemeinde auf den Hals zu hegen, daß sie ja mit ihrem Pastor zankte um die Rangordnung in dieser Procession, da es heißen müßte: Wer ist denn der größte im Himmelreich, die Gemeinde oder ihr Pastor? Wer denn der größte ist, der müßte billig in dieser Procession vorne an, und nach Christo kommen! Und wie wäre es nun, wenn nun die Pastoren unter einander, und die großen und kleinen Gemeindeglieder, die ersten und letzten, unter einander auch noch um den ersten Platz in diesem Kirchenaufzuge zankten? O der missourischen Thorheit und Blindheit! Was können wir doch

*) Fast scheint's, als wollte er Irthümer eingestehen, es ist aber nicht so.

†) Das kann jeder finden der es lieft, wie die Worte lauten, und nicht wie sie der Lutheraner dreht und druckt. S. 2. S. Nr. 3. 156. 157.

weiter thun, als das wir die Lehre des göttlichen Wortes und unsrer symbolischen Bücher wieder und abermals kurz hieher setzen! Jesus Christus, unser einziger Herr, ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, auf daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde, (1. Tim. 2, 5. 6.). Da hören wir ja, daß, gleich wie das Heil aller Menschen, also auch das Predigtamt, schon am Erlösungswerk Jesu Christi hängt, und in Christi Leiden und Sterben eingeschlossen und gegliedert ist. Si. Paulus lehrt ja aus Christi Leiden u. Sterben (als aus dem *actus fundans*) das Predigtamt her. Und da solches Leiden des Herrn vollendet war, verordnete er selbst das Predigtamt in aller Welt und setzte es in sein Evangelium und wiederum das Evangelium in's Amt: „Also mußte Christus leiden und auferstehen; und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden, (Luk. 24.) unter allen Völkern etc. (Das war *actus producens*.) Da sieht man ja, daß die Kirche aller Völker aus der Predigt des Evangelii kommen ist, denn der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes, Röm. 10, 17.— Daher sagt die A. Conf. Art. 5: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch er als durch Mittel, den heil. Geist giebt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in euch, die das Evangelium hören, wirket“ etc. Wenn wir also fragen: Wo kommt der Glaube u. die gläubige Kirche her? so ist die Antwort: Aus der Predigt. Und: Wo kommt das Predigen oder Predigtamt her? so ist die Antwort: Aus dem Leiden Christi u. durch das Wort Gottes; denn Christus hat sich für alle gegeben zur Erlösung, auf daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde, und er hat's im Evangelio geordnet, da er sagt: Also mußte Christus leiden etc. und predigen lassen in seinem Namen etc.

Fragen wir aber: woher kommt jetzt der rechte Verus zu dem Amt; so ist die Antwort: Aus ordentlicher und rechtmäßiger Wahl und Ordination der Kirche, wie der 14. Artikel der Augsb. Conf. anzeigt, und wie es der Ordnung des N. Test. gemäß ist. Und wenn wir fragen: Woher kommen denn die Personen, die man erwählen und zum Amte setzen soll? so ist die Antwort: Aus der getauften gläubigen Kirche, gleichwie die Apostel auch getauft waren und bereits zur Kirche Jesu gehörten, da sie von Christo ausgesandt wurden.

So sind nun die Apostel durch die Predigt u. Amt Christi zur Kirche gekommen; durch die Predigt und Amt der Apostel aber sind die Heiden zur Kirche gekommen; und aus der Predigt und durchs Predigtamt kommt jetzt noch der Glaube u. die gläubige Kirche, (A. C. Art. 5). Ist das eine Unchre oder ein zu schlechter Rang für die gläubige Kirche, daß sie durchs Predigtamt zubereitet ist als ein Brief Christi, der von allen Menschen gelesen wird?

Wenn wir denn aber noch sollen und müssen eine thörichte Frage vom Ursprung und Rangverhältnis thun, nämlich: Wer ist denn größer und mehr, der Pastor oder die Gemeinde?— so antworten wir: sie sind alle beide groß und aus Gott.— Denn kommt das (rechtmäßige) Predigen durch das Wort Gottes, Röm. 10, 17.: so hat es göttlichen Grund, und ist

groß genug vor Gott und Menschen. Kommt der Glaube und die gläubige Kirche aus der Predigt des reinen Wortes, so hat sie göttliche Geburt, und ist herrlich genug vor Gott und Menschen. Siehet ein treuer Prediger die gläubige Gemeinde an, so siehet er die Gemeinde die Gott mit seinem eigenen Blute erworben hat, und in welcher nun im Glauben und Leben die Klarheit Christi sich spiegelt; höret die Gemeinde ihn, so höret sie Christum selbst! Predigtamt und Gemeinde sind beide groß und herrlich aus Gott und seinem Wort, was die Geburt und Ursprung betrifft; denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge!

Fragen wir aber endlich noch: in welchem **Lebensverhältnis** Predigtamt und Gemeinde zu einander stehen; so behält der Spruch seine Geltung Hebr. 13, 17: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen etc. und: Erkennt die an euch arbeiten, u. habt sie desto lieber um ihres Wortes willen und seid friedsam mit ihnen. Und wiederum: Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe etc. Ich betäube meinen Leib und zähne ihn, daß ich nicht andern predige: und selbst verwerflich werde etc. Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.

6. Hierbei wäre denn noch einmal des rechten Weges in der Kirche Jesu zu gedenken, der in der Wahrheit allen Ab- und Irrweg weiset. Nämlich:

a.) Es ist falsch, wenn man, wie die päpstliche und episcopalisische Kirche das Predigtamt aus der persönlichen Heiligkeit u. Vollmacht, und aus Succession der Bischöfe ableitet, also Amt von Amt! Sondern das Amt ist aus dem ewigen und lebendigen Worte Gottes, welches Christi Majestät und Gewalt ist; darin ruhet es, daraus fließt es, Röm. 10, 17: denn das (rechtmäßige) Predigen kommt durch das Wort Gottes. Denn wie Christus nach vollbrachtem Leiden das lebendige geoffenbarte Evangelium hinter sich gelassen und gegeben hat, so hat er gleich darin das Predigtamt hinter sich gelassen; er hat's ja darum alles vollbracht, daß es zu seiner Zeit gepredigt würde. Der Verus aber zu dem Predigtamt, steht ordentlicher Weise bei denen, die nach Lehre des N. Test. berufen und setzen sollen. Vermittelt solches ordentlichen Verus, (der nicht *causa fundans et efficiens sed causa ministrans* ist,) wird einer Person das Amt aus Kraft des göttl. Evangelii von Christo selbst dargereicht. Also nicht aus Kraft episcopalischer Nachfolge oder bischöflicher Heiligkeit.

b.) Es ist wiederum falsch und irrig, wenn man, wie die Pietisten und jetzt die Missouriier das heil. Predigtamt als einen Ausfluß der gläubigen Gemeinde setzt, d. i. aus dem geistlichen Priesterthum ableitet, so daß das Predigtamt mit dem geistlichen Priesterthum identificirt d. i. in Eins zusammen geworfen wird. Von solcher Lehre wissen unsere Symbole nichts; denn diese nennen zwar einmal die wahre Kirche das königliche Priesterthum, aber keinesweges das Predigtamt in derselben. Denn so lauten die Worte, Baumg. S. 605: „Diese Worte St. Petri 1. Epist. 2, 9.: Ihr seid das königliche Priesterthum, betreffen eigentlich die rechte (wahre) Kirche, (Lehrer u. Zuhörer) welche, weil sie allein das Priesterthum hat, (Offb. 1, 6.) muß sie auch die Macht haben Kirchendiener (*ministros*) zu wählen und zu ordinieren.“*) Hier bekennen wir, daß die **rechte Kirche**, aber nicht das Predigtamt das königliche Priesterthum sei. Wir bekennen auch, daß die rechte Kirche, oder das König-

*) Zur Erbauung des Leibes Christi oder des königlichen Priesterthums auf Erden.

C. Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

(„Fürchte dich nicht du kleine Herde.“ — Lukas 12, 32.)

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 13. December, 1851.

Nummer 6.

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

11

Mittheilungen aus und über Nord Amerika.

Dritter Beitrag.

Rotterei in der deutschen evan. luth. St. Peters-Gemeine bei Detroit, im Jahre 1850.

Lieber christlicher Leser! Begleite mich diesmal ein wenig in die Umgegend von Detroit. Es geht aus der in leiblicher Beziehung immer schöner aufblühenden „City of the Straits“ in nordöstlicher Richtung dem 20 englisch Meilen entfernten County-Städtchen Mount Clemens zu. Ein bequemer Bohnenweg (Plank-Road) führt jetzt dahin. Nahe bei Detroit fängt Hamtramck Township an, noch zu Wayne County gehörig, u. erstreckt sich etwa 7 engl. Meilen lang; dann kommt Macomb County, worin das erste Township Erin heißt, und der Hauptort dieses County ist, wie gesagt, Mount Clemens. Viele irländische, französische und deutsche Katholiken wohnen diesen Weg entlang, und in den beiden genannten Townships: Hamtramck und Erin, in einer Strecke von etwa 4 Meilen Länge, auch eine Anzahl anderer Familien, die wir für's erste „lutherisch“ nennen wollen.

Der treue Gott läßt sich nicht unbezeugt jährl. mit reichen leiblichen Segnungen, die er auf diese Fluren legt: ob aber viele Seelen da sein mögen, die sich durch Gottes Güte zur Buße leiten lassen, — das ist eine andere Frage. Es ist viel Gottesleugnerei in der Gegend, und das Laster des Trunks ist ganz einheimisch. Du kannst auf einer ganz kurzen Strecke Weges drei, vier, fünf Trinkhäuser zählen. Wir wollen aber nur berichten, was uns zunächst angeht, und die „lutherischen“ Leute betrifft. Da muß denn Schreiber dieses nach 63 jähriger Pastoral-Erfahrung von dieser Gegend sagen, wie seiner Episcopal-Prediger an seinen Bischof schrieb: „Ist irgendwo ein Platz auf

Erden, wo Satan hauset und tobt, so ist es hier in meiner Parochie.“ — Der Herr hat, als er mich in diese Gegend setzte, ein kindliches Gebet meiner Knabenjahre reichlich erhört, daß ich, in Freude über einen wüsten Platz im väterlichen Garten, der umgearbeitet war zu einem Blumenbeet, ihn bat: Herr, gib mir im Leben noch manchen wilden Platz zum Urbarmachen! Hier ist ein geistlich Ackerfeld, mit Dornen und Disteln zur Genüge überwachsen.

Dennoch sollen wir auch hier danken und loben: denn der Herr herrscht wirklich auch hier mitten unter seinen Feinden. — Es ist ein täglich Wunder Gottes, daß ein christlich Gemeinlein hier geblieben ist, und bleibt, — und ausblüht. Wir schreiben also auch diesen Bericht dem Herrn zu Lob und Preis; so dann, — wie früher schon bemerkt — als abgedrungene Verantwortung; so wie der Kirche Gottes zum handgreiflichen Exempel, was Satans Rotten und Rottenpriester sind, und wie sie's treiben, und was sie vermögen, die Kirche zu verwüsten; dabei allen christlichen Freunden zur Ermunterung, unser zu gedenken in treuer Fürbitte bei dem uns verordneten schweren Kampfe; und endlich derjenigen armen Seele, die mit verführt worden ist in satanische Rotterei, und Gegenwärtiges lesen sollte, zur Ermahnung, doch umzukehren, wenn sie hier ihr Bild gezeichnet sieht, von dem gottlosen Wege, so lange es noch Gnadenzeit ist für sie.

Wir wollen, so kurz als möglich, berichten

1. Von der luth. Gemeinde in dieser Gegend in den Jahren 1845 bis 1850.
2. Von der Rotterei in 1850.
3. Von einem Prozeß mit der Rotte vor der weltl. Obrigkeit.
4. Wie es seitdem gegangen ist.

1. Kurze Geschichte der „lutherischen“ Gemeinde in Wayne und Macomb Co., Mich., in den Jahren 1845 bis 1850.

Schreiber dieses folgte im Frühjahr 1845 einer Berufung an diese Gemeinde, so wie an die in Detroit, weil beide Häuflein nur einen entschiedenen „lutherischen“ Pastor haben wollten, und selbst entschiedenen „lutherische“ Gemeinen in

jeder Beziehung zu sein sich mit ausdrücklichen Worten versprochen. In Hamtrand Township, dicht am County-Wege, stand ein halb verwittertes Gerüst (*Frame*) zu einem Kirchen-Gebäude. Unter Singen von Sausliedern, hörte ich, war von einem frühern rationalistischen Prediger hier der Grund gelegt worden; ein mörderisches Gefecht der Glieder hatte darauf Statt gefunden, und einer hatte fluchend Gottes Blige herabgewünscht auf den Thurm. Gott hatte den Wunsch erfüllt, bald darauf: der Thurm hing da, vom Blige zerschmettert. — Das Gebäude stand auf einem Grundstück, auf welchem, laut des Kaufbriefs, „nur eine lutherische“ Kirche erbaut werden durfte. — Wir hielten Gottesdienst in Häusern. Mit großer Anstrengung gelang es, das Kirchgebäude nothdürftig zum Gottesdienste herzurichten, und unterzeichneter weihte es am 2. heiligen Weihnachtsfeiertage 1845 ein als die „deutsche evan. luth. St. Peters-Kirche.“

Der Dienst im heiligen Predigamt war bei dieser Gemeinde außerordentlich schwer. Nach in der Stadt gehaltenem Gottesdienst ein Mitt von 3 bis 4 Stunden bei den damals oft grundlosen Wegen, um nach der Landkirche zu kommen; daselbst 1½ oder 2 stündiger Gottesdienst; darauf manchmal meilenweite Wege zu der Familie, bei welcher zu übernachten war; in solcher Familie nun etwa Confirmanden-Unterricht bis gegen Mitternacht (z. B. einen Winter hindurch in einer Familie, welche 5 Kinder hatte für diesen Unterricht, diese Kinder im Alter von 25, 23, 21, 19 und 17 Jahren, und die beiden ältesten von der Beschaffenheit daß mit ihnen im A-B-C-Buche auf der ersten Seite angefangen werden mußte.); dann am folgenden Morgen ein paar Meilen weit zur Schule, und mit allen Kindern Schule gehalten, und dann zur Stadt zurück wiederum in die Schulküche.

Da alle diese Arbeit willig und freudig gethan wurde, wäre es wol für den Prediger und Seelsorger belohnend und ermunternd gewesen, wenn sie recht viel gefruchtet hätte. Allein da gab es gar raube, harte Herzen. In reben unaufhörlichen Gesprächen, mit Klüßen und Schwüren untermischt, war gewöhnlich ein Haufe vor der Kirchthüre versammelt, wenn der Prediger zum Gottesdienste kam. Weil die „lutherische“ Predigt die sie hörten, und die alle Sünde strafte, mit Gottes Wort bewiesen wurde, so kamen etliche auf den Gedanken, sie müßten von Haus aus wol einen andern Glauben haben, und nannten sich denn „reformirt.“ Und diese Leute, aus den Weingegenden Deutschlands gebürtig, und — nach ihren eigenen Erzählungen — von den Knabenjahren her Helden bei allen blutigen Schlägereien auf den Tanzböden, entwickelten nun, der Missionslehre gemäß *), kraft ihres geistlichen Priesterthums aus sich heraus die Kirchenordnung. Sie standen, 11 starke Männer, mit eisenen Knütteln bewaffnet, am 24. August 1846, vor der Kirche, als die Gemeinde kam, eine Verschieber-Wahl zu halten, den Eintritt in die Kirche mit Faustgewalt verwehrend.

Gegen solch geistlich Priesterthum hilft weder Gottes Wort, noch vernünftige Rede. So zog sich die „lutherische“ Gemeinde mit ihrem Gottesdienst wieder in die Häuser und Stuben zurück für mehr als ein Jahr, und die Kirche stand leer und verschlossen.

Mit Rath und Hülfe der Obrigkeit gelang es der Gemeinde endlich im October 1847, wieder in den Besitz ihres Gotteshauses zu kommen, u. zugleich incorporirte sie sich nach dem Staatsgesetze, um fernerhin des Schutzes der bürgerlichen Ordnung zu genießen. Bei dieser Incorporation wurde die fast hundertjährige Incorporations-Acte der lutherischen Gemeinde in Philadelphia zum Muster genommen, damit wir uns möglichst an die guten alten Ordnungen der Väter anschließen möchten, und nichts eigenes zu „entwickeln“ brauchten. Nach jener alten Ordnung ist der Pastor Mitverwalter (*Trustee*) des Kirchenvermögens, und hat den Vorsitz in dem Verwaltungsrathe *ex officio*, (d. i. kraft seines Amtes); — und dies in völliger Uebereinstimmung, mein ich, mit heiliger Schrift, lutherischem Bekenntniß, und allen alten lutherischen Kirchenordnungen.

Demungeachtet stand nach kurzer Zeit wiederum ein Mann, der nachher vor Gericht „*Reformed Dutch*“ (d. i. „holländisch-reformirt“) sich nannte, vor der Kirchthür, und verbot der „lutherischen“ Gemeinde den Eintritt in die Kirche. Da sie doch hineinging, und ihren Gottesdienst hielt, waren Pastor u. Vorsteher schnell verklagt, und hatten in den heiligen Weihnachtstagen 1847 einen Prozeß vor dem weltlichen Gericht in Detroit zu bestehen. Sie wurden frei gesprochen; der Kläger wurde abgewiesen.

Da bewirkte der feindliche Haufe auch eine Art „Incorporation,“ und mietete sich den früher von ihnen abgedankten Rationalisten-Prediger Hermann in Detroit. Er hatte zu kommen, je wenn sie ihn brauchten, zum Preise von drei Dollars eine Reise, ausdrücklich zu dem Zweck, unsern Gottesdienst zu stören.

Am Sonntag Judica, den 9. April 1848, Nachmittags gegen 3 Uhr kam ich, Schreiber dieses, von Detroit, und fand die lutherische Gemeinde außen vor der Kirche in Hamtrand Township stehend. Drinnen war Hermann und sein Haufe. Wir traten ruhig ein, um zu hören und zu sehen, was doch in unserm Gotteshause getrieben würde. In demselben Augenblicke sprang die ganze Rote auf die Bänke; einer hatte Backsteine in der Hand; ein anderer zog das Messer; dort hinten rief's: „Schlagt ihn todt!“ Drei starke Kerle stürzten auf mich los, theils bei der Kehle mich ergreifend, theils den Oberrock mir vom Reibe reißend; ein alter lahmer 75 jähriger Mann neben mir wurde unter die Bank geworfen; die mich zu schügen suchten, erhielten Schläge; Hermann auf der Kanzel stehend feuerte Handkellarschüsse an zur Meuterei, und die ganze „lutherische“ Gemeinde wurde Kopf über Kopf unter zur Kirche hinausgestürzt. Unter schallendem Geheul und Gelächter der Rote flog die Thür hinter uns zu. — Gott gab uns Rassung genug, daß wir vor der Kirchthür unsern Gottesdienst halten konnten: das Evangelium des Sonntags Judica war gar passend zu solchem Wüthen der Hölle.

Den Sommer hindurch hatten wir Ruhe, denn wir machten Anzeige von dem Verfall bei der Obrigkeit. Im November 1848 war der Prozeß vor dem County-Gericht in Detroit, und dauerte eine Woche lang. Wir haben alles abgelegte Zeugniß wörtlich niedergeschrieben, und besigen auch eine Abschrift dessen, was Richter und Advokaten niedergeschrieben haben. Es ist erstaunlich, wie handgreiflich falsch und sich selbst in allen betreffenden Punkten widerwärtig das Zeugniß ist, welches der mörderische Haufe brachte. So mußten die Geschworenen sie

*) Z. 2. Synodalbrief der Russischen Synode, Z. 125 f.

für schuldig erkennen, und die Haupturheber des Überfalls wurden hart gestraft.

Nichts desto weniger suchte die Rotte neue Händel; ein a-hermaliger Prozeß in „*Chancery*“ (d. h. über das Eigenthums-Recht zu dem Kirchengebäude) wäre vielleicht nöthig geworden; dazu drohte die Rotte, die Kirche niederzubrennen, wenn wir sie gewönnen: so zog sich die „lutherische“ Gemeinde einstweilen wieder mit ihrem Gottesdienste in Privathäuser und Stuben zurück.

Lieber Leser, ich werde unterbrochen. Unterdeffen bis ich weiter berichten kann, giebt diese kurze Mittheilung, denk ich, Stoff zum Nachdenken über drei wichtige Punkte:

1., wie Satanas doch die bürgerliche Freiheit dieses Landes so meisterlich zu mißbrauchen weiß, um die Kirche Gottes zu verwüsten;

2., wie ihm dabei so trefflich zu Hülfe kommt die falsche pietistische Lehre vom „geistlichen Priesterthum“ wie die Missouriier sie ausbreiten;

3., wie tief eine Synode gesunken sein muß, die dergleichen Rottenhausen aufnimmt, gleich als ob es „Gemeinen Jesu Christi“ wären; und die dergleichen Rotterei selber ansacht, um nur neue Haufen zu gewinnen.

Das Folgende wird's noch klarer machen.

J. Fr. Winkler, P.

(Fortsetzung folgt.)

Vom geistlichen Priesterthum und christlicher Freiheit.

Der Herr wird sein Volk nicht verstoßen noch sein Erbe verlassen. Denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen.
Psalm 94, 14. 15.

II. Christliche und kirchliche Freiheit und Gehorsam.

(Eingefandt von J. G. Hahn, luth. Pastor in Pennsylvania.)

Der nächste Gegenstand, über welchen wir noch einige Bemerkungen machen wollen, ist Pastor Grabau's Lehre von der christlichen und kirchlichen Freiheit. Jener so viel Streit erregende Satz im Hirtenbriefe S. 14., allwo von Einführung des Predigers in seiner Gemeinde die Rede ist, lautet: „Er sagt sich der Gemeinde mit seiner Treue in Lehre und Wandel zu; und die Gemeinde verbindet sich ihm mit ihrer Treue und ihrem Gehorsam in allen kirchlichen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind.“ Dieser Satz wurde von P. Grabau auf Ebr. 13: „Gehorhet euren Lehrern und folget ihnen“, re. begründet; und theils durch Mißverständnis, theils durch unwillige Verdröbung entstand hierüber ein großes Feuer, welches noch nicht gelöscht sein soll; so, daß selbst „*Äbte*“ früher auch sein Bedenken darüber aussprach, und bemerkte in seiner Schrift S. 109: „Gehorsam in Allem, daß dem Worte Gottes gemäß ist, — diese kleine Änderung.“ Daß nun P. Grabau völlig damit zufrieden war vom Anfang an, erhellet unter anderm auch aus einer Privatschrift, welche Schreiber dieses so

eben zur Hand hat; daselbst sagt P. Grabau: „Wir haben nie einen Gehorsam außer dem Worte Gottes verlangt“; sondern einen mit Gottes Wort übereinstimmenden Gehorsam, nach dem 3. und 4. Gebot, wie solches im 2. Synodalbrief S. 155. 156 zu ersehen. Lutherische Christen wissen, wenn Gottes Wort sagt: „Gehorhet euren Lehrern und folget ihnen“: daß da nicht allein von der Predigt, sondern von allen guten christlichen Dingen und Gelegenheiten, die Gottes Wort mit sich bringet und haben will, und zu der Kirchen guter Regierung und christlichem Wohlstande im Leben und Werken gehören, gehandelt, u. Ehre, Liebe und Gehorsam dem 3. und 4. Gebot Gottes nach, gefordert wird. Nach dem 3. Gebot, sofern Gott das Predigtamt gegeben hat, seine Gnadengüter durch's Wort und Sacrament auszuthellen, im Gehorsam des Glaubens. Nach dem 4. Gebot, weil er verlangt, daß man die Personen im Amt um ihres Werks willen desto lieber haben, und friedsam mit ihnen sein soll. 1. Thess. 5, 12. 1. Petr. 5, 5. Hebr. 13, 17. In diesem Wege beweisen und üben alle Kinder Gottes ihre rechte Freiheit, sie unterstehen sich nicht, den schuldigen Gehorsam mit der Freiheit wegzuphilosophiren: denn Gottes Wort kennt keine Übung der Freiheit, als im Gehorsam gegen alles Gute. — „Das Gute behaltet!“ — Und dies wird allen gesunden präsensden Christen befohlen. (1. Thess. 5, 21. Röm. 12, 2. u. a.) Hier ist überall der geforderte Gehorsam eine Gewissenssache; aber durch den heil. Geist auch ein williger und fröhlicher, wegen gläubiger Erkenntniß des Guten in der Gnade Jesu Christi. Gal. 5, 18. 1. Cor. 9, 21. Hier ist alles, Freiheit in Christo, Gehorsam und Gewissenssache wohl bei einander, wie in einem Bund von Gott gemacht, u. kann nicht getrennt werden, es werde denn zuvor einem Schwärmer gestattet, die Predigt und andere Kirchensachen, so weit von einander zu reißen, daß der Predigt Sinn und Verstand in äußerlichen Kirchensachen nicht eintreten darf, sondern Thürbüter bleiben muß, wenn man Rath hält. Da darf denn das Wort Gottes die Aelteren nicht weise machen, sintemal sie nur in äußerlichen Kirchensachen Rath's pflegen. Ach freilich, Gottes Wort sagt wol nicht, wie der Schreiner den Hobel setzen, und wo der Zimmermann ein Loch bohren u. einen Zapfen machen soll, oder wie breit die Fenster werden sollen, aber es lehrt eine gläubige Kirchengemeinde den Weg des Rechts, der Liebe u. der Ordnung mit erleuchteten Augen und fröhlichem Herzen gehen. Und damit übet sie rechte christliche Freiheit, und bewahrt ein gut Gewissen im Gehorsam des Guten. Ob da alles gerade zur Seligkeit gehöre oder nicht, ist bei uns gar nicht mehr die Frage, denn wir wissen, daß wir allein im Glauben an Christum selig werden: sondern das ist die Frage, ob diejenigen, die nun auf den Grund der Seligkeit leben sollen und wollen, des Glaubens Früchte in dem christlichen, erleuchteten und fröhlichen Gehorsam nach dem 3. und 4. Gebot gegen ihre Lehrer und Seelsorger erweisen sollen, das Evangelium Gottes damit zu zieren. Und dessen sind wir aus Ebr. 13, 17. 1. Thess. 5, 12. 1. Cor. 16, 6. Philip. 3, 15. 16. Philem. v. 8. 9. 19. 21. 1. Petr. 2, 16. 5, 5. genugsam versichert.

Seite 8. des 2. Synodalbriefs heißt es: „Das ist aber der Gehorsam, von welchem der 28. Art. der Augsb. Confess. sagt: Solche Ordnung gebührt um Liebe und Friedens willen der

christlichen Versammlung zu halten, und den Bischöfen und Pfarrherren in diesen Fällen gehorsam zu sein etc. Und Art. 15: Von Kirchenordnungen von Menschen gemacht, lehrt man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, u. zu Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienen" etc. Da ist ja eben der Gehorsam aus seiner christlichen Erkenntnis, daß solche Ordnung nicht wider Gott sei. Von solchem hatte Pst. Grabau geredet, (verstehe im Hirtenbrief.)

In P. Grabau's Antikritik von 1844 heißt es §12: „Die christliche Freiheit jedes gläubigen Individuums ist von der kirchlichen einigermassen zu unterscheiden.

a.) Die christliche Freiheit besteht darin, daß wir vom Zwang und Fluch des Gesetzes ausgespannt und erlöst, auch von den Ceremonien der Kirche und bürgerlichen Lebens des alten Testaments entbunden sind, Vergebung der Sünden in Christo haben, welcher allein uns Heil und Seligkeit verdient hat, wie St. Paulus rühmet im Brief an die Galater. Hieraus folgt nun, daß vermöge solcher vollkommenen Erlösung u. Befreiung kein Gläubiger in äußerlicher gesellschaftlicher Beobachtung gewisser Ceremonien seine Seligkeit suche, sondern allein in der Gnade Christi; suchet auch seine Thaten und Verdienst vor Gott in äußern Gebräuchen, sondern hält sich nur treu an Gottes Wort, es mag sich nun in Predigt, oder Sacramentsfeier, oder andern Ceremonien ausdrücken und ausdrücken. So sucht also auch kein Gläubiger bei uns in der äußern Ceremonie der Ordination den göttlichen Segen, sondern in dem göttlichen Anbefehlen des Amtes (2. Tim. 2, 2.) und den segnenden göttlichen Verheißungen, die er durch die Ordination empfängt. 1. Tim. 4, 14. cf. 2. Tim. 1, 6.

b.) Die kirchliche Freiheit besteht darin, daß die Kirche, gehalten an den rechten Gebrauch der Gnadenmittel, Macht hat, äußerliche gute Gebräuche, Ceremonien und Ordnungen, dem Worte Gottes gemäß, bei sich einzuführen, auch, wenn's die wirkl. Noth u. hinreichende Gründe erfordern, etliche gute Gebräuche wieder fallen zu lassen. Jedoch sollen die alten Kirchen-Ordnungen ohne Noth nicht abgethan werden, und die christliche Freiheit des Einzelnen muß sich also in kirchliche freie Ordnung des Ganzen, z. Er. einer ganzen Orts- und Landes-Kirche fügen lernen. Das erfordert sowohl die Natur des christlichen wahren Glaubens, als auch die der wahren christlichen Liebe, insofern wir unter einander Glieder sind und alle Sonntag bekennen: Die ganze Christenheit auf Erden hält in Einem Sinn gar eben, daher haben wir keinen Verurs, daß jeder sein sonderliches anrichte und mache, um damit seine Freiheit zu zeigen, sondern der Eine Sinn der Christenheit soll und muß auch alle nur mögliche gute Einheit und Eintracht kirchlicher Ordnung in Gebräuchen wirken.“ Ferner: „Wollte Gott, wir hätten Alle einerlei gute Ordnung, wie schon Churfürst August von Sachsen 1580 dieselbe in Deutschland durch eine brüderliche Vergleichung aller dortigen Landes-Kirchen beabsichtigte, welcher Plan aber durch die vielen nachfolgenden kirchlichen und politischen Drangsale verhindert wurde.“

Ebendasselbst §15. b.) „Wir können nicht mit Wahrheit sagen, daß wir dieselbe alte Verfassung hier ganz fallen lassen müßten, denn wir haben Freiheit genug, sie zu erhalten, werden auch herzlich Reizung zu deren Erhaltung haben, wenn wir die

neue independentische Freiheit der einzelnen Gemeinden erst recht in ihrer Blöße und Elend sehen könnten! Gott wolle uns Allen die Augen recht öffnen!“

Hierher gehört auch was der 28. Art. der Augsb. Conf. sagt: „Was soll man denn halten vom Sonntag und dergleichen andern Kirchen-Ordnungen und Ceremonien? Dazu geben die Unsern diese Antwort: Daß die Bischöfe oder Pfarrherren mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirche zugehe, nicht, damit Gottes Gnade zu erlangen, auch nicht, damit für die Sünde genug zu thun, oder die Gewissen damit zu verbinden, solches für nöthigen Gottesdienst zu halten, und es dafür zu achten, daß die Sünde thäten, wenn sie ohne Argerniß dieselben brechen.“ Hier ist unsers Wissens nicht von der **Stimmeneinheit** der Ortsgemeine die Rede, sondern von Bischöfen und Pfarrherren.“

Tieweil wir denn so gute freie Lutheraner gewesen, u. zum Theil noch sind; zum Theil es noch ihrer etliche gelüftet, es zu werden, mag es gut sein, daß uns Dr. Luther noch ein gutes Capitel lese, und zwar aus seinem großen Katechismus, Seite 392, **Neu-Ausgabe**, über das 4. Gebot daselbst, welches P. Grabau hätte sollen in seinem Hirtenbrief sagen, so wäre P. Grabau doch wenigstens weniger gescholten worden, man würde dann vielleicht mit Dr. Luther gezeffert haben, und noch mit ihm zürnen, wenn er daselbst also schreibt: „Also haben wir dreierlei Väter in diesem Gebot sürgestellt, des Gebüts und des Amtes oder der Sorge, im Haus und im Lande. — Darüber sind auch noch geistliche Väter, nicht wie im Papstthum, die sich wohl also haben lassen nennen, aber kein väterlich Amt geführt; denn das heißen allein geistliche Väter, die uns nach Gottes Wort regieren und vorstehen, wie sich St. Paulus einen Vater rühmet 1. Cor. 4, 15., da er spricht: Ich habe euch gezeugt in Christo Jesu, durch's Evangelium. Weil sie nun Väter sind, gebühret ihnen auch die Ehre, auch wol vor allen andern, aber da gebet sie am wenigsten, denn die Welt muß sie so ehren, daß man sie aus dem Lande (oder doch von der eigenen Gemeinde) jage, und nicht ein Stück Brod gönne, und Summa, sie müssen, wie Paulus sagt 1. Cor. 4, 13: der Welt Reibrich, und jedermanns Schabab und Zuchtuch sein.“

„Doch ist noth, solches auch in den Pöbel zu treiben, daß die, da Christen heißen wollen, vor Gott schuldig sind, die, so ihrer Seele warten, zweifacher Ehren werth zu halten, daß sie ihnen wohlthun, und sie versorgen, da will dir Gott auch genug zu geben, und keinen Mangel lassen. Aber da sperret und wehret sich Jedermann, haben alle Sorge, daß der Bauch verschmache, und können jetzt nicht einen rechtschaffenen Prediger nähren, da wir zuvor zehn Mastbäuche gefüllet haben, damit wir auch verdienen, daß uns Gott seines Wortes und Segens beraube, und wiederum Lügenprediger aufstehen lasse, die uns zum Teufel führen, dazu unsern Schweiß und Blut ausjaugen.“

„Welche aber Gottes Willen und Gebot vor Augen halten, haben die Verheißung, daß ihnen reichlich soll vergolten werden, was sie beide, an leibliche und geistliche Väter wenden, und ihnen zu Ehren thun; nicht, daß sie ein Jahr oder zwei Brod, Kleider und Geld haben sollen, sondern langes Leben,

„Nahrung und Friede, und sollen ewig reich und selig sein.—
„Darum thue nur, was du schuldig bist, und lasse Gott dafür
„sorgen, wie er dich nähre und genug schaffe; hat er's verheißen,
„und noch nie gelogen, so wird er dir auch nicht lügen.“

Nun, Geliebte in dem Herrn Jesu! mit so vielen Worten habe ich an euch geschrieben, so daß ich fast müde bin; und doch hätte ich noch manches zu berühren, z. B. eure vorgebliche Meinung vom Messpriesterthum zu widerlegen. Eben so auch von der christlichen Ordination und Beruf, worin euer eiliche irren. Auch daran möcht' ich euch erinnern, ob es recht war, eure Seelsorger zu entsetzen, und an deren Stelle andere euch aufzuladen. Auch an die Lehre von der Kirche möcht' ich euch noch erinnern. So auch über die pietistischen Schriften hätte ich noch manches zu sagen. Eben so über den alten Dresdener und Pommerischen Catechismus. Ja endlich hätte ich noch ein Wort der Liebe und Ermahnung an diejenigen unter euch zu richten, welche sich im Separatismus ganz von der kirchlichen Ordnung losgerissen haben.

Aber ich kann für diesmal nicht mehr schreiben, denn ich habe bereits viel, viel mehr geschrieben, als ich Willens war. Ich habe auch geflüstert mit den Worten eurer eigenen Pastoren, — wenigstens waren sie eure Pastoren früher, — zu reden gesucht, um euch die Lehren derselben recht an's Herz zu legen. Zwar habt ihr vielleicht diese Schriften zum Theil selbst in Händen; dann, desto besser; ich habe nur diejenigen Punkte, die zusammen gehören, zusammen gestellt, so, wie dieselben an verschiedenen Orten zu finden sind in den von mir genannten, euch angezeigten Schriften. Was nun die Lehre eurer Pastoren vom geistlichen Priesterthum und dem, was damit zusammen fließet, betrifft, kann ich für mein Theil nur damit vollkommen einverstanden sein, und wünsche nur, daß ihr auch solchen Nutzen und Licht daraus schöpfen möchtet, wie ich's thun konnte, und noch thue.

Kaum würde ich's gewagt haben zu schreiben, wenn ich nicht von einer gewissen Seite her brüderlich daran erinnert worden wäre; und nichts sollte mir mehr Freude machen, als mich mit Euch im wahren Glauben einig zu wissen. Daß ich manches vermieden habe, was da oder dort hätte eine Ursach zum Streit werden können, werdet ihr mir zu Gute halten, insofern ich durch dieses Schreiben nicht Zwietracht, sondern Eintracht und Frieden durch Wahrheit beabsichtigt habe. Die Streitigkeiten welche früher nur in eurem „Busche“ statt fanden, sind jetzt Streitigkeiten ganzer kirchlicher Körperschaften geworden, und sowohl in Amerika, wie auch in Deutschland nehmen viele treue Zeugen der Wahrheit herzlichen Antheil daran. Möge uns nur nicht Menschenfurcht abhalten, der Wahrheit die Ehre zu geben, ja, mögen wir es in rechter christlicher u. kirchlicher Ordnung gerne und freudig bekennen, wenn wir sehen, daß wir geirrt haben. Denn nur Iheren werden unser spotten, aber gewiß nicht wahre Christen. Haben ja selbst große Männer nach Luther's Tode oft und vielfältig geirret, ja selbst in alten Zeiten der Kirche ein Augustinus; der tiefe Fall Petri ist euch ja bekannt, und doch fand er wieder Gnade. Und so ist ja die christliche Kirche auf Erden dazu gesetzt, um den Irrthümern nachzugehen, und so sie reumüthig sich ergeben, dieselben wiederum mütterlich auf und anzunehmen. (2. Cor. 2, 5—11.)

O! daß ich mich freuen könnte im Voraus, zu erfahren, zu hören, daß meine Mühe reichlich belohnt wäre, daß die Wahrheit Gottes siegte, und wahre Glaubenseinigkeit bei Allen zu Stande käme. Ja, der Herr wird die Risse und Brüche Zions heilen, die Lüden Zions verzäunen, u. den Schaden Josephs reichlich ersetzen. Er wird die betrübte Nabel, die fromme Mutter, die christliche Kirche, trösten, derselben die Trauer- und Wittwen-Kleider abthun, und sie mit Feier-Kleidern anziehen. Ja, es müsse wohlgehen Jerusalem, und die Braut des Herrn sei fröhlich auf dem ganzen Erdboden. Halleluja!

Dies wünschet von Herzen Euer geringer Bruder im Herrn

J. G. Sabu, luth. Pastor.

Brady's-Bend, Armstrong Co., Pens., den 27. August 1851.

Luthers Tractat an die Böhmen, 1523.

Der „Lutheraner“ sagt in Nr. 21 des 7. Jahrg.: „Die lutherische Gemeinde in St. Louis habe diese Schrift abdrucken lassen, als ein Wort zu seiner Zeit, zur Rettung der theuren Lehre von dem geistlichen Priesterthum aller gläubigen Christen.“ Dieser Abdruck soll dazu dienen, diejenigen Lutheraner zu widerlegen, die in ihrer Richtung Grundzüge hätten, auf welche das System der römischen Kirche gebauet sei; denn es gebe jetzt in Amerika u. Deutschland eine Classe von Lutheranern, welche in der Lehre von der Kirche und Kirchengewalt sich stark zu der römischen Lehre hinneigen, und einer böchsten selbengefährlichen Hierarchie (d. i. Papstthum) das Wort rede! wer sich nun davon überzeugen wolle was denn die wahre alte luth. Kirche eigentlich von jenen Punkten, von Kirche, Kirchengewalt und Kirchenregiment je und je (!) gelehrt habe, und noch lehre, der finde hierzu in dem angezeigten Büchlein von Dr. Luther die beste Gelegenheit.“ Also unsere luth. Symbole dienen dazu nicht mehr! der Tractat an die Böhmen von 1523 muß es erst noch lehren! — Hierauf ist zu wissen:

1. Daß Luthers Schrift an die evangelischen Einwohner zu Prag im Jahre 1523 eine bloße Gelegenheits-Schrift für deren damaligen außerordentlichen Nothstand war, worin allerdings manches vorkommt, was auch bei uns noch für die lutherische Kirche zu beherzigen bleibt, z. B. der Unsinn in der päpstlichen Mess-Opfer-Pfaffenweihe, und daß dagegen die rechte priesterliche Verordnung der Weihe (Ordination) sei ersichtlich durch Zeugniß der heil. Schrift, dann durch Exempel und Sägung der Apostel allein dahin gestellt, daß man dadurch einsetze dem Volk Diener am Worte Gottes.“

2. Daß aber auch etliches in dieser Privatschrift ist, was die luth. Kirche als ihr Bekenntniß niemals angenommen hat. 3. B. daß diejenigen, die da glauben und die Wahrheit erkennen freie, Gewalt und Macht hätten, zu vertreiben alle unchristliche Diener der Kirche, hinwiederum zu fordern und einzusetzen allein die, die tauglich und christlich sind. Zu diesem vertreiben, welches kaum ohne rebellische Gewalt geschehen kann, bekennt sich die luth. Kirche nicht. Sie hat nur den Befehl von Gott, die falschen Lehrer zu meiden, und sie nicht zu hören; (Matth. 7.) dann aber besonders, sie

vor das ordentliche Kirchengericht zu ziehen und sie zu überführen.

3. Auch wird in dieser Schrift von Luther die Lehre vorge tragen, daß ein jeder gläubiger Christ oder geistlicher Priester möge Gottes Wort öffentlich lehren, taufen, Sacrament des Altars reichen, binden und lösen von Sünden, Fürbitten thun, aber alle Lehre und Geist richten. Zu dem Beweis dessen braucht er 1. Petr. 2, 9. „Ihr seid das königliche Priesterthum, daß ihr verkündigen sollt“ &c., und fügt sich besonders auf das Wort „verkündigen sollen die Tugenden Gottes.“ Solches verkündigen versteht er als öffentlich predigen und Predigtamts-Werke verrichten. Also sei nun allen Christen das Predigtamt befohlen! — Hierin aber ging er damals zu weit, und sagt daher in spätern Schriften, daß er's nur in der äußersten Noth zulasse. Zu weit geht er darum, weil 1. Petr. 2, 9. gar nicht steht, daß allen Christen das Predigtamt befohlen sei. Denn St. Petrus sagt daselbst, daß die Christen sollen begierig sein, als die jetzt gebornen Kindlein, nach der vernünftigen lautern Milch, und sollten ablegen alle Bosheit, Betrug, Heuchelei, Neid, Afterreden. Sie wären nun gekommen zu Christo dem lebendigen Stein, sich als lebendige Steine zu bauen zum geistlichen Hause, Gott darin geistliche Opfer zu bringen durch den Glauben (Jes. 28, 16). Jesus Christus sei den Ungläubigen ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Argerniß, sie verachteten ihn, und könnten also nicht preisen seine Kraft u. Tugend. Sie aber wären das berufene Gnaden-Volk, daß sie seine Kraft und Tugend priesen, und zwar 1.) durch neuen Gehorsam sich enhaltend von fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, und guten Wandel führend unter den Heiden. Vergl. Matth. 5, 16. 2.) Durch unterthan sein aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, mit Wohlthun verstopfen die Unwissenheit der übrigen Menschen, als die Freien, u. nicht als hätten sie die Freiheit zum Dadel der Bosheit &c., und schließt B. 21. dazu setzen sie bekrufen (viel Kreuz zu tragen) sintemal auch Christus gelitten habe &c. Petrus redet also davon, wie sie nunmehr als wahre Christen, Christi Kraft und Tugend mit heiligem Leben und gedultigem Leiden und Bekenntniß preisen sollten im Gegensatz gegen die Ungläubigen, bei denen er gelästert werde: aber nicht davon, daß allen Christen das Predigtamt befohlen sei. Daher auch kein einziger Kirchenlehrer, außer Luthern, diesen 9. Vers so versteht. Denn erst Cap. 5, 2. redet Petrus vom Predigtamt. Luther geht also der damaligen Noth der Böhmen zu Liebe zu weit, wenn er das Wort verkündigen allda vom öffentlichen predigen &c. versteht. Denn die Himmel erzählen und verkündigen auch die Ehre Gottes und die Beste verkündigt seiner Hände Werk, Ps. 19., ohne daß solche das Predigtamt haben. Und alle Christen verkündigen am Tisch des Herrn den Tod Christi, ohne daß sie das Predigtamt haben. — 1. Cor. 11. Doch halten wir dem sel. Luther diese Übersetzung zu Gut, weil er doch das alles hier nur auf den höchsten Nothstand einer Kirche wie der in Prag ziehen will. — Sein Beweis aus 1. Cor. 14, 26 ff. ist zwar eben so ungültig; denn diese Stelle handelt gar nicht von geistlichen Priestern, sondern von wunderbaren geistlichen Gaben in

gewissen Propheten und Lehrern; kann also nicht beweisen, daß allen Christen das Predigtamt gegeben sei. Eben so unkräftig ist der Beweis aus 1. Cor. 11, 23., zu beweisen, daß das Taufamt und Sacramentreichen allen Christen gemein sei, weil Christus sagt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Denn mit solchen Worten setzt der Herr nur sein Sacrament ein, daß es zu seinem Gedächtniß gebraucht, gegessen und getrunken werden soll; er sagt aber nicht, daß es jedermann verwalten solle. So legt es St. Paulus selbst aus 1. Cor. 11, 26. „Denn da redet er vom essen und trinken des Sacraments, nicht vom reichen und verwalten desselben. Und wenn er sagt: „Ich habe es vom Herrn empfangen, daß ich euch geben habe,“ so sagt er nicht, daß alle Corinthier sollten das Abendmahl theilen, sondern nur, daß er es in der dortigen Gemeinde so eingeführt, und zum öffentlichen Brauch geordnet habe, wie er's vom Herrn Jesu selbst empfangen. Die Verwaltung aber kam den Presbytern od. Pfarrhern in Corinth zu.

Daher läßt sich aus diesen Stellen mit Luther nicht schließen, daß das geistliche Priestertum u. und das apostolische Predigtamt einerlei Sache sei. Dies hat auch die luth. Kirche in ihren Symbolen nie geübt, u. ist Unwahrheit, daß der „Lutheraner“ spricht: „So habe die luth. Kirche je und je gelehrt.“

Lutheri hellen Augen konnte es hierüber schon 1523 nicht entgehen, daß aus dieser Gleichstellung des geistlichen Priestertums und des heiligen Predigtamts ein Unfug entstehen würde; sagt also im Verfolg dieses Tractats: „Es wolle sich demnach nicht gebühren, daß einer sich von selbst hervortheue und sich allein zueigne, was aller in der Gemeinde sei. Um der Unordnung zu wehren, sollten etliche dazu erwählt und aufgenommen werden, die im Namen aller es vollbringen, weil es ehrlich und ordentlich zugehen soll.“ Aber damals hatte er die Erfahrung mit den vielen Kottengeistern, und vermeinten geistlichen Priestern, die alle ehrlich und ordentlich sein wollten, noch nicht gemacht. Besieht die ganze Ehrlichkeit und Ordentlichkeit darin, daß etliche aus einem vorhandenen Haufen zum Predigtamt erwählt und aufgenommen werden: so kann sich die ärgste Buben-Notte ehrlich und ordentlich dünken; wenn sie ihren gläubigen Prediger, unter irgend einem Vorwande vertreibt, und sich einen andern aufsetzt. Hier ist die größte Schwachheit in dem Aufsatze Lutheri, daher ihn auch die luth. Kirche nie als ihr Bekenntniß angenommen hat, noch annehmen wird. Der Artikel 14. der A. C. lehret ganz dagegen. Die Symbole der luth. Kirche bestimmen daher viel genauer was ehrlich und ordentlich vor Gott und Menschen sei; nämlich 1.) Eine rechtmäßige Wahl und Berufung. 2.) Die christliche Ordination auf das rechte Bekenntniß. Lutheri Aufsatze an die Böhmen bei allen seinen Schwachheiten wie ein Symbol und Lehre der Kirche hinstellen, als der Lutheraner thut, ist unredlich, und geschiehet nur, um seiner eigenen pietistischen Schwarmlehre vom geistlichen Priestertum den Weg in die luth. Gemeinden desto besser zu bahnen, wie nun genug bekannt ist.

4. Der an sich gottfelige Eifer Lutheri, alle Christen als geistliche Priester gegenüber des Papstes Opferpriestern darzustellen, brachte ihn auch dazu, alle geistliche Priester zu

Inhabern des Predigtamts zu machen. Wir können und dürfen es damit nicht halten. Gottes Wort hat darüber längst entschieden, und unsere Symbole auf die wir verpflichtet sind, kennen diese Meinung nicht, eben so wenig unsere Kirchenordnungen. Es wurde auch von luth. Lehrern längst folgendes genugsam erkannt: a.) daß das geistliche Priestertum nur unser Gnadenstand vor Gott im Glauben an Christum sei, wie es denn solcher auch im alten Testament war.

b.) Daß es keine besondere Einsetzung und göttliche Ordnung in der Christenheit sei, sondern die persönliche Begnadigung u. Zalbung des heiligen Geistes vermittelt der Gnadenmittel.

c.) Daß demnach solcher Gnadenstand vor Gott kein Amt in der Gemeinde sei; jedoch zum Amte bräuchlich und heilsam.

d.) Daß das geistliche Priestertum an sich selbst noch niemanden zum Predigtamt tüchtig mache, denn es schließet die Lehrtüchtigkeit nicht ein, die doch nöthig ist. 2. Tim. 2, 2.

e.) Daß also nicht das geistliche Priestertum oder der subjective Gnadenstand, sondern nur das Evangelium des Mundes Christi, u. demnach der rechte Beruf, die erzeugende Quelle des Predigtamts sein kann.

f.) Daß die Übertragung des Predigtamts auf eine Person, nicht ein Stück unseres Gnadenstandes, sondern kraft des Evangelii Gottes Werk in rechtmäßiger Wahl u. christlicher Ordination sei. Dies ist kirchlich lutherisch und nicht päpstlich.

g.) Daß das heilige Predigtamt als solches es nicht zu thun habe mit den geistlichen Opfern des N. T's., sondern mit dem Versorgen und Weiden der Gemeinde Gottes mit der Predigt des einmal geoffenbarten Sohnes Gottes. Die Wirkungen aber solcher reinen Predigt bei den Gläubigen sind geistliche Opfer, und so wird durch die Predigt das geistliche Priestertum in der Gemeinde Gottes gefördert. *) Das Predigtamt ist also ein sonderliches Werk und Geschöpf Gottes kraft des Evangelii und nicht ein bloßes geistliches Opfer von bekehrten Menschen. 1. Cor. 9, 16. 17.

h.) Auch wäre es widersinnig, geistlich Priestertum u. geistlich Opfer von vielen auf Einen in dem Haufen zu übertragen; denn so wenig man den Glauben und seine Herrlichkeit und Früchte von einem Menschen auf den andern übertragen kann, so wenig kann man die Werke solchen Glaubens auf einen andern übertragen, so lange es nämlich Werke eines geistl. Priesters sein sollen. Gal. 2, 4. Das geistliche Priestertum bleibt nur in der Person da es ist, und kann zu Niemand übertragen werden. Demnach hat man eingesehen, daß das geistl. Priestertum und Predigtamt weit unterschiedene Dinge seien, und daß, wo sie in einander gemengt würden, Greuel der Verwüstung in der Kirche kommen müßten. Ist der Pfarrherr seiner Person halber *per accidens* in allen seinen Amtsverrichtungen ein rechter geistlicher Priester und gottesfürchtiger Mann, der seines Glaubens lebt, desto besser für ihn! aber das Predigtamt bleibt Gottes Werk und Amt, ob er auch kein solcher geistlicher Priester ist, oder diese Stunde das Herz nicht so geistlich ist, wie sonst wohl. 2. Tim. 2, 2. Das Predigtamt ist Gottes Befehl durch ordentlichen Beruf an einzelne. (Ephe. 4, 11.) Das geistliche

Priestertum ist Gottes geschenkte Gnade im Herzen an alle die da glauben.

Ein solcher Noth- u. Jammerstand in welchem die Böhmen waren, ist uns heut zu Tage gar nicht bekannt. Doch angenommen, er wäre irgend wo heut oder morgen auf einer wüsten Insel zu finden, so möchte es zu billigen sein, daß man sich in etwas darnach hielte, je nachdem die schreiende Noth wäre, „daß, die da tüchtig sind, möchten durch gemeine Wahl erwählt und alsdann mit Gebet, durch Auflegung der Hände bestätigt werden,“ wie Luther hier sagt: „Dieselben sollte man dann für rechte Bischöfe und Diener des Wortes erkennen, und sie halten, als von Gott berufen.“ Die Ursach, warum wir dies in der größten Noth billigen, ist, weil es da doch nothdürftig nach der Ordnung des Evangelii zuginge, indem auch die Noth, so viel als möglich an die göttliche Ordnung sich halten soll. Wir billigen also den Rath Lutheri an die Böhmen in ihrem Jammerstand; aber die Meinung Lutheri theilen wir nicht, daß der Gewählte und Ordinierte nur ein geistlicher Priester unter den andern geistlichen Priestern sei; wir glauben vielmehr, daß er ein Hirte, Bischof und Lehrer unter ihnen ist, über ihre Seelen zu wachen. Der theologische und christliche Fragepunkt darin wäre nur noch der, ob der Gemeinde im Fall solches Elendes auch die Ordination zukommen dürfte? welches wir jetzt dahin gestellt sein lassen, weil dies eine scharfe neutestamentlich-eregetische Abhandlung verlangen würde.

Die liebliche Gottesfurcht in unserm Vaters Lutheri Herzen, die wir freilich bei dem wilden rottischen Treiben der Missourier gar nicht finden, erhellt aus dem Schluß seines Tractats; da er sagt:

„Am ersten suchet in eurer Noth Gott daheim mit eurem Gebet öffentlich in der Gemeinde und sonst ein jeder bei sich; denn es ist eine große Sache. Fanget es mit Furcht und Zittern in der Demüthigkeit an: beklaget und bekennet, ihr habt dies Elend und euer Gefängniß mit euren eigenen Sünden verdient. Bittet u. begehret nun von dem Bischof eurer Seelen, Christo, daß er seinen Geist sende in eure Herzen, der mit euch arbeite. Denn, soll die Sache glücklich ausgehen, so ist noth, daß Gottes Kraft mit uns wirke. 1. Petr. 4, 11.— So könnet ihr gewiß werden, daß ihr die Sache nicht treibt, sondern in der Sache von Gott getrieben werdet. *) Erwählet in eurer Versammlung, wen u. welche ihr für würdig und tüchtig erkennet; darnach, welche die fürnehmsten unter euch sind, legen ihnen die Hände auf und befestigen sie also dazu in solch' großer Noth. Und durch das einige sollen sie eure Bischöfe und Hirten sein.“ Da sieht man, daß er doch auch in der Noth noch eine Laven-Ordination festhält. Man vergleiche hierzu, was Luther sonst vom rechten Beruf lehrt, welches in nächster Nummer g. e. W., folgen wird.

J. Andr. A. Grabau.

*) Wechselt der h. Antileifer A. Confession sagt: „Solchen Gläubigen zu wissen hat Gott das Predigtamt, Evangelium u. Sacramente gegeben.“

*) Die Missourier aber, die hieraus die Ordnung der luth. Kirche aufstellen wollen, werden vom fremden Geist getrieben, und suchen nur einen Weg, ihre verwüstende Rottenprediger mit dieser Schrift zu beschäftigen. Der gottlosesten Rottenspiegel sie vor, sie seien in derselben Noth, wie die Böhmen, gleichsam dem Papst gegenüber! D. Lüge!

Das Papstthum in England.

Zu Herrn Professor Schaff's „Kirchenfreund“, Decemberheft 1851 ist der Erlaß der Königin Victoria von England gegen die römisch-papstliche Annahme abgedruckt. Da nämlich in England eiliche Papisten angefangen, sich den Namen katholischer Erzbischöfe, Bischöfe u., beizulegen, u. sagten, sie wären hierzu vom sogenannten römischen Stuhl u. autorisiert: so hat dagegen die Königin mit dem Parlamente, diese Annahme der päpstlichen Priester verboten; womit denn zugleich auch die angemaachte Kraft und Macht, die sich mit solchen Titelnamen verschaffen soll, in England verboten ist. Die päpstliche Herrschaft aber wird sich's schwerlich verbieten lassen. Der Papst will in dem mächtigen England sein Reich wieder aufbauen, und er weiß schon, daß es ihm gelingen wird; denn die Lehre der englischen Episcopal-Kirche vom „Präbikamt“ ist der römischen Lehre ziemlich gleich; daher liegt es den Pfarrherrn der englischen Episcopal-Kirche sehr nahe, sich mit der päpstlichen Kirche zu befreundeten, und sich dem päpstlichen Kirchenregiment anzuschließen. Daher kommen die neuen modernen Fortschritte des Papstthums in England.

Der Kirchenfreund des Herrn Prof. Schaff

nennt S. 438 im Decemberheft unser „Kirchl. Informatorium“ das Organ „der Grabauischen Fraktion des Auktubertums.“ Das Prädicat einer „Grabauischen Fraktion des Auktubertums,“ wollen wir hiermit wesentlich abgepriesen haben. Unsere Synode ist sich nichts von einer solchen persönlichen Fraktion und Partei bewußt, und weiß nur, daß sie ein Glied und Stück der wahren gläubigen lutherischen Kirche ist. Als bekennnistreue lutherische Christen, sind wir aus Preußen, im Jahre 1839 ausgewandert, und werden solche auch hier bleiben, und uns öffentlich gegen alle Vordrängen und Prädicate vermahnen, die diese unsere Bekennnistreue gegen unsern Herrn und Heiland Jesum Christum u. sein theures Wort verächtlichen können. Die lutherische Kirche ist nur Eine, und der gehören wir an. Ob es darin Leute oder Mäner giebt, die sich in den Haaren liegen, (S. 437.) wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß die Kirche Gottes jederzeit eine streitende wider das Treiben der Lüge hat sein müssen; und so schämen wir uns auch nicht unter den Streitern zu stehen und wider den lügenhaften pietistisch-unirten Geist, der innerhalb und außerhalb der lutherischen Kirche sein Haupt erhebt, zu streiten. Der Sieg ist des Herrn. Ist Herr Professor Schaff ein wirklicher Kirchenfreund, so wird er uns hinüber mit solchen persönlichen und andern Partei Namen verschonen, und es bei dem christlichen Namen „lutherischer Christen“ belassen, oder wenn er will, den Namen unserer lutherischen Synode nennen, den er recht gut weiß; damit er sich nicht gehässiger Absichten gegen uns verdächtig mache.

Ein Christe muß zu allen Zeiten
Ihr Christi Ehr' und Lehre streiten.

Juda 3.

Nachricht.

Die mir unlängst zu Gesicht gekommene gänzlich verdrehte und völlig lügenhafte Darstellung und Behandlung der „Trenner Sache“ im „Jüngsten Synodalbericht der Synode von Missouri u., von 1851,“ S. 20–24, soll, so Gott will, bald die nöthige Beleuchtung und gebührende Würdigung im Informatorium erhalten.

J. Fr. Winkler, W.

Detroit, den 27. November 1851.

Alle christlichen Freunde welche gesonnen sind auf die in Nr. 4. dieses Blattes angezeigte „Kirchen-Ordnung und Agende“ zu subscribiren werden gebeten, gefälligst bald sich zu melden.

Diesemigen Bücher welche in Nr. 4. angezeigt sind, können immer noch empfangen werden. Es sind auch wieder Luthers Hausbestillen angekommen. Auch Ed. Rint's vierstimmiges Choral-Buch mit Zwischenspielen, ist zu haben, Preis \$3.00. Und G. Schmaul's deutsche Harmonie, u., Philadelphia, Pa., \$1.00. per Stück.

Neue Subscriberen können das Informatorium noch von Nr. 1 an, erhalten.

Anzeige.

Die luth. Bibelgesellschaft zu Buffalo macht hiermit bekannt daß sie den luth. Christen und Schülern die heil. Schrift mit Anstalten, — neuerer Druck der Gansstein'schen Bibelanstalt zu Halle 1851, Halbrauchband groß Octav, — zu 75 Cent das Stück, ablassen kann. Wir bitten die Gesuche um Bibeln durch die Herrn Pastoren jedes Orts an uns gelangen zu lassen. — Adresse: an den Secretair der Gesellschaft: Dr. C. Scherr, Care of: P. Grabau.

Es ist zu wünschen daß viele luth. Christen Mitglieder der obigen Bibelgesellschaft werden möchten, deren Verpflichtung in weiter nichts besteht, als daß sie jährlich ein Schilling zur Unterstützung der Gesellschaft, an den Secretair zu Buffalo einleiten. Diese Unterstützung hat den Zweck, die aus Deutschland bezogenen Bibeln unter dem Kostenpreis zu verkaufen zu können.

J. A. A. Grabau.

Anzeige.

Wenn sich bis zum 15. Januar f. J. die Zahl der Subscribenten noch um ungefähr 50 vermehren wird, so soll in Folge dessen, und vermöge einer kleinen freiwilligen Schenkung *) von Bräutlein „Jenny Lind,“ — welche und die Ehre erzeugt hat auch zu subscribiren, — das „Informatorium“ monatlich zweimal, und zwar für denselben Preis wie jetzt erscheinen.

Wir sehen also zahlreichen Beteiligungen entgegen; da dasselbe alsdann eins der billigsten kirchlichen Blätter dieses Landes werden wird.

C. Bär.

*) Wird dann also Niemand mehr Ursache haben, darüber schiel zu sehen, indem Jedermann dadurch das Privilegium ertheilt wird, solche Donation und Beneficium mit zu genießen.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang.

In Buffalo: Puntred, Dr. Pale, W. Kinde, Jgr., Landwehr, Admendant, A. Riche, Dalmeyer, Dr. Vich, Kirchpeter, G. Rauf, Pourschultz, G. Plögel.

In Bergholz: Joh. Höpfer, Wld. Zimmermann.

In Baltimore: Pst. Krel, Alr. Einwächter.

Gottl. Grim, in Martinsville; Sam. Jago, in Washmow; A. Krüger, in Wilmauer; Pst. J. Schladermuck, in Sandusky, C.; Pst. J. C. Schulze, in Springfield, C.; Pst. C. O. Ziebs, in Wendout, N. Y. Pst. J. Piehm, in New York. Pst. E. Vermibus, Casarene, Ind.

Alle Uebrigen werden ersucht, doch ihre Zahlungen möglichst bald einzusenden, indem der Herausgeber manche Auslagen zu besorgen hat.

C. Bär.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat den 15., für den jährlichen Subscriptions-Preis 30 Cent (in Vorausbezahlung), für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll jährlich noch einen Schilling extra bezahlen. Auswärtige Subscribenten haben ihr Postgeld selbst zu tragen.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es vorher in der Kirche öffentlich wird bekannt gemacht sein; oder aus meiner Office, Nr. 7 Eile Seneca-Straße, der Post gegenüber, 3 Treppen hoch; oder aus meiner Wohnung, — bei Conrad Jager, — Nr. 333 Michigan-oberhalb Weedell-Straße.

Einzelne kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Weedell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär, (Ver-2138).

C. Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

„Fürchte dich nicht du kleine Kirche.“ — Lukas 12, 32.

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. H. Graßan, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 13. Januar, 1852.

Nummer 7.

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

Mittheilungen aus und über Nord Amerika.

Dritter Beitrag.

Rotterei in der deutschen evan. luth.
St. Peter's-Gemeine bei Detroit,
im Jahre 1850.
(Fortsetzung.)

2. Kurze Geschichte der Rotterei in 1850, im Besondern.

Die „lutherische“ Gemeinde erwarb ein neues Kirchengrundstück im angrenzenden Erin Township, zu Macomb County gehörig. Auch ein Kirchlein wurde wieder zu bauen angefangen, in welchem Werke einige Glieder sehr thätig, viele aber träg genug sich bewiesen. Überhaupt trat jetzt deutlicher hervor, was bei den vorhergehenden Kämpfen nach außen nicht so bemerklich geworden war: wie traurig es wol bei den meisten mit Religion und Sittlichkeit stand. Das Wort Gottes wollte nicht fassen unter ihnen. (Joh. 8, 37.) —

Zuerst und am meisten zeichnete sich in Feindschaft wider alles Wahre und Gute aus, ein gewisser Görlach aus Körner in Sachsen-Gotha. Er war Vorsteher gewesen, hatte sich aber geweigert, das Amt fernerhin zu führen. Ein gewisser Schröder kam in seinen Platz. Nun suchte Görlach, der gerne voransehen wollte in der Gemeinde, eine neue Abstimmung über den Verwaltungsrath des Kirchenvermögens, und eine neue Incorporation zu Wege zu bringen. Es war dieselbe nicht nöthig. Da aber Görlach diese Sache zum Mittel einer Rotterei in der Gemeinde zu gebrauchen wußte, so gab man dem Verlangen nach, und mit der allergenauesten Beobachtung der staatsgesetzlichen Formen wurde die Abstimmung gehalten, am 26. Febr. 1849, in Friedrich Reh's Hause. „Reh, Nummer, Spens, Schröder

u. Pastor Winkler, ex officio,“ — der alte, schon bestehende Verwaltungsrath — wurde einstimmig von den anwesenden Stimmberechtigten, 15 an der Zahl, mit Jetteln wieder erwählt. Görlach stimmte nicht, sondern fing einen greulichen Janz an. Die anwesenden Glieder hielten ihm in Verlauf desselben sein vielfach gottloses Treiben vor. Friedrich Reh, sein Schwager, brachte schriftlichen Beweis, daß Görlach durch unwahre Briefe nach Körner, ihn (Reh) um das ihm noch zustehende Vermögen zu bringen versucht habe. Görlach leugnete. Da hatte Reh ein Document, welches Görlach vor einem Friedensrichter mit eigener Hand unterschrieben und feierlich beschworen hatte, u. in welchem er selber die nach Deutschland geschriebenen falschen Berichte zurücknimmt. Görlach leugnete auch dieses Document, leugnete seinen Schwur, seine Handschrift und Alles. — Nun aber kannte die Versammlung den Friedensrichter, vor dem das Document ausgestellt, und von dem es unterschrieben ist, und der noch unter uns lebt; sie kannte die Handschrift des unterschriebenen Zeugen; sie kannte Görlachs Handschrift, und verglich sie mit den Kirchenacten, wo dieselbe oft sich vorfindet, und wurde völlig überzeugt, daß bei Görlach alles Gefühl für Wahrheit und Ehrlichkeit erstorben sei. — Görlach ging darauf zu den Methodisten über; und wenn die lutherische Gemeinde am Sonntage in Reh's Hause sich versammelte, ließ Görlach in seinem Hause, nur ein paar Schritte davon, den Methodisten-Prediger predigen. — Alles Ermahnen war bei dem Manne vergeblich: so wurde er im April 1849 von der christlichen Gemeinde ausgeschlossen. —

Das zweite Kirchengebäude wurde hierauf allmählich zur Nothdurft fertig, durch große Anstrengungen Einiger, und Unterzeichneter weihete es ein, am 27. May 1849, als am ersten heiligen Pfingsttage.

Aber es blieb im Ganzen genommen die alte Noth: Gottes Wort wollte nicht fassen unter diesen Leuten. Zu verschiedenen malen im Laufe dieser schweren Jahre war Unterzeichneter im Begriff, muthlos die Hand vom Pfluge abzugeben. Er forderte dann öffentlich die Gemeinde auf, doch frei zu erklären, daß sie kein Gottes Wort haben wollten, und keine christliche Gemeinde zu sein bekehrten, damit er mit gutem Gewissen davon gehen, und den Staub von seinen Füßen schütteln könnte.

Da kamen denn aber jedesmal einige wenige, u. bemerkten klagend: „Was wird dann aber aus uns und unsern Kindern?“ Um dieser wenigen willen griff ich dann das Werk von neuem an, fortarbeitend auf Hoffnung wider Hoffnung. Zwei junge Männer, die sich, jeder ungefähr ein Jahr lang, mit großer Selbstopferung und mit treuem Fleiß in einer Wochenschule der Kinder der Gemeinde annahmen, zum großen Nutzen für dieselben, mußten dennoch fort, theils dem Geize, theils der Feindschaft der Menge weichen.

Auf einmal schien alles besser werden zu wollen. Es war an Pfingsten 1850. Am 2. heiligen Feiertage, den 20. May, fand die Confirmation von 21 jungen Christen in der Gemeinde Statt, und am 3. die Feier des heiligen Abendmahls. Der lange vorhergegangene Unterricht der Kinder, und die öftern während der Zeit gehaltenen Gottesdienste, schienen Eindruck auf die Herzen gemacht zu haben. Mit Erstaunen sah der Pastor am dritten Pfingsttage Morgens Leute kommen, und die Privatbeichte bei ihm begehren, die Jahre lang als die hartnäckigsten Widersacher dieser heilsamen christlichen Ordnung gegolten hatten. Andere hatten auf fleißigen Unterricht über den 11. Art. der Augsb. Confess. schon längst die Privatbeichte genommen, und mancher gestand es mit herzlichster Freude, daß er noch nie so gesegnet zum heiligen Abendmahl gegangen sei, wie nach dieser Beichte: aber die jetzt kamen, hatte man so bald nicht im Beichtstuhl erwartet. Die sämmtlichen Communicanten, 56 an der Zahl, beichteten einzeln, und die Privatbeichte war auf einmal allgemein eingeführt, ruhig und friedlich. Dieser Umstand, so wie die ganze gesegnete Festfeier war ein sähbares Zeichen, daß Gott der heilige Geist an seinem Feste recht nahe den Herzen gekommen war. Die Predigten sprachen's aus mit Dank gegen Gott, u. ermahnten die Herzen zur Treue.

Am 16. Juni 1850 schloß sich die Gemeinde einstimmig an die Synode von Buffalo an, und am 9. Sept. berieth sie sich in einer großen Versammlung gegen 4 Stunden lang in lieblicher christlicher Eintracht, wie in Zukunft das lutherische Kirchen-Vermögen gegen Ketten und Seelen zu schützen sein möchte, und eine gerichtliche Sicherungs-Urkunde wurde einstimmig angenommen.

Wenn, lieber christlicher Leser, bald nachher von diesen selben Leuten, an deren Herzen in jenen Monaten ohne Zweifel der heilige Gottesgeist sein herrliches Werk hatte, fast unglaubliche Greuel und Sünden verübt wurden, so wirst du fragen, was doch den traurigen Wechsel verursacht habe? — Ich antworte: freilich zunächst die Untreue der Herzen selber. Dieselben glühten leider! den Telegraph-Pfosten, welche im vorigen Frühjahr von Detroit nach Mount Clemens hin gesetzt worden sind. Die trieben auch eine Zeitlang gar wackere Zweige und grüne Blätter, aber wenige Monate später war alles vertrocknet und dürr.

Von außen her aber gebrauchte Satan zwei kräftige Mittel, um die Herzen in solche Untreue hineinzuleiten. Das erstere war die grade um diese Zeit wüthende Rotterei in der Stadt-Gemeine. Die daselbst von den Herren Crämer und Hattfärd angestachelten Rottengeister wollten gerne einen völligen Sieg, d. h. den verhassten Pastor, der ihre Sünden strafte, ganz weghaben, aus beiden Gemeinden, aus der ganzen Gegend weg, u.

auch das Eigenthum beider Kirchen an sich reißen; so war es ihren Herzen und auch ihren Deuteln recht, denn so konnten ihre Rottenpriester besser erhalten werden. Sie besten also unter den Gliedern der Landgemeinde in dieser Weise: „Ihr müßt euch nicht von Winkler tyrannisieren lassen! müßt eure christliche Freiheit gebrauchen! wir kriegen einen Pastor, der macht's uns, wie wir's haben wollen, u. s. w.“

Das andere Mittel Satans war der alte Anno 1849 abgeschlossene Gßlach. Der hatte im Mai oder Juni 1850 in seinem Hause, unweit der Kirche, eine Grocery und Trinkladen errichtet. Trunksucht ist in dieser Gegend zu Hause. So hatte Gßlach eine gewaltige Waffe wider Kirche und Pastor. Es fehlte nicht an manchem „freien Trunk“ für die, so etwas schwer zu gewinnen waren. Der Kampf war da: Brannwein wider Gottes Wort; Grocery wider Kirche. —

Die Folge zeigte auch bald, daß Rottierer in der Stadt und Rottenpriester mit dem Groceryhalter im Lande herzlich einig waren zu dem Einen Zweck.

Zunächst nun mußte versucht werden, des Kirchenvermögens sich zu bemächtigen. Einer der Verbündeten sammelte Namen, um die in der Versammlung am 9. Sept. einstimmig angenommene Sicherungs-Urkunde wieder umzustößen. In diese Umtriebe wurden auch zwei der Kirchenvorsteher verwickelt. — Einer derselben kam am 6. Octr. (19. S. n. Tr.) zur Beichte. Herzlich wegen dieses Punktes und anderer Verfehlungen ermahnt, wollte er lieber diesmal vom heil. Abendmahl wegbleiben. Ich stellte ihm mit flehentlichem Ermahnen die große Gefahr vor, die in solchem Aufschub seiner Buße liege. — Vergeblich. Er ging hinaus, und besprach sich mit Gleichgesinnten. Halb 6 Uhr Nachmittags ist eben die Feier des heil. Abendmahls vollendet, die Worte des Segens vom Altare her sind eben verklungen, und die Gemeinde betet noch ihr stilles Schlußgebet. Da auf einmal erschallt aus einigen zwanzig Männerleibern ein Schreien, Fluchen, Toben, Lästern u. Heulen durcheinander, wie wenn der Abgrund der Hölle sich hätte aufgethan. Kein Mensch konnte verstehen, was sie wollten, u. war nicht möglich, ein Wort dagegen aufzubringen. Wir standen stumm, erstaunt, erstarrt, und sahen zu. Wer weinen konnte, weinte, oder betete. Es war so kläglich ein offenes Werk des Teufels, und diese Glenden waren so ganz in seiner Gewalt, und das höllische Feuer sprühte ihnen so schrecklich aus den Augen, daß es uns allen, die wir zuschauten, ganz gewiß wurde, hier werde der Herr seine Ehre retten, und wir uns unter seinem Schutze ganz sicher fühlen. Es fehlte den Lobenden an Worten, so stießen manche unartikulirte Töne aus. — Ein alter Säuser sprang ein paarmal in die Höhe, wie ein Bube, der mit gleichen Füßen über einen Graben springen will, und kreischte dabei einen hellen langen Laut, der über das ganze Gäßchen hinwegklang. Einer nahm den vom heiligen Abendmahl übriggebliebenen Wein und trank. Ich habe in meinem nun mehr als sechzehnährigen Predigtamte manches Schreckliche gesehen, aber solchen Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte doch noch nie. — Nach etwa einer halben Stunde verlief sich der Haufe, und es war eine tiefe Stille. — Die christlichen Glieder blieben an diesem Abend noch längere Zeit beisammen in Untertredung und Gebet. Es war allen zu Muthe wie

Träumenben.—Wir hatten einen Blick in die Hölle gethan.

Am 13. Decbr. (20. S. n. Tr.) war in Görlachs Hause eine Leiche, wo der Prediger Hermann predigte. In der Grocery wurde eine Gemeinde-Versammlung auf Montag Abend, d. 14. Decbr., verabreiet. Der in den einzelnen Häusern dazu einladende „Vorsteher“ erklärte an einem Orte, daß er, wenn sie die Kirche nicht besämen, „noch eine Sünde begehen wolle, so groß, wie er noch keine gethan.“

Die Verhandlungen bei der Versammlung am 14. October Abends, wissen wir aus dem Munde von zwei Augen- u. Ohrenzeugen. Nur Folgendes zur Probe!

Anfang—ohne Gebet.

Nummer: „Der Pastor hat den Schröder vom Abendmahl zurückgewiesen.“

Schröder: „Nein, so war's nicht; er hat mich nicht vom Abendmahl zurückgewiesen; aber es war so gut wie zurückgewiesen.“

Alle: „Das ist grade so gut.“

Holte nun Berathung, wie sie's mit dem Pastor machen wollten. Stange, der vom Anfang an mit Görlach die Fäden des ganzen Plans gesponnen, soll, als der Geschickteste, eine Schrift auflegen. Er that's, und liest darauf wie folgt.

„Geschien in Iowa Terr., Racomb Co., 14. Oct. 1850.

„Wir sind zusammengelommen, sämmtliche Gemeindeglieder, wegen dem Herrn Professor Winkler, sämmtliche Glieder einstimmend, nach seiner Bezahlung, daß er hinfort unser Prediger nicht mehr sein soll und kann. Wir sämmtliche Glieder unterschreiben daher unsere Namen. *Et cetera.*“

Hofmeister: „Es müßte doch wenigstens Eine Ursache angegeben werden.“

Stange: „Das ist alles begriffen in dem *Et cetera.*“

Die Berathungen wurden bei Brannwein in einem andern Hause fortgesetzt, und die ganz Betrunknen wurden von den halb Betrunknen in später Nacht nach Hause gebracht.

Von nun an war kein Gottesdienst im Gotteshause mehr ohne Störung. Gewöhnlich wurde jemand vor dem Gottesdienste in der Grocery durch Whiskey muthig gemacht, der dann außen an der Kirchenwand durch Lästern und Fluchen die Predigt stören mußte. Die Vorsteher Reh und Kaufmann (letzterer 1850 in den Platz von Spens gewählt), welche Ruhe schaffen wollten, wurden gehöhnt.

Sonntag den 10. November, predigte Krause der Rotte in Hofmeisters Hause.

Sonabend's den 16. Nov. Abends, geht Vorsteher Kaufmann mit einem Gemeindegliede zur Kirche, weil er erfahren hat, die Rotte habe etwas mit dem Gebäude vor. Und es kam bald eine ganze Schaar, wie einst zu Sodom, und umlagerten das Haus die ganze Nacht, und bedrohten das Leben derer, die darin wachten. Es können diese zwei nicht Worte finden, das Toben u. Lästern um die Kirche her, die ganze Nacht hindurch, hinreichend zu beschreiben. Ein Hause löste den andern ab, u. von der Grocery her ward der Gallen-Krug geschickt. — So ging's fort am Sonntag Vormittag, (d. 17. Nov. 1850, 25. S. n. Tr.) und als der Pastor Nachmittags 3 Uhr mit den zur Kirche gehenden Leuten zum Gotteshause kam, stund die Rotte, einige 20 Mann, alle Spuren der lezt durchwachten Nacht

an sich tragend, an Kleidung, Geberten und Haltung einer Räuberbande sehr vergleichbar, dichtgedrängt vor der Kirchthüre, den Eingang verwehrend. Dabei war der alte Groceryhalter Görlach, ferner welche von den Angreifern in der Pfarrand-Kirche am 9. April 1848, und verschiedene Andere, „die an keinen Gott glauben.“ — Das Evangelium des Tages war „vom Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte.“ —

Sonntag den 24. Nov., und späterhin wurden auch die an Pfingsten confirmirten Kinder, die so treulich unterrichtet worden waren, und herrliche Hoffnung gaben, dazu gebraucht, hinter ihrem Lehrer und Seelsorger her zu lästern, ja Leute, mit Hundstuden zur Kirche zu bestellen, weil man vermutet hatte, es würden Abgeordnete der Synode mit dem Pastor kommen.

Ich muß abbrechen. Nur eine Betrachtung noch drängt sich auf. Nämlich: Nach jahrelanger mühseliger Arbeit des Seelsorgers, und nach Leiden ohne Zahl, sing ein Haufe Menschen, der sich in Verachtung des göttlichen Wortes und Sünden aller Art dahin gewälzt hatte, endlich an, auf bessern Weg zu kommen, wie wir an Pfingsten 1850 gesehen haben. Durch Rottenpriester nun, und eine dieselben sendende und schätzende Synode sind diese unglücklichen Seelen wieder in solche Greuel verführt worden, daß das Letzte mit ihnen ärger geworden ist, denn das Erste. Wer, der an einen Gott und an ein gerechtes göttliches Gericht glaubt, muß nicht erschrecken vor der Last der Verantwortung, welche der Herr von diesen Rottenstiftern und Rottenbeschätzern fordern wird? Mögen sie sich ausblähen u. ausbreiten, wie sie immer wollen. „Wenn nun die Blase voll ist,“ — sagt der selige Luther, — „und jedermann meint, sie liegen oben, haben gewonnen, und sie auch selbst sicher sind, und haben's an's Ende gebracht: so sticht Gott ein Loch in die Blase, so ist's gar aus.“ — Ach, daß sie's bald erkennen lernten, und Buße thaten!

J. Fr. Winkler, W.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Martin Luther, Vom rechten und falschen Beruf der Prediger.

(Aus der R. Postille, am Tage St. Andra.)

„Dies (Act. 1, 24. 9, 8. 13, 2. Röm. 1, 1. Gal. 2, 7. 1, 1.) gehet alles dahin, daß du sehen magst, wie Christus seine Gemeinde so sorgfältig angerichtet u. verwahrt hat, auf daß sich ja niemand mit Frevel unterstände zu lehren, denn wer von ihm, oder von denen, so er gesandt hat, gefordert und dazu berufen würde.“ — Aus diesen Worten St. Pauli, Gal. 1, 1. — zeigt Hieronymus viererlei Art der Apostel. „Zum ersten sind etliche Apostel, die nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater erwählt sind, als etwa die Propheten und Apostel. Zum andern, sind wol etliche von Gott erwählt, aber durch Menschen; als die Jünger der Apostel, und alle, so bis an's Ende der Welt anstatt der Apostel recht schaffen in das Predigamt treten, als Bischöfe und Priester. Und diese können ohne die ersten nicht sein, von welchen sie ihren Anfang haben. Zum dritten, sind etliche die von Menschen und nicht von Gott sind erwählt; als wenn man einen irgend Günst und Grund-

schaft halber dazu nimmt: wie wir jetzt ihrer viele sehen, die allein aus Gunk des gemeinen Volks zum priesterlichen Amt angenommen werden.“ *) „Das sind Hieronymi Worte gewesen. Hat sich das Unglück zu Hieronymi Zeiten angefangen, ja, etlicher Massen begunnt kräftig zu werden, so ist's kein Wunder, ob es gleich jetzt triumphire, herrsche, regiere und überhand habe. Denn dieser Art müssen alle die sein, die sich selbst dargegeben zu Bischöfen und Priestern, ehe sie dazu gerufen werden, welche nur Dauchknechte sind und ehrgeizige Leute. Darum sehen wir auch wol, was die christliche Gemeinde für Arg und Frommen von ihnen habe.

Zum vierten ist eine Art der Apostel, welche weder von Gott noch von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern von ihnen selbst herkommen; als die falschen Propheten und falschen Apostel, welche St. Paulus an viel Orien rühret, und sonderlich in der Epistel an die Galater. Solche falsche Apostel nennt die Schrift Übelthäter, die sich verstellen können in die rechtschaffenen Apostel Christi; und im Joh. 10, 8. heißet sie der Herr Diebe und Mörder, und die von ihnen selbst kommen. Also sagt auch Gott im Jer. 23, 21. Für diesem Stüd soll man sich sonderlich hüten. Denn daher wollte Christus nicht, daß die Teufel von ihm etwas reden sollten, ob sie gleich die Wahrheit sagten, auf daß nicht unter dem Schein der Wahrheit die Lügen des Teufels mit eingingen.“ — „Wer aber unberufen lehret, der lehret nicht ohne Schaden, beide, seiner und der Zuhörer, darum, daß Christus nicht bei ihm ist.“

„Desgleichen warnt auch Paulus die Römer: Ich ermahne euch lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zerrörung und Argerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von denselben, Röm. 16, 17. Und die Bischöfe zu Epheso ermahnet er auch fleißig, sie sollten der Heerde wahrnehmen, es werden gewiß falsche Lehrer u. reißende Wölfe unter sie kommen, Act. 20, 29. Desgleichen thut auch Petrus 2. Petr. 2, 1. Denn das ist gewiß, man mag's sich auch fählich versehen, daß neben der rechtschaffenen Lehre allezeit falsche Lehre mit untergemengt wird.“

Hier ist auch in Acht zu nehmen, was Luther zu Gal. 1, 1. sagt. (Wch. Th. 8. S. 1673. fqq.) „Darum soll ein Prediger des Evangelii gewiß sein, daß er seinen Verus von Gott habe, und ist gut und nütze, daß er von solchem seinem Verus bei den Leuten auch hoch und herrlich zu rühmen wisse, wie St. Paulus thut, auf daß die so ihn hören, wissen mögen, wofür sie sein Amt und Lehre halten und annehmen sollen.“ „Daß St. Paulus sagt von Menschen u. das verstehe ich von denen, die sich selbst zum Predigtamt aufwerfen und eindringen, dazu sie weder Gott, noch Menschen (verstehe ordentlich) berufen und sendet; sondern laufen und schleichen von sich selbst umher, und

reden ihre Träume u.“ — „Die Apostel sind ohne Mittel von Christo selbst berufen worden; gleich wie die Propheten im A. T. auch ohne Mittel von Gott selbst berufen sind. Hernachmals haben die Apostel ihre Jünger berufen, wie St. Paulus seinen Timotheum und Titum u., welche darnach weiter die Bischöfe berufen haben, wie Tit. 1, 5. geschrieben. Die Bischöfe aber haben ihre Nachkommen berufen; so für und für bis zu diesen unsern Zeiten, und wird auch also müssen bleiben, bis zum Ende der Welt und also gehalten werden. Und dies ist der Verus, so durch ein Mittel geschieht; und doch gleichwohl nichts desto weniger, ein göttlicher Verus ist. — Solches ist nach der Apostel Verus die gemeine und gewöhnliche Weise, alle Prediger in aller Welt zu ihrem Predigtamt zu berufen und zu senden; die man auch also bleiben lassen soll und in keinem Wege verändern, sondern sie groß, theuer und hoch achten, sonderlich um unserer Rotten willen, die solchen Verus verachten, und dagegen einen andern und viel bessern Verus rühmen.“ — „Denn wievohl ich meines Doctorats halben wol Macht haben sollte, durch's ganze Papstthum zu predigen u., so gesiemte mir's aber doch in keinem Wege nicht, daß ich ungerufen aus diesem meinem befohlenen Kirchspiel in eine andere Stadt als ein Prediger laufen, und daselbst mich predigens unterstehen wollte. Ja, wenn ich gleich hörte, daß unrecht gelehret, die Seelen in Irthum und zum Teufel in die Hölle verführt würden, und ich mit meiner heilsamen Lehre dem allen wehren könnte, noch sollt' ich mich predigens enthalten. Ich soll aber die Sachen unserm Herrn Gott befehlen, der zu seiner Zeit wol finden wird, seine Diener ordentlich zu berufen und zu senden, u. durch sein Wort Gnade und Heil zu schaffen. Denn er ist der Herr der Erndte, der die Arbeiter in seine Erndte wol senden wird.“ — Dann soll keiner dem andern in seine Erndte oder Schnitt fallen, wie der Teufel durch seine Rotten pflügt, die immerdar sürwenden, wie großer und überaus heftiger und hitziger Eifer sie treibe, als denen es im Herzen wehe thue, daß die Leute so erbärmlich verführt werden; Darum könnten sie sich nicht enthalten, sondern würden gezwungen, die rechte Wahrheit zu predigen, und die Verführten aus des Teufels Reich los zumachen. Also geschieht's denn, obgleich einer aus heiligem Eifer, und recht guter Wohlmeinung, mit heilsamer Lehre etlichen Verführten gerne aushelfen wollte, daß doch mit solchem Exempel den gottlosen Lehrern und Lügenpredigern eine Ursach gegeben würde, sich demnach auch selbst einzudrängen; dadurch denn dem Satan die Kanzel und Predigtstühle eingeräumt, und also dies Exempel überaus sehr viel Schadens thut.“

„Geschähe es, daß mich etwa ein Bürger oder zween (die nämlich dazu kein Befehl und Amt haben) bäten, daß ich predigen sollte, soll ich solchem Verus nicht folgen. Denn dadurch räumt und öffnet man des Satans Aposteln u. Dienern auch einen Eingang, daß sie diesem Exempel nach hernachmals Schaden thun u. Werde ich aber von denen so in einem öffentlichen Amt oder Regiment sind, (verstehe: die in ihrem Amt des Macht haben) gebeten, alsdann soll ich's thun.“ — „Darum soll man den Verus nicht für ein gering Ding halten. — Es ist nicht genug, ob man gleich das reine lautere Wort Gottes und rechtschaffene Lehre hat; sondern man muß des Verus fess, daß es der rechte sei, auch gewiß sein.“

*) Was sind die missourischen Rottenprediger Bürger, Erbk, Frank, Schaller, Krause, Lehner, Geyer, und Fürtbringer (in Keyls Justizsen), andere als solche nur von Menschen berufen, die aus Gunk des gemeinen, ja abtrünnigen und gottlosen Volks, angenommen sind, nachdem solche gottlose Hausen die rechtmäßigen Prediger verstoßen und verjagt! Dazu gehören sie auch zugleich unter die vierte Art, die mit falscher Lehre kommt von Kirche, Predigtamt, geistlichem Priesterthum, Freiheit, Zuchtlosigkeit, Lügen, Zerrörung und Argerniß anzurichten durch ihr Geschwäg. O gewiß: „Wer ungerufen lehret, der lehret nicht ohne Schaden, beide, seiner und der Zuhörer, darum, daß Christus nicht bei ihm ist.“ —

„Nun müssen aber die, so einen rechten, gewissen, göttlichen, heiligen Beruf, dazu auch die gewisse, reine, rechte Lehre haben, viel und mannichfältig harten Kampf aushalten, und können doch kaum bestehen gegen so vielen und unaufhörlichen Lügen des Teufels und der Welt Tyrannei: was sollte denn thun (u. ausrichten) können, der seines Berufs allerdings ungewiß, u. des Lehre dazu falsch und unrein ist? Darum ist dies unser Trost, daß wir ja ein heilig himmlisch Amt haben; dazu ordentlicher Weise und recht berufen; welches wir auch wider die höllischen Pforten wol rühmen mögen. Dagegen ist's gar ein sehr gräulich und schrecklich Ding, wenn das Gewissen also sagt: Ach Herr Gott! was hast du da gemacht, das und das hast du ohne Beruf und Befehl gethan. Da hebet sich denn ein solch Schrecken und Herzeleid im Gewissen an, daß ein solcher unberufener Prediger wol wünschen möchte, daß er das so er lehret, sein Leben lang noch nie gehört oder gelesen hätte. — Denn der Ungehorsam macht alle Werke böse, seien sie sonst an sich selbst wie gut sie immer wollen, also, daß auch die allergrößten und besten Werke zu den allergrößten und ärgsten Sünden werden.“ — „Darum ist den Leuten aufs höchste von Nothen, daß sie unsers Berufs gewiß sein, damit sie eigentlich wissen, daß unsere Lehre Gottes eigen Wort sei. Derhalben rühmen wir sie auch so herrlich, und ist also nicht ein eitler und leichtfertiger, sondern ein ganz heiliger Ruhm und Stolz: nur dem Teufel und der Welt zum Trost gerühmet, aber gegen unsern Herrn Gott ist's eine rechte und wahrhaftige Demuth.“

Hierzu ist noch zu fügen:

Lucas Ostanders Auslegung: Gal. 1, 1.

„Von Menschen.“ D. i. die mich dazu gelockt u. angereizt hätten, daß ich mich des Predigamts unterwinden sollte, wie bisweilen die Zuhörer zu thun pflegen, welche der reinen Lehre feind und überdrüssig geworden, daß sie ihnen selber Lehrer erwählen. Solche Lehrer haben keinen andern Beruf, denn daß sie von etlichen Leuten, zum Predigamte angereizt worden. Diese sind nicht ordentlicher Weise berufen, darum wol von ihnen kann gesagt werden, was Gott der Herr von den falschen Propheten klaget: Ich sandte sie nicht, noch ließen sie.“ — Hier sieht man, daß solcher Beruf von Menschen eigentlich kein Beruf ist, sondern nur ein Locken zum Predigen; wie denn unsere Kotten in Buffalo, Eden, Detroit, Milwaukee, Freistadt, Kirchhain, Watertown, ihre Priester zu sich gelockt und dazu die gewissenlose missourische Synode nur zu Hilfe gebraucht haben.

Getreue Ähnlichkeit.

Der „Lutheraner“ erzählt unter dem 5. August l. J. wie Dr. C. Sal. Cyprian, Kirchen- und Consistorial-Rath zu Gotha im Jahre 1720 dem Chr. Matth. Pfaff Cansler der Universität in Tübingen, wegen der Union der Lutherischen und Reformirten warnend geantwortet. In dieser Antwort erzählt Cyprian auch, wie viele luth. Kirchen die Reformirten weggenommen und sich zugeeignet hätten. Als z. B. „die Reformirten hatten 1580, als die Concorbienformel veröffentlicht wurde, im römischen Reich nur 2 Kirchlein, zu Bremen und Neustadt: siehe wie viele Lehrstühle, wie viele Rathhäuser, wie vie-

le Höfe besäßen und leiten sie nun! — Auf der ganzen Universalität zu Frankfurt an der Oder wird kaum ein Professor, und zwar ein Professor der Rechte, von unserer Religion geduldet. Die Kirche zum heil. Geist in Heidelberg, für deren Wiedererlangung der König von Dänemark und unsere Fürsten tapfer gestritten haben, ist uns von den Reformirten genommen, wie die öffentlichen Acten bezeugen; bloß um der Ursache willen, weil Johann Casimir, der Administrator der Pfalz, behauptete, es sei ihm wegen des Besuchs des Hofes bequem! Unter welchem Vorwand uns bei unserm Lebzitten die Domkirche zu Halle genommen worden ist, weiß du. Und verständige Leute dürfen nicht denken, daß die reformirten Theologen heute eine andere Gesinnung oder eine größere Billigkeit angenommen hätten. Keinesweges. — Während von ihren Vorfahren uns alles genommen ist, ist nicht das Mindeste wieder ersetzt worden.“ Endlich: „Das aber weiß ich, daß die reformirten Theologen uns nichts, sich aber viel geben wollen.“ x.

Der missourische Lutheraner sollte hierbei billig auf seine eigenen Kotten und ausgesandten Kottenprediger sehen, die uns in ihrem reformirten Anmaßungs-Geist, bereits 4 Kirchen abgepreßt und geraubt haben; und wenn sie bis jetzt nur geklaut hätten, sie hätten uns auch die fünfte, sechste ja alle Gotteshäuser schon geraubt. Der Schreiber des „Lutheraners“ sollte sich billig vor seinem eigenen Geist, den er seit 1846 kund gegeben, schämen. An den Reformirten stellt er (durch des christlichen Cyprians Mund) das Kirchenrauben als große Sünde vor, aber an sich selbst, an seinen Kotten und Kottenpredigern, muß es ein Sieg und Herrschaft Jesu Christi sein, wenn sie Gotteshäuser einnehmen, die ihnen nicht gehören! Diese von dem missourischen Kotten- und Herrscher-Geist eingenommenen Kirchen sind: 1. In Freystadt. 2. In Milwaukee. 3. In Macomb County bei Detroit. 4. In Eden bei Buffalo. Und die St. Matthäus Kirche in Detroit, ja alle unsere Kirchen hätte dieser Geist schon gar geraubt, wenn er vermocht hätte. — Es ist also zwischen dem Missourischen und Calvinischen Kotten-Geist eine getreue Ähnlichkeit; die wir freilich nicht erst jetzt, sondern längst erkannt haben.

Zur Lehre von der Kirche.

(Aus Joh. Gerhard's Psalter, S. 200.)

Über Matthäi 7, 16.

Daraus lernen wir: 1. Daß alle und jede Christen für falschen Propheten sich hüten sollen. Zwar vor allen andern sollen die Lehrer der Kirchen Acht haben auf verführerische Lehrer, u. für denselben die einfältigen Zuhörer warnen; daß darum hat sie Gott der Herr zu Hirten u. Wächtern gesetzt. Act. 20. Vers. 3. Wenn ein Hirte die armen und vorsichtigen Schäflein in des Wolfes Rachen durch seinen Unfleiß gerathen ließe, würde man billig von solchem ungetreuen Hirten die Schäflein fordern. Wenn der Wächter sähe das Schwert kommen, und die Drommete nicht bliese, noch sein Volk warnete, u. das Schwert käme und nähme etliche weg, dieselben würden wol um ihrer Sünde willen weggenommen, aber ihr Blut will ich von des Wächters Händen fordern, spricht der Herr, Vers. 33. Also will Gott von den Lehrern fordern die Seelen der Zuhö-

rer, welche durch ihr Stillschweigen und Unfleiß von den falschen Lehrern verführt, in's ewige Verderben gerathen.

2. Nichts desto weniger soll ein jeder Christ auch für sich gut Achtung auf die falschen Propheten haben, damit er ihnen nicht folge, denn der Herr redet alhier nicht allein mit seinen Jüngern, sondern auch, wie aus dem Anfang des 3. Capitels Matthäi erscheint, mit allem Volke, und ermahnet sie sämmtlich, daß sie sich hüten sollen für den falschen Propheten. Ebenet Raafen, wie Johannes ermahnet 1. Epist. Cap. 4: Ihr lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sein, denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Und hierauf steht einem jeden der Verlust seiner Seligkeit, daß er nicht durch Ketzereien u. Irrthum von der einigen wahren Kirche sich trennen lasse. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, Röm. 8. Nun aber ist Christi Geist nur allein in dem geistlichen Leibe des Herrn, das ist, in der christl. Kirche, *extra corpus Christi non est spiritus Christi*. Wer nun nicht ist ein Glied dieses Leibes, mag nicht haben den Geist Christi, und darum mag er nicht selig werden. Dieses ist auch vorgebildet an der Arca Noë; welche außer derselben waren, die mußten in der Sündfluth jämmerlich umkommen. Also, die christliche Kirche ist die rechte Arca Noë. Welche durch Verleitung falscher Lehrer sich daraus begeben, müssen ewiglich verderben. Die christliche Kirche ist der einzige Schaffstall des Herrn; welches Schafflein aus demselben entläßt, kommt gewißlich dem Seelenwolf, dem Teufel in den Rachen. Der mag Gott nicht zum Vater haben, welcher die Kirche nicht zur geistlichen Mutter hat. Man mag auch nicht kommen *ad ecclesiam triumphantem*, zu der Schaar der Auserwählten im ewigen Leben, man komme denn zuvor *ad ecclesiam militantem*, von der wahren und streitenden Kirche in diesem Leben, denn dieses hanget alles unzertrennlich an einander: Gott der Herr, sein heiliges Wort, rechter Glaube, wahre Kirche, und ewige Seligkeit. Wer eins hat, hat diese Stücke sämmtlich, wer eins verleiuret, verleiuret sie alle, darum ja ein jeglicher höchstes Fleißes sich hüten soll, damit er nicht durch die falschen Propheten von Gottes Wort und der wahren Kirche abgeführt werde.“

Zur Lehre vom heiligen Predigtamt.

(Aus Luth. R. Post., Epist. am 3. Advent.)

Höre doch, lieber Mensch, Christo dienen, und Gott dienen, heißt sarnehmlich bei St. Paulo ein Amt führen, das Christus ihm befohlen hat, nämlich das Predigen. Es ist ein Dienst, der von Christo, nicht zu Christo gehet, und der nicht von uns, sondern zu uns kömmt. Das mußt du wohl merken, und ist sehr noth, du launst sonst nicht wissen, was die Paulinischen Worte meinen: MINISTERIUM, MINISTRATIO, MINISTERARE, &c. Er heißet es immer dienen, Dienst, Dienen &c. Selten aber gedenket er des Dienstes, der über sich zu Gott gehet, sondern des, der unter sich zu den Menschen gehet. Und auf daß er von solchem Dienst verstanden würde, hat er hinzugesetzt: Haushalten, welches nicht kann, denn vom Prediger-Amt verstanden werden. Er nennt's aber Christi Dienst, und sich Christi Diener, daß er solch Amt von ihm empfangen

hat, und ihm befohlen ist zu predigen. Also sind alle Apostel und Bischöfe Christi Diener, d. i. Christi Prediger, Christi Boten, Christi Amtleute, zu den Menschen mit seiner Botschaft abgefertiget; daß die Meinung dieses Spruches sei diese: — Wir predigen nicht von uns, wir lehren nicht unser eigen Wort, führen auch nicht unter unsern Gehorsam, daß ihr müßet uns unterthan sein, und unsere Lehre halten. Sondern wir sind Boten und Diener des, der euer Oberster, Haupt und Herr ist, wir predigen sein Wort, werden auf seinen Befehl, führen auch allein unter seinen Gehorsam. Dafür sollt ihr uns auch halten, keines andern sollt ihr von uns erwarten, auf daß ihr, ob wir wol andere Menschen sind denn Christus, doch nicht andere Lehre, andere Worte, ander Regiment, andere Obrigkeit, denn Christi, durch uns überkommt. —

„Die Kirche hat keine andere Lehre, denn Christi, auch keinen andern Gehorsam, denn Christi.“

Eben dasselbige wollen auch die folgenden Worte, da er sie nicht Haushalter der heimlichen Güter Gottes, denn Haushalter soll die heißen, der des Herrn Hausgefinde regieret. *Oeconomus*, Haushalter ist einer, der da weiß ein Haus zu versorgen, und kann das Gefinde regieren; welchen auch Christus Matth. 24, 25. schlecht einen Knecht nennt. Nun hat Gott auch ein Haus, das sind wir selbst, die christliche Kirche, darinnen sind die Pfarrer und Bischöfe Hauskündige und Haushalter, die des Hauses warten sollen, mit Speise versorgen und das Gefinde regieren. Aber seine Güter sind nicht leiblich. — Jene Haushalter geben sichtlich Brod, und regieren die Körper; aber diese geben unsichtliche Speise und regieren die Seelen.

St. Paulus wollte diese Güter all' auf einen Haufen begreifen, die von Christo zu predigen sind, und nennt es Geheimnisse. Als sollte er sagen: Wir sind geistliche Haushalter, die wir sollen austheilen Gottes Gnade, Gottes Wahrheit, u. wer kann sie alle erzählen? Ich will es kürzlich begreifen und sagen: Es sind Gottes Geheimnisse.“ Ferner:

(Aus Luth. R. Post., Epist. am 12. S. u. Tr.)

Denn ihr seid selbst der Brief, den wir selbst gemacht, und uns des rühmen mögen und vor Jedermann fürlegen; denn es öffentlich und kund ist, daß ihr seid von uns gelehret und durch unser Predigtamt zu Christo gebracht. Um solches öffentlichen Werkes und Zeugnisses willen, das sie selbst wissen, wie er sie durch sein Predigtamt zu einer Kirche zugerichtet hat, heißt er sie einen Brief, durch ihn selbst geschrieben, — in ihre fleischerne weiche Herzen, durch den heil. Geist. Der ist die Dinte oder Schrift, ja auch der Schreiber selbst; der Griffel aber, oder die Feder oder die Hand des Schreibers ist das Predigtamt St. Pauli.

Also spricht auch Gott im Propheten Jeremia 3, 33: Ich will mein Gesetz in ihren Sinn geben und in ihr Herz will ich sie schreiben. Hier heißt des Menschen Herz ein Brief, oder eine Tafel, oder ein Buch, darauf man schreibt das Wort so gepredigt wird, und welches das Herz fassen und fest halten soll. Also haben wir auch, (spricht St. Paulus) durch unser Predigtamt geschrieben ein Büchlein oder Brief in eure Herzen, daß ihr gläubet an Gott den Vater, Sohn und heil. Geist, und wißt, daß ihr durch Christum erlöst und selig werdet. Das ist

die Schrift, die in euren Herzen steht, welche sind Buchstaben, nicht mit Dinte noch Kreide gemahlet, sondern lebendige Gedanken, Flammen und Bewegungen des Herzens.

Es ist aber auch in diesen Worten zu merken, daß er von seinem Predigtamt sagt, daß sie dadurch zubereitet, und ihre Herzen beschrieben sind, daß sie seien ein lebendiger Brief Christi, wider der Schwärmergeister Träume und Blindheit, die da ohne das mündliche Wort den heil. Geist suchen, — weisen die Leute von dem gepredigten Wort od. äußerlichen Predigtamt, *) davon doch St. Paulus sagt, daß der Geist durch seine Predigt gewirkt in ihren Herzen, also, daß Christus lebet und kräftig ist &c. —

Das thun wir nicht, spricht er, wir trauen und bauen nicht auf uns selbst oder unsere Weisheit und Tüchtigkeit; sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum vor Gott, daß wir euch zu einem göttlichen Brief gezeichnet haben, und in eure Herzen geschrieben, nicht unsere Gedanken, sondern Gottes Wort. Damit rühmen wir uns nicht unseres eigenen Thuns und Vermögens; sondern des, der uns zu solchem Amt gesendet und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehöret und gegläubet habt. Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sei, und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth habe ich zu Gott in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; †) also auch wenn er andere Ämter in der Kirchen führet, ein Kind taufet, einen Sünder absolvirt und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sei. — Also ist aller Reher und Rottengeister Lehre und Werk gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre fördern mit eigenem Ruhm und gesuchtem Leben und Preisen der Leute.

Nicht sind wir tüchtig, spricht er, von uns selbst etwas zu denken, als von uns selbst. Das redet er alles, wie gesagt, wider die Geister, die halten sich selbst so trefflich tüchtig, u. besonders dazu geschaffen und erwählt, daß sie sollen den Leuten helfen; meinen, was sie sagen und thun, das soll eitel Wunder ausrichten. — Doch, wir haben wol gewissem Veruf von Gott; dennoch können wir nichts rühmen, daß wir etwas vermögen aus uns selbst, den Leuten zu rathen und zu helfen, — es ist Gottes Sache und Werk, wo wir etwas durch unsere Predigt in eure Herzen schreiben; und Gottes einig Werk, welcher uns solches in Herz und Mund giebt zu reden, und durch den heiligen Geist euch weiter in eure Herzen drückt; darum können wir uns hierinn nichts zuschreiben, noch unser (der Person) Ruhm damit suchen, wie die selbstgelehrten und hoffärtigen Geister; — sondern müssen allein Gott die Ehre geben und rühmen, daß er durch seine Gnade und Kraft in euch, durch das Amt, so er uns gegeben, zur Seligkeit wirkt.

„Denn dieses (Amt des N. T.) ist ein solch Amt, daß nicht allein, wie andere, bei dem Worte bleibt, das da gelehrt oder dargegeben wird, sondern der heil. Geist wirkt auch dadurch im Herzen. Darum heißet er es ein Amt des Geistes.“

* Auf ihr geistlich Priesterthum, und finsternes Dürstertum, würde es heut u. Tage noch heißen.

†) Solchen Muth kann ein Rottenvorsteher nicht haben.

Kirchweibfest in Bergholz und Wallow, Niagara County, N. J.

Obgleich Schreiber dieses schon bei mehreren Kirchweihen im Westen wie im Osten gegenwärtig war, so muß er doch bekennen, daß sonderlich die obgenannten bergerhebend und erbaulich für die Gemeinden und deren Gasse und Festfreunde waren, so daß er sich die Hoffnung macht, daß die Beschreibung derselben auch noch andern Lutheranern zum Segen werden kann.

Da denke dir lieber Leser, erst eine große rechtgläubige luth. Gemeinde, die um des Bekenntnisses göttlicher Wahrheit willen ihr Vaterland verließ, und daher die alten ehrwürdigen Gebräuche auch neben der reinen Lehre bewahrt hat. Dies allein ist schon bergerhebend für einen wahren Lutheraner, wenn er nämlich in eine Kirche eintritt wo Kanzel und Altar nicht nach der amerikanisch-puritanischen Mode und Sit, sondern nach der alten deutschen kirchlichen Art und Weise angerichtet sind. — So war es nun auch hier.

Am Morgen des 14. Sonnt. nach Trinitatis 1831, 9 Uhr, hatte sich die Schuljugend wie das Musikchor von 22 Mann, mit Blase-Instrumenten, im Schulhause versammelt. Als 4 Pastoren in ihrer Amtsleidung eintraten, stimmten die genannten das Lied: „Nun danket alle Gott“ &c. an, und nachdem der erste Vers beendet, bewegte sich der ganze Zug, unter Singen des zweiten Verses, langsam der Kirche zu. Dieselbe war nun mit Kränzen und Guirlanden reichlich geschmückt, Altar und Kanzel mit schönen Decken belegt, welche mit Inschriften (nämlich Altardecke: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Und Kanzeldecke: „Meine Schafe hören &c.“) geziert sind. Während Absingung des dritten Verses traten die Pastoren vor den mit dem großen Bilde der Himmelfahrt Christi gezierten Altar, allwo, nachdem der Gesang beendet, der Pastor Loci, Hr. Past. von Rohr, das Gebet Salomo's verlas, und nach Beendigung desselben, ein herrliches Weib-Gebet that, während welcher Zeit die Gemeinde auf ihren Knien lag. Alsdann wurde nach kirchlichem Gebrauch, eine Wöchnerin eingesegnet, und 2 Kinder getauft, worauf denn „Halleluja, Lob, Preis und Ehr.“ &c. angestimmt wurde. Darnach wie gewöhnlich, „Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit.“ &c. (Buffaloer Gesb. Nr. 192.) Den Altardienst versah Herr Pastor Winkler, der jetzt vor dem Altar, „Ehre sei Gott in der Höhe,“ anstimmte, und die Gemeinde weiter sang, „Und auf Erden Fried“, wie 196 steht. Nachdem wurde die Epistel verlesen, (aber verstehe, lieber Leser, nach altem Gebrauche gesungen). Dann ließ sich der Chorus hören durch Singen des 84. Psalms, welcher erbaulich ausgeführt wurde, mit Begleitung der Blase-Instrumente. Als der Chorus den herrlichen Psalm beendet, sang die Gemeinde: „Nun lob' mein Seel' den Herren,“ &c. 423 B. 1—4. Dann wurde das Evangelium vor dem Altar verlesen (d. h. gesungen), und alsdann, wie gewöhnlich, vom Pastor angestimmt: „Ich glaube an Einen Gott,“ worauf dann die Gemeinde wieder weiter sang als 263 steht. Während Absingung des 3. Verses, bestieg Hr. Past. Kindermann die Kanzel, die, wie schon gesagt, auf deutsche Weise gebaut ist, und an welcher man 5 Gemäldes sieht, die 4 Evangelisten und den Apostel Paulum, welches sich sehr

schön ausnimmt. Der Fest-Prediger sprach über das Kirchweih-Evangelium, Luc. 19, 1—10, in Hinweisung des Geistes und der Kraft, zur Erbauung aller anwesenden Kinder Gottes, aber auch zum Schrecken derer, die sich von der Kirche Gottes verflirt haben.

Nach der Predigt wurde das heil. Abendmahl ausgetheilt, woran viele Communicanten Theilnahme nahmen. Als sodann die ganze Feier beschloffen, war es beinahe 2 Uhr, und jetzt, da alle treue Lutheraner des Orts und der Nachbarschaft, recht lebendig fühlten, welche Gnade Gottes es sei, hier im freien America nach unserm Bekenntniß und Gewissen Gott zu dienen, schüttelten viele auf Herrn Past. Kindermann zu, schüttelten ihm wieder die Hand, u. häufig mit dem Bemerkten: Sie haben mich einst vor so oder so viel Jahren in die lutherische Kirche wieder aufgenommen u.; da kommt eine Mutter, die ihn oft beherbergt in der bitteren Verfolgungszeit, und dergleichen erbauliche herzerhebende Scenen sah man mehrere, so daß Schreiber dieses bis zu Thränen gerührt wurde. O, welch' ein Segen! — Endlich ging man in's Haus des Ortspredigers, wo von mehr als hundert christlichen Personen ein Mittagsmahl genossen wurde, unter allerlei erbaulichen Gesprächen. Dann wurde auch noch eine zweite Kirchweih in Wallmow vorgenommen, welches auch sehr herrlich und herzerhebend war. Aber der Abend ereilte uns, und so konnte natürlich nicht alles so ausgeführt werden wie in Bergholz. Nun, der treue Gott gebe, daß es alles zum Heile der Gemeinden, auf Kind und Kindeskind gereichen möge, und daß die Seelen in der lauteren Wahrheit und wahren Kirche erhalten werden bis auf den Tag Christi. Das wolle Gott! Amen.

W. Bier, co. luth. Pastor.

Benachrichtigung.

Die Zahl der Subscribenten zur Kirchen-Ordnung und Agenda hat sich bis zum Anfang dieses Jahres nicht in dem Grade vermehrt, daß es gewagt werden könnte, den Anfang mit dem Werke zu machen; denn sie beträgt bis jetzt noch nicht ein Hundert. Folgende ungefähre Berechnung auf 600 Exemplare in 4to, 700 Seiten, ist gemacht worden:

Schiffsges.,	c. \$525.00.
Papier,	c. \$412.00.
Drucken,	c. \$176.00.
Einband,	\$300.00.
Summa,	\$1413.00.

(N. B. Dabei wäre die Notenschrift noch extra zu berechnen, welche noch eine ziemliche Summe kosten würde.)

Demnach würde also das Exemplar, wenn 600 abgesetzt würden, ungefähr \$2.35), kosten, (die Notenschrift noch ungerchnet). Wenn so viel Exemplare nicht abgesetzt werden, so würde verhältnismäßig der Preis höher steigen, indem namentlich die Hauptarbeit, das Schreiben, dieselbe bleibt.

Da mehrere gewünscht haben, lieber gleich das ganze Werk gebunden zu empfangen, so soll dies wo möglich, inwiefern es kostspieliger in Auslagen ist, geschehen; vorausgesetzt, daß die erforderliche Abonnenten-Zahl sich zusammen findet. — Wir wundern uns freilich, daß die lutherische Kirche dieses Landes noch so wenige Glieder zählt, die ein solches Unternehmen würdigen und unterstützen. Der darmherzige treue Gott wolle den Eifer dafür durch seinen heiligen Geist erwecken, um Jesu Christi willen.

Anzeige.

Die luth. Biblesgesellschaft zu Buffalo macht hiermit bekannt daß sie den luth. Christen und Schülern die heil. Schrift mit Apokryphen, — neuester Trad der Lutherischen Biblesgesellschaft zu Halle 1851, Halbfranzband, groß

Octav, — zu 75 Cent das Stück, ablassen kann. Wir bitten die Gesuche um Bibles durch die Herrn Pastoren jedes Ortes zu gelangen zu lassen. — Adresse: an den Secretair der Gesellschaft: Dr. C. Ebert, Care of: J. Grabau.

Es ist zu wünschen daß viele luth. Christen Mitglieder der obigen Biblesgesellschaft werden möchten, deren Verpflichtung in weiter nichts besteht, als daß sie jährlich ein Exemplar zur Unterstützung der Gesellschaft, an den Secretair zu Buffalo einsenden. Diese Unterstützung hat den Zweck, die aus Deutschland bezogenen Bibles und C. dem Abo. gratis verkaufen zu können.

J. A. A. Grabau.

Es ist uns durch Gottes Güte gelungen, die in Nr. 6 verlangte Zahl der Subscribenten zu bekommen; deswegen auch das Informatorium von jetzt an, monatlich 2 mal erscheinen soll, und zwar, wie schon früher bemerkt, für denselben Preis wie vorher. Es wird aber erwartet, — und ist dabei noch sehr nöthig, — daß alle luth. Pastoren, welche denselben zugesandt haben, sich fortwährende Mühe geben, dasselbe in ihren respectiven Gemeinden, noch mehr zu verbreiten zu suchen; damit es auch seine Wirkung unter gegenwärtigen Bedingungen behaupten könne.

Es werden auch alle noch schuldigen Abonnenten dringend ersucht, ihre rückständigen Zahlungen möglichst bald einzusenden.

Neue Subscribenten können das Informatorium von Nr. 7 an bekommen.

C. Bär.

Leitungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang,

In Buffalo: Dr. Walther, C. Weiser sen., J. Ganger Dr. Rebecke, W. Schumann, Schirmer, Dr. Ritter, Dr. Bitter, Dr. Pöhlke. Jac. Bep. von Nr. 7 an.

In Wisconsin: Joh. Müller, Ratter, Gerich, J. Schallert, C. Ott.

In Bergholz: Nicke, B. Gies, A. Lipphard, Haase, Martins' u. Past. B. Kelly, Abbeville D. Past. A. Schürmann, Dud. Grell Jo. Past. C. Brice, Indianapolis Ind. Past. G. Grunewald, Woodville D. Past. C. Hoffmann, West Enden N. Y. Past. Joh. Kraus, Bucyrus D. Past. Geo. Irl, Annapolis D. Past. B. Rier, Tenawanda, N. Y.

Für die 2. Hälfte des 1sten, u. 1. Hälfte des 2ten Jahrgangs,

In Bergholz: Juch, 2 Gr., Joh. Heiser, Joh. Ballhorn, Dav. Desmeyer, C. Wegner, Witwe Erhard, Dr. Heuer.

In Martinsville: Chr. Gröning, C. Jänke, W. Wendt, Dr. Rier.

C. Bär.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal, für den jährlichen Subscriptions-Preis 50 Cent (in Vorausbezahlung), für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll jährlich noch einen Schilling extra bezahlen. Auswärtige Subscribenten haben ihr Postgeld selbst zu tragen.

Dasselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es vorher in der Kirche öffentlich, wird bekannt gemacht sein; oder aus meiner Office, Nr. 7 St. Seneca-Straße, der Post gegenüber, 3 Treppen hoch; oder aus meiner Wohnung, — bei Conrad Jager, — Nr. 555 Michigan-oberhalb Goodell-Straße.]

Einzelne kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Care von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Verbesserungen u. dgl., an: Conrad Bär, (Box-2438).

C. Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

(„Fürchte dich nicht du kleine Herde.“ — Lukas 12, 32.)

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 1. Februar, 1852.

Nummer 8.

Ob die sogenannten Missionen heut zu Tage noch nöthig sind?

(Aus E. Neumeisters Geistl. Abel, Pr. am Dimmelschrittslage.)

Dies fremde Wort (Mission) muß wol zuerst erklärt werden. Missio heißet eigentlich eine Gesandtschaft, und daher Missionarius einer der abgesandt wird. Nun kann dies auch in weltlichen Sündeln geschehen. Doch davon ist jetzt die Rede nicht, sondern von solchen Missionen, die um der Lehre willen und zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens abgehen, zu solchen Völkern, die entweder ganz ungläubig, oder irrgläubig sind, sie mögen nun in der Nähe, oder in der Ferne wohnen, damit selbige bekehrt werden möchten. Es gründet sich solches auf diese Worte des Evangelii, da der Herr Jesus sagt: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.

Ich will mich, damit kein Mißverständnis entstehe, noch deutlicher herauslassen. Wir sagen nicht davon, wenn ein Potentat an einen andern, der ungläubig ist, eine Gesandtschaft schickt, und ihn ersuchen läßt, zu verstaten, daß in seinen Ländern die christliche Religion möchte gepflanzt werden. Solches begehrte der Kaiser Carl d. Gr. von dem damals noch heidnischen König in Dänemark. Auch nicht davon, wenn ein christlicher Fürst selber ungläubige Unterthanen hat, und sie nach gehörigen und in Gottes Wort vorgeschriebenen Mitteln und Wegen zu bekehren trachtet. So eine preiswürdige That hat das evangelische Schweden an den Lappländern, auch in Lief-land an den Bauern gethan. Auch nicht davon, wenn eine ungläubige Nation selber christliche Lehrer verlangte, sich von ihnen unterweisen zu lassen. Dergleichen Begehren ließ ehemals ein indisches Volk an Demetrium, den Patriarchen (Bischof) zu Alexandria, gelangen, der ihnen auch Pantänium, nebst andern, zuschickte. Auch nicht davon, wenn ein Christ um anderer Ursache willen, sich in einem fremden Lande befindet, und er Gelegenheit merket, dem u. jenem eine Erkenntniß der wahren Religion beizubringen. Solcher maßen stiftete die löbliche Kaufmannschaft zu Lübeck und Bremen, was Gutes, als sie zuerst nach Lief-land handelten, und daselbst den Namen Christi

bekannt machten. Sondern unsere Frage gehet eigentlich auf solche Missionen, da Lehrer und Prediger zu fremden Völkern, ohne daß es diese verlangten und begehrten, gesendet werden, die Religion unter ihnen zu pflanzen. Sind nun diese heut zu Tage nöthig? Soll ein Lehrer sich dazu annehmen und bestellen lassen? Ja, ist er befugt, solches von sich selbst freiwillig zu thun, und hin zu gehen? Nein, sagen wir zu dem allen! —

Unsere Gegenpartei hierinnen sind die Papisten. Von denen wissen wir, wie sie ihre Missionarien nach beiden Indien, nach Ost und West, auch in nähere, von ihnen sogenannte legerische Länder schicken. Davon machen sie groß Rühmend, als wandelten sie recht in den Fußtapfen der Apostel. Uns Lutheraner dagegen halten sie höhnißlich, daß wir hinter dem Ofen liegen bleiben, und um auswärtige Seelen, sie Christo zuzuführen, uns nicht bekümmerten. Wir rühmten uns, evangelisch und apostolisch zu sein, warum denn nun unsere Predicanten nicht hingingen, als die Apostel gethan, und andern Völkern das Evangelium predigten? Und gleich wie die Pietisten in allen Stücken Sonderlinge sind: also wollten sie auch gern apostolisch heißen, und machen viel Aufhebens von den Missionen. Ich will jetzt nicht davon gedenken, daß, als das Unkraut zuerst hervor wuchs, einer vorgab, der Geist triebe ihn, nach Constantinopel zu gehen, und den Türken das Evangelium zu predigen; wiederum der andere zu andern Nationen sich begeben, und sie bekehren müßte. Man wird sich wohl aus den öffentlichen Zeitungen erinnern, was zu Halle, als wo sie die Haupt-Niederlage u. Stappel-Gerechtigkeit haben, vor Schreien und Prahlens von den Missionarien auf Tranquebar machen.

Unser Nein, und daß solche Missionen heut zu Tage nicht nöthig, noch geschehen müssen, behaupten wir dadurch, daß falls kein Befehl noch Anordnung in der heiligen Schrift vorhanden ist. Denn das Wort des Herrn: Gehet hin in alle Welt; ist zu den Aposteln insonderheit, und nicht zu allen Lehrern insgemein gesagt. Wahr ist's, daß diese der Apostel Nachfolger sind; aber nicht in allen Stücken, sondern in der Haltung über Gottes Geheimnisse, welche besteht in der Lehre des Wortes, und in der Verreichung der Sacramente. Denn

daß ein Unterschied zwischen den Aposteln und apostolischen Lehrern sein müsse, erhellt aus Ephes. 4, 2. und 1. Cor. 12, 28., wo es heißt: Er hat zuerst gesetzt die Apostel, und hernach folgen die Lehrer. Zu solchem Unterschiede gehört dann auch vornehmlich, daß die Apostel nicht immer bei einer Gemeinde blieben, sondern in alle Welt ausgehen sollten, das Evangelium zu predigen. Sie aber ordneten in allen Particular-Gemeinden Älteste oder Lehrer (Act. 14, 23. Tit. 1, 5.), wie es noch heut zu Tage ist. Wer nun einer Gemeinde vorgesetzt worden, bei der soll er bleiben, und nicht in die Fremde nach andern laufen. So heißt's: Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist. 1. Petr. 5, 2. Habt Acht auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes. Act. 20, 28. Weil demnach Christus nur seinen Aposteln, und andern damaligen Jüngern, als der Apostel Gehälfen, befohlen, in alle Welt zu gehen; solchen Befehl aber nicht auf alle Lehrer ausgebreitet hat: Also sind auch keine Missionen eigenmächtig vor die Hand zu nehmen.

Hieraus werden auch die übrigen Verfragen leicht zu entscheiden sein: Wenn ein König, oder Fürst, oder eine Republique, dergleichen anstellen wollten, wären sie dessen auch befugt? Nein. Sie sind zwar wol Pfleger und Säugammen der Kirche, Esa. 49, 22. Aber über welche Völker sie keine Vormundschaft haben, da haben sie auch nichts zu versorgen. Es mangelt ihnen ebenfalls der Befehl Gottes. Und wollten sie Apostel machen, so müßten sie selbige auch mit solchen Gaben ausrücken, wodurch die Apostel von andern Lehrern unterschieden waren, nämlich mit der Gabe der Unfehlbarkeit in der Lehre, mit der Gabe mancherlei Sprachen zu reden, mit der Gabe gesund zu machen, Tote zu erwecken, und andere Zeichen und Wunder zu thun. Aber das ist etwas, das der unmittelbaren Kraft Gottes allein zukommt.

Ferner, wenn es nun gleichwohl eine evangelische Obrigkeit thäte, und aus Begierde, Seelen zum Himmelreich zu führen, dergleichen Missionen anstellte, soll sich ein Lehrer dazu befehlen und annehmen lassen? Er hätte ja hierzu einen ordentlichen Veruf. Antwort: Es ist nicht genug einen Veruf haben; sondern der Veruf muß auch rechtmäßig, und dem Willen Gottes gefällig sein. Wir haben aber nur jezo vernommen, daß Obrigkeit nicht befugt sei, solche Missionen anzuordnen; und kann folglich auch der Veruf dazu nicht taugen. Zudem, ein wahrer Missionarius oder Apostel müßte einen unmittelbaren Veruf von Gott haben. Das war es, worauf Paulus so gewaltig und freudig tröste, als man ihm sein Apostolat streitig machen wollte, Gal. 1, 1. Ja, ein solcher mußte auch Christum gesehen haben. Das ward erfordert, als einer an Judas Stelle erwählt werden sollte. Act. 1, 21. Und Paulus beruft sich auch darauf: Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht unsern Herrn Jesum Christum gesehen? 1. Cor. 9, 1. Beides aber kann keine Obrigkeit einem neuen Missionario gewähren. Darum kann auch dieser den bloß aus menschlichem Dünkel gestellten Veruf mit gutem Gewissen und zum Wohlgefallen Gottes nicht annehmen.

Vielweniger soll er sich eigenthätig dazu begeben, oder, wenn er bereits eine Gemeinde zu versorgen hat, dieselbe verlassen, u.

in alle Welt zu andern Völkern hingehen, ihnen das Evangelium zu predigen. Denn niemand soll ihm selber die Ehre nehmen, sondern der auch berufen sei von Gott, gleich wie der Aaron. Hebr. 5, 4. Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden? Röm. 10, 15. Widrigensfalls würde ihn das Wort treffen: Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissageten sie. Jer. 33, 21. Und ein schon verordneter Prediger würde dem heiligen Geiste widerstreben, wenn er die Herde verlassen wollte, die ihm zur Weide angeschlossen ist. 1. Petr. 5, 2. Act. 20, 28.

Was denn aber die päpstlichen Missionarien besonders anbelangt, so will ich nicht weilläufig sein, vorzustellen, daß wol die allermeisten weder eigenen Betrieb, noch ordentlichen Veruf haben, nach Indien zu gehen; sondern gemeinlich werden solche Brüder zur Strafe dahin geschickt, welche ein großes Verbrechen begangen, damit sie den Leuten, offenkundiges Ärgerniß zu vermeiden, aus den Augen kommen mögen. Will auch nicht rügen, daß sie sich einschleichen, und nicht merken lassen, daß sie Lehrer der christlichen Religion wären, sondern sich gemeinlich für Künstler der Mathematic, oder für Ärzte ausgeben. Welches wahrlich keine apostolische Weise ist; vielweniger, da sie viel Kinder betrüglich taufen. Denn wenn kranke Kinder zu ihnen, als Ärzten gebracht werden, pflegen sie dieselbigen mit Wasser zu bespritzen, und die Taufworte heimlich zu mummeln, vorgebend, das die Krankheit dergleichen Art zu kuriren erfordere. Sondern das wolle man nur erwägen, daß sie weder die reine Lehre verkündigen, noch ein mal den Vorsatz haben, Christum Evangelium zu predigen, und sein Reich zu erweitern. Ist nicht dieses ihr Hauptzweck, nur des Papstes Hohheit auszubreiten? Suchen sie nicht, ihre Orden nur zu bereichern, und Länder an sich zu ziehen? Ist das nicht die Ursache, warum die Jesuiten und andere Missionarii aus unterschiedlichen Reichen weichen müssen, und ihren Namen so stinkend gemacht haben, daß er nicht darf genennet werden? Wissen wir nicht, was die Jesuiten für ein sauberes Christenthum in China angerichtet? So gar ärgerlich ist es, daß es andere Orden ihrer Secte selbst nicht vertragen können. Und wissen wir nicht, wo in der Bibel der wahre Ausdruck von diesen Missionarien steht? Jesus hat ihn gethan, Matth. 23, 15: Wehe euch Schriftgelehrten und Phariseern, ihr Heuchler, die ihr Land u. Wasser umziehet, daß ihr einen Juden-Genossen machet. Und wenn er's geworden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle zweifältig mehr, denn ihr seid.

Die Pietisten haben auch schlechte Ehre von ihrem Missionswesen. Denn die bisher nach Tranquebar gegangen sind, können eigentlich nicht Missionarii heißen. Denn solch Land ist einem europäischen Souverain unterthänig. Der ist dann wohl befugt, christliche Lehrer zu seinen heidnischen Unterthanen zu senden. Daß aber diese, so dahin geschickt werden, sich Missionarios nennen lassen, das kann man anders nicht ansehen, denn das sie nach gewohnter Art, was Neues haben, und was Besonders sein wollen. Und wie schlecht es auch allda mit ihnen bestellt sei, ja, was sie für Lügen von dort in diese Länder zu schreiben pflegen, das wissen die am besten zu erzählen, die von dannen heraus kommen. *)

*) An solchen Lügen hat es auch zu unserer Zeit nicht geblut. Es wird

Diese Materie, meine Liebsten, ist nicht ohne Ursache abgehandelt worden. Ich weiß wohl, daß von Unverständigen dies Wort zum Iſtern gemißbraucht wird: Gehet hin in alle Welt. Aber aus angeführten Gründen kann keiner die ungleichen Gedanken von evangelischen Predigern hegen, daß sie ihrem Amte kein Genüge thäten, weil sie an einem Ort sitzen blieben; noch daß unsere evangelische Kirche eine targe Stiefmutter wäre, welche ungläubigen Nationen die wahre Religion nicht gönnte, noch sich bemühen wollte, Christo Seelen zu gewinnen. — Fürwahr, wir haben unter den Gläubigen zu thun genug, dem Unglauben zu wehren, als ihn auszurotten. Ist das nicht Unglaube, wenn das Wort Gottes lauter und treulich gepredigt wird, und viele wollen doch nicht darnach thun? Ist das nicht Unglaube, da das Licht des reinen Evangelii so hell leuchtet, und viele sind so undankbar, daß sie nicht darauf achten? Ist das nicht Unglaube, da an unverdächtigen Lehrern kein Mangel, und dennoch ihrer vielen die Ohren nach neuen Geistern jucken? O laßt uns auf der Hut stehen, daß des Papsts Missionarii und andere Schleicher, als reisende Wölfe, nicht unter die Heerde gerathen; und laßt uns Christum bitten, daß wir sein Wort und Sacrament, rein behalten bis an unser End. Beten wollen wir auch, daß er sich nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit aller Ungläubigen erbarme, u. sie nach der Weisheit seiner Güte, zur Erkenntniß der Wahrheit kommen lasse; so es auch nicht bei allen ist, daß dennoch etliche Seelen von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, und in sein Gnadenreich versetzt werden mögen. Ach! darinnen erhöhe uns, lieber Herr Gott. Und dies sei der Gedenk-Spruch:

Der Zeiten hier es wohl: Geht hin in alle Welt.
Irgt aber: Blind allda, wohin dich Gott befehlt.*

Der dänischen Missionare Briefe von ihrem Beruf und Reise nach Tranquebar.

Pirna 1708.

(Aus B. C. Köcher's Unschuldigen Nachrichten 1c.)

Diese Briefe hat Hr. J. Lange schon zweimal zu Berlin, nun aber Hr. C. G. Bergen zum drittenmal zu Pirna, jedoch etwas anders, drucken lassen. Die sogenannten Missionarii sind Hr. Barth. Ziegenbalg von Pulsniß bei Dresden, u. Hr. Heinrich Plüsch, von Weseberg aus dem Mecklenburgischen. Sie sind durch etliche des Rigiſterii zu Berlin zu dieser Mission auf Königl. Dänisches Verlangen, (wie sie schreiben) ernannt worden, und im Jahre 1705 nach Copenhagen gegangen, allda sich Hr. Dr. Lüdſen ihrer angenommen. Hier auf sind sie daselbst ordinirt worden, und im Jahre 1706 nach Tranquebar in Ost-Indien, allwo eine dänische Colonie ist, gegangen, und haben angefangen zu Catechisiren, sollen auch ei-

seit 1824 ein Weltgepränge von dem getrieben, was die sogenannten Missionarii in Amerika 1c. ausrichten. Wir finden nun aber aus, daß das allermeiste Lug und Trug gewesen. Der größte Lügner ist Herr Dr. Karp in Baltimore, der 1824 in der großen St. Johannis-Kirche zu Magdeburg, den tausenden von Zuhörern vorlog, was für Wunderdinge die Missionare in Amerika ausrichten! Auch ich hörte damals seine rührende Lügenpredigt. —

Red.

nige Heiden gewonnen haben, und nachdem sie die portugiesische und malabarische Sprache erlernt, hoffen sie mehr auszurichten, wie solches alles in diesen 9 Briefen und ihren Anhängen erzählt wird. In dem vierten wird eine gar seine Nachricht gegeben von dem Göpenthurst zu Malabaren, ingleichen in dem fünften von ihrer Philosophie, und in dem achten von ihrer Sprache.

Es wäre ja wol herzlich zu wünschen, daß Gott nach seinem heiligen Gefallen die Herzen der Regenten u. vornehmsten Lehrer seiner Kirche erwecken möchte, den blinden Heiden mehrern Zutritt zu den Mitteln der Gnade zu verschaffen, und ist dieses Wert, wofern es ordentlich angefangen und geführt wird, an u. für sich allerdings hoch zu loben, und werden also die Personen, so dabei arbeiten, billig auch ihr großes Lob verdienen. Man wird aber keinem, der es mit der Wahrheit und Kirche Christi treulich meint, verdenken können, wenn er sich damit nicht überellet, sondern bei diesen zerrütteten Zeiten, da man aus dem guten Scher und Fortgang eines und des andern Dinges so bald göttliche Zeichen macht, die Sache genauer prüfet, und auch andern dazu unparteiſchen Anlaß giebt. — Diese Briefe geben uns hierzu selbst Gelegenheit; denn es schreibt Hr. Ziegenbalg, es wären die dänischen Theologen nicht mit ihm zufrieden gewesen, und er hätte gesehen, daß ihnen seine Hypothesen allzu sehr nach dem P. (Piatano) geschmeckt; er habe sich, da er vor dem König predigen mußte, beſſen, alle Hypothesen der sogenannten P. (Piatisten) in eine Summa 1c. zusammen zu fassen, und öffentlich vorzustellen, gedankend, daß solches entweder einen Durchbruch (?) oder seinen Abschied verursachen würde. Also bekennet man sich ja selbst zu andern Hypothesen, so die dänischen evangelischen Theologen nicht hätten, mit dem Zusatz, die Stadt wäre über ihnen rege gemacht worden. Wie denn eben diese Person hinzu setzt, „Gott suche durch sie ein kleines Licht seiner Erkenntniß zu fördern unter den hin und her zerstreuten Christen anzuzünden, und sie wünschten, daß es schon brennete.“ Es werden sich auch nicht wenige stoßen, daß des Geldgebens zu diesem Wert so oft gedacht, und dasselbe so gar nöthig gemacht wird; wenn es 1. Er. S. 31 heißt: Eine ziemliche Summe Gelds wird erfordert, welches Mittel dasjenige ist, so nebst der Gnade Gottes, das meiste dabei ausrichten kann. Was S. 50 ſiehet, daß keine rechte brüderliche Vereinigung zwischen den lutherischen Predigern zu Tranquebar und den Missionarien sei, machet auch nicht wenig Nachdenkens. Und möchten wir wünschen, daß dasjenige, was S. 46 gesagt wird, daß nämlich die malabarischen Heiden eine accurate Analogie* in ihren fabelhaften Glaubens-Sachen hätten, nicht zum Präjudiz der Analogie des Glaubens und der genauen Forschung derselben möchte genommen werden: da zumal der Verfasser selbst im 4. Brief die Gögen-Fabeln der Malabaren also erzählt, daß darinnen sehr schlechte Analogie zu finden ist, sondern eins dem andern widersprechen muß. Man nehme solches, wie es hier (von uns) gemeinet ist, wohl an, so wird man dadurch beweisen, daß man mehr auf die Ehre Gottes und die Sache selbst, als auf die Ehre seiner Partei sehe. —

*) Regelmäßigkeit und Gleichheit.

Andere Fortsetzung des Berichts der Missionare in Ost-Indien.

Jahre 1710.

Es wird hier gemeldet, daß der Missionare nun vier sein, indem Hr. M. Joh. Ernst Gründler, und Hr. J. G. Böving dazu kommen; daß ferner Hr. Ziegenbalg, das Evangelium auszubreiten, nach Matras gereiset; daß man einen Garten außer Tranquebar angebauet, und daselbst eine Schule angelegt. Die Missionaril meinen, ihre Arbeit sei ein Vorspiel u. Anfang der Erregungs-Zeit, an welcher Gott die Hülle der Heiden sammeln werde; sie wären Vorboten Gottes; ingleichen, es schiene nicht unmöglich zu sein, daß zu diesen Zeiten das Evangelium noch in der ganzen Welt, unter allen Völkern verkündigt werde.

Zur Lehre von der Kirche.

(Aus Luthers Epistel-Predigt, am 18. Sonnt. n. Tr., 1. Cor. 1. 4—9.)

Darum spricht St. Paulus hier: Ihr habt nun die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken reich seid worden, der ihr zuvor keines gehabt, und noch nicht hättet, wo euch nicht zuvor das Evangelium gepredigt — daß ihr nun keinen Mangel habt an einigen Gaben, nämlich in allem, was da gehöret zu jenem Leben — und nichts mehr bedürft, denn das einige, daß er, der Herr selbst komme, und in Wartung der Zukunft desselben also hier lebet der Gnade und Gaben, daran ihr aller Dinge reich geworden seid. — Das sollt ihr wissen, und dafür Gott danken, daß ihr nicht dürft nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruf trachten, als hättet ihr noch nicht alles, was ihr haben solltet, wie euch die Kotten fúrgegeben haben.“*)

„Denn rechne du selbst, was man könne besseres haben oder begehren, denn ein Christ in seinem Evangelio u. Glauben hat, dadurch er gewiß ist, daß ihm in der Taufe die Sünde vergeben, und rein gewaschen ist, vor Gott gerecht und heilig gesprochen, und also schon Gottes Kind und Erbe des ewigen Lebens; darnach, ob er schon noch Schwachheit und Sünde hat und fühlet, ja ob er auch übereilet und gefallen wäre, so kann er sich lassen wieder aufrichten, absolviren, trösten, stärken, von seinem Nächsten, durch Gottes Wort und Dienst der Sacramente, hat täglich die Predigt, wie er glauben und leben soll in allerlei Ständen. — Was bedarf er auch mehr, denn so er weiß, daß er Gottes Kind ist durch die Taufe, u. Gottes Wort bei ihm hat zu Trost und Stärke wider Schwachheit und Sünde? Meinst du, es sei ein geringer Reichthum und Schatz, solches wissen und haben, daß Gott selbst mit dir redet, und durch das äußerliche Amt in dir würket, lehret, vermahnet, tröset, aufhilft, ja Sieg und Überwindung giebet, wider des Teufels, des Todes, und alle Gewalt auf Erden?“

„Wohl sagte man (im Papstthum) wann einer traurig wäre oder anliegende Noth hätte, der sollte Rath suchen bei einem

vernünftigen, verständigen Manne, und was ihm derselbige riethe, dem sollte er folgen; aber da war solcher verständiger Mann nirgend zu finden, der etwas sagen oder rathe konnte. Denn hier thut nicht eines vernünftigen Menschen Rath sondern allein Gottes Wort, daß du dich kannst trösten, und sollst dich darauf verlassen und trauen, als ob der Gott sich selbst vom Himmel offenbaret. Das ist (sagt die St. Paulus) der große Reichthum und theure Schatz: Gottes Wort gewiß haben, und nicht daran zweifeln, es sei Gottes Wort; das thut, das kann ein Herz trösten und erhalten.“

„Ich habe auch wollen ein heiliger frommer Mönch (kannst jetzt sagen päpstlicher Methodist) sein, und mit großer Andacht mich zur Messe und zum Gebet bereiten: aber wann ich am andächtigsten war, so ging ich ein Zweifler zum Altar, ein Zweifler ging ich wieder davon. Hatte ich meine Buße gesprochen, so zweifelte ich doch; hatte ich sie nicht gebetet, so verzweifelte ich abermal; denn wir waren schlecht in dem Wahn, wir könnten nicht beten, und würden nicht erhört, wir wären denn ganz rein und ohne Sünde, wie die Heiligen im Himmel; daß es viel besser wäre, das Gebet gar nachlassen, und etwas anderes thun, denn also vergeblich mit Gottes Namen handeln. — Dafür wir jetzt, Gott sei Lob! wissen und verstehen, nicht allein was und wie wir beten und anrufen sollen, daß wir nicht zweifeln, sondern ein stark Amen dazu setzen, und schließen, daß er uns nach seiner Zusagung gewißlich erhört.“

„Ist das nicht ein großer Reichthum, daß du nun weißt, wie sich dein Herz trösten soll, Hilfe suchen, und wie du in deinem Stande leben sollst, und damit allenthalben versorget? Und ob du es nicht genug durch dich selbst allezeit kannst fassen, daß du dennoch immerdar kannst dazu kommen, und dich dazu halten durch den gemeinen Dienst und Amt der Kirchen, und bei deinen nächsten Christen.“

„Darum sollen wir Gott zum höchsten danken, daß wir wiederum das Licht haben, beide, des rechten Verstandes und der Schrift, und des Erkenntnis in allen Sachen; aber es gebet auch, und wird, leider, also gehen, eben wie bei den Corinthern, welche hattens von St. Paulo über die Maassen reichlich, aber dagegen redlich mißbrauchten, und schändlich undankbar worden, darum sie auch hernach gestrafet sind, erstlich durch falsche Lehre u. Verführung, bis endl. die schöne Kirche mit Land u. Leuten ganz verwüßt u. zerstört worden. Dergleichen Strafe wird vielmehr uns geträuet, und schon vor der Thür ist und anklopft, aus allerhöchlichste durch Türken und andern Jammer und Plage. Ach wollte uns doch Gott bei dem, das er uns gegeben, feste behalten u. unsträflich auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi!“

„Hier siehet ein Christ, daß er ja nichts mehr bedarf, und nichts besseres erlangen, als er allbereit hat, durch Vergebung der Sünden und des heiligen Geistes Gabe, und Gehorsam seines Berufs, ohne daß er täglich zunehme und beharre in solchem Glauben und Anrufung seines Herrn, aber keine bessere noch andere Lehre, Glauben, Geist, Gebet, Sacrament, Seligkeit zc. kann er haben, weder alle Heiligen, St. Johannes der Täufer, Petrus, Paulus, und ein jeder jetzt getaufter Christ hat.“

„Solches erinnert hier Paulus daß wir sollen dankbar sein,

*) Als die heute noch sprechen: Nun, da sie zu der Erete kommen, hätten sie erst recht Licht und Gaben Gottes.

uns unter einander christlich und brüderlich halten in der Lehre und Leben, des wüsten und unartigen Wesens, so die rottischen oder andere wilde Köpfe anrichten, abgehen und meiden.“

„Hier möchtest du aber fragen: Warum St. Paulus so herrlich rühmt von den Corinthern, wie sie so reich sein in allen Stücken, daß sie nicht einigen Mangel haben u., so er doch hernach selbst bekennet, daß sie unter sich Kotten und Secten gehabt; etliche über der Taufe, etliche im Sacrament, etliche im Glauben der Auferstehung von den Todten, etliche im Mißbrauch der Freiheit; item, daß etliche sonst lebten, wie sie wollten u. Heißt das nicht Mangel und Gebrechen haben? Wie darf er denn sagen, daß sie in allen geistlichen Gütern alles überreichlich haben?“

„Hier muß man wissen, was ich oft gesagt habe: Die Christenheit kann nirgend so rein sein, daß nicht auch etliche falsche u. Böse darunter wären; gleichwie allezeit das Unkraut, Tresspen, Raden, Herderich, will unter dem reinen Korn sein. Darum, wer die Kirche will darnach ansehen, daß noch etwas gebrechliches oder auch unreines unter dem Haufen, die da Christen heißen, gefunden wird, der wird der Kirche, ja des Evangelii und Christi fehlen, und nimmer keine Kirche finden noch treffen.“

„Darum wird uns dieses zum Trost gesagt: So wir das Evangelium lauter haben, so haben wir den Schatz, den Gott seiner Kirche giebt, daß uns nichts fehlen noch mangeln kann. Aber es geht noch nicht so stark und vollkommen, daß, die es hören, ganz und gar solches gefasset haben, oder rein sind im Glauben und Leben, sondern allezeit etliche sind, die da nicht glauben, etliche auch noch schwach und unvollkommen; aber doch ist gewißlich der Schatz und Reichthum der Lehre und des Erkenntniß da, u. mangelt nichts daran, wirkt auch viel Kraft und Frucht. Daß aber etliche nicht glauben, das schadet nicht der Taufe oder dem Evangelio, noch der Kirche, sondern ihnen selbst. Summa, wo das Wort bleibt, da bleibt gewißlich auch die Kirche; denn wo die Lehre rein ist, da kann man die Taufe, Sacrament, Absolution, zehn Gebot, Vater unser gute Werke, alle Stände, und alles rein erhalten, und wo etwas mangelt, oder nicht rechtchaffen ist, durchs Wort gestraffet gebessert, und zurechte gebracht werden.“

„Denn es müssen ja etliche sein, die das Wort und Sacrament recht und rein haben und glauben, recht beten, Gottes Gebote halten u., wie, Gott Lob! wir bei uns haben, daß man kann gewißlich schließen: Wo nicht die rechte Kirche hier wäre, so wäre der keines nicht hier; darum müssen auch unter uns wahrhaftige Glieder der Kirche und Heilige sein. Ob nun darneben unterlaufen der Welt Kinder (wie allenthalben und allezeit geschieht) die da weder glauben noch christlich leben: damit wird weder der Glaube, noch die Taufe, noch die Lehre unrecht, noch die Kirche darum untermahlen; sondern der Schatz bleibt gleichwohl da, ganz und ungeschwächt, und Gott kann Gnade geben, daß etliche von ihrem Unglauben und bösen Leben absteigen, und auch herzu kommen, und sich bessern.“

„Wiederum, bei welchen dieser Schatz, nämlich das Wort der die Lehre und Erkenntniß nicht ist, die können auch nicht

sein die christliche Kirche, noch derselben Glieder, darum können sie auch nicht recht glauben, noch beten, noch gute Werke thun, die Gott gefallen: denn es ist beschlossen, daß außer der Kirche Christi kein Gott, keine Gnade, noch Seligkeit ist. Ephes. 4, 6. Act. 4, 12.“

„Darum siehet hiermit St. Paulus, so er die Corinthier prediget, nicht auf die Kottengeister, Epicurer, oder die andern, so offensichtlich Argerniß unter ihnen anrichten, als der da seine Stiefmutter genommen hatte; sondern darauf siehet er, daß dennoch da ist das Häuflein, so da hat das reine Wort Gottes, Glauben, Taufe, Sacrament; (obgleich etliche falsche und böse unter ihnen sind). — Denn daß es viel nicht haben, das ist nicht des Evangelii, noch der Prediger, oder der Kirchen schuld, sondern ihrer selbst, die ihre Ohren und Herzen dafür zuspöpfen.“

„Solches beschleußt er nun und spricht: „Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn.““ Das Christus in euch angefangen und bereits gegeben hat, dabei wird er euch gewißlich bis an's Ende und ewiglich wohl erhalten, so ihr nur selbst durch Unglauben nicht davon wollet fallen, oder von euch werfen; denn sein Wort oder Verheißung euch gegeben, und sein Werk so er in euch wirkt, ist nicht wandelbar, wie Menschen Wort und Werk, sondern feste, gewisse und göttliche unbewegliche Wahrheit. Weil ihr denn solchen göttlichen Verus habt, sollt ihr euch des trösten und festiglich darauf verlassen.“

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

10

Mittheilungen aus und über Nord Amerika.

Dritter Beitrag.

Rotterei in der deutschen evan. luth.
St. Peters-Gemeine bei Detroit,
im Jahre 1850.

(Fortsetzung.)

3. Prozeß mit der Rotte vor der weltlichen Obrigkeit, im December 1850.

Bevor wir die traurigen Erlebnisse von 1850 weiter erzählen, wäre es wol am Plage, ein vollständiges und deutliches Bild von dem ganzen geistlichen Zustande der Rotte nach ihren einzelnen Gliedern, wie solches Bild aus 6½ jähriger Erfahrung vor unsern Augen ist, dem Leser vorzustellen. Es würde dadurch alles Folgende noch verständlicher, die Sünde der missourischen Synode, solche Leute in ihren Grucn durch Kottenpriester zu trösten und zu stärken, noch offener, und einer oder der andern armen Seele, die mit verstrickt ist, und welcher Gegenwärtiges in die Hände fallen dürfte, die Annäherung zur Buße vielleicht noch nachdrücklicher werden. Sol-

ches Bild sollte nichts enthalten, als was durch die eigenen Aussagen der Rottirer von einander, in Übereinstimmung mit anderer, christlicher Leute Zeugniß hier allgemein bekannt ist. — Da würden denn zu erwähnen sein: schon in Deutschland gethane falsche Eide, verübte Diebstähle, getriebener Schmuggelhandel, auf Diebes-Gängen empfangene Wunden, die noch schmerzen, erlittene Zuchthausstrafe u. dgl.; daran sich reihen würden: hier verübte nahmbhafte und allbekannte Diebstähle, getriebene Zaubereisünden, frech gottlose Reden wider die heilige Schrift, blasphemische Verspottung des heiligen Vaterunsers, des heiligen Abendmahls, u. des ganzen christlichen Gottesdienstes in lustigen Gesellschaften, Haß, Neid und Bosheit gegen den Nächsten, durch alle Stufen hindurch bis zur Aufhebung der Gains-Mörderkeule gegen die nächsten Verwandten, nicht zu dämpfender Lügegeist, Verleumdungssucht u. s. w. — Es würde sich zeigen, daß diejenigen, welche in der Rotterei von 1850 die bedeutendste Rolle spielten, und zum Theil unter dem missourischen Rottenprediger Krause noch spielen, auch auf diesem geistlichen Gemälde die hervorragendsten Personen wären; dasjenige aber, was nicht directen Antheil an den genannten Lasten gehabt, würde sich darthun als durch die Liebe zum Brantwein mit hineingezogen in den Kreis und die Greuel der Rotte, wohl mit keiner einzigen Ausnahme, — so viel uns bekannt.

Doch es fehlt für jetzt Lust und Zeit und Raum zur Ausführung dieses Gemäldes. Zurück denn zur Geschichte! —

Da die lutherische Gemeinde keinen Gottesdienst mehr in Ruhe halten konnte, und doch die Gesetze des Staats alle Eiderung eines Gottesdienstes streng verboten, so wurde beschlossen, den Schutz der Obrigkeit in dieser Noth anzurufen. Der Staatsanwalt, im County-Städtchen Mount Clemens, erkannte die Sache als völlig berechtigend zur Anklage, und wollte auf der Stelle wider die Eiderer des Gottesdienstes, so wie den Oroceryhalter Obdach verfahren. Wir, in der guten Meinung, nicht hart sein zu wollen, baten den Anwalt um Aufschub, noch hoffend auf Besserung der Rottirer. Allein als die Sachen schlimmer und schlimmer wurden, und die Rotte sich sogar am 17. Nov. 1850 gewaltthätiger Weise in den Besitz des Gotteshauses gesetzt hatte, fanden wir aus, daß der Staatsanwalt, seiner Amtspflicht vergessend, in den entschiedensten Dienst der Rotte, seiner politischen Freunde, getreten war. Wir wendeten uns denn an die höchste obrigkeitliche Behörde der Gegend, den County-Richter, um Rath. Hier fanden wir allem Anschein nach einen ehrlichen, Gerechtigkeit liebenden, und auch kirchlichen Mann „calvinistischen“ Bekenntnisses. Er tabelte entschieden des Staatsanwaltes Pflichtvergessenheit; er theilte uns offen mit, daß die rottirenden Vorsteher unsrer Gemeinde, Nummer und Schröder, schon bei ihm gewesen seien, und daß er sie auf den Weg kirchlicher Ordnung gewiesen habe; er unterrichtete sich genau über unsere kirchlichen Verhältnisse: er sah alle unsere Papiere, Kaufbrief, Incorporationsacte, Kirchen-Ordnung u. s. w. durch, und erklärte dann: „Es sei des Pastors u. der beiden Vorsteher, Reh und Kaufmann, heiligste Pflicht, daß sie, als diejenigen drei Trustees (von fünfen), welche dem lutherischen Bekenntniß, und der lutherischen kirchlichen Ordnung treu geblieben wären, das lutherische Kirchenvermögen in Erin-

Township aus den Händen der abgefallenen Rotte retten müßten; wir könnten uns dieser Pflicht nicht entziehen, denn es handle sich nicht um unsre *BONA PERSONALIA*, sondern um *BONA ECCLESIASTICA*; auch sei die Sache schon so gut, wie entschieden, wie die durchgesehenen Papiere ausweisen, denn wir wären 3 Trustees gegen 2, die Gegner hätten auf ihrer Seite keinen Rechtsgrund, sondern eitel widerrechtliches Verfahren, und — vor ihn komme die Sache zur Entscheidung.“ So sprach der Mann, empfahl uns auch selbst einen passenden Rechtsbeistand, und gab uns alle Regeln unsres weiteren Verfahrens. — In längerer freundlicher Unterredung fragte der Mann auch nach unsrer Lehre, namentlich vom heiligen Abendmahl, und wie dieselbe sich verhalte zu der Lehre seiner Kirche. Wir antworteten ihm bescheiden, aber frei und offen, „lutherische“ Lehre und Bekenntniß dem „calvinistischen“ gegenüberstellend. Da überflog eine Röthe des Mannes Gesicht. — Freundlich wurden wir entlassen. —

Am 5. Dec. 1850 war der vom Richter festgesetzte Termin in Mount Clemens. Als Advokat der Rotte erschien derselbe Staatsanwalt, dessen Amt u. Pflicht es gewesen wäre, die Rotte von Staats wegen zu belangen, und er hatte sich einen Gehilfen zugesellt, dessen Grundsatz es von vornherein sein muß, gegen die Kirche Christi anzukämpfen, denn als ihn jemand fragte, auf welcher der beiden Seiten er sei, antwortete er: „Versteht sich, wider den Prediger, u. auf der Seite des Hausens!“

Unser Rechtsbeistand versicherte uns, daß er keine Möglichkeit einer Vertbeidigung von Seiten der Gegner sehe, so klar sei das Recht unsrer Sache. Das fühlten die Gegner auch, und darum brauchten sie noch Zeit, durch schlimme Künste den Mangel an Recht zu ersetzen. Unter dem Vorwande, als müßten sie sich erst noch an die Synode von Buffalo wenden, brachten sie eine Verschiebung der Sache bis auf den 18. Dec. 1850 zu Wege. Da die Rotte von ihren zwei Advokaten aufs allergewisseste versichert wurde, daß sie's gewinnen wollten, so hatte dieselbe die freudige Hoffnung, daß durch den doppelten Termin die Gerichtskosten für uns, als die gewiß Verlierenden, so viel bedeutender werden würden.

Die Zeit bis zum 18. Dec. wurde nun von den beiden Rotten-Advokaten trefflich benutzt zur Einercirung ihrer Klienten.

Der ganze Operationsplan, wie wir später bald sahen, war dieser: „Pastor Winkler, Reh und Kaufmann, als die Mehrzahl der Trustees jener luth. St. Peterskirche, haben, nach dem Staatsgesetz, das Recht der Verwaltung jenes Kirchenvermögens gegen die zwei rottirenden: Nummer u. Schröder. Kann nun irgend wie herausgebracht werden, daß einer von jenen 3 Trustees für ungültig erklärt werde, oder gar zwei, — so ist die Sache für Nummer, Schröder u. ihren Hausen gewonnen.“ — Aber wie so etwas herauszubringen? Die ganze Rotte wußte von der am 26. Febr. 1849 in Friedr. Reh's Hause geschehenen Wahl, und das darüber in genauester gesetzlicher Form ausgefertigte, und im Gerichte „recordirte“ CERTIFICATE war von zweien aus ihrer Mitte selber unterschrieben; dazu war uns bekannt der Rotte beratthende Überlegung und Rede: „Nun haben wir den Pastor zum Trustee gewählt, und können ihn nicht wieder wegstreichen.“ Doch die Folge bewies, daß man Rath wußte. Es fragte sich nur, ob sich Leute fän-

den, die das Nöthige beschwören wollten. Die fanden sich, besonders Einer, welcher dem Pastor grimmig feind war, weil derselbe ihn nicht hatte trauen können mit einem jungen Mädchen, das ihn nicht haben wollte, und mit einem andern jungen Manne verlobt war. — Wie aber, wenn dieser Eine wegen seines Eides würde angegriffen werden? — Nun dann, — staune, lieber Leser! und erschreke, und rufe zu Gott, wenn du kannst, für diese armen unglücklichen Menschen, — dann wollte die ganze Rotte diesen Einen durchschwören, daß er recht geschworen. — Glaube nicht, lieber Leser, daß wir diesen unglücklichen Leuten etwas aufbürden: — wir haben unser vier diese Sache aus dem Munde eines der beiden Advokaten der Rotte selber, nach dem Prozeß.

Doch sehen wir dieses Monstrum eines Prozesses ein wenig genauer an. Wir haben jedes Wort des abgelegten Zeugnisses in unserm Besitze.

Der Prozeß dauerte vom 18. Dec. 1850 Vormittags bis zum 20. Dec. Morgens 2 Uhr. — Zuerst war eine „Jury“ (6 Geschworne) ernannt worden, ohne unser Beisein, u. unter ihrer Zahl waren von unsern u. der lutherischen Kirche entschiedenen Feinden, die aber der Rotte entschiedenste Freunde waren. — Darauf brachten die Gegen-Advokaten „AFFIDAVITS“, d. i. beschworne Aussagen, die gegen die Personen der Kläger, besonders gegen die Person des Pastors, von vornherein die Gemüther stimmen sollten, und zwar diese Aussagen gemacht und beschworen a) von Gliedern der Rotte in der Kirche selbst; b) von den im Novbr. 1848 bestraften mörderischen Angreifern in der Kirche in Hamtrand Township; (S. Informatorium Nr. 6. S. 42. Spalte 2.); c) von englischen Leuten, mit denen der Pastor seines Wissens nie ein Wort gewechselt hat, die aber, wie unser Advokat sagte, fähig sind, irgend etwas zu beschwören. —

Zunächst nun war der Hauptangriff der Rotten-Advokaten gegen die „Trusteeschaft“ der drei Kläger, Reh, Kaufmann u. Past. Winkler, gerichtet. Daß dieselben richtig gewählt waren, am 26. Febr. 1849, in Friedr. Reh's Hause, dafür lag der Beweis vor in dem vom Geseß vorgeschriebenen, an jenem Tage vollzogenen, darauf in Mount Clemens gerichtlich recordirten „CERTIFICATE.“ Der Richter sagte selbst, dieses „CERTIFICATE“ sei so gewiß „EVIDENCE“ oder Beweis der geschehenen Wahl, als ein richtig vollzogener und recordirter „Kaufbrief“ Beweis sei von dem geschehenen Kaufe. Aber freilich, das sagte der Richter erst am Schluß des Ganzen in seiner Rede (CHARGE) an die Geschwornen. Jetzt, im Anfange, erlaubte er den Rotten-Advokaten ein uns völlig unerklärliches Verfahren.

Nämlich: Dieselben brachten einen der Angeklagten, welcher das „CERTIFICATE“ mit unterschrieben hat, hervor, und ließen ihn schwören, und aussagen, daß vorliegende Unterfertigung wol seine Handschrift sei, es sei auch ohne Zweifel alles recht, aber er habe nicht gewußt, warum er unterschrieben habe. —

G. Kaufmann's Wahl (in des abgehenden Spens Platz), beschrieben im Kirchen-Protokoll-Buche, suchten die Advokaten zu leugnen. Aber am originellsten versuchten sie Friedrich Reh's Wahl wegzuschaffen. Auf dem „CERTIFICATE“ stehen nämlich die Namen der am 26. Febr. 1849 Gewählten, in fol-

gender Weise: „Friedrich Reh, Georg Nummer, Friedr. Spens, B. Chr. Schröder und J. Friedr. Winkler, P.“ Der County Clerk in Mount Clemens macht beim „Recordiren“ einen Fehler, und läßt den Namen „Reh“ aus, so daß es heißt: „Friedrich Georg Nummer, Friedrich Spens“ u. s. w. Nun giebt es freilich in der ganzen Gegend keine solche Person „Friedrich Georg Nummer,“ — aber unsre Rotten-Advokaten, des County Clerks „RECORDS“ in der Hand, argumentirten frisch drauf los in dieser Weise: „Reh ist gar kein Trustee, denn sein Name erscheint nicht in den „RECORDS.““ Aber sie argumentirten auch noch also: „Hier dieses „CERTIFICATE“ im Originale ist in Pastor Winklers Händen gewesen, in diesem CERTIFICATE steht freilich der Name „Reh,“ den hat aber ohne Zweifel P. Winkler hinein geschrieben, und hat also das CERTIFICATE „verfälscht!“ — Seht, ihr lieben lutherischen Amtsbrüder, wie man um seinen ehrlichen Namen kommen kann, wenn man mit Rotten, Rotten-Advokaten und Rotten-Priestern zu thun hat! — Hätte Rotten-Priester Schaller in Detroit seinen lägenhaften und verleumderischen Artikel im „Lutheraner“ (wovon später!) statt am 18. Dec. 1850, etwa am 28. Decbr. jenes Jahres geschrieben, so würde P. Winkler wahrscheinlich auch als ein „Verfälscher von Documenten“ beschrieben worden sein. Nun aber hat, Gott sei Dank! der Richter in Mount Clemens so viel ehrliches Gefühl, oder gesunden Menschenverstand gehabt, daß er unter das noch jetzt in P. Winklers Händen befindliche „CERTIFICATE“ geschrieben hat, daß in demselben keinerlei Verfälschung ist, und der County Clerk bescheinigt, daß er selbst den Fehler gemacht hat, und hat den Namen „Reh“ beim Abschreiben ausgelassen, und er hat zu solcher Bescheinigung das County-Siegel gefügt.

Ich denke, der liebe Leser merkt es schon, daß die Rotte den Prozeß gewinnen muß. — Ein wenig Geduld nur noch! —

Mit Bewunderung vernahmen wir, daß man lebendige Personen verlange, die über die am 26. Februar 1849 in Reh's Hause geschehene Wahl nebst Zubehör Zeugniß ablegen sollten, grade wie wenn man die unter einem Kaufbrief stehenden Personen in NATURA herbeischaffen müßte, um die Richtigkeit des Kaufbriefs zu beweisen. — In unserm Falle war dies keine leichte Sache, denn von denen bei jener Wahl gegenwärtig gewesenen Gemeindegliedern waren jetzt fast alle entweder Kläger oder Verklagte, und durften also nicht Zeugniß ablegen; Fr. Reh's Ehefrau, in deren Hause die Wahl geschehen war, und die an alles sich erinnerte, durfte gleichfalls nicht Zeugniß geben, eben als Ehefrau eines der Parteien: so blieben als Zeugen nur zwei junge Leute — Carl Stange, junr. und Friedrich Hofmeier. Der eine, nach seinen Reden und seinem zeitlichen Betragen als Zeuge für uns angesehen, soll, — so sagte uns der eine der Gegen-Advokaten nach dem Prozeß — sich ihnen haben durch die Rotte anbieten lassen zum Zeugniß wider uns. Der andere, Fr. Hofmeier, aber war es, der das bestimmte, schwere Wort als Zeuge aussprach: „Past. Winkler ist nicht mit erwähnt!“ (am 26. Febr. 1849 nämlich); „I do say so!“ Unser Advokat rief: „Richter, schreiben sie das auf! ich beschuldige ihn des falschen Zeugnisses!“ — Der junge Mensch stürzte aus dem Gerichtssaale hinaus, und ließ sich nicht wieder sehen. — Es diene dem Leser zur Nachricht, daß wir die am 26.

Febr. 1849 abgegebenen Stimmzettel, wie wir zu thun pflegen, aufgehoben haben, und daß auf allen der Name des Pastors mißsteht. Es ist von dieser Sache dem Richter auf der Stelle Anzeige gemacht. Da, wie oben aus dem Munde eines der Rotten-Advolaten gemeldet, die ganze Rote sich bereit erklärt hatte, den jungen Mann durchzuschwören, so hatten wir nun gleich eine Probe, wie sich solche Bestätigung seines gegebenen Zeugnisses ausnehme.

Einer der Angeklagten durfte auf den Zeugenstand, u. durfte schwören, und sagte aus, daß P. Winkler am 26. Febr. 1849 nicht mit erwählt sei. Sein Zeugniß handelte aber offenbar von einer ganz andern Zeit und ganz andern Wahl, nämlich als einmal früher Ein Trustee in eines andern Plaz gewählt worden war, nicht, wie am 26. Febr. 1849 fünf.

Wieder einer der Angeklagten durfte auf den Zeugenstand, und durfte schwören, und sagte aus über jene Wahl, wußte aber offenbar von derselben so viel, wie der Kaiser von Marocco; denn bei jeder vom Advolaten an ihn gethanen Frage sah er, starr, die Schweistropfen im Gesicht, hinüber über den Gerichtssaal, auf einen der dortigen Angeklagten, und die Antwort kam nicht eher, als bis dieser mit Schütteln oder Nicken des Kopfes ein Zeichen gegeben hatte. Auf Schütteln sagte der Zeuge allemal: „Nein!“ auf Nicken allemal: „Ja!“ Freilich der Schüttelnde und Nickennde hat zur Zeit jener Wahl, An. 1849, ein paar hundert Meilen von Detroit und der Umgegend entfernt gewohnt; aber er ist ein geschweuter Mann, u. wußte besser als der Zeuge, wo „Ja!“ und wo „Nein!“ nöthig war.

Auch in Bezug auf die von Seiten der Rote am 17. Nov. 1850 verübte gewaltsame (FORCIBLE) Besignahme der Kirche erhielten wir neue Aufklärung. Der Richter hatte uns vor dem Prozeß belehrt, als er selbst uns rief, wegen „FORCIBLE ENTRY“ &c. („gewaltsamer Besignahme“) zu klagen, daß im Sinne des Gesetzes schon das „Gewaltsamkeit“ sei, wenn nur der Griff der Thürklinke von der Kirchthür genommen worden wäre, oder jemand sich in den Weg gestellt, und uns verhindert hätte, in die Kirche zu gehen. Nun war es aber in der Nacht vom 16. zum 17. Nov., und am 17. Nov. selbst noch ungleich gewaltsamer zugegangen. J. B. Einer von der Rote, D. Chr. Bed, hatte gedroht, dem Vater Jacob Murrer, aus Detroit, der uns begleitete, „die Seele aus dem Leibe zu reißen.“ Diese Aussage machte Vater J. Murrer vor Gericht. Da durfte der Angeklagte, D. Chr. Bed, auf den Zeugenstand, durfte in seiner eigenen Angelegenheit, schwören, und sagte aus, die Sache sei nicht wahr. Nun hatten aber noch zwei Leute diese Worte Bed's bei der Kirche gehört. Unser Advolat rief einen davon, Bernhard Kaufmann, auf, und der bestätigte Murrers Aussage. Da widersetzten sich die Rotten-Advolaten, und auf den (für uns unbegreiflichen) Grund hin: „Bernhard Kaufmann's Aussage bringe keinen neuen Gegenstand zur Sprache,“ wurde sein Zeugniß verworfen! Und, nun solchem Verfahren die Krone aufzusetzen, wurde bei dem Schluß des Ganzen dieser Bed als Zeuge wider uns betrachtet, und wir mußten ihn, um des in seiner eigenen Sache geschwornen Eides willen, bezahlen, mußten ihm, wie allen andern Zeugen, die Reise- und Tage-Gelder geben.

Doch verzeih, lieber Leser! wenn ich abbreche. Wohl ist in unserm Journale über jene Vorgänge des merkwürdigen Stoffs noch sehr viel verzeichnet, u. wir haben in jenem nothgedrungenen mehrtägigen Umgange mit Rechtsgelehrten manchen, allen treuen lutherischen Predigern u. Gemeinen dieses Landes gar wichtigen Punkt gelernt: allein es graut uns, länger in das Vorspiel der Hölle, u. in den Lasterpfuhl, dessen Pfützen in jenen Tagen über uns zusammen zu schlagen drohten, weiter hineinzuschauen, als durchaus nöthig ist. So viel wollen wir nur sagen: Christlicher Leser! bete recht eifrig für die Kirche Gottes in diesem Lande, gestellt wie sie ist, unter tausend Feinde: Ungläubige u. Gottlose aller Art, geheime Gesellschaften, Sekten, Rotten u. dgl.; und: bete recht eifrig um eine gerechte u. christl. Obrigkeit u. Gerichtspflege! Fürwahr, es ist jedem nachdenkenden Christen ein widerliches Gesicht, das jetzige Mordgeschrei in diesem Lande über den europäischen Despotismus, da ja allhier jeder gottlose Dube u. lügenhafte Schurke eine beinahe unbefchränkte Freiheit genießt u. übt, Despot zu sein, allermeist gegen treue Diener des göttlichen Wortes. So ist es wenigstens hier im Westen. Und die Sache wird dadurch nicht besser, sondern schlechter, wenn eine große Synode den heiligen Mantel des „geistlichen Prieistertums“ über solche Haufen u. ihre Rachlosigkeiten breitet, u. ihnen Rottenpriester sendet nach Verzenalust. Siehe darin Gottes heiligen und gerechten Zorn und Satans Wüthen! —

Am 20. Dec. 1850 Morgens 2 Uhr brachte die „Jury“ ihren Spruch, die Angeklagten für „nicht schuldig!“ der beschuldigten „gewaltsamen Besignahme“ der Kirche erklärend. — Auf uns fielen natürlich die sämtlichen Kosten. — Die Rote weckte nun die ehrsamten Bürger des Städtchens Mount Clemens am frühen Morgen mit einem Jubel, vergleichen wol daselbst noch nicht erschollen war, u. feierten mit Rössen, Fahnen u. Trompeten einen Triumphzug, heimwärts, 8 Meilen weit, ja, 10 Meilen, bis zur Grocerie.

Wir dagegen, ich glaube mit keiner Ausnahme, — dem Herrn sei tausendmal Preis! — empfanden auch eine Freude, vergleichen wol keiner von uns in dem Maße vorher genossen hatte: die Freude, um Christi willen Schmach zu leiden. Gott erhalte uns nur allesammt ferner in diesem Sinn und Geiste!

Wir hatten später Gelegenheit, einem Rechtskundigen in Detroit die ganzen Vorgänge in Mt. Clemens mitzutheilen. Da wurde uns versichert, dieselben seien „OUTRAGEOUS“ (abscheulich), u. eine solche „MOCKERY“ (Verpöschung) aller Gerechtigkeit sei wol kaum je vorgekommen. Ferner wurde versichert, die Sache in einer „Detroitter“ Court wieder, werde ganz anders ausfallen; war doch in Mt. Clemens von geistlichen Sachen: von unserm ev. luth. Bekenntniß, von unsrer luth. K. Ordnung, von unsrer Verbindung mit der luth. Synode, von den genauen u. bestimmten Vorschriften der K. Ordnung, wie Streitigkeiten in der Gemeinde erledigt werden müssen u. dgl. auch nicht Eine Silbe vorgekommen. Und endlich wurden wir angegangen, einem andern sehr berühmten Advolaten Detroit's die Sache zu übergeben, welcher, in Betracht der beispiellosen Ungerechtigkeit, wahrscheinlich vermocht werden würde, wie er schon sonst gethan, den Prozeß gratis für uns durchzuführen. Wir haben aber bis jetzt ruhig zuwarten wollen, besonders weil wir sehen, daß Gottes Gericht und Rache über die Rote bereits sich zeigte. — Wie? — das wird die Fortsetzung lehren. — SOLI DEO GLORIA.

J. Fr. Winkler, W.

(Fortsetzung folgt.)

Die Euitungen folgen in nächster Nummer. — E. B.

Kirchliches Informationsblatt.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

„Hörte dich nicht du kleine Heerde.“ — Lukas 12, 32.)

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. N. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 13. Februar, 1852.

Nummer 8.

Gott der Herr ist Sonne und Schild!

Wider die missourische Lehre vom heiligen Predigtamt.

A. Auszug

In Nr. 8 ihres „Lutheraners“ v. d. J. lehren die Missourier folgendes:

1. Die Schlüsselgewalt an und für sich stehe nicht durch eine besondere Verordnung Christi irgend welchen Kirchgliedern (d. i. Pastoren) zu; denn Joh. 20, 21—23 hätte unser Herr Christus nicht die Personen und Gaben der Jünger angesehen, sondern ihren Glauben, als Gemeine der Gläubigen, oder als Kirche. Dasselbe bezeuge Petrus 1. Epist. 1, 1. 2, 9., da er von den Gläubigen in der Zerstreuung, welche schwerlich das ordentliche Predigtamt gehabt hätten. Dieses gläubige Volk hätte müssen Predigt und Schlüssel verwalten und als das königliche Priestertum verkündigen die Tugenden Gottes. Diese Häuflein seien mittelst des Glaubens in Christo gewesen und Christus in ihnen, daher sei ihnen die Gewalt der Schlüssel anvertraut gewesen, in welcher sie eben ermächtigt gewesen seien Christus und seine Tugenden zu verkündigen auf allerlei Weise!

2. Daraus folgt, daß die Gewalt zu predigen und Sacramente zu verwalten, d. h. der Kirchendienst oder Pfarramt in die Gemeine gelegt sei, und nicht gleichsam unmittelbar vom Himmel herabgelassen und wie eine Art Papst-Priester oder Mittlerstand zwischen Christus und die Gemeine hineingeschoben sei. Dieser Dienst und Amt fließe also aus der Gemeine in welche er gelegt sei. Jedoch sei, das giebt der missourische Schreiber gerne zu, der nächste Sitz der Schlüssel und des heiligen Predigtamts das geoffenbarte Evangelium Christi; auch giebt er zu, daß weder die einzelnen Kirchglieder, als solche einzelne, noch ihre Versammlung wesentlich und ursprünglich Grund und Quelle der Schlüsselgewalt seien, sondern Gott selbst; auch giebt er zu, daß die Kirche Gottes die Schlüssel nicht aus ihrer Seite erzeuge. Dennoch aber fließe das Predigtamt aus der Gemeine, darum, weil von Christo die Gewalt der Schlüssel seiner Kirche vertraut sei, d.

b. nicht bloß der Gesamtheit aller christlichen Gemeinen, sondern auch irgend welchen Häuflein der Gläubigen, nach Matth. 18, 20: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Solche Versammlung eines Häufleins habe die Schlüssel, und sei nicht bloß ein Gegenstand für dessen Verwaltung. Dies werde bestätigt mit Schmoll. Arist. Theil 3, Nr. 7. Luth. N. Catech. Fr. „Was ist das Amt der Schlüssel? Antw. Es ist die sonderbare Kirchengewalt die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben“ u. Schmoll. Art. Anhang: Vom Artikel des Papstes und Gewalt der Bischöfe. In zuletzt angeführten symbolischen Stellen nämlich, N. J. Ausgabe S. 316 ff. 320. 328. werde das geistliche Priestertum der Gläubigen als Mittel-Ursache angezeigt, aus welcher dann, als deren Wirkung, der Kirchendienst oder das predigende u. sacramentverwaltende Pfarramt herfließe, welches denn als Übung jenes geistlichen Priestertums durch ordentliche Berufung ins Werk gerichtet werde. *) Dies soll auch mit der Apologie Art. 16. S. 247 ff. N. J. N. (Baumg. 472 ff.) bekräftigt werden, wo das Predigen neben den Leiden und guten Werken der Heiligen, mit zu den geistlichen Opfern gerechnet und St. Petri Spruch, angeführt werde 1. Petr. 2, 9. An dieser Gewalt der Schlüssel und an der Macht die Verwaltung derselben zu bestellen, hätten alle Christen gleichen Antheil durch den Glauben an Christus, kraft dessen er mitten unter ihnen sei.

3. Nun sei es Christi Befehl und Ordnung, daß diese Gewalt der Schlüssel öffentlich im Schwange gehe, als wozu Er nach Ephes 4, 11. Gaben gegeben, d. i. Leute begeben habe; welche Gaben von den Gläubigen oder Häuflein der Gläubigen zu prüfen seien; und solcher begabten Person sei dann die öffentliche Verwaltung anzuvertrauen, und so vertraue denn Christus selbst den Dienst solchen begabten Personen. Auf die Art sei man dem 5. Artikel der Augsb. Confess. völlig gerecht, der da lehre: daß Gott das Predigtamt eingesetzt habe, und daß dasselbe des Herrn Christi Wille u. Einsetzung sei!

*) Die andern Stücke des geistlichen Priestertums behalten unterdessen die Leute für sich.

4. Dieses nun wäre in Nr. 3 des R. Informatatoriums weg-
gelassen, daß der Herr durch seine Kirche Pfarrherrn
und Pastoren zur öffentlichen Verwaltung der Schlüssel bestelle,
und zwar solche Pastoren, die zugleich Christi und der Gemeinde
Diener seien: Christi, da sie Verwalter seiner Geheimnisse seien;
der Gemeinde, indem der Herr ihr die Gewalt über-
tragen, Haushalter zu seyn, die auch in ihrem Auf-
trage taufen, predigen, Abendmahl reichen, die Schlüssel öffent-
lich verwalten und deren (Gemeindeglieder) allgemeines geistli-
ches Priestertum ausüben. Daher hätten nun die Gemein-
deglieder auch ihr gutes Recht, die Tüchtigkeit eines solchen zu
prüfen, der ihr geistliches Priestertum ausüben solle, nach
1. Joh. 4, 1. 1. Cor. 10, 15. Matth. 7, 15.

5. Wenn nun ein Häuflein von Bekennern des Kirchenglau-
bens (z. B. die Kotte in Eden!) im Namen Jesu versammelt,
nach der Prüfung, die öffentliche Verwaltung der Schlüsselge-
walt, oder des Amtes des Wortes und der Sacramente einem
Mitpriester übergibt, u. an ihn ausliefert, so begiebt es sich sei-
nes von Christo empfangenen Rechts, dieses selbst zu verwal-
ten; es überreicht dasselbe seinem erwählten geistlichen
Mitpriester, der übet es an des Häufleins Statt.

6. Dadurch, sagen sie, entstehen nun gegenseitige Rechte und
Pflichten. Denn die geistlichen Priester, die ihre Gewalt und
Recht an den erwählten Mitpriester abgegeben haben, seien ihm
nun Gehorsam schuldig, theils unbedingt, und dürfe nun keiner
in sein Amt greifen, u. nach Willkür sein eigenes Priestertum
noch selbst verwalten wollen. Der Pfarrherr aber d. h. der er-
wählte geistliche Mitpriester dürfe sich auch nicht zu viel anma-
ßen; er müsse vielmehr in Mittelstücken den andern geistlichen
Priestern ihre Rechte noch lassen, z. B. in Aufrihtung von Ge-
remonien, Kirchbauten, Verwaltung des Kirchenvermögens re.
denn diese gehörten mehr zum äußerlichen Kirchenwesen, worin
die geistlichen Priester des Häufleins ihre christliche Freiheit
hätten, die durch sein Amtsansehen nicht geschmälert werden
müsse. Auch namentlich in Ausübung des Bannes
müsse er sie den Bann mit vollziehen lassen, obgleich sie ihre
geistlichen Priesterrechte an ihn übertragen hätten! Mat. 18, 18.

7. Also sei nur das Predigtamt eine besondere Ausübung
des geistlichen Priestertums eines Häufleins. Es sei unrecht,
das Wesen (die Art und Natur) der Kirche als Versammlung
der Gläubigen nur in der abgeleiteten, zeitlichen und vorüber-
gehenden Form des Lehramts und der Herrschaft anzuschauen.
Denn so komme man auf den päpstlichen Wahn, als gäbe es
neben und über dem gemeinen Christenstand von der Apostel
Zeit her einen besondern Priesterstand, der durch die Or-
dination fortgepflanzt werde, und welchem neben und über der
Gemeinde die Schlüsselgewalt von Christo befohlen und anver-
traut sei; so daß die Gemeinde diese Gewalt nur mittelst der Bi-
schöfe und Pfarrherrn zu ihrer geistlichen Nuznießung habe.—
Zwischen diesem Wahn und der hier vorgelegten missouri-
schen Lehre gebe es keinen Mittelweg, der sich nicht als un-
haltbar erweise. Wer diese missourische Lehre nur lose erfasst
habe, oder sie fahren lasse, und sich nicht wieder besinne, der
müsse immer tiefer in päpstlichen Wahn getrieben werden, wel-
cher seinen Ursprung aus der Hölle habe und vom Vater der
Lügen erzeugt sei.

(Wiederlegung folgt.)

Die apostolische Ordination.

Von Dr. Simon Pauli, Professor und Superintendent
zu Rostock, Postille von 1578.

(Predigt über die Epistel am Tage St. Pauli Bekehrung.)

Der Herr sprach zu Saulo: Stehe auf, und
gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was
du thun sollst.

Obgleich Paulus ohne Mittel von Jesu selbst berufen und
erleuchtet ist, so muß er dennoch zum Anania (dem Prediger)
geschickt werden. Denn der Herr will das Predigtamt nicht
aufheben. Er hätte ihm wohl vom Himmel befehlen können,
was er thun sollte, aber er wills nicht thun, sondern er schickt
ihn zu dem Prediger Anania, von demselben soll er hören, was
er thun soll. Also will unser Herr Gott auch uns nichts neu-
es machen, u. werde selbst aus dem Himmel Sprache mit uns
halten, oder durch die Engel predigen und sagen lassen, was
wir thun sollen, sondern er will, daß wir sein Wort von den
Predigern hören sollen. Da sollen wir finden, und nirgend
anders.

Und als er seine Augen aufthat, sahe er nie-
mand. Es war aber ein Jünger zu Damasko,
der hieß Ananias.

Dieser kleine Doctor u. Prediger (Ananias) muß den gro-
ßen Lehrer u. Doctor (Paulum) ordiniren und in seinem gött-
lichen Beruf bestätigen durch das auflegen der Hände u. durch
die Taufe, auf daß Paulus ein Zeugniß seines Berufes habe.
Und wir lernen hieraus, daß niemand ohne das öffentliche
Zeugniß der Ordination ins Predigtamt fallen oder treten soll,
sondern daß von Nothen sei, daß alle Prediger ordentlich beru-
fen, und zu ihrem Amt öffentlich ordinirt und geweiht werden.
Wie Aaron und Christus, welche Exempel die Epistel an die
Ebräer im 5. Capitel stillet: obwohl unser Herr Christus
Gottes Sohn ist, läßt er sich doch öffentlich zu seinem Amte
ordiniren, als er von Johanne im Jordan getauft wird. Dar-
nach werden wir alhier auch davon gelehret, daß unser Herr
Gott kräftig sei, auch durch das Amt geringer Leute, und daß
hohe Lehrer mit sonderlichen Gaben begabt und gezieret, dieje-
nigen, so da geringer sind, nicht verachten sollen.

Und Ananias ging hin, u. kam in das Haus,
und legte die Hände auf ihn.

St. Paulus kommt zum Gesichte, zur Taufe und zum heili-
gen Geist durch Ananiam, der die Hände auf ihn legt, auf
daß er durch dies Wunderzeichen, daß er wieder lebend wird,
und durchs Sacrament der Taufe und durch den heiligen Geist
von seinem Beruf, daß derselbige wahrhaftig von Gott sei, be-
kräftiget werde, und wir das Predigtamt hochhalten lernen.—
Auch wird ihm durch die Taufe die Versicherung, im Wort
verheißen, verriegelt. Wie aber alhie St. Paulus den heiligen
Geist empfähet durch das Auflegen der Hände, so empfangen
auch die Samaritanen den heiligen Geist durch das Auflegen der
Hände, Act. 8. Von seiner Bekehrung und Beruf aber
schreibet er Gal. 1. selbst also: Ich thue euch aber kund lieben
Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht
menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen em-

pfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Denn ihr habt ja wohl gehört meinen Wandel im Judenthum, wie ich die Gemeine Gottes verfolgte, u. verfolgte sie, und nahm zu im Judenthum über viele meines gleichen in meinem Geschlecht, und erstete über die Maasse um das väterliche Gesetz. Da es aber Gott wohl gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden, also bald fuhr ich zu, u. besprach mich nicht mit Fleisch u. Blut ic.

St. Paulus predigt und breitet aus mit sonderlichem Eifer und Ernst die Lehre der Kirche Gottes. Hier aber muß man bedenken und erwägen, was für eine große und unermessliche Wohlthat Gottes es sei, daß er allezeit vom Anfange des menschlichen Geschlechts her, heilsame und nützliche Lehrer erwecket und gegeben hat, und noch erwecket und giebt, und also sich aus den Menschen beruft und erhält eine Kirche. Welche Wohlthat Gottes dieser Apostel hoch rühmet, Ephes. 4., mit diesen Worten: Er ist aufgeföhren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben. Und er hat Eiliche zu Aposteln gesetzt, Eiliche aber zu Propheten, Eiliche zu Evangelisten, Eiliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde; bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maasse des vollkommenen Alters Christi; auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen u. wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherel, damit sie uns erschleichen, zu verführen. Also ist St. Paulus wunderbarer Weise erwecket und zum Apostelamt berufen, welcher acht und dreißig Jahre das Evangelium von Christo, in Asien und Europa, gelehret und gepredigt, und nun über tausend und fünfhundert Jahre, mit seinen Schreibern, der ganzen Welt gedienet hat.

Auszug aus Luthers Section wider die Rottengeister, 1523.

Text: 1. Tim. 1, 18—20: Das Gebot befehle ich dir, ic.
(Wald, Theil 9, Seite 565 ff.)

Wohet haben wir gehört, daß St. Paulo alles darum ist zu thun gewesen, daß er Timotheum ermahne, wider die falschen Lehrer zu fechten, damit er immer anhalte, daß das Volk fest bleibe in der wahren reinen Lehre, und treibe es immerzu. — Denn der Teufel schläft nicht, und wendet allen Fleiß vor, uns zu verführen. So ist das Fleisch schläpfrig, bleibt nicht steif und fest; — Darum ist's vonnöthen, daß das Wort immerzu im Schwange gehe, damit das Volk unter dem Panier des Evangelii bleibe im Streit, und daß auch ausgerichtet werden die, so fallen, und mit falscher Lehre angefochten werden. — Ich weiß nicht, was er mit diesem Text meint „nach den vorigen Weissagungen über dir.“ Es lautet aber, als habe der heilige Geist über Timotheum Zeugniß gegeben, als über Paulum Ap. Gesch. 13, 2; da er sagt: „sondert mir Paulum und Barnabam ab.“ So lautet der Text, als sei über ihn

(Timotheum) prophetisirt worden, daß er viel bekehren solle u. großen Nutzen schaffen. — „Daß du darin übest eine gute Ritterschaft.“ d. i. daß du nicht faul und laß werdest, und nicht ablässest, wenn gleich viele verdrossen werden, und dich viel falsche Lehrer anfechten. Denn ein rechter Prediger muß ein wackerer, rüstiger und reufliger Mann sein; wer den andern will vorsehen, dem gilt es nicht schlafen, von der falschen Propheten wegen. — Hier ist ein christlich Leben abgemahlet, daß es soll ein Krieg sein, Job 7, 2. und die das Wort haben, sollen vorhergehen, in der Heerspitzen, das Schwerdt in der Faust haben, und den Haufen hinter sich herziehen, gerüstet sein und allewege auf die Pässe warten, wie in einer rechten Schlacht; sonst liegen wir bald darnieder. In einer Schlacht mag man nicht wehren, daß niemand umkomme, oder verwundet werde, denn die Natur des Krieges giebt es nicht anders. Wer liegt, der liegt: wenn allein der Haufe bleibt, und das Feld behält. Also auch wir. Obwohl wir das Wort rein haben, so gehen doch ihre Eiliche nicht ohne Schaden ab. Der Teufel will nicht fehlen, er schlägt etliche darnieder mit falscher Lehre, man kann nicht alle bewahren. Wenn Fleisch u. Blut darauf fällt, und die giftige Lehre in das Herz kommt, so ist der Mensch schon erschlagen und todt. — Darum müssen wir denn auch darein schlagen durch Christum und dem Teufel etliche heraustrücken aus seinem Rachen. Dieser geistliche Streit muß bleiben. Denn daß die Kirche sollte regieret werden ohne Streit, ohne Schlacht, in Frieden, wie der Papst meinet, das ist nicht möglich. Wenn nun gleich die falschen Propheten den Anhang haben und viel verführen, da liegt nicht Macht an, die Wahrheit liegt doch zuletzt oben und schlägt die Fügen darnieder. Daß sich aber Secten erheben, das ist recht, und muß also sein, Luc. 12, 1. 1. Cor. 11, 19., sonst wüßte ich nicht, daß ich im Streit stehen müßte. Wir können auch nimmer zum Grunde der Schrift, wenn wir nicht angefochten würden, wie denn hier St. Paulus von lauter Ritterschaft und Streite sagt. Derhalben sollen wir gute Ritter sein, wacker, und der Schläge warten von den Rotten.

Nun sagt St. Paulus weiter: „Daß du habest den Glauben und gut Gewissen.“ Er meinet und will, wir sollen auf unsre Kunst, so wir in der Schrift haben, nicht bauen, sondern auf den Glauben und gut Gewissen. Wenn mich der Teufel in Vermeffenheit föhret, daß ich meine ich sei gelehrter, denn andere, und verlasse mich auf meine Kunst, so ist Gott nimmer da. Bezweifeln mußt du an aller Kunst, mußt Gott streiten lassen und sagen: Hältst du die Sache nicht mein Gott, so bin ich bald überwunden, wenn ich gleich alle Schrift hätte gestreift. Also will Gott, daß ich die Schrift lasse und in ihr gewaltig sei; sonst soll ich nicht predigen, und will doch nicht, daß ich mich auf meine Kunst verlasse. Paulus ermahnet Timotheum 1. Ep. 4, 16. ohne Unterlaß zu studiren; dergleichen Christus, daß wir sollen reich sein im Wort, damit wir die Rotten schlagen; er will daß gelehrte predigen, die gerüstet sind in der Schrift und diese Ritterschaft üben können, und sollen sich doch nicht auf Kunst und Klugheit verlassen. So wird der Teufel matt, und Gott will es ausrichten, will Mund und Weisheit geben, welchen nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle Widerwärtigen. Dessen ist ein Exempel St.

deon Richt. 7, 2 ff. — Wenn nun die Zeit kömmt, und Gott will dich hierzu brauchen, wirst du es sehr wohl verstehen, und wird dir Gott Mund und Weisheit geben. — Hast du dann ein fröhlich Herz zu Christo, dem Glauben und gut Gewissen, so laß den Teufel hertragen, er wird Christum, der durch dich streitet, nicht streffen.

Nun sagt St. Paulus weiter: „Erlliche haben das von sich gestossen und am Glauben Schiffbruch erlitten.“ Denn wenn es der Teufel dahin bringet, daß er sie führet in die Vermessenheit ihres Standes, so ist es schon verloren; denn solche werden frei gefangen und mit ihrem eigenen Schwert geschlagen. So sehen wir jetzt die tollen Kottengeister so nützlich kämpfen, treten in Vermessenheit daher, haben kein gut Gewissen, leiden Schiffbruch am Glauben, und wollen die Sache treiben mit ihrem Verstande, und stracks mit ihrem Kopfe hindurch. Es hat sie Niemand es geheissen, bringen sich hinein, als sind sie toll, als bedürfte Gott ihrer und müßte sie haben, Jer. 23, 21. Ezech. 13, 1. Darum haben sie den Glauben verloren. Hesek. 22, 22 ff.

„Unter welchen ist Hymenäus und Alexander.“ Der Keger werden viel gewesen sein; hier nennt er ihrer nur zwei. Wenn der Teufel einen solchen Menschen ergreift, der unter uns (in der Kirche Gottes) gewesen ist, und hat die Bibel auch, der ist ärger und schädlicher denn alle Heiden, welche die Schrift nicht können. Der Türke ist uns nicht so feind, als der Papst und (päpstlich gesinnte) Kaiser: die sind giftig auf uns, ihr Maul ist voll Lästern, daß sie wollten, daß wir zu Boden gingen mit allen Schanden. Also auch, die Kottengeister sind uns feinder, denn der Papst, treiben solch Lästern, daß es über alle Maasse ist. Je näher Freund, je ärger Feind sie worden sind.

Diese zwei sind Christen gewesen; Paulus wird sie vielleicht gelehrt haben, und meinten nun, sie hätten die Schrift, und legten sich wider Paulum und seine Jünger. Es sind nicht schlechte Tölpel gewesen, diemelt sie sich wider Paulum gesetzt haben, sondern hochgelehrte Männer, die müssen es thun; es sind nicht Narren gewesen, die so einem großen Apostel widerstanden haben, der so viel gepredigt, und so große Wunderzeichen gethan hat. Es ist eine große Vermessenheit, sie haben im Sinne gehabt, niederzulegen, was Paulus hatte aufgerichtet: das wird ihm wehe gethan haben. Er nennt den Alexander hernach in der 2. Ep. zum Timotheum am 4, 14. einen Kupferschmidt, und sagt, er habe ihm viel Leids gethan, u. seinen Worten sehr widerstanden.

Dies ist nun tröstlich in dem Kampfe wider die Kotten. — Was sind wir gegen dem heil. Paulo! Wiewohl wir eben denselbigen Geist haben, so sind wir doch nicht so reich im Glauben: wir sind gar schwach und noch weit davon; und der treffliche Mann soll leiden von einem Kupferschmidt Widerstand? Diese Duben haben ihm immer niedergelassen, daß er lange gebauet hat.

„Welche ich habe dem Teufel übergeben, daß sie gezüchtigt werden, nicht mehr zu lästern.“ Diese zweien werden St. Paulus viel erschlagen und abgewendet, auch manche starke Predigt umgestossen haben, also daß es ihm mächtig wehe gethan hat. Da hat er sich müssen berufen des apostolischen Amtes,

und sie (öffentlich) dem Teufel übergeben. So, wie St. Paulus, wird es uns auch ergehen; der Teufel rühet sich mit solchen Leuten die gelehrt sind, einen Muth und Kopf haben; er greift auch den Streit nicht am stärksten Orte an, sondern fällt ein, da das lose Volk ist. Christus aber hat auch einen stolzen Muth und ist auch vermessend, drückt nach, und triumphiret wider den Teufel.

Da nun Paulus siehet, daß diese zwei die Christenheit also verderbet haben, ist er gezwungen worden, sie Leiblich zu strafen, und giebt sie dem Teufel. Wie dies geschehen, ist nicht genug ausgedrückt. Erlliche meinen, er habe sie in den Baug eithan; aber es ist zu geringe und schlecht gewesen, sie hätten nichts daraus gegeben. Ich halte, der Teufel werde sie befehlen und gemartert haben. Das ist ein groß Wunderzeichen gewesen. — Ich meine nicht, daß er sie verdammt habe; darum wollt ich's gern also verstehen, daß er sie dem Teufel eine Weile habe lassen plagen, wie er 1. Cor. 5, 5 gethan hat. Da es aber nicht geholfen hat, ließ er sie gehen; das ist den ersten recht dem Teufel übergeben.

Zugabe über die apostolische Baunform.

Hierbei haben wir eine schädliche Veranlassung, die apostolische Form des christlichen Kirchenbannes 1. Cor. 5, 5. zu erklären, welche lautet: „Ich habe beschlossen über den, der solches also gethan hat, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, in eurer Versammlung und mit der Kraft unseres Herrn Jesu Christi, ihn (als einen Unbussfertigen) zu übergeben dem Satan, zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu,“ d. i. am Gerichtstage Christi. Hier steht „zum Verderben des Fleisches“ u. 1. Tim. 1, 20: „daß sie gezüchtigt werden, nicht mehr zu lästern,“ und daneben steht, daß der Geist selig werden möge am Tage des Herrn Jesu. Der sel. Lutherus meint nun, wie auch etliche alte Kirchenväter, als Chrysostomus u. a. meinten, Paulus habe dem Teufel Gewalt gegeben über den Leib solches Sünders, ihn zu befehlen, zu martern, in schwere Krankheiten zu stürzen u. dgl., wodurch denn ein Sünder also erschrecken kann, daß er umkehret und selig wird. Dieser Meinung können wir nicht bestimmen, wie auch alte Kirchenväter, als Ambrosius, Augustinus u. a. ihr nicht beigeistimmt haben; weil der Text nicht redet vom Leibe, sondern von dem sündlichen Fleisch, und im Gegensatz wiederum von dem Geiste, d. i. dem wiedergeborenen und belehrten Menschen oder dem ganzen geistlichen Menschen, wie Joh. 3, 6: Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch, d. i. ein sündlicher und unreiner Mensch, und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist; d. i. ein geistlicher Mensch, ein Kind Gottes. So ist denn auch hier in der Form des Bannes Fleisch und Geist zu verstehen. Das Fleisch, der sündhafte Mensch soll verderben, der Geist, oder das belehrte geistliche Kind Gottes soll selig werden. So erklärt es auch der selige Abr. Calov in seiner BIBLIA ILLUSTRATA, nachdem er die Meinungen der Kirchenväter und etlicher Jesuiten, Scholastiker, und auch des lutherischen Hunius durchgegangen. Nachdem wir also wissen, was Fleisch und Geist hier sein soll, können wir das andere

wohl verstehen, und ist eine klare Rede, wenn St. Paulus sagt, er habe beschlossen, jenen Sünder (den Hurer) zu Corinth dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, u. den Hymenäus und Alexander, daß sie gezeichnet würden, nicht mehr zu lästern. Es wird also nicht der Leib des Sünders, dem Teufel in den Rachen geworfen, wenn er in den Bann kommt, daß der Teufel etwa seinen Leib zerreißen oder vernichten sollte, oder ihn rasend machen, besigen, oder mit Krankheit schlagen: sondern weil seine Sünden auf Erden und im Himmel ihm behalten und gebunden sind, so hat der Teufel über diesen fleischlichen Menschen, der Gottes Kind nicht mehr ist, die Gewalt der Hölle und Verdammnis, ja es hat der Teufel nunmehr einen völligen Anspruch an ihn, als ein fleischliches Kind des Zorns und der Verdammnis, und die Hölle ist ihm aufgethan, der Himmel verschlossen.

Eine solche Übergabe an den Teufel geschieht nun aber nicht absolute, daß keine Erlösung und Eröffnung des Himmels, für dieses Zornkind mehr sein sollte, sondern von Gottes und der Kirche Seiten in einem zähtigenden Verstande, wie St. Paulus sagt; „daß sie gezeichnet werden, nicht mehr zu lästern,“ und „zum Verderben des Fleisches, daß der Geist (der geistliche Mensch) selig werde am jüngsten Tage.“ Nach Gottes Willen und der christlichen Kirche absehen soll dies also eine Zucht an dem fleischlichen Menschen sein, wodurch er zur Besinnung gebracht werden soll, damit der Geist d. i. er als ein geistlicher Mensch, als ein bekehrtes Kind Gottes, selig werde, nach Leib und Seele, am Tage Jesu Christi; in der Auferstehung der Gerechten.

Sollte es nun bei einem gebannten Sünder nicht also sein? Ist der hurliche Mensch zu Corinth nicht umgekehrt und nach großer Gewissensangst wieder ein geistliches Kind Gottes geworden? 2. Cor. 2, 6—11. beweiset es. Es konnte auch weder dieser bußfertige Sünder noch die Kirche Gottes vom Satan und seiner Gewalt übervorthelt oder zu Grunde besiegt u. in ewiges Verderben gestürzt werden, sondern es mußte des Satans Anspruch und Gewalt, unter Gottes Hand, nur dazu dienen, den fleischlichen Menschen zu tödten und zu verderben den geistlichen aufzurichten und selig zu machen. Ob sich Hymenäus und Alexander noch eben so bekehrt haben, und wieder geistliche Leute und Kinder Gottes geworden, oder ob sie in endlicher Verstockung zu Grunde gegangen sind, haben wir keine Nachricht. Wahrscheinlich ist es, daß sie als verstockte Reiz- und Verführer gestorben sind, aus 2. Tim. 2, 17; woselbst auch ein gewisser Philetus in dies Register gesetzt wird. — Denn es ist der zweite Brief an Timotheum wol der letzte, den St. Paulus im Alter geschrieben hat. Ob diese gebannten nach St. Pauli Tode noch umgekehrt sind, wissen wir nicht.

Möglich wäre es, daß der große Gott hie und da auch sichtbare und leibliche Strafe über einen verstockten, gebannten Sünder verhängte, und solche zu vollführen dem Satan zuliesse; wie auch wir schon etliche Male erlebt haben; jedoch haben wir uns nie unterstanden, solche zum Wesen des Bannes zu rechnen, weil uns der Text göttlichen Wortes dazu nicht anweist; sondern wir sehen allda und in solchem Fall nur besondere Exempel des göttlichen Zorns über die Sünde selbst, wel-

cher oftmals auch außerhalb des Bannes an bösen Menschen sich sehen läßt.

Dies ist unsere, wie wir nicht zweifeln, reine christliche Lehre von der apostolischen Bannform, die sich ganz in den Grenzen unsrer symbolischen Bekenntnisse hält, und in Gottes Wort gegründet ist, und jedermann kann hieraus ersehen, daß man uns bisher vielfältig mit Unrecht beschuldigt hat, als hätten wir allerlei päpstliche, abergläubische, tyrannische Meinungen vom christlichen Kirchenbann. Wir wünschen allen Pfarrern und christlichen Gemeinden die ernstliche, treue, liebevolle Zucht an den Sündern, die wir nun seit 16 Jahren in unsern Kirchen geübt haben.

Weiter spricht nun der sel. Lutherus:

Nachdem nun Paulus Timotheum seines Amtes ermahnet, daß er fleißig sei, setzt er Ordnung, Cap. 2, wie sich ein rechter Bischof halten soll. Zum ersten, bitten für weltliche Obrigkeit. Denn das ist das nöthigste in der Welt, daß man ein streng weltlich Regiment habe. Die Welt kann nicht regiert werden nach dem Evangelio: denn das Wort ist zu wenig und zu enge, ergreift wenig, der tausendste Mann nähme es nicht an; darum kann man kein äußerlich Regiment damit anrichten. — Der heilige Geist hat nur einen kleinen Haufen, die andern müssen ein weltlich Schwert haben. Wo weltlich Regiment sein Amt nicht streng gebraucht, so reißt ein jeder zu ihm in seinen Sack; alsdenn folgt Aufruhr, Worden, Kriegen u. daß niemand sicher leben möchte. Herr Omnes ist nicht Christen. König, Fürsten u. Obrigkeiten müssen das Schwert brauchen, die Köpfe hinwegzunehmen. Die Strafe muß bleiben, daß die andern in Furcht gehalten werden, und die Frommen das Evangelium mögen hören, und ihre Arbeit auswarten, damit jedermann stille und zu Ruhe sei. Die Apostel haben große Sorge für das weltliche Schwert gehabt. — Es ist ein jämmerlich Wesen, daß jetzt allenthalben so viel inwendigen Aufstuhrs entstanden. Und gehört zu, die wir Christen sein, daß wir Gott ernstlich bitten, daß weltliche Obrigkeit ihre Ämter recht ausrichten. Das Gebot ist groß; aber unser Gott ist auch groß, der will uns auch erhören. Wenn das Schwert streng ginge, und ein recht Regiment wäre, so wäre gut Evangelium predigen.“ Freilich, Luther hat recht. Unter einem wüsten Volk, das sich zum Herrn über Gott setzt, wird die Predigt des göttlichen Wortes wenig helfen.

Gelöfzte Zunge und eröffnete Ohren.

(Aus Luthers A. Postille, am 12. Sonnt. nach Trinitatis.)

Ich rede jetzt von diesen hohen Sachen, nachdem Christus die Zunge hat los gemacht und ihr das Evangelium gegeben, daß sie darnach solchen mercklichen großen Schaden thut. Es scheint wol der Schade nicht, und hat viel ein ärger Ansehen, wenn man einem den Kopf abbauet, denn so ein falscher Prediger oder Schreiber auftritt; aber eine falsche Predigt, ja ein falsches Wort, das da kommt geflogen in Gottes Namen, das hauet einen Haufen Seelen hinweg, daß wol eine ganze Stadt und Land hinnach fallen soll. — Und zwar es ist wol Nagens-

werth, daß, die das Wort haben, u. wissen viel davon zu plaudern, dennoch das Wort mit Zungen und Haust verfolgen. — Der Lärse thut der Christenheit auch Schaden; aber es geschieht allein mit dem Schwerdt, und ist nirgend gleich dem Schaden, so die Kottengeister thun; daß einer noch wohl feuzen möchte über solche Zungen, die so viel Leute verführen, und dennoch wollen Christen heißen, und die christliche Kirche gebessert haben. Das ist eins, daß der Teufel, nachdem die Zunge los ist, und die Leute wissen, was Christus ist, dennoch die Lehre umwendet und dadurch Schaden thut.

Darnach, sagt er, findet man auch schändliche Ohren, — die ich geöffnet habe, die wollen nichts anders hören, denn falsche schädliche Zungen; wie St. Paulus sagt 2. Tim. 4, 3: Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer ausladen, nachdem ihnen die Ohren jucken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln lehren; gleich wie es jetzt mit unsern Kotten geht. Darum sagt St. Paulus: wie sie die Ohren jucken, so wird er ihnen Prediger schicken, die sie mit Gewalt in Irrthum führen. Also kraute ihnen der Teufel die Ohren, daß sie solchen Betrug (im Papstthum) viel lieber hörten, denn Gottes Wort. Jetzt gehts auch also. Unser Herr Gott hat die Ohren aufgethan, daß sie das rechte Evangelium gehört haben: aber wo nun ein Kottengeist hinkömmt, plagen die Leute so bald darauf, und werden so toll, und den andern rechten Predigern so feind, daß mich wundern, daß solche seine Herzen, denen ich Leib und Seele vertraut hätte, und so giftig feind werden können, als wären sie voller Teufel, und sündigen viel ärger mit Zungen und Ohren, denn ehe sie das Evangelium hatten, daß es viel besser wäre, sie wären vom Herrn Christo nie gesund gemacht, und hätten sein Wort gar nicht gehört.

Das ist nun worüber Christus hier klaget, daß nach dem Evangelio sein Reich sollte einen solchen Schaden nehmen, eben durch die, dennen er geholfen hätte, und daß sein Reich solche Pässe und Risse leiden sollte, die sonst nicht geschehen wären, wo den Leuten nicht zuvor durch ihn geholfen wäre. Wohl an, er muß es leiden, und wir müssen es auch leiden. —

Die evangelisch-lutherische Synode von Indianapolis, Indiana.

Die Verhandlungen der sechsten Versammlung dieser Synode, vom 5. bis 8. Sept. 1851, in der Stephanus-Gemeinde bei Manchester, Dearborn Co. Indiana gehalten, sind zu Columbus in Ohio gedruckt worden. Seite 4—9 steht ein Bericht des Ew. Präses dieser Synode Herrn Dr. O. Hunger. Aus diesem geht hervor, daß ich die Gemeinde an der Blue Creek in Indiana, im Jahre 1849 ohne guten Grund verlassen haben soll; jedoch, wird hinzugefügt, habe eine solche Gemeinde nicht über Unrecht zu klagen, wenn sie ihren Prediger jährlich wählt oder miethe, und derselbe nach abgewisener Miethezeit sie verlasse, obschon sie ihn zu behalten wünscht. — Hierauf diene zur Antwort: daß jene Gemeinde mich mit meiner Familie nicht mehr erhalten konnte, und daß ich schon vier Jahre lang mit zum Landbau greifen mußte, um die Meinigen

vor der größten Noth zu schützen. (1. Tim. 5, 8.) — Damit will ich der Gemeinde, die mir ein gutes Zeugniß gegeben hat, nicht wehe thun, sondern nur die Wahrheit anzeigen. Daß ich aber die Gemeinde in Rochester N. Y. annahm, deren Prediger von der sogenannten „protestantischen Gesellschaft“ erhalten wird, hielt ich für erlaubt, weil mir von dieser Gesellschaft jedes ensschiedene, namentlich das lutherische Bekenntniß frei gestellt wurde, worauf ich denn auch das lutherische Bekenntniß in die Gemeinde einführte. Es wurde mir aber später klar, daß wir, ich sowohl wie die lutherische Gemeinde, nicht Glieder einer indifferenten Gesellschaft sein konnten. Das Kirchen-Ministerium der lutherischen Synode von Buffalo setzte mich über mein Verhältniß speciell in's Klare, und ich sah mich dann genöthigt, von dieser Gesellschaft mich zu trennen, worauf ich denn nach abgehaltenem Colloquium, in die Synode von Buffalo aufgenommen wurde. Es ist ein Irrthum in dem vorliegenden Bericht, daß ich mich in Rücksicht auf hohe Besoldung in den Dienst der genannten Gesellschaft begeben; denn nur die Noth, und die irrige Meinung, daß der gedachte Schritt ohne Verleugnung Christi erlaubt sei, bewog mich dazu; keinesweges die Habucht, deren ich auch von meiner Gemeinde in Indiana nie beschuldigt worden bin, wie das Zeugniß ausweist. Das Kirchen-Ministerium der lutherischen Synode von Buffalo machte mir insonderheit klar, daß ein großer Unterschied sei, ob eine solche antirömische Gesellschaft mir, als lutherischen Prediger, mit ihrer Darreichung ein bloßes Geschenk mache, oder ob sie als indifferente Gesellschaft mir, als ihrem Mitgliede, Sold und Gehalt gebe. Letzteres anzunehmen sei eine schwere Gewissenssache. Und so trennte ich mich von der Gesellschaft, und da meine Gemeinde ohne Hilfe der protestantischen Gesellschaft keinen Prediger erhalten konnte, nahm ich den Ruf nach Martinville bei Buffalo mit gutem Gewissen an; wobei ich dennoch hoffe, daß der in Rochester durch mich ausgestreute Saame des göttlichen Wortes nicht ganz ohne Frucht bleiben wird.

Was die St. Johannis- oder sogenannte Engels-Gemeinde in Indiana (benachbart der Zions-Gemeinde von Blue Creek) betrifft, ist es wol richtig, daß ich versprach, sie zu übernehmen, wenn sie ein Pfarrhaus bauete; aber irrthümlich ist's im vorliegenden Bericht, daß diese Bedingung aufs vollständigste erfüllt sei, und ich dennoch mein Wort nicht gehalten. Der offene Beweis davon ist der, daß im May 1850, nachdem ich schon 6 Monate in Rochester gewesen war, Herr Pastor Breitfeld mir anzeigte, daß erst ein Theil der Wohnung (die Küche) fertig sei; und ferner, daß zur Zeit da ich nach Rochester abreiste, nur \$15 Predigergehalt unterschrieben waren, und ehe ich noch die letzte Predigt hielt, wurde mir von dem Kirchenvorsteher B. gesagt: „Ich solle aber in Zukunft nicht mehr gegen Methodismus predigen;“ woraus ich denn abnehmen konnte, wie es stand. Daß ich früher keinen kirchlichen Standpunct einnahm und mehr unirt als lutherisch war ist mir leid genug; aber ich war in der unirten Kirche Deutschlands, und in der amerikanisch-lutherischen General Synode, bei ihrer Praxis nicht besser gelehrt, und habe es nicht besser gewußt, wie es denn viele meiner Brüder auch nicht besser wußten. Aber nun rathe ich ihnen, daß sie in Gottes Wort

und den symbolischen Büchern unsrer lutherischen Kirche fleißig forschen mögen, um die Wahrheit, die sie von allem Unions-Geist frei machen wird, zu erkennen, und befehle sie alle unter dessen der Gnade Gottes des himmlischen Vaters in Christo Jesu.

W. Wier, luth. Pastor.

Martinsville, den 18. Januar 1852.

Vorläufige Antwort an Herrn Crämer in Fort Wayne Ind.

Als ich in verwichener heiliger Weihnachtszeit Nr. 7 des „Lutheraners“ vom 25. Nov. 1851 empfing, u. flüchtig durchsah, fiel mir auf Seite 53 die Überschrift eines Artikels auf. — Der Artikel sollte sich auf unsere Gemeinde in Detroit beziehen. Da die Fortsetzung versprochen war, legte ich das Blatt bei Seite, um das Ganze später im Zusammenhange zu lesen, legte auch die später kommenden Nr 8 und 9 dazu, und hatte im Drange der Geschäfte die Sache ziemlich aus den Gedanken verloren, als ich gestern von außen her daran erinnert wurde. So habe ich denn heute den Artikel in Nr. 7 und 8 durchgesehen, (Nr 9 enthält nichts davon), und gebe darauf eine vorläufige kurze Antwort.

Obwohl der „Unterzeichnete“ in Nr. 7 und 8 des „Lutheraners“ noch nicht unterzeichnet ist, so geht doch aus Wort und Geist des Artikels hervor, daß es Herr Crämer sein muß, vor- malß zu Frankenmuth, jetzt zu Fort Wayne. Der Artikel heißt eine „Berichtigung“ der im Informatorium Nr. 2 ff. stehenden Geschichte der Kotterei in unsrer Gemeinde, schlägt aber nur aus zu einer übeln „Berichtigung“ des Herrn Crämer selbst. „Docendo discimus,“ (durch Lehren lernen wir) sagt das Sprich- wort. Das beweist sich hier. Herr Crämer hat im Sommer 1850 den hiesigen Kottengeistern durch seine Lehre und Pflege in aller Verfehrung der Wahrheit und in großer Sünde weid- lich fortgeholfen, und nun wird's offenbar, wie weit er darin selber fortgeschritten ist. Doch die Wahrheit ist Gottes, und „facts are stubborn things,“ (Thatfachen sind unbeugsame Din- ge): darum trägt jede Verläugnung oder Verdrehung der Wahrheit in sich ein göttliches Gericht und Fluch, nämlich daß sie sich selber offenbar macht, und den Sünder — elend. So ist es in Herrn Crämers Auffas. Wer halbwegs die fragliche Kottengeschichte kennt, sieht in dem Auffas Widerspruch auf Widerspruch, und Lüg' auf Lüge; wer unbekannter damit ist, dem soll Genüge geschehen durch die in Nr. 6 des „Kirchlichen Informatoriums“ S. 48 bereits versprochene Beleuchtung u. Würdigung des „Fünften Synodalberichts der Synode von Missouri“ c. S. 20—24; und wenn dann noch etwas fehlen sollte, so wollen wir noch einmal zu Diensten stehen, u. Herrn Crämer wird am Ende das Verdienst bleiben, durch seine „Berichtigung“ Veranlassung gewesen zu sein, sich selbst und sein sündliches rottisches Treiben in meiner Gemeinde in's ganze Licht gestellt zu sehen. Für jetzt merke der geneigte christliche Leser: daß jedes in jener Geschichte der Kotterei (Kirchl. Inf. Nr. 2 ff.) angeführte Factum stehen bleiben muß, weil es durch Herrn Crämers Auffas nicht widerlegt, sondern bestä- tigt wird. —

Bei dieser Gelegenheit noch ein Wort an manche christliche Freunde. Ich weiß manche, die wünschen diese „Beiträge“ schneller, als sie kommen. Die wollen gütigst bedenken, wie sehr es fehlt an Zeit, denn wir haben noch gar viele andere u. liebere Arbeiten, als mit Rotten u. Rottenpriestern und herumzuschlagen; und wie sehr es fehlt an Raum. Wenn sie sich ihrerseits bemühen wollen, die Zahl der Unterscriber zum „Informatorium“ so zu vermehren, daß dasselbe bald alle 14 Tage erscheinen könne, *) so wollen wir, mit Gottes Hilfe wol auch öfter schreiben. Der treue barmherzige Herr sei immerdar seiner armen Kirche Sonne und Schild wider alle Rotten und Feinde!

Detroit, den 22. Januar 1852.

J. Fr. Winkler, P.

Eingefandt von Past. J. G. Dahn.

Zur Lehre von der Kirche.

(Aus Ede's Handbuch an Kranken- und Sterbenden.)

Ich glaube, daß in dieser Christenheit, und wo sie ist, da ist Vergebung der Sünden, da ist ein Königreich der Gnaden u. des rechten Ablasses, u. außer solcher Christenheit ist kein Heil, noch Vergebung der Sünden.

Ich glaube, daß niemand selig werde, er sei denn in dieser Gemeinde und Kirche als ein lebendiges Glied an seinem Leibe (dem Leibe Christi) eingepflanzt.

Ich glaube, daß in diesem Reich nicht nur einmal Vergebung der Sünden sei, sondern so oft man's begehrt und bolet, denn Christus ist wie ein Arzt und Krankenwärter, der nichts thut, denn der Kranken warten, ihnen aufhelfen, sie stärken und gesund machen. Und wie Jes. 42. sagt: Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen.“ —

Hiermit stimmt auch überein, was der sel. Luther im Katechismo sagt, Art. 3: „In welcher Christenheit er mit und allen Gläubigen, täglich alle Sünden reichlich vergiebt.“ *)

Und im großen Katechismo, sagt Luther in der Erklärung des 3. Artikels: „Darnach weiter glauben wir, daß wir in der Christenheit haben Vergebung der Sünden, welches geschieht durch die heiligen Sacramente und Absolution, dazu allerlei Trostsprüche des ganzen Evangelii. Darum gehdrt hieher, was von den Sacramenten zu predigen. Und Summa, das ganze Evangelium, und alle Amt der Christenheit, welches auch noth ist, daß es ohne Unterlaß gehe. Denn wiewohl Gottes Gnade durch Christum erworben ist, und die Heiligkeit durch den heiligen Geist gemacht, durch Gottes Wort in der Vereinigung der christlichen Kirche, so sind wir doch nimmer ohne Sünde, unsers Fleisches halben, so wir noch am Halse tragen. Darum ist alles in der Christenheit dazu geordnet, daß man da täglich eitel Vergebung der Sünden durch's Wort

*) Dasselbe erscheint jetzt wol monatlich zweimal, aber es fehlen ihm noch eine beträchtliche Anzahl Abonnenten, um seinen fernern Fortbestand und Gedeihen, unter gegenwärtigen billigen Bedingungen zu sichern. — Herausg.

*) Darum heißt es oben: „In welcher Christenheit er mit und“ u. s. w. — Weil außer der Christenheit oder Kirche kein Heil und keine Vergebung ist. (Ede's Hand- Schul- und Kirchen-Buch: S. 355.)

und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, so lange wir hier leben. Also machet der heilige Geist, daß, ob wir gleich Sünde haben, doch sie uns nicht schaden kann, weil wir in der Christenheit sind, da eitel Vergebung der Sünde ist, beide daß uns Gott vergiebt, und wir unter einander vergeben, tragen und anshelfen. Außer der Christenheit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung nicht, wie auch keine Heiligkeit da sein kann. Darum haben sich alle selbst herausgeworfen und gesondert, die nicht durchs Evangelium u. Vergebung der Sünde, sondern durch ihre Werke, Heiligkeit suchen und verdienen wollen." —

Aus Eph's 3 Büchern von der Kirche, Seite 43—44:

„Da nun die unsichtbare u. sichtbare Kirche so völlig eins sind, daß jene von dieser eingeschlossen, und diese eine Trägerin aller Güter der unsichtbaren Kirche ist, so ist offenbar, daß man die sichtbare Kirche um der Heuchler willen, nicht verächtlich behandeln dürfe, daß vielmehr jeder, welcher zur unsichtbaren Kirche zu gehören wünscht auch zur sichtbaren gehören müsse, — daß mit einem Worte, die sichtbare Kirche die Pforten Gottes unter den Menschen und außer ihr kein Heil sei. Der trennt sich von dem himmlischen Vater, der sich von der Kirche, seiner Mutter trennt; — der scheidet sich vom ewigen Bräutigam, der sich von der ewigen Braut des Herrn scheidet; der verliert seinen Geist, der sich von seinem Leibe losreißt, — u. wie einer zur Kirche steht, so steht er zu seinem Gott. So sehr man deshalb auf inneres Christenthum dringen muß, so sehr muß man auch auf Bekenntniß in Wort und That dringen. Ja so lieb einem das innwendige Wesen sein muß, so ernstlich muß man auch auf äußeres dringen. Denn es ist keines ohne das andere. Daher ist es auch ganz recht, daß man die sichtbare Kirche „heilig“ nennt; denn nicht nur sind alle Heiligen in ihr, wie oft eine Blume auf unwürdigem Boden blüht, sondern im Gegentheil die sichtbare Kirche ist der Garten alles Guten trotz der Mähe u. des Kummers, welche man mit ihrem Unkraut hat.“ —

Für die theologische und pädagogische Präparanden-Anstalt in Buffalo, gingen noch ein im Jahre 1851:

(Fortsetzung von der Rechnung in Nr. 3.)

12. Det. Collecte aus Dubuque, Canada B.	—	—	\$1.64.
1. Nov. Von Friedr. Schröder in Eden,	—	—	\$1.00.
28. Det. Collecte aus Kirchgayn, Wisconsin.	—	—	\$6.65.

Im Jahre 1852:

2. Jan. Collecte der Gemeinde in Buffalo	—	—	\$14.50.
19. " " " " in Vergelt,	—	—	\$5.58.
do. " " " " in Wilmers,	—	—	\$4.40.
do. Brennholz, aus Wilmers	—	—	\$1.05.

Buffalo den 28. Januar 1852.

J. A. A. Grabau.

Rechnungs-Überblick der Ministerial- und Synodal-Casse.

Das Jahr vom 7. Febr. 1850 bis dahin 1852.

Cassendeband am 7. Febr. 1850, \$25.04, Vorausbezahlte Einnahme für Synodalbriefe, \$6.51, Collecte aus Martinsville, \$2.58, do Ballmow, \$2.50, do Buffalo, \$22.33, do Eden, \$1.50, do Buffalo, \$16.64, do Buffalo, \$8.86, do Ballmow, \$2.83, do Vergelt, \$3.68, do Buffalo, \$15.50, do Martinsville, \$3.12, do Vergelt, \$5.27, do Ballmow \$4.16, do Buffalo, \$11.86, do Vergelt, \$4.87, do Martinsville, \$3.01, Einnahme für Synodalbriefe, \$70.37, Von Defenon Fischer, \$0.50, Summa, \$311.164, Geliehen, \$30.00, Ganze Einnahme, \$241.164.

Ausgaben der Ministerial- und Synodal-Casse, in derselben Zeit.

An Druck u. Verdien (Drucker) \$175.52, Buchbinderlohn, \$16.00, Kosten von 9 Ministerial-Conferenzen, \$16.00, Porto, Reisekosten, im Juli '50, Fahrlohn u. dgl. \$31.48, Wechsel-Verlust, \$0.00, Abschritt eines vollständigen Oberaltars, \$3.00, Ganze Summe, \$242.074.

Cassendeband, 1851.

Herrn. Bicher, Cassirer.

Vordr. Rechnung ist in der Ministerial-Conferenz in ihren Einzelheiten geprüft und richtig befunden.

Buffalo den 13. März 1851.

J. A. A. Grabau, S. M.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang.

In Buffalo:

Herr. Bicher, C. Kötter, G. Kötter, Dr. Langheinrich, Dr. Bischof Dr. Dr. Kohn Jfr., Rud. Reinhardt.

In Wisconsin:

G. Ring, D. Prochnow, W. Dalsemeier, A. Ehle, D. Barlow. In Detroit: Dr. Reddermeier, W. Schröder, Aug. Rich. Gottl. Schulz in Martinsville. Paß. A. Dordorf in Dayton O. Paß. J. Wagenbald in Lancaster O. Paß. J. Dumster in Monroe Mich. Paß. D. Ulter, Saginaw Mich., Paß. G. Bagerlein, Bethanien Mich. Für die 2. Hälfte des 1ten, u. 1. Hälfte des 2ten Jahrgangs, Hr. Wendt in Martinsville. J. C. Ritter, und Hinsching in Eden. W. Jand in Canada. Joh. Dudenbhal in Dayton O. Dr. Rier, S. Teran-der, und Joh. Dandte in Vergelt.

Alle noch rückständigen Bezahler werden dringend ersucht, ihre Schuldigkeit doch möglichst bald zu thun; indem die Ausgaben des Herausgebers, sich durch die halbmönatliche Herausgabe des Blattes, auch verdoppelt haben.

Bücher und Pamphlete zu verkaufen, bei Conrad Bär.

Luthers Daus Postille, New Yorker Ausgabe,	\$2.00.
Lutherisches Concordien Buch, New Yorker Ausgabe,	\$1.25.
Luthers Leben, beschrieben von Moriz Reuter,	\$2.00.
Hübners Miltische Historien, New York 1850,	\$0.25.
Erster Synodalbrief der Buffalor Synode, von 1845,	\$0.02.
Zweiter Synodalbrief do. von 1850,	\$0.10.
Christliche Schulbibel, von J. A. A. Grabau, 3. Auflage, 1851,	\$0.12.
Luthers kleiner Katechismus, Buffalo 1842,	\$0.06.
Augsburgische Confession, Buffalo 1842,	\$0.06.
2 Predigten wider die Reichthümer, von Dr. Oesthus, B. 1843,	\$0.06.
Unterweisung-Büchlein für die deutsche Jugend in ihrer Mutter-Sprache, von J. A. A. Grabau, Buffalo 1843,	\$0.08.
Confirmation-Geheim, von 1851,	\$0.014.
Hr. Rind's Oberaltarsbuch, mit Zwischenspielen,	\$3.00.
Edmand's Singbücher n. Philadelphia,	\$1.00.
Smith's, und Emerson's Reithmerits,	a \$0.37.

Bedingungen.

Das Kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal, für den jährlichen Subscriptions-Preis 50 Cent (in Vorauszahlung), für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll jährlich noch einen Schilling extra bezahlen. Auswärtige Subscribenten haben ihr Postgeld selbst zu tragen.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es vorher in der Kirche öffentlich wird bekannt gemacht sein; oder aus meiner Office, Nr. 7 De-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 3 Treppen hoch; oder aus meiner Wohnung, — bei Conrad Jager, — Nr. 555 Michigan-oberhalb Goodell-Straße.

Einzelne kostet das Stück 3 Cent, und sand empfangen werden bei mir, oder Herrn Jager J. A. A. Grabau, Ede von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Befehle u. dgl., an: Conrad Bär, (Ber-2438).

The "KIRCHLICHES INFORMATORIUM" (Ecclenastical Informer) is a religious paper of the Lutheran Church; edited by Rev. J. A. A. GRABAU, Lutheran Pastor. Published, monthly, by CONRAD BÄR, — Office of publication No. 7, East-Seneca St., Buffalo N. Y. Terms: — 50 Cents per annum, in advance.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

„Hörte dich nicht zu kleine Herde.“ — Lukas 12, 32.)

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 1. März, 1832.

Nummer 10.

Gott der Herr ist Sonne und Schild!

Wider die missourische Lehre vom heiligen Predigtamt.

I. Der einfältige Christglaube wider den missourischen Schwarmgeist.

1. Das Predigtamt eine besondere göttliche Einsetzung.

Zuerst glauben und bekennen wir mit dem fünften Artikel der Augsb. Confession, daß Gott außer dem allgemeinen Christenstand in der Kirche und für dieselbe, so lange sie hier auf Erden als Gemeine Gottes vorhanden ist, das Predigtamt eingesetzt hat als ein Mittel, den Glauben zu erlangen; wie die Worte lauten: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das „Predigtamt eingesetzt.“ Wir glauben und bekennen auch, daß dieses Amt als Gottes eigene Ordnung in der Kirche einen absonderlichen christlichen Stand ausmache, wozu Gott gewisse Personen durch ordentlichen Beruf aussondern läßt. *) — Wir glauben auch, daß dieser Stand eine gleiche göttliche Begründung im Worte Gottes hat wie der Ehestand und der obrigkeitliche Stand. Wir finden auch das Apostel- und Predigtamt, als besondern Stand in der Kirche, neben dem allgemeinen Christenstand, bereits Ap. Gesch. 15, 23; wo von Aposteln, Ältesten, und Brüdern die Rede ist. Denn in der Kirche hat Christus gesetzt aufs erste die Apostel, als die ersten und fürnehmsten Lehrer, die Grund legenden, 1. Cor. 3, 10. Ephes. 2, 20; aufs andere die Propheten, durch große Gaben und Offenbarung ausgezeichnet; aufs dritte die unterweisenden Hirten und Lehrer, 1. Cor. 12, 28. — Und damit der Leib Christi erbauet würde, hat er in der Gemeine etliche gesetzt zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Hirten und Lehrern. Ihrem persönlichen Gnadenstande nach sind sie zu nichts besonderem gesetzt, sondern gehören zu dem allgemeinen Christenstand der Gemeine Gottes; ihrem Amte nach aber sind sie in dieser Gemeine mit sonderlicher Gewalt und

Vollmacht von Christo dem Sohne Gottes gesetzt und geordnet; als nämlich ein Apostel, daß er in der ganzen Welt predigen u. den Grund legen soll; Hirten und Lehrer oder Bischöfe, daß sie die Herde Christi, die ihnen befohlen ist, weiden und im Wort und in der Lehre arbeiten sollen u.; und weil solcher Stand geistlicher Weise im vierten Gebot mitbegriffen ist, wird der Befehl Gottes bleiben: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen“ u. Hebr. 13, 17. St. Paulus hat es wol gewußt, da er 1. Tim. 3, 1. von einem besondern Amt in der Kirche schreibt, welches er das „Bischöfsamt“ (episcopo) nennet, und es ein „heilich Werk“ heißet, darum weil es von Gott sonderlich geordnet ist zur Seligkeit der Menschen. Und der Apostel Petrus hat es mit unzwieifeltigen Worten entschieden da er sagt: 1. Epist. 5, 1. 2. „Die Ältesten, so unter euch sind (die Pfarrer in euren Gemeinden) ermahne ich, als der Mildtste (nicht als geistlicher Altpriester) weidet die Herde Christi so euch befohlen ist, (sagt nicht: prieftert anstatt der Herde die euch etwas übertragen hat), und sehet wohl zu,“ d. i. führet getreue Aufsicht. Demnach sind diese Leute in dem Hirten- und Lehrerstande neben dem allgemeinen Gnadenstande gewesen, denn die Herde Christi, dieses königliche Priestervolk war ihnen befohlen zu weiden d. i. zu lehren und zu regieren durchs Wort Gottes. — Und diesem besondern Stande in der Kirche Gottes ist nicht bloß die geistliche Ehre gegeben, sondern auch eine schwere Responsibility für die Seelen auferlegt. Hebr. 13, 17.

Da nun das heilige Predigtamt eine besondere Ordnung Gottes ist, welcher außer dem allgemeinen Christenstand, besondere Kraft und Ehre beigelegt ist, (Col. 1, 25. 4, 17. 2. Cor. 5, 20. 3, 8.) so ist dieses Amt auch göttlich wirksam, weshalb der 5. Art. der A. Confess. sagt. „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt,“ und ist nichts geredet von dem missourischen Meister, wenn er sagt: Wesentlich werde der Glaube nicht durchs Predigtamt gewirkt, sondern nur durch das gepredigte Evangelium. Denn Gott kennt kein gepredigtes Evangelium ohne Predigtamt, u. kein Predigtamt ohne gepredigtes Evangelium. Denn weil der wahrhaftige Gott der Mensch ist sagt Matth. 28, 28: „Ich bin bei euch

*) Sie werden damit nicht vom gemeinen Christenstand abgefordert, sondern in der Christenheit werden sie eines besondern Berufes theilhaftig zu welchem sie vor andern bestimmt werden.

„alle Tage bis an der Welt Ende;“ so will er nicht das bloße gepredigte Evangelium setzen, sondern das Amt, bei welchem er ist, und sein wird, alle Tage, bis ans Ende der Welt. Und wenn der Heiden Apostel zeuget, es sei das Amt, das den Geist giebt, 2. Cor. 2, 8., so sagt er nicht von einem bloßen „gepredigten Evangelio.“ Und wenn er den Corinthern vorhält das. v. 3: „Ihr seid ein Brief Christi, durch unser Predigtamt zubereitet,“ so ist das Predigtamt die Hand, Feder und Schreibzeug des heiligen Geistes. Und wenn er 1. Cor. 3, 5 fragt: Wer ist nun Paulus, wer ist Apollo? So lautet die Antwort von ihrem Amt: Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden, und daselbige, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat; u. dieselbigen Diener nennt er darauf v. 9 Gottes Mitarbeiter. So hält es die lutherische Kirche auch; „daß Gott in solchem Amte gegenwärtig sei und wirke.“ Apolog. N. J. M. S. 193. 194. „Also dienet das heilige Predigtamt u. wirkt den Glauben nicht bloß remote, entfernter Weise, sondern proxima, ganz nahe und eigentlich, und hat Kraft und Ehre von Gott, mit dem heiligen Worte Gottes und durch dasselbe an den Herzen der Menschen zu wirken zu ihrer Belehrung und Seligmachung. Und so ist es eine göttlich dienende Ursache des Glaubens, welche den Glauben selbst wirkt, und zusammenfällt mit dem gepredigten Wort und Sacramentsverrichtung.“ *) Das Wort Gottes ist ein zweischneidig Schwert, aber die es im rechten Amte predigen, die bauen damit in Gottes Befehl und Namen, und in Gottes heißen u. befehlen steht die Kraft Gottes, gleich wie in dem Schwerte.

Darnach irret der missourische Meister, wenn er sagt von Joh. 20, 21—23, daß unser lieber Herr Christus die Predigt-Bind- und Lösegewalt, in den Glauben der Gemeinde gesteckt habe. Denn er redet hier gar von keiner Gemeinde oder ihrem Glauben, sondern sagt von der Apostel Amt: „Ebenwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Und nicht anders als von der Apostel Sendung in's Amt versteht diesen Spruch die Augsb. Confession im 28. Artikel N. J. M. S. 50. Darauf bläset er sie an und giebt ihnen zum Amt die Gaben des heiligen Geistes, v. 22. Zuletzt, v. 23, faßt er die Schlüsselgewalt durchs Wort seines Mundes in ihr Predigtamt, wozu er sie jetzt sendet, sagend: Welchen ihr die Sünden erlasset &c. Hier ist nichts von einer Gemeinde oder ihrem Glauben gesagt; denn daß er sie anredet in der Mehrzahl „euch“ und „ihr“ ist nicht Gemeinde, sondern deutet auf jeden einzelnen, so daß sie alle gleiche Macht und Amt von Christo empfangen, wie es unsre Symbole verstehen. N. J. Ausgabe S. 59. 317. III.

Auch irret der missourische Meister, da er meint, daß aus 1. Petr. 1, 1. und 2, 9. zu schließen sei, daß den zerstreuten Häuflein, da sie zwar ohne Predigtamt, doch vermittelt des Glaubens in Christo, und Christus in ihnen gewesen, die Gewalt der Schlüssel, des Predigens &c. sei anvertraut gewesen. Denn daß diese zerstreuten Gemeinden ordentliche Pfarrer gehabt, sagt ja Petrus selbst Cap. 5, 1. 2: indem er

spricht: „die Ältesten (oder Pfarrherrn) die unter euch sind, ermahne ich“ &c. Und irrig ist es, das „Verständigen,“ 1. Petr. 2, 9, von Predigen, Schlüsselgewalt und Predigtamt zu verstehen. Es heißt weiter nichts, als Christum vor den Menschen bekennen u. preisen, nach Matth. 10, 32; wie alle Christen in ihrem Gnadenstande thun sollen. Es wäre ja gar ein unverständiger Petrus, der Cap. 2 alle Leute in der Kirche ermächtigt zu predigen, und Capitel 5 sagte: die Ältesten (oder Pfarrherrn) sollen es thun und die Herde Christi weiden, die ihnen befohlen sei. Demnach ist und bleibt das Predigtamt eine göttliche Einsetzung außer dem allgemeinen Christen- u. Gnadenstande.

2. Das Pfarramt fließt nicht aus dem Glauben eines versammelten Häufleins, sondern aus dem geoffenbarten Evangelio des Mundes Christi.

Der missourische Meister folgert weiter, daß die Gewalt zu predigen &c. in jedes gläubige Häuflein gelegt sei. Das besage Matth. 18, 20. Solch versammeltes Häuflein habe denn (verstehe in dem Verhältnis seines Glaubens an Christum) die Schlüssel, also in seinem inwendigen geistlichen Priestertum; denn „Kraft des Glaubens sei Christus mitten unter ihnen.“ Der Glaube und das geistliche Priestertum seien also die Mittelursache, aus welcher (des Glaubens) Wirkung folge, nämlich der Kirchendienst oder das Pfarramt, (verstehe in der Hand des Häufleins), worauf es denn durch ordentliche Berufung einer Person ins Werk gerichtet werde, da übertrage das Häuflein sein geistliches gemeinsames Priestertum einem Collectiv-Priester (wie wir's füglich nennen müssen), der's an seiner Statt priestert und ausrichtet.

Dieser rohe missourische Irrthum stützt sich auf falsche Auslegung von Matth. 18, 20 wo der Herr sagt: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Hier ist der Irrthum dieses Meisters darin, daß Christus mitten unter uns sein soll in Kraft unseres Glaubens; denn er ist ja nicht in Kraft unseres Glaubens, sondern in Kraft seiner Verheißung unter uns gegenwärtig. Nur in dieser Zusage seines Mundes ist die Gewißheit seiner Gegenwart. Auf solche Zusage verläßt sich nur der Glaube, und siehet in ihr den gegenwärtigen Christum, der wohl zu merken hier nicht bloß gnadenbeweisend im Herzen der Gläubigen zugegen sein will, sondern in ihrer Mitte persönlich gegenwärtig, sofern sie in seinem Namen d. i. nach seinem Wort, und Ordnung des Evangelii versammelt sind; denn er will als der allmächtige und gewaltige gegenwärtig sein in ihrer Mitte, als der Gebet erhören kann, u. Gewalt im Himmel und auf Erden hat. Auf diese Verheißung verläßt sich der Glaube, er macht aber nicht mit seiner Kraft die Gegenwart Christi. *) In seinem Namen soll die Kirche ja versammelt sein und Er will mitten unter ihr gegenwärtig sein. Und da sein Name nichts anderes als sein Wort, Ordnung und Befehl ist, so ist sie dann seiner verheißenen Gegenwart gewiß, wenn sie nicht außer seinem geoffenbarten Willen versammelt ist. Darum richtet sich

*) Causa ministerialis fidei, quae ipsam fidem operatur,—et concurrit—praedicatione verbi et administratione sacramentorum ad unum apotelesma efficiendum. Carpzow in Iang. in libr. symbol.

*) So wenig, als er mit seiner Kraft die Gegenwart des Leibes u. Blutes Christi im Abendmahl macht.

die versammelte Kirche nur in seinen geoffenbarten Willen u. gnädige Verheißung, auf die sich der Glaube verläßt, d. i. in das Wort seines Mundes, und suchet nichts in ihrem eigenen Glauben, sondern ihr Glaube sucht alles in dem Worte des Mundes Christi, d. i. im Evangelio. Also suchet sie auch das heilige Predigt- und Schlüsselamt nicht in ihrem eigenen Glauben und geistlichem Gnadenstand, Priesterthum oder Werken, sondern in der gegebenen Verheißung Christi im Evangelio. Daher auch Luther sagt: *Ministerium verbi quoque nota visibilis gratia est alligata voci Evangelii, secundum institutionem Christi: Matth. 18, 18: Quaecunque solveritis super terram soluta erunt in coelis; d. i. die Schlüssel oder das Predigtamt sind selbst auch ein sichtbares Gnadenzeichen, welches geheftet und gebunden ist an die Stimme des Evangelii, nach Christi Verordnung Matth. 18, 18: Was ihr auf Erden lösen werdet, soll im Himmel los sein.* Das Amt des Wortes ist demnach ins Wort des Mundes Christi selbst gebunden, muß also auch daraus fließen, wenn es irgendwo einer Person anbefohlen werden soll. Das Predigt- und Schlüsselamt, seiner Einsetzung nach, ist auf immer in dem Evangelio des Mundes Christi (dürfen sagen verheißungsweise) vorhanden bei jeder Gemeinde, die im Namen Jesu wahrhaftig versammelt ist. Seiner thätigen Verwirklichung nach aber, d. i. wenn es einer tauglichen Person anbefohlen wird, (oder erfüllungsweise), ist es aus Christi Wort und Mund in eines Apostels oder Propheten, oder Hirten und Lehrers Mund gelegt, durch das Mittel des ordentlichen Berufs, obschon unter den Berufenden ungläubige, oder alle Berufenden ihrer Person halben ungläubig und Heuchler wären und gar keine geistliche Priester. Denn keine Person kann zu dem Amte, von Christo im Evangelio eingesetzt, etwas thun. Der ordentliche Beruf in der Kirche nach Ähnlichkeit und Ordnung des Evangelii schöpft das Amt aus dem Wort des Mundes Christi und befiehlt es der Person, die berufen wird. Ist's der ordentliche Beruf in der Kirche, so ist's der Beruf des Mundes Christi mittelbar, durch das Erwählen und ordiniren der rechten Kirche. Im ordentlichen Beruf gebeut uns das Evangelium Christi, ja Christus selbst zu predigen, und wir priesterthum nicht aus unserm eigenen Glauben oder geistlichem Priesterthum an unser oder anderer Leute Statt, sondern lehren die Heerde Christi, die uns befohlen ist, aus dem Befehl u. Gebot des Evangelii, d. i. aus dem Befehl des Mundes Christi: „Gehet hin und lehret,“ und aus seiner Verheißung: „Ich will bei euch sein alle Tage, bis an der Welt Ende;“ und: „Weidet die Heerde Christi, die euch befohlen ist.“ Demnach fließt der Kirchendienst oder das Pfarramt nicht aus dem Glauben des Häufleins, sondern durch ordentlichen Beruf aus dem Evangelio Christi. Der missourische Meister aber ist in diesem Stücke ein Erz-Pietiste, der alles aus dem Schrein seines gläubigen Herzens herausziehen will, daher er auch so stolz und anmaßend ist, daß er uns, die wir so nicht wollen, für unbescheert ausschreit. In dem „gläubigen Häuflein“ des missourischen Meisters hat denn zweifelsohne ein Christus seinen Sitz genommen, der die Seelen nicht mehr in die gnädige Verheißung des Evangelii weist, sondern ihnen das Bewußtsein einer lawendigen Prie-

stermacht giebt, das Bewußtsein eines herrischen Selbstbesizes. D wolle sich Gott über dieses geistliche, sollte sagen fleischliche Dästerthum, das vom Fürsten der Hossart ist, noch erbarmen! D ihr missourischen Priester-Pietisten, wollt ihr noch nicht umlehen?

3. Wie Christus einer thätigen Person das Predigtamt anvertrauet, und wozu?

Gott habe, sagt der missourische Meister, gewisse Leute begabt mit geistlichen Gaben, denen das gläubige Häuflein, nach Prüfung, die öffentliche Verwaltung seines geistlichen Priesterthums anvertrauen könne; und damit vertraue Christus selbst den Dienst. Auf diese Art werde das gläubige Häuflein dem 5. Artikel der Augsb. Confession gerecht, und breche ihm nichts ab; nämlich, daß Gott das Predigtamt eingesetzt habe, und dieses des Herrn Christi Wille sei. Ja, lieber Schall! das wäre wol wieder etwas, die Leute zu betrügen. Wo steht denn im 5. Art. der A. C. daß Gott ein Predigtamt eingesetzt habe, das erst aus dem unreifen Ei deines geistlichen Priesterthums kriechen muß? und wo steht in diesem Artikel, daß Gott ein Predigtamt eingesetzt habe, das eines Hausens geistlich Priesterthum exercire? Die Confession sagt: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt.“ Also „den Glauben zu erlangen,“ aber nicht an unsrer Statt bloß zu priesterthum, hat Gott das Predigtamt eingesetzt. Und wo steht denn Ephes. 4, 11, daß unser Herr Jesus Christus nur begabte Leute gebe? Wir meinen, es stehe da, daß er etliche zu Aposteln, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt habe, daß der Leib Christi dadurch erbauet, u. nicht daß anstatt des Leibes Christi gepriester werde. St. Paulus nennt also die Ämter in der Kirche des Herrn Christi Gaben, in welche Ämter Er etliche Personen gesetzt hat. Wenn also Christus durch ordentlichen Beruf Hirten und Lehrer giebt, so giebt er nicht bloße geistliche Gaben im Herzen, sondern er richtet das Amt auf in Kraft seines Evangelii, und setzt zugleich die Personen hinein, durch ordentlichen Beruf. Das nennen unsre Symbole die Gaben, die zur Erbauung des Leibes Christi gegeben werden: (Umg. S. 604. N. J. A. S. 328.) „Pfarrherrn, Hirten und Lehrer.“

4. Nothige Frage.

Endlich aber ist nun billig, den missourischen Meister zu fragen: Wo denn eigentlich unser Herr Christus befohlen hat, daß wir unser geistliches Priesterthum zusammen raffen, und einem gewissen andern übertragen und denselben zum Collectiv-Priester machen sollen. Bis jetzt hat dieser Heuchelstige nur solche Stellen der Schrift gerühmt, wie 1. Petr. 2, 9; wo von allen Christen steht, daß sie es selbst üben sollen, aber keine hat er vorgebracht, darin ein Befehl ist, daß wir es abtreten und einem andern, einem Collectiv-Priester überlassen sollen. Ein solcher Meister sollte billig seine Lehre fester setzen. Wir haben die unsrige festgesetzt mit dem Spruch: „Das Predigen, (verstehe das rechtmäßige) kommt durch das Wort Gottes,“ u. a. Stellen, wie die Symbole auch sagen: „Das Evangelium gebeur's denen, die der Kirche vorstehen sollen.“ Hiermit ist auch Nr. 5 erledigt.

6. Verhältnis zwischen dem missourischen Collectiv-Priester und seinen geistlichen Mitpriestern.

Durch Ablieferung der geistlichen Priester Gewalt, lehrt der missourische Meister, entstanden nun gegenseitige Rechte und Pflichten zc. Denn nach diesem Contract dürfe nun keiner mehr willkürlich sein geistlich Priesterthum selber verwalten wollen, sondern er sei vielmehr Gehorsam schuldig. Der ausgewählte geistliche Collectiv-Priester aber dürfe sich auch nicht zu viel anmaßen, z. B. in Mittel dingen, wo jene, die Ab-lieferer, dennoch die christliche Freiheit behielten! Da sehet, liebe Christen, das missourische Narren-Weil, das über die Schlüssel Christi ausgerichtet wird! Was Wunder, wenn der Priestercontract in eilichen Jahren seine Endschafft erreicht! — Demnach, zum Ersten, ist es mit dem Übertragungscontract der geistlichen Priester nichts, weil ein solcher in Gottes Wort nicht zu finden ist. Zum andern, sollte dies erdichtete Ding noch etwas sein, so müßte der erwählte des Häuf-leins ein Collectivpriester sein, d. i. einer, der das Priesterthum aller in sich allein gefaßt u. zusammengefaßt hat. Sind nun die geistlichen Priesterrechte, die man hier rühmet, an ihn übertragen u. ausgeliefert, so müssen sie ja alle sam t an ihn abgeliefert sein, und er muß an ihrer Statt Priester und Papst in alle n Priesterdingen sein. Was wollen denn da also die geistlichen Mit-Priester wider ihren Collectiv-Priester mucken, wenn er sagt: ihr habt alles an mich abgeliefert, was zu priestern ist, in Mittel- und nicht Mittel dingen. Eure Frei-heit ist nicht mehr bei euch! Ich habe alles allein zu priestern! Ei, ruft das Häuflein! wir wollen dir's wissen! nächst kannst du gehen! wir nehmen uns einen, der so priestert, wie wir wol-len, halb er, halb wir, denn wir haben dir das priestern nur fl a d w e i s e übertragen, fl a d w e i s e für uns behalten.

Das ist nun die missourische Schalllehre, daß erst durch den geistlichen Priester-Contract gegenseitige Rechte und Pflichten entstehen sollen, als ob der große Gott nicht schon in der gan-zen Bibel und seinem groffenbarten Worte längst gesagt hätte, was dem heiligen Predigtamt und was dem allgemeinen Chri-stenstand zukommt, und als ob nicht bei ordentli-chem Beruf aller Zuhörer Seelen so an die Seele ihres Hirten und Lehrers gebunden würden, daß sie allerseits unter der Verbindlichkeit des göttlichen Wortes stehen. Im ordent-lichen Beruf werden die Verbindlichkeiten freiwillig übernom-men, die Gott in seinem Worte für jechlichen Stand längst zu-vor gesetzt hat. Es ist also eine Lügenlehre, daß durch's con-tractliche Übertragen der vermeinten geistlichen Priester-Gewalt Rechte und Pflichten entstehen sollen.

7. Unser Trost wider dergleichen Schwäger.

Also wissen wir ganz tröstlich, daß das heilige Predigtamt nicht ist das Priestern anstatt eines Häufens, sondern ein im Evangelio eingesetztes besonderes Amt i n der Gemeinde Gottes, welches durch ordentlichen Beruf denen, die dazu tüchtig sind, göttlich anbefohlen ist, daß sie an Christi Statt Gottes Wort lehren, Sacramente verwalten, Kirchenzucht üben und erhalten, u n t e r ihrem allgemeinen Haupte Jesu Christo. Und wenn dieser platonische Meister hier sagt: es sei unrecht, das Wesen der Kirche als Versammlung der Gläubigen nur in der abge-

leiteten, zeitlichen, vorübergehenden Form des Lehramts u. der Hörrerschaft anzuschauen, zc. so merkt man wol, daß seine plato-nische Weisheit in die unsichtbare Kirche hineinschleift, die für sich allein gedacht, freilich weder predigt, noch taufet, noch Abendmahl hält, noch irgend ein Amt hat oder hält, sondern nur ihres Glaubens lebt im Herzen allein; denn das ist eine Kirche ohne die vorübergehende Form des Lehramts u. der Hörrerschaft. Wir lassen indes unsere Sinne hienieden so nicht verrücken von der Einsältigkeit in Christo. Denn wir wissen aus dem Worte Gottes, daß in diesem Leben die Kirche nichts anderes ist, als die Versammlung aller Gläubigen, bei denen das Evangelium rein gepredigt wird und die Sacramente nach der Einsetzung Jesu Christi ver-waltet werden, und daß Gott, solchen Glauben zu erlangen das Predigtamt eingesetzt habe. Art. 5. u. 7. A. Confess. Und nach St. Pauli Lehre muß noch heute der Glaube aus der Predigt kommen. Röm. 10. Unter einer an-dern Form und Weise schauen wir in diesem Leben die Kirche nicht an, wie sie denn auch der Herr Jesus Matth. 18, 15—20. nicht anders anschauen läßt. Ephes. 4, 11. 12. 2, 19—22. u. a.

Es ist hierbei eine Verläumdung und philosophisches Van-gemachen des missourischen Meisters, daß diese einfache symbo-lische Lehre göttlichen Wortes zum päpstlichen Wahn von ei-nem besondern Mitlet- und Priesterstand über den gemeinen Christen- oder Priesterstand führen soll. Denn die lutherische apostolische Kirche weiß von keinem besondern Priesterstand, wie dieser Meister einen besondern Col-lectiv-Priesterstand durch Priester-Contract aufrichtet, —sondern nur vom christlichen Predigtamt, welches Luther den Pfarrstand oder Predigersstand nennt, in welchem die Pro-pheten, Apostel, Hirten und Lehrer der Kirche, aus Gottes Be-fehl gelebt und gearbeitet haben zur Erbauung des Leibes Chri-sti. Wie hoch aber dieser Stand in der Gemeinde Christi gelten soll, lassen wir Gott richten und sehen: Matth. 23, 34—37. Joh. 17, 20. 20, 21—23. Act. 20, 28. 1. Cor. 12, 5.—27—29. 16; 18. 4, 1. Ephes. 4, 11. 12. Col. 1, 25. 1. Thes. 5, 11—13. 1. Tim. 3, 15. 2, 6. 7. 2. Tim. 2, 2. Tit. 1, 5. 3, 8. 1. Petr. 5, 1. 2. Und was er für eine schwere Last und Rechenschaft habe, ist nicht verschwiegen Hebr. 13, 17. Hesek. 3, 17—21. 33, 7. sqq. Und wie verachtet und niedrig er in dieser Welt sein muß, ist tröstlich angezeigt: Joh. 16, 1—4. Matth. 10, 17. 24, 9. 1. Cor. 12, 15. Und sein Kreuz: — 2. Cor. 12, 20. 21. 5, 7—11. Das sei genug.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist das Predigtamt von Gott selbst eingesetzt;
Und wird's gleich von der Welt verächtlich nur geschätzt:
So dient's den Menschen doch zum Heil und Seligheit.
Wer weiß denn wem der Spott zuletzt zu spät gereut!

Wer apostolisch lehrt, und hat Beruf dabei,
Der sage, daß sein Amt auch apostolisch sei.
Und wird er auf der Welt verachtet und geschänd't;
Was ist's? da Christus ihn für seinen Auecht erkennt!

Is gleich der Welt das Predigtamt verächtlich;
So ist es doch vor Gott den Menschen selig. Obad. 21.

Erdm. Neumeister.

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

Mittheilungen aus und über Nord Amerika.

Dritter Beitrag.

**Rotterei in der deutschen evan. luth.
St. Peters-Gemeine bei Detroit,
im Jahre 1850.**

(Fortsetzung.)

1. Wie es seit dem Prozeß im December 1850 ergangen ist.

Der geehrte Leser wolle zuvörderst einige den Sinn ändernde Druckfehler verbessern. Nämlich: in Nr. 7. des „Informatoriums“ S. 50, 1. Spalte, 12. Zeile von oben lies: „Die Confirmation von 11 (elf) jungen Christen,“ statt „21.“

S. 51. 1. Spalte, 5. Zeile von unten lies: „Von der Grogery her ward der Gallon- (Gallonen-) Krug geschickt,“ statt: „Gallen-Krug.“—Wir meinen das Maas: die „GALLON,“ oder „Gallone,“ zu 4 Quart. Wahr ist's freilich, daß das Getränk, welches den armen Rottenmenschen jetzt so süße schmeckt, zu seiner Zeit ihnen schon zu blutiger Galle werden wird.

In Nr. 8. des „Informatoriums“ S. 63. 1. Spalte, in dem Sage: „a.) von Gliedern der Rotte in der Kirche selbst,“ streiche die Worte: „in der Kirche.“

S. 64. 2. Spalte, 14. Zeile von unten lies: „revidirt,“ statt: „rividirt,“ u. 3. Zeile von unten lies: „sehen,“ statt: „sehen.“

Denn schon damals sahen wir das über die Rotte hereinbrechende Gericht des Herrn. Wir sahen, daß Gott, indem er der Rotte die Pläne ihrer Bosheit gelingen ließ, seine Gnadenhand von ihr abzog, und sie dahingab in ihrer Herzen Gelüste zu ihrer Selbstverfluchung. Das so lange und so vielfach von ihnen geschändete und verfolgte heilige christliche Predigtamt sollte ihnen hinfert genommen sein; die treue ernste Busspredigt, die sich ihnen auf dem Wege zur Hölle entgegenstellte, sollte verstummen; und dagegen sollten sie sich Rottenpriester ausladen, nach denen ihnen die Ohren juckten, und die ihnen auf dem Wege zum Verderben voranleiteten. Furchtbares Gericht Gottes! Und ach! die armen Seelen fühlen's nicht: sie sind ergriffen vom kalten Brand. — Wohl war auch das ein Grund, warum wir zunächst nichts zur Wiedererlangung des Kirchengebäudes thun wollten, weil wir nicht glaubten verpflichtet zu sein, um dieser Sache willen unser Leben aufs Spiel zu setzen. Hatte doch, wie schon oben berichtet, ein „Vorsteher“ sich ausgelassen, daß er, wenn sie die Kirche nicht bekämen, „noch eine Sünde begeben wolle, so groß, wie er noch keine gethan;“ und gleicherweise hatte ein anderes Glied der Rotte versichert, „er allein wolle dafür sorgen, daß der Pastor das Innwendige der Kirche nicht wieder sehe.“ — Doch Hauptgrund unsers Stillschweigens war immer das sich zeigende Strafgericht Gottes über die Rotte.

Die moralische Fäulnis der beiden Rottenhausen in Detroit und Macomb County, hatte schon seit einiger Zeit ein paar hungrige Geier herbeigezogen. Nun schien aber die Beute kaum für einen groß genug. Damit denn das Reich nicht mit sich selber uneins werden möchte, (Luc. 11, 18.) war es nöthig u. klug, daß die leitende Oberbehörde der Rotterei einem jeden das Seine zuertheilte. Dabei ist aber wieder Gottes gerecht vergeltende Hand nicht genug zu bewundern, die es also hat gelenkt, daß in solcher Vertheilung allen Theilen zugleich ein passendes Maas von Strafe vorläufig mit zuertheilt worden ist. — Doch ich will deutlich erzählen.

Im Herbst 1850 verließ Herr F. L. E. Krause, bis dahin Pastor der Gemeinde in Martinsville, N. J., als ein Mietling die Gemeinde, weil er ungefähr 26 Beschwerden und Klagepunkte derselben wider ihn nicht untersuchen lassen wollte, u. riß sich gleicherweise von seinem ihn ermahnenden Kirchen-Ministerio und Synode los. Sogleich wurde ein bald in Detroit, bald in Buffalo wohnender Erzfeind der Kirche, ein starker Biertrinker und Pasquillant von Profession, Krause's Intimer Freund, und nahm denselben zu sich nach Detroit, daß er der Rotte dienen möchte. Allein die stand schon in Verbindung mit Herrn Schaller, und Herr Krämer, der mit dem überwiegenden „fränkischen“ Theile der Rotte sehr auf „Landmannschaftlichkeit“ hält, wollte auch wol lieber für seinen „Landmann“ Schaller, als für Krause, gearbeitet haben. Eine Reise nach St. Louis wurde nöthig. Die leitenden Behörden dafelbst trauten wol dem Negaten nicht recht, denn sie wußten ohne Zweifel schon längst, was wir in dem am 27. Januar 1851 gedruckten Bericht des Kirchen-Ministerii lesen, daß Krause im Jahre 1839 (?) in Deutschland seine luth. Amtsbrüder der verfolgenden preussischen Polizei durch Verrath in die Hände zu liefern gesucht hatte; jetzt trieb er wider seine Amtsbrüder in der Synode von Buffalo ein ähnliches Judasstücklein: wie kann da so viel leichter zum drittenmal ein Rückfall kommen, zu Ungunsten der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. Doch die Gelegenheit, den Mann als Verfolger der gehassten Synode von Buffalo zu gebrauchen, war zu passend, darum—lehrte Krause von St. Louis zurück, gestärkt, geträufelt und autorisirt zur Rottenpriesterrei. — Das war im Novbr. 1850. — Der Rückweg ging über Milwaukee in Wisconsin. — Von der „Ausöhnung“ mit den in frühern Jahren dafelbst von Krause selbst excommunicirten Rottengeistern, resp. von dem „Schwitzbade“, in welches dieselben ihn nahmen, mögen Andere erzählen, wenn sie wollen. Krause hielt sich nun in Detroit, so verborgen als möglich, auf der Lauer liegend, u. wartend, wie es mit der Rotte in Macomb County gehen würde. Als am 20. Decbr. 1850 der Prozeß in Mount Clemens zu Gunsten der Rotte entschieden war, zog Krause mit derselben am heiligen Weihnachtsfeste 1850 öffentlich in die geraubte Kirche ein. — Am 14. Jan. 1851 schrieb Krause einen rottischen Brief an Glieder der Gemeinde in Freystadt, Wisconsin, um dieselben gegen ihren Seelsorger, Herrn Pastor Müller, u. gegen ihre Synode aufzuheizen. In diesem Briefe schrieb er zum Schluß: „Morgen ziehe ich, so Gott will, in die Landgemeinde bei Detroit, die mich berufen hat, die von P. Winkler so lange irreführt und tyrannisiert worden ist. So hört Gott

der Herr, und erhöhet das seufzen der Elenden.“ —

Ja, er hatte einen Beruf. Die Rottirer sagten selbst, daß sie ihn „gemisset“ hätten, auf die Bedingung, daß jeder der beiden Theile sechs Monate vorher aufkündigen müßte, wenn der Contract aufhören sollte. „Und“ — setzten sie hinzu — „wenn er uns nicht mehr gefällt, so jagen wir ihn fort, und nehmen uns einen andern.“ —

Nachdem Krause einige Tage vorher bei dem alten Groceryhalter Görlach sich aufgehalten hatte, wurde er am 16. Jan. 1851 feierlich von der Rote eingeholt. Es kam jetzt Poesie in das Leben dieser Leute, — da es mit dem ewigen Predigen von Buße und Besserung nun stille, u. die Zeit der „Freiheit“ (im Sinne der Rote u. ihrer Priester) endlich gekommen war. Eine Abschrift des Empfangsliedes für Krause hat ein Glied unserer Gemeinde unweit der Grocery auf der Straße gefunden. Es geht nach der Melodie: „Heil dir im Siegerkranz;“ — und lautet die erste Strophe also:

„Heil Dir! so singen heut
Wir alle hoch erfreut,
Heil, Pfarrer, Dir!
Du kommst von Gott gesandt,
Zu machen uns bekannt
Das Evangelium,
Das Gott geschenkt.“

Kränze von Wintergrün waren gewunden, und die Nacht vorher im Keller frisch erhalten worden. Krause selbst saß mit dem alten Groceryhalter Görlach auf dem Wagen, und zu ihren Füßen lag ein großer Kranz. Der bei der Kirche versammelte Haufen hatte eine „Siegesfahne,“ grün, mit weißen Fransen, an rothem Stabe, mit blauem Knopf u. rother Spitze. Die Inschrift hatte das Datum: „Den 20. Decbr. 1850.“ Das war eben das Datum des in Mount Clemens gewonnenen Sieges. An der Sakristei hingen Kränze mit papiernen Herzen. — Das „Sündenbekenntniß“ im Gottesdienste hörte der Haufen nunmehr „stehend“ mit an; keiner kniete mehr nieder, was früher alle, mit nur einer einzigen Ausnahme thaten. — Aber die Fahne wäre beinahe ein ernstler Kampf entstanden, da ein Theil der Rote sie nicht in der Kirche haben wollte. Herr Krause nahm schnell eine Abstimmung vor, ob man sie ihm schenken wolle. Sie wurde ihm zugesprochen; — und nun wurde der Fahnenstod in einem Bloß der Kirchenwand über dem Predigstuhl befestigt, so daß die Fahne ein paar Fuß von seinem Haupte hängt, wenn er predigt.

Am 20. Januar war in Görlach's Grocery die Nacht hindurch „Tanzvergnügen,“ und die an Pfingsten 1850 confirmirten Knaben, — daß sich Gott erbarme! — bewiesen es die ganze Nacht hindurch mit ihrem Loben auf der Straße, wie weit sie es schon mit ihrem gottlosen Wesen unter Anleitung der rottirrenden Alten gebracht hatten.

Herr Krause, dem das Pfarrhaus in Martinsville nicht gut genug gewesen war, wurde von der Rote eingewiesen in eines Reihobisten altes verfallenes Hinterhaus, welches schon vor Jahren kaum mehr zu einer menschlichen Wohnung sich eignete. Die alte Parade hatte die Ehre, Pfarrhaus zu sein, bis Ende Novembers 1851. — Die Rote beschloß, ein Pfarrhaus zu bauen. Beim Handel um ein Stück Grund dazu hatte einer, der vom Anfang an den Rädeloführer machte, im Trunke

Wiß bekommen. — so behauptet und versichert wenigstens er selber, — und er tränkelt bis jetzt. Noch wundert sich der Mann, wie ihm der liebe Gott doch so etwas zuschicken könne, und ist nicht zufrieden. Zum Bau des Pfarrhauses wurde hier u. da collectirt unter dem lägenhaften Vorwand, es sei für eine Kirche. — Wider gewisse Sünden pflegen auch Rottenpriester zu predigen, besonders wider solche, die ihrembeutel nahe gehen, oder die ihnen und ihrem Haufen das bieschen äußerlichen ehrbaren Schein vor den Augen der Leute vollends nehmen: wider alle Sünden predigen, wie rechtschaffene Diener Jesu Christi thun, das können sie nimmer, z. B. nicht wider die Todsünde der Rotterei (Gal. 5, 25.); es sei denn, daß sie selbst öffentlich Buße thäten, vom Rottenpriesterwesen ließen, und den gottlosen Haufen zurück zur Kirche wiesen. So predigte Krause schon am 9. März 1851 eine starke Predigt wider den „Weiz.“

Am 18. Mai 1851 wurde Herr Krause durch den Rottenpriester Schaller von Detroit, feierlich in der geraubten Landkirche „installirt;“ (die Leute sagten „eingesegnet“); und zwar „Im Auftrag des Präsidenten der Synode von Missouri“ &c. — Nach meiner geringen Einsicht hat hiermit die Synode von Missouri offen und ungeschämt erklärt, daß sie eine Rotten-Synode sein will; oder es haben die leitenden Herren der Synode erklärt, daß sie eine solche Synode haben und sich erziehen wollen. Denn merke, lieber Leser! 1., gehört die St. Petergemeine von Macomb County, Michigan, durch einstimmigen Beschluß vom 16. Juni 1850 zur Synode von Buffalo, und steht der rottirrende Theil bis dato unter der Kirchenzucht dieser Synode. 2., Die Rottirer wollen selbst nicht zur missourischen Synode gehören. Wir haben wohl gehört, daß Krause, und zwar nach seiner Installation, versucht hat, seine Leute zum Anschluß an die Synode zu bewegen; allein wir haben auch gehört, daß Einer und der Andere, der seinen Namen dazu aufs Papier gegeben hatte, denselben bald wieder ausstrich. 3., Krause gehört selbst nicht zur missourischen Synode. Die Synode erklärt im Juni 1850 selber, daß Krause nicht aufgenommen ist. (Siehe 5. Synodalbericht der deutsch ev. luth. Synode v. Missouri &c., S. 3. 4.) — So fragen wir denn billig: Warum greift die Synode von Missouri &c. in das Amt einer andern Synode? Was hat sie zu thun mit Leuten, die nicht zu ihr gehören? Wie kann sie Prediger installieren wollen, die sie selbst nicht aufnimmt? Wie darf sie's wagen, Leuten, die sich in allen Sündengreueln wälzen, Prediger zu setzen, ohne nur im Entferntesten nach diesen Sündengreueln zu fragen? Wenn etwas, mein' ich, klar u. deutlich hier hervorleuchtet, so ist es das eifrige Bestreben, jedem gottlosen Haufen dienstwillig und schmeichlerisch entgegen zu kommen, u. ihn frischweg als eine „lutherische Gemeinde“ anzuerkennen, ja dergleichen Haufen in den bestehenden Gemeinden zur Rotterei aufzusackeln, um nur durch solche Haufen den Umfang der Synode und deren Herrschaft zu vergrößern. — Allein das heißt fürwahr nicht Jesu Christi Kirche bauen, sondern das reißt die letzte Spur und Schranke von christlich-kirchlicher Zucht und Ordnung nieder, und ist ein Zerwühlen des Weinberges des Herrn, wie Ps 80, 14. es von den wilden Thieren ausagt. — Es sollte die Synode von Ohio, oder gar die Synode von Buffalo einen solchen Eingriff in die missourische Synode gethan

haben, welch' ein Zetergeschrei würde erhoben worden sein! — Man lese doch nur den „Lutheraner“, Jahrg. 7. Nr. 14. vom 1. März 1851, S. 109. ff. Vgl. vom 27. Mai 1851. — Ich kann's nicht glauben, daß nicht unter den Predigern und Layen der Synode von Missouri noch manche ernste, redliche Herzen sein sollten, die von solchem gottlosen Verfahren mit Abscheu sich endlich wenden werden. Den Segen des Herrn kann dieses Treiben nimmer haben.

Was aufrichtige Christenmenschen, die Alles aus der Nähe mit ansehen konnten, von der Sache dachten, spricht sich in Versen aus, in denen ein nachdenkender Lays die Vorgänge unter der Kotte, bei welcher einmal jetzt Alles Poesie war, besungen hat. Da heißt's:

„Der Mietbling Schaller kommt zum Kraus,
Und hält mit ihm ein'n Rottenschmaus;
Das muß ein' große Feierlichkeit sein:
Ein Rott'rer segnet den andern ein.“

Bald kommt dem Herrn Krause in seiner neuen Amtsführung dies und das vor, wo „Ermahnung“ der „Glieder“ und resp. Hinweisung auf möglichen „Ausschluß“ nöthig wurde. — Allein da wurde er von den „Vorstehern“ hinreichend bedeutet, daß von ihrem Hause niemand ausgeschlossen werden dürfe. Ein Rottenprediger und — christliche Kirchengemeinde! Wie reimt sich denn das? — Der erwähnte Poet singt:

„Die Kotte spricht: Nun ist es gut;
Wir hab'n ein'n Prediger, der's uns thut,
Wie wir es wünschen und begeh'n:
Er ist der Knecht und wir die Herr'n.“

Wer wollte aber nicht folgen in so gefährlicher Lage! Die „lieben Christen“ standen vor Herrn Krause in der Kirche mit geballten Fäusten, so daß er im Horn seine Kopfbedeckung auf den Boden warf. Ein Glück, daß der Fahnstod ziemlich hoch an der Wand befestigt war, sonst wäre ihm die Fahne jetzt ohne Zweifel noch in einem andern Sinne, als am 16. Januar, zugeeignet worden. Endlich kam eine „Versöhnung“ zu Stande.

Wahrscheinlich im Momegefühle derselben wollte man denn auch Pfingsten feiern, und anders als 1850. Der Groceryhalter Görlach ordnete also am 9. Juni 1851, als am zweiten heil. Pfingsttage, das Ausschließen einer Commode (Büreau) an; darauf folgte Ball die Nacht hindurch, u. dieser endigte sich am Morgen des dritten Pfingsttages mit einer allgemeinen Schlägerei zwischen Deutschen und Englischen, wobei man mit Bierfässern gegen die Köpfe schlug. Durch solche Ausstritte litt nun freilich der gute Ruf der „lieben Christen.“ Herr Krause ließ also den „Vorsteher“ Herrn Görlach kommen, u. ermahn-te ihn. Der aber soll geantwortet haben, — so haben wenigstens Glieder von der Kotte erzählt: — am nächsten 4. July werde er wieder einen Ball halten, u. dann wolle er dem Hrn. Krause auch eine Einladungskarte schicken. Ein anderer „Vorsteher“ schriftlich zu Herrn Krause eingeladen, antwortete: — „Der kann lange pfeifen! wenn wir ihn nur erst los wären!“ und — er kam nicht.

Vielmehr wurden jetzt Privatversammlungen gehalten, und Einige schlugen vor: „Wir wollen wieder zum Winkler gehen, das war doch ein richtiger Pfarrer!“ — Auch die Schulkinder klagten über Krause's grausame tyrannische Behandlung, und

sehten sich in P. Winklers Lehrstunden zurüd. — Doch Andere widerstanden dem Vorschlag.

Das Ganze war zu viel für Herrn Krause's Gefühle. Er erkrankte, und sandte nach seinem Doctor und Freunde. — Ein paar Wochen lang seine Kirche und Schule bis zum 6. July. Da hielt Herr Krause eine gewaltige Strafpredigt, und sagte, daß seine Zuhörer „sich in der Hölle würden reißen u. beißen, wie die Hunde; er wolle aber nicht mit.“ Auf diese Predigt beschloß ungefähr die Hälfte der Kotte, ihm nicht mehr in die Kirche zu gehen. Und am 13. July 1851, (4. Sonnt. nach Trin.), grade sechs Monate nach seiner feierlichen „Einholung“ durch die Kotte, und zwei Monate nach seiner solennen „Einweisung“ durch Herrn Schaller, hielt Herr Krause seine Abschiedspredigt. Er „kündigte auf“ mit den Worten: „er hätte nicht gedacht, daß sie (die „Glieder“) so schlecht wären; sie sollten sich einen andern Prediger suchen.“ — Der Dichter beschreibt diese Vorgänge mit folgenden Worten:

„Der Krause spricht zu seiner Kott':
Ihr lieben Christen, ihr macht mich todt,
Weil ihr nicht gehorcht; ich bleib' nicht hier:
So geht zur Hölle ohne mir.“

(Fortsetzung folgt.)

J. Fr. Winkler, W.

Hobe Schule in Columbus, Ohio.

Durch Herrn Professor Lehmann daselbst ist uns der erste Jahres-Catalog über die hohe Schule zu Columbus im Staat Ohio zugekommen. Der Schüler sind 136 mit Einschluß der 13 theologischen Seminaristen. Der Unterricht wird vermittelt der englischen Sprache erteilt. Trustees sind 35! Lehrer sind 6: W. M. Reynolds, W. F. Lehmann, A. Essig, J. A. Treffler, J. G. Wormley, D. Worley; in dreien Schülerklassen. Lehrgegenstände sind c. 19; als: Lesen, Schreiben, Orthographie, Arithmetik, alte und neue Geographie, englische Grammatik, Aufsätze machen, Declamiren (1), Buchhaltung, Geschichte, Singen, Naturgeschichte, Elemente der Algebra — (Gleichungs- und Verhältnißrechnung mit Buchstaben), Mathematik, lateinische Grammatik, Übersetzen aus dem Lateinischen, griechische Grammatik, Übersetzen aus dem Griechischen, und deutsche Sprachlehre.

Neben dieser Sprach- Schreib- und Rechenschule besteht in demselben Gebäude „ein theologisches Seminar“, dessen Lehrer Herr Professor Lehmann ist, welcher seinen Unterricht theils in deutscher, theils in englischer Sprache giebt. Die Unterrichtsgegenstände dieses Seminars sind nicht genannt.

Um die 6 Lehrer zu besolden sind über \$12,000. von Gliedern der lutherischen Kirche im Staat Ohio unterschrieben, und es sei Hoffnung, heißt es, daß die Summe noch höher steige. Die Bürger von Columbus (ohne Unterschied der Confession) hätten c. \$10,000. zur Aufrihtung des neuen Schulgebäudes unterschrieben, und man hoffe, daß die Summe auf \$20,000. steigen werde.

Ihren Ursprung habe diese hohe Schule in dem Wunsche der Trustees und anderer Freunde des theologischen Seminars, jungen Leuten eine Vorbereitung zum Predigtamt zu geben u. — In diesem Abscheu hätten sie sich

mit einer Zahl ehrbarer, verständiger Bürger in Columbus ohne Rücksicht auf religiöse Überzeugung vereinigt, den Unterricht zu einer allgemeinen Erziehung zu bewerkstelligen. Die Directoren des Seminars hätten den Trustees der Schule vier Ader schön gelegenen Landes in dem östlichen Theile der Stadt geschenkt, um das neue Schulgebäude dieser hohen Schule darauf zu errichten u.

Wir dürfen uns wol erlauben unsre gute Meinung davon zu sagen in folgendem:

1.) Wenn man 6 Lehrer mit einem so hohen Gehalt besoldet, so sollte man statt 3 wenigstens 5 Schulklassen bilden können. 2.) Solche Dinge, welche die Schüler in den gewöhnlichen Volks- oder Parochial-Schulen schon erlernen, als Lesen, Rechnen, Schreiben u. dgl., sollte man nur als Nebendinge aufnehmen, zur etwaigen Vervollkommenung. 3.) Der Lehrgegenstände auf nur drei Classen sind zu viel. 4.) Trotz der Menge der Lehrgegenstände ist nicht vom Unterrichte in Lutheri Catechismo, oder in der reinen christlichen Lehre die Rede. Sollten luther. Christen wol eine Schule unterhalten, ohne Unterricht der Knaben im Catechismo und reiner Lehre göttlichen Wortes? „Wo die heilige Schrift nicht regiert,“ sagt der sel. Luther, „da rathe ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinein.“ Ach wie kann des Herrn Jesu Segen auf einer Schule ruhen, da man in 19 Fächern und Sachen unterrichtet, aber den lieben Catechismus und christliche Lehre nicht einmal als das 20. und letzte Stück dazu setzt, und lieber Declamirstunden hält! 5.) Das theologische Seminar, als viel wir aus dem englischen Bericht verstehen, hat nur einen Lehrer, Herrn Lehmann, u. es nennt sich diese Anstalt ohne kirchliches Bekenntniß, bloß ein „theologisches Seminar,“ worin junge Leute zum Predigtamt (lutherischen oder reformirten?) vorbereitet werden sollen. Sollen daselbst lutherische Prediger vorbereitet werden, so sollte man es doch öffentlich heißen ein lutherisches Prediger-Seminar, und sich des Bekenntnisses nicht schämen. Es wäre doch wol endlich Zeit, daß Kirchen und Schulen wieder von Herzen sagen, wofür Glaubens sie seien! Man sollte auch diese Anstalt an das lutherische Bekenntniß, rechtlich bestehend, gebunden und unter die confessionelle Aufsicht einer treu lutherischen Synode gestellt haben. Wie lange wird auch wol das elende puritanische Trusteewesen die lutherische Kirche hier noch beherrschen und niederdrücken!

J. A. A. Grabau.

Der geneigte Leser wolle gefälligst nachfolgende, den Sinn ändernde Druckfehler verbessern, in Nr. 9. des Kirchlichen Informatoriums. Nämlich: Seite 66, unter Nr. 6, 4. Zeile von oben lese vor: „theils unbedingt,“ theils bedingt.“ Seite 69., 1. Spalte, 19. Zeile von unten lies: „dienen,“ statt: „lednen.“

Seite 72., 2. Spalte, 1. Zeile von oben lies: „Mehr-Ausgabe,“ statt: „Cassenbestand.“

Und 1. Spalte, 15. Zeile v. unten lies: „bis dahin 1851.“ statt: „1852.“

Bücher und Pamphlete zu verkaufen, bei Conrad Bär.

Luthers Haus Psalms, New Yorker Ausgabe,	\$2.00.
Lutherisches Concordien Buch, New Yorker Ausgabe,	\$1.25.
Luthers Leben, beschrieben von Moriz Meurer,	\$2.00.
Hübners biblische Historien, New York 1850,	\$0.25.
Erster Synodalkrieg der Buffalor Synode, von 1845,	\$0.02.
Zweiter Synodalkrieg do. von 1850,	\$0.10.
Christliche Schulbibel, von J. A. A. Grabau, 3. Auflage, 1851,	\$0.12.
Luthers kleiner Catechismus, Buffalo 1842,	\$0.06.
Königsburgische Censuren, Buffalo 1842,	\$0.06.
2 Predigten wider die Ketzerischen, von Dr. Deebus, D. 1843,	\$0.06.
Unterweisung-Büchlein für die deutsche Jugend in ihrer Mutter-Sprache, von J. A. A. Grabau, Buffalo 1843,	\$0.08.
Confirmations-Exerz, von 1851,	\$0.04.
Neues Luthers,	\$0.18.
Chr. Rind's Choralbuch, mit Zwischenspielen,	\$3.00.
Schmand's Singbücher u. Psalmbücher,	\$1.00.
Smith's, und Emerson's Kirchliche,	\$0.37.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang,

In Buffalo: Pap. Schür, 2 Gr. Raubensheimer, Passen.
Pap. Mr. Hartmann, Chicago, Ill. Aug. Daselei, in Wallmen.

Für die 2. Hälfte des 1ten, u. 1. Hälfte des 2ten Jahrgangs,

In Saginburg, Buttler Co. Penns.

Lud. Jul. Pausen, Rich. Schön, Geo. Durr, Gottfr. Grannert, Geo. Rönt, Jas. Hermann, Daniel, Ad. Schramm, Dr. Hartung, Rosper Hartung, Dr. Blumel, Jas. Friedrich, Bernhards Rills, Dr. Pap. A. Lehmann, Cape Girardeau, Mo. Jürgen Lohr, und Bergholz, in Buffalo.

Alle noch rückständigen Bezahler werden dringend ersucht, ihre Schuldigkeit doch möglichst bald zu thun; indem die Auslagen des Herausgebers, sich durch die halbmönatliche Herausgabe des Blattes, auch vergrößert haben.

Einzelne auswärtige Subscribenten können ihren Subscriptionsbeitrag in „Post-Stamp“ einsenden.

Bedingungen.

Das Kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal, für den jährlichen Subscriptions-Preis 30 Cent (in Vorauszahlung), für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll jährlich noch einen Schilling extra bezahlen. Auswärtige Subscribenten haben ihr Postgeld selbst zu tragen.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es vorher in der Kirche öffentlich wird bekannt gemacht sein; oder aus meiner Office, Nr. 7 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 3 Treppen hoch; oder aus meiner Wohnung, bei Conrad Bär, Nr. 335 Michigan-oberhalb Goodell-Straße.

Einzelne kostet das Stück 3 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär, (Vor-2438).

The "Kirchliches Informatorium" (Ecclesiastical Informer) is a religious paper of the Lutheran Church; edited by Rev. J. A. A. Grabau, Lutheran Pastor. Published, semi-monthly, by CONRAD BÄR, Office of publication No. 7, East-Seneca St., Buffalo N.Y. Terms:—30 Cents per annum, in advance.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

„Auchte dich nicht du kleine Bräute.“ — Lukas 12, 32.)

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. K. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 13. März, 1852.

Nummer 11.

Eingefandt fürs kirchl. Informatorium.

**Kommet her, und schauet die Werke des Herrn,
der so wunderbarlich ist mit seinem Thun
unter den Menschenkindern.**

Psalm 16, 9.

In Christo Jesu geehrter und geliebter Leser!

Es wird gewiß nicht fehlen, daß ungläubige ruchlose Leute und Weltkinder aus nachstehender merkwürdiger Begebenheit ein Gespött und Gelächter machen werden, wie es am Tage ist, und man bereits sieht und hört. Allein, laß dich das nicht abhalten, dieser Sache in der Furcht des Herrn nachzudenken, und dieselbe zu einem heilsamen Nutzen und Seelen-Erbauung anzuwenden. Denn die Welt ist allwege mit der Wahrheit umgegangen, wie Schem mit Dina und die losen Knaben aus Bethel mit Elfa; ja sie hat auf alle nur ersinnliche Weise dieselbe auszurotten gesucht. Vermochte sie dieselbe nicht zu widerlegen, so suchte sie doch wenigstens den Fortgang u. Wirkung derselben durch Lästereien zu hindern. Luth. 11, 15. — Laß sie nur spotten, laß sie lachen; ihr Gespött sammt ihnen drauf mit Schreden nimmt ein Ende! Eben das ist in dieser letzten Zeit ein sonderliches Kunststück des Teufels, daß er unter Verstellung in einen Engel des Lichts den armen Leuten einzubilden sucht, alles dasjenige, was von seiner List u. Bosheit gesagt, gepredigt und geschrieben wird, sei ein bloßes Märchen und Gedichte. Er weiß, daß er wenig Zeit hat; darum ist jetzt sein Zorn größer als je! —

Daß ich aber nachfolgende merkwürdige Historie hiermit veröffentlichte, dazu veranlassen und treiben mich sonderlich die Hauptgründe, die ich hier anzuführen kein Bedenken trage. — Denn erstlich, so steht da der ernste Befehl Gottes, seine Werke und Thaten zu offenbaren, Luth. 12, 7. und Es. 12, 4. Weil nun nachstehender Fall als ein sonderliches Gnaden-Weil Gottes, auch etwas dazu beitragen kann, die Menschen aus dem Schlafe der Sicherheit aufzuwecken, auch seine unendliche Güte und Macht zu beweisen; so ist es bereits die Pflicht eines jeden Christen, vielmehr aber eines christlichen Predigers, solch Werk Gottes nach Möglichkeit kund zu thun, und deshalb auch

keine Gelegenheit, die Gott der Herr dazu darbietet, vorbeistreichen zu lassen.

Darnach, so enthält dieselbe drei wichtige Stücke; nämlich 1.) eine herrliche Bestätigung der Wahrhaftigkeit und Öklichkeit heiliger Schrift, welche uns längst den verdeckten und listigen Weg des Teufels, sowie seine Art und Weise die Menschen Seelen ins Verderben zu fügen, deutlich genug abgemahlet u. aufgedeckt hat, u. wovon diese Geschichte nur ein geringer Abdruck ist. 2.) Ein kräftiges Zeugniß gegen den über alle Massen überhandnehmenden Unglauben und atheisistischen Vötheit unsrer Zeit. Werden sie es, wie leicht zu errathen, verwerten und verachten, so wird ihre Verdammniß desto größer sein. — 3.) Eine Ermahnung zur Buße, Sir. 44, 16. zur Wachsamkeit und anhaltendem Gebete. — Endlich so ist es ja auch der letzte Wille der Seligen gewesen, ihre Freiwerdung aus den Striden des Salans zu offenbaren. — Folgt die

Lebens-Geschichte der seligen Frau
Barbara Meyer in Eden.

Sie war eine geborne Hagelberg, gebürtig aus Cleberg, Department Niederrhein in Elfaß, u. wohnte in unsrer Nachbarschaft, 1½ Meile von dem Städtchen White's Corners, (gewöhnlich Klein-Hamburg genannt). Gleich dem Nicodemus war sie eine heimliche Jüngerin Christi, die aber aus Schwachheit ihres Fleisches und leidiger Menschenfurcht nicht hindurchbrechen konnte ihres Herzens Meinung auch mit dem Munde zu bekennen. Diese christliche Person wurde von Gott wunderbarlich geführt. Denn schon in ihrer zarten Jugend, in einem Alter von 6 Monaten wurde ihr der Vater durch den Tod entzogen, so, daß sie hernach gewiß nicht ohne große Mühe auferzogen werden konnte. In ihren spätern Lebens-Jahren als Jungfrau von 20 Jahren wanderte sie mit einem ihrer Brüder An. 1838 nach Amerika, und diente hier ungefähr 6 Jahre einer Herrschaft mit großer Treue. Worauf sie im Jahr 1844 sich mit ihrem hinterlassenen Ehemann Jacob Meyer verehelichte. In dieser Ehe haben sie mit einander in die achthalb Jahre gelebt, und durch Gottes Segen vier Kinder gezeugt, wovon noch 2 am Leben sind. Dieser ihr Ehestand wurde nach Gottes Rath und Willen von vielen Wehen und Mühseligkeiten begleitet, die denselben auf allen Seiten für sie zu einem We-

bestande machten. Einer der härtesten Unfälle in demselben begegnete ihr Anno 1849, da sie um die Weihnachtszeit ihrem Schlitten, darauf sie zur Kirche gefahren (und von welchem sie sich beim Scheuwerden der Pferde durch Hinunterspringen retten wollte, aber unglücklicher Weise mit dem Riede hängen blieb) ungefähr 100 Schritte mit dem Kopfe auf der Erde hangend, nachgeschleift, und in Folge dieses sehr gefährlichen Falles fast mit unsäglichem Elend, Schmerzen und Krankheit heimgeführt wurde.

Aber auch dieses mußte ihr zum Besten dienen, denn eben dadurch zog sie Gott je mehr und mehr von der Welt und der selbst Eitelkeit zu sich, u. lenkte ihre Gedanken zu dem Himmlischen. Daher es kam, daß sie fast ohne Unterlaß mit sonderlicher Herzens-Freudigkeit beietete, das Wort Gottes las, kräftige alte rechtgläubige Gesänge und geistreiche Liederverse lernte, und auch den Spott der Welt, die solches als Thorheit u. Verächtlichkeit verachtete, und als etwas sehr schädliches für ihren Krankheits-Zustand ansah, leichtlich tragen und durch den Glauben überwinden konnte. Zeugen davon sind mehrere treue Glieder unter uns, die in ihrer Nähe wohnten. Auch hier ging das Wort des Herrn in Erfüllung: „Ansehung lehret aufs Wort merken.“ Und: „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigst, so rufen sie ängstlich.“ Ef. 19, 28. u. 26, 16. Dieser ihr Krankheits-Zustand verursachte bei ihr heftige Hitze, die zuweilen den höchsten Grad erreichte, und in förmliche Raserei überging. Dies war auch der Fall ehe sie, durch Satans Anstiften die That, welche unten beschrieben werden soll verübte.

Denn eben dieser Gelegenheit bediente sich der schreckliche Hölle-Geist, sein Vorhaben, sie zu sichten und zu fällen, ins Werk zu richten. Allein, wie ihm daselbe gelungen, oder vielmehr mißlungen, werden wir bald vernehmen. Durch Gottes Zulassung u. Verhängniß mochte sie zwar der Satan, wie ehemals den Knecht Gottes Hiob, obschon nicht auf gleiche Art, am Leibe antasten und versuchen, doch keinesweges zu ihrem Verderben, sondern zu ihrer Seelen Erhaltung, u. seines (d. i. Gottes) großen Namens Verherrlichung. Wie arg und böse es aber der Satan mit ihr im Sinne gehabt, und wie giftig u. grausam seine Angriffe gewesen, hat diese gottselige Person oftmals und namentlich kurz vor ihrem seligen Ende auf mein Begehren vor vier Zeugen, noch einmal deutlich und vernehmlich bekannt, wie folgt:

Der Satan habe sich ihr in einer Ede, die sie uns oft gewiesen, in eines schwarzen Mannes Gestalt, ein großes Messer in seiner Hand haltend, gezeigt, u. ihr eingegeben auch ein Messer herbeizuholen, welches sie auch leider that. Lerne hier des Teufels Künste kennen! Mit diesem Rasier-Messer ließ sie in ihrer Raserei auf die Hölle-Gestalt los u. schnitt wie sie meinte wader in den Satan hinein. Doch, wie wandte sich das Blatt! die Schnitte, die sie vermeinte auf den Satan gethan zu haben, hatte sie in ihren Hals gethan, wobei sie nach ihrer Aussage, nicht die geringsten Schmerzen empfunden, falls sie nicht würde zu dreien Malen in den Hals und also die Kehle (Speise- und Luftröhre) abgeschnitten haben. Nachdem diese That geschehen und sie der Satan also überlistet und betrogen hatte, sank sie nach einem bedeutenden Blutverluste kraftlos zu Boden.

Die Anwesenden durch diesen Fall und das dadurch verursachte Geräusch erschreckt, eilten in das Neben-Zimmer, wohin sie eben gegangen unter dem Vorwande einen Kamm zu holen, u. fanden sie zu ihrem größten Schrecken in ihrem Blute liegend. Die Nachbarn wurden gerufen, der Arzt eilend herbeigeschafft, welcher letztere die Wunden sorgfältig zunähete; worauf sie denn ihre völlige Besinnung wieder erlangte. Und nun—ließ sich der höllische Mord-Geist noch einmal sehen, versuchte auch das Letzte, diese Seele durch Verzweiflung mit sich in den Abgrund der Hölle zu reißen. Zu welchem Ende er ihr, wie einst dem Cain und Judas vorlog: ihre Sünde sei nun zu groß, sie könne keine Gnade mehr erlangen, der Himmel sei ihr verschlossen, u. s. w. Solch ein Bösewicht ist der Satan! Ehe die Sünde geschehen, stellt er Gott vor als einen Barmherzigen; hernach wenn sie geschehen, als einen Tyrannen. Hier war sie nun dem ewigen Untergange und der Verzweiflung sehr nahe, und hätte der Satan auch endlich seinen Zweck erreicht, wenn nicht Jesus Christus unser Mittler und Heiland dieser armen trostlosen Sünderin einen Gnaden- und Trost-Blid ins Herz gegeben hätte. „Denn,“ sagte sie, „da fiel mir bald die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christi Blut und Wunden ein.“ Worauf sie wieder einige Hoffnung ihrer Seligkeit zu schöpfen begann. So weit ihr eigenes Zeugniß. Dies alles geschah den 8. Januar d. J.

Wiewohl nun dieser Schnitt tödtlich war, und der Teufel seine Sache wohl ausgerichtet zu haben glaubte, so lebte sie doch aus sonderlicher Gnade und Barmherzigkeit Gottes, nach welcher er nicht will des Sünders Tod, noch volle 18 Tage. Das war die Bußzeit die der gnädige Gott ihr noch verlieh. Welche Zeit sie denn auch fleißig zu diesem heilsamen Zwecke benutzte, und die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo mit bußfertigen und gläubigen Herzen aufs eifrigste suchte und auch fand: davon ich, der ich von Anfang bis zu Ende bei ihr gewesen bin, vor aller Welt ein Zeugniß der Wahrheit gemäß geben kann. Denn gleich nach Vollendung der That wurde ich von einem ihrer Verwandten zu ihr gerufen, um ihr die nöthige seelsorgerische Pflege anzuweisen zu lassen. Als ich zu ihr kam, fand ich sie bei gesundem Verstande; und nachdem ich ihr, nach vorhergegangenem Gebete die Größe und Abscheulichkeit ihrer Sünden vorgestellt hatte, ermahnte ich sie vor allen Dingen zur rechtschaffenen wahren Buße. Nach geschehener Ermahnung antwortete sie auf die Frage: ob sie auch ihre Sünden erkenne und bereue? Ja, von Herzen; fing an bitterlich zu weinen, und begehrte Gnade mit gar beweglichen Worten, daß alle Umstehenden weinen mußten. Worauf sie denn gewiesen wurde auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes und auf die Kraft des Blutes und unschuldigen Todes Jesu Christi, kraft dessen auch der Schächer noch zu Gnaden angenommen, und seine blutrothen Sünden schneeweiß geworden wären. Mit einem Worte, es wurde ihr nach der von Gott verliehenen Gnade ein kräftiger Trost zugesprochen, welcher auch, wie man deutlich wahrnehmen konnte, seine zur Seligkeit erhaltende Kraft an dieser Person erwies.

Damit aber der geneigte Leser einen gründlichen Beweis und Zeugniß ihrer wahren Buße, rechten Glaubens u. seligen Abschieds aus diesem Leben, habe, so will ich mich bemühen in

möglicher Kürze einige Ihrer eigenen Worte, die sie in der achtzehntägigen von Gott ihr gnädig verliehenen Bußfrist gesprochen, genau anzuführen. Sie rief unter andern wehmüthig aus: „Ach Gott, ich habe meinen Taufbund so schändlich gebrochen! Meine Sünde ist doch sehr groß! Ich bin der größte Sünder! Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt. (Mich. 7.) Soll's ja so sein, daß Strafe und Pein auf Sünden folgen müssen, so fahr hier fort und schone dort, und laß mich hier wohl büßen. Meine Schmerzen sind zwar sehr groß, aber ich will nicht murren oder ungeduldig sein; denn ich habe mit meinen Sünden vielmehr verdient; ich will alles gerne leiden!“ O, welche Geduld hat man bei dieser göttel. Person auch in den allergrößten Schmerzen gesehen! Ganz begierig rief sie mich einmal zu sich an's Bett und betete mit Andacht die zwei ersten Verse des Gesanges: Herr wie du willst, so schicks mit mir etc. Gottes Wille war auch ihr Wille, weshalb sie sprach: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Diese heil. Gelassenheit, Demuth und Niedrigkeit, war eine selige Frucht der heilsamen Erkenntnis ihrer Sünden. Was meinst du nun, lieber Leser! sind das nicht Kennzeichen wahrer Buße? — Ihren Glauben bezeugte sie mit gar vielen Worten, wovon hier nur einige folgen. Sie sprach: „Herr ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Von ganzen Herzen glaube ich allein durch die Gnade Gottes selig zu werden.“ Mit großer Freudigkeit hörte sie das Lied: Mein Heiland nimmt die Sünder an etc., und sagte: „Das ist tröstlich.“ Sie hat auch einen ihrer Verwandten, ihr ein ähnliches Lied vorzulesen. Mit herzlichem inbrünstigen Gebet u. Flehen lag sie fast ohne Aufhören vor Gott. und da sie nicht mehr reden konnte, bewegten sich doch ihre Lippen noch. Ihr gläubiger Abendseufzer war:

Ich lege mich in Jesu Händen,
Wenn ich mich lege zu der Ruh';
Ich bleib im Schlaf mit ihm verbunden,
Er drückt mir die Augen zu.
Ich fürchte nicht die finst're Nacht,
Weil Jesus um mein Bettel wacht.

Und noch viel anderes. Ihr Herz war voll Dankes und Rühmens über die große Barmherzigkeit Gottes. Ihre gewöhnlichen Worte waren diese: „Ich danke meinem Gott viel tausend Mal, daß er mir noch so viel Zeit zur Buße geschenkt, u. daß ich noch nachholen kann, was ich bisher versäumt habe.“

Ihrer Seligkeit war sie, wie sie sich mehrmals ausdrückte, „ganz gewiß,“ und mochte deshalb mit dem heil. Apostel Paulo ausrufen: Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Nach der vernünftigen lautern Milch des göttlichen Wortes war sie begierig, konnte auch nie genug hören, beten und lesen. Aus dem Glauben konnte sie sagen: „Der Satan hat keine Macht mehr an mir.“ „Der Herr Jesus ist bei mir.“ Das heilige Nachtmahl unsers Herrn Jesu Christi begehrte sie mehrmals; allein ihr Verlangen konnte nicht erfüllt werden, weil sie nur wenig flüssiges hinunter bringen konnte, theils, wegen der starken innerlichen Hals-Geschwulst; theils, wegen einer beständigen Öffnung am Halse. Sie wurde damit getröstet, daß Gott ihr herzlich Verlangen wohl sähe, und sie auch ohne dasselbe trösten, stärken, erquicken und seligmachen könnte, zumal sie ja

keine Verächterin desselben wäre. Hierbei gab sie auch ihrem reformirten Glauben für immer den Abschied, indem sie von Herzen und mit Freuden bekannte, daß sie im heil. Abendmahl Christi wahren Leib und Blut zur Vergebung ihrer Sünden empfangen. — Der heilige Geist, welcher ihr Herz als seine Wohnung eingenommen, machte sie von Tage zu Tage stärker an dem inwendigen Menschen. Er gab ihr auch das kräftige und gewisse Zeugniß, daß sie nunmehr Gottes Kind sei, die auch als solches ein „Abba lieber Vater,“ nach dem andern beten konnte. Ihre Liebe zu Gott und ihrem Nächsten wuchs, ihre Sehnsucht und einiges Verlangen nach der Seligkeit und bei Christo zu sein, wurde immer heftiger, je näher das Ende kam. In diesem ihren Glauben und Bekenntniß war sie unbeweglich. Sie antwortete auf die Frage: wie es um ihren Glauben stünde? „fest.“ „Ich will standhaft dabei verharren, was ich einmal erkannt und bekannt habe.“

Je näher das Ende kam, desto heftiger wurden auch ihre Schmerzen, ja ihr Elend war so groß, sonderlich in den letzten Tagen, daß man sie ohne Mitleid und Thränen nicht hat ansehen können. Aus Mangel an Luft, welche meistens durch die Öffnung am Halse ausging, war sie oft dem Erstickten sehr nahe; mußte auch nach und nach, mit welchen Schmerzen man sich leicht vorstellen, weil sie fast gar nichts zu sich nehmen konnte, verhungern. Sie wurde aber unter aller Noth und Kampf, wie schwer er auch immer war, reichlich von dem Gott alles Trostes getröstet und erquicket, und in Folge dieses kräftigen Trostes konnte sie mir kurz vor ihrem seligen Ende mit freudigem Herzen sagen: Mein Kreuz ist mir gar nicht schwer. Ihr Heiland der sich ihrer Seele aufs herzlichste angenommen, daß sie nicht verdürbe, hat sie nicht allein aus dem geistlichen Trost-Brunnen seines heiligen Wortes kräftig gelabet und getränkt; sondern ihr auch bisweilen einen süßen Vorschmack des ewigen Lebens und himmlischer Herrlichkeit geschenkt. — Denn am 22. Januar, d. i. 4 Tage vor ihrem Ende genoss sie nach einer sauern Arbeit und hartem Kampfe einer ganz süßen Ruhe. Wie sie erwachte, erzählte sie mir, daß sie im Schlafe auf einer grünen lieblichen Ebene, darauf ein köstlicher Brunnen gestanden, geführt worden sei. Weiter wäre sie an einen großen Strom gekommen, der aus dem Brunnen geflossen, daraus sie Wasser zu trinken bekommen, und das hätte ihr „ach schöne“ geschmeckt. Sie wollte noch mehr sagen, allein der Husten hielt sie davon ab. Ohne Zweifel hat der gute Hirte Jesus Christus, der uns im 23. Psalm nach der Länge beschrieben wird, diese Mühselige dahin geführt, um sie dadurch in ihrer Last u. Hitze zu erquicken, auf einen noch härtern Kampf vorzubereiten, und gegen die listigen Anläufe und feurigen Pfeile des Bösewichts zu stärken. Da hieß es: Meine Seele schmeckt bereits Wasser aus dem Paradiese. Mein bald überwundenes Kreuz wird zu lauter Ehrenpreise. Meine Krone liegt schon da; Alles ruft Victoria! Nach diesem hat sie noch einen dreitägigen harten Todeskampf aushalten müssen, ist aber geduldig, treu und gläubig geblieben bis ans Ende. Dabei sie u. wir mit ihr auch unter andern herzlich geseufzet: Herr Gott nun schließ den Himmel auf etc. Bis ihr endlich ihr Heiland, den sie von ganzem Herzen liebte u. von ihm wieder herzlich geliebet wurde, und nach viel überstandener Mühe, Angst und Ar-

beit in das himmlische Ruheland als ihre selige Heimath einführt und ihr die Sieges-Krone zuerkennt. Das geschah d. 26. Januar d. Jahres um 12 Uhr, mit gefalteten Händen, sanft, unvermerkt und selig, in einem Alter von 33 Jahren.

(Schlag folgt.)

J. A. G. Lange, luth. P.

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

zu

Mittheilungen aus und über Nord Amerika.

Dritter Beitrag.

Rotterei in der deutschen evan. luth. St. Peters-Gemeine bei Detroit, im Jahre 1850.

(Fortsetzung.)

1. Wie es seit dem Prozeß im December 1850 ergangen ist.

Auf Bitten einiger, die sich sehr schämten, daß sie mit ihrem Rottenpriester so bald zu Schanden werden sollten, predigte Herr Krause wieder, u. wollte sich bei den missourischen Delegaten nach Deutschland, die über Detroit kommen sollten, Rath und Hilfe holen. Aber schon am 10. Aug. 1851, (8. S. n. Trin.) erfolgte die zweite Abschiedspredigt. Da sagte Herr Krause unter Anderm: „Es hilft kein Predigen bei euch; darum geh' ich fort. Hundert Mietlinge könnt ihr kriegen, wenn ich fortgehe, aber keinen rechten Prediger, wie ich bin. Ich bin ein rechter Prophet, ich kann es beweisen vor Gott; aber den ihr vorher gehabt habt, das war ein falscher, denn er hat sich aufgedrungen. . . . Eure Kinder werden euch in der Hölle mit den andern Teufeln quälen helfen“ u.

Ich meine, Herr Krause kam hier in ein Dilemma, (eine arge Klemme): Entweder sprach er sich selbst das Urtheil, daß er ein „Mietling“ sei, nach Jesaja 28, 16. („Wer da gläubet, der flucht nicht,“) vgl. Jes 7, 9. u. Joh. 10, 12. 13. („Der Mietling aber flucht“); *) oder er erklärte, nach Matth. 7, 6, seine „lieben Christen“ für „Hunde“ und „Säue,“—sie, die frommen, bedrückten, zu Gott seufzenden Seelen, von denen er am 14. Jan. 1851, nach Freystadt geschrieben hatte! (Es mußte denn sein, daß beide Sätze wahr sind.)

*) Siehe auch Luther's Rath, Rom, 5. Jen. S. 264. „Daß Ihr bei Leid und Leben zur Zeit nicht weicht, daß es nicht das Ansehen habe, daß Ihr als Mietling Eure Schafe verlasset. Darum fahret fort in Eurem Amt, Euch von Eurer Kirche befohlen, leidet Alles, was zu leiden ist, bis so lange sie Euch mit Gewalt abspren, oder auf Befehl der Obrigkeit vertreiben. Sonst sollt Ihr dem grimmigen Wüthen des Satans mit nichts weichen.“

Schon 1847, als Krause noch im rechten christlichen Predigamt stand, mußte ihm dieser Rath Lutheri vom Kirchen-Ministerio ernstlich an's Herz gelegt werden.

F. W.

Der Dichter führt in seinen Versen die eigenen Worte der Rotirer also an:

„Erst ging'n wir nicht zur Kirch', zu hör'n,
Vielmehr aus Haß: zum Jan' und Stör'n;
Jetzt ist es eine Lieb' und Freud',
Nur—daß es oft giebt Jan' und Streit.“

Ja, den gab's wirklich. Die Männer kämpften in der Kirche, die Weiber draußen auf dem Gottesacker. Die ganze Rotte spaltete sich. Krause hielt fortan mit einigen Familien Gottesdienst in Heint. Hofmeyers Hause, wo er am 10. November 1850 seine Rottenpredigten angefangen hatte; der Groceriehalter Görlach nahm mit Schröder und Berges Besitz vom Kirchengebäude; ein dritter Theil ging zum Prediger Hermann, und ein vierter Theil fragte wieder nach Pst. Winler's Gottesdiensten, wo auch wirklich einige Glieder sich wieder einfanden. Nach einigen Tagen—noch im August—ließ Krause durch einen getreuen Anhänger Stimmen sammeln unter der Rotte, ob er wieder in die Kirche kommen dürfte. Allein er erhielt nicht die gewünschte „Mehrheit“ der Stimmen. Der größte Theil der Rotte erklärte: „Krause habe den Accord gebrochen, so könnten sie denselben auch brechen; er habe gesagt, er wolle fort, so solle er auch gehen,—und bezahlen wollten sie ihm nichts mehr.“ „Der Trufel will ihn noch nicht,“ hieß es, und darum, meinte man, bleibe er ihnen zur Last. — Ein Glied unsrer Gemeinde hörte auf öffentlicher Straße folgendes Zwiesgespräch zwischen dem Groceriehalter Görlach u. August Hofmeyer, einem Anhänger Krause's:

Görlach: „Warum kommst du nicht in die Kirche?“

A. Hofmeyer: „Ei, du meinelidiger Episkope! Du hast dir dein Vorsteheramt mit Whiskey gekauft; du Molkenwanst!“

Görlach: „Geh' nur hin zu deinem Graubart (Krause); den haben sie mit den Hunden fortgeheßt.“

Lieber Leser, du mußt mich entschuldigen, wenn ich hier abbreche, und die Geschichte nun in's Kurze zusammenziehe. Freilich war es der Wunsch Mancher, daß ich über diese Vorfälle ausführlicher berichten möchte, und mag es auch von Nutzen sein, daß man die Rottenpriester an ihrer Gesellschaft, und die beiden Theile in ihrem Zusammenhange und Zusammenhänge erkenne: aber ich gestehe, es wird mir gar zu widerlich, die wüsten Worte und Werke dieser Leute in der reichen Fülle, wie sie noch vorliegen, weiter zu berichten. Genüge es denn, zu sagen, daß Herr Krause in seiner Noth sich im Herbst 1851 nach Buffalo wandte. Er fand aber die Aussichten gerade nicht sehr günstig. Bei dieser Reise soll er in Cleveland einen Rottenpriester eingeseßt haben, denn—wie ich von Jemand, der es selber mit erlebt hat, berichtet bin,—hat dort die missourische Synode dasselbe Spiel getrieben, wie in Detroit, hat den rechtmäßigen Pastor aus der von ihm mit schwerer Mühe erbauten Kirche verdrängt, und einen ihrer Herren hineingebracht. Nach Krause's Rückkehr nach Macomb County kam denn sein Bruder Schaller zu Hilfe, und es gelang, wiewohl erst nach vielen Bitten u. nach hartem Kampf, daß die Rotte den Hrn. Krause wieder annahm. — Sie haben nun noch den Prediger, „der es thut, wie sie es wünschen u. begehren.“ Einmal jeden Sonntag gegen Mittag Kirche, und vorher und nachher die Grocerie

gefüllt, oft bis spät in die Nacht; — Das ist die Ordnung. — Der Groceriehalter Görlach ist Herr; sein Brantwein regiert die Leute; die Leute regieren den Prediger.

Natürlich müssen die Gemüther immer abgestumpfter u. verstockter gegen alles Göttliche werden. Anfangs regte sich noch bei Manchem ein Gefühl über die begangenen Sündengrenen. Der „Vorsteher“ B. Chr. Schröder gestand selbst vor Mitgliedern unsrer Gemeinde, daß diejenige Sache, über welche der Haufen am 6. Octbr. 1850 den schrecklichen Tumult in der Kirche gemacht, und für welche man sich auf ihn, als Gewährsmann berufen hatte, (S. Informat. Nr. 7. S. 50.), — nicht wahr sei. — Ein Anderer versicherte unsre Mitglieder, wenn er Alles offenbaren wollte, wie sie es getrieben, (er meinte, bei dem Prozeß in Mount Clemens), so müßten wir die Kirche wieder bekommen. — Verschiedene gestanden: „Ja, es ist wahr, wir haben uns an Pastor Winzler bis in den Tod versündigt, wir können uns gar nicht sehn an ihm versündigen.“ „Nun“ — sagte Einer leichtfertig hinzu — „der liebe Gott mag es uns vergeben!“ — Dem August Hofmeyer wurde vorgehalten, daß aber sein Bruder, Friedrich Hofmeyer, gewißlich in Mount Clemens falsch geschworen habe. August Hofmeyer leugnete es nicht, sondern sagte: „Er mag sehen, wie er's wieder verbessert!“ — Eine Hausmutter, die früher, so viel ich sehen konnte ihre Familie zu Gottes Wort halten wollte, ist unter Herrn Krause's Predigten so weit gekommen, daß sie spricht: „Ja, es steht viel in der Bibel!“ — Der Zusammenhang der Rede lehrt, daß die Meinung ist: „was nicht wahr ist.“ — Manche, die Unruhe im Gewissen hatten, und zur Kirche zurückzukehren im Begriff waren, hat Görlach wieder gewonnen durch Brantwein; und Andere hat Satanas gehalten, durch Vorsehung einer Buße und Bekehrung, aber nicht der rechten: zur Kirche zurück, an der sie sich versündigt, sondern einer falschen: hinüber zu den Methodistern. Eine ganze Anzahl von Hrn. Krause's Herde hat sich (grade vor seinen Fenstern steht die Methodistisch-Kirche) — zu den Methodistern bekehrt, und einer hat sein öffentliches Bekehrungsgebet mit diesen Worten gehalten: „Ich danke dir lieber Gott, daß du heute Abend so bußfertig zu mir gekommen bist.“ —

Summa: Ist irgend ein geistlich Ackerfeld, wo Satanas Saat in voller Blüthe steht, so ist es der Rottenhaufe in Erin Township, Macomb County, Michigan, welchem Herr Krause dient, und wird es die höllische Majestät den Rottenpriestern, und der Synode, welche dieselben gesendet hat, herzlich Dank wissen, daß sie ihm so kräftig geholfen haben.

(Fortsetzung u. Schluß folgt.)

J. Fr. Winzler, P.

Es kamen auf eine Zeit etliche Brüder zu dem Altvater Zeno genannt, fragten ihn, und sprachen: Was ist es daß im Buch Hieb geschrieben steht: Die Himmel sind nicht rein vor ihm. Da antwortete der Alte, und sprach: Die Brüder haben ihre Sünde verlassen, und forschen nach himmlischen Dingen. Doch ist dieses die Auslegung des Spruches, davon ihr fraget: Weil Gott allein rein ist, so sagt die Schrift, daß auch der Himmel nicht rein sei vor ihm.

Vitae Patrum.

Gott der Herr ist Sonne und Schild! Wider die missourische Lehre vom heiligen Predigtamt.

C. Wie listig und untren der missourische Meister die symbolischen Bücher gebraucht.

Er hat angeführt: 1.) Die schmalkaldischen Artikel Thl. 3, Nr. 7. Von den Schlüsseln. 2.) Luthers kleinen Katechismus, die Frage: Was ist das Amt der Schlüssel? 3.) Den Anhang zu den schmalk. Art. Von der Gewalt des Papstes. R. J. Ed. S. 316 ff. 4.) Eben denselben, von der Gewalt der Bischöfe. R. J. Ausg. S. 320. 328. 5.) Apologie, Art 16. S. 247. R. J. Ed.

Da in diesen Stellen gesagt wird, daß die Schlüssel ein Amt und Gewalt sind der Kirchen von Christo gegeben, zu binden und zu lösen die Sünde etc., so benutzte dieses der missourische Meister um daraus zu erweisen, daß die Schlüssel in den Glauben des versammelten Häufleins gesetzt seien, und daß das geistliche Priestertum dieses Häufleins die Mittel-Ursache sei, aus welcher das Pfarramt als eine Wirkung herflüsse, und sei also das Pfarramt eine Ausübung des geistlichen Priestertums derjenigen Leute, aus deren Glauben es geflossen sei. Hierauf ist denn abermals zu wissen:

1. Daß die symbolische Lehre der luth. Kirche folgende ist. a.) Der Kirche ist von Christo nichts in ihrem eigenen Glauben, sondern alles in dem geoffenbarten Evangelio des Mundes Christi gegeben, wie es gleich Thl. 3 Art. 8. „Von der Beichte“ heißt: „Die Absolution oder Kraft der Schlüssel ist auch eine Hilfe und Trost wider die Sünde und böses Gewissen, im Evangelio durch Christum gestiftet: so soll man die Beichte oder Absolution bei Leibe nicht lassen abkommen in der Kirchen.“ Die Schlüssel sind also in der Kirche und sollen darin bleiben und erhalten werden, weil sie durch Christum im Evangelio eingesetzt sind. Und Thl. 3. Art. 4. heißt es: „Das Evangelium giebt Rath und Hilfe wider die Sünde: durch's mündliche Wort und Predigt von der Vergebung der Sünden, durch die Taufe, durchs Sacrament des Altars, und zum vierten durch die Kraft der Schlüssel;“ wo man offenbar sieht, daß die Schlüssel in's geoffenbarte Evangelium Christi gelegt sind. Und die A. Confess. sagt Art. 28: „Nun lehren die unsern also, daß die Gewalt der Schlüssel sei, laut des Evangeliums eine Gewalt und Befehl Gottes das Evangelium zu predigen, die Sünden zu vergeben etc. Denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt Joh 20, 21.“ Es ist deutlich genug, daß die Kirche die Schlüsselgewalt nicht in ihrem Glauben, sondern im Evangelio hat. b.) Die Gewalt aber des Predigens, Bindens und Lösend, geht durch ordentliche Mittel aus dem Evangelio des Mundes Christi in den Mund der Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer über. Und so tritt es als ein Amt oder Kirchengewalt hervor in die tägliche Ausübung, u. wird daß der Name „Kirchengewalt“ in keinem andern Verstande gebraucht, denn als ein Amts-Name gewisser Personen in der Kirche, die dasjenige täglich üben, was ihnen aus

dem Evangelio durch ordentlichen Beruf befohlen ist. Daher kommt es auch, daß im II. Katechismo die Frage lautet: „Was ist das Amt der Schlüssel? Antw. Es ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben, den bußfertigen Sündern ihre Sünde zu vergeben“—nach Joh. 20, 21.; und gleich die folgende Frage lautet: „Was glaubest du bei diesen Worten Joh. 20, 21? Antw.: Ich glaube, was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehl mit uns handeln, sonderlich, wenn sie die öffentlichen und unbüßfertigen Sünder von der christlichen Gemeinde ausschließen“ u. Die Kirchengewalt ist also nun nichts anderes, als das Amt selbst. c.) Und wenn nun gesagt wird, daß diese sonderbare Kirchengewalt seiner Kirche auf Erden von Christo gegeben sei; so ist nichts anders gesagt, als daß sie im Evangelio eingesetzt, und in der Kirche durch ordentliche Mittel aus Kraft des Evangelii ausgerichtet sei, in der Gestalt des Bischofsamtes oder Predigtamts; daher denn auch die Augsb. Confession die Gewalt der Schlüssel oder Bischöfe als einerlei Sache nennt. Nirgend sagen unsre Symbole, daß die Schlüssel auf die Art der Kirche gegeben seien, daß sie in den Gläubigen eines Häufleins gelegt, u. also mit der subjectiven Glaubensgewalt einer Gemeinde identisch und einerlei seien. Dies ist nur eine Idee des missourischen Meisters.

2. Was nun insonderheit die Anbänge zu den schmalk. Artikeln betrifft: so kann man darüber unsern 2. Synodalbrief S. 95—97. u. nachsehen. Wir wollen aber, nun den Christen zu dienen, noch folgendes hinzufügen. Es wird hier, weil von der höchsten Gewalt (Primat) des Papstes die Rede ist, (N. J. G. S. 317—320.) mit 11 Gründen bewiesen, u. sonderlich aus Matth. 16. u. 18. u. Joh. 20.: „daß alle Apostel gleicher Weise und mit gleicher Gewalt die Schlüssel aus dem Munde Christi empfangen haben. Und zwar ist hierbei von dem Amt der Apostel die Rede, dazu der Herr sie sendet. Joh. 20. Matth. 16. u. 18. (Seite 320).—Außer diesen elf Argumenten wird dann noch ein Beweis dessen geführt aus der Gnadenverheißung des Evangelii, die der Herr Jesus allen Christen die da glauben gegeben hat; 1. B. Matth. 11, 28. 1. Tim. 2, 5. 6. u. a. daß sie sollen Vergebung der Sünden haben. Die Schlüssel nun sind das Amt, wodurch solche Vergebung mitgetheilt wird. Folglich müssen (nach richtiger Schlussweise) die Schlüssel der ganzen Kirche zugehören; denn wer die Vergebung der Sünden bekommen soll, der muß das Mittheilungsamt dazu bei sich haben dürfen: „wie es denn im Werk vor Augen ist, daß die Kirche Macht hat, (nicht Papst allein) Kirchendiener zu ordiniren;“ d. i. solch Mittheilungsamt aufzurichten und bei sich zu haben.

Und dieser Schluß, daß die Gnadenverheißung des Evangelii und das Mittheilungsamt solcher Gnade, beide zusammen in die Kirche, und nicht in den Saß des Papstes gehören, ist darum richtig, weil der Herr Jesus nicht von der höchsten Oberleit des Papstes, sondern von der Kirche sagt Matth. 18.—daß sie in seinem Namen versammelt sei, und daß man es der Kirche solle sagen. Denn wenn er so redet neben jenen Worten: Was ihr bindet, soll im Himmel gebun-

den sein, u.: so sagt er offenbar, daß alle Prediger in allen rechten Orts-Kirchen, gleiches Amt, und alle Kirchen, in seinem Namen und Ordnung versammelt, am Evangelio gleiches Recht haben, das Amt aufzurichten. Summa: Sind die Apostel gleiches Amtes, so muß auch nach der Apostel Zeit gleiches Amt und Gewalt in allen Kirchen vermöge des Predigtamts sich finden, um die Gnadenverheißung des Evangelii allen, die es begehren, mitzutheilen. Evangelium u. Amt in der Kirche, nicht Papsteshoheit u. Amt über der Kirche gehören zusammen.

Demnach lehren unsre Symbole nicht, daß Christus sich solcher Gestalt in die Herzen des gläubigen Häufleins hineingelegt habe, daß er allda seine Schlüsselgewalt mit hineingezogen; denn das ist pietistisch, enthusiastisch, ja recht päpstlich; sondern sie sind im Evangelio Christi gestiftet und gegeben, u. weil die Kirche, so lange sie Kirche sein will, das Evangelium hat, so hat sie darin die Schlüssel, und aus Kraft des Evangelii richtet sie die Schlüssel als ein Amt und Gewalt bei sich auf in der Gestalt des Predigt-Amtes, durch ordentliche Erwählung, Berufung und Ordination. *Vocatio mediata Novi Testamenti.*

2. Das Stück von der „Bischöfe Gewalt,“ *) N. J. Ausg. S. 328. lautet: „Denn wo die Kirche ist, da ist ja der Befehl „das Evangelium zu predigen“ u. bis—„weil sie allein das „Priesterthum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu wählen und zu ordiniren.“ Auch hieraus soll nach dieses Meisters Meinung hervorgehen, daß das Pfarramt aus dem geistlichen Priesterthum fließe und nur dessen Ausübung sei. Nun ist aber davon hier gar nicht die Rede, sondern davon wird gehandelt, daß die päpstl. Bischöfe nicht alleinige Inhaber der Kirchengewalt sind, sondern daß eines jeden Pfarrers Amt, dem des Bischofs gleich und nach göttlichen Rechten damit einerlei ist, daß folglich ein gewöhnlicher Pastor andere Pfarrherrn ordiniren könne aus göttlichem Recht, d. i. aus Kraft des Evangelii. Dieses Recht wird nun bewiesen; sonderlich aus Ephes. 4, 8—12. Denn hier sagt St. Paulus, daß Christus (nun mittelbar) Pfarrherrn und Lehrer gebe zur Erbauung seines Leibes auf Erden. Wo also die Kirche—(Christi Leib)—ist, da muß auch ihre geistliche Erbauung sein: so folgt, daß aus göttlichem Willen und Recht die Kirche Bauleute oder Kirchendiener fordern, wählen und ordiniren darf. Und da ja vorhandene Bauleute u. Kirchendiener bereits zur Kirche gehören, und bauen sollen, so folgt, daß eben diese, den Leib Christi zu erbauen, andere Kirchendiener ordiniren und setzen dürfen aus göttlichem Recht. So folgt aus göttlichem Recht und Lehre St. Pauli, eines Theils rechtmäßige Wahl der Kirche, Kirchendiener zu fordern und zu wählen, andern Theils die rechtmäßige Ordination der neuen Kirchen-Diener durch bloße Hirten und Lehrer. †) Beides ist ein göttliches Recht, welches der Kirche von keiner menschlichen Gewalt genommen werden kann.

*) Verstehe der päpstlichen Bischöfe in canonica politia papistica,—die sich Schlüssel und Ordination als von ihnen ausschließend, allein zuertheilen.

†) Daß die Ordination schon im Anfange durch bloße Hirten und Lehrer geschehen sei, sehen wir aus Apost. Gesch. 13, 1—4.

Hierbei giebt der missourische Meister über den Nothfall eine falsche Anmerkung (S. 38). Denn der Nothfall ist ein solcher da einem Christen bloß etwas erlaubt ist, was er sonst nicht darf und sein ursprünglich nicht ist. So ist die Nothtaufe erlaubt, gleich wie eine Nothabsolution. Die sind Gott gefällig und uns erlaubt nach dem allgemeinen Christenrecht, das göttliche Wort zur Seligkeit zu gebrauchen, wie es die Noth erfordert, wie Jipora that 2. Mos. 4, 25; und wie die zween auf dem Schiffe, stündlich den Tod vor Augen sehend. Der missourische Meister irrt also, wenn er meint, daß jeder Christ ursprünglich durch seinen Glauben das Amt schon besitze, und diesen Besitz in vorfallender Noth nur zu Tage fördere. Das Symbol sagt ja nicht: Ein Christ sei ursprünglich durch seinen Glauben ein Pfarrer, sondern als ein schlechter Laze könne er in der Noth einen andern absolviren, und sein Pfarrer werden, nämlich wenn der andere in solcher Noth ihn darum bittet. Kann denn ein Laze sich einen andern Lazen in der Noth statt des Pfarrers nehmen, so muß es ja recht sein, daß die Kirche Pfarrer ernannt, wählet und ordinirt in der Ordnung des Neuen Testaments, zumal wenn der Nothfall in so weit dazu tritt, daß die verordneten (großen) Bischöfe (im Papstthum) das Evangelium verfolgen, und tüchtige Personen nicht ordiniren wollen, (328). Demnach schließen unsre Symbole aus dem Annehmen des Noth- oder Lazen-Pfarrers nur das Recht des ordentlichen Wählens und Ordinirens von Seiten der ganzen Kirche auf Erden, u. keinesweges den Sitz der Schlüssel im Glauben der Wählenden, oder das Herfließen des Schlüsselamts aus dem Glauben der Berufenden.

Und hierher, nämlich zu dem Beweis des göttlichen Rechts, (S. 328) daß die Kirche Gewalt habe, Kirchendiener zu fordern, zu wählen und zu ordiniren, gehören auch die Sprüche Christi, welche zeugen, daß die Schlüssel der ganzen Kirche gegeben sind, Matth. 18, 20: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“ u. Denn redet unser Herr sein „Ubique“ (überall wo) von der ganzen Kirche, u. zwar von der, die in der Ordnung des Evangelii, in Jesu Namen, versammelt ist, mit dem ordentlichen Predigtamt versammelt ist, da Er, Christus, mitten unter ihnen sein will: so folgt daß dieselbe in dieser Verheißung göttliches Recht hat, Kirchendiener zu fordern, zu erwählen und zu ordiniren, und darf dies göttliche Recht nicht auf die sondern Personen der päpstlichen Bischöfe beschränkt werden. Dies wird (S. 328) auch durch den Spruch Petri bekräftigt 1. Petr. 2, 9; da er spricht: Ihr seid das königliche Priestertum, d. h. die rechte Kirche. Diese, weil sie allein das rechte Priestertum, d. h. wahren Gottesdienst hat, muß sie auch die Macht haben, denselben bei sich zu erhalten und dazu Kirchendiener zu erwählen und zu ordiniren. Aus dem Dasein des wahren Gottesdienstes und rechten geistlichen Priestertums in der rechten Kirche, wird hier keinesweges als aus einer Quelle und Ursach das Predigtamt als ein Collectiv-Priestertum geschöpft und hergeleitet, sondern nur die gerechte Macht des Wählens und Ordinirens neuer Kirchendiener geschlossen. Und wenn von einer „Mittelursache“ die Rede sein soll, durch welche das Predigtamt aus dem Evangelio des Mundes Christi geschöpft und thätlich aufge-

richtet wird: so ist es eben die rechtmäßige Wahl und Ordination; nicht unser Glaube u. Priestertum im Herzen. Denn *Vocatio media sit secundum ordinem divinitus praescriptum.* 2. Tim. 2, 2. Ergo est divina. D. i. der mittelbare Beruf geschieht in der göttlich vorgeschriebenen Ordnung, 2. Tim. 2, 2. Darum ist er göttlich. Hollaz, Gram. Hebr. 4, S. 82. Sollte man aber die Kirche selbst eine Mittelursache *) des Amtes nennen wollen, so kann sie das nur in so fern sein, als sie gebunden ist an die göttliche Ordnung des rechtmäßigen Wählens und Ordinirens. Aber darum fließt noch keinesweges das Predigtamt aus ihrem Glauben und geistlichem Priestertum; denn hier thut nicht unser Glaube, Frömmigkeit u. geistlich Priestertum, sondern „die Kirche hat Gottes Befehl, daß sie soll Prediger und Diakone bestellen.“ Apolog. N. J. Bd. 5. 194. Und aus diesem Befehl und Heißelwort Gottes im Evangelio fließt das Amt vermittelst des ordentlichen Berufs.

3.) Im zwölften Artikel der Apologie (N. J. S. 242.) wird von Melancthon der Streit gegen das papstpriesterliche Messopfer geführt. Da heißt es denn unter andern: „Über dieses „einige Sühnopfer, nämlich den Tod Christi, sind nun andere „Opfer, die sind alle nur Dankopfer; als: Alles Leiden, Predigen, gute Werke der Heiligen“ u. Hier, sagt der missourische Meister, werde ja das Predigen, mit unter die guten Werke der Heiligen gerechnet. Darum müsse das Predigtamt aus dem geistlichen Priestertum herfließen, und sei dessen Ausübung. Ein trefflicher Schluß! Weil also das Predigen eines gottseligen Predigers mit unter die geistlichen Opfer der Heiligen gezählt werden kann und muß, darum fließt sein Amt aus dem geistlichen Priestertum! Wenn also ein frommer, gottseliger Schuster für einen armen Mann ein Paar gute Schuhe macht, Gott zu Ehren und dem armen Nächsten zum Dienst, so kommt oder fließt das ehrbare Schuhmacherhandwerk aus dem geistlichen Priestertum! O Thorheit! Wahr ist und bleibt es wol, nach der Lehre der Apologie, daß alle guten Werke der Heiligen in allen Ständen und Berufsarten, also auch im heiligen Predigtamt zu den geistlichen Opfern der Kinder Gottes dürfen und müssen gerechnet werden; aber unwahr ist es, daß das Amt selbst aus dem geistlichen Priestertum fließe. Wenn demnach ein recht berufener, gottseliger Pfarrer aus dem Glauben eine gute Predigt Gott zu Ehren und der Gemeinde Christi zur Erbauung thut, so ist solch fromm geistlich Wesen in seinem Herzen zur guten gottgefälligen Amtverrichtung dienlich für seine Person, aber sein Amt fließt daraus nicht; so wenig wie es aus anderer Christen Glauben, Priestertum und Frömmigkeit fließt. Vergl. 1. Cor. 9, 16. 17.

Hiernach wird nun ein unparteiischer Christ urtheilen können, wie dieser missourische Herr uns abel nachredet und in seinem Wahn tichtet, wir machten die Kirche Jesu gleichsam zu einem steinernen Tempel, der nur ein Gegenstand der Verwaltung des Schlüsselamts sei! Er sollte sich billig schämen; denn er kann in allen unsern Schriften finden, wie wir keine andere Kirche und Gemeinde Christi segnen, als auf dem lebend-

*) Siehe darüber schon unsern 2. Synodalbrief, S. 107. Nr. 8.

gen Grunde Christo Jesu und seinem Evangelio, wie sie Luther in Erklärung des 3. Glaubensartikels des kleinen Catechismus setzt; und wie wir von Herzen halten und glauben, daß wir „in dieser wahren Christenheit“ haben täglich und reichlich Vergebung der Sünden durch die von Gott geordneten Mittel; aber wir haben die geordneten Mittel, wozu auch das Predigtamt gehört, nicht aus dem Glaubensherzen dieser Christenheit, wie er, der missourische Reisler, will. Und damit, daß wir in dieser Christenheit Vergebung der Sünden, vermöge der gesegneten Mittheilungs-Mittel haben, wird dieselbe kein steinerner Tempel, sondern wird desto mehr eine Behausung Gottes im Geist, und bleibt die Gemeinde Gottes, die das Leben von ihrem Haupte Christo durch die ordentlichen Mittel täglich empfähet; denn auf den Grund der Apostel und Propheten, werden die Epheßer und alle Gemeinen (durch's Predigtamt) erbauet, zu einer Behausung Gottes im Geist. Ephes. 2, 21. 22.

Es könnte hiermit genug sein; da jedoch der heimliche ungenannte Reisler so sehr auf Matth. 18, 12—20. troßt; so wollen wir diese Predigt Christi in ihrem eigenen göttlichen Verstande auch noch kurz erklären.

(Schluß folgt.)

Wer Gottes Wort lernt recht verstehen.
Wird nicht vom Glauben irre gehn.—Col. 24—28.

Wo Gottes Wort verlassen wird,
Da straft Gott daß man kräftig irrt.—2. Thess. 2, 10.

Das ganze Christenthum taugt nicht,
Wosfern der Glaube dran gebriecht.—2. Petr. 1, 5—8.

Wem durch den Glauben ist Gerechtigkeit gegeben,
Der muß hernach gerecht auch durch die Werke leben.

Übersicht der Rechnung unserer Synodal- und Ministerial-Casse, vom 7. Febr. 1851, bis zum 7. Febr. 1852.

Einnahme.

Collecten: Von Buffalo, \$64.46. Eden, \$5.57. Humboldt, \$3.42. Bergholz, \$16.72. Martinsville, \$15.08. Walkom, \$14.91. Detroit, \$4.22. Erin Town, \$6.00. Milwaukee, (?) \$3.90. Jersey, \$12.52. Kirchhain, \$6.74. Einnahme für Synodalbriefe, \$28.42.—
Ganze Summa, \$181.96.

Ausgabe.

Für 6 Ministerial-Conferenzen, \$16.50. Briefporto, Schreibmaterial, Reisegeld, \$19.55. Schulden bezahlt, \$30.91. Verlust an einem Goldstück, \$0.00. Ausgaben zu und bei der Synode, 1851, incl. Reisekosten, \$42.60. An Druck u. Domestien für drucken, \$18.00. An den Buchbinder, \$2.50. Ausgaben für die Kirchcasse in Buffalo, zufällig gemacht, wieder zurückgestellt, \$2.03.—Summa, \$130.18.

Cassendeband, \$49.78.

Herm. Delp, Cassirer.

Diese Rechnung ist in der Ministerial-Sitzung d. 10. März 1852, in ihren Einzelheiten durchgesehen und richtig befunden.

J. A. A. Grabau, Sen. Min.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang.

In Detroit: Pfr. Br. Winler, W. Daseibahn, Chr. Jannert, Fran R. Kusch.—Missionar J. Auch, Hampden, Saginaw Co., Mich.—Theod. Jungberr, Postm., Edwards Depot, Hinds Co. Miss.—Chr. Kopp, in Martinsville.—Mich. Ungerer, New London, Onondaga Co., N. Y.—

Für die 2. Hälfte des 1sten, u. 1. Hälfte des 2ten Jahrgangs.

In Buffalo: A. Pirche, Gottl. Schindler, Mich. Graß, W. Bischer. In Bergholz: C. Meyer, W. Wegner, Br. Schulz, Chr. Schulz, Cassette, C. Böller.—Fr. Bracener, New London, Onondaga Co. N. Y.

Alle noch rückständigen Bezahler werden dringend ersucht, ihre Schuldigkeit doch möglichst bald zu thun; indem die Ausgaben des Herausgebers, sich durch die halbmönatliche Herausgabe des Blattes, auch verdoppelt haben. Sie belaufen sich nämlich, monatlich auf \$16.00. nur für Druck und Papier, alles Andere noch ungerchnet. —

Einzelne auswärtige Subscribenten, können ihren Subscribenten-Betrag in „Post-Stamp“ einsenden. —

Bücher und Pamphlets zu verkaufen, bei Conrad Bär.

Luthers Haus Psalter, New Yorker Ausgabe,	\$2.00.
Lutherisches Concordien Buch, New Yorker Ausgabe,	\$1.25.
Pädagogische Historien, New York 1850,	\$0.25.
Erster Synodalbrief der Buffalor Synode, von 1845,	\$0.02.
Zweiter Synodalbrief ds. von 1850,	\$0.10.
Christliche Schulbücher, von J. A. A. Grabau, 3. Auflage, 1851,	\$0.12.
Luthers kleiner Katechismus, Buffalo 1842,	\$0.06.
Augenburgerische Confession, Buffalo 1842,	\$0.06.
2 Predigten wider die Reichthümer, von Dr. Oechelhus, B. 1843,	\$0.06.
Unterweisung-Büchlein für die deutsche Jugend in ihrer Mutter-Sprache, von J. A. A. Grabau, Buffalo 1843,	\$0.08.
Confirmations-Schreine, von 1851,	\$0.014.
Chr. Rind's Choralbuch, mit Zwischenspielen,	\$3.00.
Schmaud's Singbücher u. Philadelphiä,	\$1.00.
Smith's, und Emerson's Arithmetik,	\$0.37.

Bedingungen.

Das Kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal, für den jährlichen Subscriptions-Preis 50 Cent (in Vorauszahlung), für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll jährlich noch einen Schilling extra bezahlen. Auswärtige Subscribenten haben ihr Postgeld selbst zu tragen.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es vorher in der Kirche öffentlich wird bekannt gemacht sein; oder aus meiner Office, Nr. 7 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 3 Treppen hoch; oder aus meiner Wohnung, bei Conrad Jager, —Nr. 555 Michigan-oberhalb Goodell-Straße.

Einzelne kostet das Stück 3 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Edr von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär, (Vor-2438).

The "KIRCHLICHES INFORMATORIUM" (Ecclesiastical Informer) is a religious paper of the Lutheran Church, edited by Rev. J. A. A. GRABAU, Lutheran Pastor. Published, semi-monthly, by CONRAD BÄR, —Office of publication No. 7, East-Seneca St., Buffalo N. Y. Terms:—50 Cents per annum, in advance.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

(„Hörte dich nicht du kleine Herde.“ — Lukas 12, 32.)

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 1. April, 1852.

Nummer 12.

Eingesandt fürs kirchl. Informatorium.

**Kommet her, und schauet die Werke des Herrn,
der so wunderbarlich ist mit seinem Thun
unter den Menschenkindern.**

Psalm 46, 9.

(Schluß.)

Ihre sel. Leiche wurde den folgenden Tag unter einem großen Gefolge zur Erde bestattet, nachdem zuvor in unsrer luth. St. Jacobi Kirche von dem unterzeichneten Pastor die Leichen-Predigt über den Text Zach. 3, 1—5. gehalten worden war; wovon hier der liebe Leser einen kurzen Auszug findet.

Auszug der Leichen-Predigt.

Eingang: Röm. 11, 33. 34. —

Nach Anleitung dieser Worte wurde von den wunderbaren Wegen und Gerichten Gottes gehandelt, und zwar zuerst im Allgemeinen. Wobei aus Es. 28, 29. Prov. 30, 18. Ps. 4. ff. gezeigt wurde, daß der Ursprung und die Beschaffenheit des göttlichen Rechts seiner Gerichte und Wege den Menschen unbekannt und sehr verborgen ist. Nicht allein der natürliche Mensch kann's nicht fassen 1. Cor. 2, 14. sondern auch ein Wiedergeborener muß mit St. Paulo für Verwunderung ausrufen: „Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte u. unerforschlich seine Wege.“ „Des Herrn Rath ist wunderbar.“ Kein Verstand, wie groß er auch ist, kann ihn vollkommen verstehen; kein Sinn, wie scharf er ist, kann ihn ausfinden; kein Gedächtniß, wie edel es ist, kann denselben recht gründlich fassen. Diesen wunderbaren Gerichten und Wegen Gottes mag man wohl nachdenken, aber ausdenken kann man dieselben nimmermehr. Jedermann sei hierbei gewarnt für Vorwitz, und Vermessenheit die Verhängnisse Gottes zu meistern; denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder ic. Im Gegentheil sollen wir denselben in stiller Geduld und tiefster Demuth zusehen. Danach: Insonderheit, aus dem Exempel Moses, Abrahams, Josephs, Davids, Jeremias, Assaphs und Hiobs. Ferner, warum es Gott in diesem Leben den Frommen so übel, u. den Bösen so wohl gehen lasse? Warum Gott oft weise und fromme Leute und Kinder hinweg rafft, andere dagegen, die rechte

Lasten der Erde sind, leben läßt? Warum oft gottselige Leute eines schnellen Todes sogar durch Feuer, Wasser, Pestilenz, Ungewitter &c. sterben? Warum er dem Satan zuläßt den Hiob zu quälen? Den Apostel Paulum mit Häuten zu schlagen? In solche Fälle haben sich viele heilige Leute oft nicht finden können, conf. Jer. 12, 1—3. Ps. 73, 3. ff. Hiob 21, 7. Hab. 1, 13. Dies alles wurde applicirt auf gegenwärtigen Fall.

Bei solchen und verborgenen Dingen haben wir zunächst auf den großen Gott zu sehen, von dessen Verhängniß dies alles herrühret, welcher gerecht, allweise, allmächtig, heilig und der höchste Richter ist. Wer bist du nun lieber Mensch, daß du mit einem solchen Gott rechten willst? Röm. 9, 20. Es. 45. Es ist unbegreiflich, wie er regieret; seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken &c. Ps. 147, 5. Es. 55, 8. 9.

Wir sollen mit Assaph in das Heiligthum Gottes gehen, u. auf das Ende und den Ausgang der göttlichen Gerichte schauen. Alsdann werden wir befinden, daß dieselben zwar verborgen aber nie ungerecht sein können. Den Gläubigen müssen doch alle Dinge zum Besten dienen, Röm. 8, 28. So hat Hiob Gott auch hinten nachsehen dürfen und endlich erkannt, wie wunderbar, aber auch herrlich er ihn geführt habe. Eben also ist es auch mit gegenwärtigem Falle beschaffen. Was wir jetzt nicht sehen und wissen, das werden wir hernach erfahren.

Unterdessen sollen wir die Hand auf den Mund legen und sprechen: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, er wird's wohl machen, Ps. 39, 10. Und was uns noch an Erkenntniß desselben in diesem Leben mangelt, das werden wir erfahren im ewigen Leben. Hier ist unser Wissen Stückwerk, dort aber soll die Vollkommenheit angehen, 1. Cor. 13, 9. ff.

Text: Zach. 3, 1—5. Und mir ward gezeigt der Hohenpriester Josua, stehend vor dem Engel des Herrn &c. Woraus denn als Proposition genommen wurde:

**Das aus großer Gefahr wunderbar errettete
Menschenkind.**

Dabei wir zu sehen haben: —

1. Auf die große Gefahr, daraus dasselbe errettet.

Die Antwort ist enthalten im 1. Verse des Textes. Welcher Vers aber, um den Verstand desselben recht zu fassen, einer Er-

läuterung bedarf. Es reizte der Satan die Kinder Israel, nachdem sie Gott zu seinem Bundes-Volk erwählt hatte, wie einst den David 1. Chron. 22, 1. zu mancherlei Sünden und Gräueln, als Abgötterei, Zauberei, Aberglauben, Hurerei, Schindererei, Blutmord, Verfolgung der Propheten Gottes, Saufen, Fressen u. dgl., wie zu sehen aus den Büchern Moses und der Propheten, namentlich dem 5. Cap. Jesaja, daß sie Gott endlich (nachdem sie seine Langmuth lange genug gemißbraucht und auf Muthwillen gezogen, jede Warnung und Ermahnung der Propheten Gottes verachtet) in seinem gerechten Zorn und Grimm durch die Chaldäer und Babylonier in ein fremdes Land wegführen ließ, und den größten Theil des Volks verderbete. Darüber freute sich der Bösewicht und versprach sich völligen Sieg wider die Kirche Gottes. Allein, der barmherzige Gott machte ihm einen Strich durch seine Rechnung. Da er nun sah, daß Gott noch einen Samen übrig behalten habe, der ihm diene, und durch welchen wieder nach und nach der Tempel gebauet, und der Gottesdienst angerichtet werden sollte, unter welchen auch der Hohenpriester Josua nach Inhalt des Testaments gewesen; so verdros ihn solches über alle Maßen, insofern er ja nicht leiden kann, daß noch ein einziger Frommer, vielweniger eine christliche Kirche auf Erden ist. Deswegen er nun auch auf dieselben Feuer und Flamme sprühet, Offb. Joh. 12, 14—17. und allerlei Versuche macht, die noch übergebliebene kleine Herde zu vernichten und zu Grunde zu richten. — Wie unersättlich ist doch der gefräßige Wolf! Diesen seinen schändlichen Plan auszuführen, und die Erbauung des Reichs Gottes zu hindern, bedient er sich seines schändlichen Offb. 12, 10. beschriebenen Geschlechts, und verklagt Josuam und die übrigen des Volks bei Gott, als große Sünder, die Gottes Gerechtigkeit und seinen strengen Zorn eben so fühlen müssen als die bereits Umgekommenen, nach welchem auch diese von dem Erdboden vertilgt werden müssen. Allein, o der Freudel der Verfolger unsrer Brüder ist verworfen, und muß mit Schimpf u. Schande abziehen. Nun aber wegt er jählich sein Schwert, um mit Josua und den übrigen zu streiten, damit sein Zweck dennoch erreicht und der Bau des Tempels gehindert würde. — Zu dem Ende wirft er dem Josua allerlei Hindernisse in den Weg, namentlich sucht er ihm seine Sünde groß, die Dürchdringung, Güte, Allmacht und Wahrheit Gottes klein und gering vorzustellen, und ihn auf alle Art und Weise verzagt und kleinmüthig zu machen, so, daß Josua der Verzweiflung ganz nahe war. Mit einem Wort, der Satan suchte ihn mit Leib und Seele in's Verderben zu stürzen. Deswegen auch der Prophet im Namen des Herrn seines Gottes genug an ihm zu trösten hatte, ehe er ihn wieder auf den rechten Weg bringen konnte.

Jetzt wird es uns leicht die beiden Fragen zum 1. Haupttheile gehörig zu beantworten, nämlich:

1.) Wer solche große Gefahr anrichtet?

Antwort: „Der Satan,“ doch nicht ohne Gottes Verhängniß. Dieser Name des Teufels wurde, nachdem alle übrigen Namen desselben in heiliger Schrift angezogen waren, aus 2. Cor. 11, 3. 14. 1. Mos. 3, 1. Offb. 12, 10. Ps. 106, 37. — Es. 27, 1. 1. Petr. 5, 8. Luf. 11, 21. Joh. 12, 31. 2. Cor. 4, 4. seiner ursprünglichen Bedeutung nach erklärt, daß er heiße ein Widersacher; denn er ist a. Gottes, 1. Mos. 3, 4. in-

dem er den Menschen falsche Begriffe von Gott einflößt, Muth. 4, 3.; b.) der Engel, Dan. 10, 13.; c.) der Menschen Widersacher, Zach. 3, 1. „daß er ihm widerstehe.“ 1. Chron. 22, 1. Offb. 12, 10. Hiob 1, 13. In diesem Namen fassen alle dem Teufel in der heiligen Schrift beigelegten Namen zusammen. Sonderlich wurde mit demselben verglichen 1. Petr. 5, 8. und von der unbeschreiblichen List und Bosheit des Teufels geredet. Dies alles wurde auf die nunmehr Selige applicirt. Denn an der hat er sich mit allem Recht als ein Satan erwiesen. S. die Geschichte.

Darauf folgte: Eine ernstliche Anrede an diejenigen, welche sicher und rucklos in Sünden leben, und sich einbilden, daß alles, was sie vom Teufel und dessen grausamer Bosheit und Feindseligkeit gegen die Menschen, vom Zorne Gottes u. dessen Gericht, von der Hölle u. der Verdammnis ewiger Qual hören, nur ein bloßes Gerücht und Pfaffen-Geschwätz wäre: — Welcher Teufel hat euch bezaubert der Wahrheit nicht zu gehorchen? Wollet ihr dem lebendigen Worte Gottes nicht glauben, so glaubet doch, was ihr jetzt bei diesem Exempel sehet und höret! Es ist noch um ein Kleines zu thun, so werdet ihr ein Ende mit Schrecken nehmen, und zu eurem größten Aß! und Weh! den Glauben in die Hände bekommen.

Ermahnung an alle Christen: Verschließet nur mit allem Fleiß die Pforten, nämlich die Sicherheit, Muth. 13, 25. und Vermessenheit, Sir. 3, 26., dadurch sich dieser Schadensfroh in die Herzen der Menschen einzuschleichen pflegt. Ich will sagen: Wacht und betet, Muth. 26, 41. Wacht mit den Augen und Herzen. Betet mit Herz und Munde. Nun

2.) Worin sie besteht?

Text: „Daß er ihm widerstehe,“ „aus dem Feuer.“ B. 1. u. 2.

Sie besteht in einem der Seligkeit des Menschen äußerst gefährlichen Anfechtungs- und Versuchungs-Feuer, darin der höllische Versucher Muth. 4, 1. nicht allein Leib u. Seele hier empfindlich zu quälen, sondern auch auf ewig in den Feuer- u. Schwefel-Fluß der Hölle zu stürzen, beabsichtigt.

Wer diese seine Versuchungen und schreckliche Häufenschläge bereits empfunden hat und noch empfindet, der kann mit Recht sagen: Der Hölle bande umfingen mich. Gewiß, das ist ein schmerzliches Kreuz- und Anfechtungs-Feuer, wenn der höllische Jäger mit seinen feurigen Pfeilen auf die Menschen schießt; und ist denen, so mit diesen Pfeilen getroffen werden, nicht anders zu Muth, als ehemals den Israeliten in der Wüste, welche von den feurigen Schlangen gebissen waren, die von dem Gift feuerroth wurden, einen heftigen Durst empfanden u. vor Hitze starben. Appl. S. die Geschichte.

Darnach haben wir zu sehen:

2. Auf die wunderbare Errettung selbst.

4.) Die errettende Person. Ist nicht ein bloßer Mensch nach Ps. 49, 8. 9; Mit unsrer Macht ist nichts gethan; sondern wie im Text zu sehen „der Herr,“ die andere Person in der Gottheit, s. die letzten Verse im 3. Cap. unsers h. Propheten. Er ist ein Herr über Tod u. Teufel, 1.) als Gott, vor dem der Satan als vor seinem Schöpfer und Richter erzittern muß. — 2.) als wah-

rer Mensch, kraft der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit nach welcher ihm alle Gewalt im Himmel u. auf Erden gegeben ist. Er ist der „Zemah, welcher mit einem Tag die Sünde des Volks wegnehmen würde.“ (v. 1. am Charfreitage) und nun weggenommen hat, Zach. 3, 8. 9. Ihm müssen Wind und Meer gehorchen sein. Er ist gekommen in die Welt, die Werke des Teufels zu zerstreuen, und hat mit seinen blutigen Füßen am Kreuz der höllischen Paradies-Schlange den Kopf zertritten. Deshalb er auch dem Satan gebieten kann: „Gehre aus,“ u. er muß gehorchen. — Unter deinem Schirmen bin ich für den Stürmen aller Feinde frei. Laß den Satan x.

B.) Die Art und Weise wie solche ew. Errettung veranstaltet wird. Das geschieht indem Gott 1.) dem Satan Ziel und Maß setzt und sagt: Bis hierher und nicht weiter. S. die Gesch. Hiobs. Im Text: „Der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat.“ Er ist Gottes Kettenhund. — Der Herr Jesus als der Stärkere nimmt ihm seinen Harnisch und entreißt ihm seine vermeinte Beute indem er auch 2.) dem Josua Heilrücken anlegt. S. den Text v. 3. 4.

a.) Was unter demselben zu verstehen sei? Aus Ef. 61, 3. Offb. 3, 18. ff. Ef. 61, 10. 1. Joh. 1, 7. ist zu sehen, daß nichts anders darunter verstanden werden kann, als Christi Blut und Gerechtigkeit, dadurch den Gläubigen alle ihre Sünden vergeben werden, v. 4. „Siehe ich habe deine Sünde von dir genommen.“ Aldann ist dem Satan alle Macht und Gewalt, die er der Sünde wegen über den Menschen hat, aus dem Wege geräumt; denn die Sünde ist der Leute Verderben, Prov. 14, 3. 4. In seiner eigenen Gerechtigkeit, welche einem unfähigen Knechte verglichen wird, Jes. 64, 6. wäre Josua ein Kind der Hölle und Verdammniß geblieben, Matth. 22, 11. 12.

b.) Wie man dazu gelangt? Auf dem Wege wahrer Buße. Beweis davon ist der verlorne Sohn, Luk. 15, 21. 22. Der Fleisches Rod Judd v. 23. muß zuvor ausgezogen die Sünden-Lumpen abgerissen werden. —

c.) Welche Kraft und Wirkung es hat?

a.) Es bedeutet der Sünden Blöße, Offb. 3, 18. Text v. 4.

b.) Schafft Frieden mit Gott u. im Gewissen, Röm. 5, 1.

c.) Versetzt in Gemeinschaft der heil. Engel, v. 3: Und der Engel des Herrn stand da. Wie die heiligen Engel Christo gedient haben nach der Versuchung, also dienen sie auch den Gläubigen, Ebr. 1, 14., insofern sie sich freuen über einen Sünder der Buße thut, Luk. 15. Nun mag man ausrufen: „Ihr Höllengeister packet euch, ihr habt hier nichts zu schaffen.“ — Der Engel starke Macht, hält mich in guter Acht. — Drum sei auch allen Feinden Trug, ihr Heer und Lager ist mein Schutz.“ Num. 5. d. Geschichte.

d.) Macht der Seligkeit gewiß, laut Apoc. 7, 13. 14. — Denn nur solche Geschmückte (aber keine Unreine, Apoc. 21.) dürfen in das himmlische Jerusalem eingehen. Welche ihre Herz-Pfosten mit dem Blut des Lammes Gottes durch den Glauben färben und bestreichen, werden nicht

allein vor dem höllischen Würger bewahrt, sondern mögen auch unter Christi Leitung in das gelobte Land eingehen, wenn sie in solchem Schmutz bis ans Ende beharren. Hierbei wurde auch mit mehrerem getrebet von der gewissen Seligkeit der selig Vollendeten.

Darauf folgte: 1.) Eine Ermahnung an diejenigen, welche bisher nach diesem Knechte auf dem Wege wahrer Buße nicht getrachtet haben. —

2.) Ein Trost für angefochtene u. betrübte Seelen: daß Gott noch heute so mächtig ist, als er damals gewesen Ps. 46, 1. Sie werden in den Striden des Todes erfahren, wie gerecht, gnädig und barmherzig Gott sei, Ps. 116, 3. 5. Er weiß noch immer die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, 2. Petr. 2, 9. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig, 2. Cor. 12, 9., und muß ihnen alles zum Besten dienen. Röm. 8, 28.

Endlich haben wir zu sehen:

3. Auf den Zweck u. Absicht solcher ew. Errettung.

1.) Der Ruhm göttlicher Barmherzigkeit. Diese hat die Selige nicht genug rühmen können. Ich danke meinem Gott viel tausend Mal x. S. die Gesch. Gelobet sei der Herr, daß er hat eine wunderliche Güte mir erwiesen! Ps. 31, 27. — Wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß u. läßt sich gnädig finden allen, die sich von Herzen zu ihm bekehren. — Ebr. 17, 28. Ps. 30, 2. 4. Sehet und schmecket, wie freundlich x. Ps. 34, 9. Erinnerung zu diesem Loben und Rühmen Gottes: Preiset mit mir den Herrn, und laßt uns mit einander seinen Namen erhöhen, Ps. 34, 4. Lobet den Herrn, denn er ist freundlich u. x. Ps. 103. Der ganze Lobpsalm ist verfaßt Ebr. 51, 4—17.

2.) Die Erbauung des geistlichen Tempels und Reiches Gottes. Ist im Text angezeigt durch die Worte: „Wie ein Brand aus dem Feuer.“ Siehe davon die Auslegung unsers seligen Vaters Luthers über Zach. 3. Aus diesem Brande hat der wunderbare Gott ein ganzes Gebäude aufgeführt u. s. w. — Der Tod dieser sel. Abgeschiedenen soll sein ein Same zur Erbauung der Kirche Christi.

Ermahnung an die Ungläubigen den Tempel Gottes zu bauen durch Abstreiten von falscher Lehre und gottlosem Leben und durch rechtschaffene Bekehrung. Dieser Fall soll ein fester Denkmittel für sie sein. Mal. 3, 16. —

Schluss. Sollte aber dieser erwünschte Zweck bei dem rohen unschlachtigen Geschlecht dieser Welt (Phil. 2, 15.) nicht erreicht werden, weil sie nicht achten wollen auf das Thun des Herrn, noch auf die Geschäfte seiner Hände, Ps. 28, 5. bis sie gleich dem ungehorsamen, sichern und wollüstigen Haufen zu Noa Zeiten ohne alle Gnade ihren Untergang finden, Matth. 24, 39., so mögen sie hinsahren, die Schuld ist ihr; es steht ihnen nicht zu helfen! Gleichwohl wird der Gewinn doch unaussprechlich groß sein, wenn nur alle Christen dadurch in ihrem allerheiligsten Glauben gestärkt, befestigt und vor dem Argen bewahrt werden, daß er sie nicht antahe. Daß sie aber darneben auch mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen und durch dieses Exempel neue Kraft schöpfen mögen Widerstand zu thun, wenn das böse Stündlein kommt, alles wohl

auszurichten und das Geld zu behalten; des helfe unser Herr und Heiland Jesus Christus, der uns mit seinem Blute erlöst hat von des Teufels Gewalt, hochgelobet sammt Gott dem himmlischen Vater u. heiligem Geiste in alle Ewigkeit. Amen.

Gott allein die Ehre!

Sten, bei Dallas, den 21. Febr. 1852.

E. A. S. Lange, luth. P.

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

12

Mittheilungen aus und über Nord Amerika.

Dritter Beitrag.

Kotterei in der deutschen evan. luth.

St. Peters-Gemeine bei Detroit,

im Jahre 1850.

(Vortsetzung.)

1. Wie es seit dem Prozeß im December 1850 ergangen ist.

Der liebe Leser wolle gütigst folgende Druckfehler in Nr. 10. des Informatoriums verbessern: — S. 78. 2. Spalte: „Gal. 5. 25.“ muß heißen: „v. 20.“

Eben daselbst: „Die Synode erklärt im Juni 1850 selber.“ muß heißen: „1851.“ denn im Juni 1851 erklärt die Synode, daß Krause nicht aufgenommen ist, nachdem sie ihn doch den Monat vorher hatte „einwelsen“ lassen.

Daß der Kottengeist ein Geist der Lüge und des Hasses und des Mordes ist, und darum seine Abstammung von Satanas, dem Vater aller Lügen, und „Mörder von Anfang“ (Joh. 8, 44.) gar nicht verleugnen kann, das ist aus den bisherigen Mittheilungen wol zur Genüge klar. Und dennoch ist des Beweises noch überflüssig viel vorhanden, wovon wir denn Eines und das Andere kurz erwähnen wollen, Einen Punkt aber weitläufiger erzählen müssen.

Der Kotten und ihrer Priester einzig Streben in der Stadt und auf dem Lande war: den verhassten Bussprediger, der alle Sünde mit Gottes heiligem Worte strafe, und ihr Treiben seit Jahren durch und durch kannte, nur hinwegzutreiben. Daß im Lande das kleine der Kirche treugebliebene Häuflein von etwa 6 Familien seine Gottesdienste nach wie vor fortsetzte, den Pastor eben so regelmäßig holte, und ungefähr eben so viel zu seinem Gehalte gab, als früher der ganze Haufen zusammen gethan hatte, das mehrte sichtbarlich der Feinde Grimm u. Wuth. In der Stadt war's eben so. Einer von den 7 (S. Inform. Nr. 2. S. 14. 1. Spalte.), und also einer von Schaller's vornehmsten Leuten, fragte mich geradezu in's Angesicht: „Warum gehen Sie denn nicht?“ Ich antwortete: „Ich werde bleiben, so lange mein Herr Christus mich hier haben will.“ Ein Anderer erklärte gegen ein Glied unsrer Gemeinde, daß sie sich nicht

glücklich fühlten, obschon sie den Schaller hätten, „weil Winkler noch hier wäre.“ Ein dritter verkündigte von Monat zu Monat den Verkauf unsres Hauses, u. bestimmte immer von Neuem die Zeit, wo wir aus der Stadt „fliegen“ müßten. Die Kottenbuben aus Schaller's Singkunde lauerten dem Pastor an finstern Abenden auf der Straße auf, um ihm, wie sie sagten, „den Kopf auf den Rücken zu drehen.“ Sie insultirten ihn zu jeder Zeit, wenn sie ihm auf der Straße begegneten, mit Spott- und Schimpfnamen, und einige derselben treiben solch freches Betragen noch bis heutigen Tag, schlimmer als ich's noch je in irgend einem Plage von amerikanischer Gassenbrut gefunden habe. Ja sogar „Ladies“ von Schaller's Hausen übten sich in dergleichen Betragen auf öffentlicher Straße, so daß man sie für alles eher, als für Glieder einer christlichen Gemeinde ansehen konnte. — Einmal, als ich in der Landgemeinde war, hörte ich, daß durch eine Höllenmaschine, die ein Bösewicht gelegt hatte, unsre hülflosen blinden Kinder beinahe verwundet worden wären. Gottes heiliger Engel hat sie aber wunderbarlich bewahrt. Ein andermal, Sonntags, da wir alle sammt in der Kirche waren, versuchten am hellen Mittage ein paar freche — nicht ganz unbekannte — Gefellen einen Einbruch in unser Haus mit Brechinstrumenten. Wir fanden eine Thür zum größten Theil zerstört. Dennoch hat Gott der Herr auch diesen Rath der Bosheit wunderbarlich verhindert, da derselbe eben auf dem Punkte des Gelingens gewesen war.

Weil denn leiblicher Todschlag und dergleichen nicht gelang, so wurde Todschlag anderer Art versucht: ein Plan wurde ausgedacht, wie Pastor Winkler könnte moralisch todtgeschlagen werden, und an der Ausführung dieses Planes half, was helfen konnte, Kotten und Kottenpriester, in Stadt und Land, jeder nach aller seiner Kraft.

Das Mittel sollte sein: Die unlängst in mehreren religiösen Blättern beschriebene „satanische Presse.“ Zum bessern Verständniß wollen wir's uns von Herrn Professor Schaff in Mercersburg, Pennsylv., beschreiben lassen. Derselbe sagt im „Deutschen Kirchenfreund“ (December 1851. S. 435 ff.) also:

„Was die (deutschen) politischen Zeitungen betrifft, so ist im Kirchenfreund schon mehrmals auf ihren miserablen Zustand hingewiesen worden. Zwar möchte ein anständiger Mensch am liebsten ganz davon schweigen, eingedenk des Sprichworts: Wer Noth anrührt, besudelt sich. Allein wie kann man gleichgültig sein, wo es sich um das zeitliche und ewige Wohl von Hunderten u. Tausenden unsrer Brüder und um die Ehre unsres deutschen Namens handelt, der doch sonst bisher einen so guten Klang in der Geschichte gehabt, und sich auch um die Vereinigten Staaten so verdient gemacht hat? Jedem edlen Deutschen, der noch ein Gefühl für Sittlichkeit und Religion, für die Ehre und den Ruhm seines Vaterlandes und für die höheren Interessen seiner Stamm- und Sprachgenossen hat, muß das Herz bluten, wenn er einen Blick in diesen literarischen Sünden- u. Schandpfuhl unsrer großen Städte hineinwirft. Gibt es Einen Beweis für das traurige, herzerreißende Factum, daß die deutsche Nation in Folge des Abfalls vom Glauben der Väter auch moralisch und social tief gesunken ist, so sind es

diese politischen Schmierblätter, wie die Schnellpost (die nun endlich am Banterott gestorben), die New-Yorker Staatszeitung, die freie Presse, die wilden Rosen, der Freiheitsfreund, der Hochwächter, der Lichtfreund, die Fackel und wie sie alle heißen. Die meisten derselben werden von verunglückten und verlumpten Demagogen herausgegeben, welche mit Gott, mit der Welt und mit sich selbst zerfallen sind, sich wie die Schweine im Kothe der Gemeinheit herumwälzen und bei jeder Gelegenheit die Kirche, die Religion und die besten und gesegneten Einrichtungen dieses Landes angreifen. Besonders hat uns die Revolution von 1848 u. '49 eine Masse der verworfensten Subjecte herüber geschwemmt, welche mit ihren infernalischen Talenten ihre Landesleute systematisch vergiften und die wenigen Überreste der Ehrfurcht vor heiligen Dingen und allem, was den wahren Adel der menschlichen Natur ausmacht, in ihnen vollends vernichten. Und dabei nehmen sich diese unverschämten Burschen, nachdem sie kaum den Boden der Vereinigten Staaten betreten haben, noch heraus die Amerikaner und ihre Institutionen in der rohesten Weise herunter zu machen, und ihnen, wie der gottlose Duke Heintzen neulich sagte, den Staat zu stechen! Freiheit, Freiheit, das ist das ewige Geschrei, das sie aus ihren gemeinen Bierkeipen heraus und in sie hineintönen lassen, womit sie den schlechtesten Leidenschaften des Fleisches schmeicheln und in kurzer Zeit diese Republik in eine heillose Spitzbubenanarchie verwandeln würden, wenn nicht glücklicher Weise ihre hohlen Declamationen spurlos im Ocean des amerikanischen Lebens verschallen würden.“

So weit der „Kirchenfreund.“ — Und so weit ist denn auch das missourische geistliche Prießterthum schon herabgesunken, daß es die socialistischen Zeitungen, welche zunächst Religion, Ehe und Eigenthum abzuschaffen bemüht sind, zu Hülfe ruft, um einen Diener des göttlichen Wortes todzuschlagen u. unschädlich zu machen. —

(Schluß folgt.)

J. Fr. Winzler, P.

Gott der Herr ist Sonne und Schild!
Wider die missourische Lehre vom heiligen
Predigtamt.

I. Zugabe über Matthäi 18, 15—20.

Diese Rede Christi besteht aus zwei Theilen. Das erste Theil ist seine Verordnung der Kirchenzucht u. des Schlüsselamtes, u. fängt an: Sündiget aber dein Bruder an dir u. Das andere ist eine Trostrede bei dem Gebrauch dieser schweren Sache, und fängt an v. 19: Weiter sage ich euch u.

1. Bei dem ersten Theil sind zu unterscheiden: 1.) Die Ermahnung des Sünders in drei Stufen, v. 15—17., wobei die Gemeinde oder Kirche die letzte Ermahnung thun soll. — Wenn er die nicht hört, so soll das Recht für jeden da sein, ihn für einen Heiden und Zöllner zu achten. 2.) Nach Vollendung dessen redet Christus v. 18. nicht mehr von dem Sünders, auch nicht mehr von dem, an dem er sich versündigt hat, auch

nicht mehr von der Gemeinde, die er nicht gehört hat; sondern zu den zwölf Aposteln in Betreff ihres Amtes, wie es Matth. 16, 8. und Joh. 20, 23. beweisen, denn er giebt allen Aposteln, ihrem Amte nach, gleiche Gewalt die Sünde zu binden und zu lösen auf Erden. Denn v. 18. lautet vom Bann und Absolution im Predigtamt, nicht mehr, wie die vorigen v. 15—17., von der ordentlichen stufenweisen Ermahnung und von dem Recht und Pflicht, diesen Sünders für einen Heiden und Zöllner, d. i. für einen offenkundigen unbussfertigen Sünders zu achten.

2. Der andere Theil ist eine Trostrede, und fängt an: Weiter sage ich euch u. v. 19. 20. Diese Trost Worte Christi stehen in Verbindung mit den obigen Ermahnungsstufen u. dem Gebrauch des Bannes. Denn weil der rechte Gebrauch dieser Dinge in der Kirche fast das schwerste und kreuzvollste ist, so hat der Herr solche hohe Trostkraft darneben gesetzt. nämlich: 1.) „Weiter sage ich euch, wo zweien unter euch eins werden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.“ Sie dürfen sich also trösten, daß sie in diesem schweren Stande, wo sie der kirchlichen Zucht brauchen müssen, nicht verlassen sind, sondern was sie in ihrer Noth an geistlichen Gaben u. bitten, um der Sache recht zu brauchen, das soll ihnen widerfahren; und solche Gnade soll überall in seiner rechten Kirche sein. „Der Beweis aber, will er sagen, daß euer Gebet in solcher Noth erhört wird, soll meine allmächtige Gegenwart sein.“ Denn 2.) wo zweien oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Christi Name ist nicht unser Glaube, sondern sein Wort und seine göttliche Ordnung. Der Glaube versammelt uns zu Christo und seinem Verdienst, das reine Wort aber und Christi Ordnung versammelt uns in Christi Namen. Christi Name ist also in seinem Wort und Ordnung, also auch in der evangelischen Ordnung des Predigtamtes, „denn auf diese Predigt u. Predigtamt, welches das Bekenntniß Christi führt, ist die Kirche gebauet und versammelt.“ R. J. Ed. S. 321. Darum ist hier Christus als ein solcher mitten unter uns der unsre Noth ansieht, Gebet erhört, und unser Wort und Werk bestätigt und es im Himmel u. auf Erden kräftig macht u. nachdrückt, es sei zum Ermahnen, zum Bann, oder zur Absolution. Darum sollen christliche Gemeinen und Pfarrherren sich nicht fürchten und verzagen, solche Zucht, Ermahnung, Bann und Absolution treulich zu üben. — Christus ist dabei, der wills halten und ausrichten. Es geschehe nur nach seinem Wort und seiner Ordnung, so geschieht in seinem Namen und wird kräftig sein, vor Gott im Himmel, als handelte es unser lieber Herr Gott selber unter uns. Also folgt, daß die Meinung des missourischen Meisters falsch ist, daß er die Schlüssel in dem Glauben des Häufleins sucht, u. daß er denkt, daß Christus in Kraft des Glaubens mitten unter uns sei, wie oben schon sub lit. B. unter Nr. 2. auseinandergelegt ist, welches man nachsehen wolle.

Sollte der missourische Meister dies zu Herzen fassen und sich bessern, so sollte es uns herzlich lieb sein. Die persönlichen Schmähungen stecken wir ihm in seine eigene Pastertasche zurück. Und was unsern (mein und meiner Amtsbrüder) Beruf betrifft, alle Christen, die das kirchl. Informatorium haben wol-

len zu unterweisen, so ist davon in Nr. 1., im Vorwort das nöthige gesagt.

Wagato, den 14. Sept. 1852.

J. A. A. Grabau.

(Eingesandt für's Informatorium.)

**Die Synode von Missouri, D. u. a. St.,
und die Synode von Indianapolis.**

Als Berichtigung einer Erklärung im Lutheraner.

In Nr. 5 Jahrg. 8 des Lutheraners also bereits October vorigen Jahres erschien eine Erklärung der Herren Pastoren Wichmann und Polad, worin sie ihren Austritt aus der evan. luth. Synode von Indianapolis motivirten. Da jedoch jene Erklärung theilweise auf Unwahrheit beruht, und uns vor unsern Gemeinden in der Kirche als gleichgültig in der Lehre als unbegründete u. Namen-Lutheraner darstellt, so forderte meine Pflicht als Präsident jener Synode hierauf zu antworten und ich forderte von der Gerechtigkeit des Lutheraners unsere Entgegnung aufzunehmen, oder doch im entgegengesetzten Falle sofort zurückzuschicken. Erst im Januar erhielt ich von der Redaction die Ermahnung meine Entgegnung so lange zurückzubahalten bis die Propositionen Lohs über die streitigen Punkte im Lutheraner veröffentlicht wären, wollte ich das jedoch nicht, so werde der Lutheraner meine Entgegnung aufnehmen. Ich erkenne zwar in diesem Rathe die gute und brüderliche Absicht meines sehr werthen alten Freundes Past. Wanger interimistischen Redacteurs des Lutheraners und kann mir in seiner verantwortlichen Stellung seine Bögerung wohl erklären und entschuldigen sie u. es thut mir weh ihn hiermit vielleicht zu verlegen, allein die Sache fordert, daß ich es erwähne. Da nun die Loh'schen Propositionen mit dem auf uns gemachten Angriff zunächst nichts zu thun hatten, so schrieb ich sofort, daß der Lutheraner diese Entgegnung nicht länger hinhalten sollte. Darauf erhielt ich die Entgegnung zurück mit dem Bemerkten „der Lutheraner werde sogleich eine Berichtigung von mir aufnehmen, wenn in dem Wichmann'schen Aufsatz über die Verhandlungen oder über Personen etwas falsch dargestellt worden wäre; aber eine Auseinandersetzung der Lehrpunkte die er für falsch anerkennen müsse aufzunehmen sei wider sein Gewissen.“ Das erstere, nämlich Darstellung der in dem Wichmann'schen Aufsatz enthaltenen Unwahrheit—obgleich Herr Wichmann sich darin ein Hintertürchen anknaht—war zur Genüge geschehen u. das zweite befruchtete Einsender von vorn herein; war es aber dem Lutheraner schuldig, seine Ehrlichkeit nicht eher öffentlich in Zweifel zu ziehen, als der Beweis gegeben wäre. Der Lutheraner will also die Auseinandersetzung der Lehrpunkte, die er für falsch anerkennt nicht veröffentlichen! Was ist das anders als den Lesern des Lutheraners die entgegengesetzte Lehre zu verbergen, damit sie die Irrlehre der Missourier nicht sehen sollen.

In Betreff der Herren Pastoren Wichmann und Polad—denn die mitunterzeichneten Kirchenvorstände P. Wichmanns waren bis auf einen nicht gegenwärtig und dieser eine, sein

Schwiegervater, weiß ich wohl, wovon es sich handelt—glauben wir zwar nicht daß Schmähsucht ihre Feder geleitet hat, da sie selbst den nabeliegenden Verdacht von sich ablehnen, allein wenn sie es durch wahrhaftige Darstellung der Sachlage beweisen sollen. Wir denken auch, daß ihre Jugend, u. der Umstand, daß beide von der so hart geschmähten Synode, eben damit sie in den Stand gesetzt würden, rein luth. Gemeinden zu gründen, Unterstützung genossen haben und theilweise noch genießen: so wie ins besondere Herrn Wichmann's eigene Unbegründetheit in der gefunden Lehre, denn er erinnerte sich doch, daß er als der eifrigste Unionmann vor 3 Jahren den Beschluß der Synode von Indianapolis, wodurch Bedienung gemischter Gemeinden nicht länger gestattet wurde, als einen unchristlichen bekämpfte und so ganz mit dem damaligen West'schen Kirchenboten ein Herz und Seele war, daß er ihn als würdiges Organ!—gegenüber dem Lutheraner—dringend empfahl; sie hätten beschämter machen sollen.

Die Synode von Indianapolis hat sich gleich anfangs auf den Glaubensgrund der ev. luth. Kirche gestellt, indem sie ihre Glieder auf das Bekenntniß derselben verpflichtete. Zwar bebielt sie anfangs noch mehreres von dem amerikanischen Unwesen als Lizenzen und Bedienung gemischter Gemeinden bei, obgleich sich von Anfang an ein entschiedenes Zeugniß in der Synode dagegen erhob; allein wer den Gang der Synode seit ihrem 6jährigen Bestand kennt, weiß daß die Synode von Jahr zu Jahr immer entschiedener im Bekenntniß und Praxis ward, die Lizenz wurde abgeschafft und Bedienung gemischter Gemeinden nicht mehr gestattet, u. grade die Beschlüsse der letzten Sitzung über welche jene Amtsbrüder sich so bitter beschwerten, zeigen, daß es der Synode um die lutherische Wahrheit u. nicht um den Namen allein zu thun ist.

Nachdem früher die Synode von Indianapolis, noch ehe sie eine Ahnung von ihrer falschen Lehre hatte, eine Annäherung an die Synode von Missouri gesucht hatte, aber mit Mißtrauen, welches wie aus obigem erhellt allerdings nicht ganz unbegründet war, auf eine Weis abgewiesen worden war, die allerdings hätte freundlicher sein können; so entschloß sich nun die Synode von Missouri selbst die Hand zur Vereinigung zu bieten, oder richtiger gesagt, zu fordern, daß die Synode v. Indianapolis sich auflösen und in die Synode von Missouri aufgehen solle; denn das war, obgleich er das Gegentheil erklärte, ihres Delegationen Rede kurzer Sinn und das war es auch, was Past. Wichmann ohne Umschweif forderte; u. schickte Hrn. Prof. Krämer als Delegation zu unserer 6ten Sitzung. Wir freuten uns herzlich über diesen Beschluß und an unsrer Seite hätte es gewiß nicht gefehlt die Einigkeit im Geiste zu halten, denn wir hatten damals noch eine hohe Achtung vor der Synode von Missouri, allein wir beurtheilten die Rechtgläubigkeit der Synode von Missouri nur nach ihrem Organ dem Lutheraner, denn die zwischen einigen Gliedern der Synode von Mo. und Herrn Pastor Grabau verhandelten Streitfragen waren wenigstens weiß ich der Einsender dessen nicht zu erinnern—im Lutheraner dargestellt worden, sondern es war nur ebenhin von hierarchischen Grundsätzen und Treiben des Past. Grabau die Rede, eben so wenig wußten wir von der in dieser Bezie-

hung stattfindenden Differenz mit den Lutheranern in Deutschland, weil nie ein Wort davon verlautete und die Synode von Mo. uns ihre Verhandlungen nicht mitgeteilt hatte, obgleich wir unsern Theils es gethan hatten. Erst bei unsrer vorjährigen Conferenz im Juli erfuhr ich die freitigen Punkte und wurden bedenklich, und darum rieth ich in meinem Jahresbericht an die Synode „nicht unbedingt zu einem vollen Anschluß an jene, bevor wir uns über die Streitfragen, welche jene bewegen, über den Umfang des geistlichen Priestertums, über Berufung zum Amt und dessen Stellung zur Gemeinde und Ordination gemäß dem Bekenntnis unsrer Kirche verständigt haben. Die Anwesenheit des geehrten Amtsbruders von der Synode v. Missouri würde uns erwünschte Gelegenheit geben diese Sachen weiter zu besprechen.“ Da aber wir die Überzeugung hegten, daß die beiden Delegaten der Syn. v. Mo. nach Deutschland durch Besprechung mit den Lutheranern in Deutschland namentlich mit Pastor Löhe mit anderer Überzeugung heimkehren würden, und diese dann auch nicht ohne Einfluß auf die Synode sein werde; so wiesen wir die uns angebotene Vereinigung nicht ab, sondern forderten nur daß man uns Zeit lasse, uns genügend über jene Streitfragen zu unterrichten, da ein Theil sie nicht hinreichend kannte und sonst auch Bedenken über die Verfahrensweise der Synode von Missouri hegte; es stellte sich vielmehr der Unterzeichnete und zwar in öffentlicher Sitzung—dies verdient Erwähnung da nach der Erklärung Wichmann's man glauben muß, es sei davon gar nicht öffentlich verhandelt worden—die Frage an Prof. Krämer: er sollte uns anzeigen auf welche Weise wir mit der Synode von Missouri in Verbindung treten könnten, ohne uns zur Lehre der Missourier, die wir in den betreffenden Punkten für irrig und die Kirche zerrüttend erkennen mußten, zu bekennen.

Allein Prof. Krämer forderte von unsrer Seite unbedingte Anerkennung der weiter unten anzuführenden Lehrpunkte und da wir diese Anerkennung verweigern mußten, so erklärte er, daß unter solchen Umständen von irgend einer Vereinigung nicht die Rede sein könne. Nicht also wir haben, wie fälschlich behauptet wird, die Vereinigung abgewiesen, sondern die Synode von Missouri durch ihren Delegaten.

Die Darstellung des Past. Wichmann muß jeder verständige Leser so fassen, als habe die Synode von Indianapolis Mißtrauen gegen die Rechtgläubigkeit der Synode von Missouri gehegt, aber ihr Bedenken gegen Prof. Krämer gar nicht ausgesprochen. Allerdings ist es wahr, daß wir es nicht so sehr in öffentlicher Sitzung gethan haben u. zwar aus guten Gründen, die hier nicht zur Sache gehören; allein wir haben ihn nicht allein unsre Bedenken unverholen mitgeteilt und um Belehrung darüber gebeten, sondern haben auch während der ganzen Dauer der Sitzung fast über nichts anders mit ihm gesprochen als über jene Streitfragen und zwar bis in die späte Nacht, wobei freilich gerade Hr. Wichmann und Polack fast immer abwesend waren und überhaupt nicht besonderes Interesse dafür zeigten; daß aber Prof. Krämer keine bessern Gründe für seine Behauptungen aufbringen u. unsere Einwendungen nicht entkräften konnte, sondern nur dictatorisch ihre Anerkennung forderte, daß er z. B. als er behauptete, alle Kirchenväter, und alte luth. Theologen hätten gelehrt wie die Missouriersynode und

nun gebeten ward, die Aussprüche einiger, wenn auch nicht in ihren eigenen Worten, da er eingestand dies nicht zu können, doch wenigstens dem Sinne nach anzuführen und sagte: er habe diese Stellen zu Hause, könne sich aber denselben nicht erinnern, wir würden sie aber in dem Buche Walther's zu lesen bekommen; konnte unsere auf klare Stellen der Schrift und der symbol. Bücher gegründete Überzeugung nicht ändern. Wir meinen, ein Professor der Theologie, sollte wenigstens einige, ja nur eine einzige solche Stelle in Bereitschaft haben, besonders da die Sache kurz zuvor in Milwaukee ausführlich in seinem Beisein verhandelt worden war.

(Schluß folgt.)

Haris Mills, Ripley Co., Ind.

Oskar Gunger, Dr. Phil.,

Präsident der ev. luth. Synode v. Indianapolis.

Für das Kirchliche Informationsbureau.

Betreffend Herrn Pastor B. Wier.

In Nr. 9 des Kirchl. Informationsbureaus verteidigt sich Herr Past. Wier Ehrw. gegen die wider ihn in meinem Synodalbericht letzten Jahres gemachte Bemerkung. Ich halte es für Pflicht hierauf folgendes zu erwähnen: Ich freue mich herzlich, daß der mir sehr liebe Hr. Amtsbruder jetzt zur Überzeugung gekommen ist, daß luth. Pfarrer und Gemeinden nicht Glieder einer indifferenten kirchl. Gesellschaft sein können, und daß Union bei Verschiedenheit des Bekenntnisses nicht christlich ist. Daß Habsucht ihn bestimmt habe, in Dienst jener Gesellschaft zu treten, ist weder von mir noch von einem andern Synodalgliede behauptet worden; wir kannten aber seine drückende Lage und wußten, daß die Besoldung, die jene Gesellschaft ihm bot, hauptsächlich Einfluß hatte auf das Verlassen seiner Gemeinde; da er damals, wie er selbst bekennet, irrig meinte er könne dieses Anerbieten annehmen ohne Verletzung evangelischer Wahrheit. In Betracht des Pfarrhauses habe ich allerdings den gerügten Irrthum begangen; ich sah auf das schöne geräumige Haus, obwohl damals der innere Ausbau nicht vollendet war u. vielleicht jetzt noch nicht ist; allein im Westen nimmt man es nicht so genau mit der Wohnung und ich meinte der innere Ausbau sei eine Kleinigkeit die keine Schwierigkeit und Umstand gefunden haben würde, und darin drückte ich mich um kurz zu sein, unrichtig aus. Daß damals die Gemeinde nur \$15.00 Predigergehalt unterschrieben hatte, wußte ich nicht, sondern maß der Aussage der Vorsteher, daß die Gemeinde ihm \$200. versprochen, Glauben bei. Wo ich also Herrn P. Wier aus Unwissenheit und mit unpassendem Ausdruck gekränkt habe, thut es mir leid, und bitte ihn um Verzeihung.

Oskar Gunger, Dr. Phil.

Präsident der ev. luth. Synode v. Indianapolis.

Am 14. März d. J., Dem. Druck, ist Hr. Past. C. A. Schröter, als Seelsorger bei der luth. St. Johannis-Gemeinde zu Humboldt, Dilland Co., Canada West, introduciert worden, u. bittet seine Correspondenten dorthin zu adressiren.

Die New Yorker Synode.

Die 56. Versammlung des „evang. luth. Ministeriums des Staates New York“ fand statt zu Sable River, Bergen Co., N. J., und dauerte vom 6. bis zum 9. September 1851.

Über die Frage, ob es schädlich wäre, die Augob. Confession und Luthers kleinen Katechismus unter die Vorschriften und Regulationen des mit dem Ministerium verbundenen Kirchenregiments aufzunehmen, entstanden lebhaft Debatten, deren Character in den Verhandlungen nicht bezeichnet wird. Zur Entscheidung dieser Frage wurde eine Committee bestimmt, die auf der nächsten Sitzung des Ministeriums darüber Bericht abzustatten hat. Der Versammlungsort der Synode im Jahre 1852 ist Buffalo, und die eröffnende Synodalspredigt in deutscher Sprache, dem Ehrw. Past. Ch. F. C. Stohmann übertragen.

Eine Anfrage des „luth. Herolds“, ob das ehrw. Ministerium nicht geneigt sein dürfte . . . denselben der Theilnahme der Kirche zu empfehlen, veranlaßte, während der Sitzung des Ministeriums, eine Privatversammlung der anwesenden deutschen Prediger, welche sich einstimmig zu Gunsten desselben ausgesprochen haben.

Die Namen der Ehrw. Herrn Prediger, welche den „Lutherischen Herald“ anempfehlen, um „unser Volk mit den Bekenntnisschriften unserer Kirche bekannt zu machen und es in der Anhänglichkeit und Treue gegen dieselben zu begründen und zu bestärken,“ sind:

E. Schlüter, Poughkeepsie, Dutchess Co. N. Y. H. J. Schmidt, New York City. F. H. Böhre, Williamsburg N. Y. F. G. Raschop, Newark N. J. Ph. H. Dannler, Lyons, Wayne Co. N. Y. A. H. M. Held, New York City. Chr. F. C. Stohmann, New York City. C. H. Sieble, Rensselaer Co. N. Y. F. W. L. Steimle, New York City. A. Regel, Utica, N. Y. F. W. Schmidt, Albany, N. Y. — Etzbe den Lutherischen Herald Nr. 16. S. 3. New York, 15. Nov. 1851.

Verichtigung.

In Nr. 3 des luthl. Informatoriums, Seite 40 war gemeldet, daß Dr. Vasser Vize von der bekanntnisslosen protestantischen Gesamtgemeinde Bayerns abgetreten sei. Dies hat sich nicht bekräftigt. Er gehört noch dazu, u. hat, so viel uns bekannt geworden, nur einige lutherische Vergünstigungen darin vom Consistorio angenommen, z. B. nicht mit Reformirten das Abendmahl zu halten u. Er nimmt also dieselbe Stellung gegen die bayerische Landeskirche ein, wie diejenigen Prediger in Preußen, die innerhalb der unierten Landeskirche lutherisch sein wollen. Das Consistorium soll die Versicherung gegeben haben, die lutherische Kirche wieder in ihr Recht zu bringen.

Für die theologische und pädagogische Präparanden-Anstalt gingen ferner ein:

9. März von Martinsville	\$4.04.
23. „ „ John Pfänder in Canada	\$0.25.
23. „ „ aus Freysatt	\$4.43.
23. „ „ Milwaukee	\$2.30.

Schul-Zeugnisse

zum Ausfüllen mit den verschiedenen Prädicaten und Fortschritten der Kinder, sind zu haben bei dem Unterzeichneten. Preis: 6 Schilling das Hundert, 3 Sch. 6 Ct. das halbe Hundert, u. 2 Schl. das viertel Hundert.

C. Bär.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang.

Past. Ch. C. A. Brandt, Luthersburg, Clearf. Co. Pa. — Fr. Sydow, in Buffalo. — W. Lante, in Freysatt, Wis.

Für die 2. Hälfte des 1sten, u. 1. Hälfte des 2ten Jahrgangs, Past. Ch. C. A. Brandt, Luth. Clearf. Co. Pa. — W. Jacher in Buffalo. Alb. Dürnsfeld, in Martinsville.

Alle noch rückständigen Bezahler werden dringendst ersucht, ihre Schuldigkeit doch möglichst bald zu thun; indem die Ausgaben des Herausgebers, sich durch die halbmönatliche Herausgabe des Blattes, auch verdoppelt haben. Sie belaufen sich nämlich, monatlich auf \$16.00. nur für Druck und Papier, alles Andere noch ungerchnet. —

Einzelne auswärtige Subscribenten, können ihren Subscriptions-Betrag in „Post-Stamp“ einsenden. —

Nachricht

soll hiermit gegeben sein, daß, wer seinen Subscriptions-Betrag bis Ende Juni nicht entrichtet hat, dem werden 2 Schillinge mehr angerechnet werden.

C. Bär.

Bücher und Pamphlets zu verkaufen, bei Conrad Bär.

Luthers Haus Psalme, New Yorker Ausgabe,	\$2.00.
Lutherisches Concordien Buch, New Yorker Ausgabe,	\$1.25.
Hübners biblische Historien, New York 1850,	\$0.25.
Erster Synodalsbrief der Buffaloe Synode, von 1845,	\$0.02.
Zweiter Synodalsbrief do. von 1850,	\$0.10.
Christliche Schulzeit, von J. A. A. Grabau, 3. Auflage, 1851,	\$0.12.
Luthers kleiner Katechismus, Buffalo 1842,	\$0.06.
Augsburgische Confession, Buffalo 1842,	\$0.06.
2 Predigten wider die Methodist, von Dr. Deabusius, B. 1843,	\$0.06.
Unterweisung-Büchlein für die deutsche Jugend in ihrer Mutter-Sprache, von J. A. A. Grabau, Buffalo 1843,	\$0.08.
Confirmations-Schreine, von 1851,	\$0.04.
Chr. Rinal's Choralbuch, mit Zwischenspielen,	\$3.00.
Schmaud's Singbücher u. Philadelphia,	\$1.00.
Smith's, und Emerson's Arithmetik,	a \$0.37.

Starke's und Habermann's Gebetbücher werden baldig erwartet, u. sind zu verkaufen bei dem Unterzeichneten. Preis: Starke's, \$1.00. Habermann's, 12½ Cent das Stück.

C. Bär.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal, für den jährlichen Subscriptions-Preis 50 Cent (in Vorausbezahlung), für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll jährlich noch einen Schilling extra bezahlen. Auswärtige Subscribenten haben ihr Postgeld selbst zu tragen.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 7 St. Seneca-Straße, der Post gegenüber, 3 Treppen hoch; oder aus meiner Wohnung, — bei Conrad Jacher, — Nr. 155 Michigan-oberhalb Goodell-Straße.

Einzelne kostet das Stück 3 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär, (Vor-2435).

The "KIRCHLICHES INFORMATORIUM" (Ecclesiastical Informer) is a religious paper of the Lutheran Church, edited by Rev. J. A. A. GRABAU, Lutheran Pastor. Published, semi-monthly, by CONRAD BÄR. — Office of publication No. 7, East-Seneca St., Buffalo N.Y. Terms: — 50 Cents per annum, in advance.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

„Fürchte dich nicht du kleine Herde.“ — Lukas 12, 32.

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. K. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 18. April, 1852.

Nummer 13.

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

1^u

Mittheilungen aus und über Nord Amerika.

Dritter Beitrag.

Kotterei in der deutschen evan. luth.
St. Peters-Gemeine bei Detroit,
im Jahre 1850.

(Fortsetzung.)

1. Wie es seit dem Prozeß im December 1850 ergangen ist.

Es war gegen Ende des Jahres 1850, daß eine Zeitlang eine ganz besondere Geschäftigkeit unter den beiden Rottenhausen in Stadt und Land bemerklich wurde: viel Fahrens derer in der Stadt hinaus in's Land, viel Verhandeln dort im Hauptquartier—Görlachs Grocerie—u. dgl. Bald wurde es laut: „Wir setzen den Pastor Winkler in die Zeitung,“ und weiter: „N. N. hat geschworen, er will seinen Kopf nicht eher ruhig niederlegen, als bis er den P. Winkler nach Jackson (d. i. in's Staatsgefängniß von Michigan) gebracht hat.“ Dieselber N. N. war nun freilich ein völliger Heide und roher Wüßling, gehörte unsres Wissens nie zur christlichen Kirche, war aber mit Görlach gut freund, eng verbunden mit der Rotte im Mount Clemens-Prozeß, und im Politischen ein Verbündeter des dortigen Staatsanwalts, und stand im Rufe, selbst alle Schliche und Kniffe in geselligen Verhandlungen zu verstehen. Richtig, P. Winkler kam in die Zeitung. In einem deutschen socialistischen Blatte Detroits erschien ein schmutziger Lasterartikel wider ihn in einer so unsinnigen Sprache, daß man wohl an dem gesunden Verstande des Verfassers, aber nicht an seines Herzens Bosheit zweifeln konnte. Bemerkenswerth sind die Unterzeichner des Artikels. 1) Dr. Ph. Börsch. Derselbe

ist hier u. in Buffalo bekannt als ein Erzfeind der Kirche, als Verfälscher von Lasterartikeln seit längerer Zeit, als harter Biertrinker, und als genauer Freund der missourischen Herren Krämer und Krause. Zugelassen hatte sich der Herr Dr. drei hier ausgeschlossene Kottirer, nämlich: seinen Sohn und einen gewissen Töpel, und einen Herbst nebst dessen Schwiegersohn. Von Herbst, der als Delegat der hiesigen Rotte bei der missourischen Synode in Milwaukee 1851 vorkam, werden wir später noch mehr zu sagen haben.

Den Zweck des Zeitungsartikels sprach man frei öffentlich und schon triumphirend mit diesen Worten aus: er sollte „die anderthalb Leute, die noch zu Winkler hielten, vollends von demselben und von der Kirche wegstreiben.“

Der Hauptinhalt des Artikels, so weit man einen Sinn darin finden konnte, war: „Görlach (der Groceriehalter im Lande) solle einmal dem Pastor vor Zeugen gesagt haben: „er (der Pastor) sei mein eidge“,“ „solches wollten sie (die 5 Unterscribenten, die nämlich vor Kurzem von uns gesehen worden waren, wie sie zu den Versammlungen in Görlachs Grocerie fuhrten, wo diese Pläne geschmiedet wurden) gegen den Görlach bezeugen.“

Jeder nachdenkende Leser, besonders der, welcher bekannt ist mit der beinahe unbeschränkten Freiheit der amerikanischen Presse, lästern zu dürfen,“ namentlich „kirchliche“ Personen, und bekannt ist mit der fast unüberwindlichen Schwierigkeit, den Lasterer zu gebührender Strafe zu ziehen, erkennt hier leicht einen meuchlerischen Angriff feiger gottloser Buben aus einem verschanzten schmutzigen Gemach heraus auf den guten Namen eines vorübergehenden Mitmenschen. Um nur Einiges von dem Wege amerikanischer Gerichtsweise anzudeuten, so merke, lieber Leser: Es schreiben Börsch u. Consorten nicht: „Wir sagen, P. Winkler ist das und das,“ o nein! sie beziehen sich nur auf Görlach. Sie sagen wieder nicht: „Görlach hat's gesagt,“ sondern nur: „er soll's gesagt haben.“ Sie sagen nicht: „Görlach spricht, Past. Winkler ist so,“ sondern: „er sei.“ Ferner: „Görlach solle die Beschuldigung dem Pastor vor Zeugen gemacht haben,“ schreiben die Zeitungsherren. Wenn nun der Pastor nichts davon wußte, und auch keine derartige Zeugen vorhanden waren, so fiel die Sache wieder zu

Boden. Noch mehr! Lörich schreibt nicht: „Görlach gibt dem Pastor Schuld, daß er in dem und dem Prozeß vor der weltlichen Obrigkeit diese und diese Sache falsch bezeugt hat;“ sondern er sagt bloß: „Görlach soll gesagt haben, der P. Winkler sei meineidig.“ Das ist, so weit ich unterrichtet bin, vor hiesiger Obrigkeit gar nichts gesagt. Ein hiesiger Rechtsgelehrter hat mich z. B. versichert: „wenn ich den Nächsten nenne einen meineidigen Menschen, und der Nächste hat gar keinen Prozeß gehabt, und keinen Eid zu schwören gehabt, und ein Meineid ist also gar nicht möglich gewesen, so ist die ganze Sache nichts, — keine Klage, keine Strafe.“

Solche u. noch andere Spitzfindigkeiten des geschlichen Verfahrens hatten sich Lörich u. Conf. gut in Acht nehmen wollen, und darum drückte sich auch die ganze Lüge ihres Gemüths u. die Verzerrung ihres geistlichen Menschen ab in dem durch Verclausulirung u. dgl. zu einem wahren Monstrum verzerrten Deutsch des Artikels. Da nun zum Glück der Eine Punkt, auf den es ankam, jedem ehrlichen Christenmenschen klar und offen vorlag, nämlich, daß boschafte Feinde der Kirche und des Pastors das höllische Gift ihres Herzens quassprühten durch eine schmutzige Lasterung, ohne nur im Entferntesten eine Thatsache anzuführen und zu beweisen, — so gedachte ich, die feigen Buben im Stank ihrer Sünden sich ergößen zu lassen nach ihrer Herzenslust, und ruhig meinen Weg weiter zu gehen. Allein das war der Noth Wunsch nicht. Die fiel vielmehr von allen Seiten über unsre „anderthalb“ Glieder her, um sie bei dieser Gelegenheit von der Kirche und dem Pastor abzutreiben, und frisch von Deutschland kommende Leute wurden dermaßen mit Lügen wider uns erfüllt, daß sie von selbst unsre Kirche mieden. Ja, die Rottirer hielten des Sonntags Wache an den Straßenecken, und sahen sie einen frisch angekommenen Deutschen aus unserm Gottes Hause kommen, so wurde er auf öffentlicher Straße darüber gescholten. Es mag wol manchem neu Eingewanderten solch Treiben unbegreiflich gewesen sein. Ein stiller einsätziger Christenmensch hat keine Abnung von der Zügellosigkeit der Presse in Amerika; er hat in seinen Gedanken deutsche — hier „despotisch“ genannte — Ordnung und Recht, und glaubt, sie müsse auch hier walten; er kann's kaum glauben, daß jeglicher Bösewicht allhier wider die Diener des göttlichen Wortes so ungestraft den Tyrannen spielen darf, wie es täglich geschieht; er hat keinen Begriff davon, wie selten nur u. um welchen hohen Preis der Schutz der weltlichen Obrigkeit erlangt werden kann.

Unsre Gemeinde war nicht gesonnen, um dieses Schmähartikels willen Ausgaben zu machen. Wir fanden auch bei näherer Betrachtung noch folgende die Sache für jeden nur halbwegs ehrlich denkenden Menschen in's Klare und zur Ruhe setzende Punkte:

1.) Von dem Groceriehalter Görlach, auf dessen Aussage sich Lörich u. Conf. bezogen, war es hinreichend bekannt, und ist's auch wol schon dem Leser des „Informatoriums“ aus zeitlichen Mittheilungen, daß das „Organ der Wahrheitsliebe“ doch auch gar zu Mangelhaft bei ihm entwickelt ist, so daß er um des Gegentheils willen an der ganzen Mt. Clemenser Straße seit Jahren sprüchwörtlich gewesen.

2.) Da Lörich schreibt, „vor mehreren Zeugen“ solle Görlach dem Pastor einmal eine Vorhaltung der Sünde gemacht haben,

so fragten wir die Glieder der Gemeinde in Stadt und Land, ob irgend jemand sich eines solchen Vorfalles erinnern könnte; — allein keine Seele weiß etwas dergleichen, so wenig als der Pastor selbst. Die Lasterer haben also in ihrer Moral die Regel: „Du mußt doppelt lügen, so wird's einmal wahr.“

3.) Der Pastor hatte den Görlach im April 1849 von der Gemeinde ausgeschlossen, u. derselbe wüthete nach Kräften wider den Pastor. Hätte Görlach eine dergleichen Sünde, wie Lörich erzählt, vom Pastor gewußt, gewiß, er hätte sie damals gesagt, wo sie ihm noch ganz frisch im Gedächtniß gewesen wäre, und sich nicht erst beinahe zwei Jahre später darauf besonnen.

Um zu erfahren, ob es für nöthig erachtet würde, noch Weiteres in der Sache zu thun, wurde der ganze Handel zu gleicher Zeit dem Kirchenministerium unsrer Synode und hiesigen Rechtsgelehrten vorgelegt. Wir wurden angewiesen, folgenden Auftrag durch den Kirchenvorstand der Stadt- und Landgemeine in demselben Blatte, darin der Schmähartikel erschienen war, einrücken zu lassen.

„Aufforderung.“

„Wir unterzeichneten Kirchvorsteher der luth. St. Matthäus-Kirche zu Detroit und der dazu gehörigen Filialgemeinde „St. Petri in Macomb County, Town Erin, fordern hiermit im Namen beider Gemeinden den Herrn Ph. Lörich u. Conf. sorten auf, weil er unter dem 11. Nov. d. J. unsern Herrn Pastor Fr. Winkler aus Hörensagen des Meineids beschuldigt hat, ebenso auch öffentlich anzuzeigen, worin der Meineid soll bestanden haben, und welche Thatsache falsch bezeugt worden ist; und da er sich hierbei auf den Groceriehalter Görlach in Macomb Co., Town Erin, beruft, so möge er mit Herrn Görlach zusammen die Thatsache, worin der Meineid bestehen soll, öffentlich vorlegen. Wosern Herr Lörich und Görlach die Thatsache, worin der Meineid bestehen soll, nicht öffentlich anzeigen, respective beweisen, werden wir sie für öffentliche ehrlose Verläumder halten, und Jedermann wird sie dafür erkennen.“

(Geg.) „Hr. Böckmann. J. Murrer. J. Casp. Diegel. A. Reh. Ph. Mantus. Gottfr. Kaufmann. Heint. Schulz. Leonbäre Hahn.“

Darauf erschien im Januar 1851 von Lörich u. Conf. eine Erwiderung. Führt sie nun eine Thatsache an, worin der Meineid sollte bestanden haben, und brachten sie den Beweis? O mit nichts! vielmehr, man nannte die „Aufforderung“ eine „hirnlose,“ eine „tolle,“ die acht Kirchenvorsteher „acht Lumpen,“ erzählte Fabeln und trieb frechen Spott.

Nun, lieber Leser, so bleiben denn die Herren Lörich, Görlach u. Conf. in ihrem eigenen Schmähblatte stehen als „**öffentliche ehrlose Verläumder,**“ und stehen so bis auf den heutigen Tag.

Übrigens war die Schreibart in diesem Aufsatze etwas anderer Art; Kenner wollen die hülfreiche Hand des einen Notizenpriesters darin erkennen. Hülfte war auch nöthig, denn Lörich hatte durch sein schreckliches Deutsch im ersten Aufsatze dem Gerächten über ihn Glauben verschafft: er sei viel was anderes von Deutschland her, nur kein Doctor.

(Schluß folgt.)

J. Fr. Winkler, P.

Der missourische Meister unverdeckt.

Unter dem 17. Febr. d. J. in Nr. 13 des missourischen Lutheraners giebt Herr Dr. Sihler Erwiderung auf Nr. 5 des Kirchl. Informatoriums, wo die Thorheiten in seiner Vorrede zum jetzigen Jahrgang des „Lutheraners“ angezeigt waren. — Herr Dr. Sihler bedauert, daß er in jenem Vorwort nicht auf das zu hoffende Walther'sche Büchlein verwiesen habe. Hier wolle er nun folgende Erwiderung thun.

A. Vom Predigtamt.

1.) Das Walther'sche Büchlein werde kommen, und werde die Lehre vom Predigtamt im Zusammenhange mit der Lehre von der Kirche vorstellen. Wer dann bei dem Lichte dieses Büchleins die gefärbte Brille nicht wolle aufheben, der werde sehen, daß bei den Herren Missouriern die Wahrheit liege. — Das Informatorium habe ihnen vorgeworfen, daß sie Predigtamt und geistl. Priestertum in Eins wüßten, und es nur als einen Ausfluß aus dem gläubigen Häuflein ansähen. Dem sei aber nicht so; denn das Predigtamt sei eine göttliche Ordnung, die auf göttlichem Befehl beruhe; sie behaupteten also nicht, daß ein jeder Christ das Amt habe kraft seines geistlichen Priestertums. — Jedoch hielten sie fest, daß das Recht, und die Macht und Gewalt des Predigtamts jeder Orts-Gemeine von Christo übergeben und mitgetheilt sei; so nämlich, daß jeder Gläubige in der Gemeinde das Recht zur Verwaltung habe, nur dürfe er's ohne Beruf nicht verwalten. Wenn er aber ordentlich berufen werde, dann übertrage jeder Berufende daselbst ihm sein Recht und seine Macht. Das soll aus Matth. 16, 19, 18, 18. 1. Petr. 3, 9. sich erweisen.

2.) Hiernach ist das geistliche Priestertum des einzelnen Gemeinigliedes ein unveraltetes Recht oder ein ruhendes in den Gläubigen; das Predigtamt aber ist, nach dieser Lehre, ein verwaltetes Recht vieler zugleich, das von einem erwählten, dem sie's übertragen, verwaltet wird: sie haben also einen Collectiv-Priester, und sein collectivisches Priestern heißt bei ihnen Predigtamt, göttliche Ordnung. Auf welchem göttlichen Befehl aber dies Ding beruhe, zeigt Dr. Sihler nicht an. Sagt jedoch ferner ganz dreist:

„Das Predigtamt selbst (also das collectivische Priestern) basire außer u. über allem geistlichen Priestertum in dem göttlichen Befehl.“

Es wäre gewiß gut, wenn nun Herr Sihler diesen göttlichen Befehl in der Bibel zeigte. Es müßte dies nämlich ein solcher Befehl sein, wo das collective geistliche Priestern befohlen wäre, daß es durch einen dazu erwählten geistlichen Mitpriester geschehen solle.

3.) Da nun Dr. Sihler wol schon merkt, daß solcher Befehl nirgends ist, so muß er's anders versuchen, um doch einen göttlichen Befehl herauszubringen. Er giebt also unserer Lehre recht, und bekennet nun mit dem Informatorium, daß das hl. Predigtamt zugleich in und mit dem Evangelio Christi gegeben sei, und daß dasselbe aus Kraft des geoffenbarten Evangelii ohne Zuthun irgend einer Person oder geistl. Priesters und Priestertums fließe; u. einer rechtmäßigen Person in Kraft des Evangelii vermittelt des ordentli-

chen Berufs von Christo selbst dargereicht werde. So ist nun Herr Sihler mit uns eins. Doch, damit wir uns nicht zu bald freuen, macht er wieder einen tiefen Graben zwischen sich und uns, den wir erst überspringen sollen, wenn wir zu ihm wollen herankommen; nämlich, das Walther'sche Büchlein; da soll denn vom ordentlichen Beruf inne stehen, den wir noch lange nicht gefast hätten! er (Dr. S.) wolle nur dieses vortragen, daß das Predigtamt göttlichen Befehls (d. i. aus dem Evangelio) sei, und jeder neue Prediger empfangen es mittelbar durch ordentlichen Beruf aus der Hand Christi: dieser Beruf aber bestehe im Übertragen der Rechte der gläubigen Gemeiniglieder, die als geistl. Priester schon Mitbesitzer des Predigtamts seien. Hier ist der missourische Meister unverdeckt. — Er will das Predigtamt aus göttlichem Befehl, wie es nur aus Kraft des Evangelii fließen kann, zusammenreimen mit dem Collectivpriestertum, das aus den Priester-Rechten der gläubigen Gemeiniglieder fließen soll. Und damit dies zusammenreimen doch ein Ansehen habe, so wendet er seine Schlussrede sonderlich auf die Rechte der Gemeiniglieder, welche sie nach ihres Herrn Jesu Wort ausüben sollen, und welche sie in ihres Herrn Wort haben; nämlich, daß sie nach Regel und Vorschrift Christi Kirchendiener berufen sollen. Und so schiebt er denn das christliche Wahl- und Berufungsrecht aus dem Evangelio als ein solches unter, das zugleich eine Übertragung ihrer geistlichen persönlichen Priesterrechte an einen Collectiv-Priester sein soll! Das aus dem Evangelio stammende Wahl- und Berufungsrecht der Christen soll also zugleich ein persönlicher Befehl des Predigtamts sein, und das erwählen selbst ein persönliches Übertragen dieses Befehls. So weiß sich Herr Sihler zu helfen. Es ist also dieselbe Ausfluß-Lehre, wie Herr S. unter dem 9. Dec. 1851 in seinem „Lutheraner“ schrieb: „Hier wird das geistliche Priestertum der Gläubigen als die Mittelursache angezeigt, aus welcher, als deren Wirkung das Pfarramt herfließt, welches denn durch ordentliche Berufung ins Werk gerichtet wird. Und das. S. 59: „Das gläubige Häuflein, dem wesentlich und ursprünglich die Schlüsselverwaltung vom Herrn Christo übertragen ist, übergiebt sie diesem geistlichen Mitpriester, um sie auch an ihrer Statt als einen Dienst auszuüben!“

Summa: Herr Sihler und die Seinen thun jetzt, als hätten sie einen Ausfluß des heil. Amts aus dem geistlichen Priestertum nie gelehrt, und wollen es jetzt dahin wenden, daß sie nur die Wahlberechtigung nach der Regel und Richtschnur Christi gelehrt hätten; um aber dennoch recht zu behalten mit ihrer alten faulen Lehre, mengen sie in die christliche Wahlberechtigung der Kirchglieder ihren alten Sauerteig vom Mitbesitzen u. Übertragen eines Collectivpriestertums, welches denn Predigtamt und göttliche Ordnung heißen, und auf einem göttlichen Befehl ruhen soll! Sie machen es wie die Papisten 1530. Da die Werklehre nichts war, so setzten sie den Glauben dazu, aber bloß um die Werklehre damit zu schmücken und dieselbe doch recht sein zu lassen.

B. Von der Kirche.

Die Kirche auf Erden, meint Herr Sihler, müsse man bloß als die Versammlung der Heiligen (eigentlich unsichtbaren

Priesterpersonen) anschauen oder denken, man müsse sie nicht in einer geistlichen Form ansehen, z. B. daß da ein Lehramt (Predigamt) und Zuhörer seien; denn daraus bestünde die Kirche nicht, es sei das nur die irdische Verfassung. So hätten zwar diese und jene luth. Dogmatiker (alte Glaubenslehrer) zuweilen auch von den drei sogenannten Christl. Ständen gesprochen, als gehörte deren Dasein und Zusammenwirken zur Aufrichtung des Predigamtes u. s. w. *) Mit einem Worte, Herr Söhler kann das heilige Predigamt, das er selbst eine göttliche Ordnung nennt in der Kirche so zu Wasser machen, daß es gar kein Bestandtheil der Kirche Gottes mehr ist und die Kirche nicht mehr aus Lehrern und Zuhörern besteht, sondern nur aus unsichtbaren Priestern im geistlichen Wesen, wie eine Seele ohne Leib. Herr S. versteht es, die A. Conf. und schmalz. Artikel und alles Bekenntniß der Kirche Jesu zu Wasser zu machen; wo doch gelehrt und bekannt wird: A. C. Art. 5. 7. 14. daß Gott auf Erden das Predigamt eingesetzt habe, den Glauben zu erlangen, u. die Kirche sei die Versammlung der Gläubigen, bei denen das Evangelium lauter u. rein gepredigt und die Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden, und daß niemand in der Kirche predigen u. soll, ohne ordentlichen Beruf. Ferner, Art. 28: „Dieser Gestalt unterscheiden die Unsern beide Regiment und Gewaltamt, und heißen sie beide als die höchste Gabe Gottes auf Erden in Ehren halten.“ Man sieht wol, daß Herr Söhler den innerlichen Gnadenstand aller Christen in der Kirche und den Begriff der Kirche selbst in einander wirft, woraus denn auch dieser Greuel der Verwüstung folgen muß, daß (der Söhler'schen Lehre nach) das heil. Predigamt gar nicht vorhanden zu sein braucht, um bei fernerer Aufrichtung desselben zu dienen. Auf die Art stopft er den schmalz. Artikel den Mund zu, da sie be-

*) Abr. Calov. Loc. theol. Syst. VIII, p. 285. Ad ecclesiam rito propagandam Deus constituit triam hierarchiam, idque jam in statu integritatis.

D. i. Um die Kirche ordentlich (nach seinem Willen) fortzupflanzen hat Gott einen dreifachen Stand, schon im Zustande der Unschuld geordnet.

Per conjugium propagatur, per ministerium informatur et in sanctioni disciplina conservatur, per magistratum fovetur et gubernatur.

D. i. Durch den Ehestand wird sie fortgepflanzt, durchs Predigamt unterwiesen und in heil. Zust. erhalten, durch die Obrigkeit gepflegt u. regiert. Hi ordines ab Antichristo ecclesiae hoste evertuntur vel certe insigniter pervertuntur.

D. i. Diese Stände werden vom Antichrist, dem Feinde der Kirche, ausgemerzt oder doch übermaassen verkehrt. Und:

Dav. Hollazii Examen Theol. Pars IV. p. 79. Status sive ordines in ecclesia divipitius instituti sunt tres: St. ecclesiasticus, politicus, oecumenicus. — Status ecclesiasticus inservit ecclesiae collectioni et informationi, atque opponitur haeresibus et doctrinae corruptelis: Status politicus inservit ecclesiae defensionis, et externae gubernationi, atque opponitur Tyrannidi et Latrocinis: Status oecumenicus inservit ecclesiae propagationi, atque opponitur vagis libidinibus. Triplex hic status dicitur etiam triplex hierarchia!

Man sieht also, daß die alten luth. Dogmatiker lehrten, Gott habe schon im Stande der Unschuld drei Stände geordnet um die Kirche fortzupflanzen, zu lehren und zu schützen. Aber eine Unwahrheit ist es, daß sie sollten gelehrt haben, daß alle drei Stände zusammen wirken müßten, um das Predigamt aufzurichten, denn der obrigkeitliche Stand, haben sie allezeit gelehrt, ~~war~~ nur dann da, wenn er u. nicht außer der wahren Kirche sei.

kennen, (Bmg. S. 654.): „Weil aber nach göttlichen Rechten (d. i. aus dem Evangelio) kein Unterschied ist zwischen Bischöfen und Pastoren oder Pfarrherren; ist's ohne Zweifel, wenn ein Pfarrherr in seiner Kirche etliche tüchtige Personen zum Kirchenamt ordnet (ordinirt), daß solche Ordination nach göttlichen Rechten kräftig und recht ist.“ Und S. 605: „Solches zeuget auch der gemeine Brauch der Kirchen; denn vor Zeiten wählte das Volk Pfarrherren und Bischöfe; dazu kam der Bischof am selben Ort, oder in der Nähe gewesen, und bestätigte den gewählten Bischof durch Auslegen der Hände.“ Und S. 591: „Darum soll man es fleißig nach dem Befehl Gottes und der Apostel Gebrauch halten, wie es denn bei uns und fast in allen Landen gehalten wird; daß die Gemeinde, da ein Bischof zu erwählen ist, andere des Ortes nahende gelegene Bischöfe zusammen sollen kommen, und in Gegenwart der ganzen Gemeinde, die eines jeden Leben und Wandel weiß, der Bischof soll gewählt werden: wie wir (sagt Cyprian) denn sehen, daß es in der Wahl Sabini unsres Mitgesellen, auch geschehen ist, daß er nach der Wahl der ganzen Gemeinde und Rath etlicher Bischöfe, so vorhanden gewest, zum Bischof erwählt u. ihm die Hände aufgelegt sind. Diese Weihe heißet Cyprianus eine göttliche Weihe und apostolischen Gebrauch.“ Nach Hrn. Söhlers Lehre aber ist weder Bischof noch Predigamt dazu oder dabei nöthig; die Gemeinden oder Rotten, oder wer die geistlichen Priester sind, können sich selbst nach Gutdünken versorgen und Lehrer ausladen, wonach ihnen die Ehren stüden. Und solche müssen denn einen ordentlichen und göttlichen Beruf haben! — Das alte missourische Nöthenlied!

C. Söhler'scher Beweis unseres ungerechten Bannens.

Diesen bleibt der Herr Doctor schuldig. Als ein alter Verleumder aber kann er nicht umhin, die Lüge vom ungerechten Banne noch einmal zu wiederholen und doppelt zu machen; bringt aber (u. das ist die Strafe des Verleumders) dabei eine ganz neue falsche Lehre vom Bann auf den Plan: nämlich die, daß der zu Bannende ein solcher verstockter unbußfertiger Mensch sein müßte, der „trotz der richtigen Erkenntnis“ im bösen Willen verharret hätte, u. der ganzen Gemeinde offenbar worden sei. Der zu bannende soll also jedesmal zuvor die richtige Erkenntnis seiner Sünden haben! — Wol wäre es gut, wenn Herr Söhler diese Lehre bewiese; denn unser lieber Herr Christus Matth. 18. sagt nicht: „Wenn er die richtige Erkenntnis hat, und doch dabei unbußfertig bleibt,“ sondern: „Wenn er die Kirche nicht horet, so halte ihn für einen Heiden und Zöllner, d. i. für einen öffentlichen unbußfertigen Sünder.“ Und die Schmalz. Art. „Von den Schlüsseln,“ Thl. 3, Art. 7. sagen: „zu binden und zu lösen die Sünde, nicht allein der groben und wohlbekannten Sünden, sondern auch die subtilen, heimlichen, die Gott allein erkennet. Ps. 19, 13. Denn es stehet nicht bei uns (den sündigenden), sondern bei Gott allein zu urtheilen, welche, wie groß u. wie viel Sünden sind“ u. — Daß freilich in den dreien ordentlichen Ermahnungsstufen ein Sünder zur richtigen Erkenntnis der Sünde die Beweise aus Gottes Wort bekommen muß, ist wol wahr, und daß er durch Gottes Wort überführt u. überwiesen sein muß, ist auch wahr: aber ein anderes ist's um richtige Erkenntnis, die in eine böse Seele oft gar nicht

einkehrt; ein anderes um die öffentliche Überführung aus Gottes Wort. Denn weil der verkehrte Wille im Herzen wohnt, ist derselbe die Ursach der Verblendung und aller Sünden, wie der 19. Artikel der Augsb. Conf. sagt. Der missourische Meister hat sich also hier wieder geirrt.

D. Sihler'scher Beweis der Angeberei und des Spionir-Systems bei uns.

Hier wird Herr Sihler zu einem gar feinen Lügendichter, indem er spricht: Er, der Grabau, nenne wahrscheinlich Pastoralflugheit, was sie, Herr Sihler und andere einfältige (1) Leute nach Matth. 18, 15. Angeberei u. Spionirsystem nennen. Daß dieses wahrscheinlich so sei, dafür könnten sie, (wie Herren Missourier) nicht! Er, der Grabau, möge nur prüfen, ob seine sogenannte Pastoralflugheit stets mit Taubeneinfalt gepaart gewesen sei, u. noch sei? — Hier ist ein feiner Dichter! Der Satan selbst könnte es wol nicht geschickter machen, als wenn er zuerst uns zuflüsterte: wahrscheinlich nennt der Grabau Pastoralflugheit, was Angeberei und Spionirsystem ist; und denn prahlend von „Grabau's sogenannter Pastoralflugheit“ redete; als ob dieser selbst sie so genannt und fugegeben hätte, und hätte selber dem Satan sein wahrscheinlich zu einem wirklichen Ding gemacht, indem er sie von sich selbst ausgesagt und gerühmet hätte! Das ist des missourischen Meisters Beweis von unserer Angeberei und Spionirsystem!

Wenn diese unsere muthwilligen Verleumder und Verfolger es so fort treiben, so kann Gottes Zorn nicht mehr weit von ihnen sein. Hebr. 6, 7, 8.

Buffalo, den 2. April 1852.

J. A. A. Grabau.

Was Wäthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

11

Mittheilungen aus und über Nordamerika.

Vierter Beitrag.

Herr Prof. Walther in St. Louis auch unter den Mottenbeschüzern.

So eben hatte ich einen Bogen für's „Informatorium“ abzuschicken, als ich noch den „Lutheraner“ Nr. 15, v. 16. März d. J., erhielt. Darin werde ich auf Seite 117. f. von Herrn Prof. Walther — denn der wird's doch wol sein, weil er nicht unterschrieben ist — eines Artikels gewürdigt, überschrieben, „Herr Pastor Winkler in Detroit.“ Allen die Wahrheit und christliche Ehrlichkeit liebhabenden Lesern zu Liebe mache ich zu besagtem Artikel einige Anmerkungen. Sie sind kurz und eilig, da ich sehr beschäftigt bin. Herr Prof. Walther wolle daher entschuldigen, wenn die Sache nicht erschöpfend genug behandelt ist. Namentlich wollen wir uns aller Verhandlungen über Lehrpunkte, als welche tieferes Eingehen erfordern, enthalten, und uns nur beziehen auf geschichtliche Thatfachen, die uns hinlänglich bekannt sind, weil wir sie Jahre lang selbst

erlebt haben.

Da muß ich denn den Herrn Prof. Walther versichern, daß es mir aufrichtig leid thut, ihn da und so zu finden, wo u. wie er in diesem Artikel steht, und Gott bewahre uns vor einer Einnigkeit mit ihm in dieser Weise. — Er beginnt mit dem Bericht, daß ich im „Informatorium“ „eine ganze Menge haarsträubender Gesch. v. Unthaten erzähle, welche die Leute begangen haben sollen, die sich von mir getrennt haben,“ u. fährt fort: „Gesezt nun, es wäre alles wahr, was Herr Past. Winkler von solchen Unthaten berichtet, was wir aber natürlich nicht glauben“ u. — Ich frage: Welchen einzigen Punkt haben Sie denn schon als un wahr bewiesen? Verlassen Sie sich darauf, es ist alles wahr, was wir nach langem Zögern, in tiefem Schmerz, mit ruhiger Überlegung geschrieben haben. Lassen Sie sich nur die Zeit nicht zu lang werden, bis wir bei unsern vielen Arbeiten dazu kommen, Herrn Grämers Lügengewebe hell und klar zu zeigen. Ob Sie es „nicht glauben,“ oder nicht glauben wollen, darauf kommt natürlich nichts an, wo es sich um Facta handelt.

Warum aber glaubt Herr Profess. Walther nicht? — Er sagt: „weil er aus eigener Erfahrung weiß, wie trübe das Auge hierarchischer Fanatismus macht.“ — Gut, daß er das versteht! Daraus folgt aber nicht, daß andere Leute auch so handeln müssen, wie er. Man muß die Leute nicht immer nach sich beurtheilen.

Herr Prof. Walther fährt fort, daß dennoch, „wenn auch alles wahr wäre“ (von den betreffenden Rottirern), damit nicht bewiesen sei, „daß es unrecht gewesen sei.“ (verstehe: von ihnen, den Missouriern) — „sich dieser Leute „anzunehmen; vorausgesetzt, daß dieselben sich anfänglich „christlich gezeigt haben,“ denn in das Herz kann man den „Leuten freilich nicht sehen.“ — — Ei behüte, Herr Professor, „wenn das alles wahr ist,“ — wie es denn ist — so ist es ganz gewiß unrecht, sich dieser Leute anzunehmen, wie Sie, und die von Ihnen beauftragten Rottenpriester gethan haben, und brauchte es keine Täuschung dadurch, daß die Leute „sich anfänglich christlich gezeigt haben,“ denn die ihnen schuldgegebenen, resp. bewiesenen Greuel sind der Art, daß sie bei jeder nur einigermaßen ehrlichen und gründlichen Untersuchung an's Tageslicht kommen müßten. Sind doch die Herren Pastoren Grabau, Rindermann und von Rohr, die wirklich 10 Tage lang untersucht haben, über alle That sachen in's Klare gekommen, und in's Herz sehen können die doch den Leuten auch nicht. Nicht wahr, das Gefühl macht sich bereits geltend, daß Sie in der Detroitter Sache und in der in Macomb County schnell zugefahren sind, ohne ehrliche christliche Untersuchung, bloß weil die Leute „sich anfänglich christlich gezeigt haben.“ Das heißt doch wol, sich so u. so äußerlich bestellt haben? Ja, wir können Ihnen kaum die Entschuldigung lassen, daß diese Leute sich anfänglich gerade sehr „christlich gezeigt haben.“ Ist doch des offenbar Unchristlichen in dem Betragen derselben so sehr viel, daß Sie es hätten sehen müssen, wenn nicht die Begierde, sich in Detroit, losse es, was es wolle, einen missourischen Vorposten zu erobern, Sie alle andere Rücksichten hätte vergessen lassen. Ihr hier bescholtes Verfahren zur allgemeinen Regel des Handelns aufge-

stellt, Gott, was wird dann aus der Kirche werden! — Lieber Herr Professor! je baldere Sie die Verschuldungen gegen uns, und gegen die armen Seelen der Kottenleute ehrlich u. christlich bekennen, und andere Wege einschlagen, desto besser für Ihre Seele.

„Das es aber“ — heißt es weiter — „in einem Falle, wie der gegenwärtige, recht sei, sich solcher, die sich von ihrem Pfarrer getrennt haben, anzuschließen: dies ist Lehre unsrer Kirche je und je gewesen.“ —

Mit Verlaub, Herr Professor, ist das nicht jumping at the conclusion! (im Sprunge zum Schlusse kommen). Es müßte doch erst bewiesen werden, daß gegenwärtiger Fall ein solcher sei, wo hierarchischer Fanatismus geherrscht habe, und wo die Leute sich christlich gezeigt haben. Liefern Sie uns gefälligst erst diesen Beweis. Und sodann führen Sie uns Einen ehrlichen und ehrwürdigen Theologen unsrer Kirche an, aus alter oder neuer Zeit, der sich je solcher Leute angenommen ohne eine ehrliche und christliche Untersuchung.

Nun wird eine Stelle aus einem alten Theologen, Presbiterus, angeführt, wodurch bewiesen werden soll, daß es von den Missouriern recht gewesen sei, hier in Detroit und in Macomb Co. zu handeln, wie sie gehandelt haben. Nämlich:

wenn Leute „von ihren tyrannischen Pfarrern wider ihr Gewissen beschwert werden;“

Bitte, Herr Professor, beweisen Sie es mit Einem Punkte, daß das hier in Detroit und Macomb County stattfindet, oder stattgefunden hat.

„wofern die Leute rechte Buße thun;“ —

Bitte, beweisen Sie, daß die Kottengeister allhier, welche von Ihren Kottenpriestern aufgeschwelen und aufgenommen worden sind, oder die Kottenpriester selbst, „rechte Buße gethan.“

„Kraft Joh. 16.: der heil. Geist wird die Welt strafen“ u.

Bitte, beweisen Sie, daß sich in dem Treiben der Herren Crämer, Pattstädt, Schaller, Krause der heilige Geist gezeigt hat; oder beweisen Sie es bloß von Einem derselben, so will ich's von den andern thun.

„Und daß die Christen, so ihre Pfarrer, die da falsche Lehre und Lasterung ausgeben, oder ihr Gewissen wider Gottes Wort beschweren wollen“ u.

Bitte, zeigen Sie, welche falsche Lehre und welche Lasterung hat Winkler gelehrt? — Sie werden sich aber die Notizirer selbst auf den Hals laden, denn die haben wiederholt beantragt: „Ja, Lehre und Sacrament sind lauter und rein hier.“ Und bitte, welches Gewissen ist beschwert worden? — Nennen Sie wenigstens Einen Fall!

„und die Sacramente in andern Pfarren bei rechtschaffenen Lehrern suchen;“ —

Auf Ihr Gewissen, Herr Professor, glauben Sie, daß die Herren Crämer, Pattstädt, Schaller, Krause hier in Detroit u. Macomb Co. als „rechtschaffene Lehrer“ gehandelt haben?

„nach Matth. 7: Sehet euch für vor den falschen Propheten.“

Bitte, Herr Professor, mit welcher Lehre, oder mit welchem Act seines Lebens hat Pastor Winkler verdient, ein falscher Prophet genannt zu werden?

„Phil. 3. — bösen Arbeiter“ u.

Wie ist er ein böser Arbeiter?

„Röm. 16: so da Zertrennung und Argerniß anrichten neben der Lehre“ u.

Bitte, welche Lehre neben der schriftmäßigen hat er gelehrt?

Müssen Schriftstellen, die auf Kottengeister gehen, auf rechtmäßige Lehrer angewendet werden, die Gut und Blut, Leib und Leben in ihrem Amte und Berufe aufopfern? Ist solche Christianwendung nicht lästerlicher Mißbrauch der heil. Schrift? Soll dieselbe gelten, bloß weil die gewaltigen Herren Missourier sie so dictiren? — „Si volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas,“ — sagte früher Herr Krause von denselben, u. setzte hinzu: „Das nennt Lutherus: „Dane Unvernunft.““

Darauf bringt Herr Prof. Walther einen andern Auszug aus einem alten Theologen; darin unterstreicht er die Stelle: „Die Brüder und Christen, so man dabeim in ihrem Gewissen mit falscher Lehre und Menschenfalschung verstricken will“ u.

Ich muß wieder bitten: Beweisen! beweisen! mit welcher falschen Lehre, mit welcher Menschenfalschung das hier geschehen ist.

Hernach will Herr Prof. Walther „nach der Liebe“ glauben, daß sich Past. Winkler „der Schuld nicht bewußt ist.“ — setzt aber sogleich hinzu, daß „die Schuld von Prof. Crämer unwidersprechlich dokumentarisch erwiesen worden, wegen seiner leidenschaftlichen Ausfälle nichts als das wachwerdende „Schuldsgefühl beweisen.“ —

Halt! gemacht, liebe Herren! Wir gehen nicht so schnell. — Dem „unwidersprechlich“ ist schon widersprochen. (S. meine „Vorläufige Antwort an Herrn Crämer“ im „Kirchl. Informatorium“ Nr. 9, S. 71.) — Und verlassen Sie sich darauf, ich halte mein Wort. — Das „dokumentarisch“ ist aufs Haar, wie die Advokaten in Mt. Clemens bewiesen haben, daß jenes „CERTIFICATE“ verfälscht ist. (Siehe „Informatorium“ Nr. 8, S. 63.) — Ich glaube wol, liebe Herren, daß es euch zu langsam u. zu lang geht; ihr möchtet gern die Sache schnell vorbei- und weghaben, damit die Leute sie vergäßen, und ihr euer Wesen ungehindert weiter treiben könntet.

„leidenschaftliche Ausfälle.“

Bitte, Herr Professor, sagen Sie Einen leidenschaftlichen Ausfall. Die Sache bei ihrem rechten Namen nennen, — Schwarzes schwarz, Sünde Sünde heißen, muß „Leidenschaft“ sein. „Es sind gewißlich falsche Propheten, so lieblich trösten, so doch die Leute böse sind,“ — sagt der selige Luther zu Jerem. 28, 9.

„In such things it is passion, to be cold.“

Hierauf rückt Herr Prof. Walther mit Zugeständnissen heraus. Er sagt: „es ist nicht wahr, daß alle“ — (die Past. Winkler verlassen haben, und von den Missouriern angenommen sind) — „als unbußfertige Leute offenbar geworden wären,“

Also doch welche? Zeigen sich die Früchte schon? — Sie sind wol nicht so gut, und sagen uns, welche es sind? ob etwa grade diejenigen, die in der Kottengeschichte die hervorragenden Gestalten waren? Es könnte dieses unsere Beweisführung gegen Herrn Crämer abkürzen, und etwa unnötig ge-

wordene Bekanntmachungen verhindern.

„es habert sich vielmehr viele von denen, welche Herrn Past. Winkler verlassen haben, als rechtschaffene Christen erwiesen, deren gottseliger Wandel wider Herrn-Past. W's. Bannflüche ein lautredendes Zeugniß ablegt.“ —

Antwort: Ich habe bei Ausschließungen die Formeln aus der alten Coburgischen Agende von 1626, oder aus der Pommerischen Kirchenordnung von 1535 gebraucht. Die „Bannflüche“ sind also die der alten treuen luth. Lehrer, welche jene Agende und jene Kirchenordnung gemacht haben. Ferner: — Das Kirchengericht unsrer Synode, welches lange und gründlich untersucht hat, hat keinen einzigen Fall eines ungetrechten Ausschlusses gefunden. Ich meine, die müssen es besser wissen, als Hr. Prof. Walther, der nicht untersucht hat. Folglich, wenn die mit Recht ausgeschlossenen Leute jetzt „rechtschaffene Christen“ sind, müssen sie aufrichtige Buße gethan haben; folglich müssen sie mit der Gemeinde und dem Pastor, an denen sie sich versündigt haben, sich versöhnt haben. Das hat aber bis dato noch kein einziger der Ausgeschlossenen gethan: folglich ist die Beweisführung des Herrn Professor Walther ein — Humbug.

Noch mehr! Oben hieß es: „man kann den Leuten nicht in's Herz sehen;“ jetzt heißt's: „der gottselige Wandel erweist sie als rechtschaffene Christen.“ — Wie, wenn dieser gottselige Wandel Schein und Heuchelei wäre? Ihr könnt ihnen ja „nicht in's Herz sehen,“ und wir wissen ja, daß diejenigen Leute mit einander zu euren Rottenpriestern laufen, die sich früher gegenseitig als „Heuchler“ erkannt, und dafür erklärt haben, und gegenwärtig noch dafür erklären.

Dazu: Ihr habt die Leute noch in den Flitterwochen, und habt ihnen ihre Sünden noch nicht gestraft, sondern gebätschelt. Fanget an, Buße zu thun, und Buße zu predigen, dann wird sich's eher zeigen, was „rechtschaffene Christen“ u. was „Heuchler“ sind.

Herr Prof. Walther fährt fort: „u. wir wünschen von Herzen, daß Herr Past. W. davon absteigen möge, alle, die sich von ihm getrennt haben, als Feinde Gottes und seiner Kirche auszurufen, damit nicht einst am jüngsten Tage Gott selbst Zeugniß für die von ihm Geschmähten und gegen ihn ablegen müsse.“

Antwort: Nicht, wer sich von mir trennt, sondern wer als öffentlicher unbussfertiger Sünder von der Kirche Jesu ausgeschlossen ist, und wider die Gemeinde des Herrn wüthet u. tobt, den halte ich für einen Feind Gottes und seiner Kirche, und werde derselbe auch von tausend Rottenpriestern in seinen Sünden getrübtet und gestärkt, und zur Hölle geführt. Und darin bin ich der Bestimmnung meines Heilandes gewiß: der hat das Amt der Schlüssel eingesetzt, nicht Rottenpriester; denn die halten nichts darauf.

„Endlich“ — heißt es weiter — „gestehen wir es ihm“ (dem P. Winkler) „aber gern und willig ein, daß manche, welche wir „angenommen haben, weil sie in ihrem Gewissen beschwert zu sein vorgaben, hernach als unlautere Menschen mit ungedrohemem Herzen offenbar geworden sind.“ —

Wirklich? Das also jetzt schon ausgefunden? Wie, wenn Sie sie erst sieben Jahre werden gehabt haben! — Darf man fragen, was Sie mit diesen „unlautern Menschen“ gemacht haben? —

Im letzten Tage heißt's: „Es würde uns ein Leichtes sein, Herrn Pastor Winkler mit ähnlichen Redensarten zu regaliren, wie er von uns braucht“ u.

Antwort: Das glaube ich wol, daß Ihnen das ein Leichtes wäre; die Redensarten würden aber wahrscheinlich nicht passen, weil ich das nicht treibe, was Sie thun.

„Schimpfreden,“ —

Bitte, nennen Sie mir Eine Schimpfrede, oder nur Ein Wort, welches für die zu bezeichnende Sache nicht der richtige Ausdruck gewesen, so will ich's ändern. Ich höre so sehr oft, daß man es „schimpfen“ nennt, wenn man für die Sünden grade die Worte gebraucht, welche der Herr Christus und die heil. Apostel und Propheten gebraucht haben.

„Will Herr Past. Winkler übrigens noch ferner Bändelsängern Stoff liefern“ u.

Meint das die im Informat. Nr. 10. S. 78. f. u. Nr. 11. S. 84. mitgetheilten Verse? Nun so kann jeder Leser dort selbst finden, daß nicht ich, sondern die Rotten u. ihre Priester den Stoff geliefert haben.

„Wir wollen unterdeß ruhig der Wahrheit Zeugniß geben.“

Antwort: Ich will Gott danken, wenn eine solche Belehrung von der Lüge zur Wahrheit, und von der Finsterniß zum Licht, was das missourische Treiben in meinen Gemeinden betrifft, statt gefunden haben wird. Und dazu, ob Gott wollte, etwas beizutragen, war mit ein Zweck meiner Aufsätze. Und dann erst werden wir in diesem Punkte einig sein.

Im letzten Worte Ihres Aufsatzes, lieber Herr Professor, sind wir schon einig, nämlich: „Denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen.“ Ps. 94, 15. — Denn das ist ein Gotteswort, und — eine That sache. Dies Wort hat mich oft schon getröstet in den namenlosen Leiden, die Ihre Rotten und Rottenpriester schon über mich und meine Familie verhängt haben, und soll ferner meine Stärke sein, bis der Herr mich von allem Rottenwesen erlöset und zu sich nimmt; — wornach ich mich herzlich sehne.

J. Fr. Winkler, P.

Die Methodisten in Magdeburg und Frankfurt am Main.

Der (methodistische) sogenannte Apologete von Cincinnati meldet, daß ein amerikanischer Methodistenprediger Ripert in Magdeburg (im J. 1851) im Gasthose zur Stadt Petersburg gepredigt habe, daß er aber von vielen neugierigen Zuhörern übel aufgenommen sei, welche Hunde mitgebracht, den Hut auf dem Kopf behalten, Cigarren geraucht, und auch gepfiffen oder gerufen hätten: Schluß! Dieser Ripert ist denn auch bei seinen lieben Brüdern den Herrn Pastoren in dem uns wohl bekannten Gnadau bei Magdeburg gewesen. — Die Methodisten-Predigt im genannten Gasthose wird dann als eine solche beschrieben, die mit der der unirten Prediger in Magdeburg übereingestimmt habe. Wenn dem so ist, so bedauerte es ja um so weniger in Magdeburg eines Methodisten-Pred-

bigers. Das pensylvanische Deutsch oder vielmehr Niederdeutsch mag freilich den Magdeburgern nicht anständigen haben; ja es ist ihnen wol lächerlich vorgekommen.

Ein anderer amerikanischer Methodistenpriester **Rie me n- schneider** hatte sich in **Frankfurt a. M.** ein Lokal zur Wohnung und zu Versammlungen gemiethet, aber der Wirth wollte derlei Versammlungen nicht; er zog in ein anderes, hielt seine Winkelpredigten daselbst, wurde vor einen Polizeiasessor gefordert, und bekam den Rath, die Sache zu unterlassen. In einem Wirthshause bei **Frankfurt** hielt er ebenfalls seine Conventikel und wurde daselbst ungefähr wie jener in **Magdeburg** angesehen. Ohne Zweifel meinen diese legerischen Winkelprediger, ihr Ding sei um Christi willen Schmach leiden, — denn in ihrer Nartheit achten sie sich für Apostel, (od. Mission.) die in alle Städte, Dörfer u. resp. Wirthshäuser ziehen müssen, die Menschen in fremden Parochien zu bekehren, wo ihnen nichts befohlen ist. 1. Petr. 4, 15. 5, 12.

Veränderte Adresse.

Da ich meinen Pfarrsitz verändert habe, ersuche ich meine Correspondenten, alle mir zukommenden Briefe, Zeitungen und sonstige Postfachen unter meiner früheren folgenden: **P. D. Leoville, 4 Reads, Cromford Co., D.,** an mich zu adressiren

✉ Wechselblätter werden um Aufnahme dieses ersucht.

Georg Cnerk, luth. P.

Anzeige.

Da von etlichen Plätzen Klagen eingegangen sind, daß manche Subscribenten das **Informatorium** entweder gar nicht oder doch viel zu spät erhalten, — durch Nachlässigkeit der schlechten Post-Beförderung, — so soll hiermit angezeigt sein, daß, wenn erstere der Fall ist, und sie gefälligst dem Unterzeichneten anzeigen wollen welche Nummern ihnen fehlen, dieselben nachgeschickt werden sollen — von **Nr. 7** an.

C. Bar.

Übersicht A

der zweijährigen Rechnung, vom 1. Sept. 1848 bis jetzt, Aug. 1850, über Einnahme und Ausgabe zur Erhaltung der zweiten Lehrerstelle bei der theol. u. pädag. Präparanden-Anstalt in **Buffalo**.

Einnahmen:

Aus **Buffalo** \$110.53, aus **Bergholz** \$43.79, aus **Martinsville** \$17.99, aus **Wakmow** \$21.06, aus **Humberstone** \$13.77, a. **Eben** \$9.61, aus **Freysatt** \$22.16, aus **Kirchhagen** \$38.91. Ganze Summa der Einnahme: \$277.354.

Ausgaben:

An Herrn Lehrer **G. Lange**, 14 Monat Gehalt \$233.34, — an **Kober, Schulz** für Unterricht im Lateinischen \$4.00, an Herrn **C. Bar**, für Russischunterricht \$7.00, an Herrn **B. Müller**, für Unterricht in Arithmetik und engl. Sprache \$7.00. Summa der Ausgabe \$216.34.

Blieb am 1. Sept. 1850 Bestand in der Cassé \$26.01 1-2.

Ernst Noth er Cassirer.

Richtigkeit bezeugt

J. A. A. Grabau, S. M.

Übersicht B

der Rechnung von 1 Jahr und 4 Monaten (1. Sept. '50 bis 31 Dec. '51) über Einnahme und Ausgabe zur Erhaltung der

zweiten Lehrerstelle bei gedachter Anstalt.

Einnahmen:

Aus **Buffalo** \$25.75, aus **Bergholz** \$7.00, aus **Kirchhagen** \$22.75, — aus **Freysatt** \$33.00, aus **Eben** \$1.00, aus **Humberstone** \$7.00.

Summa der Beiträge \$96.50.
Bestand von 1850 \$26.01 1-2.

E. \$122.51 1-2.

Ausgaben:

An Lehrer **Hrn. B. Müller**, für Unterricht in Arithmetik \$22.00, an Lehrer **Herrn Weisner**, für Unterricht im Orgelspiel \$30.00, an Lehrer **Herrn Brish**, für Unterricht im Hebräischen, von 10. Juli bis 31. Decem-ber \$15.00. Summa: \$67.00.

Blieb am 1. Januar 1852 Cassenbestand \$55.514.

Ernst Noth er, Cassirer.

Richtigkeit bezeugt

J. A. A. Grabau, S. M.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang,

Lettown, in **Waterstown Wis.** **Hrau Der. Hofmeier**, in **Detroit**. **Pastor A. Deper**, **Dehance D. H. Alugel**, **Milwaukee Wis.** **Joh. Baumann**, **Rondout N. Y.** **Jy Hirschatt Wis.** : **G. Alug**, **Br. Kell**, **C. Laute**. **Dr. Denke**, in **Kirchhagen Wis.**

Für die 2. Hälfte des 1sten, u. 1. Hälfte des 2ten Jahrgangs,

In **Buffalo**: **Ben Reuz**, **B. Rubel**, **Gleberg**, **P. Jode**. In **Rondout N. Y.**: **Pei. Kirchner**, **Jas. Prems**, **Geo. Meyer**. In **Bergholz**: **Chr. Ballhorn**, **G. Wegner**. **Ab. Tracht**, **Gallien D.** **Phil. Tapper**, **Kers-ville D.** **Bat. Eybow**, in **Buffalo**.

✉ Die Ursache daß diese Nr. so viel zu spät erscheint, war das fehlende u. hier nicht zu erlangende Papier dazu. Dadurch wird auch die folgende Nummer um etwas verzögert werden.

Bücher und Pamphlets zu verkaufen, bei **Conrad Bar**.

Starke Gebirg , gut in Leder gebunden, mit Schnallen	\$1.00.
Luthers Leben von M. Neurer , mit vielen Bildern, erste Auflage	\$2.00.
Daselbe ohne Bilder, zweite stark vermehrte Auflage, ungeb.	\$2.25.
Die Bibel , Pracht-Ausgabe, Leipzig	\$2.24.
Volks Bilderbibel mit vielen Abbildungen, Leipzig	\$1.00.
Habermanns Gebirg klein	\$0.12.

Bedingungen.

Das **Kirchliche Informatorium** erscheint jeden Monat zweimal, für den jährlichen Subscriptions-Preis **30 Cent** (in Vorausbezahlung), für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll jährlich noch **einen Schilling** extra bezahlen. Auswärtige Subscribenten haben ihr Postgeld selbst zu tragen.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, **Nr. 7 St-Seneca-Straße**, der Post gegenüber, 3 Treppen hoch; oder aus meiner Wohnung, — bei **Conrad Jacher**, — **Nr. 333 Michigan-** oberhalb **Goodell-Straße**.

Einzelne kostet das Stück 3 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn **Pastor J. A. A. Grabau**, Ecke von **Goodell- u. Maple-** Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: **Rev'd J. A. A. Grabau**; wenn Bestellungen u. dgl., an: **Conrad Bar**, (Vor-2438).

The "KIRCHLICHES INFORMATORIUM" (Ecclesiastical Informer, "a religious paper of the Lutheran Church; edited by Rev. J. A. A. GRABAU, Lutheran Pastor. Published semi-monthly, by CONRAD BAR. — Office of publication No. 7, East-Seneca St., Buffalo N. Y. Terms:—50 Cents per annum, in advance.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

(„Fürchte dich nicht du kleine Herde.“ — Lukas 12, 32.)

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. K. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 1. Mai, 1852.

Nummer 14.

Das Wäthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

Mittheilungen aus und über Nord Amerika.

Dritter Beitrag.

Rotterei in der deutschen evan. luth.
St. Peters-Gemeine bei Detroit,
im Jahre 1830.

(Schluß.)

4. Wie es seit dem Prozeß im December 1830 ergangen ist.

Dem Giftpfelle, welchen die Rote und ihre Führer gegen Pastor Winkler abgeschossen hatten, war also die Spitze abgebrochen; der Schmutz, womit sie seinen Namen zu beslecken suchten,—das erkannte jeder,—war der übrige: sie standen da als „öffentliche ehrlose Verleumder.“ Ihr böses Herz trieb sie, den Versuch zu machen, ob nicht der Stumpf des Pfeiles, in neues Lügengift getaucht, u. wenigstens im Stillen noch gebraucht, doch noch etwas Schaden könnte. Görlach sprach's aus nun, nicht öffentlich, sondern hinter seinem Brantweinische zu seinen Besuchern, damit es von da aus unter die Leute kommen möchte, wann und wo Pastor Winkler eine Sache falsch bezeugt haben sollte. Die Reden Görlach's stimmten wieder nicht mit einander überein, (ein Lügner muß ein gut Gedächtnis haben, und Brantwein schwächt bekanntlich die Geisteskräfte); doch bemühte er sich, die Leute glauben zu machen, Pastor Winkler habe im November 1848, bei dem Prozeß in Detroit wider den Hermanns-Hausen wegen des mörderischen Angriffs am 9. April 1848, (Siehe Informator. Nr. 6. S. 42.) vor Gericht ausgesagt: „Er (Winkler) habe nicht gewußt, daß Hermann in der Kirche sei,“ und doch habe er (Görlach) dem Pastor davon Nachricht gegeben.

Mir und den Gliedern der Gemeinde, die 1848 im Gericht zugegen gewesen waren, war eine solche Aussage gar nicht Erinnerung. Darum ersuchte ich den Richter und die Advokaten um Abschrift des ganzen abgelegten Zeugnisses, wie sie es bei dem Prozeß niedergeschrieben haben. In dem ganzen abgelegten Zeugniß nun findet sich auch nicht ein Wort davon „ob ich gewußt, oder nicht gewußt, daß Hermann in der Kirche sei.“ Der Honor. B. Dale, gegenwärtiger Attorney General des Staates Michigan, welcher jenen Prozeß 1848 zu führen hatte, hat mir die Abschrift selbst besorgt, und dazu das ausdrückliche Certificate: daß an den Past. Winkler bei jenem Prozeß gar keine solche Frage gethan worden ist, und er folglich auch keine solche Frage falsch beantwortet haben kann. So standen denn Görlach, Börsch, Herbst u. Cons. da, abermals und auf unwiderlegliche Weise bewiesen als öffentliche ehrlose Verleumder.

Vielleicht hätte ich nun aber den Görlach wegen seiner Verleumdung gerichtlich belangen sollen? — Ich erwähne diesen Punkt noch, weil die Rottengeister wieder darüber, daß ich das nicht gethan, viel gelästert haben. So diene denn zur Antwort, daß ich wol glaube, daß es allen Feinden der Kirche eine herzlich Freude gewesen wäre, wenn ich mit einem Manne wie Görlach vor Gericht gegangen wäre, daß ich ihnen aber diese Freude nicht habe machen wollen, und zwar — um nur einige Gründe anzuführen, die auch Rottengeistern verständlich sein werden—deswegen nicht:

- 1.) Weil's durchaus nicht nöthig war, indem ja jeder nur halbwegs ehrliche Mensch nach Obigem den Görlach als einen öffentlichen Verleumder erkennt;
- 2.) Weil es eine Ehre ist, von solchen Leuten geschmäht zu werden;
- 3.) Weil ich das Vermögen nicht besitze, ein paar hundert Dollar an einen dergleichen Injurien-Prozeß zu wenden;
- 4.) Weil die Verdammnis der Rote ohne Zweifel schon schwer genug ist, und ich nicht Veranlassung sein wollte, daß dieselbe noch mehr geschärft würde durch ein paar Duzend falsche Eide, die sie ihrem Brantweinheern zur Liebe gern geschworen hätten; (Siehe nur die Gesch. des Prozeßes in Nr. Eleven)

mens im Informat. Nr. 8., besonders S. 63. u. 64.)

5.) Weil die zu wünschende wohlverdiente obrigkeitliche Bestrafung eines solchen Verleumders in gegenwärtigem Falle gar nicht zu erwarten stand. — Der Leser muß bedenken, daß Öbrlach nicht in die Gerichtsbarkeit von Detroit gehört, sondern in Macomb County wohnt, die Sache also in's Gericht von Mt. Clemens gekommen wäre, und wie's dort mit der Gerichtspflege steht, das kann nochmals in Nr. 8. des Informat. von S. 62 an nachgelesen werden.

Dazu hatte sich Öbrlach — wie ich berichtet wurde — auch schon gesichert, und sein Vermögen, an welchem er hätte gestraft werden können, Andern verschrieben.

6.) Es hätte die Klage vor weltlicher Obrigkeit nur eine „Action for damages,“ d. i. wegen des durch die Verleumdung erlittenen Schadens, sein können. Damit sieht die weltliche Obrigkeit begreiflicher Weise nur auf den äußerlichen Schaden, der sich berechnen läßt nach Dollar und Cent; alle andere Noth u. unsägliches Trübsal, die ein Seelsorger hat durch solche Rottengeister und um ihretwillen, kommt vor weltlichem Gericht natürlich nicht in Betracht. Nun hätte es mir aber in der That schwer werden sollen, einen äußerlichen Schaden den ich erlitten gehabt, anzugeben. — Der N. N. (S. Inform. Nr. 13 S. 97), welcher geschworen hatte, mich in's Staatsgefängniß bringen zu wollen, dürfte, nach seinem zeitlichen Lebenslaufe zu urtheilen selbst nicht mehr weit von dieser heilsamen Anstalt entfernt sein. — Lörsch hatte im ersten Lasterartikel (1850) geschrieben, Pastor Winklers „Lehnstuhl“ in Detroit „sei der Reize nahe;“ — er wollte mich also gern aus der Stadt treiben: nun aber hat Herr Lörsch selbst längst schon Detroit verlassen müssen, und ich bin immer noch da. — Ferner: man hatte mit der Verleumdung ausgesprochenenmaßen die Absicht, „die anderrhalb Leute, die noch zu Winkler hielten, vollends von demselben und von der Kirche wegzutreiben.“ Nun ist das aber so wenig gelungen, daß vielmehr neue Glieder zur Gemeinde hinzugekommen sind, und zwar solche, die ein reichlicher Ertrag sind für allen vorher abgefallenen Unflath. — Oder sollte ich vor der Obrigkeit gehaltenen Schaden am Gehalt angeben? — Das konnte ich wieder nicht. Denn so wohl Schaller's als Krause's Rotte hatte sich schon vor der Erscheinung des Lasterartikels ohne Bezahlung ihres unterschriebenen Gehalts davon gemacht, so daß wenige unter ihnen sein werden, die nur wenigstens als bürgerlich ehrliche Leute davon gegangen sind. Es war demnach in keiner Weise ein Schaden für Pastor oder Gemeinde darzuthun, sondern eher ein Gewinn.

Ja, der Gewinn aus dieser Sache erstreckt sich weiter, als auf unser geringes Häuflein: er ist groß für die ganze lutherische Kirche, zumal in Amerika. Nämlich man hat hier ein handgreifliches Beispiel, bis in welche Tiefen der Sündengreuel die missourischen Grundsätze hineinführen, und: daß die von jener Synode beschützten Rotten, und die denselben zugesandten Rottenpriester kein Mittel, sei es noch so sündlich, verschmähen, wenn's nur zum Zwecke zu führen scheint. Am hiesigen Rottenpriester Schaller insonderheit beweist sich solches nun zweifach. Einmal hat er früher selbst schon (1850) nach der Regel der Noth-Lügen, od. besser: Profit-Lügen, denn (er wollte damit Geld erheben), einen hämischen Lügen- und Lasterar-

tikel über den Pastor der hiesigen lutherischen Gemeinde geschrieben, und der „Lutheraner“ hat die Sache ohne Weiteres gedruckt. (S. Lutheraner Jahrg. 7. Nr. 10. S. 79. u. 80. wir werden darüber noch ausführlicher handeln.) Zum Andern hat er sich schnell auch an den Lasterartikel des Öbrlach, Lörsch und Herbst betheiliget, und die Verleumdung brieflich in die Ferne hin ausgebreitet, als obs Wahrheit wäre.

Gott dürfte uns vielleicht die Zeit noch erleben lassen, daß diese Rottenpriester, welche muthwillig Sünde auf Sünde häufen, von ihren eignen Rotten den wohlverdienten Lohn erhalten werden. Mein tägliches Gebet für sie und ihre Haufen ist, daß der barmherzige Herr noch einem und dem andern das Herz rühren möge zur Umkehr, ehe sie hinsahen.

Schließlich bemerke ich, daß die oben erwähnte, durch die Güte des Herrn W. Hale, Attorney General des Staats Michigan, erhaltene Abschrift von dem 1848 vor Gericht abgelegten Zeugnisse, nebst dem beigefügten „Certificate,“ im Septbr. vorigen Jahres dem in Buffalo versammelt gewesenen Hochw. Kirchen-Ministerio und der sämmtlichen Synode vorgelegt worden ist, und daß die Synode für gut erachtet hat, die ganze Sache im „Kirchl. Informat.“ der Kirche vorzulegen. Solches habe ich denn hiermit thun wollen. Der treue Gott segne diese Mittheilung an allen Herzen, welche die Wahrheit, und die nur auf die Wahrheit, nicht auf die Lüge gebaute Kirche unsres Heilandes Jesu Christi lieb haben! Amen.

Detroit, den 31. März 1852.

J. Fr. Winkler, P.

Zuschrift an Herrn Pastor, Professor Winkler, in Detroit, Hoch-Ehrwürden.

Gehrter lieber Herr Amtsbruder!

Che Ihre Antwort, in Nr. 13. des Informatatoriums, auf Herrn Prof. Walther's Rede hier einging, hatte ich die betreffenden Stellen in Dedekenni Thesaurus nachgeschlagen u. betrachtet (Vol. I. pag. 711 sqq. [irrig angegeben pag. 438.]). — Man sieht auch hier wie immer, wie unredlich die Herrn Missionaire alles gebrauchen was gut ist. Wenn freilich L. Hebbusius weiter nichts sagte, als was Herr Walther anführt, so könnte er damit bestätigen, daß man befugt sei Rottenprediger in fremde Gemeinden zu senden, die nun Christi Diener wären. Da ich weiß, daß Sie den Dedekennus dort nicht haben, so erlaube ich mir, für Sie und andere Brüder nur im kurzen folgenden herzusetzen.

1.) Hebbusius Gutachten über die Frage, „ob ein Pfarrer die Sacramente denen administriren möge, die unter seine Pflege und Pfarre nicht gehören,“ ist nur kurz und verweist daher auf ein anderes von Hieronym. Meneclius (S. 717.) der weitläufiger und genauer davon handelt. Das solle man nachsehen; wovon aber Herr Prof. Walther nichts mitgetheilt hat.

2.) Auch hat Hr. Prof. Walther das weggelassen, was gleich in den Worten Hebbusii selbst folgt (Seite 711.), da es heißt: „Wenn aber derjenige, der unsrer Seelsorge nicht befohlen und gehört in unsre Pfarre nicht, keine erheblichen Ursachen anzeigt, kann auch nicht darthun, daß sein Pfarrherr ein falscher Lehrer und Feind der Christenheit sei; sein Pfarrherr übet auch keine

Tyranei, so sind wir schuldig, daß wir dem Menschen (der zu uns kommt) unsern Dienst abschlagen, auf daß wir nicht in ein fremd Amt greifen, und sollen ihn zu seinem Pfarrer weisen. Viele Heuchler und halsstarrige Sünder, wenn sie etwas ernstlich von ihrem Pfarrer gestraft u. ihrer Sünden erinnert werden, melden ihre Pfarrer und laufen in andere Kirchspiel, da man sie nicht kennet, da meinen sie unvermerkt Dinge durchzuschlüpfen zc.; aber damit häufen sie ihnen die Sünde vielmehr, denn daß sie Trost finden. Denn ist's ihnen recht Ernst mit der Buße, so werden sie ihre Sünden gern strafen lassen u. ihre getreue Seelsorger als Gott selbst hören," zc.

3.) In dem von Hefebushus angezogenen Gutachten heist es **Item:** Auf solchen Fall, wo solche Leute zu einem andern Pfarrherrn kommen und um die Absolution u. Sacrament ersuchen, will dem Pfarrherrn von Nöthen sein, daß er zuvor sich wo h1 erkundige, ob sich's in der Wahrheit also verhalte, wie ihm fürgebracht worden ist zc., u. darauf wird der ordentliche Weg beschrieben, wie die Sache vor die kirchliche Obrigkeit des besagten Pfarrherrn zu bringen, u. eingeschärft, daß es hier großer Fürsichtigkeit bedarf, damit man nicht fremde Pfarrkinder zu Ungehorsam gegen ihre Seelsorger und zur Verachtung derselben befördere. Denn sonst, heist es weiterhin, kann es leicht geschehen, daß einer oder mehr ohne alle Noth, allein, daß sie mit ihrem ordentlichen Pfarrherrn etwan in einen Unwillen gerathen, oder sonst nicht wohl zufrieden sein, und darneben fürwenden, daß sie der Andacht mehr zu andern, denn zu ihrem Pfarrherrn tragen, sich darüber von diesem wenden und bei andern, welche ihnen gefallen, Absolution und Sacrament empfangen wollen. Da soll man ihnen nicht willfahren. Endlich wird allda noch bewiesen, wenn solche Leute wahrhaftig bußfertig wären, daß sie sich mit ihrem eigenen Pfarrherrn versöhnen müßten! Und hierzu werden noch angeführt die Worte des 3. Concilii von Carthago (401 nach Christo, worin Augustinus mit gelesen), Cap. 20: „Es ist beschlossen, daß von keinem Bischof fremde Pfarrleute angenommen u. gebraucht werden.“ Und die Worte Cyprians (c. 250 nach Chr.) Lib. 1. Epist. 6: „Ohne Hoffnung der Seligkeit sind diejenigen, und laden auf sich das böchste Verderben von Gottes Zorn alle die, so Trennung machen, indem sie ihren Bischof verlassen u. setzen und suchen ihnen auswendig (außerhalb) einen falschen Bischof.“ Könnte auch heißen einen Rottenprediger. Hieraus mag Herr Prof. Walther sehen, was je und je Lehre unserer Kirche gewesen ist.

Mit dem, was aus W. Waldner angeführt ist, werden ebenfalls die Leser des „Lutheraners“ getäuscht. (Debesen. I. c. p. 713). Denn da ist die Frage, ob man guten Christen, welche aus fremden bedrückten Orten *) kommen, das Sacrament versagen möge? Da freilich ist der Spruch Christi Joh. 6, 37. in Anwendung gebracht. Aber unsere amerikanischen Rottengeister die wider ihre ordentlichen Pfarrherrn und wider die Ermahnung der Kirche toben, sind fürwahr die Schlachtschafe nicht, die in solcher Bedrückung leben. Denn die haben

ganz andere Dinge im Herzen und im Munde. Darum sagt auch Waldner weiter in dieser seiner Schrift: „Sonst, im widrigen Fall (da Prediger fremde Pfarrkinder annehmen)—wird das Predigtamt zum äußersten verdächtig und verächtlich. Die Priester greifen aus Ehr' und Geldgeiz in ein fremdes Amt und machen sich fremder Sünden schuldig, zc.“

Es könnte hier noch vieles ausgezogen und hergesetzt werden; aber der Raum ist eng. Am meisten zu beherzigen wäre noch für die blinden missourischen Blindenleiter das Urtheil des sel. Dr. Simon Pauli, welches, so Gott will das nächste mal hergesetzt werden kann. Der Herr Jesus Christus, der Sie in ordentlichem und götlichem Beruf nach Detroit gesetzt hat, tröste und stärke Sie mit seinem heiligen Worte 1. Petr. 5, 1. 2. Ap. Gesch. 20, 28. 2. Tim. 4, 10. Ebr. 13, 17. Phil. 2, 25—29. Tit. 1, 5. Matth. 10, 40. 41. Joh. 13, 20. Luk. 10, 16. 1. Sam. 8, 7. Hes. 3, 17—19. 33, 1—9. 1. Cor. 14, 40.—Lassen Sie, geehrter Herr Amtsbruder, sich daran genügen, daß Ihr rechtmäßiges Kirchengericht mit allem Fleiß 10 Tage und fast eben so viel Nächte lang in der Furcht Gottes die Detroitter Rottensache untersucht und das gerechte Urtheil nach bestem Wissen und Gewissen gegeben hat, welches damals der Gemeinde, und später der Synode zur Prüfung vorgelegt worden ist. Sein sie so getreu bis in den Tod, so wird ihnen keine Verfolgung u. zeitliche Trübsal die beigelegte Krone des Lebens rauben können.

Ihr

Sie herzlich ehrender Amtsbruder in Christo Jesu,

J. A. A. Graban.

Buffalo den 10. April, 1852.

Die Kirchenzucht.

Der lutherische Herold (aus New York) vom 1. Apr. 1852 bringt seine Meinung über die christliche Kirchenzucht. Man soll auf die Einführung derselben eifrig halten, und sie nicht für Priesterherrschaft erklären. Er fragt: Wie soll dem Mangel an Kirchenzucht abgeholfen werden? und giebt seine Meinung als Antwort darauf. Nämlich: So nicht, wie die Rigoristen, d. i. übergestrengen und grausamen, thun, die einen kurzen Proceß in drei Ermahnungsstufen machen, und dann aus der kirchlichen Gesellschaft unter die Heiden hinausstößen. Dazu habe der Herr Jesus Mth. 18 keine Anweisung gegeben; denn Mth. 18, 15 ff. sage weiter nichts, als daß Jesus seinen Freunden bei erlittenen Beleidigungen ein Versöhnungsverfabren vorschreibe. (Die Ausleger wolle der Verfasser nicht nachschlagen, er habe keine Lust und keine Neigung dazu *). Wenn nun in dritter Stufe das liebevolle Versöhnungsverfabren mißlinge (also der Beleidiger die Ermahnung der Gemeinde nicht höre) so solle man (wer?) ihn flicken und so wenig vertrauten Umgang mit ihm haben, als mit einem Heiden.

*) In dieser betrübten Lage waren wir verfolgte luth. Christen im preussischen Thüringen 1836; suchten also das Sacrament bei Herrn Pastor Wesselhöft im Weimarißchen, der denn selbst darüber harte Bedrückung leiden mußte.

*) Wir möchten dem lieben Herrn doch rathen die alten treuen lutherischen Ausleger nachzuschlagen, wenn er über solche wichtige Sachen etwas richtiges und christliches schreiben will; wenigstens sollte er doch die Stellen der symbol. Bücher die davon handeln ansehen, und Luthers Schriften über das Amt der Schlüssel.

Die Kirche sei also nicht eine Art Polizeianstalt, in welcher die Übertretung nach gesetzlicher Ordnung gerügt und gestraft werden, u. die letzte Strafe der bürgerliche Tod, die Ausstoßung aus der Gemeinde sein sollte. Das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen streite dagegen, denn es verbiete ein gewaltames Ausreißen und Vertilgen. Man solle also fehlende Brüder nicht so schnell hinausstoßen. Denn es sei das Urtheil der Menschen unzuverlässig und könne dem Sünder leicht Unrecht geschehen; und außer der Kirche gehe er dann verloren. Innerhalb der Kirche müßten die Christen mit Unglauben und Lasterhaftigkeit kämpfen, da müßten Ketten (Secten) sein, damit die Rechtsschaffenen offenbar würden. Auch dürfe niemand sich für befugt halten, im Namen des einzigen u. obersten Herrn der Kirche über einen Sünder zu entscheiden; denn, St. Paulus sage: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? er steht oder fällt seinem eigenen Herren.“

Ferner sagt Verfasser: Es sei auch nicht möglich, eine Kirchenzucht zu üben, die über den, der nicht auf die warnende Stimme der Kirche hört, kein Bedenken trüge, den Stab zu brechen, und ihn zu verbannen aus dem Tempel, in welchem der Geist der versöhnenden Liebe walle, und wo jeder verpflichtet werde, den fehlenden mit sanftmüthigem Geiste zurecht zu helfen. Wir könnten ja auch das Band nicht lösen, das uns als Bürger des Staats mit solch einem Bedauernswerthen vereine; auch nicht das Band, das uns im Familienleben mit ihm verknüpfe. Die Kirche habe also keine andere Waffen, als das Schwert des Geistes, Gottes Wort; wir sollten also Gott bitten, daß er uns auch vor dem Schein hierarchischer Gelüste bewahre.

Es ist wol schwer zu sagen, was dieser Herr eigentlich will. Die symbolischen Bücher zieht er nicht zu Rathe, die alten luth. Lehrer will er nicht nachschlagen, die alten christlichen Kirchen-Ordnungen der lutherischen Kirche und andere Werke über die Kirchenzucht scheint er nicht zu kennen; es ist also nicht zu verwundern, wenn er über die christliche Kirchenzucht ganz im Unklaren ist, und davon nur sagt was ihm recht dünkt, und ihm grade einfällt. Der liebe Herr wünscht gar sehr die Einführung der Kirchenzucht, verwirft aber dabei den christlichen öffentlichen Kirchenbann, und meint, derselbe sei unmöglich, weil in der Kirche nur die Liebe walten solle; hält also den Bann für Haß, welches ganz irrig ist. Er sollte doch wohl wissen, daß wir freilich unsern Nächsten lieben sollen; aber nicht wie es unserm Gefühl guldünket, sondern wie es der Herr unser Gott in seinem Wort geordnet hat; und zu dieser Liebe gehört die treue Kirchenzucht. Demnach ihm folgendes zur Antwort:

1.) Es ist eine bei den lutherischen Auslegern, bei Luthern selbst, u. in unsern Symbolen ausgemachte Sache, daß Matth. 18, 15. ff. nicht auf bloße persönliche Beleidigungen gehet; — denn der Herr spricht: „Wenn dein Bruder an dir sündigt, nicht wenn er dich beleidigt.“ Wenn also unsere Mitchristen an uns sündigen, es sei, daß sie uns persönlich beleidigen, oder sonst ein Argerniß in Glaubens- und Lebenssachen uns geben, da wir ihr sündigen hören oder sehen: dann sollen die gedachten Ermahnungen an sie in der Liebe geschehen; und

freilich ist dies eine schwere Sache, die Ermahnung wohl nach dem Herzen Gottes zu thun, u. dieselbe nach dem Sinne Christi aufzunehmen; schwer für beide Theile; aber die edelste Übung des Christenthums, woran oft die Engel Gottes ihre Freude haben. Freilich sollen auch in allem Fall, wo es nöthig bleibt, die drei Ermahnungsstufen (gradus admonitionis) kirchlich fest stehen als Christi gebotene Ordnung; aber sie sollen in Christi Sinn und Liebe vollführt werden; wiewohl auch mit dem nöthigen Ernst und Vorhaltung des göttlichen Befehls zur Erkenntniß der Sünde. Dabei soll auch der sündigende Bruder nicht überreist werden, weshalb unsere alten luth. Kirchenordnungen setzen, daß man von einer Stufe zur andern vier Wochen warten soll und Geduld üben, ob er zur Buße komme. — Und wir unsres Theils haben es so gehalten, daß wir jede Stufe wohl etliche Male in Anwendung bringen u. also noch länger warten und Geduld haben; indem bei uns, Gott Lob, die christliche Kirchenzucht ist u. bleibt, wie wir sie bei unsrer Auswanderung aus Preußen mit herüber gebracht haben. Hierbei hat sich denn niemand über eiliges Bannen oder Ausstoßen zu beschweren; und ob es geschehe, so hätten wir dabei ein gutes Gewissen.

2.) Steht aber dieser liebe Herr in der Meinung, daß es in der Kirche Jesu keine Ausübung des Bannes, sondern nur Ermahnung geben dürfe, so lehren Gottes Wort und unsere Symbole ganz anders. Denn die Ausübung des Bannes steht Matth. 16. u. 18. u. Joh. 20. worauf der kleine Katechismus Lutheri vom Amt der Schlüssel sich gründet. Die Worte Christi lauten nicht allein vom Ermahnen, oder allein davon, daß man den unbußfertigen Sünder im Herzen für einen Heiden solle halten und ihn meiden: sondern auch wirkliches Binden (bannen) und Behalten der Sünde im Namen Gottes: denn er spricht: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll im Himmel gebunden sein“ &c.

3.) Damit hat der bürgerliche Umgang, so weit er Berufs halber geschehen muß u. ohne Gefahr der Seele geschehen kann, nichts zu thun; und demnach sind auch Familientrennungen deshalb nicht sürgzunehmen; denn Christi Kirche mengt sich in diese weltlichen und bürgerlichen Sachen nicht, indem der 28. Art. der A. C. die beiden Regimente unterscheidet.

4.) Der gebannte, der von der Kirche Jesu ausgeschlossene Sünder darf auch die Gottesdienste besuchen; es wehrt ihm niemand: aber zum Sacrament des Altars, Absolution oder Patenstelle soll er, als ein Heide, nicht kommen. Getödtet oder ausgeraust, oder vertilgt wird er nicht, sondern nur geistlich in Kraft des Wortes abgesondert, und behält dabei die Gelegenheit, Gottes Wort zu hören und sich zu bekehren.

5.) Daß aber die gläub. Kirche Jesu die Sünde eines Sünders nicht sollte richten können; dem widerspricht Christi Wort: „hört er die nicht, so sag's der Gemeinde;“ es soll ihr gesagt werden, um den Sünder zu ermahnen, also muß sie auch die Sünde desselben erkennen und urtheilen können. Und daß dies möglich ist, wissen wir aus sechzehnjähriger Erfahrung. — Wohl soll niemand seine Privataffecten üben und aus eigener Macht, oder gar verläumderischer Weise oder geringachtend den Nächsten richten; aber dennoch soll's die Kirche nach Gottes Wort und Ordnung in der Liebe des Herrn Jesu thun. Und

diese heilige Christenheit können wir Zeit unsres Lebens nicht auslernen in Christo; und ist hier nöthig, daß wir in Christi Bild verklärt werden von einer Klarheit zu der andern. Wäre es ja der Fall, daß wir im Ermahnen selbst unsern sündigenden Bruder, dem wir seine Füße waschen wollen, beleidigten, so sollen wir's ihm auf der Stelle abbitten, und so in Christo bleiben.

6.) Daß der sündigen Menschen Urtheil im allgemeinen und ihrer Natur nach unzuverlässig ist, weil alle Menschen Lügner sind, ist wohl wahr. Aber hier soll nicht der Menschen Urtheil gehen, sondern nur Christi Urtheil in seiner Ordnung durch gläubige Christen; und daß dies geschehe, darnach haben besonders die Diener Gottes an seinem heil. Worte zu sehen. Das Wort Gottes ist es, wodurch der Sünder in angezeigter Liebe und Weise soll überführt, überwiesen, erleuchtet, überzeugt und ermahnt werden. Ist das vergeblich, und stößt er Gottes Wort von sich, so steht Christi Urtheil da: „Höret er die Kirche nicht, so halte ihn für einen Heiden und „Zöllner;“ und: „Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden „binden werdet“ x. Damit wird er nach Gottes Wort und Befehl von der Kirche Jesu abgesondert aber nicht aus menschlicher Gewalt und Rigorismus hinausgestoßen oder getödtet. Also kein Haß! Und so bewahret uns Gott auch vor dem hierarchischen Gelüste.

Buffalo, den 25. April 1852.

J. A. A. Grabau.

Das Wuthen des Satans wider die Kirche Gottes

Beiträge

zu

Mittheilungen aus und über Nordamerika.

Nachtrag zum vierter Beitrag.

Bei der eiligen Abfassung und Absendung jenes „Vierten Beitrags“ im Anfang Aprils ist außer manchem Andern folgender ernste und wichtige Punkt übersehen worden.

Herr Prof. Walther beginnt seinen Artikel über mich im „Lutheraner“ (Nr. 15. S. 117.) mit diesen Worten: „Herr Past. Winkler in Detroit erzählt bereits in einer ganzen Reihe von Aufsätzen im „Informator.“ x. — Er hatte, als er solches schrieb, die Nummern unsres Informatoriums bis mit Nr. 10. Das geht aus Datum und Inhalt der 15. Nr. des „Lutheraners“ selbst hervor. — Dennoch schreibt er weiter unten in seinem Artikel (S. 118. 1. Spalte): die Schuld des Past. Winkler sei „von Prof. Krämer unwidersprechlich documentarisch erweisen worden,“ womit er doch offenbar nichts Anders meinen kann als den Aufsatz des Herrn Krämer, überschrieben: „Berichtigung eines Artikels“ x. In Nr. 7. 8. 10. u. 11. des „Lutheraners“, also in den Nummern, welche vom 25. November 1851 an erschienen sind. — Dieser Krämerische Aufsatz nun 1.) bezieht sich einzig und Allein auf meinen „Ersten“ und „Zweiten Beitrag“, die in Nr. 2. 3. u. 4. des „Informatoriums“ stehen, und begehrt gar nicht zu reden von meinen Mittheilungen in

Nr. 6. 7. 8. u. 10. desselben Blattes, worin grade die „haarsträubenden Geschichten von Unthaten,“ die Herr Prof. Walther anzieht sich finden. Von diesen vermochte Herr Krämer gar nicht zu reden, denn theils waren diese „haarsträubenden Geschichten“ von mir noch nicht erzählt, da Herr Krämer, schrieb, theils weiß er von der Sache — nichts.

2.) Habe ich bereits unterm 22. Janr. 1852 (S. „Informator.“ Nr. 9. S. 71.) eine „Vorläufige Antwort auf den Krämerischen Aufsatz gegeben, denselben für völlig lügenhaft erklärt und einen genügenden Beweis dafür versprochen.

Was thut nun Hr. Prof. Walther? — Wissend, daß — wie im „Lutheraner“ Nr. 13. S. 102. steht — „der bei Weitem größere Leserkreis des Lutheraners das Buffaloeer Informatorium nicht liest,“ verschweig er einmal völlig meine „Vorläufige Antwort,“ an Herrn Krämer, und sucht „den bei Weitem größeren“ Theil seiner Leser zu dem Glauben zu bringen, als sei der Krämerische Lügen-Aufsatz „unwidersprechlich documentarisch“ wahr und richtig.

Zum Anderu sucht er „den bei Weitem größeren“ Theil seiner Leser glauben zu machen, als habe Herr Krämer auch alle meine bis Nr. 10. des „Informator.“ erzählten „haarsträubenden Geschichten von Unthaten“ über den Haufen geworfen, u. „documentarisch“ als unwahr erwiesen.

Damit denn hat sich Herr Prof. Walther eines wohl weltlich klugen und schlaunen, aber moralisch feigen u. schlechten Kunstgriffes bedient, vermittelt dessen er versucht hat, mich bei dem „bei Weitem größern Leserkreis des Lutheraners“ öffentlich zu verleumdern. Er hat sich also den Herren Bösch, Görlach, Herbst und Cons. angereiht, (S. Informator. Nr. 12. S. 98.), und sein Blatt, „der Lutheraner,“ steigt herab, und tritt neben jene socialistische Zeitung, (S. Inform. Nr. 12. S. 93. u. Nr. 13. 97.). Dergleichen Stücklein kommen im „Lutheraner“ öfters vor. Der Lohn wird nicht ausbleiben.

Detroit.

J. Fr. Winkler, P.

(Eingefandt für's Informatorium.)

Die Synode von Missouri, D. u. a. St., und die Synode von Indianapolis.

Als Berichtigung einer Erklärung im Lutheraner.

(Schluß.)

Nun aber höre man die Lehrrsätze zu welchen nach Versicherung des Prof. Krämer die Synode von Missouri sich wie ein Mann bekennet:

Wir glauben mit dem 7. A. C., daß allezeit Eine heilige christliche Kirche sein u. bleiben müsse, welche ist die Versammlung aller Gläubigen x. Dagegen lehrt die Synode von Missouri nach Behauptung P. Krämers, daß jede Ortsgemeine eine christliche Kirche ist, welche Gewalt hat Bekenntnisse zu stellen, Ceremonien zu ordnen oder abzuthun, Prediger zu ordiniren x., ja daß jedes Glied der Gemeinde auch außer dem Nothfalle zu predigen, Sacramente zu verwalten, Absolution zu ertheilen, Bann zu üben, befugt sei, wohl aber dürfe niemand dieses Recht ausüben um der Ordnung willen, sondern

müsse es Einem aus ihrer Mitte übertragen. Wir finden hier in nur die Lehre der congregationalistischen Secte und anderer Schwärmer.

Wir glauben, daß das Predigtamt von Gott eingesetzt sei u. daß der berufene und verordnete Diener des Evangeliums, in Christi und nicht in der Gemeindeglieder Befehl handelt. Die Synode v. Missouri nach Behauptung Crämers lehrt, daß das Predigtamt eine Übertragung der Vollmacht der Gemeindeglieder sei, so daß der Pastor nichts anders thun darf, als wozu jedes Gemeindeglied berechtigt ist, und ihn beauftragt hat. Dadurch wird das Amt aus einem Dienst an der Gemeinde, zu einem Gemeindegliedsdienst.

Wir glauben, daß weil der Herr Jesus seine Jünger berief, weil die Apostel andere durch Händeauflegen zu dem Dienst ordneten, weil dem Titus geboten wird tüchtigen Männern die Hände aufzulegen—P. Crämer sieht hierin nur einen Specialbefehl—und er erinnert wird an die Gabe die er mit Auflegen der Hände der Ältesten empfangen hat, weil die ganze christliche Kirche das als einen apostolischen Befehl anerkennt und jederzeit geübt hat, und weil die symbol. Bücher die Nothwendigkeit der Ordination von Gott geboten und dadurch erst die Vollmacht zum Predigtamt überantwortet wird, wie auch die von der Synode von Mo. gebrauchte Löhische Agende ausdrücklich sagt. Die Synode von Missouri dagegen lehrt, sie sei eine bloß menschliche Ordnung, habe keinen Befehl Christi, sei daher nicht nöthig, könne und solle aber wegen ihres Alterthums beibehalten werden.

Wir glauben, daß wo Taufe und Abendmahl nach Einsegnung Christi gehalten wird, die Taufe eine rechte Taufe u. das Abendmahl ein rechtes Abendmahl sei, und so lehrt die christliche Kirche einstimmig, daß auch die Taufe der Ketzer eine rechte Taufe sei, und die symbol. Bücher (Concordienformel N. J. A. S. 666. ff.) lehren deutlich, daß überall, wo das heil. Abendmahl nach Christi Einsegnung gebraucht werde, kraft der Worte Christi sein Leib und sein Blut wahrhaftig gereicht werde, und daß der Glaube oder Unglaube des Empfängers od. Spenders nichts daran ändere. Nach Behauptung P. Crämers lehrt die Synode von Missouri, daß da wo man über Taufe u. Abendmahl ein falsches Bekenntniß habe wie z. B. bei den Reformirten, die Taufe nur schlecht Wasser und das Abendmahl nur schlecht Brod und Wein sei.

Wir glauben, daß beide Sacramente zur Seligkeit nothwendig sind. P. Crämer behauptete dagegen, die Sacramente bekräftigten nur und versiegeln das, was wir durch das Wort bereits empfangen haben, d. h. Abendmahl sei nicht nöthig zur Seligkeit, und die Taufe nur in sofern, weil sie einen bestimmten Befehl habe.

Wir glauben endlich, daß die Ehe vor Gott und Menschen erst rechtskräftig ist, und zur Vollziehung derselben berechtigt, wenn sie bei Christen durch kirchlichen Segen, bei Nichtchristen durch väterliche oder bürgerliche Gewalt geschlossen wird.—Nach Behauptung des P. Cr. lehrt die Synode von Missouri, daß allein die gegenseitige Übereinkunft die Ehe macht, daß wenn Hans zu Grete spricht,—dies sind nämlich Prof. Crämers eigene Worte,—Grete willst du mich haben, und Grete spricht ja, so sind sie Eheleute, und die Copulation gehört nicht dazu,

und daß es keine Unzucht sei, wenn Verlobte, auch insgeheim Verlobte sich gleich zu einander halten. Auch Past. Wichmann trat dieser Meinung bei. Soll dies auch ein Stück der christlichen Freiheit sein? Wir meinen dies sei nicht weit entfernt von Communismus.

Aus Obigem ist leicht abzunehmen, daß es eine Entstellung der Wahrheit ist, wenn P. Wichmann u. Cons. behaupten, daß die Synode von Indianapolis gar nicht gewiß sei in der Lehre von Kirche, Predigtamt, Ordination und verwandten Artikeln, und auch durchaus keinen rechten Ernst beweiße zur rechten Gewißheit darüber zu kommen. Denn wäre letzteres der Fall, so hätte man gewiß obengenannte Artikel einer besondern gründlichen Verathung unterzogen. Das dies geschehen ist, weiß P. Wichmann recht wohl, freilich nicht in öffentlicher Sitzung, aber im Beisein aller Glieder der Synode, theilweise auch der Delegaten, die nicht freiwillig abwesend sein wollten.

Wir sind so unwissend, ungeschickt und gleichgiltig nicht wie die Herren Wichmann und Polack in Cincinnati und dessen beschuldigen, daß wir solche Lehren nicht wider Gottes Wort, das Bekenntniß unsrer Kirche, und für höchst gefährlich, namentlich in diesem Lande halten, und uns einer Gemeinschaft mit Solchen welche diese Grundsätze verteidigen, ja als christl. Wahrheit aufzuringen aus Liebe zur Wahrheit lieber enthalten sollten, wie große äußerliche Vortheile sie uns auch bringen möchte.

War es unter solchen Umständen nicht vielmehr unsre Pflicht, nicht so schlechtthin der Versicherung des P. Crämer zu glauben, daß sich die Synode von Missouri zu diesen Lehren wie ein Mann bekennet, sondern erst zu warten, ob dem wirklich also sei, und bis wir hierin genügend überzeugt wären unser Urtheil zurückzuhalten. Wir glauben vielmehr daß wir erschrecken und Buße thun müßten wie jene Herren uns anrathen, wenn wir uns von jedem Winde der Lehre hätten bewegen und verführen lassen. Aber Gott gebe uns ein reiches Maas seines Geistes, daß alle Glieder der Synode v. Indianapolis in seiner Wahrheit immer fester begründet werden und aller Irlehre kräftig widerstehen mögen. Amen.

Harta Mills, Ripley Co. Ind.

Oskar Hunger, Dr. Phil.,

Präsident der ev. luth. Synode von Indianapolis.

Falsche Freiheit in der Kirche.

Es will nun Mode werden, weil schon lange der Südwind der Mode aus Missouri bläst, daß man eigenmächtige Trennung von der Kirche für keine Sünde hält, ja meint, dazu ein Recht zu haben, sobald man nur denkt, dies oder jenes sei nicht recht in der Kirche. Diese Thorheit wird von den Notengeistern auf alle Weise befördert u. dadurch das arme Christenvolk in Schwindel verlegt. Alles, was heute oder morgen oder vor Jahren aus den wichtigsten Jaun-Ursachen trotzig und häßig von der Kirche sich trennte, alles was Gottes Wort u. gerechte treue Ermahnung bei der Kirche (Mtth. 18.) mit Hülfe trug, alles was in beharrlicher öffentlicher Unbußfertigkeit excommunicirt werden mußte: das alles nimmt ein missourischer Mottenprediger auf, und heißt es gute Christen und Gottes

Kinder; tröstet also die Hunde und Säue in ihren Sünden u. ungerechten Wegen. Solche Abtrünnige geben hernach oftmals vor, sie seien Gewissenshalber wegen falscher Lehre aus der Kirche gegangen, da sie doch immer bekannten, daß die Lehre u. Sacramente recht seien, bis sie um ihrer Sünden willen ermahnt wurden, ihre Ehre verlegt meinten und deshalb in Haß gegen Predigtamt und Kirche kamen! Dann sollte die Lehre auch nicht mehr recht sein. Der gnädige Gott wolle drein sehen, und diese Freiheits-Schwindelei bald überall und vor aller Augen aufdecken. Er wolle brechen allen Welt- und Pietisten-Trog, mit dem man glaubt, ohne weiteres sich von seinem christlichen Pfarrherrn und kirchlichen Verband lossagen zu können. Zwar haben diejenigen, die solch ungerechtes Trennungs- und Zerschneidungswesen anrichten, ihr Urtheil schon im Munde der heiligen Apostel; denn da heißen sie Rottenprediger u. ihre Nachtreter Hunde und böse Arbeiter, Phil. 3, 2. Und St. Judas nennt sie fleischliche, die keinen Geist haben, B. 19. Die falsche missourische Lehre von Predigt- und Schlüsselamt, Kirche, Kirchenzucht, geistlichem Priestertum und christlicher Freiheit ist der Hinterhalt dieser Schwindelei, und der Trost aller Ausreißer, die ihrer Kirche willkürlich den Rücken zubrehen. Zwar erndtet diese missourische Lehre schon hie und da, was sie sät; denn nicht weniger als sechs missourische Prediger sind im Jahre 1850 von ihren Gemeinden vertrieben worden; auch ist Bürger, in Buffalo, aus solcher Freiheit von seiner Rotte abgedankt, und ein anderer (Frank) an seine Stelle getreten: dennoch sind die armen rottischen Herzen so verstockt und ihre Augen so geblendet, daß sie schwerlich zur bessern Erkenntnis und wahrer Buße kommen werden.

Wenn man sich von einer Kirche trennen soll und muß: so darf es nach lutherischer Lehre 1.) um nichts geschehen, als um falsche Lehre und Sacramente. 2.) Solche falsche Lehre muß man seinem Pfarrer oder seiner Synode nicht bloß eigener Meinung nach reden, sondern ordentlich beweisen, u. sie in der bestehenden göttlichen u. menschlichen Ordnung der Kirche selbst untersuchen lassen nach Gottes Wort. 3.) Ein etwa ungerechter Bann, wenn er wirklich vorkäme, ist keine falsche Lehre, und giebt kein Recht zur Trennung. Wer da meint ungerecht gebannt zu sein, soll nach Lutheri Lehre in der Kirche bleiben und allda ordentlich und christlich seine Beweise bringen und sein Recht suchen. Gott wird es wol offenbar machen. Aber ein böser Mensch will durch eilige Trennung und Ausreißen sein Unrecht verbergen, Joh. 3, 20. 4.) Eine etwa mangelhafte Amtsführung des Pastors, ob sie auch da wäre, giebt kein Recht zur Trennung, so lange die Lehre und Sacramente rein sind. Denn die persönliche Mangelhaftigkeit und Schwachheit eines Pfarrherrn ist sein, aber die Lehre und Sacramente sind Christi. 2. Cor. 4, 7. Daher handeln alle diejenigen sündlich, rottisch, sephisch und apollisch, und treiben Unfug, die sich einbilden, daß sie Freiheit hätten, ihrem Seelsorger, und damit auch ihrer Kirche zu entlaufen, sich ohne weiteres lossagen, ihren Pastor seines Amtes zu entbinden, ihn abzusetzen, und alsdann sich einen aufzuladen, der ihnen gefällt und wornach ihnen der Zeit die Ohren jucken. Alle wahre lutherische Christen sollen vor diesem Schwindelgeist gewarnt sein, und alle treue lutherische Pfarrherren sollen um

Christi willen gebeten sein, diesem missourischen Schwindelgeist, der die hiesige bürgerliche und auch christliche Freiheit auf kirchlichen Muthwillen zieht, mit ganzem Ernst durch Gottes Wort entgegen zu treten. Gal. 5, 13. 1. Petr. 2, 16. Joh. 8, 34—36. 2. Petr. 2, 19. Hiob 11, 12. Ps. 2, 3. Jerem. 2, 20. Hefek. 14, 2—8.

Die New-Yorker Synode.

In dem Entlassungs-Gesuch der deutsch-lutherischen St. Johannis Gemeinde zu Newark, New Jersey, eingereicht unter dem 19. August 1850, an die Ewige Synode des Staates New-York etc., von welcher Herr Dr. Strobel Präsident ist, heißt es unter Anderm: „Während deutsch-lutherische Synoden im Ganzen am lutherischen Glaubens-Bekenntnis fest halten, weichen englisch-lutherische“ (wozu theilweise wenigstens, die New-Yorker Synode gehört,) „von demselben ab und bekennen sich zu gar keinem kirchlichen Bekenntnis, sind bekennungslos, nicht methodistisch, nicht calvinistisch, aber auch nicht lutherisch, sondern vielleicht von allem etwas.“ (Beilage zum Herold, Nr. 23. — den 15. März 1852.)

Zu dem hier Gefagten liefert die kirchliche Praxis des Ewigen C. H. Mengert, in Verona, Oneida Co. N. Y., den Beweis. Wie mir glaubwürdig berichtet ist, predigt derselbe, der doch ein Glied der Synode des Staates New York ist, neben den Lutheranern und Reformirten auch den Methodist in New London. Ist der Ewige Herr Mengert nun ein Lutheraner, der das lutherische Bekenntnis kennt, glaubt und auf dasselbe sich gründet in Lehre und Praxis? Fürwahr nicht! Seine Praxis zeigt vielmehr, daß er ein Drittel Lutheraner, ein Drittel Reformirter und ein Drittel Methodist ist, also gewissermaßen wie ein geistlicher Dreikopf dasieht, und seine Synode hat ihm bis jetzt darin nicht gewehrt, ist also seiner Sünden theilhaftig.

C. A. Schröder, luth. Past.
zu Hamberstone, Canada West.

Bekanntmachung des Kirchen-Ministerii der Synode von Buffalo.

Da der jährliche Preis des Kirchlichen Informatoriums (50 Ct.) gering ist, und das Blatt durch sich selbst noch nicht existiren kann, jedoch zu wünschen ist, daß Erhöhung des Preises vermieden werde, so haben wir aus Liebe und Sorge für die gute Sache der Kirche, die das Blatt vertritt, beschlossen das Deficit (den Verlust) aus der Synodal-Casse zu decken; u. damit dieses ermöglicht werde, wollen wir hirmit die Freunde des Kirchl. Informatoriums aufgefordert und ersucht haben, freiwillige und beliebige Gaben zu diesem Zwecke zur Synodalcasse einzusenden, worüber öffentlich wird quittirt werden. Die Zusendung von Auswärts mag geschehen: An Hrn. Hermann Bichy, Care of Past. Grabau, Buffalo N. Y.

Buffalo den 29 April 1852.

Senior & Assessores Ministerii.

Luthers Rath, wenn die Leute zürnen und unwillig werden über die Prediger, sagen, die Pfaffen wollen Herren sein u., wie sie es da machen sollen.

Und ob sie wollten vorgehen, wir Pfaffen wollen Herren sein, mit Gewalt über sie fahren, wie jetzt eilliche Scharrhanssen, auch wol Bauerkundige, Bürger und reiche Dorfrülzen schreien. Wenn der Pfarrherr nicht predigt, was sie gerne hören, so muß es flugs heißen, sie wollen unsre Herren sein; und haben die groben unadelichen Landtroffe, die Stadt-Schlingel u. die Dorfrülze noch nicht so viel gelernt, daß sie unter dem Gottes Wort, das gepredigt wird und der Person des Predigers könnten Unterschied machen, sondern wo sie Gottes Wort u. ihr Gewissen strafen, das muß der arme Pfaff gethan haben, damit sie suchen, daß man Gottes Wort ja nicht solle predigen, wollen gleichwohl das Evangelium gefressen haben. Was zürnest du Narr wider den Pfarrherrn? Zürne wider deine eigene Bosheit, oder mit Gott, dessen Wort dich Buben schilt, der kann dir Zürnens genug geben,

C. Porta's Pastorale Lutheri, S. 174.

Die wahre rechtgläubige Kirche.

Johann Spangenberg in seiner Pschille, — wozu Dr. Luther eine vortheilhafte Vorrede gesetzt, — schreibt hierüber am Tage Aller Heiligen, unter andern folgendes:

Wie zu Noth Zeiten in der Sündfluth niemand beim Leben bleiben und außer der Arche erhalten werden konnte: also kann jetzt kein Mensch vor dem ewigen Tode bleiben außer der heiligen christlichen Gemeinde, es kann auch niemand erhalten werden, er sei denn in der christlichen Kirche. Was nicht auf den Felsen Christum, auf den Glauben gebauet ist, das muß in Gefahr stehen, daß es die Sturmwinde zu Grunde stoßen. Denn außer Christo ist kein Heil und keine Seligkeit.“

Anzeige.

Das lutherische Gesangbuch der Synode von Buffalo ist bei Grund und Domedien in Buffalo und auch bei dem Buchhändler J. Schottin hieselbst gebunden zu haben für 1 Dollar. Es enthält die gebräuchl. Gesänge der lutherischen Kirche aus allen Gegenden Deutschlands, 491 an der Zahl, Kirchen-Gebete auf Sonn- und Fest- u. Apostel-Tage, die Altar-Collecten, nebst Antiphonen, Tauf- u. Abendmahlsgebet, Morgen- u. Abendsegen, Prästationen zum Sacrament des Altars, Episteln u. Evangelien, Passionshistorie u. Christi, Zerstörung Jerusalems, Anweisung für Beichtkinder und Abendmahlsgeäste, und kann daher im Nothfalle als ein Agende von lutherischen Pfarrern gebraucht werden.

Der alte Dresdener Catechismus v. 1683, welchen bei dieser Synode eingeführt ist, ist bei mir zu haben, das Hundert zu 264 Dollar, einzeln das Exemplar 30 Cent. Der Catechismus ist auf Kosten der Synode neu abgedruckt.

Buffalo den 30 April. 1852.

J. A. A. Grabau.

Veränderte Adresse.

Rev. d. Dr. D. Hunger, bittet seine ihm zukommenden Briefe und sonstige Papiere, von jetzt an nach Dean, Ripley Co. Ind., zu senden.

Der geehrte Leser wolle gefälligst in Nr. 13. S. 104. 1. Zeile, Zeile 8 von unten, den Druckfehler \$216.34., in \$251.34. verbessern.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang,

Paß. Fr. Coppling, Troy, Ind. Paß. J. W. John Metamora, Ind.
Für die 2. Hälfte des 1sten, u. 1. Hälfte des 2ten Jahrgangs,
Paß. C. Kiebel, Bliss's Mills No. Paß. M. Johannes, Cole Camp Mo. Paß. J. C. Irving D. D., Newark N. J. Paß. C. Albrecht, Ithaca N. Y. Dr. B. Krause, Keosauqua Mich. Dr. Jago, in Baltimore. In Buffalo: Dr. Dunlop, Crollmip, Moris Rühlenscamp, Carl Ebrück, Dr. Lechte, Dr. Gärtners, Diegel, Andr. Pech.

Für den 2ten Jahrgang,

Geo. Plöfel Buffalo, Ang. Röder Jgfr. Cleveland O. Paß. B. W. Raschop, Newark N. J. Paß. B. W. John Metamora Ind. Paß. D. Hunger, Dr. Phil. Dart's Mills Ind. 2. u. 3. Jgag.

Bücher und Pamphlets

zu verkaufen, bei Conrad Bär.

Joh. Friedr. Starke's Epistel-Predigten, gut gebunden,	\$1.62.
Biblische Erzählungen für Kinder v. Correll, mit schönen Bildern	\$1.50.
Hebräische Grammatik von W. Gesenius,	\$0.62.
Starke's Gebetbuch, gut in Leder gebunden, mit Schnallen	\$1.00.
Luthers Leben von R. Meurer, mit vielen Bildern, erste Auflage	\$2.00.
Dasselbe ohne Bilder, zweite stark vermehrte Auflage, ungeb.	\$2.25.
Die Bibel, Pracht-Ausgabe, Leipzig	\$2.25.
Volls Bilderbibel mit vielen Abbildungen, Leipzig	\$4.00.
Habermans Gebetbüchlein	\$0.12.
Luthers Haus Pschille, New Yorker Ausgabe,	\$2.00.
Lutherisches Concordien Buch, New Yorker Ausgabe,	\$1.25.
Hübners biblische Historien, New York 1850,	\$0.25.
Erster Synodalbrief der Buffaloer Synode, von 1845,	\$0.02.
Zweiter Synodalbrief do. von 1850,	\$0.10.
Christliche Schulbibel, von J. A. A. Grabau, 3. Auflage, 1851,	\$0.12.
Luthers kleiner Katechismus,	\$0.06.
Augsbürgische Confession,	\$0.06.
2 Predigten wider die Methodisten, von Dr. Oesthus, B. 1843,	\$0.06.
Unterweisung-Büchlein für die deutsche Jugend in ihrer Mutter-Sprache, von J. A. A. Grabau, Buffalo 1843,	\$0.08.
Confirmations-Scheine, von 1851,	\$0.014.
Chr. Rink's Oberbuch, mit Zwischenstücken,	\$3.00.
Schmaud's Singbücher u. Philadelphia	\$0.87.

Bedingungen.

Das Kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal, für den jährlichen Subscriptions-Preis 30 Cent (in Vorausbezahlung), für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll jährlich noch einen Schilling extra bezahlen. Auswärtige Subscribenten haben ihr Postgeld selbst zu tragen.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 3 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — bei Conrad Bär, — Nr. 333 Michigan-oberhalb Goodell-Straße.

Einzeln kostet das Stück 3 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev. J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär, (Box-2438).

The "KIRCHLICHES INFORMATORIUM" (Ecclasiastical Informer) is a religious paper of the Lutheran Church; edited by Rev. J. A. A. Grabau, Lutheran Pastor. Published semi-monthly, by CONRAD BÄR.—Office of publication No. 3, East-Seneca St., Buffalo N. Y. Terms:—50 Cents per annum, in advance.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

„Fürchte dich nicht du kleine Herde.“ — Lukas 12, 32.)

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 13. Mai, 1852.

Nummer 13.

Eingefandt fürs Informatorium.

Von der sogenannten Mission.

Gnade und Friede in Christo!

Geehrter Herr Senior u. theurer Amtsbruder!

Geliebter Lehrer! Sie gaben mir einige Bücher, wobei Sie bemerkten: wenn ich wichtige Stellen darinnen fände, *) so möchte ich sie Ihnen mittheilen. Nun fand ich einige, besonders die Mission unter den Heiden betreffend, allein ich vergaß sie jedesmal in den Briefen welche ich an Sie schrieb, anzuzeigen. Jetzt aber treibt mich die herzlichste Freude dazu, sie anzumelden, sintemal der barmherzige Gott u. Heiland hier viele wegen der Mission angefochtene Seelen, damit getröstet u. ausgerichtet hat, daß nämlich die Mission (Apostelsendung) heut zu Tage nicht Gottes Befehl, sondern selbsterwähltes und gemachtes Menschenwort sei. Nun waren wol schon viele durch das Kirchl. Informatorium zur Erkenntniß dieser Wahrheit gekommen, allein die Feinde ruheten nicht, schwache Seelen aufzureizen wider uns, daß wir lieblose, unbarmherzige Menschen wären, welche nicht nur das Heil der armen Heiden nicht beförderten, sondern auch andere, welche es thäten, daran verhin- derten, das wäre ja teuflisch! Dazu half nicht wenig, der Lutheraner Nr. 16. Jahrg. 8: „Ob die Mission heut zu Tage noch nöthig ist?“ Diese Stellen, wie sie bald folgen werden, gab ich angefochtenen Seelen privatim, und brachte sie letzten dritten Ostertag mit in der Predigt vor; nachdem ich nämlich das Exordium aus Jes. 6, 14. abgehandelt, und den falschen Frieden erklärt, nahm ich Anlaß, vom rechten Frieden zu predigen nach Anleitung des Fest-Evangelii: Luk. 24, 36—47. welches vorlegt:

Den von dem auferstandenen Sieges-Fürsten Jesu Christo verliehenen Frieden.

Welchen Er

- 1.) Seinen Jüngern insonderheit
2. Allen Menschen insgemein verliehen hat.

*) Vom Predigtamt, Kirche u. dgl.

Der Schluß des ersten Theils lautete folgendermaßen: Gebet meine Liebsten, solche selige Blicke ließ der auferstandene Siegesfürst, die Sonne der Gerechtigkeit in der Jünger verfinstertes Herz und dunklen Verstand fallen, daß alle Angst und Schrecken, wie ein Nebel verschwinden mußte, und daß sie zur rechten Erkenntniß der Person und des Amtes Christi gelangten, und dadurch mußten sie ja, mit dem rechten wahren Frieden, welcher höher ist, als alle Vernunft, besetzt und beseligt werden.

Wiewohl bei den Aposteln bleibet nicht allein, sondern der theure Friede-Fürst verleihe auch recht gnädiglich seinen Frieden

2.) Allen Menschen insgemein.

Ja die ewige Sonne der Gerechtigkeit breitet die Strahlen der Gnade über die ganze Welt aus. „Und sprach zu ihnen: also ist geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.“ Weß Gott Christum Jesum bereitet hatte zum Licht, zu erleuchten die Heiden, u. zum Preise seines Volks Israel, so durfte ein solch Evangelium des Lebens u. des Friedens in dem jüdischen Lande allein nicht bleiben, noch durch einen gemeinen Ruf in andere Länder erschallen; sondern es mußte, zum Zeugniß, daß Gott alle Menschen selig haben wolle, ordentlich, ich sage ordentlich, gepredigt werden unter Juden und Heiden, Summa in aller Welt; wozu die Apostel und andere Jünger erwählt wurden, aber darnach hat niemand mehr solchen gemeinen apostolischen Befehl, sonst müßten diejenigen, welche zu den Heiden gehen wollen, ihnen das Evangelium zu predigen, auch noch mit wunderbaren Gaben des heil. Geistes ausgerüstet sein, mancherlei Sprachen zu reden, und das Evangelium mit Zeichen und Wundern zu bekräftigen. Denn was meinst du, sind die Heiden heutiges Tages besser geworden, als zur Apostel Zeit? sage schlimmer und böser! Die Erfahrung bestätigt und unsere Väter im 23. Art. Augb. Conf. bezeugen es: „daß jegund in den letzten Zeiten und Tagen, von welchen die Schrift meldet, die Welt immer je ärger und die Menschen gebrechlicher u.

schwächer werden.“ Ja, antwortest du, das ist klar und deutlich; aber der Heiland spricht doch Matth. 24: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ Wohl, der Gott-Mensch, unser Jesus, dem Ein Tag ist wie tausend Jahr, u. tausend Jahr wie Ein Tag, 2. Petr. 3, 8. sah, als er das sagte, den letzten Tag das Ende der Welt ganz nahe liegend. Dieses ist zu den Zeiten der Apostel noch vor der Zerstörung Jerusalems erfüllt worden, die weil sie nach Christi Himmelfahrt in aller Welt das Evangelium gepredigt. (Weim. Bibel.) Du sagst, das kann nicht sein, das so wenig Apostel die ganze Welt mit ihrem Schall der Predigt erfüllen haben. Ei nimm doch deine Vernunft gefangen unter dem Gehorsam Christi, und glaube doch der Schrift, was die davon sagt. Denn so spricht der heilige Geist der wahrhaftige Gott durch St. Paulum: „Es ist je in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte.“ Röm. 10, 18. Und Col. 1, 23: „Das Evangelium ist gepredigt unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist.“ Ei siehe, so magst und kannst du sicher glauben, daß keine Nation unter der Sonne gewesen, dahin die Apostel und Jünger Jesu mit der Predigt des Evangelii nicht gekommen wären. Aber auch das ist gewiß, daß es nicht alle Völker angenommen; denn der Heiland sagt: „Wo sie euch nicht aufnehmen, da gehet heraus, u. schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomier und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt, also auch Land.“ Ferner, die es angenommen, haben es nicht alle behalten. Daher das Licht einigen nach der Zeit erst wieder aufgegangen ist, einige noch in der Finsterniß stehen. (Siehe Erzm. Neumeisters Heil. Sonntags-Arbeit, Himmelfahrtspredigt). Ach gar ernste Worte sagt der Mann Gottes Lutherus davon (im 2. Thl. Jen. Ag.) im Büchlein an alle Rathsherren Deutschlands, Kinderschulen anzurichten, da er also schreibt: „Lasset uns unsern vorigen Jammer ansehen und die Finsterniß, darinnen wir gewesen sind. Ich acht, daß Deutschland noch nie so viel von Gottes Wort gehöret habe als jetzt, man spürtet ja nichts in den Historien davon; lassen wirs denn so hingehen ohne Dank und Ehre, so ist zu besorgen, wir werden noch greulicher Finsterniß und Plagen leiden. Lieben Deutschen, laßt weil der Markt vor der Thüre ist, sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist, braucht Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Plagregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen, aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland, hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet, denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben.“

Ja sagst du, das ist alles wahr, aber die heutigen Heiden haben doch nicht das Evangelium verachtet, warum sollte Gott ihnen nicht das Evangelium gönnen? Halt, ich will dich auch fragen: Du und ich haben auch nicht in den Apfel gebissen, *)

*) Ich meine den Ungehorsam Adams u.

wie Adam und Eva, warum läßt Gott der Herr über dich und mich die nämliche Strafe des Todes ergehen? Wir müssen wol mit St. Paulus ausrufen: „O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt“ u.

Aber sagst du, ist denn das was böses, Prediger unter die Heiden zu senden? Nein sagen wir, wenn es in ordentlichem Verufe geschieht, wie wir neulich im Informator. einen schönen Aufsatz von dem treuen Zeugen und rechtgläubigen Theologen Erdmann Neumeister hörten. Aber aus eigner Anacht und selbsterwählter Weise, nämlich weil es doch eine gute Meinung sei, so müsse es Gott wohlgefallen, (wie die Jesuiten, Methodisten, Pietisten und Missourier meinen.) Ihre doch, gute Meinungen der Menschen, sind nicht allemal vor Gott gut, u. daß auch das Beste, wenn es nicht nach dem göttlichen Willen gehandelt wird, böse werden kann. Solches nun so viel deutlicher zu erkennen, wollen wir's aus einigen Begebenheiten der heiligen Schrift erklären.

Gideon ließ sich von seinen Soldaten die güldenen Stirnbinden geben, welche sie von den Midianitern erbeutet hatten, daraus machte er einen priesterlichen Leibrock, und stiftete dabei einen Gottes-Dienst in der Stadt Ophra. War das nicht eine gute Meinung? Denn Gideon wollte sich dadurch dankbar gegen Gott für den verliehenen Sieg erweisen. Und dennoch war diese überaus gute Meinung übel gethan, und Sünde.— Gott wollte keine andere heilige Kleider, als die er durch Mosen hatte verfertigen lassen, und keinen andern öffentlichen Gottesdienst haben, als bei der Hütte des Stiffts. Daher auch solche gute Meinung verursachte, daß ganz Israel durch Abgötterei sich daran verhurte, und gerieth Gideon und sein Hause zum Argerniß. 2. Richt. 8. Als Saul die Amalekiter und alle ihre Habe schlug, ließ er ihren König, und die besten Schafe und Kinder leben, aus guter Meinung. Denn der gefangene König sollte zum Sieges-Gepränge dienen, wie herrlich der Gott Israels die Feinde gedemüthiget hätte, und das außersebene Vieh sollte dem Herrn zum Dank u. Brand-Opfer geopfert werden. Aber diese gute Meinung brachte Saul zum Falle aus der Gnade Gottes. Warum das? Gott hatte ausdrücklich geboten, daß er weder Menschen noch Vieh unter den Amalekitern sollte leben lassen. 1. Sam. 15. Als die Bundeslade auf einem Wagen mit Rindern bespannt nach der Burg Zion sollte gebracht werden, und die Rinder beiseits austraten, griff der Levit Usa zu, und hielt die Lade, in Wahrheit aus einer guten Meinung, damit nämlich dies Heiligtum nicht sollte auf die Erde fallen, noch Schaden nehmen möchte. Wiewol es kostete ihm das Leben. 2. Sam. 6. Denn Gott hatte geboten, daß sie kein Levit anrühren sollte. 4. Mos. 4, 15. Da der Herr Jesus von seinem Leiden, das zu Jerusalem auf ihn warten würde, redete, wollte ihm Petrus wehren, und von dem Wege dahin abhalten. War es nicht eine gute Meinung?— Er liebte seinen Herrn und Meister, und wollte nicht, daß ihm einige Widerwärtigkeit widerfahren sollte. Und doch ward er darüber ein Satan von Jesu gescholten. Denn er hegte von der Passion Christi nur menschliche und nicht göttliche Gedanken. Matth. 16. Wir könnten auch noch sehr viel gute

Meinungen aus der Welt- und Kirchengeschichte beibringen, wenn es die Zeit verstattete, daß sie sehr übel gerathen sind.

Nur ein Exempel wollen wir anführen: Im dreißigjährigen Kriege, bekam der schwedische Officier Gugel mit einer starken Begleitung den Befehl Magdeburg mit Pulver zu versehen, unterwegs stieß er auf ein feindliches Streif-Chor, welches der kaiserliche Obrist Graf Ladron commandirte; ei, dachte Gugel, dieses Streif-Chor thut den Unsrigen viel Schaden, ich will sie mit den Meinigen angreifen. Gedacht, gethan! Er behielt auch den Sieg. In der That eine gute Meinung, wodurch er aber unterdessen die schöne Gelegenheit, den ihm auferlegten Befehl werthvollig zu machen, versäumte. Hierüber fiel er auf dem Siech-Bette in schwere Anfechtung, daß er das künftige Unglück, welches hernach Magdeburg wirklich betraf, sich zuschrieb, und deswegen keinen Trost annehmen wollte; bis nach vieler Fürbitte, kurz vor seinem Ende, sich die Schwermuth verlor, u. er im Glauben an seinen Heiland selig verschied. Summa: „Keiner soll thun, was ihm recht dünket.“ Das ist Gottes unwandelbares Wort, 5. Mos. 12, 8.

Höre noch, was der sel. Vater Luther vom ordentlichen Befehl sagt, (Thl. 5. Zen. Ausg. S. 157. Über Ps. 82.): „Hätte man den Münzer, Carlstadt, und ihre Gefellen, nicht so lassen schleichen und trichen, in fremde Häuser und Kirchspiel, dahin sie niemand gefandt, auch keinen Befehl hatten, so wäre alle das große Unglück wol verblieben. Daß aber die Apostel auch zuerst in fremde Häuser gingen und predigten, des hatten sie Befehl, und waren dazu verordnet, berufen und gefandt, daß sie an allen Orten sollten predigen. Wie Christus sprach: Gehet hin, in alle Welt, und prediget aller Creatur. Aber darnach, hat niemand mehr solchen gemeinen apostolischen Befehl. Sondern ein jeglicher Bischof oder Pfarrherr, hat sein bestimmt Kirchspiel oder Pfarre. Welche St. Petrus 1. Epist. Ep. 5. auch darum *Cleros* heißt, d. i. Theile. — Und solches soll man festhalten, daß auch kein Prediger, wie fromm oder rechtschaffen er sei, in eines Papisten oder kegerischen Pfarrherrns Volk zu predigen, oder heimlich zu lehren sich unterstehen soll, ohne desselbigen Pfarrherrns Wissen und Willen. Denn es ist ihm nicht befohlen. Was aber nicht befohlen ist, das soll man lassen anstehen. — Es hilft sie auch nicht, daß sie vorgeben, Alle Christen sind Priester. Es ist wahr, alle Christen sind Priester, aber nicht alle Pfarrherr. Denn über das, daß er Christen u. Priester ist, muß er auch ein Amt, und ein befohlen Kirchspiel haben. Der Beruf und Befehl macht Pfarrherr und Prediger. Das habe ich müssen von den Schleichern und Meuchelpredigern, der jetzt über die Massen viel sind, anzeigen. Zu warnen alle Pfarrherrn und Obrigkeit; daß sie mit Fleiß darauf sehen, darzu ihr Volk ermahnen und gebieten, sich für solchen Läufern und Buben zu hüten, und sie zu meiden, als des Teufels gewisse Voten u. — So gedenke nun ein jeglicher, will er predigen oder lehren, so beweiße er den Beruf und Befehl, der ihn darzu treibet u. zwinget, oder schweige still. Will er nicht, so befehle die Obrigkeit solchen Buben dem rechten Meister, der Meister Hans heißet. Das ist alsdann sein Recht; als der gewiß ein Aufruhr, oder noch ärgeres im Sinne hat, unter dem Volk anzurichten.“

Darauf erfolgte die fernere Ausführung des Textes mit dem Schluß: Gott Lob und Dank! diese Gnadenstrahlen haben aller Welt, und also auch uns das seligmachende Licht gebracht, und dadurch mit dem rechten wahren Frieden beseelet und beseligt. Sind nun viele Länder entweder im Dunkeln geblieben, oder nach der Erleuchtung wieder verfinstert worden: so sind sie selbst Schuld, darum daß sie muthwillig ihre Augen verschlossen, u. sich in düstere Hölen der Abgötterei, der Unglaubens u. falscher Lehre verstrickt haben. Unterdessen ist und bleibt dennoch allen Gläubigen *IESUS* der Fürst des Friedens und des Lebens. Folgte noch eine kurze Anwendung, bestehend in Ermahnung und Trost.

Noch eine andere Stelle fand ich in M. Joh. Samuel Neami, sonst Wisanders „*Delicium Evangelicum*.“ Thl. 3. S. 576—579. Der schreibt am Sonntage Septuagesimä also:

„Den ersten Willen Gottes, alle und jede Menschen zu berufen, und selig zu machen. Eben deswegen ließ es unter dem Bilde dieses Hausvaters, Gott der Herr, nicht genug sein, ein, zwei, sondern fünf mal auszugehen, Arbeiter in den Weinberg der christlichen Kirche zu senden. Es ist zwar Gott ein freier Herr, wie auch in unserem Evangelio steht; aber doch hat er sich so offenbaret, was die Seligkeit u. Verdammnis der Menschen anlangt; da gehis anders her. — Denn wie unser frommer Gott in Christo Adam, und in ihm alle Nachkommen geliebet, und ihnen seinen Sohn gesendet; also hat er auch allen Menschen seine Gnade lassen antragen, durch den Adam, durch Noam, und andere mehr; zur Zeit des N. T's. durch die Apostel, die haben allen vernünftigen Creaturen das Wort Gottes geprediget. Mark. 16. Col. 1, 23. — Sprichst du: Wenn gleichwohl Gott alle Individua wollte selig haben, warum beruft er sie denn nicht alle? zum Exempel in Amerika, Afrika, und in solchen äußersten Mitternacht-Ländern? Daranf geben wir zur Antwort mit dem seligen Herrn Dr. Pfeiffer (Christen-Schule, Seite 717): „daß nicht nur (*ratione divinae intentionis*) was Gottes gnädige Intention betrifft, dieser Gnaden-Beruf alle und jede Menschen angehe und ihnen zugebacht sei; sondern (*ratione aliquoties factae executionis*) derselbe auch wirklich an alle Menschen zu unterschiedenen malen ergangen, u. also an Gott die Schuld nicht sei, daß ein u. andere Nation und Person dann und wann, hic und da, übergangen worden. Daß Gottes gnädige Intention sei, alle und jede Menschen zu berufen, erhellet ja daraus, daß er alle Menschen will selig haben, daß sie zur Erkenntnis kommen sollen. — 1. Tim. 2, 4. Weil er nun ihre Befehrung und Seligkeit haben will, so ist kein Zweifel, er werde ihnen auch solchen seinen Willen und den Weg zur Seligkeit verkündigen lassen. (*Qui enim vult finem, etiam media velit necesse est.*)“ Und bald darauf schreibt er also: „Es hat der liebe Gott das seinige treulich gethan, und sonderlich zu dreimalen das menschliche Geschlecht wirklich und executive berufen lassen: Anfangs zu Adams Zeiten der 1000 weniger 70 Jahre Zeit gehabt hat, seinen Nachkommen zu predigen, und die Lehre vom verheißenen Schlangentreter beizubringen: nachmalen zu den Zeiten Noä, des Predigers der Gerechtigkeit, 2. Petr. 2, 5. welcher seinen Nachkommen nach der Sündfluth Gottes Willen treulich angekündigt hat: und endlich zu der Apostel Zeiten, welche sammt

ihren Gehälfen, das Evangelium von Christo in aller Welt ausgebreitet, (qui pes eorum non pervenit, vox et fama pervenit,) wo ihr Fuß nicht hingekommen ist, da ist doch ihr Geruch hingekommen, u. sind diesfalls auch die Leute in Amerika u. nicht übergangen worden. Man hat gute Nachricht und allerhand Wahrzeichen, daß vor Columbi und anderer Ankunft die Leute daselbst einige Wissenschaft von Gott u. seinem Sohn, von der Sündfluth, Untergang der Welt, Auferstehung und dergleichen Stücken der wahren Religion gehabt haben: Die Hurones haben von Jakob zu sagen gewußt: Die Souricofier haben in ihren Gesängen das Wort Halleluja gebraucht: Die zu Jucatan haben die Beschneidung gehalten: Die zu Mexico haben den Sabbath, das Jubeljahr und andere levitische Ceremonien gebraucht; daraus zu sehen, daß sie von der wahren Religion sowohl vor, als nach der Apostel Zeiten, müssen Nachricht gehabt haben. Indessen ist Gott nicht befügt noch schuldig gewesen, solchen wirklichen Verus oder Predigt (per singula momenta) täglich an jedem Ort zu continüiren, oder zu wiederholen, sondern die Ältern und Vorfahren wären befügt gewesen, solch (nobile depositum) theure Beilage auf ihre Nachkommen fortzupflanzen, und Gottes Wort und Willen ihrem Saamen kund zu thun. 5. Mos. 6, 37. Weil nun solches z. Er. Cains zu Adams Zeiten, Eams und Saphets ungeschlachte Nachkommen nach Noa Zeiten, die Amerikaner und andere Barbaren zu der Apostel Zeiten nicht gethan, sondern das Licht des göttlichen Wortes mißwillig auslöschen und ihre Nachkommen allmählich verwildern lassen, so hat man diesfalls ihnen und nicht Gott im Himmel, die Schuld beizumessen. Wann ein König seinem Vasallen ein Ritter-Gut verehrt, und dieser dasselbe liebedürftig durchbringt, so ist er nicht schuldig, denen Nachkommen ein neu Rittergut zu geben, sondern sie haben den Verlust ihrem Vater zu danken.“

Auf gleiche Weise spricht der sel. Erdm. Neumeister, am 20. Sonnt. nach Trinitatis, Heiliger Sonntags-Arbeit, davon.

Fr. Jacob Alneller,
Pastor zu Freyhatt u. Milwaukee, Wis.

Eingefandt fürs Informatorium.

Die wahre rechtgläubige Kirche.

(Aus Joh. Berthards Betrachtungen, No. 24, S. 128—133.
Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Christian Gottlieb Göp.
Reilingen bei Stuttgart, 1775.)

Welch eine große Wohlthat mein Herz, hat dir der gütige Gott dadurch erzeigt, daß er dich zur Gemeinschaft seiner Kirche berufen hat. — Eine ist meine Taube, meine Liebste, meine Fromme, sagt der Bräutigam der Seelen im Hohenliede! Und in Wahrheit, es ist nur Eine die Seine, nur die einzige, wahre, rechtgläubige Kirche ist die Braut Christi. Der Geist Gottes wohnt nicht außer dem Leibe Christi; wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, folglich kann er, weil er nicht Christi ist, des ewigen Lebens gewiß nicht theilhaftig werden. So wie in den Gewässern der Sündfluth alles umkam, was sich nicht in der Arche Noa aufhielt: eben so laufen alle diejenigen, die außer dem Schooße der christlichen Kirche leben, in die äußerste Gefahr, dem ewigen Verderben heinzufallen. Niemand der

nicht die wahre Kirche auf Erden zur Mutter hat, kann Gott zum Vater im Himmel haben.

Bedenke also mein Herz, daß wohl täglich eine große Anzahl Seelen, ohne Zweifel deswegen verloren gehen, weil sie sich nicht zur wahren Kirche versammelten. Und von diesen Unglücklichen hat dich nicht die Natur, sondern allein die Gnade und Barmherzigkeit Gottes abgesondert.

Als es einst in Egypten so finster wurde, daß man's gleichsam mit Händen greiffen konnte: so war es dennoch bei den Israeliten heller lichter Tag. Eben so verhält es sich mit der christlichen Kirche: in ihr allein scheint das Licht der göttlichen Erkenntnis, diejenigen aber die draußen sind, die gehen aus den dunkeln Schatten der Unwissenheit dieses Lebens, in die dicke Finsterniß des ewigen Todes hinüber. Wer kein Glied der streitenden Kirche ist, der hat gewiß auch keinen Theil an der Herrlichkeit der triumphierenden Kirche. Denn Gott und sein Wort, Christus und Glaube, Kirche und Seligkeit, stehen in einer unauflöselichen Verbindung mit einander. —

Die heilige Kirche Gottes ist zugleich eine Mutter, Jungfrau und Braut. Sie heißt eine Mutter, weil sie dem Herrn täglich geistliche Kinder gebiert; Eine Jungfrau, weil sie sich keusch und unbefleckt vor aller Verführung des Teufels und der Welt erhält; Sie ist und bleibt eine Braut, weil sich Jesus durch einen ewigen Bund mit ihr verlobt, und ihr das Pfand des heiligen Geistes zum Mahlschay gegeben hat.

Gar füglich kann man die wahre Kirche auch das Schiff Christi und seiner Jünger heißen, weil alle, die sich in dieselbe begeben, endlich in dem Hafen der ewigen Glückseligkeit anlanden. Die Kirche schiffet so zu sagen mit dem Steuerruder des Glaubens mit vollen Segeln, glücklich über das unsichere Weltmeer hinüber; Gott ist der Steuermann, die Engel sind die Schiffsleute, die die ganze Gemeinde der Heiligen führen. Statt des Mastbaums ist in ihrer Mitte der Stamm des Kreuzes aufgerichtet, woran die Segel der wahren evangelischen Glaubens-Lehre angeheftet sind, da sie alsdann, vermittelst derselben bei dem Wehen des heiligen Geistes, in den sichern Port der ewigen Ruhe einschiffet.

Die Kirche ist derjenige Weinberg, welchen Gott auf dem Ader dieser Welt angelegt und gepflanzt, mit seinem Blut begossen, mit dem Zaun des englischen Schutzes umgeben, mit der Kelter seines Leidens versehen, und von den Steinen des Anstoßes gereinigt hat. — Sie ist das Weib mit der Sonne bekleidet; — Sie erscheint in dem glänzenden Kleid der Gerechtigkeit Christi, und ist durch die Verachtung und Geringschätzung des irdischen, über den Mond und die Sterne erhaben. Sage mir nun, wenn du dieser Würde der Kirche nachdenkst, ob nicht dein ganzes Herz in heilige Empfindungen der Freude und des Dankes gegen Gott ausströmen sollte?

So groß aber die Wohlthaten Gottes sind, die man in der wahren Kirche genießt, so sind doch viele die wirklich keinen Antheil daran haben. Vielen ist sie wie ein verschlossener Garten u. versiegelter Brunnen. So wie niemand die eigentliche Schönheit eines Garten genau betrachten kann, außer der, der sich wirklich im Garten befindet: — so erkennt auch niemand diese großen Vorzüge der Kirche Gottes, außer der, der wirklich ein

würdiges Glied derselben ist. — Von außen ist zwar nach den Worten des Hohenliedes, diese Braut schwarz, inwendig aber ist sie schön und vortrefflich; denn des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig.

Wir mögen aber die Kirche Christi betrachten unter was für einem Bilde wir wollen, so ist sie vielen Anstößen ausgesetzt. Von wie viel Stürmen der Verfolgung wird nicht dieses Schiff herumgetrieben, durch wie viel Mühe wird dieser Weinberg geheset, beschnitten, und durch das Beschnelden erregt und fruchtbar gemacht? Wie sehr stellet der höllische Drache diesem Weibe nach? und ob sie gleich eine schöne Elie ist, so steht sie doch wie eine Rose, mitten unter den Dornen. Sie ist der aller-schönste Garten, u. doch wann ihre Würze recht triefen sollen, so muß sie manche Nordwinde der Trübsal und der Verfolgung ausstehen. Sie ist Gottes liebe Tochter, aber dabei empfindet sie immer den bittersten Haß der Welt. Sie wartet auf ihr himmlisches Erbtheil und doch ist ihr ganzes Leben eine mühsame Pilgrimschaft zum Vaterlande. Doch so sehr sie gedrückt, und auf ihrer Wahlfahrt gekränkt wird, so schweigt sie stille. (— so lange wie möglich —) sie schlägt sich tapfer durch und trägt endlich den Sieg davon.

Die Kirche Gottes ist wie wir oben hörten, eine geistliche Mutter, und eben deswegen muß sie sich gefallen lassen, wie Maria, die Mutter Gottes, unter dem Kreuz zu stehen. Sie ist wie ein Palmbaum, indem sie unter dem Drucke des Rummers und der Leiden, nur desto besser empor wächst.

O wie sehr sollte sich demnach bei Erwägung dieser Würde, jedes Glied der wahren Kirche hüten, ja nichts zu begehen, was ihr Unehre und Schande macht! Darum mein Christ, siehe zu, daß du die Stimme und Ruf dieser Mutter niemals verachtest, sondern immer an ihren Brüsten liegest, und alle Kraft die sie dir aus dem Wort des Herrn und den heiligen Sakramenten darreicht, begierig einsaugest.

Die christliche Kirche ist eine Jungfrau; willst du nun ein Kind rechter Art sein, so enthalte dich aller ausschweifenden Weltliche. Du bist ein Glied ihres Leibes, hüte dich, daß du ja die jungfräulichen Glieder nicht entunehrest u. mit dem Teufel durch die Sünde buhlest. Sie ist eine Braut Jesu, darum dare sie niemand anhangen, als ihrem Bräutigam, und bist auch du seine Braut, so wie jede fromme Seele es ist, so sehe zu, erhebe dein Herz beständig im Gebet zu deinem himmlischen Bräutigam, und siehe ihn daß er kommen, und dich zu seiner Hochzeit abholen möge. Zwar wird der Bräutigam gewiß kommen, aber er wird kommen in der Nacht, wenn alles sicher ist. O darum wache, daß er nicht, wann er kommt, dich schlafend finde, und alsdann die Thür der Seligkeit vor dir verschließe.

Laß das Öl deines Glaubens helle brennen, daß du nicht, wenn der Bräutigam kommt, dich zu spät u. vergebens darnach umsehen mögest. Du fährst in einem Schiffe; wie behutsam sollte dich das machen, dich nicht in das Meer der Welt zu stürzen, ehe du noch den Hafen erreicht hast! denn wie leicht können dich, besonders wenn du faumselig im Gebete bist, die Stürme der Trübsal und die Wellen der Anfechtungen dahin reißen, daß du Schiffbruch in deinem Glauben, und Schaden an deinem Heil leidest! Du bist in den Weinberg Gottes berufen; welch ein Antrieb sollte dir nicht das Angedenken des

verheißenen Gnaden-Groschens sein, fleißig zu arbeiten, und die Last und Hitze des Tages in Betrachtung der herrlichen Belohnung zu tragen. Ja du bist selbst ein Weinberg des Herrn; so wirf denn einmal alle unfruchtbaren Aehren, alle unfruchtbaren Werke des Fleisches von dir hinweg, u. halte deine ganze Lebenszeit für die Zeit, wo man beschneiden muß. Du bist eine Rebe an dem wahrhaftigen Weinstock Christo, bleibe an ihm, und erfreue ihn mit rechtschaffenen Früchten; denn der himmlische Weingärtner schneidet alle unfruchtbaren Aehren ab, und wirft sie hinweg; die fruchtbaren Aehren aber reiniget er, daß sie je mehr und mehr bessere Früchte bringen.

In deiner heiligen Taufe hast du schon Jesum angezogen, u. bist mit dieser Sonne der Gerechtigkeit bekleidet; so erniedrige dich denn nicht mehr zum Irdischen, tritt selbst den Mond unter deine Füße, und schwinde dich mit Geringshaltung des vergänglichen Nichts, zu den ewigen Gütern des Himmels. —

Erbarmenter Jesu, du hast uns hier in die streitende Kirche geführt; ach, laß uns nicht unterliegen, sondern führe uns einst am Ende unsrer Laufbahn zu der Feste der triumphirenden Kirche, und nimm uns dort mit Ehren an! Amen. —

J. G. Hahn, luth. Past.

Drabys Bend, Armstrong Co. Pa.

Dr. Samuel Schelwig.

Dieser für die reine evangelische Lehre sehr eifrige Theolog ward im Jahre 1643 zu Elissa in Polen geboren. Sein Vater war anfänglich Prediger zu Gura im Fürstenthum Ologau in Schlesien, hernach zu Sommerwalde im Wolautschen Fürstenthum. Einer seiner Vorfahren, Wolfgang Schelwig war zur Zeit der Reformation unter den ersten, welche die päpstlichen Irrthümer erkannten und die evangelische Lehre annahmen. — Sam. Schelwig legte den ersten Grund seiner Studien in Ologau, wo seiner Mutter Bruder Ephr. Hermann Conrector war; dessen treue Anweisung er 5 Jahre genoß; worauf er denn das Gymnasium zu St. Magdalena in Breslau besuchte. Nach Vollendung auf diesem Gymnasio zog er 1661 (18 Jahre alt) auf die Wittenberger Universität, allwo er in Sprachen und Philosophie sich noch vervollkommnete, u. 1663 Magister wurde. Nach der Zeit wurden ihm einige ablige Kinder zum Unterricht anvertraut, wodurch sein Rang an äußerlichen Mitteln erleichtert, u. er in den Stand gesetzt wurde, auf der Universität Wittenberg länger zu verweilen, als er zuvor gedacht hatte. Nun trieb er das theologische Studium unter den berühmten Lehrern Abr. Calov, Meißner, Quenstedt, Deutschmann u. a. mit großem Eifer, und zeichnete sich so aus, daß man ihn 1667 in die Zahl der Adjunctoren Philosophie aufnahm. Zu Ende desselben Jahres wurde er zum Conrector bei dem Gymnasium in Thoren berufen, welchem Amte er denn auch treulich vorstand, wobei durch verschiedene Schriften seine Geschicklichkeit zuerst öffentlich bekannt wurde. Daher empfing er denn auf einmal 2 Vocationen, die eine nach Danzig als Professor und Rathsbibliothekar; die andere nach Elbing zum Rectorat des Gymnasii; unter welchen beiden er die erstere zu Ende des Jahres 1673 annahm. 1675 erfolgte seine Einsetzung in die außerordentliche Professur der Theologie, 1681 in

das Predigtamt zu St. Catharinen in Danzig, und 1685 in's Pastorat bei der Dreifaltigkeits-Kirche u. zugleich in das Rectorat bei dem Gymnasio daselbst; u. in demselben Jahre nahm er auch zu Wittenberg die Doctorwürde der Theologie an. Allen diesen Ämtern stand er mit rühmlicher Treue vor, und viele weit und breit, verlangten ihn unter sich zu haben und seiner zu genießen. Er wurde also nach Stockholm in Schweden, Piga u. Dorpat in Rußland, Greifswalde in Pommern, Wittenberg in Sachsen berufen; schlug aber diese Vocationen bescheidenlich aus, und blieb in seinem geliebten Danzig bis an sein Ende 1715, den 28. Januar, wo er c. 72 Jahre alt, sein Leben selig beschloß.

Dieser gewissenhafte, gottselige und vortreffliche Mann ist es nun, der theils gegen das Papstthum, theils gegen die großen Sectirer, als Quäker u., theils gegen die irrigen Pietisten, die damals in der lutherischen Kirche als Reformatoren in Lehre und Leben sich erhoben, treulich gezeugt hat, und über das hat er eine vortreffliche Erklärung der Augsb. Conf. geschrieben, und andere nützliche Sachen. Als sein Hauptbuch gegen die irrigen Pietisten ist zu betrachten seine *SYNOPSIS CONTROVERSARUM*, oder Übersicht der Streitigkeiten welche unter dem Schein der Frömmigkeit erhoben worden sind u. Welches Buch denn von den Pietisten gräulich ausgehrieen und mit den wüthendsten Ausdrücken verlästert wurde; jedoch fand es bei den rechtgläubigen Theologen, und besonders bei dem Verfasser der Unschuldigen Nachrichten (B. E. Löffler) im Jahre 1701 seine gebührende Würdigung und rechtmäßige Vertheidigung; worüber denn die Pietisten auch dem Dr. Löffler feind wurden und ihm allerlei Lügen anhängten, wie man aus den Tomis der unsch. Nachrichten sehen kann. Von einem vortrefflichen Werthe ist ein anderes Buch von Schelwig, welches bereits 1692 erschienen war; nämlich sein *Leitfaden des Gewissens*; in welchem er viele schwere Gewissensfragen durch Gottes Wort beleuchtet und auflöst, welche die Kirchenzucht, das christliche, bürgerliche und kirchliche Leben betreffen u. In diesem Buche heißt es z. B. in der öffentlichen Zuschrift an König Christian V. von Dänemark und Norwegen: „Weil das Karten- und Würfelspielen gemeinlich Inconveniention und Unordnung nach sich zieht, so werde dergleichen in dieser königlichen Academie ernstlich u. hart untersagt“ u., — „wer sollte dergleichen Ordnung, wie diese (des Königs v. Dänemark) nicht hoch u. werth schätzen? wer sollte sie nicht preisen?“ u. Ferner, in der 44. Gewissensfrage: „Ob und wie es zulässig sei, nach der Oberstelle zu trachten oder dieselbe zu behaupten?“ heißt es: „Wir lehren erstlich, daß niemand seiner Person wegen sich um die Oberstelle bemühen solle, weil St. Paulus sagt, — Gal. 5, 26: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein.“ Desgl. Joh. 8, 54. Ferner: „Und hier loben wir Herzog Eberhard von Württemberg, welcher, die weil er seiner Amts Ehre auf andere Art nicht zu rathen wußte, da bei einer fürstlichen Zusammenkunft Spaltung wegen der Oberstelle entstand, sich erklärte, daß er gerne unten an und hinter dem Ofen sitzen wolle, wenn sie nur dasjenige, weshwegen sie zusammen kommen wären, glücklich verrichteten. Spr. Sal. 29, 23: Der Demüthige wird Ehre empfangen. Zum andern lehren wir, daß es

zugelassen sei, von Amte wegen die gebührende Oberstelle in Acht zu nehmen; denn wo der geringere nach Röm. 13, 7. schuldig ist, Ehre dem Ehre gebühret zu geben; so ist auch der fürnehmere schuldig, sich auf solche Art zu erzeigen, daß ihm die gebührende Ehre gegeben werden könne u. Zum dritten lehren wir, daß wer des Amtes wegen nach der Oberstelle trachtet, oder dieselbe behauptet, wo er nicht sündigen will, zweierlei zu beobachten habe; nämlich, daß er Recht dazu habe, und daß er zulässige Mittel anwende. Jes. 14, 13. Durchgehends ist es unverantwortlich, wenn man um die Oberstelle zu erlangen, jemanden von seinem Orte ohne Ursache, nur darum, weil es sich thun läßt, absetzet. Hiob 24, 4. Die Mittel belangend, wodurch die Oberstelle erhalten wird, so ist verboten, was mit der Liebe des Nächsten streitet, als arge List und unrechtmäßige Gewalt. Wer sich damit behilft, kann sich als einen Nachfolger Christi nicht ausgeben; denn auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt. Hebr. 5, 5. Niemand nimmt ihm selbst die Ehre. 1b. B. 4.“

„Einwürfe gegen diese unsere Lehre von Quäkern und ihres gleichen: Selbige möchten fürschützen, daß Christus sagt Joh. 5, 24: Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? also ist ja nicht zugelassen, um des Amtes wegen für die Oberstelle Sorge zu tragen! Antwort: Mein Heuchler! lies, was in demselben Verse steht: Und die Ehre, so von Gott allein ist, suchet ihr nicht. Christus tadelt also niemanden darum, weil er die Ehre so ihm gebühret von andern nimmt; sondern es mißfällt ihm wenn jemand so die Ehre von andern nimmt, daß er um dieser Ehre willen die Ehre, die von Gott ist nicht suchet. Solches thaten damals etliche Obersten unter dem Volk, die sich wegen des gedrohten jüdischen Bannes scheuten Christum zu bekennen; daher der Evangelist von ihnen schreibt: Sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, als bei Gott.“

„Noch ist ein Ort, Luk. 14, 7. wo Christus auf die Pharisäer schilt, daß sie oben anzusetzen erwählten; mit dem Anhang: Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget werden. Hat es nun (sagen sie) den Pharisäern, als fürnehmen Leuten nicht zugestanden, so wird gewiß niemand mit der Ausflucht durchkommen, daß er nach der Oberstelle um seines Amtes willen trachte. Antwort: Die Pharisäer waren freilich fürnehme Leute, aber nur so weit, als die Jüden sie aus Thorheit dafür hielten. Denn sonst sahen sie (als solche) in keinem Amt und gehörten unter die Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hatte. Daher läßt sich von ihnen, auf benannte Männer, die in einem öffentlichen u. göttlichen Verufe sitzen, nicht folgern und schließen. Bei den Pharisäern war nichts als stinkender Ehrgeiz (und eigene Heiligkeit) in der sie nur auf ihre Person sahen, wenn sie dem Herrn Jesu zu der Klage Ursach gaben: Sie sitzen gerne oben an über Tische, und habens gerne, daß sie gegrüßet werden auf dem Markte.“

Hinzugefügt wird noch das Gutachten eines alten Juristen, Rimäus, Tom. IV. seines *Juris publici*, cap. 9. n. 35.

„Wenn wir denjenigen ungerecht und grausam heißen, der seines eigenen Blutes nicht achtet, und gar unlöblich den, der seine Güter nicht vertheidigt; wie sollten wir unter allen nicht

den für den nichtswürdigsten halten, der seine Ehre, sein zweites Blut, nicht eifrig bewahrt, und sie, ob er oder seine Vorfahren sie rechtmäßig erworben haben, nicht rechtmäßig verteidigt; doch bekenne ich, daß hier ein großer Unterschied sei zwischen einem rückfichtlosen Stolz u. einer unehrigeligen Sorgfalt. — Der fällt in ein Laster, der in ehrgeiziger Hoffart dahin getrieben wird, daß er kühn wird, einem andern den gebührenden Platz der Ehre zu entreißen: so aber der nicht, der die ihm schuldige Ehre bescheiden beansprucht, u. wo sie ihm aus Anmaßung versagt oder ungerecht entzogen wird, fleißig in Schutz nimmt.“

In der 66sten Gewissensfrage (Auszug): „ob und wie ein Christ seine Ehre gegen die Lasterer und Verleumder retten dürfe: u. was von der Retorsion der Schmähworte zu halten sei;“ kommen gar lehrreiche Sachen vor. Hieraus wollen wir nun folgendes hersezen: „Eine Verleumdung ist eine falsche boshafte Auflegung einer Mißthat. (*Criminis falsa et malitiosa imputatio*. Thom. Aquin.) Hier hat man demnach zu sehen, ob Verleumdung einem unschuldigen zu wirklichem Schaden gereichen dürfe, oder ob er deshalb außer Gefahr sei? in gleichen, ob er sich retten könne oder nicht? denn wegen Beschaffenheit dessen, der da leidet, kann nicht alles auf einerlei Art abgethan werden; sondern es ist Behutsamkeit vonnöthen.

1.) Wo nun keine Gefahr eines wirklichen Schadens vorhanden ist, ist es am sichersten, die Lasterung u. Verleumdung großmüthig zu verachten. Spr. Sal. 19, 11. 1. Sam. 10, 27. 11. 12. 13. 2.) Wo Gefahr ist, Schaden an der Ehre, wo nicht an Gütern gar am Leben zu leiden, alsdann darf, wer sich erretten kann, solches, nicht allein thun, sondern ist auch verbunden es zu thun. Darum sagt der heil. Geist durch den Mund Salomonis: Prov. 22, 1: Das Gerüchte ist köstlicher, denn groß Reichthum! Es macht das Gebeine fett. Die Worte des Verleumders aber sind Schläge und gehen durchs Herz (Prov. 15, 30. 18, 8. 26, 22.) Darf man sich nun der Schläge erwehren und die Güter beschirmen, warum sollte es verboten sein, das Gerüchte und den guten Reumund zu retten? Im B. d. Weisheit steht Ep. 1, 6: Die Weisheit ist so fromm daß sie die Lasterer nicht ungestraft läßt, und David spricht Ps. 119, 41. 42: Herr laß mir deine Gnade wiederfahren, deine Hülfe nach deinem Worte: daß ich antworten möge meinem Lasterer: denn ich verlasse mich auf dein Wort. Und St. Paulus fordert von den Gläubigen, sich zu bemühen, daß der Name des Herrn Jesu Christi an ihnen gepreiset u. nicht verlästert werde. 2. Theß. 1, 12. 1. Tim. 6, 1. 3.) Zum dritten lehren wir, wenn der verleumdete sich nicht retten kann, ohne in größeren Schaden zu verfallen, er bei so bewandten Sachen nicht ferner schuldig sei, etwas fürzunehmen, sondern seine Seele in Geduld fassen und das Unrecht Gott heimstellen dürfe (1. Petr. 2, 23.), damit wenn wir aus Gottes Zulassung u. Verhängniß den Narren, das ist gottlosen doch nichtigen Leuten ein Spott würden, mit David uns zufrieden sprechen und erklären: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du Herr wirst wohl machen.“ — Ps. 39, 10, 11.

Nun folget, wie ein Christ seine Ehrenrettung Gotte wohlgefällig anzustellen habe. Nämlich: „1.) Daß er sich gegen den Lasterer verantworte, oder wo es noth, daß er ihn

bei Obrigkeit verklage. Matth. 9, 3. ff. 12, 24. ff. Ap. Gsch. 25, 10, 11. 2.) Es öffnet sich aber noch ein anderer Weg, dem hie und da widersprochen wird; nämlich die Retorsion oder Zurückschiebung der Schmähworte und Verleumdung; die z. B. darin besteht, daß man, da man sich unschuldig weiß, dem Verleumder sagt, man halte ihn so lange für einen Ehrenschänder, bis er uns gerecht würde durch ordentliche Beweise. Diese Retorsion soll aber nicht aus Rachgier, um den Verleumder wieder zu kränken, vorgenommen werden, sondern, bloß und allein zu unsrer Erhaltung, und bei Ehren ohne Weitläufigkeit zu bleiben. Thut man es aus jenem ersten Grunde, so fällt man in die Sünde, die Röm. 12, 19. verboten ist, die eigene Rache. Auf den andern Fall aber ist es uns vergönnet zu retourniren, und es ist diese Retorsion nicht allein in allen christlichen Gesetzen zugelassen, sondern auch dem Worte Gottes nicht zuwider. Daß aber bei so bewandten Sachen die Retorsion der heiligen Schrift nicht zuwider sei, erhellet aus der Historie Moses, Num. 18. Denn als die Nothe Kohrab sagte: Du und Aaron machet es zu viel; warum erhebet ihr euch über die Gemeinde des Herrn? gaben sie zur Antwort: Ihr machet es zu viel ihr Kinder Levi: du und deine Nothe machet einen Aufruhr wider den Herrn. Als Ahas zu Elias sprach: Bist du, der Israel verwirret? gab Elias zum Bescheid: Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus. 1. Kön. 18, 17. 18. Und da die Juden zu Christo sagten: Du hast den Teufel: sprach der Herr: Ihr seid von dem Vater dem Teufel (Joh. 7, 20, 8, 44. 48. 52. 55.), und heißt sie „Lügner.“ So findet man auch solche Retorsionen bei den ersten Christen, und in den Schußschriften Justini, Tertulliani, Athenagora, u. — Einige verbieten zwar den Christen ihre Ehre gegen Lasterer und Verleumder zu retten, und sagen: durch Lügen kann niemandem die Ehre geraubt werden, darum ist's nicht nöthig, sich zu bemühen, wie man sie von den Verleumdern wieder erlange! Antwort: die Ehrenrettung wird nicht vorgenommen um der Lügner willen, sondern wegen derer, so die Lügen etwa glauben möchten; wie Augustinus sagt: Vor Gott bedarf man eines guten Gewissens, vor dem Nächsten aber eines guten Namens. — Ferner sagen die Gegner: daß solche Ehrenrettung mit der Demuth streite und nach der Welt schmecke, wovon uns Christus erwählet hat. — Antwort; Da uns Christus von der Welt erwählet hat, so kann das nicht nach der Welt schmecken, womit er uns mit seinem eigenen Exempel vorangegangen ist; und da er dabei sagt: Kommet her zu mir und lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig; so kann es auch nicht mit der Demuth streiten, wenn wir solches recht von ihm lernen.“

Hieraus sehen wir, wie der seltsige Schelwig so nöthige und christliche Lehre nach der 4. u. 7. Bitte des heiligen Vaters unsers geführt hat, und wie seine Person so ungerecht von den missourischen Schugherren der Pietisten angegriffen wird.

Alle speculativi Theologi, die nur mit Gedanken umgehen, haben nur aus den Büchern allein gelernt, und nichts erfahren, wollen in göttlichen Sachen nach der Philosophie und ihrer Vernunft urtheilen, die sind des Teufels. Luthers Tischreden, herausgegeben von V. Lindner, Thl. 2. S. 345.

Dr. Martin Luthers Antwort auf die Frage: Wie ein Prediger strafen soll?

Insgemein und insonderheit. Wenn der heil. Geist kommt, so wird er die Welt strafen u. Joh. 16, 8., v. l. sagt Dr. M. Luther, er soll Alles angreifen, was er in der Welt findet, keinen Auszug noch Unterschied machen, noch Eiliche schelten und Eiliche loben, oder allein Diebe und Schälte strafen; sondern Alles auf Einen Haufen fassen, Einen mit dem Andern, Er sei groß, klein, fromm, weise, heilig, oder wie er wolle; Summa: Alles, was nicht Christus ist. u. — Luth. Pastorale, v. Porta.

Der zurechtgewiesene Atheist.

Womit wollen Sie mich vom Gegentheil überführen, wenn ich Ihnen in's Angesicht behaupte: Es ist kein Gott? So fragte einst ein frecher Gottesläugner den ehrwürdigen Bischof Borowski in Königsberg. „Ich weiß nicht, ob ich mir dieserhalb sonderlich Mühe geben, und nicht vielmehr die Antwort der heiligen Schrift überlassen soll, in der ja von Ihnen schon die Rede ist.“ — Von mir? — „Ja, ja, von Ihnen, und zwar Ps. 14, 1.“ Die Bibel wurde gebracht und laut vorgelesen: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.“

Die neueste Mode.

Ein schlichter Landmann, der am Markttage zur Stadt gekommen war und im Gasthause zur Sonne sein Absteigequartier genommen hatte, wurde auf sein Verlangen nach einem Mittagsbrode in das Speisezimmer an einen Tisch gewiesen, woran bereits eine ansehnliche Gesellschaft Platz genommen hatte. Der Landmann, ehe er sich setzte, faltete seine Hände, neigte sein Haupt und schien zu beten. Noch hatte er nicht geendet, als er von seinem Nachbar zur Linken mit den Worten unterbrochen wurde: „Seh' Er sich, das ist ja eine längst vergessene alte Mode, bei Tisch zu beten.“ „So,“ erwiderte der Landmann, der unterdeß sein Gebet geendet hatte, „da sind meine Schweine nach der neuesten Mode, die fressen auch und beten nicht.“ 1. Cor. 10, 31. Col. 3, 17. 5. Mos. 8, 10.

Anzeige.

Das lutherische Gesangbuch der Synode von Buffalo ist bei Brund und Demetion in Buffalo und auch bei dem Buchbinder J. Schottin hieselbst gebunden zu haben für 1 Dollar. Es enthält die gebräuchl. Gesänge der lutherischen Kirche aus allen Gegenden Deutschlands, 491 an der Zahl, Kirchen-Gebete auf Sonn-Feß- u. Aposfel-Tage, die Altar-Collecten, nebst Antiphonen Laus- u. Abendmahlhandlung, Morgen- u. Abendsegen, Prästationen zum Sacrament des Altars, Episteln u. Evangelien, Passionshistorie u. Christi, Jerusalems, Anweisung für Weichsinder und Abendmahlsgäste, und kann daher im Nothfalle als eine Agende von lutherischen Pfarrern gebraucht werden.

Der alte Dresdener Catechismus v. 1683, welcher bei dieser Synode eingeführt ist, ist bei mir zu haben, das Hundert zu 264 Dollars, einzeln das Exemplar 30 Cent. Der Catechismus ist auf Kosten der Synode neu abgedruckt.

Buffalo den. 30 April. 1852.

J. A. A. Grabau.

Die uns vor einigen Tagen zugekommenen Einsendungen, mußten wegen Unvollständigkeit des Redacteurs noch aufgeschoben werden. — Derz.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang,

Hr. Jacobi, Buffalo. Jac. Kuster, in Vergholz.

Für die 2. Hälfte des 1ten, u. 1. Hälfte des 2ten Jahrgangs, Lehmann, in Buffalo. Hr. Wall, in Wallmow. Hr. S. W. Weiss, in Cleveland O., die Nr. 12. Jahrgang 3.

Eingefandt zur Unterstützung des Informatoriums, Hr. Pastor E. Hoffmann, West Leyden, Lewis Co. N. Y. — 50 Cent.

Bücher und Pamphlets zu verkaufen, bei Conrad Bär.

Joh. Friedr. Starke Epistel-Predigten, gut gebunden,	\$1.62.
Biblische Erzählungen für Kinder v. Corrodi, mit schönen Bildern	\$1.50.
Hebräische Grammatik von W. Gesenius,	\$0.62.
Starke Gebetbuch, gut in Leder gebunden, mit Schnallen	\$1.00.
Luthers Leben von M. Renner, mit vielen Bildern, erste Auflage	\$2.00.
Daselbe ohne Bilder, zweite stark vermehrte Auflage, ungeb.	\$2.25.
Die Bibel, Pracht-Ausgabe, Leipzig	\$2.25.
Volls Bilderbibel mit vielen Abbildungen, Leipzig	\$4.00.
Habermanns Gebetbüchlein	\$0.12.
Luthers Haus Postille, New Yorker Ausgabe,	\$2.00.
Lutherisches Concordien Buch, New Yorker Ausgabe,	\$1.25.
Hübners biblische Historien, New York 1850,	\$0.25.
Erster Synodalbrief der Buffaloer Synode, von 1845,	\$0.02.
Zweiter Synodalbrief do. von 1850,	\$0.10.
Christliche Schulbibel, von J. A. A. Grabau, 3. Auflage, 1851,	\$0.12.
Luthers Kleiner Katechismus,	\$0.06.
Angeburgische Confession,	\$0.06.
2 Predigten wider die Methodisten, von Dr. Oeschus, B. 1843,	\$0.06.
Unterweisungsbüchlein für die deutsche Jugend in ihrer Mutter-Sprache, von J. A. A. Grabau, Buffalo 1843,	\$0.08.
Confirmations-Schne, von 1851,	\$0.014.
Hr. Rinf's Choralbuch, mit Zwischenspielen,	\$3.00.
Schmand's Singbücher u. Philadelphia	\$0.87.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal, für den jährlichen Subscriptions-Preis 30 Cent (in Vorausbezahlung), für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll jährlich noch einen Schilling extra bezahlen. Auswärtige Subscribenten haben ihr Postgeld selbst zu tragen.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 3 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — bei Conrad Jager, — Nr. 555 Michigan-oberhalb Goodell-Straße.

Eingeln kostet das Stück 3 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Edt von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär, (Vor-2138).

The "KIRCHLICHES INFORMATORIUM" (Ecclesiastical Informer) is a religious paper of the Lutheran Church: edited by Rev. J. A. A. Grabau, Lutheran Pastor. Published semi-monthly, by CONRAD BÄR.—Office of publication No. 3, East-Seneca St., Buffalo N. Y. Terms:—50 Cents per annum, in advance.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

„Fürchte dich nicht du kleine Herde.“ — Lukas 12, 32.

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Graban, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 1. Juni, 1852.

Nummer 16.

Woher der Name Protestanten kommt, und was darunter eigentlich zu verstehen.

(Nach Erdendorfs.)

1. Protestanten wurden die Evangelisch-Lutherischen zuerst auf dem Reichstage zu Speier 1529, genannt. Das Ausschreiben zu solchem Reichstage war den 11. November 1528 zu Speier datirt, und vom Pfalzgrafen Friedrich, dem kaiserlichen Statthalter, bei dem Reichs-Regiment unterschrieben. Es hatte eine ganz ungewöhnliche Clausel, daß man nämlich auf diejenigen, welche innerhalb 10 Tagen, nach dem bestimmten Termin, nicht würden zugegen sein, nicht warten werde. Die den kaiserlichen Gesandten d. 1. August zu Valladolid in Spanien gegebene Instruction aber war sehr heftig und gehässig. Sie fängt sich an von einer Klage über den Zwiespalt in der Religion, welchem beigemessen wird, daß der Kaiser dem Türken nicht genugsam widerstehen könne. Von der Religion redet der Kaiser also: Er, als das oberste Haupt der Christenheit, wolle nicht ferner die Verachtung seiner Befehle, (er versteht aber insonderheit das Wormser Edikt von 1520), in denen er bei Strafe der Acht die Neuerungen in geistlichen Sachen verboten, dulden. Darauf hebt er den Artikel des Speierschen Recesses (Reichsabschieds) vom Jahre 1526, worinnen einstimmig beschlossen worden, „daß jeder Stand in Religionsachen sich also verhalten solle, wie er solches gegen Gott und den Kaiser zu verantworten sich getraue,“ gänzlich auf. Die Stände von päpstlicher Seite hatten von dieser kaiserlichen Instruction bereits vor dem Reichstage Nachricht, und erzeigten sich also desto härter gegen die Evangelisch-Lutherischen. Das kaiserliche Reichs-Regiment unterließ, wie Planig den 25. December 1528 berichtete, keine Gelegenheit wider die ev. Fürsten und Städte Urtheil zu fällen. Auch die, welche früher der Reformation geneigt zu sein schienen, fingen an, sich widerwärtig anzulassen. Herzog Heinrich von Mecklenburg und sein Prinz Magnus, Bischof zu Schwerin, klagten die Stralsunder wegen veränderter Religion an. Die Bischöfe sammelten Geld zur Bestreitung des Krieges, der, wie

sie nicht sehr zu bergen schienen, wider die Evangelischen sollte angehen.

Als der Reichstag bereits angegangen war, schrieb Minderich, einer von den churfürstlichen (Johann des Beständigen) Räten, an den Chur-Prinzen Johann Friedrich, welcher zu Hause geblieben war: Der Churfürst von der Pfalz, von welchem sie meinten, daß er der evangelischen Lehre zugehan sei, habe seinen Leuten verboten in die Predigten der churfürstlichen und landgräflichen Prediger zu gehen. Dieses bekräftigte Graf Albrecht von Mansfeld. — Der Papst schickte auf diesen Reichstag seinen Gesandten Johann Piccum, Grafen von Mirandula. Dessen Rede war, wie Melancthon dem Camerario berichtete, gar demüthig und furchtsam. Der päpstliche Gesandte ermahnte zum Kriege wider den Türken, von der Religionsache aber meldete er nur dieses: „Der allerheiligste Herr ist höchstens betrübt, daß er gehört, wie alle Regereien von Neuem in Deutschland ausgestreuet worden und allmählig um sich greifen.“ Härter redete er nicht. Die, welche bisher in der päpstlichen Kirche geblieben waren, wurden zum Beharren darin ermahnet, und die, welche daraus gewichen, zur Umkehr in dieselbe von ihm aufgefordert. — Endlich entschuldigte er, daß der Papst noch kein Concilium berufen. In des Kaisers Namen präsidirten König Ferdinand, Pfalzgraf Friedrich, Herzog Wilhelm von Bayern, der Bischof von Trient, Balthasar Merkel, Coadjutor zu Eosnig und postulierter (außerordentlich ernannter) Bischof von Hildesheim, und Herzog Erich von Braunschweig Gesandte. Von andern Bischöfen waren so viel zugegen als sonst auf keinem Reichstage. Mehrere derselben gaben, wie Melancthon an Camerarium schrieb, das womit sie umgingen und ihren Haß gegen die Evangelischen auch mit ihren Gesichtern zu verstehen. Auf diesem Reichstage ging es scharf her, weil die Stände in zwei Parteien getheilt waren. Die beiden Papisten Faber und Eck bliesen mit ihren gottlosen Rathschlägen so viel Feuer auf, als sie vermochten. Von den kaiserlichen Bevollmächtigten wurde alle Mühe angewandt, die Fürsten von den Reichstädten abwendig zu machen, Trennung und Zwiespalt zu stiften.

2. Die Handlung auf dem Reichstage betraf, kaiserlicher Instruction zufolge, zwei Punkte, nämlich 1.) den Krieg gegen die Türken, und 2.) die Religions-Sache. Es wurde ein Ausschuss gemacht und beliebt, den zweiten Punkt erst in Berathung zu ziehen, weil sonst eine Einwilligung in das übrige schwer zu hoffen war. In diesem Ausschusse, bei welchem die Minderzahl Evangelische (d. i. Lutherische), die Mehrzahl Päpstliche waren, wurde von besagtem Artikel des Speierschen Abschieds, vom Jahre 1526, zuerst im Allgemeinen beschlossen, weil selbiger in einen Mißverstand gezogen worden, so könnte eine Milderung und Erklärung desselben gemacht werden. Die Evangelischen waren damit zufrieden. In der That aber mußten sie bald erfahren, daß der Gegentheil auf eine gänzliche Aufhebung dieses Artikels gedrungen, und trotz allem Widerspruche, ein sehr vorurtheilvolles Bedenken gegen den Speierschen Reichsabschied von 1526 übergeben hatte. Der Inhalt dieses Bedenkens ist: „Mit unterthänigem Danke werde erkannt, daß der Kaiser ein Concilium zu veranlassen versprochen habe. Die Sache leide aber keinen längeren Aufschub, deshalb sei Sr. kaiserl. Majestät zu ersuchen, daß Sie, als der oberste Vogt u. Haupt der Christenheit, ein frei, christlich, allgemeines Concilium, ungefähr in einem Jahre ausschreiben wolle. Dieses solle darauf, in einem oder anderthalb Jahren, auf deutschem Boden, zu Reg., Köln, Mainz, Straßburg oder anderswo gehalten werden, damit die deutsche Nation im Glauben vereinigt, und der Zwiespalt erörtert werde. Sollte das Concilium, aus einigen dem Papste zustehenden oder sonst sich ereignenden Hindernissen, innerhalb dieser Zeit nicht zu Stande kommen, so möchte der Kaiser alsdann eine National-Versammlung anstellen. Zu dieser National-Versammlung wären, nach Erforderung der Umstände, auch andere Nationen zu berufen, und möchte der Kaiser, als das Haupt, in derselben gegenwärtig präsidiren.*) Weil besagter Speierscher Artikel von Vielen zur Entschuldigung von allerlei erschrecklichen Lehren und Sitten seither wäre angeführt worden, so hätten die Stände beschlossen, daß diejenigen, welche bisher beim Wormser Edict geblieben, dabei auch bis zu künftigen Concil beharren und ihre Unterthänen dazu anhalten sollten. Bei den andern aber, bei welchen nicht ohne große Gefahr die andere (d. i. evangelische) Lehre zu heben, sollte man fortan alle weitere Neuerung bis auf das Concilium, so viel möglich und menschlich verhalten. Die Lehre, die wider das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi streite, solle nicht angenommen, oder öffentlich zu lehren verstatet werden. Die Aemter der Messe sollten nicht abgethan, und an den Orten, wo die neue Lehre überhand genommen, Niemand (päpstische) Messe zu halten oder zu hören verboten sein. Gegen die Widerthäuser, welche zu neuem Aufruhr Ursache geben möchten, solle ein neues kaiserliches Mandat veröffentlicht werden. In Betreff der Prediger und Buchdrucker aber sollte es bei den Abschieden der zwei letzten Reichstage zu Nürnberg, sein Bewenden haben.“

Nachdem dieses Bedenken vom Könige Ferdinand, den kaiserlichen Commissarien und den meisten Reichsständen gebilligt

worden, ist es am Sonntage Quasimodogeniti, als ein gefaßter Schluß verlesen worden. Als mündliche Erwidierungen dagegen nichts nützten, ließen die evangelischen (lutherischen) Stände darwider eine Schrift verfassen, des andern Tages öffentlich verlesen, und zu den Acten bringen. Diese Schrift ist folgenden Inhalts: „Diese Sache betreffe Gottes Ehre u. unsere ewige Seligkeit. Sie lasse sich nicht, gleich anderen Dingen, durch Stimmen-Mehrheit abmachen. Die Ursachen des entstandenen Religions-Streites lasse man dem Gerichte des allwissenden Gottes heimgestellt, beziehe sich aber darneben auf die Antwort, welche dem päpstlichen Gesandten auf dem Reichstage zu Nürnberg ertheilt worden sei. Indem man auch bei diesem Religions-Streite auf beiden Seiten kein bequemer Mittel finden könne, als ein allgemeines, freies, christliches Concilium, so erhebe daraus von selbst, daß ihnen nicht auferlegt werden könne, ihre Lehre abzuschaffen, weil man sich sonst nicht so oft auf ein Concilium hätte berufen dürfen. So könnten sie auch in ihrem Gewissen vor Gott nicht verantworten, daß Jemand durch ihre Zustimmung von der göttlichen Lehre abgesondert und an das Wormser Edict sollte gebunden sein. In einen solchen Beschluß könnten sie mithin nicht einwilligen: denn daraus würde folgen, daß sie ihre, bisher für christlich gehaltene Lehre entweder selbst verdammen, oder die streitigen Punkte nicht für nöthige Artikel achteten. Das könnten sie jetzt nicht thun. Um dieser Ursache willen könnten sie auch nicht in den Beschluß von der Messe willigen. Ihre Prediger hätten aus Gottes Wort die päpstliche Opfer-Messe gründlich widerlegt u. sie hätten die Widerlegung der Messe für gründlich und beständig gehalten. Es befremde sie, wie von ihnen begehrt werden könne, daß sie in ihren Landen die Freiheit geben sollen, die päpstlichen Opfer-Messen zu halten, da der Gegentheil in seinen Landen die christliche Nachtmahls-Messe nicht zulasse. Übrigens sei diese Sache, von der die kaiserliche Instruction nichts melde, einem Concilio zur Erörterung zu überlassen. Sie hielten es nicht für nützlich, daß wider die rechte Lehre vom heiligen Sacrament eine solche Verordnung gemacht werde. In der kaiserlichen Instruction sei nichts davon gemeldet; die, welche es betreffe, seien nicht verhört, und dem künftigen Concilio würde damit vorgegriffen. Friede und Ruhe zu erhalten diene der Beschluß nicht, weil er wieder fuße auf dem Wormser Edict. Auch zur Zeit, da dieses Edict durch den Speierschen Abschied 1526 aufgehoben worden, habe man gesehen, wie der Gegentheil (die Päpstlichen), unter dem Vorwande desselben, dennoch Zins und Renten ihnen vorenthalten haben. In dem gegenwärtigen Beschluß sei keine Erklärung des gemißbrauchten (Speierschen) Artikels von 1526, sondern eine gänzliche Abschaffung desselben. Das gebühre sich in keiner Weise, nachdem beschlossen worden, den Artikel einhellig und unverbrüchlich zu halten. Durch eine Erklärung des Artikels könnte dem Mißbrauche desselben, der bei ihnen, wie sie versichern könnten, nicht vorgekommen sei, ja abgeholfen werden. Zur Beseitigung des Mißbrauchs, wenn sich solcher zum Tadel neuer lutherischer Lehre, wie sie nicht wüßten, bei diesem Artikel hervorgethan, sei darum keine Aufhebung desselben erforderlich. Sie bäten demnach, es bei dem Speierschen Artikel, oder einer beigelegten Erläuterung bewenden, und sich

*) Dies geschah im Jahre darauf im Reichstage zu Augsburg.

die Mehrheit der Stimmen davon nicht abwendig machen zu lassen. Weil es eine Gewissens- und Glaubens-Sache sei, könnten sie hier der Stimmen-Mehrheit keine Statt geben.— Im übrigen wollten sie das Ihre, was zum Frieden gereichte, gern beitragen.“

Diese Schrift unterschrieben der Churfürst zu Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg, Landgraf Philipp von Hessen, (der bei der Überreichung das Wort führte, und anzeigte, daß er von den Gesandten des Bischofs von Paderborn, und Graf Georg von Wertheim in seinem und aller Grafen Namen ersucht worden, öffentlich zu bezeugen, daß sie in besagten Beschluß nicht willigen wollen.) Fürst Wolfgang von Anhalt, und der Lüneburgische Kanzler Dr. Förster.

3. Die evangelischen Stände hatten gehofft, daß ihre Vorstellung in gebührige Beratung genommen, und die begehrte Milderung geschafft werden würde. Statt dessen erfuhren sie wider alles Vermuthen, daß am 19. April ein Bescheid in öffentlicher Sitzung verlesen worden, in welchem der erwähnte Beschluß völlig gebilligt, u. befohlen worden war, ihn in Form eines Recesses (Reichstags-Abschieds) zu bringen. Diesem sollte die Gegenerklärung der evangelischen Stände beigelegt werden, und sie selbst sollten sich der Mehrzahl anbequemen.— Als hierauf die evangelischen Stände einen Abtritt genommen, sich deshalb allein zu berathschlagen, ging König Ferdinand (Bruder des Kaisers) mit den kaiserlichen Gesandten u. Commissarien hinweg, und wollten sich auch von den nachgeschickten Räten nicht zurück bringen lassen. Hier auf setzten die evangelischen Fürsten in Eile eine Protestation (Gegenerklärung) auf, legten dieselbe vor den vorhandenen Ständen ab, und begehrten, daß diese Protestation dem Reccesse möchte einverleibt werden.— Bald verfaßten sie ihre Protestation noch ausführlicher und schickten sie dem Könige Ferdinand, den kaiserlichen Gesandten und Commissarien unter dem 20. April zu. König Ferdinand nahm die Protestation anfangs an, gab sie aber bald den abgeschickten Räten wieder, und als dieselben sie nicht mit zurück nehmen wollten, sondern im Zimmer liegen ließen, schickte er sie durch einige seiner Räte den Evangelischen wieder zu.

In dieser weitläufigen Protestation erinnerten die Evangelischen auch, „daß sie zwar Niemandem etwas in Glaubens-Sachen vorschreiben wollten, doch herzlich Gott bäten, daß er Alle zur wahren Erkenntniß Seiner und unser selbst bringen wolle. Es bekenne der Gegentheil zum Theil selbst, daß dieser Religions-Streit durch ihre Veranlassung entsprungen sei, eben so werde von ihnen eingestanden, daß die evangelische Lehre in vielen Stücken billig sei. Leicht könne nun ein Jeder erkennen, daß sie wider ihr Gewissen die rechte Lehre zu verwerfen nicht einwilligen, noch die Ihren, ja auch die christlichen Gemüther des Gegentheils, mit so großem Argerniß beschweren könnten. Dies wäre ja eine öffentliche Verleugnung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und seines heiligen Wortes, welches sie ohne allen Zweifel lauter, rein und recht hätten, durch welche Verleugnung sie Christo Ursache geben würden, sie wieder zu verleugnen vor seinem himmlischen Vater. Es wird angemerkt, daß einer der größten Streite der wäre, was die rechte,

heilige, christliche Kirche sei, daher sie für das Gewisseste hielten, daß ihre Prediger einen Text mit dem andern erklären. Dabei gedächten sie zu beharren, und bäten demnach, dieses alles wohl zu erwägen. Wenn es aber erfolglos sein sollte, so „protestiren sie öffentlich, vor Gott und unserm einigen Erschaffer, Erhalter, Erlöser u. Seligmacher, der aller Herzen erforsche, und demnach recht richten werde, u. auch vor allen Menschen und Creaturen, daß sie für sich, die übrigen und allermännlichshalben, in alle Handlungen und vermeinte Abschiede, so in gemeinder oder andern Sachen, wo der Gott und sein heiliges Wort, unser aller Seelen Heil und gut Gewissen, auch wider den vorigen angezogenen Speierschen Reichs-Abschied fargenommen, beschlossen und gemacht worden, nicht gehelen noch willigen, sondern aus angezeigten und andern redlichen Gründen, für richtig und unabdingig halten, auch ihre Nothbitte öffentlich anzeigen lassen, und Kaiserlicher Majestät davon gründlichen Bericht thun, andei aber sich nach vorigem Speierschen Abschied verhalten wollen.“

Diese Protestation haben unterschrieben der Churfürst Johannes, Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernst und Franz von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, und der Fürst Wolfgang von Anhalt. Desgleichen 14 Reichsstädte, nämlich, Straßburg, Nürnberg, Ulm, Constanz, Lindau, Memmingen, Rempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, St. Gallen, Weissenburg am Nordau, und Windsheim. Einige dieser Reichsstädte waren von schwachen Kräften, aber um so mehr zu rühmen, weil sich ihr Eifer nicht auf einige Macht, sondern allein auf die gerechte Sache gründete. Und von dieser Protestation hat der noch währende Name der Protestanten seinen Ursprung.

4. Der Bestand dieses Namens soll nach Pallavicini S. 2. C. 18. besagen: Auführer wider den Paps und Kaiser. Dies Vorgeben ist richtig. Sich dem Paps zu unterwerfen waren die Protestirenden nicht verbunden, und dem Kaiser haben sie sich, in der Protestation selbst, zu allem schuldigen Gehorsam in möglichen Dingen verpflichtet, ausgenommen die Sache, welche ihr ewiges Heil betraf.

Herzog Heinrich von Braunschweig, und Markgraf Philipp von Baden, wollten zwar diese Sache vermitteln, und verfaßten den 20. April eine Erklärung des Streitigen Speierschen Abends von 1526. Um des Friedens willen willigten die Protestanten auch in diese Erklärung, aber der andere Theil nahm dieselbe nicht an, sondern ließ unter dem 22. April durch Georg Truchses zur Anbequemung an die Stimmen-Mehrheit ermahnen. Hier auf antworteten die Protestirenden schriftlich, „daß sich diese Sache nicht durch Stimmen-Mehrheit ausmachen lasse, weil eine Mehrzahl die übrigen (Minderzahl) nicht zum Gehorsam gegen Gott verbinden könne. Selbst in weltlichen Sachen entscheide nicht die Mehrheit, wenn die Sache jeden besonders betreffe. Überdies sage die heilige Schrift, daß jeder seine Bürde tragen werde. So sei wider alle Rechte, daß sich

ein streitender Theil zum Richter über den andern durch Stimmen-Mehrheit setzen wolle. Sie zeigten ferner an, wie nöthig es sei, daß ihre Protestation dem Reccesse einverleibet werde. — Sie seien zum Frieden geneigt, wenn man sie nur des Glaubens halber unangestastet lasse. — Der Gegentheil beharrte unterdessen auf dem Begehren, die Evangelischen sollten in den gegenwärtigen Abschied willigen, wolle die Protestation zwar bei den Acten behalten und dem Kaiser übersenden, aber nicht in den Abschied des Reichstags aufnehmen noch veröffentlichen. Die Protestirenden bezeugten dagegen, daß sie von der „Veröffentlichung der Protestation“ nicht abstecken würden. — Sich anschickend zum Abschiede, ließen sie den 25. April ihre Räte vor Notaren und Zeugen erscheinen, und eine Appellation-Urlunde verfertigen. In derselben appellirten sie für sich, ihre Untertanen, und alle die jetzt oder künftig dem Worte Gottes anhangen würden, bezeugen vor Gott u. Menschen, daß ihr Gemüth nie anders stehe, als allein die Ehre Gottes, seines heiligen Wortes, und unser aller Seligkeit zu suchen, und daß sie dazu Gewissens halber verbunden, ohne jemandes Schmach und Verachtung. Unter allen Menschen sei eine natürliche Verwandtschaft, auch sei es, selbst den zum Tode verurtheilten, nach allen Rechten, erlaubt zu appelliren. — Deshalb gebühre ihnen um so mehr, da wir Glieder eines geistlichen Leibes und Kinder eines Vaters im Himmel seien, in solcher hochwichtigen Sache, daß sie ihrem Nächsten, zur Verhütung ihres und seines ewigen Urtheils, des rechtlichen Schutzes mitzulegen lassen. Darauf erzählen sie, was auf diesem Reichstage verhandelt worden u. appelliren an den Kaiser, das bevorstehende, freie, christliche Concillium, Rattonal-Versammlung u. einen jeden unparteiischen Richter in dieser Sache.

5. Hieraus nun ist zu sehen, a) woher der Name Protestanten kommt, nämlich daher, daß im Jahre 1529 der Kaiser Carl V. und die meisten päpstlichen Stände den christlichen Reichsabschied von 1526 umstießen u. die lutherischen Fürsten und Stände zwingen wollten, die päpstliche Opfermesse in ihren Landen einem jeden zu gestatten der sie halten wollte, und sollte niemand weiter evangelisch (d. i. lutherisch) in solchen Landen werden dürfen, bis auf das verheißene Concillium. Weil nun dagegen die evangelischen Fürsten und Stände ihre Stimmen erhoben und protestirten, so wurden darum die Lutheraner Protestanten genannt. b) Also bezeichnet der Name Protestanten die damaligen Vertreter der luther. Kirche Deutschlands, welche gegen den unbilligen und unchristlichen Reichsabschied, der zu Speier 1529 gegeben werden sollte, protestirt oder Gegenerklärung gegeben haben. c) Diese Protestation ist ein Document der lutherischen Kirche, und es kommt von Rechts wegen der Name Protestanten im richtigen Sinne ihr zu. d) Die Reformirten haben nie eine solche Protestation gethan. Sie haben sich später nach dem Religionsgespräch zu Marburg (1529) erst von der Gemeinschaft der luther. Kirche sectisch abgeschieden, sind dann 1536 scheinbar eine Zeit lang mit derselben wieder vereinigt gewesen, und haben sich dann wieder davon getrennt als eine Secte. e) Es ist also irrig, und sonderlich eine Sitte der Papisten und aller Ungläubigen, daß man mit dem Namen Protestanten alle Secten

nennen will, die nicht zum Papst gehören oder nur den Papst hassen: als Reformirte, Methodistten, Herrnhuter, Wiedertäufer, Presbyterianer, Episcopalen, Baptisten u. c. Vielmehr wäre es recht und billig nur diejenige Kirche protestantisch zu nennen, die 1529 wirklich protestirt hat. f) Da dieses nicht geschieht, und so lange man fortfahren wird, diesem Namen einen falschen Sinn unterzulegen, so ist er für die luther. Kirche dieses Landes ganz unbrauchbar, und kann füglich weggelassen; denn hier bildet sich jeder Keger und Sectirer, ja jeder Freigeist ein, ein protestant zu sein, wenn er gegen Gott und sein Wort protestirt und die wahre protestantische Kirche, die auf Gottes heiligem Worte steht, verläßt und sie verfolgen hilft.

„Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Matth. 28.

Frage: Ob man fremden und unbekannten Leuten, ja den Feinden Gottes Gutes zu gönnen, zu wünschen, und zu thun verbunden sei, und wie weit?

Auszug, aus Dr. Schelwig's *Cynosura Conscientiae*

Die Aussätze der Jüden, aus eigenem Gehirn entsprossen lehren: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Zu Juvenals Zeiten (Sat. 14) zeigten sie keinem Durstigen den Weg zum Brunnen, als nur ihren beschnittenen Glaubensgenossen. Nicht besser steht das päpstliche Kirchenrecht. Da heißt es: Rancorem ponendum esse, non signa rancoris: Den Groll soll man aus dem Herzen lassen, aber die Zeichen des Grolles brauche man nicht wegzulassen. Solche Zeichen des abgelegten Grolles sind z. B.: Wenn dem Feinde Gutes gewünscht und erzeigt wird. Näher zur Sache zu schreiten so ist 1.) ein Unterschied zwischen den Feinden, die allein u. nur uns betrüben, und denen, welche die ganze Kirche, oder den ganzen Staat, darin wir uns befinden, beleidigen und ansprechen. 2.) Auch ist ein Unterschied zwischen denen, die Berufs halber in öffentlichen Ämtern mit den Feinden zu thun haben, als z. B. die Richter im Lande sind; u. denen, die außer solchen Ämtern sind. Von jenen sagt der heil. Geist: die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst. Röm. 13, 4. von diesen aber: stecke das Schwert in die Scheide. Dieses zum Grunde gesetzt lehren wir von der Obigen Frage folgendes:

1.) Von der Nächstenliebe gegen Fremde u. Unbekannte.

Daß ein Christ verbunden sei, wo ihm Gelegenheit kommt auch Fremden u. unbekannten Leuten Gutes zu gönnen, zu wünschen, und auch zu thun. Denn so spricht der Prophet Malachi 2, 10: Haben wir nicht alle (fremde und unbekannte, einheimische und bekannte) einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen? Der Herr hat gemacht (Act. 17, 26.) daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen. Und Sacharja 7, 10: Thut nicht Unrecht den Fremdlingen und Armen, und denke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen. Und Jesaja 58, 4: Brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elend sind führe ins Haus. So du einen nacket siehest so kleide ihn und

entzueh dich nicht von deinem Fleisch. Alsdann wird dein Licht herfürbrechen, wie die Morgenröthe und deine Besserung wird schnell wachsen und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen u. Wenn nun ein Mensch den andern, er sei Standes, Religion, Tugend oder Laster halben, wer er wolle, für sein Fleisch, davon er sich nicht entziehen soll, zu halten angewiesen wird! so gehören hierher auch die Befehle, die Gott seinem Volk stellte: 2. Mose 22: Die Fremdlinge sollst du nicht schänden noch unterdrücken. Es soll einerlei Recht unter euch sein, dem Fremdlinge, wie dem Einheimischen. Gott hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speise und Kleider gebe: darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieb haben. Dies bleibt im Neuen Testament, nämlich daß Gott die Fremdlinge lieb habe: daher muß auch Gottes Befehl bleiben, daß man sie nicht schände noch unterdrücke, sondern sie liebe und Güte u. Gerechtigkeit an ihnen erzeige. Ist der Fremde noch dazu ein gläubiger Christ, so kommt noch die Erinnerung St. Pauli hinzu, Gal. 3, 28, Col. 3, 11: „Hier ist kein Jude noch Grieche, Einheimischer noch Fremder, hier ist kein Knecht noch Freier: sondern sie sind allzumal Einer in Christo Jesu. Also ist ja einer den andern jedenfalls wie sich selbst zu lieben schuldig.“ — Matth. 22, 39.

2.) Nächstenliebe gegen die Feinde.

Zum andern lehren wir, daß alles, was bisher von Fremden und Unbekannten gesagt ist, bis auf die Feinde sich erstreckt; denn sie sind gleichfalls unsere Nächsten, wie unser Herr Jesus Christus im Gleichniß vom barmherzigen Samariter (Luc. 10, 29 ff.) schön ausführet. Zwischen Juden und Samaritanern war freilich eine Todtfeindschaft: gleichwohl erbarmet sich der Samariter über den nothleidenden Juden, der unter die Mörder gefallen und halb todt geschlagen war, verband ihm seine Wunden, hub ihn auf sein Thier, und ließ sein in der Herberge pflegen. Welche That der Herr rühmte mit angehängtem Befehl: „Gehe hin u. thue des gleichen. Das selbe legt er ohne Gleichniß vor Matth. 5, 44, 45: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid, eures Vaters im Himmel: denn er läßt seine Sonne aufgehen über die bösen und guten, und läßt regnen über gerechte und ungerechte. Wie viel Gutes erweist David seinem abgesagten Feinde Saul: daß Saul ausrufen muß: Mein Sohn David, du bist gerechter denn ich! 2. Sam. 24, 17. Denn als David solche Worte (der Liebe und Ermahnung) zu Saul hatte ausgedrückt, sprach Saul: Ist das nicht deine Stimme mein Sohn David? Und Saul hub auf seine Stimme und weinte; und sprach zu David: Du bist gerechter denn ich. Du hast mir Gutes bewiesen, ich aber habe dir Böses bewiesen, der Herr vergelte dir Gutes für diesen Tag, daß du an mir gethan hast u.

3.) Nächstenliebe gegen einheimische, bekannte, Bluts- und Muths-Freunde.

Zum dritten lehren wir, daß es vergönnt sei (wofern es sich nicht anders schicket) den einheimischen und bekannten Bluts- u. Muths-Freunden mehr Gutes zu gönnen, zu wünschen und zu thun, als Fremden, Unbekannten und Feinden. Denn der heilige Geist selbst macht einen Unterschied, zwischen

der gemeinen und brüderlichen Liebe, andeutend, daß man einem mehr Liebe als dem andern zu erweisen schuldig sei. 2. Petr. 1, 7: So reichet nun mit Fleiß dar in Euren Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, u. in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wirds euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen, in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Wer aber solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand und vergisset der Reinigung seiner vorigen Sünde.“ Auch sagt St. Paulus 1. Tim. 5, 8, von der Liebe gegen die Einheimischen: So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet. Und Gal. 6, 10: Lasset uns Gutes thun an jederman, allermeist an den Glaubens-Genossen. Hier ziehet er die Haus- und Glaubensgenossen der liebevollen Fürsorge der übrigen Menschen, die nicht Haus- und Glaubensgenossen sind, vor. Indes wiewohl einem Fremden oder Feinde weniger Günstigkeit erzeigt wird, als den einheimischen u. Freunden, so liebet ihn ein Christ nichts desto weniger als sich selbst, weil er, wenn er selbst ein Fremder oder Feind wäre, nicht mehr Liebe erfordern könnte, als er jenem nach aller Möglichkeit auch erweist; wie Christus spricht Matth. 7, 11: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen: Das ist das Gesetz und die Propheten. Und hernach Luc. 6: Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maas wird man in euren Schoos geben. Denn eben mit dem Maas, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

4.) Wie weit?

Zum vierten lehren wir, daß die Pflicht, Fremden und Unbekannten, sonderlich aber den Feinden, Gutes zu gönnen, u. zu thun, sich so weit erstreckt, bis ein Fall kommt, da es Gott selbst verbietet und durch ein besonders Gesetz das Gegentheil erfordert. Also z. Er. kann die Landes- Obrigkeit einem Missethäter nicht Gutes thun, denn Gott hat ihr befohlen, Recht und Strafe an ihm zu üben: 5. Mos. 13, 8: „Dein Auge soll seiner nicht schonen, und sollst dich seiner nicht erbarmen, noch ihn (den Missethäter) verbergen.“ Und die Obrigkeit ist durch göttlichen Befehl verordnet, als eine Rächerin zur Strafe, über den der böses thut. Röm. 13. Also auch kann kein wahrer Christ und Liebhaber der Wahrheit zu dem, was die Feinde der göttlichen Wahrheit gegen die rechtgläubige Kirche fürnehmen, ihnen Gutes gönnen oder wünschen; denn in solchem Falle stehen da die apostolischen Nachworte 1. Cor. 16, 22: „So Jemand den Herrn Jesum nicht lieb hat (also sein Wort verachtet u. wohl verfolgt) der sei verbannt.“ u. s. w. Doch soll man sich seiner in der Kirche Gottes herzlich erbarmen, und ihn wieder aufnehmen und ihm alle Liebe und Ehre erweisen, so er von seiner Missethat umkehret und Buße thut.

5.) Einwendungen dawieder.

a) Da tritt einer auf und spricht aus 5. Mos. 23, 6: „Du

sollt ihnen weder Glück noch Gutes wünschen dein Leben lang.“ Das ist aber ein besonderer Befehl Gottes an sein Volk wider die Amoriter und Moabiter; gleich wie er von den Cananiter sprach: „Du sollst sie verbannen, daß du keinen Bund mit ihnen machst, noch ihnen Günstigkeit erzeigst.“ 5. Mos. 7, 7. Die sonderlichen Befehle Gottes geben keine allgemeine Regel; denn diese (die allgemeine Regel) lautet auch von den Feinden: Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest daß er irret, so sollst du ihm denselben wieder zuführen u. 2. Mos. 23, 45.

b) Ein anderer fährt an: Steht doch geschrieben, Ps. 91, 8: „Du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen, u. schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird.“ Darf man daran seine Lust sehen, so ist's ja nicht nöthig, daß man ihm Gutes erzeige. Antw.: Die Lust eines Christen ist nicht eine Schadenfreude an der Strafe des Feindes, sondern eine Glaubensfreude an dem gerechten Gott, dessen Angesicht und strafende Hand wider die Gottlosen gewaltig ist. Also beweint auch Christus den künftigen Untergang Jerusalems Luc. 19, 41. — u. vollzog dennoch selbst als der lebendige Gott und Richter das Strafurtheil, da die Zeit herbei kam.

c) Ein dritter wendet ein, daß doch heilige Leute wider ihre Feinde gebetet haben, als Moses wider Korah, Dathan und Abiram, Num. 16, 15; David wider den Abithophel, 2. Sam. 15, 31. u. Haben die nun wider ihre Feinde gebetet, so darf man ja solchem Exempel nach den Feinden nicht lauter Gutes gönnen und wünschen! Antw.: Ein Unterschied ist zwischen der Person eines Feindes, und dem, was er vornehm und thun will. Wider das lästerhafte Vornehmen der Feinde wird Gott angerufen, als Mose that: Wend dich nicht zu ihrem Spelsopfer, V. 5; und David: Herr mache den Rathschlag Abithophels zur Narrenheit! Desgleichen betete die Kirche wider das Vornehmen ihrer Feinde, Act. 4, 23—30.

d) Ein vierter beruft sich auf die Flüche, als z. Er. Noa wider seinen Sohn Ham, Gen. 9, 25. Jacob wider Simeon und Levi, Gen. 49, 7. David wider Joab, 2. Sam. 3, 29. u. andere Feinde, Ps. 6, 11. 9, 18. 35, 8. u. Petrus wider Simeon den Zauberer, Act. 8, 10. Paulus wider Barjesu, Act. 13, 10. 11. u., ausgesprochen. Darauf antworten wir: Das sind keine Flüche der Nachgier, sondern aus göttlicher Eingebung und prophezeiender Ankündigung von der hereinbrechenden Strafe der Widerwärtigen. Darum wer weder göttliche Offenbarung noch Propheten-Amt hat, der unterlasse den Fluch gegen die Feinde, wünsche ihnen mit Paulo Gutes und segne sie mit Fürbitten für ihre Bekehrung, 1. Cor. 4, 12: Man schlägt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wirs, man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets ein Fluch der Welt, und ein Hingopfer allen Leuten.

Wie aber dem großen barmherzigen Gott, unsere Erweisung der Liebe gegen Fremde und Feinde wohlgefällt, mag noch die folgende Historie aus dem Buche Pauli Aemilii: De rebus gestis Francoorum, Lib. I. op. 5. bestätigen.

Als Balduin I. König von Jerusalem gegen die Muhamedaner in Arabien einfiel, u. große Siegesbeute von dort zurückbrachte, fand sich unter den Gefangenen die schwangere Ge-

mahlin eines Obersten der Araber (Türken). Diese ward auf den Zügen von Geburtschmerzen überfallen und konnte nicht fortkommen. Da Balduin solches erfuhr, befahl er, sie dahinten zurück zu lassen, legte ihr allerlei erbeutete Kleider unter, bedeckte sie mit seinem eigenen Mantel, ließ auch einen von ihren Knechten bei ihr und ein anderes gefangenes Weib, so der Wehemutter Stelle bekleiden möchte, dazu auch eine säugende Camelin, deren Milch zu genießen, einen Schlauch mit frischem Wasser, und einen Korb voll Früchte. Ihr Mann unterdessen, der türkische Oberste, hatte die Flucht zu den Wüsteneien genommen. Wie er sich nun daselbst verstärkt hatte, kam er wieder, sich an seinen Feinden, den Christen zu rächen; fand aber mitten auf dem Wege seine Gemahlin mit einem jungen Kinde, in solchem Stande, wie sie der König Balduin hinterlassen, worüber er sich verwunderte und zum höchsten erfreute, auch von der Zeit an nach Gelegenheit solche Wohlthat zu vergelten trachtete. Wie nun der König Balduin nachmals von den Egyptern, in der Stadt Rhamura eingeschlossen war, und die Feinde schon der Eroberung gewiß waren, schlich sich der gedachte Oberste mit einigen der Seinen hinein und führte Balduin durch unwegsame Örter in Sicherheit, während man ihn zu Jerusalem, Joppe und in den übrigen Festungen schon für verloren geschätzt hatte; worauf der gerettete König unvermuthet die Egypter anfiel, und einen herrlichen Sieg davon trug, welches er der Wohlthat, so er seinem Feinde erzeiget, zu danken hatte.

Wir wollen auch hören, was hierzu Lutherus sagt:

Die Jüden haben erwählt und ausgesucht, die sie liebten, und eine unnütze falsche Liebe gemacht; darum auch ihre Herzen nicht konnten rein sein. Womit wird aber das Herz rein? Nicht besser als durch Gottes Wort. Das fasse ins Herz und richte dich darnach, so wird es rein. Als hier: Nimm das Wort vor dich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, Matth. 22, 39. und richte dich darnach, so sollst du sein sehen, ob es nicht wird rein waschen und ausbeissen, was da ist von Eigennutz und Liebe. Denn weil es dich heißt, den Nächsten lieben, schließt es keinen aus, er sei Freund oder Feind, fromm oder böse. Er ist dein Fleisch und Blut, und gehört in das Wort: Liebe deinen Nächsten. Wenn du ihn nun ansiehst, wie dich das Wort lehret und weist, so wird dein Herz rein, u. die Liebe rechtschaffen, daß du nicht einen sonderlichen falschen Unterschied der Person machest, noch ihn anders ansiehst denn einen andern, der da fromm ist, und dir Gutes thut. — Wohl ist es wahr, daß der Fromme ist lieblicher, und sich natürlich jedermann gerne zu ihm hält, und wiederum scheuet vor bösen, wilden Leuten; aber das ist noch Fleisch und Blut, und noch nicht die rechte christliche Liebe. Denn ein Christ soll seine Liebe nicht schöpfen von der Person, wie die Weltliebe thut, als ein junger Gesell von einer schönen Wege u. Das heißt nur eine geschöpfte und geborgte Liebe, die kleeet auswendig am Gut, das sie an einer Person siehet, und nicht länger währt, denn daselbe da ist: diese aber soll eine quellende Liebe sein, von inwendig aus dem Herzen, und läßt sich nicht aufhalten, vertrocknen oder versiegen. Die sagt: Ich liebe dich nicht darum, daß du fromm oder böse bist, denn ich schöpfe nicht

aus deiner Frömmigkeit, sondern aus Gottes Wort, welches ist ein lebendiges Brunnlein im Herzen, das Wort heißt: „Liebe deinen Nächsten.“ Solche Liebe trifft Gute und Böse, Freund und Feind, ja sie ist den Feinden wol am allermeisten bereit, als die es mehr bedürfen, daß ich ihnen helfe von ihrem Jammer und ihren Sünden; daß ich alles thue, was ich vermag, daß sie auch fromm, von Sünden und Teufel erlöst mögen werden. So soll man predigen und das Volk anweisen von der Liebe. Das ist die Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. 1. Tim. 1, 5. Wch. Rom. 9. S. 536.

(Eingefandt von J. G. Dahn.)

Die alten Kirchen-Lieder.

Klagede des Joh. Al. Heppn neher Hamburg, 1837.

(Aus dessen Schrift: Die zur Union führende Mission. S. 105. 106.)

Wo (geistliches) Leben ist, da bekundet sich dieses auch in Liedern. — Das findet sogar bei einer höheren Begeisterung im Irdischen schon statt, namentlich bei einer Vaterlandsliebe, wie das Beispiel eines Tyrtäus und noch jüngst jenes eines Rönner zeigt. Wie viel mehr muß dieses der Fall sein bei einer Liebe, die über alles Selbstische hinaus aus dem heiligen Urquell der Liebe selbst das Leben empfängt? Und wo diese Liebe treu ist, also wahrhaft, wo sie „stark ist, wie der Tod, eine Flamme des Herrn, daß sie auch viele Wasser nicht mögen auslöschten, noch die Ströme sie erschäufen,“ wie solche das Lied der Lieder (Hohel. 8, 6. 7.) beschreibt, da bricht sie auch in Liedern aus. So sang schon unser Luther in den schwersten Kämpfen die herrlichsten kräftigsten Lieder. Ihm folgten viele treffliche Liedersänger, und unsere (lutherische) Kirche besitzt so einen Schatz von sechzigtausend geistlichen u. lieblichen Liedern, aus dem andere (falsche) Kirchen empfangen konnten. Sie enthalten treu die vielen erschienenen (alten) Gesangbücher, und sind geeignet, Herzen auch in den verschiedensten Lagen zu erwecken, zu stärken, zu erheben, zu trösten. Wie nun im Irdischen bei eintretendem Wechsel patriotische Lieder verändert, oder gar verboten werden von einer Seite, welche jenes Leben der andern nicht theilt; so erging es von dem der Welt dienenden Rationalismus, auch in kirchlicher Hinsicht unsern Kirchenliedern. — So lange die alten Liederbücher noch dem Worte Gottes treu gerade den bekümmerten Seelen Nahrung reichten, konnte dieser Geist aus der Kirche nicht vertilgt werden. Man fing also an, unter dem Vorwande der äußeren Form, den Geist in den Liedern zu tilgen. Man verslochte, verwässerte, und verwischte sorgfältig mancherlei Glaubenslehren, so daß es jetzt Gesangbücher giebt mit Liedern, welche in einer türkischen Moschee ohne Bedenken eben so passend wären.

Auch hier (in Hamburg) trat bereits an die Stelle des alten unverfälschten Gesangbuchs ein neues. Man wollte auch bei ihm aus Messing Gold klären, wie man vorgab. Klären die gelehrten Herren damit bis an den jüngsten Tag; nur einem gesunden Bürger (Christen) versuche man nicht, die Wirksamkeit solcher Experimente einzureden. Nehme man bei Einfüh-

rung (solcher neumodischer Gesangbücher) immer zum Thema: „Singet dem Herrn ein neues Lied;“ ob solches dem Herrn auch wohlgefällig sei, ist eine andere Frage. Der Geist Gottes, der zu solchem in den Psalmen auffodert, ist ein anderer Urheber von andern Liedern, als der Zeitgeist, d. i. der Fürst dieser Welt, der Teufel. In dessen Rede kann sich der Christ in seinem Gottesdienste niemals nicht richten. Auch kann ein solcher Zeitgeist nicht neue Lieder selbst genug hervorbringen, sondern er macht sich über jene redlicher, gottseliger Männer, die im Grabe ruhen, her, verändert, fälschet, bekletzt und verhunzet dieselben, wie die alte Schlange es bei Eva und bei Christo selber mit dem Worte Gottes machte. —

Anmerkung: Ohne Zweifel stimmen der Zeit viele lutherische Christen mit obiger Klagede überein, indem bekannt ist, daß leider fast an allen Orten Deutschlands neumodische, unionistische, rationalistische Gesangbücher eingeführt worden sind. Man bedenke nur die verfälschten Gesangbücher in Preußen, Sachsen, Coburg, Bayern, Württemberg, Hessen, Darmstadt, Bremen, Hannover, und andern Ländern. — Doch ist ebenfalls ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß man in vielen Ländern nach Verbesserung strebt, und an etlichen Orten bereits anfing, die alten unveränderten Lieder der Kirche namentlich die aus der Reformationzeit wieder abzu drucken, und in Kirchen und Schulen zu singen. Zu beklagen ist aber jedenfalls, daß man an etlichen Orten auf halbem Wege stehen bleiben, und den alten Sauerkeit nicht gänzlich aussetzen und hinauswerfen will. Möge bald erfüllt werden, was sich in der Einleitung zu Dr. Wafarnagels Kirchenlied befindet: „Es wird die Zeit kommen, in der wir im vollsten u. strengsten Ernst über die Frage verhandeln: ob wir noch mit Paul Eber singen wollen: Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott, oder mit Paul Speratus: Die Werke helfen nimmermehr, sie mögen nicht behüten, oder mit Luther: Dem Teufel ich gefangen lag: es wird die Zeit kommen, daß wir an der einfachen Bejahung dieser Frage die Unsern erkennen, und die kirchliche Gemeinschaft von dem Ja oder Nein abhängig machen werden. Es wird sich diese Frage am bestimmtesten und schärfsten an die Lieder aus der ersten Zeit der Reformation und an deren ursprüngliche Gestalt anknüpfen, und schon darum erkennen wir in dem Unternehmen, grade die ersten Lieder in möglichster Vollständigkeit u. in vollkommener Treue des ursprünglichen Textes, — beides einem großen Theil der gegenwärtigen Generation fast unbekannt, — wieder allgemein zugänglich zu machen, abgesehen von dem literarisch-historischen Verdienst, ein sehr bedeutendes kirchliches Verdienst.“

Ferner heißt es in der Einleitung zu Wafarnagels deutschen Kirchenlied: „Es wird nunmehr für jüngere Theologen nicht weiter möglich sein, an dem Studium der Hymnologie als einem unzugänglichen und eben darum wenig lohnenden vorüberzugehen, und dasselbe als eine Art Curiosität und Privatliebhabelei Wenigen zu überlassen, welche über alten Büchern sitzen.“ Weiter daselbst: „Es wird aber auch künftig nicht mehr möglich sein, mit einer bloß modernen poetischen Bildung, sei dieselbe auch mit einem noch so christlichen gläubigen Sinne ge-

paart, die Umarbeitung der alten Kirchenlieder für den Geschmack unserer heutigen Tage zu übernehmen — noch unmöglich wird es sein, lediglich in einigen Gesangbüchern aus dem Ende des siebzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, z. B. dem „Greplinghausenschen“ oder dem „Davidschen Psalterpiel“ (— einem der bezeichnendsten Gesangbücher der pietistischen Schule —) herumzusehen, um von da aus die evangelischen (lutherischen) Kirchengesangbücher unserer Zeit zu regenerieren; wir werden nothwendig selbst über Gerhard und Herrman hinaus in das siebzehnte Jahrhundert zurückgehen, und von diesen die kirchliche Freude des Bekannnisses in Lied u. Gesang wieder lernen müssen.“ Eben daselbst: — „Unser ächtes Kirchenlied ist vom Anfang an eine der schneidendsten Waffen unserer Kirche gegen alle ihre Feinde und Verächter gewesen; zum guten Theil von neuem blank und scharf geschliffen, wird sie jetzt in die Hände der jüngeren Streiter der Kirche gelegt; mögen diese sie mit fester Hand ergreifen, und muthigen Herzens führen im Dienste des Herrn der Kirche, zu seiner Ehre und zur Mehrung seines Reichthums.“ —

Die Kirche Jesu auf Erden.

Aus des sel. Erdmann Neumeisters „poetischen Ordent - Sprüchen“, auf den 8. Sonntag nach Trinitatis, vom Jahre 1724.

Jesum segnet für seine Kirche,
Jesum ist's, der sie erhält.
Anderes hätte sie der Teufel
Längst vertilget von der Welt.
Jesum bleibt ihr Haupt und Herr.
Auf sie gleich in Hirschen schweben,
Reißt doch Jesus! und auch wir,
Sollen mit ihm ewig leben.

Hör dich für falscher Lehre:
Eine nur ist wahr und rein.
Nur in der, und keiner andern,
Kann ein Christe selig sein.
Weg dich viele Wege sucht,
Die zum Himmel sollen führen,
Ach! der wagt den Himmels - Weg
Und die Seligkeit verlieren.

Nur allein der (wahre) Glaube schafft,
Daß man selig wird;
Aber falscher Glaube machet,
Daß man ewiglich verdirbt.
Und da wird nichts anders draus:
Denn halt fest am wahren Glauben,
Daß dich ja kein Irrthum nicht
Weg der Seligkeit berauben.

Sein Auge hat gesehen, und sein Ohr hat gehört, und
ist in keines Menschen Herz gekommen, das Gott
bereitet hat denen, die ihn lieben, 1. Cor. 2, 9.

Adrianus ein junger freimüthiger Soldat von 28 Jahren, als er sahe, wie die Christen so große Marter um des Glaubens willen fröhlich ausstundten, fragte: Was erwartet ihr doch für solche Pein? Was ist es doch, das euch nöthiget solche unmenschliche Marter auszustehen? Darauf haben die Christen geantwortet: Wir hoffen solche herrliche Güter welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, die auch in keines Menschen Herz

kommen sind, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Da hat Adrianus alsofort den christlichen Glauben angenommen, bekannt, und die Marterkrone, dazu ihn auch sein eigen Weib, die Natalia anfrischete, unter dem Tyrannen Dioclesian An. 306 erlangt. — So kann die Betrachtung der zukünftigen Herrlichkeit, die Bitterkeit des Kreuzes, ja auch des grausamen Todes vertreiben. —

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang.

A. Gram, in Canada. A. Riebe, in Burskatt, Wis.

Für die 2. Hälfte des 1sten, u. 1. Hälfte des 2ten Jahrgangs, Gottfr. Günther, Witwe Schumacher, und Dr. Budemeier, in Buffalo. Fr. Matthes, in Martinsville.

Eingegangen zur Unterstützung des Informatoriums,

Von Dr. Budemeier, in Buffalo, \$0.25.

Bücher und Pamphlets zu verkaufen, bei Conrad Bär.

Joh. Friedr. Starke Epistel-Predigten, gut gebunden,	\$1.62.
Biblische Erzählungen für Kinder v. Gerrodt, mit schönen Bildern	\$1.50.
Starke Gebetbuch, gut in Leder gebunden, mit Schnallen	\$1.00.
Die Bibel, Pracht-Ausgabe, Leipzig	\$2.25.
Volks-Bibel mit vielen Abbildungen, Leipzig	\$4.00.
Habermanns Gebetbüchlein	\$0.12.
Luthers Haus Psalter, New Yorker Ausgabe,	\$2.00.
Lutherisches Concordien Buch, New Yorker Ausgabe,	\$1.25.
Dübners biblische Disputationen, New York 1850,	\$0.25.
Erster Synodalbrief der Buffalor Synode, von 1845,	\$0.02.
Zweiter Synodalbrief do. von 1850,	\$0.10.
Christliche Schulbibel, von J. A. A. Grabau, 3. Auflage, 1851,	\$0.12.
Luthers kleiner Katechismus,	\$0.06.
Augsbürgische Confession,	\$0.08.
2 Predigten wider die Ketzerischen, von Dr. Oeshausen, B. 1843,	\$0.06.
Unterrichtungs-Büchlein für die deutsche Jugend in ihrer Mutter-	
Sprache, von J. A. A. Grabau, Buffalo 1843,	\$0.08.
Confirmations-Schule, von 1851,	\$0.04.
Ehr. Rind's Oberaltbuch, mit Zwischenspielen,	\$3.00.
Schmaud's Singbücher in Philadelphia	\$0.57.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal, für den jährlichen Subscriptions-Preis 50 Cent (in Vorausbezahlung), für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll jährlich noch einen Schilling extra bezahlen. Auswärtige Subscribenten haben ihr Postgeld selbst zu tragen.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 3 St. Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Etage hoch; oder aus meiner Wohnung, — bei Conrad Jacher, — Nr. 333 Michigan- oder halb Goodell-Straße.

Einzelne kostet das Stück 3 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär, (Vor-243).

The "KIRCHLICHES INFORMATORIUM" (Ecclesiastical Informer) is a religious paper of the Lutheran Church, edited by Rev. J. A. A. GRABAU, Lutheran Pastor. Published, semi-monthly, by CONRAD BÄR. — Office of publication No. 3, East Seneca St., Buffalo N. Y. Terms: — 50 Cents per annum, in advance.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

(„Fürchte dich nicht du kleine Herde.“ — Lukas 12, 32.)

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. N. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 13. Jani, 1832.

Nummer 17.

Aus Casp. Pfaffradti der heil. Schrift Doctor und Professor zu Helmstädt rechtschaffenen Bedenken von den Mitteln durch welche rechter Weg christliche Einigkeit zwischen lutherischer und psälzischer Kirche zu erlangen.

2. Ausgabe, 8vo., Helmstadt 1613.

Die psälzische (reformirte) Kirche suchte zu der Zeit Einigkeit mit den lutherischen um stärker gegen das Papstthum zu sein. Doch sollte dabei die lutherische Kirche sich auf Kosten der Wahrheit uniren. Dies lebten besonders die braunschweigischen Theologen ab. Und der damalige Dr. Pfaffradtius in Helmstädt verfaßte zur Ablehnung des falschen Unionsweges und zur Beförderung christlicher Wahrheit oben genanntes Büchlein, das neben gründlicher theologischer Gelehrsamkeit eine herzinnige Wahrheitsliebe und wahre Gottseligkeit an sich trägt. Hier kommt nun auch im 14. Capitel gegen die Reformirten in der Pfalz zur Sprache: Was dem von Gott eingesetzten Predigamt des Wortes u. billig und mit Wahrheit zuzuschreiben sei? Die psälzischen reformirten meinten nämlich, daß das von Gott eingesetzte Predigamt keinesweges mit innerlichen, geistlichen, himmlischen Wirkungen u. Bewegungen an den Menschen sich erzeige, sondern der menschlichen Seele nur eine Andeutung von göttlichen Dingen gebe. Hierauf nun geschieht folgende Erwiderung.

Auszug:

„Es ist bekannt wie im Papstthum die Religion auf bloße äußerliche Ceremonien gerathen, und war das ganze Predigamt und Gebrauch der Sacramente in ein pharisäisch Gesezes-Werk verändert. Weil nun Lutherus dieses blinde pelagianische Wesen angriff, und des Menschen natürliche innerliche Blindheit zeigte, und des Papstes Sägung neben dem, was Gott zu unserer Erleuchtung verordnet, nicht leiden wollte; so hat er dabei mit sonderlicher Bescheidenheit alles, was Gott selbst äußerliches zur Erleuchtung unseres finstern Herzens verordnet, eingesetzt und befohlen, von dem unterschieden, was der Papst und seine pelagianische Kirche aus eigener Andacht er-

funden. Dieses hat er im Werle der Befehung verworfen, jenes behalten, hoch erhoben und der Kirche Christi comendirt, und hat gelehrt, daß durchs gepredigte Wort und durch den von Gott eingeführten Gebrauch der hochwürdigen Sacramente der Mensch in Kraft des heiligen Geistes erleuchtet, mit lebendigem Glauben begabt, erhalten, neu geschaffen werde, u. daher durchs Wort, Predigamt, und Sacramente selig gemacht, aus Teufels Reich erlöst und in Gottes Reich gebracht werde. Weil aber Zwinglius, Stokampadius, Buzerus u. a. durch ihre Meinung eingenommen, das, was Gott äußerliches im Predigamt und heiligen Sacramenten eingesetzt und verordnet, so tief nicht anschauen und mit Lutheri Augen besehen konnten, u. menschliche Vernunft mit Lutheri Lehre nicht stimmte: so hat sich Trennung über dem erhoben, was dem Predigamt und hohen heiligen Stiftungen im Werle der Erleuchtung und Befehung des Sünders nach Inhalt göttlichen Wortes zuzuschreiben oder abzuschneiden sei. Lutherus verwarf also die päpstlichen Aufsätze; aber alles, was Gott im heiligen Predigamt den Menschen zu erleuchten und zu befehlen selbst eingesetzt, behielt er. Auch verwarf er die pharisäische Meinung vom opere operato et merito d. i. Verdienst des gethanen Werks an ihm selbst, und that zum Augenschein dar, daß allein durch Kraft des heiligen Geistes, so im Predigamt gegenwärtig, aus göttlicher Verordnung, und durchs Predigamt im Wort und Sacramenten, als durch angeordnete Mittel und Werkzeuge, Christus mit seinem ganzen Verdienst, mit aller Gnade und Gaben nicht allein kräftiglich dargeboten; sondern der Mensch auch aus seiner angeborenen Blindheit und Widerspenstigkeit gerissen, zum rechten Glauben erleuchtet, wiedergeboren und neu geschaffen werde, und daher die angetragenen Güter im lebendigen Glauben empfangen, und zur ewigen Seligkeit besitze.

Und hat Lutherus die äußerliche Predigt des Wortes und Handlung der Sacramente von der innerlichen Wirkung, welche dadurch im Menschen verrichtet wird, fleißig unterschieden; auch dargethan, als hohe Stiftung daß durch diese äußerliche u. hl. Ordnung Gottes in Kraft des Wortes u. des heil. Geistes das innerliche kräftig und wirklich verrichtet werde. Auch hat er das von Menschen (Hirten und Lehrern) gepredigte Wort,

nicht als eines Menschen, sondern als des lebendigen Gottes Wort gehalten. Die Predigt, welche auf Befehl u. geschehene Anordnung Gottes in Christi Namen, durch eines sterblichen Menschen Mund geführt wird, nicht schlecht für Menschenwerk, sondern für lebendige Botschaft und Stimme Gottes ausgerufen, und bekannt: Es sei wol des Predigers Stimme eine natürliche Menschenstimme, das Wort aber sei Gottes lebendiges Wort. Hat bekannt: In Verrichtung der hochwürdigen Sacramente gebrauche gleichsam Gott Hand und Mund derer, so die Sacramente verrichten; es sei aber solche Handlung nicht schlecht eines Menschen, sondern Gottes himmlische Handlung. Er hat bezeugt, daß solche Kraft im Wort und Sacramenten sei Gottes des heiligen Geistes, und Christi des einigen Hohenpriesters Kraft, der im heil. Predigtamt u. rechten Brauch der Sacramente nach unbegreiflicher Gegenwart anwesend durch und im Wort und Sacramente wirke; dergestalt, daß man mit Wahrheit sagen und lehren müsse: der Mensch werde durchs Wort und Sacramente im heiligen von Gott eingesetzten Predigtamt durch den Prediger u. Lehrer auf Gottes Ordnung und Befehl geführt, erleuchtet, gläubig, neu geboren, der himmlischen Güter theilhaftig.

Nun waren eilliche (unter denen auch Carlstadt sein Vorkam), weil sie sahen, daß Predigtamt, Wort, Sacramente äußerliche Dinge wären; sie auch hörten daß innerliche Wirkung im Herzen dem heiligen Geist müsse zugeschrieben werden: so haben sie im Werk der Belehrung des Menschen nicht allein das verwerfen, was eigen menschliche Andacht äußerliches aufgesetzt und eingeführt, sondern auch, was Gott selbst eingesetzt und geordnet. Zielen dergestalt auf eitel Geist, daß sie außer dem Gehör des göttlichen Wortes und Gebrauch der heiligen Sacramente wollten erleuchtet, belehrt und wiedergeboren werden; ließen also das äußerliche von Gott verordnete Predigtamt fahren, u. begaben sich auf innerliche himmlische Offenbarung, wollten sich dahin schwingen, daß sie keines äußerlichen Wesens bedürften, geriechen also wieder in das, was die Vernunft spintisiert und erkundet, denn sie traucten ihrem natürlichen Licht und Verstandniß ihrer eigenen Auffassung von sich hohen göttlichen Sachen, in eigener Fähigkeit und Vermögen; obwohl sie anfangs solchen Schein nicht haben wollten.

Andere, wie Zwingli, Stokampadius und Buzerus wollten die Sache etwas besser machen, wiewohl sie obigen Grundirrhümern beipflichteten, und verblieben in der von Carlstadt angerichteten Trennung von Luthero. Sie behielten nämlich zwar das Predigtamt und Sacramente in ihren Kirchen, jedoch solcherweise, daß alles fein mit der Vernunft und mit natürlicher Ordnung übereintraf. Sie wollten auch verhüten, daß Gottes Ehre nicht geschmälert würde; machten aber das, was im Herzen des Menschen ist, zum Meister des göttlichen Wortes; und wollten nicht verstaten, daß der Glaube durch die Predigt des göttlichen Wortes u. Sacramente im Herzen übernatürlicher Weise angezündet, leuchte und lebe. — Damit nun das Predigtamt durch diese Lehre nicht gar dahin fiel und die Sacramente nicht in Abgang kämen, gestunden sie, und lehrten, daß das Predigtamt und Sacramente Zeichen wären, und andeuteten, was Gott innerlich im Menschen wirke, und was er durch seinen Geist darneben, zuvor, od. hernach verrichte: näm-

lich so, wie äußerliche und begreifliche Worte eine innerliche u. unsichtbare Sache durch natürlichen Discurs andeuten u. uns derselben erinnern können. Denn der reformirte Buzer beklagte sich, „daß Lutherus das Predigtamt, Wort Gottes und Sacramente zu hoch setze; dadurch werde dem Christe Gottes und dem rechten Lehrmeister die Ehre entzogen.“ Und der reformirte Stokampadius, der gelehrteste und subtilste Zwinglianer seiner Zeit, sagte: (An. 25) „daß die Worte Gottes in der heiligen Schrift weder Kraft noch Macht haben, das zu geben und mit sich zu bringen, was sie verkündigen, man wolle denn Zauberkunst daraus machen. Das Herz inwendig habe in sich die Kraft der Worte; das Wort selbst und Sacrament sei nur allein, und habe bloß Figur und Bedeutung.“ *)

Wider das schwäbische (lutherische) *Syngramma* welches sich auf die Kraft und Geist göttlichen Wortes im Predigtamt, und auf die von Gott gemachte Ordnung stark gründet, spricht Stokampadius: „Ihr habt etwas ungehörliches zum Fundament gesetzt, nämlich, daß in äußerliche Kraft des Wortes eine solche große Gewalt gelegt sei, daher denn Christus der innerliche Meister als unnötig gehalten wird. Ich nenne das äußerliche Wort im Predigtamt nicht schlecht Sand, denn es ist gut und heilig, sondern wenn eine solche große Kraft ihm zugelegt wird, so ist gewißlich Sand. Denn das Reich Gottes siehet nicht in Worten, sondern in Kraft. (1. Cor. 4, 20.) Die Kraft aber leget der innerliche Meister uns zu und nicht den Worten.“ †)

Nach des reformirten Stokampadius Lehre hat demnach Predigtamt, Wort und Sacrament nur eine solche Kraft, wie jedes andere natürliche Ding, wirket und giebet nichts; sondern excitet nur, muntert auf und mahnet nur an, ohne innerlich etwas göttliches zu wirken und zu schaffen. Denn bald darauf spricht er: „Durchs äußerliche Wort und Predigtamt werden uns himmlische Gaben nicht zugetragen, sondern durch ein innerliches, welches Gott dem Herzen zuspricht, welches zu hören uns das äußerliche Wort vermögen mag.“ Und daneben bekennet er: „wenn durchs Predigtamt die himmlische Gnade und Gaben uns zugebracht werden, und man in demselben Leben, Heil u. Kraft Gottes suchen solle, so wolle er das in dem Verstande wol passieren lassen, daß Wort und Sacrament ein Amt des Mahnens und Anreizens führen: inwendig aber in uns sei der, der seine Werke in uns wirke.“ Er schreibt dem heiligen Predigtamt u. Sacramenten nichts zu, sondern was Paulus vom natürlichen Vermögen und Kräften den Predigern zu Corinth meldet, daß dieselben nach ihrer natürlichen Geschicklichkeit und Gaben nicht seien, wie im Pflanzen so im Be-

*) Verba scripturae non habent vim et efficaciam hoc afferendi, quod sonant, nisi velimus ex iis magiam facere et per ea, vel in ipsis, et cum illis magicas artes exercere. Cor intus in homine habet vim verborum: verba et sacramenta tantum figuras et significationes habent

†) Fundamentum posuistis quod non oportebat: nempe in externa vi verbi tantam vim collocatam. Unde haud mirum, si supervacaneus habeatur ille internus magister Christus. Quod est super arenam aedificare. Non voco litteram simpliciter laqueum. Bona enim est et sancta, sed si vis tanta ei tribuatur, verissima harum est. Non enim est regnum Dei in sermone sed virtute: virtutem autem nobis, non verbis tribuit praeceptor domesticus.

gießen, das legt er dem A m t e und W o r t e bei, und sagt: Proinde nihil est, qui plantat vel rigat, sive hoc faciat verbis, sive sacramentis: sed Deus qui incrementum dat, d. i. also ist nichts der da pflanzt oder begießet, er thue dieses mit Wort oder Sacrament: sondern Gott der das Gedeihen giebt. Er setzt also Gott und das von Gott eingesetzte Predigtamt im Werke der Erleuchtung und Befehrung stracks gegen einander, und läßt dem Worte Gottes und Predigtamt und Sacramenten m e h r nichts in der Befehrung des verderbten Menschen, als was man natürlichen Kräften des Predigers natürlicher Weise zulegen und beimesen kann. Endlich kommt er dahin, daß er zum Fundament dieses legt, daß das äußerliche Wort Gottes nicht Lehre, sondern entweder menschliche Sinne und Vernunft, oder der innerliche Lehrer Christus: oder man müsse das Wort zu einem ungeheuern Thier, oder zu Göttern, oder zu platonischen Geistern machen.“ 4) Kurz, es kommt dahin, daß das äußerliche Predigtamt, durch Wort und Sacrament getrieben, vom heiligen Lehrwerk gar abgewiesen, und nur eine kraftlose Anreizung sein muß, den innerlichen Lehrer der eigenen Gedanken zur Thätigkeit zu ermahnen.

Und so oft das schwäbische (lutherische) *Syngramma* sich auf die Kraft des göttlichen Wortes im Predigtamt beruft, schließt Skolampadius nach der Vernunft Urtheil den Geist Gottes u. die Kraft zu erleuchten vom äußerlichen Predigtamt weg, trennet also das, was Gott nach seiner unerforschlichen Weisheit aus heiligem Rath, den Menschen zu erleuchten und zu befehren geheimnißweise bei einander gefügt und dergestalt vereinigt hat, daß Paulus mit Wahrheit von seinem Evangelio und Predigtamt, das er aus Befehl Christi führte, sagen mag: Es sei eine Kraft Gottes selig zu machen, die so daran glauben, Röm. 1, 16. Es sei ein Geruch des Lebens zum Leben &c.

Zwingli u. s. hats nicht besser gemacht. „Die Sacramente sagt er, helfen und stärken den inwendigen Glauben nicht, sondern erinnern nur einen Menschen seiner Pflicht, und sind Zeugnisse der Verdammniß denen, welche das nicht erfüllen was sie bedeuten.“ (Gen. Cap. 17. v. 10.) Und in seiner *Apologia complanationis* Jes. 6. hält ers für eitel Gedicht, was etliche der Einfältigen von Kraft des göttl. Wortes von Menschen gepredigt u. verkündigt, beibringen. „Mirum est, sagt er, quæ commenta simplicibus quidam obtrudunt de virtute verbi a nobis prolati.“ D. i. es ist wunderlich, was etliche wollen der einfältigen uns weis machen, von der Kraft des Wortes, das von uns Menschen fürgetragen wird.“ Und zu Luc. 2, 21. sagt er: Es sei der für einen gottlosen Menschen (homo atheus) zu achten, der den Sacramenten eine göttliche Kraft zuschreibe! Und Augustinus, sagt, er habe viel zu hoch geredet, (locutio impropria et hyperbolica) wenn er gesagt, es werde der h. Geist den Getauften durch die Taufe gegeben.

Und in seiner *Epistel ad Struthionem* sagt er: Es sei dem ganzen Papstthum wieder aufgehoben, wenn man hielte, als könnten die Sacramente und was äußerlich genannt wird dem natürlichen Menschen in etwas aufhelfen (aliqua in re juvare)

4) Verba enim externa non docent: sed vel sensus, vel internus Doctor Christus: aut dabitis nobis voces, prodigiosa quædam animalia, aut fortassis etiam voces inter Deos recensebimus et conferentur cum astris Platoniciis.

oder den Glauben mehrten, denn dazu sei das Nachtmahl nicht eingesetzt; der sacramentliche Genuß desselben könne gar keinen Nutzen hervorbringen, sondern sei nur eine Dankagung u. Verkündigung des Todes Christi.“ — Und gegen Dr. Luthers Bekenntniß, da derselbe das Wort Gottes wie es offenbaret, u. im Predigtamt geführt wird, hoch rühmt, u. sagt wie im selbigen hohe himmlische Schätze, Kraft und Wirkung begriffen, seien: setzt Zwingli: „Wenn solches dem Luther sollte gut geheißen werden, daß das äußerliche Wort Gottes von Menschen gepredigt, etwas, den Menschen zu heiligen geben und wirken könne: so sei dem Luthero und dem ganzen Papstthum gut gerathen und geholfen.“ Ich nenne aber, sagt er (zu Jes. 39.) das äußerliche Wort Gottes dieses, was Gott heraus zu den Creaturen redet.

D u c e r u s hatte sich früher an Dr. Luthers Lehre geärgert als der in seiner Lehre das Predigtamt, dessen Wort und Sacramente zu hoch gesetzt hätte. Luther habe Christo solch Werk entzogen, u. vom Geist Gottes die Leute auf äußerliche Dinge abgeführt;“ doch bekennet er, er habe sich unbillig daran geärgert, denn er habe Luthers Lehre vom Predigtamt Wort u. Sacrament hernach besser verstanden.

Nach dem dieses alles angeführt, schließet nun Dr. Psaffradius, die Lutherische Kirche könne sich mit der Pfälzischen reformirten nicht wahrhaft und gründlich vereinigen, wo die Pfälzer es nicht gläubig dafür halten wollen, daß im äußerlichen Predigtamt auch die nämliche himmlische Kraft des Geistes sei, und dergestalt mit dem was im Predigtamt äußerlich von Gott angeordnet und gestiftet, vereinigt sei, daß man mit Wahrheit, und im rechten Glauben sagen könne, das Predigtamt u. Evangelium, welches der Diener führt, sei eine Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben &c. Auch müßten Zwinglius u. Skolampadius Irrthümer wegeräumt u. niedergelegt werden, da Zwinglius Bücher 1581 zusammen gedruckt und in den Kirchen Deutschlands u. Frankreichs mit stattlicher Empfehlung eingeführt und als richtig u. rein angetragen seien. Also müßten Zwinglius und Skolampadius Irrthümer erst verworfen werden. Wo es aber die Pfälzischen dafür halten wollten, daß ander gestalt dem Predigtamt, wie es vom Prediger im Namen Christi geführt wird, keine Kraft zur Befehrung, Erleuchtung u. Wiedergeburt des Menschen zugeschrieben werden mag, als welcher gestalt von (verfehrten) Mönchen gesehen, so könnten sie dem Predigtamt in gemeldten Punkten ganz und gar keine kräftige Wirkung lassen, sondern müßten nur, schlechtes eine Bedeutung, Zeugniß und Andeuten behalten, welches sich über die natürliche Kraft nicht erschwingt, auch außer demselben (Andeuten) nichts vermöge. Es wolle derohalben von nöthen sein, daß sich die Pfälzischen Kirchen erklären, ob sie mit Herrn Luthero die Kraft und Wirkung des heil. Predigtamts in allen und jeden seiner Stücke, wie zu Werk zu richten von Gott verordnet sind, annehmen und was dawieder irret stracks verworfen u. abschaffen wollten. — Skolampadius und Zwinglius haben allein die natürliche Kraft dessen, was am Predigtamt äußerlich ist, gesehen; die Schrift aber führt auf ein viel höheres im Predigtamt, als eben auf natürliche Kraft des äußerlichen. L u t h e r u s (und die schwäbischen Lutheraner) hatten in keinem Wege von natürlicher Kraft dessen was im

Predigtamt äußerliches mit begriffen ist, geredet; sondern von innerlicher Kraft und Wirkung, die vom Geist und Kraft göttlichen Worts im äußerlichen gleichsam wohnend u. geheimnißweise gelegt, und mit dem äußerlichen dergestalt vereinigt sei, daß mit Wahrheit nach Art eines unbegreiflichen Geheimnisses man sagen muß: das Predigtamt, welches vom Prediger und Predigers Stimme im Namen Christi geführt wird, sei eine Kraft Gottes etc. Und werde der Mensch durch innerliche Kraft des von Gott angeordneten Predigtamts kräftiglich angegriffen, bewegt, erleuchtet, wiedergeboren und befehret. Hierin haben Otolampadius und Zwingli widersprochen, und haben dem von Gott eingesetzten und im Namen Christi geführten Predigtamt nichts mehr zuschreiben wollen, als was das äußerliche Predigtamt durch seine natürliche Kräfte u. Geschicklichkeit natürlicher Maße vermag, als z. Er. bloße geschickte Worte machen, u. also reden daß es einer versteht, was mit den Worten bedeutet wird etc. Aus allem diesen ist zu sehen, daß die rechte Lehre vom h. Predigtamt schon von den reformirten längst bestritten worden ist, wie sie jetzt von denen bestritten wird die einer separatistischen Lehre vom geistlichen Priestertum huldigen, und das Wort Gottes vom Predigtamt trennen.

I. A. A. Grabau.

(Eingefandt.)

Antwort auf eine öffentliche Verleumdung.

Weshalb im 2. Synodalbrief unsers im Jahr 1848 in Dallas versammelten Synode öffentlich nicht nur die falsche Lehre der Stillschütter der Synode von Missouri vom Predigtamt, vom Amt u. Amt der Schlüssel, vom geistlichen Priestertum oder Episkopat, vom rechten Beruf, von der Ordination, von der Kirche, aus ihren Briefen und öffentlichen Aussagen annehmen worden ist; sondern auch die Gräueltünden nachgewiesen sind, in die sie theils persönlich, theils durch ihre Stellvertreter seit 8 Jahren durch ihre falschen Aussagen und Beschäftigungen; so haben sie in ihrem Synodalbrief vom Jahr 1850, S. 34. versprochen, in unserm Synodalbrief die in unserm Synodalbrief nachgewiesenen Gräueltünden zu widerlegen, als auch das darin ausgesprochene Verdict der Synode zu rechtfertigen, und nach

zu erklären, daß die in Milwaukee und Kirchhain, die in der Synode von Dallas versammelt waren, so auseinander gesetzt werden, wer recht und wer unrecht ist.

Die in der Vorbereitung dieser Schrift betheiligten Pastoren Lehner, Burger, Kehl, u. a. m. haben in den Gemeinden standen und zum Besten der Sache genau bezugte Berichte gegeben, die von Pastoren Grabau u. s. w. an

in Bezug auf die Sache die-
wie sie der Überzeugung sei,

daß die gedachten 3 Gemeinen nur Gewissens halber, wegen falscher Lehre und unbiblischer päpstlicher Praxis ihrer Herren Pastoren, sich von diesen und ihrer Synode getrennt haben, u. daher keinesweges als Kotten zu betrachten seien, auch recht daran gethan haben, sofort rechtgläubige Pastoren zu berufen.

Sollte diese Behauptung falscher Lehre u. unbiblischer päpstlicher Praxis, der Pastoren dieser 3 Gemeinen nicht billiger Weise gleich bewiesen worden sein, aus den in 6 Figuren der Synode etwa vorgelegten Gründen und Thatsachen? Wie wir doch die der Missouri Synode zur Last gelegten irrigen Lehren aus ihren Schriften und ihre Gräueltünden aus öffentlichen Thatsachen erwiesen haben?

Aber Nein, das verläumderische Urtheil der Synode wird publizirt, und den Beweis bleibt dieselbe schuldig, verspricht aber ihn zu liefern in einer andern Schrift, weil ihnen ihr Gewissen wohl gesagt haben wird daß eine öffentliche unerwiesene Beschuldigung eine Verleumdung ist, und bleibt, bis der Beweis geführt ist. 2.) Versprach die Synode auch sich gegen das in unserem Synodalbriefe ihr nachgewiesene sündliche und Kirchenräuberische Verfahren, in dieser Schrift zu rechtfertigen.

Nun was geschieht?

In der Synode 1851, in Milwaukee gehalten, wo sogar 2 Pastoren aufstehen und die Synode über ihr Verfahren mit unfernen Kotten zur Buße ermahnen, die aber durch Hrn. Walther überredet und beschwichtigt werden, da hat die Committé nicht nur keine Schrift mit der versprochenen Rechtfertigung sowohl der öffentlichen Verleumdung daß unsere Pastoren in Kirchhain und Milwaukee falsche unbiblische und päpstliche Praxis haben, ausgefertigt, sondern sie hat auch keine Rechtfertigung des Verfahrens der Synode in alle unsere Gemeinen ihre Kottenprediger zu senden finden können, hat auch keine Auseinandersetzung finden können, daß Jeder leicht erkennen kann wer Recht und Unrecht hat. Sie, Kottenprediger zu senden u. unsern Kotten es zur heiligsten Pflicht zu machen, sich von unsern Predigern zu trennen, und sofort sogenannte rechtgläubige Pastoren zu berufen ohne ihre Streitigkeit mit ihrem Orts-Pastor zuerst an unsere, das ist ihre eigene Synode zu bringen, oder wie, daß wir dies Gräueltünden u. Kirchenverwüstung nennen, nach Prov. 17, 15: „Wer dem Gottlosen recht spricht und den Gerechten verdammt, die sind beide dem Herrn ein Gräuelt.“

Nein! die Synode giebt Herrn Prof. Walther recht, daß es genug sei daß er in 17 Thesen ihr und der Welt seine Lehre von der Kirche vortrage, u. daß die versprochene Rechtfertigung ihres Verfahrens, wie die uns gemachte Beschuldigung unbiblischer päpstlicher Praxis unterbleibe.

So muß doch jeder unparteiliche Christ bekennen, daß diese Synodalen damit als öffentliche Verleumder dastehen, und öffentliche unbussfertige Sünder sind, die weder den Beweis für falsche Beschuldigung noch eine Rechtfertigung ihres Verfahrens geben können u. wollen, und doch von ihrer Sünde nicht ablassen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Antwort auf eine zweite öffentliche Verleumdung.

In Nr. 19 des *Lutheraners* bringt Herr Professor Walther aus der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche einen Auszug, der eine kurze Geschichte und Characteristik aller Gesamtausgaben von Dr. M. Luthers Werken enthält.

Er macht dazu als Redacteur die Vorbemerkung, daß man darum in der lutherischen Kirche so bald von der ursprünglichen Lehrform abgewichen sei, und selbst mancher päpstliche Säuerleig unter dem Schein strenger Orthodoxie eingebracht sei, weil den Lutheranern allmählich die Schriften Luthers aus den Händen gekommen seien.

Dies sei unstreitig auch eine Hauptursach, warum in Amerika so wenig klare Erkenntnis davon was eigentlich lutherisch zu finden sei. Sollte es besser werden so sei kein anderer Weg, als daß Prediger und Layen, nächst dem Worte Gottes selbst, und nächst den öffentlichen Bekenntnisschriften Luthers Werke sich anschaffen, und darin fleißig studiren. Ja dies sei das recht eigentliche Specificum gegen die Krankheit unserer armen Kirche, und gegen den zerstörenden verderblichen Einfluß ihrer trüglichen Arbeiter.

Darum nämlich aus Mangel an Luthers Schriften würden viele selbst redliche Männer, die gegen ihrer lutherischen Kirche treu sein wollen, so leicht von falschen Lehrern getäuscht, die ihre falsche, entweder papistische, oder schwarmgeistliche Lehre mit großer Zuversichtlichkeit, ja wohl mit den verwegendsten Bannflüchen gegen die, die anders wie sie lehren, als die alleinige echt lutherische ausrufen u. anpreisen. Hierauf folgt wörtlich in Klammern:

„(Die aber daher nicht unterlassen, hie und da, freilich mit der unschuldigen Meine vor der Welt, einen Stein auf den theuren Luther, und die von ihm geführte Lehre zu werfen, u. so das Vertrauen zu Luthero zu untergraben, und das Vertrauen zu seinen Schriften zu schwächen suchen.“ *) Folgt unten die Anmerkung zu diesem eingeklammerten Satz.

Da also Herr Prof. Walther und die Synode von Missouri, die versprochene Rechtfertigung ihres sündlichen Kirchen- und Seelenmörderischen Verfahrens gegen uns, und den Beweis für unsere papistische hierarchische Praxis schuldig bleiben müssen, so behilft sich Herr Prof. Walther nun mit solchen heimtückischen Verläumdungen, wofür wir diese Offenbarung seiner argen Gedanken über uns, daß wir eine heimliche Feindschaft wider Luther und seine Schriften hätten, so lange erklären müssen, bis er uns die hierarchische d. h. päpstliche Praxis und die geheime Feindschaft gegen Luther und seine Schriften beweiset, und daß wir im *Informatorium* heuchlerisch mit unschuldiger Meine Steine auf Luther werfen u. die sind, die die verwegendsten Bannflüche gegen die, die anders als sie lehren, sich für die alleinige echt lutherischen ausrufen und anpreisen.

*) Einen Beweis, wie insonderheit alle Hierarchen ihre geheime Feindschaft wider den ehrlichen Luther und seine Papst und Päpstelein vernichtenden Schriften nicht verbergen können, liefert das *Informatorium*.

Heimtückisch nennen wir diese Verläumdung weil sie halb zielen jedem das gemeinte Ziel weiset, und statt offen und grad uns zu nennen, sich noch die Hintertür auf behält zu leugnen daß er uns gemeint.

Er wird aber wohl den Beweis eben so schuldig bleiben wie Herr Dr. Sihler der dadurch ein öffentlicher Verläumder offenbar geworden daß er im *Lutheraner* behauptete wir hätten ungerecht und papistisch gebannet u. ein Spionirsystem, siehe Nr. 13. im *Informatorium*. Und als er im *Informatorium* aufgefordert wurde nur einen einzigen Fall eines ungerechten od. papistischen Bannes zu beweisen, keine andere Antwort darauf hatte als: unser Gewissen werde es uns ja sagen ob wir nicht dergleichen gethan. Er weiß u. hat also keinen Beweis für seine Verläumderische Behauptung. Eben so wenig wird Herr Prof. Walther sich von der Sünde wider das 8. Gebot reinigen können, seine argen Gedanken von dem was heimlich in unseren Herzen vorgehen soll, als öffentliche Verläumdung auf eine heimtückische Weise auszusprechen. So tief sinkt man, wenn man in Sünden beharren will, so hat man gegen den, der uns unsere Sünden vorhält, keine andere Waffen als ihn wo möglich gänzlich mit der Zunge oder Faust umzubringen, daß er endlich schweigen muß. Wie der Wolf das Lamm fraß mit der Beschuldigung, es hätte ihm das Wasser getrübt, und es stund doch unterhalb, daß das getrübe Wasser vom Wolf zu ihm floß.

Hr. C. S. von Rohr,

Pastor zu Bergesh u. Wallmow.

Etwas zum Geschwätz des Herrn Professors Walther,

in Nummer 20 des „*Lutheraners*“ j. J.

Die Leser des kirchl. *Informatoriums* werden sich erinnern, daß ich in einer christlichen Zuschrift an Herrn Pastor Winkler in Nr. 14. d. j. J. gezeigt habe, wie verblendet u. unwahr Hr. Pr. Walther ein Gutachten des sel. Heßhusius u. eins von W. Waldner angezogen hat, um damit die Rechtmäßigkeit seiner Sendung von Nottenpriestern in unsere Gemeinden zu bestätigen. Dies hat ihn denn wohl verdrossen, u. achtet es nun fürs beste, die Leser seines „*Lutheraners*“ mit neuen Geschwätzen u. mit Lachen zu täuschen, damit seine Schalltheit verhallt werden möge. Wir wollen ihm also hiermit aufs kürzeste das Schwagmaul stopfen.

1.) Es ist mir nicht eingefallen unsern geehrten Amtsbruder Winkler zu beruhigen oder zu belehren, sondern Herrn Walthers Unwahrheit und Untreue ans Licht ziehen zu helfen, welches freilich Herr P. Winkler eben so wohl u. wohl besser gekount hätte, wenn er den angezogenen Thesaurus bei sich in Detroit gehabt hätte.

2.) Herrn Walther fehlen die Worte so wenig, wie den Völkern der Wind. Er bringt eine Lüge zur andern. Denn, Heßhusius, sagt er, setze über den Fall, in welchem Prediger schuldig sind, fremden guten Christen die Sacramente mitzutheilen, weiter nichts, als was er, Herr Walther, angeführt habe. Heßhusius handelt aber über die ganze Frage (als Thema) „Ob ein Pfarrer die Sacramente denen administrieren möge, die unter seine

Pflege und Pfarre nicht gehören," wobei er denn zuerst die allgemeine Regel aufstellt, daß die Pfarrkinder schuldig sind, die Sacramente bei ihrem zugeordneten Seelsorger zu suchen, auf daß sie ihre Versammlung nicht verlassen, wie die Epistel zu den Ebr. am 10. vermahnet, und wie hievon weiter Bericht gethan habe M. H. Mengelius. Darauf setzt er denn ein zweifaches „wenn“; erstlich, wenn Leute unter falschen Lehrern, Regern und Tyrannen sitzen, wo ihre Gewissen wider Gottes Wort beschwert werden; — zum andern, wenn dies nicht der Fall ist, und die Leute auch nicht darthun, daß ihr Pfarrer ein falscher Lehrer und Feind der Christenheit oder Tyrann sei. Beim ersten „wenn“ dürfe man solch einem Menschen zum Sacrament annehmen, beim andern dürfe man's nicht. Herr Walther wird also wohl sehen, daß Heshusius ein zweifaches „wenn“ setzt, also angewendet: „wenn Herr Pastor Winkler ein falscher Prophet und Tyrann ist, und wiederum, wenn er es nicht ist.“ War Herr Walther ehrlich, so mußte er dieses zweifache wenn stehen lassen und sagen: eins derselben muß erst bewiesen sein; entweder, daß Herr P. Winkler ein falscher Prophet und Tyrann sei, oder daß er es nicht sei. Herr Walther aber sagt: Pastor Winkler ist ein falscher Prophet und Tyrann; *) welches aber Heshusius nicht sagt. Ja Herr Walther nennt dies nun seinen vorliegenden Fall, und das wenn des Heshusius muß diesem gewissenlosen Herrn ohne weiteres dazu dienen, die Sendung des Rottengeistes Schaller damit als gerechtfertigt vorzustellen, u. Krämers und Hattstädts schändliches Verfahren damit zu schmücken. Ja was das entseßlichste ist, wann er überführt wird, daß es seine Schuloizigkeit gewesen wäre, von dem zweifachen wenn des Heshusius keines unerwogen zu lassen, so will er sein Recht zu der Trügerei, daß er das eine wegläßt dem heil. Paulus abstreifen Röm. 2, 6. 7. 3, 28. Paulus redet aber von keinem zweifachen wenn, am wenigsten von einem solchen, davon das eine an Herrn Pastor Winkler schon als erwiesen anzusehen sei.

3.) Herr Professor Walther sagt: ich hätte ja selbst etwas weggelassen, aus dem Gutachten des Heshusius! nämlich, da es am Schluß heiße: „Darum soll ein jeglicher Pfarrer wohl zusehen, daß er kein fremd Schäflein annehme, es sei denn der Nothfall da, wie oben gemeldet.“; hiermit bezeuge ja Heshusius, daß er auf dem obigen Urtheil (vom annehmen im Nothfall) beharre! Ja stephanistischer Zuchts! Heshusius beharrt auf seinem obigen Urtheil, daß ein jeglicher wohl zusehe daß er 1) kein fremd Schäflein annehme, 2) daß er es nur im Nothfall thun könne, wie es oben das zweifache wenn mit sich bringt. Aber er beharrt nicht auf dem Urtheil, daß Herr Pastor Winkler ein falscher Prophet u. ein Tyrann sei, und daß darum Herr Walther einen Nothfall habe.

4.) Herr Prof. Walther sagt: Heshusius verweise nicht auf Mengelii Gutachten zum Unterricht über den Herrn Walther angehenden Fall, sondern auf den vorhergehenden Fall! ist Lüge; denn Heshusius verweise auf gar keinen vorhergehenden Fall, sondern im allgemeinen und in allen Fällen da-

rauf, daß die Prediger in diesen Sachen vorsichtig sein, und in christlicher Ordnung bleiben. Und Mengelius hebt selbst hervor: wo solche Leute zu einem andern Pfarrherrn kommen und um die Absolution und Sacrament ersuchen u. wie es im Informatorium Nr. 14. S. 107. angezeigt ist. Jedoch über Hrn. Walthers Fall, daß Herr Pastor Winkler ein falscher Prophet und Tyrann sei, steht hier nichts, gewiß auch bei Herrn Walther nicht, ob er auch eine andere Ausgabe mit andern Seitenzahlen hat.

5.) Herr Walther, da er auch in Betreff des Waldnerschen Gutachtens in seiner Täuscherei aufgedeckt ist, weil derselbe nur von fremden guten verfolgten Christen, aber nicht von Rotten in lutherischen Gemeinden redet: nimmt seine Zuflucht zu lügenhaften Spötereien; denn ich hatte unsere Kirchkinder, die es alle noch wissen, welche unsägliche Angst u. Noth wir seit 1836 in der preussischen Verfolgung oftmals wegen des Sacraments ausgestanden haben, daran erinnert, daß wir als verfolgte lutherische Christen in dieser betrübten Lage gewesen seien, daß wir das Sacrament bei Herrn Pastor W. im Weimarischen hätten suchen müssen. Darüber macht sich nun Herr Walther lustig, und argumentirt also: Die jetzigen Rottengeister seien ja damals auch bei uns gewesen und als gute Christen von Pastor Grabau angenommen, und jetzt titulire er sie doch Rottengeister. Da werde er jetzt freilich sagen: „Diese bösen Buben sind erst hier offenbar geworden, ich habe sie auf ihr Scheinheiliges Bekenntniß einstimal's angenommen.“ Hr. Walther weiß also sogar, was ich jetzt sagen werde! Ich sage aber ganz anders, als Herr Walther denkt. Nämlich Hr. Walther ist ein Schwäger! Denn hier handelt es sich gar nicht darum, was damals Pastor Grabau für Leute auf ihr Bekenntniß zur lutherischen Kirchengemeinschaft aufgenommen hat: — sondern darum, daß wir, die wir damals in betrübter Lage und verfolgt wurden, das Sacrament bei Herrn P. W. im Weimarischen suchen mußten, und von solchen, aber nicht von Rotten in lutherischen Gemeinden redet Walther in seinem Gutachten. Herr Walther aber will das, was von verfolgten guten Christen gesagt ist so drehen, als sei es von Rotten in lutherischen Gemeinden gesagt, die Verfolger ihrer Pastoren sind. Zu all' solchen lügenhaften Verdrehungen brauchte Herr Walther seine Zuflucht nicht zu nehmen, wenn er seinen gräulichen Zustand (als zweiter bössartiger Stephan) erkennen und beweinen könnte, und Vergebung seiner Sünden suchte.

6.) Ist Walther einmal in's Waschen und Schwagen gekommen, so kann seine Phantasie nicht Lauf und Lust genug finden. Da nun in Nr. 11. des Informatoriums in einem ganz andern Aufsatze von mir, S. 111. gesagt ist: „Ein ungerechter Bann, wenn er wirklich verkäme, ist keine falsche Lehre u. giebt kein Recht zur Trennung (von einer lutherischen Kirchengemeine)“: so folgert seine Phantasie daraus: Ich hätte wohl schon an den Fall gedacht, daß mir auch falscher Bann bewiesen würde! Antwort: Den Walther'schen Beweis wollen wir abwarten, wie den Zibler'schen. Hr. Walther will aber wieder wissen, was ich jetzt gedacht haben. Antwort: Ich habe gedacht: Es sei die feststehende lutherische Lehre, daß um eines etwa ungerechten Banns willen, wenn er in der wahren Kirche Jesu verkäme, kein Kirchenglied sich von der

*) redet dem lügenhaften Krämer und den Rottirern nach.

Gemeine des Herrn u. rechtmäßigem Predigtamt trennen kann, etwa sagend: da wird unrecht gebannt, also trenne ich mich! Dies ist nach lutherischer Lehre keine richtige Ursach zur Trennung, sondern wäre, wenn ein solcher Fall vorkäme, nur eine einzelne ungerechte Handlung, durch welche die Kirche nicht eine falsche würde. Ein anderes ist aber die verleumderische Beschuldigung, daß ich solle jemanden mit unrecht gebannt haben. Diese Verleumdung haben Walthers, Bürger und Consorten so weit ausgehen lassen, als sie nur gekonnt haben, um darauf insbesondere die andere Verleumdung vom Papstthum u. Tyrannie zu stützen, unsere Rottirer in allen Gräueln damit zu stärken, und unsere schwachen Kirchkinder mit Argwohn zu erfüllen, die christliche Kirchenzucht zu verwüsten und unsere Gemeinden zu vernichten! Herr Söhler hat nun fürwahr den besten Beweis unseres ungerechten Bannes geliefert, denn da er keinen weiß, sagt er: Ich soll nur in meinem Gewissen zu sehen! — Nun auf solche Argumentation, wollte ich wohl behaupten, Herr Söhler hätte sein Weiß geprügel; und wenn ich's nicht beweisen könnte, dürfte ich dreist sagen: Herr Söhler solle nur sein Gewissen fragen! Jedoch, hier harren wir auf Herrn Walthers Beweise die werden vielleicht vortrefflicher sein als Söhlers.

7.) Herr Walthers will es endlich auf die Entscheidung ankommen lassen, ob Er oder wir bei Gottes Wort, Wahrheit und Lehre der lutherischen Kirche seien! und meint: was schade es denn dabei, wenn einige von ihnen angenommene Rottirer böse Vuben seien? — Man könne im schlimmsten Falle nur sagen, sie hätten nicht die nöthige Strenge bei der Aufnahme angewendet! Da kann man sehen in welcher Blindheit u. Leichtfertigkeit dieser Herr Walthers gefangen gehalten wird. — Er weiß nicht, daß Haß, Mord und Morderei Werke des Teufels sind, die vom Himmelreich ausschließen alle die sie thun und fördern, er bedenkt nicht, daß er gebannten Menschen das Abendmahl (wie er doch hält) zu seiner Verdammnis gereicht hat, er bedenkt nicht, daß er mit seinen angenommenen Rotten zum Kirchenräuber geworden ist, und thut so frei und frech, als ob er überhaupt ein Recht hätte fremde Schafe anzunehmen, sonderlich solche, die er für fromm hält! Nun fürwahr! Hr. Walthers geistlich priesterliche Macht vermag alles; er ist Papst, er kann alle andern Synoden u. Gemeinden mit seiner Schwärze verleumden und verwüsten, sofern nur der gute Zweck erreicht wird, seinen Bezirk auf der Landkarte auszudehnen. Und wenn das erreicht ist, so ist ihm all' seine Tyrannei eine Kleinigkeit und dünkt ihm, er habe die Wägenheide niedergebaut und christliche Kirchen daraus gebaut. Fürwahr, es ist hier mehr denn Stephan! Die Lehre ist ihm Kleinigkeit; denn es kann sich erst noch ausweisen, wer recht lehrt; — aber wenn bei ihm sich auch dieses noch nicht ausgewiesen hat, so kann er dennoch alle unsere Rottirer annehmen. In Deutschland freilich würde man solchen Dieben und Mördern das Handwerk bald legen; aber hier ist das ein Stück von der Waltherschen christlichen Freiheit und dem missourischen geistlichen Priestertum; daß man die Rottirer lehrt, sie seien frei und Gottes Kinder, und könnten ihre Prediger absetzen und wegsagen, Kirchen räumen und Rottentempel daraus machen. O ihr lutherische Christen, die übrigen des Herrn, die ihr Gott noch fürcht-

et, hütet euch vor diesem stephanistischen Schlangentopf, nach dem Befehl eures Herrn und Heilandes Matth. 7, 15. Jes. 5, 20. Wo soll man die Feinde der Kirche Jesu suchen, wenn's diejenigen nicht sind, welche die Rotten anseuern, die Zucht der Gemeinde des Herrn zerbrechen, die Kraft des göttlichen Predigtamts tödten, und da wo Gottes Wort noch ist, satanische Verleumdung und Verwüstung ausbreiten, damit sie Raum haben, ihre Rottentempel aufzurichten!

J. A. A. Grabau.

Christliche Antwort an die Herren Prediger Mengert in Verona, und Hoffmann in West-Leiden, N. H.

Nachdem die ganz unirtgenannte Gemeinde zu Verona, Oneida Co. N. H., nach vielfachen Ermahnungen ihres Herrn Pastors Schröder sich beharrlich geweigert hatte, lutherisches Bekenntniß und lutherische kirchliche Ordnung anzunehmen, und demnach Herr Pastor Schröder gewissenhalber von ihr weichen mußte: so hat Herr Prediger Mengert, der nach seiner Aussage zur Pensylvanischen Synode gehört, diese bekennungslose Gemeinde angenommen, und ist ihr Prediger geworden. Derselbe wurde also im Informatorium Seite 111. als ein bekennungsloser Prediger mit recht getadelt. Denn wer gemischte, bekennungslose Gemeinden annimmt, der ist gewiß für die reine lutherische Lehre nicht entschieden. Hr. Pred. Mengert findet sich dadurch aber gekränkt und beleidigt, und hält sich für ganz lutherisch in Lehre und Praxis; und Herr Pred. Hoffmann in West-Leiden, Lewis Co. N. H., sucht ihn ebenfalls zu rechtfertigen. Wir glauben aber, daß eine solche Rechtfertigung, ganz unmöglich ist. Was zunächst Herrn Pr. Mengert betrifft, so bekennet er, „daß er in seiner Gemeinde (zu Verona) weder den Lutheranern noch den Reformirten, sondern unsichtlichen Seelen predige,“ „dies thue er aber nach der Schrift u. in Uebereinstimmung mit der Augsb. Confession.“ Ach wie herzlich könnten wir uns solcher feinen und edlen Predigt an sich selbst freuen; aber wie müssen wir uns betrüben, wenn wir sehen, wie unser lieber Herr Christus dabei verleugnet und die Leute in Verleugnung der Wahrheit und Bekennungslosigkeit gestärkt werden! Wie kann doch ein Pfarrer den Namen Jesu bekennen und Christi Wahrheit nach der A. Confession predigen, und dennoch gleich viel sein lassen, ob die Leute, die seine anvertrauten Pfarrkinder und Schäflein sein sollen, lutherisch oder reformirt sind! die lutherischen Pfarrkinder freilich möchten sich solcher Predigt freuen und Gott dafür loben; aber die reformirten werden entweder als Heuchler Beifall geben, oder als Feinde derselben auftreten, gewiß in kurzem! Darneben wird er denn doch genöthigt sein, zum Argerniß lutherischer Christen, den Reformirten, sie seien Heuchler oder Feinde, das lutherische d. i. Christi Abendmahl zu reichen, und zwar zu ihrem Vericht. Wie sollte doch ein lutherischer Prediger dabei ein unbeflecktes Gewissen behalten! Wir wollen demnach für jetzt nur folgendes antworten.

1.) Da Herr Mengert nicht zur New-Yorker, sondern zur Pensylvanischen Synode gehört, so ist dieser Unfug zu Verona nicht der New-Yorker, sondern der Pensylvanischen Synode aufzulegen, weil dieselbe den Herrn Mengert angestellt und eingesetzt haben muß. 2.) Es ist nicht denkbar, daß Herr Mengert sich nach den sämtlichen Symbolen der lutherischen Kirche in Lehre und Praxis richtet; denn a) seine Gemeinde hat ja dieselbe Lehre und Praxis nicht angenommen! b) ihn selbst hat sie darauf nicht berufen; c) Er selbst sagt, daß seine Gemeinde blos unsichtliche Seelen, aber weder Lutheraner noch Reformirte sei-

en! d) Er bekennet damit, daß er die Gemeinde oder den Haufen sein lasse, was er will. e) Er predigte in einer Methodistischen Kirche zu New-London solchen Leuten die „eine andere“ als methodistische Predigt hören wollten, und sich zu gar keiner kirchlichen Gemeinschaft bekennen, woraus niemand schließen kann, daß die Leute eine lutherische Predigt verlangt haben. Welcher luth. Pfarrherr wird aber sich entschließen, zum Ärger- niß luth. Christen, auf solche Einladung v. Leuten die sich zu gar keinem kirchl. Bekenntniß halten, mit den Methodistenpaffen sich auf einen Stuhl zu setzen, wenn sie bloß einmal eine andere Predigt hören wollen! 3.) Wenn man nun hier, wie Hr. Pastor Hoffmann thut, sagen wollte: Man dürfe wol verschiedene Confessionen, aber nicht verschiedene Confessionen predigen, so ist dabei nur ein Schein von Wahrheit. Es ist wahr, daß in einer lutherischen Pfarrherrn Kirche Leute von allerlei Confession zum Zuhören erscheinen können; denn das steht ihnen frei; jedoch wenn ein treuer lutherischer Pastor bei der reinen Lehre bleibt und die falsche strast, so predigt er nur den lutherischen Christen und der Gemeinde, die ihn auf dies Bekenntniß ordentlich berufen hat, und predigt demnach wider die Reformirten, Methodistischen und Papisten zc. Schöpfen nun eilige, die ihn zufällig hören, einen Nutzen daraus, daß sich einer oder der andere von dem Irrthum seines Weges noch bekehrt, so kan man darum nicht sagen: man predige mehreren Confessionen; denn man predigt dann in Wahrheit immer nur der Einen gläubigen Kirche zu Dienst, nach göttlichem Beruf; denn es ist ein richtiger Schluß, daß man mit Einem Bekenntniß nur Einer Kirche predigen kann; denn Niemand kann zweien Herren dienen. Ein ganz ander Ding ist's aber, wenn jemand, der nur ein Bekenntniß fürzieht, einen gemischten Haufen als seine Kirche in der annimmt, wobei er sich ja heuchlerisch verpflichtet mit einer Confession vielen zu dienen, die doch verschiedenen Bekenntnissen im Herzen angehören. Dies ist nicht möglich, und in solchem Widerspruch kann ein christliches Gewissen zu keiner Ruhe kommen, sondern wird in hundertfältige Noth verwickelt.

Wenn es wird wahr werden, wie es verlautet, daß mehrere deutsche Prediger der New-Yorker Synode mit ganzem Ernst sich wieder zum Bekenntniß der lutherischen Kirche wenden wollen, so werden auch bald viele derselben ihre Gemeinden aufgeben und verlassen müssen, denn diese sind meist stockunirt, durch und durch indifferent, werden auch unirt bleiben wollen. Doch hier und da vielleicht könnten wol die lutherischen Christen, die jetzt noch in solchen Gemeinden gefangen sind, wenn es zum Kampf käme, entschieden bei ihrem treu lutherischen Pfarrherrn bleiben, so daß der reformirte und ungläubige Theil aus der Gemeinde sich abschiede. Denn, ist der Pfarrherr wahrhaft gläubig und bekennnistreu, so muß entweder Er aus der bekennnistlosen Gemeinde, oder die bekennnistlosen Glieder müssen aus der Kirche weichen. Zweien Confessionen kann er nicht predigen oder dienen.

Daß nun im Informatorium gesagt ist, daß Herr Prediger Mengert seiner Praxis nach, ein Drittel Lutheraner, ein Drittel Reformirter, und ein Drittel Methodistische sei, also gewissermaßen (d. i. dem Bekenntniß nach) wie ein geistlicher Dreikopf dastehet: soll keine Verschimpfung der Person sein, sondern ein Zeugniß über seine ungläubigen Praxis, indem er nicht bloß verschiedenen Leuten zufällig gepredigt hat, sondern von mehrerlei Confessionsleuten zum Prediger angenommen ist, da doch jede Part ihn für einen Prediger ihres Bekenntnisses achtet. Die unierten Leute stecken nun freilich sehr häufig in der Unredlichkeit, daß sie bei Berufung eines Predigers ihn auf nichts berufen; wenn er dann aber ihr Prediger ist, erwartet dennoch jeder, daß er nach seiner Confession lehren soll, und wollen keinesweges lutherisch werden, sondern jagen ihn wol eher weg! Und wenn Herr Mengert für seine Person lutherisch ist, und Christum in Wort und That bekennet, wie

es Gottes Wort mit sich bringt, so wird er bald weggejagt werden, und dann wollen wir ihn nicht mehr indifferent und dreifüßig nennen, sondern einen gesegneten Befenner des Herrn Jesu und unsern Bruder an der Trübsal, die um Christi willen gelitten wird.

J. A. A. Grabau.

Zur Nachricht.

Nun wird mit Gottes Beistand, unter mancher Noth, der erste Jahrgang des Informatoriums bald vollendet sein. Es wäre demnach zu wünschen, daß die werthen Subscribenten ihren Subscriptions-Betrag für den 2. Jahrgang, recht pünktlich und bald einsenden möchten, damit der Herausgeber in den Stand gesetzt würde, seiner Schulden, die er beim ersten Jahrgange zu machen genöthigt wurde, sich zu entledigen. Auch wolle es der barmherzige Gott geben, daß noch viele neue Subscribenten sich finden mögen, damit der zweite Jahrgang, unter den billigen Bedingungen, möge fortgesetzt werden.

Die Bedingungen bleiben dieselben wie im ersten Jahre, nur mit folgenden kleinen Veränderungen; nämlich:

1.) Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

2.) Lutherische Pastoren, oder sonstige Freunde, die als Agenten handeln, und nicht weniger als 6 Subscribenten einsenden, und den Betrag dafür im Voraus, — oder doch wenigstens aufheben, daß derselbe zu rechter Zeit entrichtet werde: — sollen für ihre Mühe ein Exemplar frei haben.

3.) Allen Subscribenten, die nach Verlauf der ersten 6 Monate des Jahrgangs, ihre Zahlung nicht entrichtet haben, werden 2 Schillinge mehr, — also 6 Schilling — angerechnet werden; — außer, sie haben genügende Entschuldigung.

4.) Einzelne auswärtige Subscribenten, die es nicht möglich machen können ihre Bezahlung mit noch einem andern einzusenden, mögen dieselbe in 17 Post-Stamps entrichten, oder, — welches noch mehr gewünscht wird, — einen halben Dollar Silber in einem frankirten Brief per Post mir zusenden.

Anmerkung 1. Alle Subscribenten des ersten Jahrgangs, — ausgenommen solche, die dafür noch nicht bezahlt haben, — werden wieder als solche betrachtet, wenn sie nicht vor Anfang des zweiten Jahrgangs aufkündigen.

Anmerkung 2. Es wäre auch sehr zu wünschen, im Falle, wenn an einem Orte mehrere Subscribenten sind, daß die ganze Anzahl der Nummern unter einer Adresse könnte geschickt werden; und wird demnach gebeten, wo dieses zu thun ist, es mir gefälligst anzuzeigen.

Conrad Bär.

KW Da ich zum Pastor der lutherischen Gemeinde zu Milwaukee berufen worden und am ersten Sonntag nach Trinitatis auf Anordnung des Kirchen-Ministerii der Synode von Wis. insortirt werden bin, so bitte ich, alle mich angehenden Postachen und Briefe nach Milwaukee, Wis., zu senden, und an mich zu adressiren.

George Türk.

Quittungen folgen in nächster Nummer.

Bücher und Pamphlets zu verkaufen, bei Conrad Bär.

Büchners Sant Concertang, 2te vermehrte Aufl.	\$1.00.
Biblische Erzählungen für Kinder v. Correll, mit schönen Bildern	\$1.50.
Starks Gebetbuch, gut in Leder gebunden, mit Schnallen	\$1.00.
Die Bibel, Pracht-Ausgabe, Feinsig	\$2.25.
Die Bibel, in kleinerem Format, do.	\$1.62.
Volks-Bilderbibel mit vielen Abbildungen, Feinsig	\$1.00.
Hakermanns Gebetbüchlein	\$0.12.
Luthers Sans Psalme, New-Yorker Ausgabe,	\$2.00.
Lutherisches Concertien Buch, New-Yorker Ausgabe,	\$1.25.
Hakermanns biblische Historien, New-York 1850,	\$0.25.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

(„Fürchte dich nicht du kleine Herde.“ — Lukas 12, 32.)

Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, den 1. Juli, 1852.

Nummer 18.

Eingefandte Fragen.

1.) Wie soll man es reimen, wenn der „Lutheraner“ in Nr. 18. die Synode von Pensylvanien, streng u. mit Recht tadelte, daß sie mit den Reformirten im brüderlichen Verhältnisse stände, und dagegen in Nr. 14. und folgenden Nummern Herrn Pfarrer Löhe in Neu Dettelsau bei Nürnberg lobet, daß er in dem kirchlichen Verbande der Bayerischen Landeskirche ist; weil ihm Versprechen gemacht worden seien, daß einigen groben Mißständen innerhalb dieser Kirche abgeholfen werden sollte. Wir finden uns leider in unserer Erwartung eines endlichen entschiedenen Bekenntnisses und Austritts des Herrn Pfarrer Löhe aus derselben, dazu er Hoffnung machte, bitter getäuscht, was nun so schmerzlicher, da wir in dieser Bayerischen protestantischen Gesamtgemeinde nichts besseres sehen können, als in der preussischen unierten Landeskirche, darin- nen sich die Lutheraner auch schmickeln, nicht unirt zu sein, was wir ihm schon 1838 bezeugten.

Machen die so hoch gerühmten Wohlthaten und Ehrenbezeugungen, die die Herren Präsidenten der Missouri Synode durch Herrn Pfarrer Löhe genossen haben sie so blind und partiell?

2.) Wie soll man es reimen, wenn in Nr. 20. des Lutheraners, unter der Überschrift das Kossuthfever, die Sünde des Aufruhrs und der Empörung gegen die Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, nach dem Inhalt göttlichen Wortes Röm. 13, v. 1. „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat,“ mit Recht scharf gestraft wird, so wohl an Kossuth selbst, als an allen seinen Bewunderern, die sich seiner Sünden theilhaftig machen; wenn man dagegen auf den andern Spalten dieses Blattes und in folgenden Nummern liest, wie die Missouri'schen Herren Professoren Walther u. Krämer, dieselbe Sünde wieder das Verbot gegen die geistliche Obrigkeit begangen, in Schutz nehmen u. beschönigen. Wenn es von diesen Herren recht geheißen wird, daß sich eine Rotte in Detroit gegen ihren Pastor, und eine Rotte in Macomb Co. gegen ihren Pastor u. das von ihnen anerkannte Kirchenministerium aufrührerisch empört und abtrennt, u. diese Herren der Rotte in Detroit den Rottenprediger Schaller senden u. den

excommunicirten C. F. Krause bei der Rotte in Macomb Co. als Rottenhaupt feierlich in die der Gemeinde geraubten Kirche durch ihren Rottenprediger Schaller einführen lassen.

3.) Wie soll man es reimen wenn Herr Pfarrer Löhe, wie wir in Nr. 15. des Lutheraners lesen, meint daß die Lehr-Differenzen zwischen der Buffaloer u. Missouri Synode, ohne die mindeste Aufhebung irgend wesentlicher Punkte, auf dem Wege der Verständigung, und Auffindung richtiger allseitig genügender Ausdrücke sich heben ließen; wenn wir dies also auch für die Meinung seiner belobten Schöglinge, und des Lutheraners als des Organs der Missouri Synode halten müssen, wenn also hieraus folgt, daß die Synode der aus Preußen ausgewanderten lutherischen Kirche oder Gemeinden nicht als eine falsche Kirche, sondern als ein Theil der rechthabigen evangelischen lutherischen Kirche von ihnen anerkannt werden muß; wie soll man es damit reimen wenn Herr Pfarrer Löhe dann die in fast alle unsere Gemeinden als Diebe und Mörder eingebrungenen Missouri'schen Prediger, die in unsern Gemeinden Altar gegen Altar bauen, unsere Excommunicirten absolviren und communiciren, wenn er diese Leute, die freilich zum Theil seine Sendlinge und Freunde sind, wie Ernst und Schaller, nur sogenannte Rottenprediger nennt in deren Sache freilich hie und da gefehlt sei!

Also in Gemeinden einer lutherischen Synode, mit der man in einigen Lehr-Differenzen steht, die leicht gehoben werden könnten, Prediger haben, die als Wölfe Diebe und Mörder nach Act. 20. und Joh. 10. alle verirrte Schafe Christi in unsern Gemeinden an sich ziehen, und ihre rothliche Absonderung mit dem Namen einer Missouri'sch lutherischen Gemeinde schmücken u. heiligen, wie Ernst in Eden, Franke in Buffalo, Bärger im Walde bei Buffalo u. in Bergholz, Schaller in Detroit, Krause in Macomb Co. Löhner in Milwaukee, Fürbringer in Freystadt, Geyer bei Watertown thun, und Kepl in Milwaukee, Kirchlag und Freystadt gethan hat? Dies scheint Herrn Pfarrer Löhe ein geringer Fehler? Also diese Missouri'sche Praxis hält Herr Pfarrer Löhe für eine richtige? diese ist's von der er sagt: er habe sie durchaus als recht und gut erkannt? —

Wie reimt es sich aber mit der lutherischen Lehre vom rech-

ten Beruf, und mit der Praxis der Lutherischen Kirche seit 300 Jahren, den in der Kirchenzucht oder im Bann liegenden Gliedern einer als noch im rechten Bekenntniß stehenden anerkannten ev. luth. Schwester-Synode, Prediger zu schicken, diese Haufen als lutherische Gemeinen in ihren Synodal-Verband aufzunehmen, sie also ihren Kirchen stellen und rauben als Wölfe, die da unter uns selbst aufstehen, die Seelen der Jünger an sich zu ziehen, Apostelgeschichte 20, 29. 30.; sollten da nicht alle lutherische Christen, die noch in dieser letzten betrübten Zeit leben, sich entgegen, und Ach! und Weh! rufen über solchen Gräuel der Verwüstung, über solche Praxis der lutherischen Synode von Missouri?

Und ist dies eine Schroffheit und Härte, wenn unsere Synode seit 1845 die Zurückberufung der Kottenprediger aus unsern Gemeinen zur Bedingung macht, ohne welche keine weitere Verhandlung über Lehr-Differenzen möglich sei? Weil man mit dem, der in öffentlichen muthwilligen Sünden lebt, und keine Ermahnung darüber hören oder annehmen will, nicht über Lehr-Differenzen disputiren kann?

Ist es wahr wie uns berichtet, so ist sogar der größte Theil der anwesenden Prediger in der zu St. Louis 1850 abgehaltenen Synode zu der Erkenntniß gekommen, daß es ihre Pflicht sei, die Kottenprediger aus unsern Gemeinen abzurufen, daß aber im entscheidenden Augenblick des excommunicirten E. J. Krause's Uebertritt zu ihnen, sie wieder ermunterte in diesen Sünden zu beharren.

So hat ja Herr Pfarrer Löbe selbst öffentliche Geständnisse abgelegt, daß die Missourische Lehre vom Predigtamt und Kirche zur Auflösung alles kirchlichen Gehorsams führen müsse, hat ihn nun die große Ehre und Liebe, die ihm die Synode von Missouri erweist, daß sie seine Gunst gleichsam zu einer Lebensfrage ihres leiblichen und geistlichen Wohles macht um welcher willen ihre Legaten die Reise eigentlich gemacht, (denn sie bekennen ja, der Zweck dieser Reise sei erlangt und sei hauptsächlich der gewesen diesen ihren großen Wohlthäter wieder zu gewinnen), hat diese Ehre ihn so weiterwendisch gemacht?

Oder hat der Mangel an treuem Bekenntniß und das so langjährige Verharren im kirchlichen Verbande mit den Reformirten in der protestantischen Gesamtgemeinde Bayerns den armen Pfarrer Löbe, nun in unionistischen Indifferentismus gestürzt? d. h. daß ihm wie allen Unirten mehr am Frieden und Einigung mit Menschen liegt, als an der Reinheit der Lehre und am treuen Bekenntniß der Wahrheit? —

Diese Frage mag jeder bekenntnißtreue Lutheraner beantworten aus folgender Stelle in Nr. 15. des Lutheraners; abgedruckt aus dem zu Ehren der Legaten der Missouri Synode von Pfarrer Löbe herausgegebenen Extrablattes seiner Kirchlichen Mittheilungen über Nord-Amerika:

„In der That ein heiliger und edler Sinn, der lutherischen Kirche werth, ein Beweis daß der rechte Gott zu Zion ist. — wo man bei vorhandenen Differenzen nicht von einander flieht, sondern zu einander eilt, sich gegen den Satan, der Zwist anfaßt, und den angefaßten zu einem mächtigen brennenden Feuer machen will, dadurch wehret, daß man die Bruderhände fester in einander schlägt, — wo man sich nicht Ströme,

Wälder, Fraktionen, nicht den Ocean hindern läßt in solchem Thun; da spricht Jesus Segen und Frieden, Er stiftet Frieden im Herzen, ehe noch das Verständniß und Erkenntniß einträchtig geworden ist, — und hiermit ist fast das Beste schon geschehen. Dem Liebesinn, der Friedenslust kommt der Geist entgegen, welcher in alle Wahrheit leitet. — Bei solchem Sinn brauchts keine Hast noch Eile in Formeln und Sätzen einig zu werden. Hand in Hand geht man in der Schule des heiligen Geistes, an deren Pforte für solche Schüler die Inschrift steht: „Je länger je lieber; — je länger, je einiger und treuer!““

Ist das nicht mit prächtigen Worten der falsche Friede, mit dem die unirte Kirche Frieden und Eintracht sucht, und man Hand in Hand, Reformirte und Lutheraner, in der preussischen und bayerischen Landeskirche geht, und die streitigen Lehrpunkte bei Seite legt, bis man einst eine Einigungs-Formel finden wird? Ähnliches sagte Bischof Dräseke zu uns, da er uns im Auftrag seines Königs ermahnte, in der unirten Kirche zu bleiben, daß man Hand in Hand darin in der Schule des heiligen Geistes die Einigung finden werde. Ist unser Heiland gekommen diesen Frieden zu bringen? Da man persönliche Freundschaft und Frieden sucht in großer Eile, aber mit der Einigkeit in der Lehre hats Zeit und Weile?

Sind das nicht Lehrer von denen der heilige Geist spricht Jer. 6, 14: „Sie sagen: Friede, Friede, und ist doch kein Friede? Darum werden sie mit Schanden bestehen daß sie solchen Gräuel treiben.“? — Ist's also dieser unirte menschengefällige Sinn, der Herrn Pastor Löbe zu solchem Widerspruch bringt? 1) zu behaupten es seien keine wesentlichen Punkte aufzugeben um eine Einigung zwischen der Buffaloeer u. Missouri Synode zu erlangen. Was doch nichts anderes heißt als beide als rechtgläubige u. in gleichem Bekenntniß stehende Synoden anzuerkennen. Und 2) zu behaupten die Praxis der Missourier Synode sei von ihm durchaus als recht und gut erkannt, da ihm doch bekannt daß die Missouri Synode seit 8 Jahren fast in alle Gemeinen dieser ihrer lutherischen Schwester-Synode, den in Kirchenzucht und Bann liegenden Gliedern derselben, Prediger geschickt hat, und Altar gegen Altar baut. Selbst nicht solche Praxis billigen, unsere Kirche eine falsche Kirche nennen, denn nur dann wäre solche Praxis zu rechtfertigen.

Wie will endlich der Lutheraner, das Organ der Missouri Synode, da er selbstgefällig rief der Synode von Missouri gewordene Lob nachdrückt, und sich also zu dieser Ansicht bekennt, daß die Lehr-Differenzen zwischen beiden Synoden ohne Aufgebung wesentlicher Punkte, gehoben werden könnten, es reimen oder rechtfertigen, daß eine sich evangelisch lutherisch nennende Synode, in einer andern, der sie gleiches richtiges Bekenntniß nicht absprechen kann und will, solchen Kirchenzerstörenden Unfug und Gräuel der Verwüstung treibt? —

4.) Wie soll man es reimen, wenn in Nr. 18. der Lutheraner mit Recht gegen das miethweise Dingen der Prediger auf 1 Jahr in der Synode von Pennsylvanien eifert, wenn dagegen aber die missourische Lehre vom Amt und Beruf der Prediger, die Dauer des Amtes eines evangelisch lutherischen Predigers, so in die Willkür jedes einzelnen Gliedes und also auch jeder Ortsgemeine legt, daß er jeden Tag seines Amtes entho-

den werden kann?

Wenn Hr. Dr. Sihler in seinem Brief an die Gemeinenvorsteher in Buffalo (S. S. 152 im 2. Synodalbrief der Synode von Buffalo) sagt, daß Ostwald, der im 3. Grad der Vermahnung stand, darum nicht mehr unter der Kirchenzucht des Pastors Grabau gestanden habe, weil er demselben einen Absagebrief geschickt habe; so bestätigt Dr. Sihler da nur die missourische Irrlehre daß der Prediger sein Amt von der Gemeinde habe, indem ihm jeder Einzelne seinen Theil vom Predigamt überträgt, daraus folgt nun nach Dr. Sihlers Brief daß dies nur gilt bis es ihm gefällt, es ihm durch einen Losagebrief wieder abzunehmen, das heißt ihn abzusetzen, welches Recht Herr Sihler anerkennt, mit den Worten, dadurch hätte Ostwald nicht mehr unter der Kirchenzucht des Pastor Grabau gestanden.

Was dem Einzelnen hier von Herrn Dr. Sihler zugestanden wird, hat die Praxis der Missouri Synode wie oben angeführt, ganzen Haufen in fast allen unsern Gemeinden zugestanden, wie vielmehr hat also nach ihrer Lehre vom Amt und Beruf, eine ganze Orts-Gemeine das Recht jeden Tag ihrem Prediger den Dienst oder das ihm übertragene Amt aufzukündigen, wie es ja die Buffaloeer Rotte an Herrn Bürger practizirt, und aus Wohlgefallen den Herrn Franke statt seiner zum Rottenprediger angenommen, und ihn seines Dienstes entlassen hat. Daß dies jeder missourischen Orts-Gemeine zusteht beweiset auch der Schluß S. 101. in dem von Löber u. Walther herausgegebenen Buch: „Der Hirtenbrief des Pastor Grabau.“ Da die missourische Lehre, daß die Entscheidung zwischen dem Prediger und einem Gemeinigliede in Gewissenssachen, und wenn es sich von einer Entscheidung handle, da die Entscheidung der Gemeinde, der des Predigers gegenüberstehe, die ganze Gemeinde selbst das höchste Gericht sei, und die letzte Entscheidung habe. Ist da nicht ein auf ein Jahr gemieteter Prediger besser daran, als ein missourischer Prediger?

5.) Wenn man ferner in Nr. 15. liest, Herr Pfarrer Löbe habe herrliche Briefe von seinem Freunde Sihler erhalten, die, je mehr sie auf die Lehre vom Predigamt eingegangen, ihn um so mehr in den Stand gesetzt hätten zu erkennen daß die beiderseitigen Überzeugungen in echtlutherischer Verwandtschaft stünden, so entsteht billig die Frage, ob die unter Nr. 4. erwähnte Lehre vom letzten und höchsten Gericht jeder Orts-Gemeine über ihren Prediger, od. die Macht jedes einzelnen Gliedes also auch der ganzen Gemeinde ihm einen Losage- oder Entlassungsbrief zu senden, gemeint sei, oder vielleicht die Lehre die Herr Dr. Sihler auch in dem oben erwähnten Brief an die Buffaloeer Kirchen Vorsteher bringt, S. 152. Buffaloeer 2. Synodalbrief, da er lehrt:

„Die Ausübung des Bannes stehe allein der Gesamtheit der Gemeiniglieder einer Orts-Gemeine zu. Pastor und Ortsvorstand können das nur dann thun, wenn die Gesamtheit der Orts-Gemeine dem Pastor diese Gewalt übertrage um den Bann anstatt der Gemeinde zu vollziehen. Obs weise sei, dies zu thun, sei noch die Frage; vielleicht hält ers für besser die Gemeinde thut's allein.“

Ferner sagt Herr Dr. Sihler:

„Hat aber solche Übertragung des der Gemeinde zustehenden

„Rechts nicht stattgefunden, so ist es jedenfalls ein unevangelisches schriftwidriges Übergreifen, in die göttlichen Gerechtsame aller und jeder einzelnen Orts-Gemeine, wenn Papst oder Bischöfe oder Landesherren und in ihrem Namen die Consistorien, oder wie bei Ihnen das Presbyterium (Ministerium) oder der Kirchen-Vorstand dieses Rechtes sich anmaßen.“

Dagegen sagt die Augsburgerische Confession Artikel 28:

„Derhalben ist das bischöfliche Amt, nach göttlichen Rechten, das Evangelium predigen, Lehre urtheilen, und die Lehre so dem Evangelio zuwider verwerfen, u. die Gottlosen, deren gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemeinde ausschließen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein aus Gottes Wort. — Und diesfalls sind die Pfarrleute und Kirchen schuldig den Bischöfen gehorsam zu sein.“

Und die Schmalkaldischen Artikel sagen von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction:

„In unserer Confession und Apologie haben wir insgemein erzählt, was von Kirchengewalt zu sagen gewest ist. Denn das Evangelium gebet denen, so der Kirchen sollen vorstehen, daß sie das Evangelium predigen, Sünde vergeben, und Sacramente reichen sollen, u. über das giebt es ihnen die Jurisdiction, daß man die, so in öffentlichen Lastern liegen bannen, und die sich bessern wollen, entbinden und absolviren soll.“

Ferner: „Dies ist gewiß, daß die gemeine Jurisdiction, die so in öffentlichen Lastern liegen zu bannen, alle Pfarrherren haben sollen.“ Ferner:

„Weil die Bischöfe solche Jurisdiction als Tyrannen an sich gebracht und schändlich gemißbraucht haben. so ist's recht daß man diese geraubte Jurisdiction, auch wiederum von ihnen nehme und sie den Pfarrherren, welchen sie aus Christi Befehl gehört zustelle.“

Dr. Sihler lehrt aber mit seinen missourischen Freunden daß nicht das Evangelium sondern die Gemeinde dem Pfarrer Gewalt u. Befehl giebet zu bannen, und daß nicht die Bischöfe, sondern die Orts-Gemeinen diese Gewalt haben daß darin demnach nicht die Pfarrleute ihren Pfarrherren, sondern die Pfarrherren den Pfarrleuten Gehorsam schuldig seien. Sie rauben also wie die päpstlichen Bischöfe den Pfarrherren die Gewalt zu bannen die ihnen aus Christi Befehl gehört, und geben sie den Orts-Gemeinen!! —

Demnach fragen wir billig, sind dies etwa die Lehren vom heiligen Predigamt, darin Herr Pfarrer Löbe mit den Missouriern in Verwandtschaft steht? Und fragen ferner: kann ein bekennnistreuer lutherischer Christ mit solchen Lehren eine echt lutherische Verwandtschaft haben wollen? Gott behüte uns u. unsre lieben Kirchfinder vor solchen schwärmerischen Neuerungen.

6.) Wie soll man es reimen wenn der Lutheraner in Nr. 10. aus der Schrift wider Hans Worst Lutheri Beweissung abtrudelt, daß er u. seine Mitbekenner, die rechte alte Kirche, die Papisten dagegen, eine neue falsche Kirche seien. Wenn man dagegen in Nr. 16. einen Aufsatz liest darin aus Lutheri Schriften und unsern Symbolen das Gegentheil zu beweisen versucht wird, es sei eine irrige Annahme die rechtgläubige lutherische Kirche allein für die eine heilige christliche Kirche zu halten, u. zu ihr alle Gläubigen zu zählen? Luther und die Symbole lehrten:

Die Päpstliche und alle ihre Kotten und Secten gehörten zu der Einen allgemeinen christlichen Kirche, und die unsichtbare Kirche sei in allen Kotten und Secten.

Da thun die Missouriier doch unserem theuren Vater Luther schlechte Ehre an, daß sie ihn so widersprechen lassen in ihrem Lutheraner, damit werden sie freilich das Vertrauen zu ihm u. seinen Schriften schwächen, dessen sie uns verleumderisch beschuldigen in Nr. 19. ihres Lutheraners.

So Gott will, soll aber in unserm Informatorium bewiesen werden, wie sie Dr. Lutheri Auslegung von 2. Theß. 2. fälschlich zu solchem Widerspruch drehen, und wie seine Auslegung dieser Stelle wohl stimmt mit der Lehre, daß die lutherische Kirche die Eine rechte alte apostolische Kirche sei, zu der alle Gläubigen zu zählen, die wir als die Eine apostolische Kirche bezeichnen im Symbolum, u. daß die Papisten eine neue falsche Kirche sei, die nicht, wie die Missouriier seine Worte falsch auslegen, auch zur allgemeinen christlichen Kirche gehöre.

Hr. C. G. von Rohr,
Pastor zu Bergesh u. Ballmow.

Urtheil eines Lesers des Lutheraners und des Kirchlichen Informatoriums, in Folge der Aufforderung des Herrn Professors Walther.

In Nr. 20. des Lutheraners nennt Herr Prof. Walther die Art und Weise wie Herr Pastor Winkler sich gegen erlittene Verläumdungen und Mißhandlungen durch Prof. Walther und Krämer, vertheidigt und Beweise fordert, daß er ein falscher Lehrer und tyrannischer Prediger sei, dessen abtrünnige Pfarrkinder man aufnehmen müsse, — und daß er diese beiden Herren bis zum beigebrachten Beweise für Verläumder erkläre, — eine nichtswürdige unchristliche Polemik, eine Unverschämtheit, dagegen er vom Kampf absteigen müsse, und beruft sich auf das Urtheil der Leser des Informatoriums und des Lutheraners, daß dieselben finden würden, daß Herr Prof. Walther keiner weiteren Vertheidigung bedürfe.

Ich finde aber, nachdem ich beides gelesen, daß weder Professor Walther noch Prof. Krämer irgend einen Beweis für diese Behauptung gebracht hätte.

Der Haupt-Vorwurf womit sie ihre Behauptung, und ihr Verfahren rechtfertigen wollen ist der: Pastor Winkler habe ihr Committee Mitglied Prof. Krämer nicht angenommen, da mit eine richterliche Entscheidung verhindert, und daher hätten die Kläger ein Recht gehabt, von Pastor Winkler abzugehen, und sie Recht, sie aufzunehmen. — Dieser Vorwurf ist ganz ungegründet so wie diese Rechtfertigung.

Denn Pastor Winkler hatte Pastor Grabau zum Committee Mitglied erwählt, als aber die Kläger den P. Krämer erwählten, und Pastor Grabau erklärte, er könne mit einem Missouriischen Prediger der mit ihm in der Lehre vom Banne nicht eins sei, in dieser Bann und Kirchenzucht betreffenden Sache, nicht ein Kirchengenicht bilden; folgte P. Winkler nothgedrungen dem Rath des P. Grabau, sich irgend einer rechtgläubigen Synode anzuschließen, nach Vorschrift seiner Constitution,

die auch diesen Weg offen ließ. Pastor Winkler schloß sich nun unserer Synode an, und hatte somit ein ordentliches Kirchengenicht, bei dem seine Ankläger ihr Recht wieder ihn zu suchen hatten.

Seine Synode sendete nun 3 Pastoren hin, um die gegen ihn erhobenen Beschwerden, an Ort und Stelle zu untersuchen, was nachdem auch die Gemeinde ihren Anschluß erklärt hatte, und das Gericht verlangte, 10 Tage mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit vor anwesender Gemeinde u. Kirchlichen Vorstand geschähe. Die Kläger die an 2 Abenden erschienen, wurden ermahnet bei dem ordentlichen Kirchengenicht ihres Pastors, ihre Klage richten zu lassen, von welchem Gericht ihnen noch weitere Beschwerden an seine Synode, und wenn ihnen auch diese nicht gerecht schienen, noch an andere lutherische Synoden frei ständen, nur sollten sie bis zur Entscheidung in kirchlicher Ordnung bei ihrem Pastor und Gemeinde bleiben, da noch die reine Lehre sei, wie sie bekannten, und von rottischer Absonderung absteigen.

Die 7 Kläger und ihr Anhang verachteten diese Ermahnung, und wurden von den Missouriern angenommen, ihren Klagen Recht gesprochen, ihnen Prediger gesandt, ohne sich um das von der Gemeinde angenommene Kirchengenicht zu kümmern, ohne nach dem Ergebnis der Untersuchung zu fragen, nur die Kläger hörend.

Ferner für die Behauptung falscher Lehre, und ungerechten Bannes findet sich im Lutheraner und in den Synodal Briefen von 1850 und '51 kein Beweis, als nur die lügenhaften Behauptungen Excommunicirter, wie z. B. des ausgeschlossenen Herbst in der Synode zu Milwaukee.

Der hinreichend sein sollende Grund, den man in diesen Schriften findet: Pst. Winkler als falschen Propheten gleichsam seines Amtes zu entsetzen, seine Pfarrkinder anzunehmen, und ihnen 2 Kottenprediger zu senden den zweiten in Macomb Co. welche ganze Gemeinde schon zu unserer Synode gehörte, ist der:

Pastor Winkler habe Prof. Krämer einen Irrlehrer genannt, die Missouri Synode irrigläubig. Denn Seite 22. und 23. im Missourier Synodal-Bericht vom J. 1851 heißt es:

„Wenn wir daher auch keine Beweise in Händen hätten, daß P. Winkler in Ausübung des Bannes unrecht verfahren sei, entsteht doch schon daher der stärkste Verdacht gegen ihn, weil er durch Verwerfung des vorgedachten Committee Mitgliedes die Untersuchung seiner Sache vereitelt hat.“

Ferner: So erwies sich denn (nämlich aus obigem Verdacht und lügenhafter Aussage des excommunicirten Herbsts) daß unsere Synode in Versorgung jener Leute (mit Kottenpredigern) gethan hat, was sie nach Pflicht u. Gewissen thun mußte; denn 1) hat sich Pastor Winkler als einen Irrlehrer erwiesen, durch Anerkennung der Irrthümer Grabau's, und Anschluß an dessen Synode. 2) hat er aber auch ausdrücklich unsere Synode für irrigläubig erklärt. — Wie hätte denn unsere Synode, jene Leute, die bei uns Zuflucht suchten zu Pastor Winkler weissen können, der selbst zugiebt, daß er in der Lehre von uns getrennt sei? Würden wir uns dann nicht als offenbare Indifferentisten erwiesen haben?“

So bekennen sie also, daß sie P. Winkler keinen Mißbrauch des Bannes beweisen können, und keine falsche Lehre, sondern

er sei darum ein Irrlehrer, durch Anerkennung der Irrthümer Grabaus und Anschluß an dessen Synode, und weil er sie irrgläubig genannt habe.

Damit habe die Missouri Synode stets ihre Annahme unserer abtrünnigen excommunicirten Kirchglieder gerechtfertigt, in Freystadt, Kirchhain, Milwaukee, Watertown, Eden, Buffalo, Bergholz, Detroit, Racomb Co.

Es ist dasselbe frevelhafte Verfahren wie in ihrer Synode 1850 da sie auf Prof. Grämers unwahren Bericht hin, ein ähnliches Urtheil fällen S. 37.

„Die Synode erkennt diese Gründe für triftig an, ersieht daraus, daß die Leute ein Recht, ja die heil. Pflicht hatten, sich von Herrn P. Winkler loszusagen.“ So auch in ihrer Synode 1847 in Chicago, da sie dieselbe Sprache führen wie unser 2. Synodalbrief diesen Frevel öffentlich der Kirche Gottes dargelegt und geklagt hat.

Statt nun, wie sie S. 34. in ihrem Synodalbericht 1850 versprochen haben, ihrer Synode 1851 eine Schrift vorzulegen mit deren Ausarbeitung sie eine Committee beauftragt hatten zur Rechtfertigung des Verfahrens ihrer Synode gegen diese öffentliche Anklage in unserem 2. Synodalbrief, woraus auch ein jeder leicht erkennen sollte, daß sie recht gehandelt daß sie Kottenprediger nach Milwaukee, Freystadt, Kirchhain und Watertown, geschickt, weil unsere Pastoren falsche Lehre und papistische Praxis hätten, statt dies in der versprochenen Schrift zu beweisen, erscheint keine Schrift der Art, sondern 18 Thefen von der Kirche, der versprochene Beweis braucht nicht mehr gegeben zu werden, dagegen das oben wörtlich angeführte Urtheil: Wer mit Pastor Grabau in der Lehre einig ist und sich unserer Synode der aus Preußen ausgewanderten Kirchen anschließt, ist hiermit ein überwiesener Irrlehrer, seiner Gemeindeglieder heiligste Pflicht ist es, sich nach andern rechtgläubigen Pastoren umzusehen, und ihre der Missourier Pflicht sei es, sie mit Pastoren zu versorgen.

Damit hat ja diese Synode statt für ihr sündliches Verfahren versprochenermaßen Beweise gegen Pastor Winkler und seine Amtsbrüder zu bringen, alle frühere Gräuelt thaten bestätigt, und sämtliche Pastoren unseres Synodal-Verbandes in den Bann gethan, sie für falsche Propheten erklärt, und es unsern Kirchkindern zur heil. Pflicht gemacht, uns zu verlassen, und sich ihnen anzuschließen, von ihnen Prediger zu nehmen, und Prof. Walther rechtfertigt dies im Lutheraner mit Heshusius an sich richtigen Ausspruch, daß man solche die aus falschen Kirchen wie z. B. dem Papstthum kommen, annehmen müsse.

So liegen nun unsere evangelisch Lutherischen Kirchen, unter dem Bann der Missouri Synode, alle Pastoren sind falsche Propheten, also auch alle Gemeinen falsche Kirchen, die falsche Propheten hören, die nicht mehr lutherisch, sondern papistisch sind, wird es allen wahren lutherischen Christen zur heil. Pflicht gemacht, davon auszugehen, u. seit dem Übersetzen u. Waltherischen Buche Anno 1849 werden sie eingeladen, bei ihnen Zuzufucht und Hülfe zu suchen.

Aus welchem Grunde? Weil einige unserer Pastoren sie irriger Lehre beschuldigt haben, darum dürfen und müssen sie diese Rache üben, sonst wären sie ja indifferentistisch.

Haben sie uns je nur eines grundsätzlichen Irrthums be-

schuldigt? weshalb man uns für falsche Lehrer halten müßte?

Haben sie uns je eines Irrthums in der Lehre überwiesen?

Drucken sie nicht im Gegentheil Herrn Pfarrer Löbe's Behauptung in Nr. 15. ihres Lutheraners ab: die Differenzen in der Lehre ließen sich vergleichen, ohne daß von beiden Seiten wesentliches aufzugeben nöthig sei?

Geben sie nicht in dieser Nr. 20. zu, daß es noch die Frage sei, wer von uns beiden die reine lutherische Lehre vertheidige, und wenn wir sie hätten, so hätten sie allerdings in Annahme der Gebannten schwerlich gesündigt! Sie rufen aber Gott zum Zeugen an, daß sie es nicht aus Haß oder Eigennuß gethan hätten.

Geflehen sie damit nicht ein, daß sie im Lehrstreit mit lutherischen Pastoren, um des Streites willen, vor Überweisung derselben, in deren Parochien kirchenrüberisch eingedrungen sind? Wird das erst dann eine große schwere Sünde sein, wie Prof. Walther irrt, wenn wir recht, und sie unrecht hätten in diesen Streitpunkten, oder ist es nicht vielmehr jetzt schon das höchste Unrecht und die höchste wahrhaft hierarchische Stephanistische und päpstliche Tyrannei u. Verfolgung und Mißbrauch des Bannes, so zu handeln, ehe der Kampf ausgekämpft, und die Sache noch fraglich ist, nur um des Angriffs und der vermeinten Beleidigung willen?

Und nun klagen sie, sie wollten den Kampf um diese Frage wer Recht hätte, gern christlich kämpfen, und hoffen noch zu christlicher Einigung zu kommen, wenn ihnen nur von uns zu solchem Kampf Raum gelassen werde, wenn wir nicht den Frieden unmöglich machten!?

Wir haben uns im Gegentheil schon in unserm Synodalbrief und Schreiben an sie 1845 zu solcher christlichen Verständigung der Lehrdifferenzen bereit erklärt, wenn sie die Kottenprediger aus unsern Gemeinen zurückrufen würden, sie haben dies nicht gethan, sondern ihre Zahl bis auf 8 oder 9 vermehrt.

Wer hindert nun die Möglichkeit einer Einigung oder Vergleichung über den Lehrstreit innerhalb der lutherischen Kirche?

Wir, die wir sie bisher noch als eine lutherische Kirche respectirt haben, u. nur die Irrthümer einiger Lehrer gerügt haben, und über die daraus folgenden gegen uns verübten Gräuelt thaten, darein diese Lehrer die ganze Synode mit verwickelt haben, und um Abstellung bitten, und uns noch niemals einen Eingriff in ihre Parochien erlaubt haben, ausgenommen daß wir unsere reuig zurückkehrenden Kirchglieder wieder angenommen haben? Die wir über ihren, von ihnen nicht kirchlich excommunicirten Pastor Böschke, der ganz weltlich demokratisch neuernd, nur auf Grund ihrer Constitution von ihrer Synode ausgeschlossen, in der Welt umherläuft, daß man nicht weiß, ob man ihn für einen Christen oder Pastor noch halten soll oder nicht, um Bericht baten, ehe wir ihn nach seinem Wunsche annehmen wollten, und ihm endlich die Aufnahme darum verweigerten, weil er sich in seiner Beschwerde über ungerechte Ausschließung von der Synode, die nur vom Präses geschahene, sich nicht von seiner Synode erst richten lassen wollte, zu der wir ihn wiesen?

Haben wir diese Möglichkeit zum Frieden zu kommen, damit gehindert? oder nicht vielmehr sie! die uns brudermörderisch

umbringen, in einem Athem uns noch für die lutherische Kirche erklären, mit der sie gern im Frieden lebet und sich vereinigen wollen, und zu vereinigen hoffen, und seit 8 Jahren uns thatsächlich zugleich für eine falsche Kirche erklärt und erwürgt und in den Bann gethan haben, indem sie Parthei und Richter in einer Person unsere Prediger sämmtlich des Amtes entsezt u. unsern Kirchkindern es zur heiligsten Pflicht machen, sich rechtgläubige Pastoren zu berufen und von ihnen abzugehen, und noch heute nicht davon abstecken wollen, Altar gegen Altar zu bauen?

Und nun, da sie uns thatsächlich, wie sie selbst bekennen, mit obiger Rechtfertigung, warum sie Rottenprediger senden müßten, wie ein Wolf ein Lamm zerreißen, und wir die Stimme erheben und die christliche lutherische Kirche zu Hilfe rufen, und sagen es der Kirche: so gehen sie mit uns um! so zerreißen sie und verwüsten sie die Kirche und mordeten die Seelen! und begangen Gräuelfünden! Sprichw. Sal. 17, 15.

Nun klagt der Wolf, das blutende Lamm thue ihm wehe und Unrecht mit seiner Klage, u. mache ihn bei den Leuten verhaßt durch Verleumdung? ! !

Aber sie sollen wissen, daß es Christi Lämmer u. Schafe sind, die unter ihren Wolfsskannen bluten, und der Herr wird seine Heerde auch von diesen Wölfen zu erretten wissen. Gott gebe doch ihre Belehrung, oder Er wird sie so offenbar machen, wie andere in unserer Kirche aufgestandene Wölfe, als einen Drütel der nun Papist, einen Giusliniani der nun Deutschkatholik, einen Ehrenström der als Atheist dahingefahren, als einen Krause und Ostwald deren Gericht auch nicht ausbleiben wird.

Ist es nun möglich, einen christlichen Kampf um Lehrdifferenzen als lutherische Pastoren mit lutherischen Pastoren zu kämpfen, oder kämpfen zu wollen, über die man den Stab gebrochen, die man seit 8 Jahren durch die That als falsche unlutherische Pastoren verdammet und gebannet, und ihres Amtes entsezt hat, so weit es nur möglich ist?

Ist das ein christlicher Kampf und Lehrstreit? Einen ermorden, verurtheilen, verdammen, berauben, im Besitz des Geraubten bleiben, und ihm, ohne davon ablassen zu wollen, einen Kampf oder Lehrstreit anzubieten, als sei man versöhnlich, und nur der Gegentheil mache den Frieden und Versöhnung unmöglich, weil er Ach und Weh um Hilfe ruft und fordert daß der Gegner erst von Gewalt und Unrecht und von Gräuelfünden ablasse, und daß es dann erst Zeit sei, den Lehrstreit zu beginnen?

Nein! das ist wahrlich Heuchelei! Meint ihr's ehrlich wie wir, so respectirt uns als eine lutherische Kirche, wie ihr behauptet zu thun, auch mit der That, und dann laßt ab von dem Irrthum und Widerspruch: daß ihr mit dem Munde uns irrende Brüder und Gewissen nennt, auch von uns so genannt sein wollet, und einen Lehrstreit anbietet, euch zu einigen hoffet, — mit der That aber und mit demselben Munde uns Papisten u. falsche Propheten nennet, uns als solche behandelt habt, und fortfahrt uns so zu behandeln, und bei solcher mörderischen Behandlung es für Angriff und Beleidigung ausruft, daß wir der Kirche euren Irrthum und die daraus folgenden Sünden anlagen! ! —

Wollt ihr von diesem Widerspruch und Sünden ablassen, u.

uns als eine lutherische Kirche behandeln, mit der ihr christlich kämpfen und streiten wollet, mit dem geistlichen Schwerdt göttlichen Worts, so laßt zuerst die Hand von unserer Keble, und würgt uns und unsere Schäflein nicht mehr, gebt das Geraubte zurück, unsere Kirchen und Kirchkinder, ruft die Prediger, die ihr unseren Rotten gesandt habt zurück, und dann stellt euch als lutherische Brüder und Pastoren, nachdem ihr von diesen offenkundigen Sünden abgelassen in den Kampf. Dann kommt zu uns, sendet Boten zu uns und wir zu euch, überzeugt euch, daß ihr in allem, wo ihr uns papistischer Praxis und Tyrannei beschuldigt habt, ohne uns je zu hören, nur unsern abtrünnigen Kirchkindern und Feinden leichtsinnig glaubend, daß ihr uns unrecht gethan, und ihr werdet staunen, eine reine, luth. christliche Ordnung und Kirchenzucht zu finden, worin auch nicht eine Spur zu finden von dem, was unsere Feinde euch vorgelogen haben, u. was ihr ihnen nach in die Welt hinausgeschrieen habt.

Dann wird der barmherzige Gott auch christliche Vergleichung und Einigung geben, und wenn nicht, können die Differenzen vor andere christliche Synoden oder Facultäten gebracht werden, und wenn ihr uns denn als falschen Lehrern grundsätzende Irrthümer beweiset, die wir dann keine lutherischen Prediger, sondern falsche Propheten sind, dann sendet unsren Abgefallenen die eurer Hilfe begehren Prediger, und ermahnt unsere Kirchkinder, von uns auszugehen.

Bis dahin aber ist es ein Zeichen vor dem jüngsten Tag, wie tief die Lutherische Kirche an vielen Orten in pietistischen Verfall gerathen ist, daß sie unsern Hülfesruf seit 8 Jahren so unbeachtet gelassen, und daß diese Gräuelfünden u. Kirchenverwüstung von so vielen so gering geachtet wird.

Jeder aufrichtige lutherische Christ kann hieraus erkennen, daß, bis wir in solchem Kampf also überwunden worden sind, und so lange die Missouriier uns noch einen christl. Kampf anbieten und drücken, daß beide Partheien wenig oder nichts aufzugeben brauchen: um sich in einem passenden Ausdruck zu einigen; daß es eine schreckliche Heuchelei u. Verfländung ist, uns gleichzeitig wie falsche Propheten zu behandeln und nicht davon abstecken zu wollen, und diese Behandlung in ein und derselben Nr. 20. ihres Luthraners mit der dem ersten Satz schnurstracks entgegengesetzten Behauptung, rechtfertigen zu wollen, wir seien die falschen Propheten und Lehrer deren Ausgehende u. Gebannete man nach Hefhusius aufnehmen müsse.

Gott wolle dies treue Zeugniß der Wahrheit an allen Wahrheit u. Frieden suchenden Herzen segnen, auch unter ihnen, und ihre Herzen lenken, daß sie von dieser Doppelzüngigkeit, u. brüdermörderischem Verfahren abstecken, dadurch sie in unsere Gemeinen als Diebe u. Mörder eingedrungen sind. Denn ihr Gewissen sagt u. bekennet ja, daß es noch die Frage sei, ob wir falsche Propheten sind? Und daß sie diese Frage im christl. Kampf entschieden wünschen u. noch Einigung mit uns hoffen u. wünschen, u. doch wollen sie die Hand nicht von unserer Keble lassen?

Dann wollen wir ihnen glauben, daß sie als Irrende gehandelt haben, wenn sie von ihrer öffentlichen Gewaltthätigkeit ablassen, und Versöhnung suchen wollen; u. auch gern es abbiten wo wir im Schmerz und Hirtenangst über unsere gemordeten Schäflein zu hart geschrieen haben.

Aber so lange sie fortfahren uns zu bannen und zu würgen und den Gottlosen Excommunicirten Recht zu sprechen, den von uns excommunicirten Prediger Krause in sein Rottenamt installieren, so lange müssen wir, ganz abgesehen, von ihren Irrthümern deren Früchte diese Sünden sind, über boshaftes Beharren, in öffentlichen Sünden und in einer Praxis wie sie noch nie in der Lutherischen Kirche dagewesen ist Ach und Wehe rufen, und es der Kirche klagen, daß sie mit uns diese öffentlichen unbussfertigen Sünder ermahne und strafe, und müssen es Gott unserm Herrn Jesu Christo dem höchsten Richter seiner Kirche klagen, Seine Hilfe erbitten, und sie für Heiden und Zöllner halten, die nun seit 8 Jahren öffentlich von der Kirche ermahnt, nicht ablassen, sondern in Sünden fortfahren und sich Doppelzüngig rechtfertigen wollen, mit solchem Widerspruch, sie wollten sich mit uns versöhnen und christlich mit uns kämpfen, und zugleich müßten sie uns als falsche Propheten im Bann und Absehung behalten, ehe sie uns grundstürzender Irrthümer nur beschuldigt, geschweige überwiesen haben, bekennende, es sei noch die Frage, und noch darum zu streiten. Hier ist nur Versöhnung möglich, wenn sie uns hören, u. von der Mißhandlung ablassen. Dann wollen wir als versöhnte Brüder, einer Kirche und eines Bekenntnisses unsere Lehrdifferenzen besehen und unter Gottes Segen und Beistand auch die Einigkeit im Geiste suchen, naml. in der Liebe, die sich der Wahrheit freuet, und, nur in der Wahrheit eine Einigkeit im Geiste suchen und finden will, in brüderlicher Versöhnung wegen des gethanen Unrechts. So werden wir auch die Einigkeit im Geiste in der Einen Wahrheit finden, zu der christliche Versöhnung in angezeigter Weise der Weg sein soll. Dazu helfe der hochgelobte Drei-Einige Gott Vater, Sohn u. Heiliger Geist. Amen!

Neu Bergholz den 10. Juni 1852.

H. C. G. von Rohr. P.

Anmerkung. Ein falscher Friede ist aber der, wenn man aus falscher Liebe zum Frieden sich die Bruderhand als einig im Geiste, reicht, während man doch uneinig im Geiste ist, naml. in der Lehre; da kann man wohl versöhnt sein, aber den Frieden in Christo, hat man noch nicht eher, als bis man einig im Geiste, in der Lehre ist.

Stephanus rief an und sprach: Herr Jesu nimm meinen Geist auf. Ap. G. 7, 59. Und David betet in des Herrn Mesia Person: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, du treuer Gott. Ps. 31. Luc. 23. Fleischliche Heiden gelten hier nichts. Und mögen Päpster auf Mariens Hand halten, was sie wollen. Wie sie denn schreiben daß ihrer unterschiedene ihre Seele in die Hände Mariä befohlen hätten. Auch von dem Erasmus meldet der Jesuit Cornelius à Lapide, daß er seine Seele dem Marienbilde zu St. Corretto anbefohlen habe; u. von dem Cardinal Bellarmin ist bekannt, daß er die Hälfte seiner Seele Christo, die andere Hälfte aber der Maria im Tode zugeeignet habe.

Als König Christian III. von Dänemark jetzt sterben wollte, ließ er sich den 103. Psalm vorlesen. Und als man den 13. Vers

las: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt; also erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten; so sagte er: Schwelget, Herr Beichtvater! Das ist war! Das ist war! Darauf will ich sterben. Und verschied also darauf im Herrn sanft und selig.

Dr. J. Fried. Mayer.

Für die Bedürfnisse der Präparandenanstalt gingen ein:

14. Rat.	Aus der Gemeinde in Valenciennes Wis.	\$1.75.
16. Rat.	" " " " Kirchhain "	\$2.52.
18. Rat.	" " " " Freystatt "	\$1.68.
21. Rat.	" " " " Rümlauke "	\$3.93.
6. Juni.	" " " " Martinsville "	\$2.53.

Quittungen.

Bezahlt haben, für den ersten Jahrgang,

G. Haselshahn in Detroit, Paß. A. Schmidt in Cleveland, O. Paß. A. Gräß New Washington O. Hörlein in Buffalo.

Für die 2. Hälfte des 1sten, u. 1. Hälfte des 2ten Jahrgangs, R. Hensel in Cleveland, Hildemann in Bergholz, Robert in Buffalo, von 7-18. A. Sattlerberg in Martinsville, R. Mühl in Gen. Dr. G. Schaller in Detroit.

Für den zweiten Jahrgang,

G. Kressin, Joh. Kressin, Fr. Heide, u. Strinke, in Kirchhain. Liege u. Barthele in Freystatt. Paß. von Rohr, Just. Gredengieser, L. Wolf, C. Hoffmeister, Joh. Salinger, u. Pet. Ziemendorf in Bergholz. Joh. Linke, W. Jänke Jfr., Fr. Lulmann, J. W. Schwinn, B. Kupferschläger 2 Gr., C. Burthard, W. Eschenfelder, G. Lüders 2 Gr., u. W. Hachmann, in Buffalo. Paß. A. Gräß. Paß. P. Habel, Pommeroy O. 2 Gr. Paß. C. W. R. Brederling, Jefferson City Mo. von Nr. 7 des ersten bis Nr. 12 des dritten Jahrgangs. Paß. J. G. Hahn, Ellf. G. Lemberger, W. Zeiler, H. Daubner, G. Weiß u. Dan. Wagner, in Brads Bend Pa. W. Rönd in Saratburg Pa. Fr. Jädel in Buffalo.

Eingegangen zur Unterstützung des Informatoriums von

Paß. P. Habel \$1- W. Hachmann 50 Ct. Fr. Berchen 12 1/2 Ct. Chr. Ballhorn 10 Ct. Aug. Haselrei 25 Ct. Aug. Wolf 50 Ct. Fr. Haselrei 25 Ct. Fr. Wendt 25 Ct. Fr. Pfuhl 25 Ct. P. H. v. Rohr 50 Ct. Just. Gredengieser 25 Ct. Hildemann 25 Ct. Salinger \$1.00. W. Rubbert 25 Ct.

Bücher und Pamphlets

zu verkaufen, bei Conrad Bär.

Büchners Hand-Concordanz, die vermehrte Aufl.	\$4.00.
Biblische Erzählungen für Kinder v. Corrodi, mit schönen Bildern	\$1.50.
Starks Gebetbuch, gut in Leder gebunden, mit Schnallen	\$1.00.
Die Bibel, Pracht-Ausgabe, Leipzig	\$2.25.
Die Bibel, in kleinerem Format, do.	\$1.62.
Volks-Bilderbibel mit vielen Abbildungen, Leipzig	\$4.00.
Hahermanns Gebetbüchlein	\$0.12.
Luthers Haus Postille, New Yorker Ausgabe,	\$2.00.
Lutherisches Concordien Buch, New Yorker Ausgabe,	\$1.25.
Hübners biblische Historien, New York 1850,	\$0.25.
Erster Synodalkrieg der Buffaloe Synode, von 1845,	\$0.02.
Zweiter Synodalkrieg do. von 1850,	\$0.10.
Christliche Schulbibel, von J. A. A. Grabau, 3. Auflage, 1851,	\$0.12.
Luthers kleiner Katechismus,	\$0.06.
Augeburgische Confession,	\$0.06.
2 Predigten wider die Methobisten, von Dr. Frohmann, B. 1843,	\$0.06.
Unterweisungs-Büchlein für die deutsche Jugend in ihrer Mutter-Sprache, von J. A. A. Grabau, Buffalo 1843,	\$0.08.
Confirmations-Scheine, von 1851,	\$0.01 1/2.
Chr. Rink's Eboratbuch, mit Zwischenpielen,	\$3.00.
Schmaud's Eingebücher in Philadelphia	\$0.87.
Neue Testamente,	jedes \$0.37.

Der unterzeichnete hält noch mehrere dergleichen Bücher vorräthig, u.

Es auch in den Stand gesetzt, alle dergleichen Artikel die verlangt werden mögen, so billig und schnell als irgend eine westliche Buchhandlung zu besorgen.

C. Bär.

Bedingungen.

Das **Kirchliche Informatorium** erscheint jeden Monat zweimal, für den jährlichen Subscriptions-Preis **50 Cent** (in Vorausbezahlung), für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür **2 Schilling** im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 5 Dr.-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, bei Conrad Jacher, Nr. 333 Michigan-oberhalb Goodell-Straße.

Einzelne kostet das Stück 3 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. W. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden franco nicht erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. W. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär, (Ber-2438).

Lutherische Pastoren, oder sonstige Freunde, die als Agenten handeln, und nicht weniger als 6 Subscribenten einfinden, und den Betrag dafür im Voraus, oder doch wenigstens gutmachen, daß derselbe zu rechter Zeit entrichtet werde: sollen für ihre Mühe ein Exemplar frei haben.

Allen Subscribenten, die nach Verlauf der ersten 6 Monate des Jahrgangs, ihre Zahlung nicht entrichtet haben, werden 25 Cent mehr, — also 6 Schilling — angerechnet werden; — außer, sie haben genügende Entschuldigung.

Einzelne auswärtige Subscribenten, die es nicht möglich machen können ihre Bezahlung mit noch einem andern einzusenden, mögen dieselbe in 17 Post-Stamps entrichten, oder, welches noch mehr gewünscht wird, einen halben Dollar Silber in einem frankirten Brief per Post mit zusenden.

Anmerkung 1. Alle Subscribenten des ersten Jahrgangs, — ausgenommen solche, die dafür noch nicht bezahlt haben, — werden wieder als solche betrachtet, wenn sie nicht vor Anfang des zweiten Jahrgangs ankündigen.

Anmerkung 2. Es wäre auch sehr zu wünschen, im Falle, wenn an einem Orte mehrere Subscribenten sind, daß die ganze Anzahl der Nummern unter einer Adresse beschieden werden; und wird demnach gebeten, wo dieses zu thun ist, es mir gefälligst anzuzeigen.

Conrad Bär.

Inhalts-Übersicht des ersten Jahrgangs,

vom 15. Juli 1851, bis dahin 1852.

	Seite.
Über den Zweck des Kirchlichen Informatoriums	1.
Die Kirche Jesu auf Erden	1.
Von Missionen und Missionarien unter den Heiden, (von Dr. Schelwig, 1692)	3. u. 9.
" " (E. Neumeister u. Löcher),	57. 59.
" "	113.
Nachricht über die Taufe eines zu Chr. bekehrten Juden,	4.
Luther, von Rottenpredigern	5.
Stände in der Christenheit,	7.
Herr Pfarrer Löhe in Bayern,	11. 23. 40.
Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes,	12. ff.
Rotterei in Detroit,	13. 19. 27.
Rotterei bei Detroit,	41. 49. 61. 77. 84. 92. 97. 105.
Erklärung der luth. Gemeinde in Mar'le gegen Krause,	14.
Schulnachricht aus Buffalo,	15.

	Seite.
Kirchliche Verleumdung bis nach Ostindien,	26.
Lebenslauf des heiligen Athanasius,	17. 25.
Beweis, daß unsre Symbole nicht lehren, daß das h. Predigt- u. Schlüssel-Amt aus dem geistlichen Priestertum einer Gemeinde komme,	22.
Vom geistl. Priestertum und Christl. Freiheit,	29. 35. 43.
Lebenslauf des heiligen Ambrosius,	33.
König Christian III. von Dänemark u. Norwegen,	34.
Die Irrlehre des missour. Lutheraners u. Synode,	38.
Luthers Tractat an die Böhmen,	45.
Papstthums Fortschritte in England,	48.
Kirchenfreund des Herrn Prof. Schaff,	48.
Luther vom rechten und falschen Beruf der Prediger,	51.
Getreue Ähnlichkeit,	53.
Zur Lehre von der Kirche, (Joh. Gerhard)	53. 116.
" " (Luther)	60.
" " (Löhe)	71.
" " (Spangenberg)	112.
Zur Lehre vom heil. Predigtamt, (Luth. Pr. 3. Adv.)	54.
Kirchweihfest in Vergholz und Wallmow,	55.
Wider die missour. Lehre v. h. Predigtamt,	65. 73. 85. 93.
Die apostolische Ordination, (Simon Pauli)	65.
Aus Luthers Pecton wider die Rottengeister,	67.
Ueber die apostolische Bannform,	68.
Geldte Zunge und eröffnete Ohren (Luther)	69.
Die ev. luth. Synode von Indianapolis Ia.	70.
Vorkläufige Antwort an Hrn. Crämer, (Past. Winkler)	71.
Hohe Schule in Columbus Ohio,	79.
Die wunderbaren Werke des Herrn, (Past. Lange)	80. 89.
Berichtigung einer Erklärung im Lutheraner, (Dr. Hunger)	92.
Beitrag Herrn Pastor Bier, (Dr. Hunger)	95.
Die New-Yorker Synode, (will die A. Conf. u. A. Katechismus. Luth. in die Vorschriften ihres Kirchenregim. einführen)	96.
Die New-Yorker Synode,	111.
Der missourische Meister unverdeckt,	99.
Prof. Walther unter den Rottenbeschülern,	101. 109.
Die Methodistin in Magdeburg und Frankfurt a. M.	103.
Zuschrift an Hrn. Past. Winkler, u. etwas zum Geschmäk des Hrn. Prof. Walther, (Past. Grabau)	106. 133.
Die Kirchenzucht,	107.
Falsche Freiheit in der Kirche,	110.
Luthers Rath wenn die Leute zürnen u.	112.
Dr. Samuel Schelwig,	117.
Woher der Name Protestanten kommt,	121.
Ob man fremden u. unbekannten Leuten, ja den Feinden Gottes Gutes zu gönnen, zu wünschen u. verbunden sei?	124.
Die alten Kirchenlieder,	127.
Was dem von Gott eingesetzten Predigtamt des Wortes u. bil- lig u. mit Wahrheit zuzuschreiben, (Dr. Pfaffradius)	129.
Antwort auf eine öffentliche Verleumdung,	132.
Antwort auf eine zweite öffentliche Verleumdung,	133.
Christl. Antw. an die Hrn. Pred. Mengert u. Hoffmann,	135.
Eingefandte Fragen,	137.
Urtheil eines Lesers des Lutheraners u. des Informatoriums, in Folge einer Aufforderung Hrn. Prof. Walthers,	140.